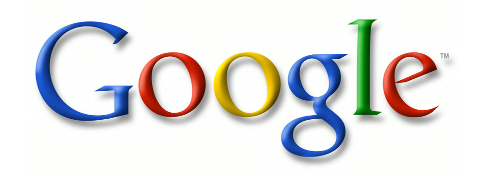
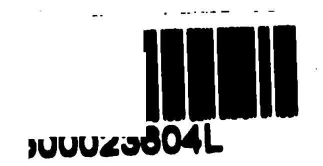
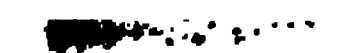











600023604L

Allgemeine

Culturgeschichte

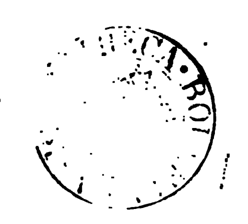
von

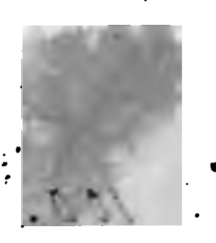
Dr. W. Wachsmuth.

Erster Theil.

Der heidnische Orient, das klassische Alterthum, das Christenthum und das christliche Römerreich, der Islam.

Leipzig,
Fr. Chr. Wilh. Vogel.
1850.





Vorwort.

Wenn der theilnehmende Beobachter der politischen Begebenheiten der jüngsten Vergangenheit in dem Glauben an Fortschritt der Gesittung in Staatseinrichtungen und Staatshändeln irre wird, so erlangt er in der Culturgeschichte die Zuversicht, daß der unermeßliche Gütervorrath, der der Menschheit in Gewerbe und Verkehr, in Wissen und Kunst zugewachsen ist und täglich noch sich mehrt, dem politischen Ungeist in Anarchie und Despotismus nachhaltigen Widerstand leisten und den Fortschritt im Großen und Ganzen sichern werde; in ihr findet die hohe Mission der Menschheit sich wieder. Darum hat der Verfasser gegenwärtigen Buchs in seinem Misbehagen an der politischen Geschichte der neusten Zeit sich jener zugewandt. Daß er sich eine eben so schwierige als ansprechende und lohnende Arbeit ausersehen habe, ist er mit jedem Tagewerk mehr inne geworden. Es bedarf nicht der Bemerkung, daß ihm der Gedanke fern gelegen hat, die allgemeine Culturgeschichte dergestalt bearbeiten zu wollen, daß in ihr nach allen Richtungen hin das Einzelne bis zum Geringfügigsten berücksichtigt würde, daß sie die Vervollkommnung der Technik und Production jeglicher Gewerbe und Künste, vollständige Aufzählung der Erfindungen, oder in höherer Sphäre die Entwickelung der Ideen in jeglicher Fachwissenschaft und die gesamte Gütervermehrung der Gelehrsamkeit und Literatur, enthielte; eine solche Vorstellung von allgemeiner Culturgeschichte ist ebenso unstatthaft, als wenn man Weltgeschichte als ein Alles bis auf die unbedeutendsten

Drittes Buch.

Griechen und Makedonen.

Viertes Buch.

Westeuropa und das römische Reich in der Zeit des Heidenthums.

Fünftes Buch.

Das Christenthum, der christliche Kaiserstaat von Rom und Constantinopel und die von letzterem bedingten Völker Osteuropa's.

Sechstes Buch.

Die Muhammedaner.

Einleitung.

Allgemeine Culturgeschichte ist historische Darlegung des gesamten Bildungsprocesses der Menschheit von den ersten Anfängen menschlicher Vernunftthätigkeit bis zu ihren jüngsten Errungenschaften in der äußern Natur und den Höhen der Idee und von instinctartigen Regungen religiösen und sittlichen Sinnes bis zu dem Adel der Gesinnung, wo wissenschaftliche Erleuchtung und religiöse Innigkeit einander durchdringen und Leben und Thun der Menschen bestimmen. Sie ist principiell in der allgemeinen oder Weltgeschichte begriffen, sie hat neben dieser keine innere Selbständigkeit, Weltgeschichte ohne sie nicht ihre Vollständigkeit. Daß aber eine Absonderung jener von dieser ohne Gefährde wissenschaftlicher Interessen stattfinden könne, ist anzuerkennen vermöge der Zuträglichkeit getheilter Arbeit bei überreicher Fülle des Stoffs. Die Weltgeschichte hat in der dichtgedrängten und langgedehnten Reihe von Staatshändeln, Kriegsthaten, Verhandlungen, von innern Abwandlungen der Staatsgewalt, von gesetzlichen Anordnungen, gewaltsamen Umwälzungen u. s. w. einen so massenhaft aufgehäuften Stoff, daß in ihr die Culturgebiete selten des rechten Anbaues theilhaft werden können. Die Culturgeschichte, welche jene zu besonderer Bearbeitung aus der allgemeinen Geschichte entnimmt, weist das Politische des Staats und Staatenverkehrs keineswegs gänzlich zurück. Denn des Staats Form ist an sich

eins der bedeutsamsten Probleme der bildenden menschlichen Vernunft; und wie sein Wesen sich darin erfüllt, daß er sämtliche Erzeugnisse der Cultur in sich begreifen und geltendmachen soll, so haben manche derselben in ihm allein ihren Entstehungsgrund und die Grade ihrer Bildung. Der Staatenverkehr aber, gedacht in höchster Potenz der Ausdehnung und Gegenseitigkeit, durchgängiger und allseitiger Wechselwirkung zwischen den Culturträgern und Culturempfängern jeglicher Zone und Zunge, erscheint als das äußerste und höchste Ziel des menschheitlichen Gesellschaftslebens. Also werden auch für die Culturgeschichte das rein Staatliche und der Staatenverkehr gehaltreiche Aufgaben, deren Auffassung und Behandlung jedoch sich dem Gesichtspunct auf Cultur unterordnet. Darum darf sie eine Unzahl von Staatsvertretern und Staatshändeln, als für sie bedeutungslos, nicht minder eine auf die Succession politischer Begebenheiten gegründete Anordnung als ungehörig von sich abweisen. Ueberhaupt hat sie bei gebührender Rücksicht auf bedeutende Persönlichkeiten und Großheit der Charaktere weniger die That als das Werk, mehr die dauernden Erfolge und Zustände als die vorübergehenden Erscheinungen zu betrachten [1]).

1) Die Literatur der Culturgeschichte beginnt mit Geschichtswerken, welche bei der Völker- und Staatengeschichte auch Culturmomente beachten. Herodotos ist der Erste in der Reihe; nach diesem nahmen mehrere Aristoteliker, namentlich Theophrast, Dikäarch, das sittliche Leben der Völker zum Augenmerk; der Idee einer allgemeinen Culturgeschichte aber ermangelt das gesamte Alterthum. Im Mittelalter geben die städtischen Chroniken mehr Ausbeute als die meist von kirchlicher Hand geschriebenen Annalen; jenen gehen zur Seite die Memoiren. In der neuern Zeit hat die Culturgeschichte mit Bearbeitung einzelner Theile, zumal der Kirche, Literatur und Kunst, begonnen; die Welt- und Staatengeschichte blieb dürftig und nüchtern und durch Beschränkung auf Hof- und Staatshändel ihrer bessern Bestimmung entrückt; rühmliche Ausnahmen machen Sleidanus, Thuanus, Leibniz. Des geistreichen Giamb. Vico principj di una scienza nuova intorno alla natura delle nazioni, Nap. 1725, wurde erst spät Gemeingut der Literatur. Der praktische Sinn der Franzosen führte zuerst zur Befruchtung der Geschichte der Völker und Staaten mit Erscheinungen des Culturlebens. Als Erstlingsversuche einer allgemeinen (neuern) Culturgeschichte sind anzusehen Voltaire abrégé de l'hist. univ. dep. Charlemagne 1753 und des-

So willig nun anzuerkennen ist, daß die Culturgeschichte nach ihrem historischen Gehalt in der allgemeinen Geschichte begriffen ist, so sorgsam hat sie bei dem Heraustreten aus dieser zu einer aus praktischer Nutzbarkeit sich ergebenden Besonderheit sich zu verwahren gegen die Unterordnung unter Gesichtspuncte, welche, für gewisse philosophisch-historische Compositionen geltend gemacht, die Mündigkeit der Culturgeschichte lange aufgehalten und den rechten Standpunct zu ihrer Begründung verrückt haben; es sind die sogenannte Geschichte der Menschheit und Philosophie der Geschichte. Die Geschichte der Menschheit, beliebtes Pflegekind der Aufklärungs- und Humanitätstendenzen der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, von Deutschen und theilweise auch von Engländern und Franzosen bearbeitet[2]), ward als philosophische Wis-

---

sen essai sur l'hist. générale des moeurs et de l'esprit des nations, 1756. 7. 12; für das Alterthum Goguet de l'origine des lois etc. 1758. 3. 4. Wenig bedeutet d'Orville h. des différ. peuples etc. 1770. 6. 8. A. d. Frz. 1773. 3. 8. und de l'Isle de Salles u. A. h. nouv. de tous les peuples du monde 1779 f. 53. 8. Ihrem Wesen nach culturhistorisch ist F. M. Vierthaler philos. G. d. Menschen u. Völker 1787 f. 7. 8. Die mit dem Titel Culturgeschichte erschienenen Schriften von Adelung 1802 und Gotsch 1803 sind nur Stückwerk. Mehr besagt Fr. Majer zur Culturgesch. der Völker 1798 und J. G. Gruber G. d. menschl. Geschl. aus dem Gesichtsp. d. Humanität 1806. 2. 8. Eine geistreiche Skizze gab Guizot in der h. générale de la civilis. Europ. etc. 1828 f. W. Wachsmuth europäische Sittengeschichte 1831 f. 7. 8. hat das gesamte Volksthum der Bewohner Europa's, nicht bloß was man Sitten, Brauch nennt, zum Augenmerk. Klemm Culturgeschichte 1847 f. b. j. 7 Bde., ist reichhaltig an Reiseberichten über die Cultur außereurop. Völker. Das Schema zu einer Culturgeschichte mit reichlicher Angabe der Literatur giebt Drumann 1847. Daß in gutgearbeiteten neuern Werken über das Ganze oder einzelne Abschnitte der Weltgeschichte und Geschichte einzelner Völker und Staaten der Culturgeschichte ihr Recht wird, verdient volle Anerkennung; Anführung solcher Schriften aber würde hier nicht an ihrer Stelle sein. 2) Js. Iselin philos. Muthmaß. über d. Gesch. d. Menschh. 1764. J. G. Herder Ideen zur Philos. d. G. d. Menschh. 1785 f. 4. 8. Chrst. Meiners Grundriß d. G. d. Menschh. 1786. Eggers Skizze u. Fragm. einer G. d. Menschh. 1786. Jenisch universalh. Ueberbl. d. Entwickl. d. Menschengeschl. 1801. 3. 8. J. A. Carus Ideen zur G. d. Menschh. 1809. Kolb G. d. Menschh. u. d. Cultur 1843.

senschaft aufgestellt, ihr wissenschaftliches Princip aber so verschieden angegeben, daß ihre Construction unvollkommen blieb und mit Wegnahme der nicht erheblichen philosophischen Zuthat fast nur culturhistorisches Material übrig bleibt. Zur Hülfswissenschaft nahm sie vorzugsweise die Anthropologie [3]) und bei dem Postulat von einem Urzustande der Rohheit des menschlichen Geschlechts borgte sie zur Füllung der vorhistorischen Leere in den Anfängen aus der Ethnographie (unzulässige) Analogien von rohen Völkern der Neuzeit [4]). Die Erscheinungen der historischen Zeit nach dem Princip des Fortschritts und der Emporbildung zum Idealen verfolgend beschreibt sie einerlei Bahn mit der Philosophie der Geschichte.

Diese Bezeichnung, zuerst nur Aushängeschild für eine unwissenschaftliche Frivolität Voltaire's [5]), darauf für allerlei unbündiges Räsonnement [6]), hat bei den Deutschen ein bestimmter gefaßtes Substrat und wissenschaftliche Haltung gewonnen; deutsche Denker haben eine philosophische Wissenschaft als Teleologie der sittlichen Menschheit zu construiren versucht und apriorische Gesetze für das Weltleben aufgestellt [7]). Sie haben selbst über das in der

---

Apelt Epochen d. G. d. Menschh. 1845. — A. Ferguson essay on civil society 1766. H. Home sketches on the hist. of man 1774. Dunbar essay on the hist. of mankind 1780. C. L. Walckenaer essai sur l'hist. de l'espèce humaine 1798. — Verwandter Tendenz: Ad. Weishaupt G. d. Vervollk. d. m. Geschl. 1788. Condorcet tabl. hist. des progrès de l'esprit hum. 1795. 3) Tetens philos. Versuch üb. die menschl. Natur 1777. Pestalozzi über den Gang der Natur in d. Entwickl. des Menschengeschl. 1797. 4) Material zu dgl. in Lafiteau moeurs des sauvages 1724. Kraft Sitten der Wilden 1766. Steeb v. dem Zust. d. ungesitteten u. gesitt. Völk. 1766 und über den Menschen nach den hauptsächlichsten Anlagen in seiner Natur 1792. Bastholm om Menneskets i dets vilde og raa Tilstand 1803. 2—8. 5) Philosophie de l'hist. p. l'abbé Bazin (Voltaire) 1765. Ein späteres mystisches Gegenstück dazu Molitor Philos. d. G. oder über die Tradition 1827. 6) Köster Philos. d. Hist. 1775. Weguelin Phil. de l'hist. in den nouv. mém. de l'acad. de Berl. 1, 3 ff. 7) G. E. Lessing Erzieh. d. Menschengeschl. 1785. (Verwandte Ideen in E. L. M. Stark: das Leben 2c. Th. 1. Universalh. Ueberblicke üb. Leben d. Völker, Th. 2 das Christenthum 1817.) J. Kant Ideen zu einer allg. Gesch. in weltbürgerl. Absicht 1784 (und erneuerte Frage, ob das Menschengeschl. in beständ. Fort-

Erfahrung Gegebene hinaus eine Stufenfolge für die Gesittung in der Zukunft zu bestimmen unternommen [8]), in bescheidenerem Maaß aber späterhin sich begnügt, aus philosophischen Principien Gesetze über den Weltlauf, über die Bedeutung der historischen Erscheinungen von der Folge ihres Hervortretens in der Zeit in dem Verhältniß der einzelnen zu einander und zum Ganzen aufzustellen [9]). Das historische Material auch dieses wissenschaftlichen Baues gehört großentheils der Culturgeschichte an und fällt in diese zurück, sobald die teleologischen Gesichtspuncte davon gesondert werden. Die apriorische Construction dessen, was nicht als Ergebniß der Erfahrung in der Geschichte vorliegt, überläßt die Culturgeschichte der Philosophie, zum Grundstein für ihren gesamten Bau aber legt sie den Satz, daß der Mensch zur Cultur bestimmt, und diese eines beständigen Fortschritts fähig sei, deren Endpunct, hauptsächlich im Gebiet der Eroberungen von der äußern Natur unbestimmbar ist, daß ferner mit ihrer Steigerung auch Vervollkommung des Menschengeschlechts gegeben sei; Rousseau's Paradoxon von der Schädlichkeit der Cultur widerlegt sich aus dem Unterschiede zwischen echter Cultur und — was Rousseau verstand — Verfeinerung des Lebens auf Kosten der Tugend und Kraft [10]). Durch alle ihre Stadien aber hat die Culturgeschichte dem Rückschritt und den Hemmungen und Anfeindungen der Cultur so gut als ihren Fortschritten Rechnung zu tragen, sie hat mit dem Guten auch dessen Kehrseite und Gegensatz darzuthun.

Das Gesamtgebiet der Culturgeschichte enthält zwei Hauptmassen, die sächlichen Bestandtheile der Cultur und die Personen,

---

schreiten zum Bessern sei? 1798). Dies verarbeiteter in Pölitz G. d. Cultur d. Menschheit 1795 Ancillon sur la philos. de l'hist. 1796. F. Buchholz Gravitationsgesetz für die moral. Welt 1802. Windischmann Philos. im Fortgange der Weltgeschichte (unvollendet) 1827 f. 3. 8. 8) Fichte Grundzüge des gegenw. Zeitalt. 1806. Als Carricatur dazu: Stutzmann Philos. d. G. d. Menschh. 1808. A. v. Cieszkowski Prolegomena zur Historiosophie 1838. Eisenhart Philos. d. Staats 1843. 9) Fr. v. Schlegel Phil. d. G. 1829. Hegel 1837. K. Hermann Prolegomena zur Philosophie der Geschichte 1849. 10) Kant Anthropologie (Königsb. 1800) S. 321.

Völker, Staaten, Staatenvereine und Glaubensgenossenschaften, die auf den Gang der Cultur einwirken. Wir überblicken zunächst das sächliche Gebiet, nicht um ein Inventarium des Gesamtvorraths aller Gattungen und Species menschlicher Culturthätigkeit in ihrer unendlich vielgegliederten Productivität mit allen ihren Organen zu geben, sondern um die Hauptstücke unserer Aufgabe, das von uns auszubauende Fachwerk zu bezeichnen. Dies zumeist in genetischer Aufstellung der Anfangs-, Durchgangs- und Endpuncte der Entwickelung.

Als die ältesten und materiellsten Wurzeln, aus denen der Fruchtwald der Cultur erwachsen ist, stellen sich dar der auf Nutzenziehung von der äußern Natur gerichtete Erhaltungstrieb und der das Zusammenleben vermittelnde Geselligkeitstrieb. Beide sind schon in ihren ersten Anfängen innig mit einander verbunden, wirken zusammen, bedingen einander, steigern sich zu edeln Kräften und Organen der Intelligenz und Sittlichkeit und haben in gemeinsamer Thätigkeit den üppigsten Blüthen- und Fruchtertrag für die gesamte Cultur hervorgebracht.

Der Erhaltungstrieb, ursprünglich nur auf das Bedürfniß der Nahrung, Kleidung und Wohnung gerichtet, führt frühzeitig zu Erstlingsversuchen des producirenden und formbereitenden Gewerbes und den dieses förbernden Erfindungen nützlichen Geräths. Bei fortdauernder Abhängigkeit des Menschen von der äußern Natur im Bedürfniß der Luft, der Nahrung, des Lichts, der Wärme und unter den Einflüssen des Bodens und Himmelsstrichs auf seine physischen und geistigen Zustände schreitet er doch in Kraft und Geschick der Natur sich zu bemeistern vorwärts und nöthigt diese zu einer immer ergiebigern Zinsbarkeit. Der Erhaltungstrieb steigert sich über das gemeine Bedürfniß hinaus zu den mannigfachsten Ansprüchen an die Natur, das Leben des Menschen mit ihren Gütern auszustatten und behaglich zu machen. Daraus ergiebt sich eine Emporbildung des physischen Lebens vom rohen Zustande der Nothdurft, die nur den Hunger zu stillen und die Blöße zu decken mahnt, zum Wohlleben und in dessen Gefolge wird bald auch Genußsucht, Schwelgerei und Modesucht bemerklich. Zugleich aber geht aus der Erweiterung des Bedachts die Natur auszubeuten eine glanzvolle Reihe von Productionen der

auf Dienstbarmachung der Natur gerichteten menschlichen Intelligenz hervor, die mannigfaltigsten Gattungen von Industrie bis zu dem stolzesten Gewinn von der Natur durch die Erforschung ihrer Kräfte und der Anwendung dieser auf die Natur selbst, zu Magnet, Elektricität, mechanischem, nautischem, optischem Geräth, Luftfahrt, Dampf- und Gasbenutzung, elektromagnetischer Telegraphie u. s. w., von der Einzelarbeit des Handwerkers und der Benutzung des Menschen in Sklavenarbeit zu dem kunstreichsten Maschinengetriebe. Hand in Hand damit geht die zunehmende Vervielfältigung der Bedürfnisse, die Ueberreizung der sinnlichen Genußorgane und das Raffinement des Luxus, welcher in dem Berufe des Menschen sich der Natur in äußerster Ausdehnung zu bemächtigen nur zu geringem Theile ihre Rechtfertigung finden.

Dieses Verhältniß des Menschen zur äußern Natur bekommt seine volle Bedeutung durch seine Verflechtung mit dem Gesellschaftsleben, und schon hier, bevor wir von den aus dem Geselligkeitstriebe hervorgehenden Gestaltungen reden, ist auf jene hinzuweisen. Das Gewerbe tritt in den Verkehr mit der ursprünglichen Aushülfe gegenseitiger Gewährung durch Tausch; von diesem aus gliedert sich der Verkehr und Vertrieb durch eine Unzahl von Hebeln, Springfedern, Schutz- und Trutzmitteln — Gewicht, Maaß, Geld, Markt und Messe, Caravane, Herberge, Straße, Schifffahrt, Eisenbahn, Posten, Wechselbrief, Börse, Bank — zu dem nur annäherungsweise erst gelösten Problem eines über alle Zonen und Menschengeschlechter ausgedehnten Wechselverkehrs und den goldnen Träumen der Freihändler und philanthropischen Friedencongresse. Von Staatswegen aber verzweigt sich damit die Nationalökonomie mit ihren Systemen, ihren Instituten für Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Forst, Baumpflanzung ꝛc., mit ihrem Regalienwesen, ihren Nothmitteln, ihrem Schuldenwesen und Tilgungsfonds, ihrem Papiergelde, desgleichen die Handelspolitik und die völkerrechtlichen Normen für Verkehr und Handel, endlich die auf Gesundheit und physische Wohlfahrt gerichtete Policei[11]).

11) Nichts ist wol bei der wissenschaftlichen Bestimmung und Begrenzung der einzelnen Bestandtheile der Culturgeschichte schwieriger als

Der Geselligkeitstrieb, begleitet von dem Fortpflanzungstriebe, bietet als seine älteste Production dar Ehegenossenschaft und Familie. Von ihr aus bilden sich in der Stammgenossenschaft oder dem erweiterten Kreise der Familie die Erstlingsbedingnisse für das gegenseitige persönliche Verhältniß der Zusammenlebenden, Beschränkung der individuellen Freiheit um des genossenschaftlichen Lebens willen und als wesentlichste Bedingung für dieses, Ungleichheit der persönlichen Geltung vermöge der Verschiedenheit des Alters oder ausgezeichneter Gaben, patriarchalischer, kriegerischer, priesterlicher Vorstand, Ordnung des Besitzthums, gemeinsame Verbürgung des Friedens, Schiedsrichterthum, Blutsühne, Bewaffnung zum Schutz gegen äußere Gewalt und zur Behauptung der Selbständigkeit.

Während nun zur Gestaltung eines Volks die Natur hinfort ihren Einfluß übt und in physischem und geistigem Gepräge des Volksthums ihren Antheil an jener kundgiebt, erwächst aus menschlicher Vernunftthätigkeit, sei es durch Einbildung von Ideen

---

die Construction der gegenwärtig sogenannten Policei als eines organischen Ganzen. Die mit diesem Namen belegte wunderliche Composition, die polypenartig sich in alle Gebiete des staatlichen Gesellschaftslebens verzweigt hat, kann nur als Hülfsanstalt für Alles und Jegliches gedacht werden und zertheilt sich als den einzelnen Bestandtheilen des Staatsorganismus angehörig, ohne auf Selbständigkeit Anspruch machen zu können. In der Zusammensetzung ihrer Dienstrubriken entspricht ihrem ursprünglichen Wesen am meisten die Sorge für physische Wohlfahrt, gerichtet auf Straßenpflaster, Dachrinnen, Straßenbeleuchtung, Essenkehren, Löschanstalten, Grubenreinigung, Sandstreuen bei Glatteis, Verbot ungesunder Nahrungsmittel, Acht auf Maaß und Gewicht, auf morsche Bauten, Quarantaine, Leichenschau, Mahnung an den Radschuh, an langsames Fahren, Bettelverbote, Vorkehrung gegen Gedräng und nächtliche Störungen, Nachtwächterdienst ꝛc., daneben hat ihre Geschichte aber auch Verordnungen gegen Luxus in Tracht und Speise, bei Freude und Trauer u. dgl. aufzuweisen. Was aber der Ordnungs- und Sicherheitspolicei von dem Fahnden auf Gesindel an als Paßpolicei, Preßpolicei und endlich geheime hohe Policei übertragen worden ist, darin den Begriff der Gemeinwohlfahrt zu erkennen ist oft eben so schwer als in der Aufstellung staatlicher Regierungsorgane einen besondern Platz für solche Ausdehnung der Policei abzumarken.

in das Gewohnheitsleben, sei es durch freie Schöpfung, selten ohne Einwirkung einer reichbegabten Persönlichkeit, der Staat. Fassen wir diesen nicht nach seiner gesamten innern Füllung mit physischem Material und seiner Vergeistigung, Bekleidung und Schmückung mit Religion, Wissenschaft und Kunst, sondern nur nach den wesentlichen Momenten staatlichen Gesellschaftslebens ins Auge, so kommen zur Betrachtung: 1) was hinfort sich im Kreise der Familie und des geselligen Privatverkehrs erfüllt, — Verhältniß der Geschlechter zu einander, Ehe, hausväterliche und hausherrliche Gewalt, Kinderzucht, Fest, Todtenbestattung, Trauer, Gruppen, Formen und Genüsse geselligen Verkehrs; 2) Standesverschiedenheit; Vorrecht, Adel, Priesterthum; Minderrecht, Knechtstand; 3) Verfassung, Staatsgewalt; Gesetzgebung, Regierung und ihre Organe, Sicherheitspolicei und bewaffnete Macht; Bürgerbildung, öffentliche Zucht und Patriotismus; Staatsculte; 4) Staatshaushalt mit seiner Verzweigung in das gewerbliche Leben; ursprüngliche Ausstattung der Staatsgewalt und Staatsinstitute mit Gütern und Einkünften und rohe Anfänge der Leistungen und Gaben der Staatsgenossen bis zur Finanz als Kunst, mit der möglichst geringen Belastung des Volks das Meiste für den Staat zu gewinnen und dem Volke durch den Staat zurückzugeben nebst ihren Kehrseiten, roher Erpressung und den schlechten Künsten feiner Plusmacherei; 5) das Rechtswesen vom ursprünglichen Gewohnheits- und Gottesrechte bis zu den Systemen der Theorie und von der Friedensverbürgung, dem Schiedsrichterthum, der Blutrache und Blutsühne zu Staatsgerichten, zur Jury, zum Inquisitionsproceß und zur Cabinetsjustiz. Dies gliedert sich über den einzelnen Staat hinaus weiter 6) zum Staatenverkehr in Frieden und Unfrieden und verbreitet auch über den obgedachten gewerblichen Verkehr politischen Charakter. Von den unter Gottesfrieden abgeschlossenen Verträgen und Bündnissen und uralten heiligen Satzungen des Völkerrechts führt eine Stufenleiter nicht eben mit zunehmender Veredlung zu der hohen Politik mit ihrem Machiavellismus, ihrer Perfidie, Diplomatie, ihrem wachsnasigen Völkerrecht, ihren Principats- und Gleichgewichts-Systemen, und dem zu den frommen Wünschen gehörigen Problem einer von moralischen Prin-

cipien durchdrungenen Politik und eines ewigen Friedens; andrerseits von den ältesten rohen Befehdungen und Raubfahrten zur Vervollkommnung des Waffenthums und der Kriegskunst mit den Hebeln des patriotischen, religiösen und ritterlichen Heroismus und der Civilisation des Kriegsrechts.

Die beiden eben überschauten Culturgebiete enthalten eine stattliche Reihe vielgestaltiger Schöpfungen auf die äußere Natur und das materielle Bestehen staatlicher Genossenschaft gerichteter Vernunftthätigkeit; des Volks und Staats höhere und eigentliche Cultur erfüllt sich aber erst durch die drei geistigen Größen, Religion, Wissenschaft und Kunst.

Die älteste geistige Begleiterin des materiellen und politischen Gesellschaftslebens ist die Religion und durch alle Zeiten und Stufen der Culturentwickelung macht sie als wesentlicher Bestandtheil des geistigen Lebens in Volk und Staat sich geltend. Auf rohen Fetischismus und andrerseits dunkle Ahnungen eines geistigen göttlichen Wesens folgt polytheistisches Götterthum und einseitiger hebräischer Monotheismus; darauf Christenthum und Islam; übrig bleibt als Problem, dessen Auflösung unendlich fern liegt, Allgemeinheit des Christenthums als einer Religion der Liebe und Milde. Die Culturgeschichte findet hier bei herrlichen Lichtstrahlen sehr düstere Schatten. Der Forschung über Wesen und Macht des Ueberirdischen geht zur Seite der Aberglaube, aus geiler Wurzel geistigen Unkrauts erwachsen, mit wüstem Gefolge, in dem die mächtigste Feindin der Religion, die Magie; voll unverwüstlicher Lebenskraft findet er in Unwissenheit und Leichtgläubigkeit und in dem Verderbniß der Religion selbst nie ausgehende Nahrung. Die aus den Religionen gestalteten Culte verwachsen mit dem Staate als dessen Institute und werden öfter zum Miswachs als zu edler und reiner Frucht der Religion. Das innerlichste und lauterste Princip der Religion, Sittlichkeit zu erzeugen und herrschend zu machen, wird überwachsen von Heuchelei, Werkheiligkeit im Alfanz und Misbrauch der Religion zu politischen Zwecken. Der denkende Geist und das liebevolle Gemüth finden schnöde Begegnung an den Marken des Blindglaubens, der Menschensatzungen, die göttlicher Gewähr zugeschrieben werden,

und des priesterlichen und politischen Interesse; der Glaube borgt Staatskrücken zu seinem Gebaren in den Steppen der Uncultur; Wildniß und Barbarei entsteht, wo Glaubensfanatismus und Intoleranz mit Blut- und Brandlust einherschreiten. Was in der Erfahrung vorliegt, erscheint nur als eine Reihe von Durchgangspuncten; die Erziehung des Menschengeschlechts durch die Religion ist noch in unabsehbarer Ferne von ihrem Ziel.

Wissenschaftliche Forschung und Erkenntniß, jüngere Schwester aller obgedachten Aeußerungen menschlicher Vernunftthätigkeit, unmündig und ihrer Mission sich kaum bewußt, solange es Befriedigung materiellen Bedürfnisses und mehr practische Technik als den Gedanken an sich gilt, erhebt sich aus dem Bereich dieser Vorübungen zu dem ihr eigenen höhern Standpunct in der Meditation über Erscheinungen in Natur und Menschenleben und über das Wesen einer über Natur und Menschen waltenden höheren Macht. Hier in der Entstehung mit den Anfängen der Religion und mit poetischen Anschauungen verwachsen, hat sie bei ihrem Emporkommen, ohne jener sich zu entfremden, ihr eigenes Gebiet; die Philosophie bahnt die Wege zur Erleuchtung über Grund und Gesetz in göttlichen und menschlichen Dingen; die Geschichte beginnt ihren Kampf gegen die immer sich erneuernde Wuchersaat des Wahns, Gerüchts und der Lüge; auf die äußere Natur gerichtet erbauen sich mit immer steigenden Erfolgen Wissenschaften, deren Gipfelpunct noch außer aller menschlichen Berechnung liegt. Mit der Forschung und Erkenntniß ist vermöge des Mittheilungsdrangs eng zusammengesellt der Unterricht, von einfacher mündlicher Mittheilung des Vaters an den Sohn, des Meisters an den Lehrling, des Weisen an seine Vertrauten, zu Erfindung von Zeichen für schriftliche Mittheilung, Lehranstalten, wissenschaftlichen Vereinen, Buchdruckerkunst, Lithographie, Stenographie, Literatur, Bibliotheken, Buchhandel, Zeitungen.

Als heitere, um den Ernst des Lebens wenig bekümmerte Genossin, nicht selten Gegnerin der wissenschaftlichen Forschung, vollendet mit ihren Schöpfungen das geistige Leben der Gesellschaft die Kunst. Erwachsen aus dem natürlichen Wohlgefallen an Ton (bei dem Neger rc. bleibt es beim Trommellärm), an Farbe,

rhythmischer und bilderreicher Rede und dem Drange zur Gliederbewegung bei Affect und Leidenschaft, wird sie mündig durch den Schönheitssinn und gestaltet sich zu Gesang, Musik, Tanz, Poesie mit dramatischer Kunst, Beredsamkeit, historischer Kunst, bildender Kunst, Baukunst, Malerei mit der Technik des Kupferstichs, des Holzschnitts und des Steindrucks ꝛc. In der überreichen Mustersammlung der Leistungen dieser Künste, welche der Anschauung den genußreichsten Stoff darbietet, verbindet die Culturgeschichte mit der Betrachtung der Verschiedenheit des Geschmacks in künstlerischen Darstellungen die Forschung nach dem stetig und unwandelbar Schönen und Erhabenen; das Wohlgefallen des Genusses läutert sich durch die Theorie und die Kunst erlangt ihre Wissenschaft.

Die Culturgebiete insgesamt bilden ein organisches Ganzes im Leben der Menschheit; die einzelnen Bestandtheile bedingen, ergänzen, fördern oder hemmen einander dergestalt, daß ihre Verzweigung unter sich und ihre Beziehung auf das Ganze als Grundgesetz des menschlichen Culturlebens erscheint. Nicht anders soll es in der wissenschaftlichen Darstellung sein. Wird nun damit eine Aussonderung des Einzelnen zu besonderer Behandlung nicht ausgeschlossen, bilden vielmehr Einzelgeschichten, als des Ackerbaus, Bergbaus, der Erfindungen, des Handels, der Schifffahrt, der Religionen, des Kriegswesens ꝛc. einen werthvollen Schatz für das menschliche Wissen und ein vortreffliches Material zur Bearbeitung des Gesamtgebiets der Culturgeschichte, so gilt für letztere das Gesetz des Zusammenbaus, nicht der Sonderung und selbständigen Aufstellung des Einzelnen. Stereotype Rubriken, wo Theil neben Theil gleich Kasten oder Schiebläden neben und nach einander folgen, würden sie aus einem Kunstgebäude zu einem Magazin umwandeln. Wird nun gefragt, was für ein Gesetz der Anordnung für die Culturgeschichte aus dem organischen Zusammenhange ihrer einzelnen Bestandtheile mit einander erwachse, so würde die Antwort nur tautologisch eben auf Wahrung des Zusammenhangs lauten. Ein anderes mögte nun aus der Idee der Succession von Culturstufen entnommen und für ihren Pragmatismus aufgestellt werden, nehmlich daß sie nach einer genetischen Ord-

nung vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Rohen zum Ausgebildeten fortschreiten solle. Indessen sie kann keineswegs den Satz gelten lassen, daß dasjenige, was dem Begriffe und Werthe nach als das Vielseitigste, Höchste und Vollendetste erscheint, auch den letzten Platz in der Reihenfolge einzunehmen habe. Wir meinen den Staat als politischen Bau und den Staatenverkehr. Beide machen bei Entstehung, Wachsthum und Ausbildung des Einzelnen auch vom frühsten Ursprung und geringsten Gehalt sich vielfältig geltend, z. B. in Roms Cultur ist der Staat und das Verhältniß zur Nachbarschaft von vorn herein von der wesentlichsten Bedeutung für die Gestaltung des römischen Culturlebens. Ueberhaupt ist bei jeglicher Regung, Aeußerung und Schöpfung von Cultur im Staate nach dem Staate und Staatenverkehr als den Organen, in welchen und unter deren Einwirkungen das gesamte Culturleben sich entfalten und vollenden soll, zu fragen und selten wird die Frage als überflüssig erscheinen. Mag auch manches aus vorstaatlichem Volksthum an sich und ohne Zuthun der schaffenden und ordnenden Staatsgewalt und außer Einfluß des Staatenverkehrs aufgesproßt sein und Blüthen und Früchte getragen haben, so ist doch Nichts weniger die Aufgabe der Culturgeschichte, als das unter des Staats und Staatenverkehrs Einfluß Befindliche und das davon Unabhängige von einander gesondert darstellen zu wollen.

Wie innig nun auch die dargelegten verschiedenen sächlichen Bestandtheile des Culturlebens in sich zusammenhangen, bleibt es dennoch fraglich, ob das Ganze der Culturgeschichte nach den Gattungsbegriffen, worunter jene sich zusammenfassen lassen, also etwa nach gewerblicher und merkantilischer, politischer, völkerrechtlicher, nationalökonomischer, rechtlicher, militärischer, religiöser, wissenschaftlicher und ästhetischer Cultur, zu schematisiren und die bedeutsamen historisch gegebenen Einheiten der Völker und Staaten aufzulösen und unter jene zu zertheilen seien? Dies ist ein Problem von glänzendem Scheine des Verfahrens nach Ideen, und hat hie und da in der Statistik seine Anwendung gefunden, ist aber nicht durchgehends probehaltig. Die Reihenfolge von Völkern und Staaten, die auf der Weltbühne eine Rolle gespielt haben,

behält mit Maaß auch in der Culturgeschichte ihre Geltung; diese hat volksthümliche und staatliche Gestaltungen als Hauptmomente zu schätzen: jedoch hat sie ausgedehntere Einheiten, die z. B. der gemeinsame Stammcharakter einer in mehrere staatliche Einheiten zerfallenen Völkerschaft darbietet, noch mehr den Islam als eine viel umfassende Einheit, endlich das Christenthum als die bedeutsamste und über Völker und Staat weit hinausreichende Gesamtheit zur Norm aufzustellen. Demnach ist Beides miteinander zu verbinden und daraus hat sich unsere Behandlung der Culturgeschichte bestimmt, von deren erstem Theile wir die Grundzüge hier angeben.

Aus dem nur durch Hypothesen zu ermittelnden gemeinsamen Urzustande des menschlichen Geschlechts geht als erste historische Erscheinung nicht eine mit Reinheit und Freiheit ausgestattete und ihrer Wackerheit sich bewußte menschheitliche Jugend hervor; der Orient stellt sich dar mit krassem sinnlich geschwängertem Polytheismus, mit priesterlichem und fürstlichem Despotismus, Knechtschaft des Weibes im Hause, des Volkes im Staate. Alle Culturideen, vor Allem die der Religion und der wissenschaftlichen Forschung erscheinen als verunreinigt, der Trieb zum Gewerbfleiß und Verkehr aber hat ehrenwerthe Vertreter und Regsamkeit hiezu ist hervorstechend. Der jüdische Monotheismus ist nicht geeignet, die Juden als Ausnahme vom Orientalischen aufzustellen; ihr gesamter Charakter ist, jenen Glaubensartikel abgerechnet, orientalisch, und der Jehovacult verliert von seiner Bedeutsamkeit im Culturleben des Orients dadurch, daß er nicht zur Mittheilung an andere Völker bestimmt war. Das Orientalische hat nicht die Mission gehabt, die gesamte Menschheit zu beherrschen, aber auch in seinem Verfall vermöge seiner Fülle und Ueppigkeit und seines Phantasiereichthums sich weithin verbreitet und zu entartenden Völkern außerhalb der Marken des Orients verpflanzt, in seinem Mutterlande aber hie und da bis auf diesen Tag seine Nachhaltigkeit bewährt; darum hat die Culturgeschichte des heidnischen Orients von dem ältesten Fruchtstamm menschlichen Culturlebens an bis zu den Einwirkungen des Islam und der abendländisch-christlichen Gesittung eine gleichartige Reihe von Gestal-

tungen unter dem Gesichtspuncte orientalischen Heidenthums zu verfolgen. — Daß die Cultur der Völker Europa's eine nicht vom Orient bedingte sein solle, kündigt sich an mit den Griechen, die zuerst erkennen lassen, daß das menschliche Geschlecht eine Jugend gehabt habe. Sie bringen den Sinn für das Freie und Schöne, wovon der Orient keine Ahnung gehabt hatte, in das Gesellschaftsleben, in Cult und Staat und Sitte, und für das Wahre in die von religiöser Speculation gelöste Wissenschaft. Ihr Kampf gegen Persien bringt den Gegensatz Europa's gegen den Orient zur Anschauung; ihre jugendliche Regsamkeit verbreitet griechisches Leben über die Küsten von drei Welttheilen; ihr Alter ist noch lebenskräftig genug, fast ein Jahrtausend nach dem Untergange griechischer Volksfreiheit, den Orient mit griechischer Tünche zu bekleiden. Vermittler des Letztern sind die Makedonen, deren Erscheinen seine Vollendung in der Uebertragung griechischer Aeußerlichkeit nach dem Orient und dem Untergange europäischer Wackerheit in orientalischer Verderbtheit hat. Die griechisch-orientalische Mischung überdauert den Einfluß Roms auf den Osten. Mit den Römern tritt die Idee des von vorn herein insgesamt durch den Staat bedingten Bürgerlebens, und des Eroberungsstaats, der nicht nur die kriegerische Wackerheit zur höchsten Tugend hat, sondern besiegten Völkern ihre Eigenthümlichkeit abzwingt, auf die historische Bühne. Das Römerthum hat mehr Rinde als innere Lebensfülle; mit dem Erschlaffen jener wird es empfänglich für Griechenthum und morgenländisches Unwesen; das römische Kaiserreich adoptirt morgenländischen Despotismus, seine Völker verfallen morgenländischer Unkraft und Unsitte. Das Alterthum, den Orient ausgenommen, wird morsch und faul; das Christenthum legt es im Römerreiche zu Grabe. Die Welt bekommt ein Verjüngungsprincip in der reinen Lehre des Christenthums. Die Bedeutsamkeit ihres Gegensatzes gegen das heidnische Alterthum besteht weniger in der Lehre von Gottes Einheit, die ja auch bald durch die Trinitätslehre modificirt wurde, als in der Verkündigung der Pflicht der Menschenliebe und eines Reichs Gottes, in dem jeder Gläubige frei sei und kein irdischer Vorrang und keine Knechtschaft gelten, und in der Lehre, daß das Christenthum das gesamte menschliche Ge-

schlecht umfassen solle. Der Umgestaltung der Idee eines Reichs Gottes in die einer Staatskirche ward es beschieden, dem Christenthum den größten Theil seiner heilbringenden Kraft zu entziehen; in das Römerreich eingefügt ward es des Heidenthums mächtig, doch mit zunehmender innerer Verunreinigung und ohnmächtig das geistige und sittliche Leben der Menschheit zu läutern. Nicht das reine Christenthum, sondern das Kirchenthum ward bedingend für die folgende Zeit. Zur Seite der Reliquie des Römerreichs, des byzantinischen Reichs, erfolgt die Verjüngung des Orients durch den Islam. Die Lehre Muhammeds, ergreifend für den orientalischen Geist in ihrer Mischung von Ernst und üppigen Phantasiebildern, weit und breit geltendgemacht durch das Gebot des Kampfs für den Glauben und die Gewaltigkeit ihrer fanatischen Bekenner, der Söhne Arabiens, wird herrschend in Westasien, Nordafrika und Westeuropa, ruft in ihrem Gefolge eine üppige Saat von Cultur hervor und gewinnt einen weitern Vorsprung vor dem christlichen Europa. Der Verbreitung des Islam zu Türken und Mauren geht Abnahme höherer muselmännischer Cultur zur Seite; im Reich der Osmanen bleiben nur kümmerliche Reste von ihr übrig.

Erstes Buch.

Die Anfänge.

1. Die Erde als Wohnsitz der Menschen.

§. 1. Die Erde und der Mensch sind für einander geschaffen; der Mensch als Bewohner der Erde ist für diese nicht etwas zu accessorischem Dasein Vorhandenes, sondern geschaffen, um ihr den wesentlichen Charakter ihres Daseins zu geben; sie ist seine *Braut mit* unermeßlich reicher Mitgift und diese von ihm geltend zu machen. Der Mensch, in gewissen Schranken abhängig von der äußeren Natur gleichwie von seiner eigenen, und, wenn er auch hungern, dursten und nackt gehen wollte, doch nicht im Stande, sich des Einathmens der Luft zu enthalten, sollte dessenungeachtet sich ihrer bemächtigen, ihr Herr werden, und die Bestimmung beider wird erreicht werden, wenn die Erde, so weit sie unter menschliches Bedingniß fällt, in vollkommnem Einklange mit dem Menschen als vernunftthätigem Wesen steht und das Gepräge der Dienstbarkeit unter dessen Gebote trägt.

Die Erde selbst ist von dem Firmament abhängig, ein winziger Theil in dem unermeßlichen Reiche der Schöpfung. In welcher Beziehung die menschliche Erdcultur zu den übrigen Theilen des Universums stehe, liegt jenseits der Schranken menschlicher Erkenntniß; die Erdschöpfung und das menschliche Leben auf der Erde als höchsten oder letzten Zweck der Schöpfung anzusehen ist unwissenschaftliche Beschränktheit; die Wissenschaft verweist den Menschen auf die bescheidenste Vorstellung von der Stellung der Erde und des gesamten menschlichen Geschlechts zu dem unbegreifbaren Ganzen. Gott ist nicht bloß für die Erde und die Menschen da.

Die Kosmogonie und Geogonie liegen, abgerechnet was von ihnen in der Geschichte religiöser und wissenschaftlicher Speculation zu sagen sein wird, außerhalb des Bereichs der Culturgeschichte; sie erörtern den Schöpfungsproceß, welcher der Verbindung zwischen Erde und Menschen vorausging. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in der Zeit der großen Naturrevolutionen [1]) und der urweltlichen Thierungeheuer, von denen sich Versteinerungen finden [2]), Menschen nicht vorhanden waren. Darum auch nicht Riesen, wie der Mythus zu schaffen sich gefallen hat, analog den Anschauungen von den Spuren der Wildheit der Naturkräfte während jener Revolutionen. Versteinerungen menschlicher Körper aus jener Zeit haben sich bis jetzt nirgends gefunden [3]). Die Menschen gehören erst der Zeit an, wo die Erdoberfläche ihre im Ganzen noch vorhandene Gestalt und die für den Menschen bestimmte ursprüngliche Ausstattung erhalten hat. Wie lange dies her sei, hat für die Culturgeschichte nur insofern Bedeutung, als der Zeitraum von den Anfängen des Menschengeschlechts bis zu den ersten staatlichen Gestaltungen sich ungefähr darnach bestimmen lassen würde. Sie muß sich aber mit der Muthmaßung begnügen, daß gegen 2000 Jahre darüber verflossen sein mögen. Die Menschen sind nur auf die Erdoberfläche, das Meer mitverstanden, angewiesen. Das Innere der Erde ist ihnen nur auf geringes Maaß zugänglich. Die Vorstellung, daß die Erde im Innern hohl sei und Menschen darin wohnen, gehört zu den Träumereien.

Die Gestaltung der Erdoberfläche ist vorzugsweise durch das Zurückweichen des Wassers möglich geworden; zu der Erhebung jener aber, insbesondere des Gebirges, hat die Kraft vulkanischen

---

1) Cuvier disc. sur les révol. de la surface du Globe. 6. ed. 1830. D. v. Nöggerath 1830. K. v. Hoff Gesch. der durch Ueberlief. nachgewiesenen Veränd. der Erdoberfl. 1822. Link Urwelt und Alterthum (1821) 1834. A. Wagner Gesch. der Urwelt 1844. A. v. Humboldt Kosmos 1845 f. 2. 8. Frdr. Hoffmann Gesch. d. Geognosie 1838.
2) Cuvier recherch. sur les ossemens fossiles. N. ed. 1821. A. C. Koch die Riesenthiere der Urwelt 1845. Buckland reliquiae diluvianae. Ld. 1823. 4. Link a. O. 11. 148 f. Treviranus Biologie 3, 42 f.
3) Link a. O. 64.

Feuers mitgewirkt. An den Rückzug des Wassers und das Auftauchen des Festlandes knüpft sich zunächst noch eine Reihe von Erdgestaltungen — tertiäre genannt — von denen die Kreidelager Reste untergegangener Thiergestalten enthalten [4]); dann erst folgte die Bildung der Dammerde, welche die Erde für Menschen bewohnbar machte. Der Anfang der Menschengeschichte gehört nicht den unwirthbaren Höhen des Gebirges an, und die ersten Wanderungen sind nicht ein Fortschreiten von Berghöhe zu Berghöhe gewesen [5]), sondern es ist an Bach, Fluß und See zu denken; im Wasser ist die älteste und in aller Zeit wirksam gebliebene Anziehungskraft für menschliches Wohnen. Doch weist Alles darauf hin, daß Abhänge des Gebirges älteste menschliche Wohnsitze waren und daß nicht Wanderungen aus der Ebene in das Gebirge, sondern umgekehrt in die Urzeit gehören.

Die Sonderung von Wasser und Land hat sich bei dem Proceß der Bildung der Erdoberfläche nicht auf einmal vollendet noch mit dem Anfange des Menschengeschlechts aufgehört; es sind Naturstürme gefolgt, die durch große Ueberschwemmungen das junge Geschlecht der Erdbewohner heimsuchten; daher Sagen von großer Fluth bei mehreren Völkern [6]); die Sündfluth der mosaischen Urkunden ist nur als eine von solchen Revolutionen anzusehen. Springfluthen haben auch in neuerer Zeit nicht gefehlt. Das vulkanische Feuer ist vermöge seines Charakters als Naturkraft nicht als jemals von der Erdsubstanz gänzlich gesondert zu denken und ein Zeitpunct seiner gänzlichen Beruhigung gar nicht anzunehmen. Die Ansicht, daß die Erde dereinst in Feuer aufgehen werde, hat eine tiefe Bedeutung.

Die Ausstattung der Erde zum Wohnsitz und Arbeitsplatz für den Menschen beginnt vom Himmel aus; das Wort „Es ward Licht" bezeichnet den Anfang der Einrichtung der Erde zum Wohnsitze für die Menschheit: ohne Sonnenlicht keine Entwickelung der Erdwärme; ohne das Licht der Himmelskörper auf der

---

4) Link 148. 5) Die wunderliche Vorstellung s. u. a. in Kannegießer Alterthumswissenschaft 1815. 6) Hebräer, Inder, Aegypter, Assyrer, Phryger, Griechen u. s. w. Vgl. Bopp diluvium 1829.

Erde kein Bewußtsein, keine Erkenntniß, keine Anschauung, keine Arbeit, keine Zeiteintheilung möglich. Die Erde ist nur theilweise mit von selbst vorhandenen Naturproducten reich ausgestattet; bei weitem bedeutender als der Vorrath von diesen ist der Erde unendliche Productionskraft; auf jene ist nur die Kindheit des Menschengeschlechts an einzelnen Stellen des Erdballs angewiesen gewesen, auf diese aber ist sein allumfassendes Culturverhältniß zur Erde begründet und berechnet. Kein Theil der Erde, die Eishöhen und Klippenbetten des Gebirges und die Sandwüsten ausgenommen, versagt sich dem Menschen ganz und gar. Analog dem wunderbaren Wachsthum von Pflanzen und Steinen und der Existenz von Kröten inmitten von Felsblöcken vermag der Mensch der Natur auch auf den unwirthbarsten Stätten die Mittel zu seiner Existenz abzugewinnen und selbst einer kümmerlichen Heimat Liebe zuzuwenden.

Die Ausstattung der Natur enthält nicht bloß Gutes, Nützliches und Heilsames, sie hat auch schädliche Dünste, Sturmfluthen, Erdbeben, Lavaergüsse, Unkraut, reißende Thiere, giftiges Gewürm, Gewächs und Gestein; die Natur ist nicht durchaus eine verzärtelnde Mutter, sie zeigt sich auch wohl stiefmütterlich oder als Zuchtmeisterin. Das gehört zur Erziehung des Menschengeschlechtes, wie die Ruthe für das Kind und die bittre Arznei für den Kranken; wozu dergleichen in der Welt sei, ist eine der Theodicee angehörige Frage; zur vollendeten Cultur wird die dereinstige Erkenntniß von dem Nutzen jedes einzelnen Bestandtheils jenes Reichs des Schädlichen gehören, die Lehre von dem Antagonismus der Kräfte löst einstweilen die Zweifel im Ganzen.

Das vorzüglichste Rüstzeug, das die Natur selbst dem Menschen bot, ihre Güter für sich geltendzumachen, ist das Feuer; ist der Mensch des Feuers zuerst durch einen Blitz, der gezündet und gewärmt, theilhaft geworden, oder hat er es durch Reibung gefunden, oder durch den Funken aus dem Kiesel, jedenfalls gehört es zu den ältesten Errungenschaften des Menschen.

Die Naturgaben sind zum Theil auf gewisse Klimate und Oertlichkeiten angewiesen und gedeihen nur in diesen; aber die Ordnung des Verbandes zwischen Natur und Mensch hat zur

höchsten und ausgedehntesten Aufgabe Wanderung, Verkehr, Verpflanzung und Austausch; wo jene ihm daheim ihre Dienste versagt, tritt die Macht des Verkehrs, der höhern Potenz der Verpflanzung ein als Ersatz für die Unzulänglichkeit der heimischen Productionskraft der Natur, getragen vorzugsweise von eben der Macht, die zurückweichen mußte, um die Erde wohnlich für den Menschen zu machen, von den Strömen und der großen Verkehrsstraße des Weltmeers, und so ergiebt sich als höchstes Resultat des Forschens nach Benutzung der Erdausstattung durch den Menschen, nicht sowohl durchgängiger Anbau und Befruchtung der Erde mit Festhaften des Menschen an der Scholle, als die umfänglichste und weitest verzweigte Wechselseitigkeit des menschlichen Gewinns von der Natur.

2. Der Mensch [1]) und seine persönliche Ausstattung; Familie, Sprache.

§. 2. Durch was für einen Zeugungsproceß der erste Mensch oder die ersten Menschen hervorgebracht worden seien, ist ein in jeder Art unhistorisches Räthsel; in den Anfang der Culturgeschichte gehört das Postulat, bei den Ursprüngen des menschlichen Geschlechts sogleich Mann und Weib als zusammen vorhanden zu setzen; die ersten Regungen der Vernunftthätigkeit und des Abfalls vom Instinct sind aus der Familie hervorgegangen, die gegenseitigen geschlechtlichen Bedingungen haben Anspruch auf gleich hohes Alter als die bedingende Richtung des Menschen auf die äußere Natur und die letztere ist als gemeinsam von Mann und Weib ausgegangen zu denken. Einsiedelei ist in jeder Beziehung naturwidrig, im ersten Anfange der Cultur sowohl als in ihren jüngsten Gestaltungen. Welches Maaß der Abhängigkeit oder Dienstbarkeit ursprünglich dem Weibe angewiesen worden sei,

---

1) Buffon, l'homme. Prichard researches on the physical history of man. Ld. 1837. D. v. R. Wagner 1840. Lawrence lectures on physiology etc. of man. Ld. 1819. J. Kant muthmaßl. Anfang der Menschengesch. Werke Bd. 7. Schiller Etwas über die erste Menschengesch. W. Oct.=A. 10, 387.

ist keinesfalls ein Satz, aus dem sich Folgerungen für die spätere Stellung des Weibes in der Gesellschaft ziehen lassen [2]). Die moderne Vorstellung einer Emancipation des Weibes weicht ab von der Bestimmung desselben, hat aber vielleicht weniger die körperlichen Naturanlagen des Weibes wider sich, als den Gang ihrer Entwickelung in der Civilisation, worin eine Abnahme der physischen Kräfte bemerkbar ist. Kriegerische Weiber sind nicht bloß in dem Mythus von Amazonen zu finden, und worin am meisten das Merkmal weiblicher Schwäche, Entbindung und Wochenbett, auch darin bietet die rohe Natur Beispiele von Stärke [3]). Moralisch aber ist das Weib in ein anderes Verhältniß zur äußern Natur und zum Gesellschaftsleben als der Mann gestellt. Mutterpflicht ist die Mitgift, die das Weib früh auf das Leben in der Familie anwies; bei der Mutter haben wir die Anfänge der Erziehung und der Familienpietät zu suchen. — Die geschlechtliche Fortpflanzung kannte anfangs nicht die Scheu vor Mischung mit den nächsten Blutsverwandten; Ehe zwischen Bruder und Schwester war natürlich gegebene Nothwendigkeit. Strenger Geschlossenheit der Ehe stand die uralte Polygamie, hie und da wilde Begattung entgegen; die Begriffe von Heiligkeit der Ehe haben sich erst mit der Monogamie und unter Zumischung religiöser Weihe der Ehe gebildet. Das hinderte nicht ein frühes Aufkommen der Eifersucht; diese aber hatte ihre Richtung nicht sowohl auf Ehe als auf Liebe und Liebesgenuß. Ehegesetze als Staatsinstitute sind das letzte Glied in der Reihe. Dagegen gehört alter Rohheit an die Verbrennung der Weiber mit der Leiche des Mannes. Die Gesetze, nach denen die Fortpflanzung beider Geschlechter in ungefähr gleicher Zahl erfolgt, liegen außer der Willkür des Menschen

---

2) Meiners Gesch. d. weibl. Geschl. 1784. Abel Gemälde d. w. G. unter allen Völk. d. Erde 1803. K. A. Martin h. de la condition des femmes chez les peuples de l'antiquité. Par. 1838. Das rechte Buch über diesen Gegenstand soll erst noch geschrieben werden. 3) Ligurische Weiber, die für Tagelohn Feldarbeit verrichteten, gebaren und setzten darauf die Arbeit fort. Cluver. Ital. ant. 52. Bei den Tibarenern legte der Mann nach der Niederkunft der Frau sich ins Bett und ließ sich pflegen. Ukert 3, 2, 533.

im Schooß der Natur und ihres höchsten und ewigen Gesetzgebers [4]). — Die hausherrliche, insbesondere väterliche, Gewalt ist in der Natur gegründet; Uebergang zu lieblosem Despotismus gegen Weiber und Kinder, Verstoßung jener, Aussetzung oder Verkauf dieser, ist der Rohheit nicht fremd; dagegen kommt auch Lieblosigkeit der Kinder gegen abgelebte Väter, selbst Tödtung derselben, vor. Herabwürdigung von Hausgenossen zum Knechtstande ist schwerlich aus dem Innern des Familienlebens hervorgegangen, aber uraltes natürliches Ergebniß der Noth Armer und Schwacher und des Rechtes der Gewalt des Ueberwinders im feindlichen Conflict mit Fremden. Auch Sklavenhandel gehört schon dem hohen Alterthum an und Lieblosigkeit gegen Heimische und selbst nahe Angehörige ist dabei im Spiele.

Die ursprüngliche Stellung des Menschen zur äußern Natur ist nicht wie die eines hülflosen, seiner Glieder nicht mächtigen und seines Ich nur halbbewußten Kindes zu denken; gleichwie die Natur zur Zeit der Menschenschöpfung Existenzmittel für den Menschen bereit hatte, so gehört als wesentliches Analogon dazu, mit dem Instinct das Schädliche zu vermeiden [5]), Trieb und Vermögen des Menschen sich Lebensunterhalt anzueignen. Doch nicht das Vegetiren des Menschen im fruchtspendenden Schooß der Natur ohne Trieb zum Fortschritt, nicht das mythische Paradies oder goldene Zeitalter, sondern die Arbeit ist der Anfang der Culturgeschichte. Die Vorstellung von einem Paradies oder goldenen Zeitalter hat mehr Beziehung auf das Sittliche als das Physische; die göttliche Faulheit in der Fülle physischen Genusses paßt zu des Mohamedismus Phantasiebildern von dem Sitze der Seligen, nicht auf die Kindheit des Menschengeschlechts.

Der Mensch ist ein originales und eigenthümliches Erzeugniß, nicht eine bloße Abwandlung oder allmählig emporgebildete Abart irgend einer Thiergattung. Der gesamten Thierwelt gegenüber mit allem Instinct und Nachahmungsvermögen und mechanischen Kunststücken derselben steht der Mensch da mit dem Gepräge des

---

4) Süßmilch die göttl. Ordn. d. d. Veränd. d. menschl. Geschl. 3. Aufl. 1765. 5) Kant Anthropologie. Königsb. 1800. S. 315.

denkenden Bewußtseins, der Vernunft und des freien Willens. Er ist kein potenzirter Affe, sowenig als je der Mensch in weiterer Fortbildung zum Engel werden kann. Er hat zwei Hände und zwei Füße: des Affen vier Glieder sind Hände und Füße zugleich und sein aufrechtes Gehen nicht eine ihm von der Natur angewiesene Bewegung [6]). Die Frage, wie sich der freie Wille mit der göttlichen Vorsehung und Vorherbestimmung des Thuns und Leidens menschlicher Individuen vereinigen lasse, ist theologisch und philosophisch; die Culturgeschichte sucht zwar die Wege der Vorsehung zu erkennen, nimmt aber den Menschen nicht als willenloses Werkzeug in der Hand Gottes, sondern erklärt aus den von Gott ihm verliehenen Anlagen, Vernunft und freier Selbstbestimmung, wobei selbstverständlich immer die unabweislichen Bedingnisse der äußern Natur mit in Betracht kommen.

Von den Rüstzeugen des Menschen zu den Aeußerungen seiner Vernunftthätigkeit im Gesellschaftsleben ist das edelste und fruchtbringendste die Sprache. Von den vielen müßigen Fragen, mit denen die vorhistorischen Anfänge der Geschichte sich haben müssen beschweren lassen, gehört auch die, ob die Sprache unmittelbare Mittheilung Gottes an den Menschen, oder Menschenwerk sei [7]). Eine ganz einfache Sache ist ohne Noth verwirrt worden. Von Gott kommt Sprachvermögen und zugleich Sprachbedürfniß. Ob und wie lange die ersten Menschen sich irgend anderer Zeichen als der Wörter bedient haben und wie roh und einfach die ersten Wortausdrücke gewesen seien, sind Nebenfragen, und unabhängig davon der Satz, daß wie bei dem Kinde, das in die Welt tritt, der Schrei, so bei dem Urmenschen das Sprechen natürlich gegeben war, und nach Gesetzen des physischen Organismus der Sprachwerkzeuge, der ersten Anschauungen der Außenwelt und der leiten-

6) Dazu noch die Zeichnung d. Plin. NG. 11, 51.: Facies homini tantum, ceteris os aut rostra. Frons et aliis, sed homini tantum tristitiae, hilaritatis, clementiae, severitatis index etc. 7) Süßmilch Beweis, daß der Ursprung der Sprache von Gott sei 1767. Herder üb. d. Urspr. d. Spr. 1772. W. v. Humboldt in der Abh. d. Berl. A. d. W. a. d. J. 1820. 1823. 1832. 1833. Derselbe über die Kawisprache auf Java. 1836 f. 3.

den Vernunft erfolgte [8]). Und zwar dies halb mechanisch, halb mit Bewußtsein; es ist Träumerei, an Feststellung des Wortes vor dessen Existenz, an ein Uebereinkommen der Menschen über die zu wählenden Bezeichnungen zu denken [9]); die Bildung des Wortvorraths und der Sprachregeln ist nicht im Gefolge des vernünftigen Denkens, sondern unter fortwährender Begleitung desselben geschehen, und diesem gar oft kraft des Gefühls, der fruchtbaren Mutter der Interjection und der Onomatopoesie, vorausgeschritten. Welches die Ursprache und was von Verschiedenheit der Sprachen zu halten sei, fällt zusammen mit den unten zu erörternden Fragen über Verschiedenheit der Völker.

Der äußern Natur gegenüber hatte der Mensch zwar weder rauhes Fell zum Schutz, noch Krallen zum Angriff, überhaupt in Vergleich mit der Thierwelt nur dürftige Ausstattung zu roher Gewalt oder rascher Bewegung; aber eine Gliederung, die, zumal die *mit dem Daumen* versehene Hand, unter Anweisung der Vernunft *aus der äußern* Natur ihre Stärke und Gewandtheit vielfältig zu steigern vermag und so ihre Mangelhaftigkeit überreichlich gutzumachen versteht, die von vorn herein in vielfacher Hülfsverbindung mit Organen der äußern Natur zu denken ist; nicht minder eine scharfe und vielseitig thätige Wahrnehmung durch die äußern Sinne, deren ursprüngliches Vermögen nicht nach der durch das Culturleben abgeschwächten Beschaffenheit derselben zu schätzen ist, und wo jene nicht ausreicht, das ergänzende Ahnungs- und Urtheilsvermögen, welches auch das Entferntere nahe zu bringen weiß.

In welchem Maaß nun inmitten der Naturerscheinungen ein über Instinct erhabenes geistiges Bewußtsein ursprünglich vorhanden gewesen sei und aus der Erfahrung sich ein Urtheilsvermögen gebildet habe, hat für die Culturgeschichte geringere Bedeutung, als die Frage nach den Anfängen des s i t t l i c h e n und R e c h t s g e f ü h l s. Darauf bezieht sich die Differenz der Ansichten, deren eine den Urmenschen in einem Stande paradiesischer Unschuld und

8) A. de Brosses traité de la formation mécanique des langues. Par. 1765. 2. 17. D. 1777. 9) Dies die Ansicht von Mouboddo on the origin of human language. 2. T. Edinb. 1774. D. 1784.

erkennbar bleiben. Man hat diesem gemäß das menschliche Geschlecht in **Racen** eingetheilt [1]). Als Hauptmerkmal ist die Hautfarbe angenommen worden. Einverstanden ist man über die Grundverschiedenheit der weißen, schwarzen und gelben Race, des **kaukasisch-westasiatischen** und **europäischen**, des **äthiopisch-afrikanischen** (Neger) und des **mongolisch-ostasiatischen** Geschlechts, wobei die kupferfarbenen Amerikaner und die Malaien als dem letztern verwandt gelten. Ueber diese Dreiheit hinaus haben Andere die Amerikaner und Malaien, desgleichen die Eskimos, Pescheräs, Hottentotten, Samojeden und Kamtschadalen besonders gerechnet, zu geschweigen derer, die die Zahl noch weiter, selbst bis zu funfzehn und sechzehn Racen ausgedehnt und allerlei ungehörige, zwar auf den Begriff Völkerschaft, aber nicht den viel weiter umfassenden der Race passende Merkmale aufgezählt haben [2]). Dieser Racencharakter schließt gar sehr bedeutsame Verschiedenheiten innerhalb seines Bereichs nicht aus und diese erklären sich bequem aus klimatischen und andern Einflüssen als Folge der Wanderungen [3]), er selbst aber scheint unabhängig von dergleichen und ursprünglich zu sein. Daher hauptsächlich die Bestreitung der Annahme, daß die Menschen allesamt von Einem Urstamm und einerlei Ursitz abzuleiten seien, verstärkt durch die Ansicht, daß hier die Analogie der Pflanzen- und Thierwelt in Betracht komme, indem man doch nicht alle Millionenschwärme Mücken und das zahllose Gewürm von Einem und demselben Urstamm ableiten wolle [4]), und durch die tiefer begründete, daß, wie der Mensch nicht bloß als der Natur gegenüber stehend und sie

1) Kant Bestimmung des Begr. einer Menschenrasse. Verm. Schr. B. 7. 2) Blumenbach de generis humani varietate nativa. Gott. 1776. Cuvier règne animal 1817. Bory de S. Vincent, l'homme. 3. Ed. 1836. D. Weimar 1837. Edwards des caractères physiolog. des races hum. Par. 1829. 3) Falconer remarks on the influence of climate. Ld. 1781. Stöckhardt de coeli in generis humani cultum vi ac potestate. 1826. Foissac über den Einfl. des Klima auf den Menschen. D. v. Westrumb. 1840. Armstrong the influence of climate. Ld. 1843.
4) Link a. D. 272. 280. Schouw Vers. einer allg. Pflanzengeographie. Berl. 1823.

bekämpfend, sondern, in Bezug auf die eigenthümliche Beschaffenheit der Ursitze, in gewisser Wahlverwandtschaft des Daseins mit diesen zu denken sei, aus dieser das Racengepräge in weit höherem Grade als die unleugbare Wechselwirkung zwischen einzelnen Völkern und ihren Wohnsitzen sich bedingt habe.

Nehmen wir also, der Dreizahl der Racen entsprechend, dreierlei Ursitze der Menschheit an, und denken diese, dem Obigen gemäß, zwar nicht auf den Gipfeln des Gebirges, aber an den Abhängen desselben, auf den Hochebenen, die schon mit Dammerde befruchtet waren, während die tiefer gelegenen Niederungen sich noch nicht genug abgetrocknet hatten, so fällt unser Blick auf das Hochgebirge Asiens und Afrika's. Dort haben wir an den Abhängen der Berggruppe, die vom Himmalayah westwärts sich bis Kleinasien erstreckt, den Ursitz der kaukasischen, ostwärts von dem Himmalayah und seiner nördlichen Verzweigung den der mongolischen, an dem Berggürtel aber, der Afrika südlich von der Sahara durchzieht, den der äthiopischen Race. Amerika's Natur zeugt von späterem Eintritt jenes Welttheils in die Culturgestaltungen und seine Bevölkerung scheint nicht Anspruch auf autochthonisches Dasein zu haben. Noch unreifer ist das Leben der Natur und der Menschen auf den Inseln Australiens; das Thierreich zeigt in dem Beutelthier eine nur halb entwickelte Organisation der Zeugung, und der Mensch hat sich nur auf einigen Inseln über die niedrigsten Stufen der Rohheit erhoben. Welche nun von den drei Hauptracen die älteste sei, beantwortet sich doppelt, entweder, nach der Ansicht, daß der Mensch nach Gottes Ebenbilde geschaffen, oder, minder biblisch ausgedrückt, daß der Urtypus des Menschen als der Idee der Unschuldswelt auch durch Vorzüglichkeit der äußern Erscheinung entsprechend zu denken sei, die kaukasische, oder aber, nach der Analogie der übrigen Theile der Erdgestaltung, wo die Natur das minder Vollkommene vorangeschickt hat, die äthiopische, weil von den Menschengattungen der Neger dem Affen am nächsten steht [5]).

---

5) Link a. O. 292. 309.

der Luft, des Maaßes der Fruchtbarkeit des Bodens, der Nachbarschaft des Wassers u. dgl. Wie früh die Wanderungen begonnen haben und wie lange es gedauert habe, ehe sich aus Stämmen und Horden Völker bildeten, darüber schweigt die Geschichte; man kann aber hier dreist nach Jahrtausenden rechnen.

Die Ethnographie [9]) ist nützliche Gehülfin der Culturgeschichte; doch hat diese sich vor dem Misbrauch der Kunde von rohen Völkern der neuern Zeit zu Rückschlüssen auf die Urzeit des Menschengeschlechts zu hüten.

4. Des Menschen Bedarf; Arbeit, Gewerbe, Verkehr, Handel.

§. 4. Das ursprünglichste Bedürfniß des Menschen nächst dem Einathmen der Luft war Nahrung; die Ursitze desselben kann man also nur da denken, wo die Natur von selbst dergleichen darbot. Als älteste Nahrung des Menschen sind Vegetabilien anzusehen und von diesen Alles was um genießbar zu sein nicht erst der Zubereitung durch Feuer bedurfte, voraus Obst. Die Südabhänge des Hochgebirges von Asien hatten großen Reichthum der Art, Kernobst — Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Pfirsichen, Aprikosen — dazu Melonen, Citronen, Feigen, Weintrauben, Oliven; eßbare Eicheln, Kastanien, Nüsse, außerdem Mohrrüben und andere Arten roh eßbarer Wurzeln, Zwiebeln, Spargel u. s. w. Arabien hatte die Dattelpalme und Manna; Nordafrika Lotos, Datteln u. s. w.; nicht anders haben die Inseln des indischen Meers den Brodbaum und die Kokosnuß, die gesamten tropischen Landstriche den Pisang [1]). Daß der Mensch nicht zum Grasessen bestimmt sei, ergiebt sich aus der Beschaffenheit seines Gebisses. Ebenso daß er nicht auf den Genuß rohen Fleisches

---

9) C. A. W. v. Zimmermann geograph. Geschichte des Menschen 1778 f. 2—8. Dessen die Erde u. ihre Bewohner 1810 f. 5—8. Berghaus allg. Länder- u. Völkerkunde 1836 f. u. die Völker des Erdballs 1845 ff.

1) Nachweisungen s. b. Link a. D. 351. 355. 362. 414—433. Von dem Pisang A. v. Humboldt Ansichten der Nat. 3. Aufl. 2, 166 f. Ebenda 1, 237. von erdeessenden Bewohnern der heißen Zone.

gewiesen ist. Wenn nun gewisse Gattungen von Thieren als r früh gezähmt zu denken sind, namentlich Schaf= und Rind= h, so ist Milch von zahmen Hausthieren sicherlich zu den älte= n Genüssen zu rechnen. Thiere zu tödten hatte zuerst wohl aus der Nothwehr ergeben, Fleisch und Blut zu genießen aus n Beispiel fleischfressender Thiere. Der Zubereitung durch Feuer g vorausgegangen sein, daß man das Fleisch mürbe klopfte, wie h jetzt der Mongole es mürbe reitet [2]). Der Gebrauch des lzes und Gewürzes gehört am nächsten mit der Fleischbereitung ammen. Was außer der Nahrung zum frühsten Bedürfniß örte, Wohnung und Kleidung, war in tropischen Ländern leicht unden; überall aber spielen bei letzterer Thier= selbst Schlangen= d Fischhäute ihre Rolle [3]). Die Nahrung aus dem Thierreiche rd entweder durch Fischfang, oder Jagd, oder von gezähmten austhieren gewonnen und dies ergiebt die drei ältesten Urgewerbe, s *Fischers*, *Jägers* und *Hirten* [4]). Das erste, be= mmter als die beiden andern auf Oertlichkeit angewiesen, ist gleich das, von welchem nicht eine Emporbildung zu diesen normal gelten kann; manche Völkchen haften an ihrer un= thbaren Küste und bringen von Geschlecht zu Geschlecht das en in dumpfem Brüten hin. Auch bei den beiden andern ist ht von einer Stufenfolge, einem Uebergange vom Jäger= zum rtenleben zu reden; wohl aber liegen *Wanderungen* von n Ursitzen aus, veranlaßt durch Gedränge der vermehrten Fa= lien und Stämme, Unfriede und Abenteuerlust als Mittelglie= r der Entwickelung zwischen allen Culturstufen und mit der Ver= elfältigung der Gegenstände des Culturlebens geht die Verbrei= ung des Menschengeschlechts über die Erde gleichen Schritt. Dem Thierreich gegenüber galt es zwar zuerst Jagd, auch wo ht Tödtung beabsichtigt ward, denn auch Einfangung ist Jagd,

---

2) Von nomadischen Indern, die rohes Fleisch verzehrten (Padäer) f. Herod. 3, 99. Dem aber liegt Menschenfraß nicht fern. 3) Herod. 7, 69. Strabo 11, 513. 15, 713. 16, 776. 17, 822. Mela 3, 3. 7. wo auch Bast vorkommt. Moses 1, 3, 21. macht Gott selbst für Adam und Eva Röcke aus Fellen. 4) Gediegene Worte über Hirtenleben und Naturanschauung f. d. J. Grimm Gesch. d. d. Spr. 1, 22 f. 123.

und es ist sehr fraglich, ob es überhaupt ursprünglich zahme Hausthiere gegeben habe. Wo nicht am frühsten doch aufs trauteste gesellte sich der Hund, durch seinen Instinct der Anschmiegung ausgezeichnet, zum Menschen; in ihm, dem gezähmten und mit dem Menschen unter jedem Himmelsstrich ausdauernden Hausthiere, sehen wir dann den ältesten und nützlichsten Diener des Menschen zur Bewahrung von Haus und Hof und Heerde und den Begleiter des Jägers. Also die Jagd auf das Wild und die Zähmung von Hausthieren mag für gleich alt gelten. Die Urheimat der gangbar gewordenen Hausthiere ist bei weitem mehr in Asien als in Afrika zu suchen. Dort finden wir den Hund, den Büffelochsen, das Schaf, die Ziege, den Esel, das Kameel und Dromedar, das Huhn, den Pfau; das Pferd, das Rind, der Elephant, das Schwein können so gut aus Asien als aus Afrika abgeleitet werden [5]) und als älteste Reiter mögen die Numidier den Skythen die Priorität streitig machen. Die Genealogie der Gans, Ente, Katze und anderer Hausthiere läuft ins Ungewisse hinaus. — Das Jägerleben ohne Verbindung mit der Zähmung von Hausthieren, und das Hirtenleben ohne Jagd zu denken wäre eine unnatürliche Sonderung dessen, was sich natürlich zusammen fand; weit bedeutsamer ist der Unterschied des wandernden Hirten oder Nomaden und des seßhaft gewordenen Wohners. Der letztere wird mit seinen Hausthieren zum Anbau des Bodens, auf dem er angesiedelt ist, schreiten und damit eine höhere Stufe der Cultur, ja diejenige, welche zur wesentlichen Grundlage der gesamten folgenden Entwickelung dient, erlangen.

Die Bebauung des Bodens hat Ansässigkeit zur Grundbedingung; dem Getreidebau mag Gartenpflanzung und Obstbau vorausgegangen sein. Genuß von Trauben, wo der Wein wild wuchs, und Kelterung des Weins liegt weit auseinander. Wie bedeutend der Getreidebau dem Alterthum erschienen sei, lehrt die Ableitung desselben von den Göttern. Wie Demeter den Triptolemus unterweist, so Ormuzd den Djemschid; Aehnliches bei den Chinesen. Getreide wuchs wild im kaukasischen Asien, wozu

5) Link 370. 376. 388.

wir die Südabhänge des Himmalayah mit rechnen, Reis und Hirse in Indien, Waizen und Spelz, Roggen, Gerste und auch wohl Hafer im westlichen Mittelasien, Durra im südlichen Asien und in Nordafrika, Buchwaizen im östlichen Asien, Bohnen in Nordafrika, von Futterkräutern die Luzerne (**herba Medica**) im westlichen Mittelasien [6]). Die Auffindung der Fruchtkörner und ihre Bereitung durch Feuer oder zuerst vielleicht durch Dörren an der Sonne besagt weniger als die ersten Versuche den Boden aufzureißen und die Körner einzulegen, und hiebei ward Erfindung des Pflugs zur Hauptsache [7]). Dem mag zur Seite gegangen sein die Gewinnung von Honig und Wachs, das Pfropfen der Obstbäume und das Keltern des Weins [8]). Nicht minder eine rohe Technik zur Beschaffung von Kleidung, Bereitung von Fellen, und von Hanf, Flachs, Baumwolle, Spinnen und Weben u. s. w. — die Arbeit des Weibes. So kommen wir zu den Culturstufen, *wo Entdeckungen* und Erfindungen über den ersten Bedarf hinausreichten; die Erinnerung an die Anfänge blieb den Menschen so werth, daß sie nützliche Erfindungen gern auf bestimmte Persönlichkeiten, zumal göttliche, zurückführten [9]).

---

6) Für die spätere Gesch. alterthüml. Landwirthschaft Dickson husbandry of the ancients. Edinb. 1788. 7) Auch hiezu vgl. J. Grimm G. d. deutsch. Sprache 1, 58. 8) Henderson h. of ancient and modern wines. Ld. 1824. 9) Plin. h. nat. 7, 57., wüste Compilation; die Alten sind gerade in der Angabe vermeintlicher Erfinder sehr unkritisch. Historische Forschung b. Beckmann Beitr. z. Gesch. d. Erfind. 1780 f. 5—8. wo auch 3, 449 f. 559. Bibliographie der ältern Schriften über Erfindungen. Brauchbar Busch Handb. d. Erf. (1790) 4. Aufl. 1802. 12. 8. — Es ist nicht sowohl nach Erfindern zu fragen, als auszumitteln, wo und wie sich etwas zuerst zeigt, also die Anfänge des Gebrauchs. Von den zahlreichen hier in Betracht kommenden Gegenständen ist hier nur einiger beispielsweise zu gedenken. Die Zermalmung der Körner von Getreide und verwandten Vegetabilien, zuerst in Mörsern, dann daraus gebildeten Hand- und Roßmühlen, Beckmann 2, 1 f. Das Backen von Brod und Kuchen, Heyne opusc. 1. 330 f., nicht so sehr alt, da man sich mit Brei behalf. Gewinnung des Salzes durch Aufguß des Salzwassers auf Kohlen, Varro de r. r. 1, 8. Plin. h. n. 31, 7. 39. Tac. Ann. 13, 57. Bereitung der Butter zuerst bei den nördlichen

Einen mächtigen Fortschritt gewährte der Gebrauch der Metalle zum Acker- und Hausgeräth. Dazu paßte nicht das Gold, das zuerst, weil es gediegen gefunden ward, in Gebrauch zum Schmucke kam; wenig das Silber, gar sehr das Kupfer, am meisten das Eisen. Vorausgegangen war diesen der Gebrauch scharfen und spitzigen Gesteins. Mit der Ausstattung des Hausstandes ging die Rüstung des Kriegers Hand in Hand. Man lernte das Kupfer durch Zinn, das Eisen durch Stählung härten. Wo dies zuerst geschehen sei, bleibt ein Räthsel; doch Mittelasien und Indien haben auch hier die nächsten Ansprüche auf die Anfänge [10]).

Ein noch weiterer Fortschritt, doch nicht allgemein bedingt durch Gebrauch der Metalle, Weberei u. s. w. war der zur Schifffahrt; hohle Baumstämme und Ruder geben rohen Anfang; die Befahrung des Meeres ist zu vergleichen mit dem Anbau des Bodens,

---

Nomaden, Beckmann 3, 274. Oel dagegen uralt in Vorderasien. Berauschende Getränke weit und breit von hohem Alter; außer Reben- und Palmenwein aus vielerlei Gewächsen, Herod. 4, 177. Plin. h. n. 14, 19. Meth, Plin. 14, 18. Diod. S. 5, 26. Bier, Herod. 2, 72. Strabo 4, 202. Plin. 14, 29. Diod. a. O. Auch wohl nur berauschender Dampf von Kräutern, Herod. 1, 202. Kleidung; was sich von selbst ergab, Rock, Schuhwerk, Hauptbedeckung kann nicht in Frage kommen; Beinkleider kommen vor bei Skythen, Geten, Persern, Kelten. Herod. 7, 64. Ovid. Trist. 5, 7, 49. Mela 2, 1. 3, 4. Verfolgt man dies in das Gebiet des Körperschmucks, so ward das Haupthaar und der männliche Bart früh als Gegenstand des Schmucks behandelt. S. v. afrik. rohen Stämmen Herod. 4, 168. 175. 180; Strabo 17, 828. Auch falsches Haar kommt früh vor, Heeren Id. 2, 2, 301. F. H. Nicolai üb. den Gebr. d. falschen Haare u. s. w. 1801. Winer bibl. Realwörterb. Haar. Als Analogon v. Tracht und Schmuck das Tättowiren, bei einer Menge Völker des Alterthums üblich, Plin. h. n. 7, 10. 22, 11. Mehr Zeugnisse bei Drumann Culturg. §. 15. Oder auch Bemalung mit Gips oder Mennig, Herod. 7, 69. Färbung der Nägel, Zähne, Ringe, Ohrringe u. dgl. Toilettenkram hat ebenfalls hohes Alterthum. 10) Das griechische Wort für Zinn, *κασσίτερος*, ist schon im Sanskrit kaschtira, und Indien überhaupt für Gesch. der Metallurgie von Bedeutung. Lehrreich ist W. Jones inquiry into the precious metals. Ld. 1831.

der Erfindung des Pflugs die des Segels und Steuers. Dem persischen, indischen und mittelländischen Meere mögen die ältesten Versuche dieses höchsten menschlichen Wagnisses angehören. Ueberhaupt aber ist das Meer, wenn zwar anfangs ein Hinderniß des Verkehrs, nachher um so günstiger als Verbindungsstraße [11]).

Wie viel oder wenig Gewerbe nun im Gange waren, Theilung der Arbeit und Austausch des Gearbeiteten mußte früh eintreten. Zuerst in der Familie selbst, deren Arbeit zunächst ihr allein zu gut kam. Daran aber knüpften sich zweierlei wichtige Fortschritte, der Austausch mit den Nachbarn, und weiterhin der Handel und Verkehr vermittelst eines normalen Werthzeichens, wobei das Gold als am wenigsten sich alterirend früh zu vorzüglicher Geltung kam, zuletzt des gemünzten Geldes. Zugleich die ausschließliche und erbliche Beschäftigung gewisser Familien mit einer bestimmten Art von Arbeit und Verfertigung gewisser Gegenstände. Dies bildete sich aus zu Genossenschaften, in schlimmerer Weise zu Kasten [12]). Nicht minder alt ist die Entstehung eines drückenden Sklaventhums. Beiden haftet der Makel an, den Fortschritten des Gewerbfleißes hinderlich gewesen zu sein. Verkehr und Handel knüpften sich zunächst an die Wanderungen ältester Zeit: späterhin kamen Cultstätten mit Befriedung für Sicherheit ihm zu statten und das Band zwischen Cult und Handelsverkehr ward im Orient ein sehr trautes [13]).

Religion, Cult und davon abhangende Bedingnisse des sittlichen Lebens [1]).

§. 5. Des Menschen Gefühl der Abhängigkeit von einer höher- und übermenschlichen Macht, die Wurzel jeglicher Religion,

---

11) Berghaus G. d. Schifffahrtskunde d. vornehmsten Völker des Alterth. 1792. Benedikt G. d. Schifff. und des Handels d. Alten 1806. Beide dürftig. 12) Von der politischen Bedeutung der Kasten s. unten. 13) Anderson deduction of commerce. Ld. (1763.) 1801. 4. d. D. 1773. Heeren Ideen. W. Hoffmann G. d. Handels aller Völker. Lpz. 1844. Befriedigend kann hier nicht leicht eine allg. Geschichte sein.

1) Hist. générale des cérémonies, moeurs et coûtumes relig. de

ist wenig jünger als das menschliche Selbstbewußtsein. Auf der untersten Stufe des menschlichen Culturlebens, in den Anfängen der Entwickelung seiner Vernunftgaben, wo er von der äußern Natur befangen mehr mit deren Erscheinungen, als mit dem geistigen Leben in ihm selbst zu thun hatte, beschränkte sich das Gefühl der Abhängigkeit auf das Gewahrwerden von Wirkungen, welche aus Naturerscheinungen hervorgingen. Doch nicht bloß furchterregende und beängstigende, sondern auch wohlthätige Ausströmungen der Naturkräfte und Himmelskörper, Licht, Wärme, Regen, kühlende Winde, weckten das religiöse Urgefühl; der alte Spruch „die Furcht schuf die Götter [2])" ist einseitig; auch der Liebe und dem Danke gebührt ein Platz. Die Anerkennung von Naturmächten behielt aber auch in ihrer höchsten Erhebung, zum Sonnendienst u. dgl., und in der weitesten Ausdehnung des darauf bezogenen Gefühls der Abhängigkeit den Charakter einer nur auf das äußere Leben der Menschen gerichteten Betrachtung und hatte nicht die Innerlichkeit religiöser Empfindung. Den edlern geistigen Gehalt der Religion bekam jenes Gefühl der Abhängigkeit nicht daher, sondern aus dem Erwachen des G e w i s s e n s über menschliches Handeln, der Ahnung eines übermenschlichen Gesetzes und Richterstuhls über Gutes und Böses. In der sinnlichen Religionssphäre der Naturculte galt es bei Gutem und Bösem nur das Gefühl des Angenehmen und Unangenehmen, in der sittlichen stiegen die Vorstellungen von innerer Seelenruhe und Selbstzufriedenheit, von Recht und Unschuld, Schuld und Sünde auf, und daraus ging der Bedacht hervor, das Leben und Handeln den

---

tous les peuples représent. par figures p. Picard (1729.) Par. 1741 s. 7 F. Dupuis orig. de tous les cultes. 1794. 3. 4.; phantastische Hypothesen. Meiners allg. kritische (?) G. d. Religionen 1806. 2. 8. Creuzer Symb. u. Myth. 1810 f. 3. Afl. 1836 f. Baur Symb. u. Myth. 1824. 3. 8. Benj. Constant de la religion etc. 1824. 2. 8. Stuhr allg. G. d. Rel. formen d. heidn. Völker 1836 f. 2. 8. 2) Behauptung der Stoiker. Cic. v. Nat. d. G. 2, 5. Eine plumpe Ansicht gab vorher Kritias, ein weiser Mann hätte die Religion zur Zügelung des Volks ersonnen. Sext. Empir. 9, 64.

Mahnungen des Gewissens an ein übermenschliches sittliches Gebot und dessen göttliche Mächte gemäß einzurichten.

Die ersten Anfänge und die Stufenfolge der Entwickelung, Läuterung und Erhebung religiöser Vorstellungen bis zur Gestaltung von bestimmten Religionen des Alterthums lassen sich historisch nicht nachweisen. Auch hier tritt uns die Hypothese entgegen, daß ursprünglich, analog dem paradiesischen Unschuldsstande des Menschen, die Vorstellung von Einem göttlichen Wesen rein und klar vorhanden gewesen und erst mit dem Abfall von jenem Urzustande krasser Polytheismus eingetreten sei [3]). Wir könnten jenen Urzustand als etwas früh Verschwundenes ganz unberührt lassen, wenn man nicht daran die Behauptung geknüpft hätte, daß in den Mysterien, inmitten des Verderbnisses der Volksculte, sich die reine Vorstellung von der Gottheit erhalten hätte [4]). Doch diese Frage geht auf Geheimes, auf angebliches Besitzthum Geweihter; bleiben wir bei Glauben und Cult im Volksleben, so ergiebt sich ein allmähliges Emporsteigen der religiösen Vorstellungen mindestens in der Stufenfolge der Gegenstände, die zur Verehrung genommen wurden. Jedoch gilt auch hier nicht die Annahme eines gleichmäßigen Ganges vom Niedern zum Höhern, auch nicht daß überall das Niedrigste zu Anfange gewesen sei, und die Analogien, welche man von rohen Völkern neuerer Zeit, von Negern, Hottentotten, Tscheremissen, nordamerikanischen Wilden hergenommen hat, sind durchaus nicht als maßgebend für die Anfänge der Menschheit zu achten. Sicherlich ist bei den Culturvölkern, die hier allein mit Beiseithaltung der rohen und stumpfen nur zum Vegetiren vorhandenen Horden in Betracht kommen, eine bei weitem höhere, jugendlich rege Bildungsfähigkeit anzunehmen, als bei jenen modernen Wilden gilt. Dem Ackerbau ist ein ungemeiner Einfluß auf Entwickelung der religiösen Ideen im

3) Einer f. Alle — Schelling die Gottheiten auf Samothrake 1815. Görres Mythengesch. d. asiat. Welt u. s. w. 3.: Keiner Zeit, keinem Volke hat die Idee einer reinen Gottheit gefehlt. 4) Sainte-Croix mystères du paganisme, n. A. v. Sylvestre de Sacy 1817. Creuzer Symb. u. Myth. u. s. Gegner Voß Antisymbolik 1824., Lobeck Aglaophamus 1829.

Einen mächtigen Fortschritt gewährte der Gebrauch der Metalle zum Acker- und Hausgeräth. Dazu paßte nicht das Gold, das zuerst, weil es gediegen gefunden ward, in Gebrauch zum Schmucke kam; wenig das Silber, gar sehr das Kupfer, am meisten das Eisen. Vorausgegangen war diesen der Gebrauch scharfen und spitzigen Gesteins. Mit der Ausstattung des Hausstandes ging die Rüstung des Kriegers Hand in Hand. Man lernte das Kupfer durch Zinn, das Eisen durch Stählung härten. Wo dies zuerst geschehen sei, bleibt ein Räthsel; doch Mittelasien und Indien haben auch hier die nächsten Ansprüche auf die Anfänge [10]).

Ein noch weiterer Fortschritt, doch nicht allgemein bedingt durch Gebrauch der Metalle, Weberei u. s. w. war der zur Schifffahrt; hohle Baumstämme und Ruder geben rohen Anfang; die Beherrschung des Meeres ist zu vergleichen mit dem Anbau des Bodens,

---

Nomaden, Beckmann 3, 274. Oel dagegen uralt in Vorderasien. Berauschende Getränke weit und breit von hohem Alter; außer Reben- und Palmenwein aus vielerlei Gewächsen, Herod. 4, 177. Plin. h. n. 14, 19. Meth, Plin. 14, 18. Diod. S. 5, 26. Bier, Herod. 2, 72. Strabo 4, 202. Plin. 14, 29. Diod. a. O. Auch wohl nur berauschender Dampf von Kräutern, Herod. 1, 202. Kleidung; was sich von selbst ergab, Rock, Schuhwerk, Hauptbedeckung kann nicht in Frage kommen; Beinkleider kommen vor bei Skythen, Geten, Persern, Kelten. Herod. 7, 64. Ovid. Trist. 5, 7, 49. Mela 2, 1. 3, 4. Verfolgt man dies in das Gebiet des Körperschmucks, so ward das Haupthaar und der männliche Bart früh als Gegenstand des Schmucks behandelt. S. v. afrik. rohen Stämmen Herod. 4, 168. 175. 180; Strabo 17, 828. Auch falsches Haar kommt früh vor, Heeren Id. 2, 2, 301. F. H. Nicolai üb. den Gebr. d. falschen Haare u. s. w. 1801. Winer bibl. Realwörterb. Haar. Als Analogon v. Tracht und Schmuck das Tättowiren, bei einer Menge Völker des Alterthums üblich, Plin. h. n. 7, 10. 22, 11. Mehr Zeugnisse bei Drumann Culturg. §. 15. Oder auch Bemalung mit Gips oder Mennig, Herod. 7, 69. Färbung der Nägel, Zähne, Ringe, Ohrringe u. dgl. Toilettenkram hat ebenfalls hohes Alterthum. 10) Das griechische Wort für Zinn, κασσίτερος, ist schon im Sanskrit kaschtîra, und Indien überhaupt für Gesch. der Metallurgie von Bedeutung. Lehrreich ist W. Jones inquiry into the precious metals Ld. 1831.

So ist der Fetischismus mehr eine Herabziehung des Göttlichen zum Menschlichen, als eine Erhebung dieses zu jenem. Ein Anderes und Höheres begann mit der Bildung des Symbols oder Sinnbildes, indem mit einem äußerlichen Gegenstande eine nicht in dessen Wesenheit enthaltene Idee verknüpft wurde. Dadurch bekam dieselbe Gattung von Gegenständen, die der Fetischismus an sich und ohne geistige Hinterlage einer Idee verehrt, eine würdigere Bedeutung. So bei dem Thierdienst, der Verehrung des Stiers, der Kuh u. s. w. in Aegypten und Indien, der Lotospflanze in ebendenselben Ländern, des Schwertes bei den Skythen, des Spießes bei den Sabinern u. s. w. Hier zeigt sich zugleich der Uebergang von Thierverehrung zu der Gesellung derselben zu gewissen Gottheiten und der Weihung und Heiligung für diese. Ehe jedoch der Symbolcult aufkam, dem die Bildung von Begriffen und Ideen vorausgegangen sein mußte, nahm — das ist zuversichtlich anzunehmen — der menschliche Geist seine Richtung auf Naturerscheinungen, sowohl die Weltkörper außer der Erde, und die davon den Menschen zufließenden Wohlthaten an Licht und Wärme, als Naturkräfte auf der Erde, als Feuer, Wind, und Erzeugnisse der Erde selbst. Es entstand Sonne- Mond- und Sternencult — Siderismus, Sabäismus —, Verehrung des Feuers — Pyrolatrie — der Winde, ja der Berge (der indische Meru), Flüsse (Nil und Ganges), Quellen und der Erde selbst als erzeugender Mutter. Hieraus sind die bedeutendsten Religionssysteme des heidnischen Orients, der Cult von göttlichen Repräsentanten der Naturkräfte, hervorgegangen; dies liegt der brahmanischen Trimurti zum Grunde. Auch hinzu mischte sich früh das Symbol; Naturkräfte, Fluß, Berg u. s. w. wurden unter Thiergestalten gedacht, der Phallus oder Lingam und die darnach geformten Obelisken und Pyramiden sollten die zeugende Naturkraft darstellen, ein immerwährendes Feuer oder Licht das göttliche Lichtwesen [8]), ja Sonne, Mond und Firmament galten in einer sehr gesteigerten Erhebung der Vorstellungen wohl für Symbole des Lichts als göttlichen Wesens. Bei allen diesen

---

8) Meiners a. O. 240. Baur 192.

ist wenig jünger als das menschliche Selbstbewußtsein. Auf der untersten Stufe des menschlichen Culturlebens, in den Anfängen der Entwickelung seiner Vernunftgaben, wo er von der äußern Natur befangen mehr mit deren Erscheinungen, als mit dem geistigen Leben in ihm selbst zu thun hatte, beschränkte sich das Gefühl der Abhängigkeit auf das Gewahrwerden von Wirkungen, welche aus Naturerscheinungen hervorgingen. Doch nicht bloß furchterregende und beängstigende, sondern auch wohlthätige Ausströmungen der Naturkräfte und Himmelskörper, Licht, Wärme, Regen, kühlende Winde, weckten das religiöse Urgefühl; der alte Spruch „die Furcht schuf die Götter [2]" ist einseitig; auch der Liebe und dem Danke gebührt ein Platz. Die Anerkennung von Naturmächten behielt aber auch in ihrer höchsten Erhebung, zum Sonnendienst u. dgl., und in der weitesten Ausdehnung des darauf bezogenen Gefühls der Abhängigkeit den Charakter einer nur auf das äußere Leben der Menschen gerichteten Betrachtung und hatte nicht die Innerlichkeit religiöser Empfindung. Den edleren geistigen Gehalt der Religion bekam jenes Gefühl der Abhängigkeit nicht daher, sondern aus dem Erwachen des Gewissens über menschliches Handeln, der Ahnung eines übermenschlichen Gesetzes und Richterstuhls über Gutes und Böses. In der sinnlichen Religionssphäre der Naturculte galt es bei Gutem und Bösem nur das Gefühl des Angenehmen und Unangenehmen, in der sittlichen stiegen die Vorstellungen von innerer Seelenruhe und Selbstzufriedenheit, von Recht und Unschuld, Schuld und Sünde auf, und daraus ging der Bedacht hervor, das Leben und Handeln des

---

tous les peuples représent. par figures p. Picard (1729.) Par. 1741 s. 7 F. Dupuis orig. de tous les cultes. 1794. 3. 4.; phantastische Hypothesen. Meiners allg. kritische (?) G. d. Religionen 1806. 2. 8. Creuzer Symb. u. Myth. 1810 f. 3. Afl. 1836 f. Baur Symb. u. Myth. 1824. 3. 8. Benj. Constant de la religion etc. 1824. 2. 8. Stuhr allg. G. d. Rel. formen d. heidn. Völker 1836 f. 2. 8. 2) Behauptung der Stoiker. Cic. v. Nat. d. G. 2, 5. Eine plumpe Ansicht gab vorher Kritias, ein weiser Mann hätte die Religion zur Zügelung des Volks ersonnen. Sext. Empir. 9, 64.

gleich Hütten um das Bild. Unwillkürlich wie das Gebet
aus Furcht und Freude die Darbringung, das Opfer[13])
r; man gab, wie unter Menschen, um ein Uebel abzuwenden
zum Danke für ein gutes Geschick. Dazu wurden Altäre
tet. Vorherrschend war der Gedanke, mit dem Opfer der
eit einen Genuß, wie Speise und Trank für den Menschen,
ringen. Naturgemäß waren zuerst einfache Gaben, Früchte,
en, Milch; blutige Opfer, gesteigert bis zu Menschenopfern
ei diesen, mit disparater Ansicht, theils zur Opferung schuld-
ter, theils unschuldiger theurer Häupter, der eigenen Kinder,
Auserwählung des kostbarsten Blutes, von Königstöchtern[14])
o. gingen ihnen bald zur Seite. Ebenso, den Opfern dieser
erwandt, Büßungen, Geißelung[15]), Fasten, Enthaltsamkeit,
einigung, Verstümmelung[16]); auch die Beschneidung, end-
die Reinigung kann als religiöser Brauch angesehen werden.
um genug wurde in manchen Culten auch dem entschiedenen
atze von dgl., der Wollust, gefröhnt, Hingebung zu dieser als
Cult gehörig angesehen und Weiber dazu verpflichtet. Feste,
wol nur Ausbruch der Freude nach vollbrachter Ernte, nach
t eines Kindes u. dgl., ergaben sich aus der Beobachtung
Wiederkehr gewisser Zeiten, Frühlingsfeste, Mondfeste. Buß-
gingen theils aus mythologischen Ueberlieferungen von Schick-
einer Gottheit, theils aus gegenwärtigem irdischem Drangsal
. Eine besondere Gattung des Cults entstand aus dem
ben, daß die Zukunft sich aus gewissen göttlichen Offenba-
n, ja selbst aus alltäglichen Begegnissen erkennen lasse; die
f gegründete Divination deutet Flug und Stimme der
l, das Erscheinen anderer Thiere, Blitze, ungewöhnliche Na-
cheinungen, als Sonn- und Mondfinsternisse, Blutregen, Miß-
ten, Träume und was sonst zu dem maaßlosen Gebiet der
ndeuterei gehörte. Für Offenbarung höherer Art galt die

---

13) Sehr befriedigend ist Baur Symb. u. M. 3, 284. 14) Bry-
v. d. Menschenopfern der Alten. A. d. Engl. 1774. Meiners in
Comm. Gott. 8. u. 9. 15) Am Isisfeste in Aegypten Herod. 2,
der Artemis Orthia in Sparta. 16) Meiners 2, 467 f.

Alterthum beizuschreiben und eine Geschichte der Religion vorzugsweise an jenen zu knüpfen; wobei man indeß den Hirtenvölkern frühen Sterndienst beizulegen hat.

Fassen wir nun die verschiedenen Religionsgestaltungen, die als gegeben vorliegen, ins Auge, so findet in der Kindheit des Menschengeschlechts sich Polytheismus mit seiner niedrigsten Abart, dem Fetischismus, Dualismus mit der Annahme guter und böser göttlicher Wesen, und nur bei den Juden die Vorstellung von Einem Gott, die, wenn auch in dieser Beziehung Ausnahme, aus dem Kreise alterthümlicher Religionen nicht auszuweisen ist. Von den geistigen Vermögen des Menschen, die bei der Gestaltung von Vorstellungen göttlicher Kräfte und Mächte thätig waren, hatte die Einbildungskraft zuerst ihr Spiel; sie übertrug das Bewußtsein des menschlichen Lebens auf die äußere Natur und belebte diese; wenn auf der einen Seite hieraus ein Pantheismus[5]) als höhere Vorstellung hervorging, so war doch die darin enthaltene Idee der Einheit inmitten eines unermeßlichen polytheistischen Vielerlei verflüchtigt, und in diesem dem rohen Fetischismus[6]) auch das Gemeinste nicht zu schlecht, um Gegenstand der Verehrung zu werden. Es war gänzliche Versunkenheit des Menschen in der instinctartigen Uebertragung seines Lebens auf Naturgegenstände, wenn Bäume, Baumstämme, Pfähle, Klötze, Steine, Schlangen und andere Thiere, ohne daß sie als Symbole galten, verehrt wurden, zugleich aber nur erst die dürftigste Ahnung von übermenschlichen Mächten und seinem Verhältniß zu diesen; es ist bei weitem mehr Dämonomagie, dunkle Vorstellung von Zauberei u. dgl., weshalb auch Talismane und Amulete hierher zu rechnen sind, als Idee von göttlichen Wesen, und die Fetische wurden bei aller Furcht vor ihrer Gewalt und allen Hoffnungen, die man auf ihre Gunst baute, von ihren Anbetern, wenn deren Wünsche unerfüllt blieben, umgestürzt, geschlagen und in Staub getreten[7]).

---

5) Jäsche der Pantheismus 1826. und Ritter die Halbkantianer u. der Pantheismus 1827. 6) (de Brosses) du culte des dieux Fetiches 1760. D. v. Pistorius 1785. 7) Beispiele von alten und neuen Wilden s. Meiners a. O. 155. 157. 177. 195.

So ist der Fetischismus mehr eine Herabziehung des Göttlichen zum Menschlichen, als eine Erhebung dieses zu jenem. Ein Anderes und Höheres begann mit der Bildung des Symbols oder Sinnbildes, indem mit einem äußerlichen Gegenstande eine nicht in dessen Wesenheit enthaltene Idee verknüpft wurde. Dadurch bekam dieselbe Gattung von Gegenständen, die der Fetischismus an sich und ohne geistige Hinterlage einer Idee verehrt, eine würdigere Bedeutung. So bei dem Thierdienst, der Verehrung des Stiers, der Kuh u. s. w. in Aegypten und Indien, der Lotospflanze in ebendenselben Ländern, des Schwertes bei den Skythen, des Spießes bei den Sabinern u. s. w. Hier zeigt sich zugleich der Uebergang von Thierverehrung zu der Gesellung derselben zu gewissen Gottheiten und der Weihung und Heiligung für diese. Ehe jedoch der Symbolcult aufkam, dem die Bildung von Begriffen und Ideen vorausgegangen sein mußte, nahm — das ist zuversichtlich anzunehmen — der menschliche Geist seine Richtung auf Naturerscheinungen, sowohl die Weltkörper außer der Erde, und die davon den Menschen zufließenden Wohlthaten an Licht und Wärme, als Naturkräfte auf der Erde, als Feuer, Wind, und Erzeugnisse der Erde selbst. Es entstand Sonne- Mond- und Sternencult — Siderismus, Sabäismus —, Verehrung des Feuers — Pyrolatrie — der Winde, ja der Berge (der indische Meru), Flüsse (Nil und Ganges), Quellen und der Erde selbst als erzeugender Mutter. Hieraus sind die bedeutendsten Religionssysteme des heidnischen Orients, der Cult von göttlichen Repräsentanten der Naturkräfte, hervorgegangen; dies liegt der brahmanischen Trimurti zum Grunde. Auch hinzu mischte sich früh das Symbol; Naturkräfte, Fluß, Berg u. s. w. wurden unter Thiergestalten gedacht, der Phallus oder Lingam und die darnach geformten Obelisken und Pyramiden sollten die zeugende Naturkraft darstellen, ein immerwährendes Feuer oder Licht das göttliche Lichtwesen [8]), ja Sonne, Mond und Firmament galten in einer sehr gesteigerten Erhebung der Vorstellungen wohl für Symbole des Lichts als göttlichen Wesens. Bei allen diesen

---

8) Meiners a. O. 240. Baur 192.

darauf der Stamm deren Träger waren, und so mit der Emporbildung der bürgerlichen Gesellschaft in diese hineinwuchsen, daß dabei das Lokale, die Verknüpfung der Culte mit heiligen Stätten, die Wahlverwandtschaft mit der Landesnatur und mit dem Volksthum der Bewohner ungemeinen Einfluß auf polytheistische Vielfältigkeit übte, wiederum daß mit Wanderungen sich auch Culte verpflanzten, daß dies sich durch Verkehr und Handel fortsetzte und daß endlich eine Gemeinsamkeit und Gleichartigkeit gewisser Vorstellungen als im menschlichen Geiste begründet anzusehen ist und nicht Jedes, das sich bei verschiedenen Völkern gleichartig findet, von einer Verpflanzung und Uebertragung abzuleiten ist. Endlich zeigt sich als hervorstechender Charakter des Heidenthums die Willfährigkeit zu mischen, zu accommodiren: daher ein buntes Gemengsel von Vorstellungen sich an ein und dieselbe Gottheit knüpfen und dieselbe unter vielerlei Attributen verehrt werden konnte [11]).

Dem Glauben an übermenschliche Mächte folgte naturgemäß der Trieb, ihnen Verehrung zu beweisen; ja die Inbrunst, in welcher das Gebet der Angst oder des Dankes unwillkürlich sich erzeugte, mag ebensowohl zu den Vorbereitungen des Götterglaubens gerechnet werden, als aus ihm erst hervorgegangen sein [12]). Sicherlich ist das Gebet der noch dunkel ahnenden religiösen Empfindung näher als dem ausgebildeten Dogma verwandt. Weihungen heiliger Stätten, als Grotten, Bäume, Quellen, Haine, Berghöhen, fielen zum Theil mit der Vorstellung, daß jenen etwas Göttliches inwohne, zusammen, die Weihe wurde nicht zugethan, sondern war ein Ausfluß der Verehrung von dergleichen Gegenständen als göttlich belebten und angehauchten. Götterbilder, zuerst Fetisch-Symbole, Steine, Klötze u. s. w., wurden anfangs unter freiem Himmel verehrt; mit dem Aufkommen des Anthropomorphismus ging die Vorstellung, daß dem Götterbilde eine Wohnung zieme, gleichen Schritt; so entstanden Tempel, zuerst

---

11) Dies hat in weitester Ausdehnung darzuthun gesucht Movers Relig. der Phönizier 1841. 12) Simon über das Gebet alter und neuer Völker 1799. Stäudlin Gesch. der Vorstellungen und Lehren von dem Gebete 1824.

ur gleich Hütten um das Bild. Unwillkürlich wie das Gebet
ng aus Furcht und Freude die Darbringung, das Opfer[13])
rvor; man gab, wie unter Menschen, um ein Uebel abzuwenden
id zum Danke für ein gutes Geschick. Dazu wurden Altäre
richtet. Vorherrschend war der Gedanke, mit dem Opfer der
ottheit einen Genuß, wie Speise und Trank für den Menschen,
zuzubringen. Naturgemäß waren zuerst einfache Gaben, Früchte,
lumen, Milch; blutige Opfer, gesteigert bis zu Menschenopfern
id bei diesen, mit disparater Ansicht, theils zur Opferung schuldbe-
leckter, theils unschuldiger theurer Häupter, der eigenen Kinder,
zu Auserwählung des kostbarsten Blutes, von Königstöchtern[14])
s. w. gingen ihnen bald zur Seite. Ebenso, den Opfern dieser
rt verwandt, Büßungen, Geißelung[15]), Fasten, Enthaltsamkeit,
elbstpeinigung, Verstümmelung[16]); auch die Beschneidung, end-
ch die Reinigung kann als religiöser Brauch angesehen werden.
Seltsam genug wurde in manchen Culten auch dem entschiedenen
egensatze von dgl., der Wollust, gefröhnt, Hingebung zu dieser als
m Cult gehörig angesehen und Weiber dazu verpflichtet. Feste,
erst wol nur Ausbruch der Freude nach vollbrachter Ernte, nach
eburt eines Kindes u. dgl., ergaben sich aus der Beobachtung
r Wiederkehr gewisser Zeiten, Frühlingsfeste, Mondfeste. Buß-
fe gingen theils aus mythologischen Ueberlieferungen von Schick-
len einer Gottheit, theils aus gegenwärtigem irdischem Drangsal
rvor. Eine besondere Gattung des Cults entstand aus dem
lauben, daß die Zukunft sich aus gewissen göttlichen Offenba-
ungen, ja selbst aus alltäglichen Begegnissen erkennen lasse; die
rauf gegründete Divination deutet Flug und Stimme der
Vögel, das Erscheinen anderer Thiere, Blitze, ungewöhnliche Na-
turerscheinungen, als Sonn- und Mondfinsternisse, Blutregen, Miß-
geburten, Träume und was sonst zu dem maaßlosen Gebiet der
Zeichendeuterei gehörte. Für Offenbarung höherer Art galt die

---

13) Sehr befriedigend ist Baur Symb. u. M. 3, 284. 14) Bry-
nt v. d. Menschenopfern der Alten. A. d. Engl. 1774. Meiners in
en Comm. Gott. 8. u. 9. 15) Am Isisfeste in Aegypten Herod. 2,
f.; der Artemis Orthia in Sparta. 16) Meiners 2, 467 f.

Gesang, Tanz, Poesie mit deren Hülfsschwester Instrumental[illegible] die zwar aus der äußern Natur Geräth entlehnt, aber ohne [illegible] Belebung durch des Menschen Mund oder Hand nicht [illegible] stellt wird; objectiv aber oder werkschaffend die Baukunst [illegible] dende Kunst und Malerei. Ein der Gestaltung des S[illegible] vorausgegangenes Substrat haben Tanz und Gesang in de[illegible] sischen Drange die Glieder zu bewegen und der Kehle und Luft zu machen, die Poesie in den Gestaltungen des sin[illegible] Anschauungs= und des Empfindungsvermögens; die objectiv[illegible] in der gesamten Technik, die auf Bereitung von tönende[illegible] räth und Befriedigung des Bedürfnisses von Wohnung und rath und des Schmucktriebes geht. Daß erstere früher zu [illegible] Darstellungen sich erhoben habe als diese, ist zu vermuthe[illegible] Drang, die Bewegungen des innern Menschen in gefälliger gegenständlich zu machen, ist in der menschlichen Natur ti[illegible] gründet, als der Sinn, Gegenstände des Bedürfnisses im ge[illegible] Leben schön zu gestalten; dort ist Wandelbarkeit, hier [illegible] oder Bedacht auf das Nützliche Grundcharakter; beiden aber [illegible] meinsam, daß Religion ihre Amme und Erzieherin war.

Gesang und Tanz [3]) wurden zu schönen Künsten [illegible] nach dem Maaßstabe des wirklich Schönen, sondern nach [illegible] Kunstbestrebungen, die in sie hineingelegt wurden, also so wie [illegible] rohen Kehltöne und die formlosen Gliederbewegungen einer Kun[illegible] form unterworfen wurden; diese konnte aber immerhin noch Ge[illegible] heul und ungeschlachtes wildes Gebaren mit den Gliedern [illegible] Dem Cult verbunden, bekamen sie außer der Idee der schön[illegible] Kunst religiösen Charakter und dies, zuerst zum Erwachen und zur Erhebung der Kunst förderlich, wurde bald gebieterische Vo[illegible] mundschaft. Mit beiden zusammen wuchs auf die Poesie [4]), [illegible] natürliche Gefährtin der menschlichen Kindheit, bilderreich, [illegible] Anschauungen der äußern Welt in dem geistigen Spiegel [illegible]

3) Bourdelot hist. de la danse sacrée et profane. Par. 1724. C[illegible] husac de la danse ancienne et moderne. Par. 1753. 4) Hartma[illegible] Versuch einer allg. Gesch. d. Poesie 1797 f. 2. 8., nur ein Baustein [illegible] das große Ganze.

...senschaftlichem Drange als aus dem Bedürfniß des Verkehrs ...orgegangen. Hieroglyphische Bilderschrift ist auf ganz anderem ... entstanden, sie ist Erzeugniß symbolisirender Kunst; auf ...em Wege blieb die chinesische Schrift, als Bezeichnung ganzer ...ten stehen, der Gebrauch der Zeichen für einzelne Buchstaben ...ich ward das Kleinod der Erfindungen. Auf niederer Stufe ... die der Zahlzeichen, hat aber muthmaßlich sich höheren ...rthums zu rühmen, und ihre Einführung in das Verkehrs... ist der der Buchstabenschrift in der Zeit bei weitem voraus...gangen. Das Schreibmaterial war sehr mannigfaltig, Palm..., Täfelchen, Häute, Bleiplatten, Baumrinde u. s. w. [8]).

... Die politische Ordnung des Gesellschaftslebens; der Staat [1]).

§. 8. Die Entstehung des Staats ist nicht minder wie die ...rigen Anfangsprobleme zur Streitfrage geworden und in der ...lichsten Differenz stehen hier, wie bei der Frage vom Ursprung des Menschengeschlechts und der Sprache, die Ansichten einander ...gegenüber. Es bedarf der Unterscheidung zwischen dem Anfange ... Gesellschaft mit Befriedung und rechtlicher Ordnung und dem ...Staatsgewalt; jene hat den wesentlichsten Streitpunct, vom ...ge, nicht gemein mit diesem und daher ist von jenem erst ... zu reden. Wie die Familie als Anfangszustand des mensch...en Geschlechts zu setzen ist, und patriarchalischer Familienvorstand ...liche Autorität, so ist als natürliche Fortbildung derselben die ...schaft mit ihren Stufenfolgen von Stamm und Staat als ... selbst gegeben zu denken; doch fällt die Entwickelung unter die ...flüsse der menschlichen Vernunft und diese bildeten dem Gesell...ftsleben mehr oder minder ausdrückliche Normen ein, die den

8) Wehrs von Papier und den vor Erfindung desselben üblich ge...enen Schreibmassen 1788 f. Vgl. Hist. littér. de la France 1, 22 f.

1) Giamb. Vico Principi di nuova scienza etc. Nap. 1725. D. ...ber 1822. Montesquieu esprit des lois. 1749. Ferguson essay ... the history of civil society 1767. Pagano saggi de' principi della ...età. Mil. 1800. Hüllmann (einseitige) Urgesch. des Staats 1817; ...en Staatsrecht des Alterthums 1820.

Gesang, Tanz, Poesie mit deren Hülfsschwester Instrumentalmusik, die zwar aus der äußern Natur Geräth entlehnt, aber ohne dessen Belebung durch des Menschen Mund oder Hand nicht dargestellt wird; objectiv aber oder werkschaffend die Baukunst, bildende Kunst und Malerei. Ein der Gestaltung des Schönen vorausgegangenes Substrat haben Tanz und Gesang in dem physischen Drange die Glieder zu bewegen und der Kehle und Lunge Luft zu machen, die Poesie in den Gestaltungen des sinnlichen Anschauungs- und des Empfindungsvermögens; die objectiven Künste in der gesamten Technik, die auf Bereitung von tönendem Geräth und Befriedigung des Bedürfnisses von Wohnung und Hausrath und des Schmucktriebes geht. Daß erstere früher zu schönen Darstellungen sich erhoben habe als diese, ist zu vermuthen; der Drang, die Bewegungen des innern Menschen in gefälliger Form gegenständlich zu machen, ist in der menschlichen Natur tiefer begründet, als der Sinn, Gegenstände des Bedürfnisses im gemeinen Leben schön zu gestalten; dort ist Wandelbarkeit, hier Stabilität oder Bedacht auf das Nützliche Grundcharakter; beiden aber ist gemeinsam, daß Religion ihre Amme und Erzieherin war.

Gesang und Tanz [3]) wurden zu schönen Künsten nicht nach dem Maaßstabe des wirklich Schönen, sondern nach den Kunstbestrebungen, die in sie hineingelegt wurden, also so wie die rohen Kehltöne und die formlosen Gliederbewegungen einer Kunstform unterworfen wurden; diese konnte aber immerhin noch Geheul und ungeschlachtes wildes Gebaren mit den Gliedern sein. Dem Cult verbunden, bekamen sie außer der Idee der schönen Kunst religiösen Charakter und dies, zuerst zum Erwachen und zur Erhebung der Kunst förderlich, wurde bald gebieterische Vormundschaft. Mit beiden zusammen wuchs auf die Poesie [4]), die natürliche Gefährtin der menschlichen Kindheit, bilderreich, die Anschauungen der äußern Welt in dem geistigen Spiegel der

---

3) Bourdelot hist. de la danse sacrée et profane. Par. 1724. Cahusac de la danse ancienne et moderne. Par. 1753. 4) Hartmann Versuch einer allg. Gesch. d. Poesie 1797 f. 2. 8., nur ein Baustein für das große Ganze.

den Rechtsbegriffen ist dabei kaum zu reden, wohl aber von der Einmischung des Religiösen zur Stiftung und Bewahrung des Friedens und friedlichen Verkehrs. Die christliche treuga Dei des Mittelalters hat viele Analogien im Alterthume. Berührungen, welche den Eintritt von Friedensverbindung kraft des Gottesrechts zum Bedürfniß werden ließen, konnten stattfinden sowohl da, wo die von einer Wurzel entsprossenen Stämme mit zunehmender Vervielfältigung ihrer Angehörigen sich einander entfremdeten, das urverwandtschaftliche Band sich lockerte und eine Stellvertretung desselben nöthig wurde, oder wo einander ursprünglich fremd gewesene Stämme durch Wanderung und Ausbreitung zusammentrafen. Also trat an die Stelle des Verwandtschaftlichen das Religiöse, und wenn früher das Stammhaus befriedende Autorität gehabt hatte, so kam dies nun an ein Cultheiligthum, und da wo auch nicht Principe der Humanität oder des Staatenverkehrs die Nachbarn zusammenzuführen vermogten, ward ein gemeinsames Heiligthum auf der Grenze zur Vermittlung, der Verkehr auf Vertragssatzungen gegründet und der Friede dem Schutze der Götter empfohlen. Also regelte sich der Verkehr und Tempelstätten wurden ihm in mancherlei anderer Hinsicht, die weit über die Befriedung hinausgehen, förderlich [2]). Wie die Jesuiten neben ihrem Eifer für den Papismus in der modernen Welt rührig zum Verkehr gewesen sind, so das Priesterthum des hohen Alterthums.

Der **Krieg** endlich, so alt wie das Menschengeschlecht, führte zu Eroberung, zu des Gegners Austreibung, Knechtung oder Vernichtung; hier blieb Recht und Cultur außer Spiel, aber wo die streitenden Parteien mit gleichgewogenen Kräften kämpften, konnte der Krieg nicht lange außer Bereich der Cultureinflüsse bleiben; er mußte als etwas Ungehöriges und Außerordentliches erscheinen, dem durch Friedensschluß ein Ende zu machen sei. Wenn nun einerseits die Erfindsamkeit, tödtliche Waffen, vergiftete Pfeile u. dgl. zu bereiten, sehr alt ist, und für Besiegte das vae victis in der Ordnung war, so unterlag die Anwendung der Waffen zugleich der Cultur in doppelter Beziehung, durch Ausbildung der Kriegs=

2) Πανήγυρις ἐμπορικόν τι πρᾶγμα. Strabo 10, 486.

ergab sich aus der Betrachtung des gestirnten Himmels, des M
wechsels, der Sonnenbahn, der Sonne- und Mondfinsternisse;
hier verzweigte sich die Forschung in die Religion, doch von
Wissenschaften hat die Astronomie [3]) und die davon abh
Chronologie — Berechnung von Monat und Jahr (Mondjahr
354 Tagen), Woche als Viertel des Mondmonats, Sonn
von 365 Tagen mit vier Jahreszeiten u. s. w. [4]) — Anspruch a
frühste Selbständigkeit. Ihr zur Seite erhob sich ihre ne
Schwester die Geometrie [5]), und die Arithmetik, zuerst D
des gemeinen Bedürfnisses, wurde von der erstern zu höher
stungen in Anspruch genommen. Jegliche wissenschaftliche For
verfiel aber den Banden des Priesterthums; das Priesterthum
wissenschaftliche Forschung für sich, auch barg sich diese wohl
um nicht Anstoß zu geben, als esoterisches Wissen, und S
ward in der Wissenschaft so gut als in der Kunst geltend.
Naturwissenschaften hatte die Arzneikunde, ebenfalls in
bindung mit priesterlichem Wissen frühe Pflege, ohne
Fortschritt zu machen [6]).

Die Erfindung der Buchstabenschrift ist für
mächtigsten Fortschritte, wo nicht in der Wissenschaft, d
sie zu achten und wiegt alle religiös-bedingten Speculation
Kosmogonie u. dgl. auf. Mit Recht wird sie als Erfindun
göttlichen Wesens, des ägyptischen oder phönikischen Taaut
sen, doch ist ihre Erfindung nicht einem Volke allein bei
und die verschiedenen Alphabete sind nicht auf einerlei Ur
zurückzuführen [7]). Und doch ist die Buchstabenschrift weniger

---

3) Weidler hist. astron. 1741. 4. Bailly h. de l'astronomie
1775 f. 4. 4. Delambre h. de l'astron. ancienne 1817. 3. 4. L.
Handb. d. Chronol. 1826. 2. 8. 4) Ideler a. O. 1, 59 f. 5)
tucla h. des math. 1758. 2. 4. Bossut 1802. 2. 8. Chasles
Kästner G. d. M. seit W. d. Wiss. 1796 f. 4. 8. 6) K. Spr
G. d. Arzneikunde (1792) 1821. 5. 8. 7) Astle origin and
gress of writing Ld. (1784) 1803. Hug Erfind. d. Buchstabenschr.
Klaproth aperçu de l'origine des diverses écritures de l'ancien
Par. 1832. W. v. Humboldt über den Zusammenhang d. Schr.
Sprache, Abh. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1831. 32. Hitzig Erfind.
Alphabets 1840. J. Olshausen in den Kieler Studien 1841.

und jede edele geistige Bildung verschmäht haben. Von diesen mag, um sich mit ihnen abgefunden zu haben, vor dem Eintritte in die Geschichte der Culturvölker die Rede sein. Hier setzt sich eine Menge unedles Gestein aus alter und neuer Zeit zu einem unerfreulichen Mosaik zusammen, und hieher paßt, was neuere Berichte über Zustände roher und barbarischer Völker Afrika's, Nordamerika's, Sibiriens, der Südseeinseln ꝛc. enthalten, nicht aber zu einer Basis, von welcher aus die Entwickelung des Menschengeschlechts zur Cultur zu construiren sei; es ist eine Verunglimpfung desselben, auch der edleren Geschlechter Cultur-Stammbaum auf dergleichen Bastarde der Menschheit zurückführen zu wollen.

Gemeinsame Merkzeichen der Völker, die sich nicht über das passive Vegetiren erhoben haben, sind eben wegen der vollkommenen Passivität spärlich und wenig hervorstechend; ihre Duldsamkeit ist Stumpfheit und die Friedsamkeit Erzeugniß der Gleichgültigkeit oder des Gefühls der Ohnmacht, nicht der Gutmüthigkeit. Das sittliche Gefühl ist ganz im Keim verschlossen und von Regung des Gedankens über Leben und Bewegung und von religiösen Ahnungen kaum eine Spur. Dergleichen Völker sind die Neuholländer, Papuas, Eskimos und Pescheräs, die Ichthyophagen des Alterthums, nebst den am Saume Abyssiniens wohnenden Xylophagen, Rhizophagen, Struthiophagen, Troglodyten [1]), ein Stamm der Garamanten, der scheu vor jedem Verkehr zurückwich und nicht einmal den Gebrauch von Waffen kannte [2]), die fleischessenden Gedrosier u. s. w. [3]). Diese Menschengattung erscheint als sehr vereinzelt und winzig.

Sehr ausgebreitet dagegen ist die Gattung der rohen aktiven Kraftmenschen, deren Denkvermögen und Betriebsamkeit weit genug gereicht hat, das äußere Leben mit mehr als dem nothdürftigsten Bedarf, insbesondere mit Waffen auszustatten, und die eine Art staatlicher Ordnung erlangt haben, die aber theils des sittlichen Gefühls, theils des Triebs zum Fortschreiten ermangeln, oder, was das Merkmal der eigentlichen Barbarei, sich in brutalem Gegensatze gegen sittlich-

1) Herod. 3, 13. 20. 23. 4, 183. Diod. 3, 8. 14 f. Strabo 15, 720 f. 2) Herod. 4, 174. 3) Strabo 15, 726.

höhern Zwecke, also der Staatswohlfahrt, entgegenzuführen, sch dem frühen Alterthum fremd gewesen zu sein; egoistisches Int der Machthaber füllt die Staatsbühne; doch schließt dies den dacht auf bürgerliche Ordnung, auf Rechtspflege, auf Sicherh polizei, auf Waffenthum, selbst auf Anstalten zur Förderung Verkehrs nicht aus. Lange aber bestand der Staat der Form ohne der gesamten Füllung des Gesellschaftslebens sich zu be tigen und eine ungemessene Zeit ist verflossen, ehe der Sta das große allseitige Kunstwerk, in welchem und für welchen j Hervorbringung menschlicher Vernunftthätigkeit sich geltend n soll, begriffen und gestaltet wurde. Zur Deckung der Lücken welche die Staatswaltung ließ, bot die Religion die Hand Cult und Priesterthum machten vielfältig gut, was jene a oder aber besetzten vorweg für die Cultur geeignete Plätze in Weise, wodurch freie Entwickelung jener auf diesen geh wurde [8]).

9. Der Staatenverkehr, der Krieg, das Völkerr die Politik.

§. 9. Ehe Staaten mit ausgebildeter politischer Forn standen, gab es der Bewegungen, Berührungen und Conflic dem jugendlichen Menschengeschlechte unzählige; die Grundlagen völkerrechtlichen Verkehrs sind älter als die Staaten selbst. diesem hat die Culturgeschichte gar viel zu thun [1]). Leider die Anfänge sich kaum ohne rohe Gewaltübung denken; wir Spuren genug von Wanderungen, welche gewaltsame Besitzn einer Landschaft und Vertreibung oder Knechtung der früheren wohner derselben zur Folge hatte: dennoch ist das Aufkomme wisser thatsächlich zur Geltung gelangter Normen und selbst drücklicher Verträge hier wohl früher als im Innern der noch zu politischem Bewußtsein gelangten Staatsanfänge anzuneh

8) Fr. von Raumer gesch. Entw. d. Begr. Recht 2c. (1826) Dahlmann Politik B. I. (1835) 1847.

1) H. Grotius de jure belli ac pacis. Par. 1625., und oft na Wachsmuth jus gentium ap. Graec., 824. Heffter de antiquo j. gent.

wenig erfuhr, waren für den Begriff culturfeindlicher Barbarei normal die Nomaden Mittelasiens und diese sind die bedeutsamsten wegen ihres vielfältigen störenden Einschreitens in den Gang der Cultur ihrer südlichen Nachbarvölker, sie sind es bis tief in das Mittelalter durch ihr wiederholtes Eindringen in Europa geblieben. Ihre Wohnsitze, von Tungusien aus bis zu den Steppen des südöstlichen Europa reichend, haben zwei Gesamtnamen, westlich Turan im Gegensatze des Culturlandes Iran (Persien), östlich Cataja im Gegensatze Mengi's oder Tschins (China). Skythen ist der Gesamtname des Alterthums für die vielerlei Völker solchen Gepräges [12]). Ein Theil derselben gehörte der mongolischen Race ausschließlich an, die Skythen jenseits des Imaus, für welche aber dieser nie absperrende Grenze gewesen ist: diesseits des Imaus über das Nordgestade des Pontus hin bis zur niedern Donau wohnten skythische Stämme gemischter Abkunft, meistens wildes Gewächs aus kaukasischer Wurzel und dem Veredlungstriebe des übrigen Aufwuchses aus derselben fremd geblieben. Saker war ihr Name bei den Persern [13]); die Massageten waren das mächtigste der in Westasien wohnenden Völker. Nach Europa hin waren in früher Zeit die Sarmaten, Stammväter der Slaven, Nachbarn der Skythen; zwischen beiden, nördlich vom Kaukasus, wohnten die Kimmerier, die aber sich unter den Skythen verloren; germanische Stämme befanden sich unbezweifelt im Bereich des skythischen Gebiets, sind aber in dem kimmerischen Dunkel des nordasiatischen Alterthums nicht zu erkennen. Dagegen hat die mythische Geographie nebelhafte Kunde von Völkern des nördlichen Asiens, die man jenseits des skythischen Gebiets dachte, von Issedonen, Arimaspen, Argippäern, Aegipoden, Sechsmonatschläfern u. s. w. [14]), in denen unter der mythischen Hülle sich Kalmyken und andere mongolische Stämme des östlichen Mittelasiens und des südlichen Sibiriens erkennen lassen. — Die Skythen, größtentheils Nomaden, von denen königliche und ackerbauende unterschieden wurden [15]), Erb=

---

12) Ueberhaupt s. Herod. Buch 4. Strabo 11, 511 f. Mannert Geogr. Bd. 4. Ukert 3, 2. 13) Herod. 7, 64. 14) Herod. 4, 24 f. 15) Γεωργοὶ Σκύθαι. Herod. 4, 18.

kunst, und durch Humanisirung der rohen Gewalt. Es lag im Sinne jugendlicher Völker und Staaten, Frevel, die von oder einzelnen ihrer Genossen verübt waren, nicht jedes Mal durch die Gesamtheit verfechten zu lassen; vielmehr giebt es eine reiche Zahl von Ueberlieferungen, daß Kämpfe Einzelner stattgefunden haben, und dergleichen auch wo Gesamtheiten ihre Sache ausfechten ließen [3]. Dagegen war der Ehrenzweikampf dem Alterthume völlig unbekannt. Auch haben wir abermal die Einwirkung des Gottesrechts, und zwar zumeist mit einer Sicherstellung des Cults, der heiligen Stätten, der Priester, Herolde ꝛc. gegen die Gewalt der Waffen. Ausbildung der Kriegskunst ist in Verbindung mit der Gestaltung eines Kriegshandwerkes für gewisse Genossenschaften zu denken; wie uralte Kriegerkasten, so kommen auch Söldner, kriegerische Wanderschaaren früh vor; den letzteren ist unbedenklich mehr Erfindsamkeit als den ersteren beizuschreiben [4]).

10. Rohheit und Barbarei.

§. 10. Die Culturgeschichte hat zu positiven Größen ihrer Aufgabe die Bestandtheile der Menschheit, welche als Träger fortschreitender Cultur sich darstellen; der Satz aber wird nicht vollkommen verstanden ohne den Gegensatz; daher hat sie im Laufe ihrer Darstellungen nicht bloß auf Entartung, Störung und Rückgang bei jenen hinzuweisen, sondern auch einen Blick auf solche Völker zu werfen, die entweder auf der niedrigsten Stufe menschlichen Lebens, dem passiven Vegetiren stehen geblieben sind, oder die mit rohem ungeschlachtem Sinn und einseitiger Kraftäußerung sich zwar etwas darüber erhoben und die Natur um sich her bis zu einem gewissen Grade sich dienstbar gemacht, darauf aber die innere Sittigung

---

3) Die Sage von Echemos und Hyllos Zweikampf, Herod. 9, 26. den 600 die um Thyrea fochten, von den Horatiern und Curiatiern ꝛc.
4) Die Literatur über die allgemeine Geschichte des Waffenthums läßt viel zu wünschen übrig. Was Carion Nisas Essai sur l'hist. gén. de l'art militaire etc. Par. 1824. u. Kausler, Kriegsgeschichte aller Völker Ulm 1825. bieten, reicht kaum für die mäßigsten Ansprüche aus. Dies kommt weniger von dem Maaß der Befähigung jener Schriftsteller als von der überaus schwierigen Natur der Sache.

und jede edele geistige Bildung verschmäht haben. Von diesen mag, um sich mit ihnen abgefunden zu haben, vor dem Eintritte in die Geschichte der Culturvölker die Rede sein. Hier setzt sich eine Menge unedles Gestein aus alter und neuer Zeit zu einem unerfreulichen Mosaik zusammen, und hieher paßt, was neuere Berichte über Zustände roher und barbarischer Völker Afrika's, Nordamerika's, Sibiriens, der Südseeinseln ꝛc. enthalten, nicht aber zu einer Basis, von welcher aus die Entwickelung des Menschengeschlechts zur Cultur zu construiren sei; es ist eine Verunglimpfung desselben, auch der edleren Geschlechter Cultur-Stammbaum auf dergleichen Bastarde der Menschheit zurückführen zu wollen.

Gemeinsame Merkzeichen der Völker, die sich nicht über das passive Vegetiren erhoben haben, sind eben wegen der vollkommenen Passivität spärlich und wenig hervorstechend; ihre Duldsamkeit ist Stumpfheit und die Friedsamkeit Erzeugniß der Gleichgültigkeit oder des Gefühls der Ohnmacht, nicht der Gutmüthigkeit. Das sittliche Gefühl ist ganz im Keim verschlossen und von Regung des Gedankens über Leben und Bewegung und von religiösen Ahnungen kaum eine Spur. Dergleichen Völker sind die Neuholländer, Papuas, Eskimos und Pescheräs, die Ichthyophagen des Alterthums, nebst den am Saume Abyssiniens wohnenden Xylophagen, Rhizophagen, Struthiophagen, Troglodyten [1]), ein Stamm der Garamanten, der scheu vor jedem Verkehr zurückwich und nicht einmal den Gebrauch von Waffen kannte [2]), die fleischessenden Gedrosier u. s. w. [3]). Diese Menschengattung erscheint als sehr vereinzelt und winzig.

Sehr ausgebreitet dagegen ist die Gattung der rohen aktiven Kraftmenschen, deren Denkvermögen und Betriebsamkeit weit genug gereicht hat, das äußere Leben mit mehr als dem nothdürftigsten Bedarf, insbesondere mit Waffen auszustatten, und die eine Art staatlicher Ordnung erlangt haben, die aber theils des sittlichen Gefühls, theils des Triebs zum Fortschreiten ermangeln, oder, was das Merkmal der eigentlichen Barbarei, sich in brutalem Gegensatze gegen sittlich-

1) Herod. 3, 13. 20. 23. 4, 183. Diod. 3, 8. 14 f. Strabo 15, 720 f. 2) Herod. 4, 174. 3) Strabo 15, 726.

geistiges Culturleben gefallen. Bei dergleichen Völkern findet sich Geschlechtsmischung ohne Ehe, bis zur Gemeinschaft der Weiber und ohne das Gefühl der Scham, Unreinlichkeit und doch abenteuerliche Putzliebe, Freude an berauschendem Getränk, Fetischdienst mit Zauberglauben und Mißhandlung oder Vernichtung des mißliebig gewordenen Fetisches, Rechtsverachtung, Raublust, Treulosigkeit und Grausamkeit in Befeindung der Nachbarn. Dem läßt sich eine Menge einzelner, von dem einen oder andern Volke dieser Gattung berichteter Züge hinzufügen: Genuß von Menschenfleisch [4]), Lieblosigkeit gegen Eltern und Kinder bis zu Tödtung und Verspeisung hochbetagter Alten [5]), oder auch wohl der Kinder [6]), Tätowirung [7]), Genuß ekelhafter Speisen, faulenden Fleisches, Ungeziefers [8]), Preisgebung der Braut an die Hochzeitgäste [9]), Beischlaf mit der eigenen Tocher [10]), vergiftete Pfeile [11]) und mehr der Art. Repräsentanten dieser Gattung sind reichlich in der alten und neuen Welt zu finden. Auf so niedriger Stufe und im Widerstreben gegen Fortschritt zu einer höhern stehen nicht bloß nomadische Völker, auch seßhafte Gebirgsbewohner und selbst mit Ackerbau bekannt gewordene Völker sind mindestens sehr lange in der Vorhalle des Culturlebens stehen geblieben. So im Alterthume manche Anwohner des Kaukasus, Mosynöken, Tibarener, in Europa Thraker, thrakische Geten und Daker, Illyrier, Dalmater: jedoch wo Ackerbau aufkommt bleibt auch Cultur bis zu gewissen Graden nicht aus; von den Völkern dieser Art, welche im Laufe der Zeit über die Anfänge hinausgekommen sind, wird gehörigen Orts zu reden sein.

Die äthiopische und mongolische Race kommen hier vorzugsweise in Betracht. Für das Alterthum, das von der Negerwildheit

---

4) Androphagen. Sie wußten nichts von Gesetz und Recht. Herod. 4, 106. Vgl. Ukert Geogr. d. Gr. u. R. 3, 2, 424 f. 5) Die Issedonen. Herod. 4, 26. Ein indisches Volk ders. 3, 99. 6) Aristot. 6. Ukert a. O. 7) Vgl. §. 4. N. 6. 8) Die Budinen fraßen Läuse. Herod. 4, 109. Phtheirophagen am Kaukasus. Ukert a. O. 503. 9) Herod. 4, 172. 10) Attila nach skythischer Sitte. Priscus, Par. A. 55. 11) Bei den Skythen. Ukert 303. Wie noch jetzt die Buschmänner Schlangengift dazu gebrauchen, die Otomaken aber selbst den Daumennagel zur tödlichen Waffe machen. A. v. Humboldts Ansichten der Natur 3. A. 1, 247.

Von der eigentlichen Negerrace dürfen doch die Merkmale
urchtbarer Rohheit, die einigen Negerstämmen, z. B. den Aschantis
nd den Negern von Dahomé, zukommen [29]), nicht dem Racen-
arakter der Urzeit zugeschrieben werden noch für allgemein gelten;
ß aber manche Stämme eine gewisse Gutmüthigkeit und Sanft-
it haben, daß die Neger gelehrig sind, daß sie im Bereich euro-
ischer Gesittung Sinn für diese gezeigt haben, ist nicht hinrei-
nd, ihnen einen andern Platz in der Culturgeschichte als in deren
sterer Vorhalle auszumachen.

---

29) S. die grelle Zeichnung b. Hegel, Philos. d. Gesch. 90 f.

Südküste des Mittelmeeres wohnten nicht Neger sondern schlicht-haarige Libyer [21]), muthmaßlich semitischer Abkunft. Herodot hat Kunde von den ostwärts, zwischen Aegypten und dem karthagischen Gebiet wohnenden gegeben: seine Nachrichten verzweigen sich, gleichwie die von Mittelasien, in die mythische Geographie. Doch ist daraus erkennbar, daß die meisten nordafrikanischen Stämme Nomaden waren und nur wenige, westlich vom Tritonssee wohnhaft, Ackerbau betrieben [22]), und daß der Einfluß, welchen ihr Verkehr mit den gesitteten Aegyptern, Kyrenäern und Karthagern hatte, von sehr beschränktem Einfluß auf Cultur war. Gemeinschaft der Weiber galt bei den Auseern; die Weiber waren kriegerisch gleich den Männern [23]); bei den Gindanen war es ein Stolz der Weiber, von vielen Männern beschlafen zu sein, sie trugen zum Zeichen jeder neuen Begattung einen Riemen um das Bein [24]); die Nasamonen gaben Bräute und Weiber preis [25]), die Ataranten hatten keinen individuellen Personennamen [26]), die Gyzanten und die ackerbauenden Maxyer bemalten sich mit Mennig, bei den Zaueken lenkten die Weiber das Kriegsfuhrwerk. [27]). Von den libyschen Völkern, die westwärts von Karthago's Gebiet wohnten, entsprechen den mittelasiatischen Nomaden am meisten die Numider durch ihre ungemeine Tüchtigkeit und Gewandtheit als leichte Reiter auf ihren kleinen unansehnlichen Pferden [28]). Die rohe Barbarei der Mittelasiaten aber, die das Culturleben der Nachbarn immerfort zu stören und zu gefährden trachtet, findet sich bei den bis in die Schluchten des Atlas wohnenden Mauren; diese haben bis ins Mittelalter hinein ihren wilden Charakter erhalten und sind auch durch den Islam nicht einer milden und friedlichen Gesittung zugeführt worden. Zu dem libyschen Stamm gehörten auch die am Südabhange des Atlas nach der Wüste zu wohnenden Gätuler, die häufig mit den benachbarten Negern gemischt etwas Negerartiges und daher den Namen Melanogätuli bekommen hatten.

21) Herod. 4, 167. 22) Ders. 4, 187. 23) Ders. 4, 180. 24) Ders. 4, 176. 25) Ders. 4, 172. 26) Ders. 4, 184. 27) 4, 191, 194. 28) Equi sine frenis, deformis ipse cursus rigida cervice et extento capite currentium. Liv. 35, 11., wo auch von den Numidischen Reiterkünsten Ergötzliches zu lesen. Vgl. Strabo 17, 828.

Von der eigentlichen Negerrace dürfen doch die Merkmale sichtbarer Rohheit, die einigen Negerstämmen, z. B. den Aschantis und den Negern von Dahomé, zukommen [29]), nicht dem Racen-charakter der Urzeit zugeschrieben werden noch für allgemein gelten; daß aber manche Stämme eine gewisse Gutmüthigkeit und Sanftheit haben, daß die Neger gelehrig sind, daß sie im Bereich europäischer Gesittung Sinn für diese gezeigt haben, ist nicht hinreichend, ihnen einen andern Platz in der Culturgeschichte als in deren äußerster Vorhalle auszumachen.

---

29) S. die grelle Zeichnung b. Hegel, Philos. d. Gesch. 90 f.

und kaukasischer Race bildet, nehmlich auf das ostwärts von malayah und Belurtag sich hoch erhebende riesigte Gebirg[e] lün [6]). So hätten also die Urstämme beider Racen hier einander gewohnt und man könnte zwei ungleichartige Br[üder] ihre Stammväter denken.

Was nun war die Mitgift für die von jenem Gebirg[e] steigenden Urvölker, kraft deren sie Culturträger wurden? [...] als Hirten herabkamen, läßt sich aus der heiligen Sage i[m] buche erkennen; Djemschid öffnet in den Landschaften, w[ohin] sein Volk führt, den Boden mit einem goldnen Dolch[e] Pflug) [7]). Dies bezeichnet den Uebergang zum Ackerbau. aber liegt nicht die volle Lösung des Räthsels. Wahrlich dabei wohl noch mehr Problem und noch mehr zu ver[...] als bei der Frage nach der Vermittlung der Existenz der Menschheit, welche wir vor jenen culturbringenden Völk[ern] Bewohner von Landschaften finden, die erst durch letztere [...]spruch genommen das Füllhorn ihres Reichthums öffneten. läßt sich nicht als ein allmähliges mechanisches Fortschreiten woju allen und jeglichen Völkern des Erdbodens mit de[r] Existenz Anwartschaft und Beruf geworden sei. Jene Tr[äger der] Cultur, die vom Hochgebirge Asiens herabstiegen, haben einen [...]funken in sich gehabt, der der passiven Menschheit nicht zu [...] worden ist. Dies war nicht der bloße Wandertrieb; es wa[r] trieb, Arbeits- und Angriffslust, gegen die Natur gewandt, im [...] der erste große Gewinn von ihm; zugleich aber eine würdigere [...]lung vom göttlichen Wesen, als bei den Fetischdienern der Menschheit. Also erst mit dem Hervortreten jener kaukasische[n] beginnt die eigentliche Culturgeschichte. Diese ursprüngliche [...]heit der Bevölkerung des Orients, die sich über einen groß[en] des Erdbodens hin verfolgen läßt, besagt mehr als die [...]denheit der Racen; allerdings aber gehören die Völker der Menschheit im Orient, auf welche die Ethnographie be[...] führt, zu einer negerartigen Race, die sich von einer gan[...] Mutterstätte aus über die tropischen Landschaften un[...]

6) Ritter 2, 192. 8, 40. 7) Zend-Avesta a. O.

vor der Zeit voller körperlicher Ausbildung rege, zeigt sich als vorherrschende und gebieterische Aeußerung der orientalischen Naturkraft durch das gesamte heidnische Alterthum; Vielweiberei und knechtische Stellung der Weiber im Hause ist allgemeine Erscheinung; Monogamie nur Ausnahme; auf Polyandrie scheint die Sage von den Amazonen hinzudeuten [1]). Heiligkeit der Ehe, Verschämtheit und Ehrbarkeit ist fast nirgend zu finden, in Cult und Verkehr vielfaches Schwelgen in Befriedigung des Geschlechtstriebes und Reichthum darauf bezüglicher Symbolik. Wiederum den wüstesten Ausschweifungen der Geschlechtslust — wo Päderastie und Sodomie auch eine Rolle spielen — gegenüber ebenfalls unter Einfluß des Cults hie und da unnatürliche Kasteiung des Fleisches, freiwillige Verstümmelung der Geschlechtstheile, endlich auch das Eunuchenwesen. Die Polygamie führt ab von Familienpietät, das Weib entschädigt sich für den Mangel an Recht und Achtung durch Ränke; das Hauswesen wird das Vorbild des Despotismus, der nie die Pietät seiner Angehörigen zur Stütze hat. Das edle dem Menschen als natürliche Mitgift ertheilte und mit den Anfängen des physischen Lebens geübte Rüstzeug zur Mittheilung der Gedanken, die Sprache, ist in dem Bereich des kaukasischen Orients, einzelner fremdartiger isolirter Sprachen nicht zu gedenken, zu zwei großen Familien erwachsen, der indogermanischen und der semitischen; in der erstern ist Wurzel und daraus hervorgegangene Gestaltung gleich vorzüglich und ihre Verzweigung zu nicht orientalischen Völkern bedeutsam; die letztere hat engere Grenzen und ist ausschließlich orientalisch geblieben; jede von beiden ist für Entwickelung und Production des Geistes vortreffliches Organ gewesen [1b]).

Bedarf, Betriebsamkeit, Gewerbfleiß, Verkehr und Handel und davon abhängige Ausstattung des physischen Lebens

---

1) Von der heutigen Polyandrie, dem Königreich der Frauen, in Tübet s. Ritter 3, 623. 752. 4, 123. Lassen Ind. 851. 1b) Klaproth Asia polyglotta Par. 1823. W. v. Humboldt über die Kawisprache auf Java 1836 f. M. Müller philologie comparée des langues Indo-Européennes dans son rapport avec la civilisation primitive du genre humain. Gekr. Preisschr. J. des déb. 1849, 29. Oct. Das Journal Asiatique.

zelnen Göttern war allgemein, der Polytheismus ist nicht intolerant, aber in ihm liegt die Tendenz zu accommodiren, sich anzueignen; er hat keine Gegensätze innerhalb seines Bereichs zu bekämpfen. Der Hauptborn seiner Göttergestaltungen, die Naturkräfte, gab eine unendliche Mannigfaltigkeit von Attributen, so daß ursprünglich total von einander verschiedene Lokalgottheiten doch in einander flossen. Eben daher weil die orientalischen Vorstellungen aus dieser Quelle hervorgingen, lag den Völkern des Orients Heroencult fern.

Das Priesterthum zeigt sich überall gleich anmaßlich und heuchlerisch, der Cult ist aufs Genauste mit dem Staatswesen verflochten. Dagegen blieb der Cult fast ohne Einwirkung auf Förderung des sittlichen Lebens, am wenigsten wurde Züchtigkeit durch ihn empfohlen. Der Orgiasmus, die wilde Ausgelassenheit bei Begehung gewisser Culte, ist als Ausnahme von der berechneten Gemessenheit des Priesterstandes anzusehn. Als verdienstliche Werke gelten außer den eigentlichen Culthandlungen insbesondere Opfer, unter ihnen auch scheußliche Menschenopfer, doch auch Armen- und Krankenpflege und andere gute Handlungen, und den Göttern wurde auch wohl eine Art Richterthum über die Handlungen der Menschen beigelegt. Der Gunst der Götter sich zu empfehlen gab besonders Vermählung und Geburt Anlaß; die Trauer um Abgeschiedene grenzte mit den Vorstellungen von Fortdauer der Geister Abgeschiedener und auch von einem Dämonenreiche zusammen.

Poesie und Kunst sehen wir aufs Innigste mit dem Cult verflochten. Die Poesie, mit ihren Hymnen und Mythengeschichten, bedient von Gesang, Musik und Tanz; die Kunst mit ihren Bauten und Bildwerken. Das Maaßlose und Unschöne herrschen vor, eben wegen der Beziehung auf das Götterthum und weil man nicht in den Schranken des Menschlichen sich zu halten und zurechtzufinden vermogte. So stehen in den poetischen Mythen ungeheuerliche Riesenbilder da, zu ungeschlacht um erhaben, zu unförmlich um schön sein zu können; so wird von Musik und Tanz mehr die aufregende Wildheit des Orgiasmus als die zarte rhythmische und harmonische Bewegung berichtet. Das Epos mußte in seiner Kindheit bleiben, weil man eine menschliche Handlung nicht in das rechte poetische Verhältniß zu der darauf einwirkenden Maschinerie des Götterthums

sich gewöhnt. Die Osmanen haben auch auf europäischem Boden das Beispiel davon gegeben.

Der Cult [2]) bietet uns, den Jehovahdienst ausgenommen, durchweg Polytheismus und zwar in der Doppelgestaltung eines grobsinnlichen Volkscults und priesterlicher Geheimthuerei. In jenem wird selbst roher Fetischdienst nicht vermißt; Thierverehrung, zum Theil mit Zumischung des Symbolischen, war gäng und gebe, namentlich hatte die Schlange wegen ihres dämonischen Wesens weit und breit Geltung [3]); auch Steincult war nicht selten [4]). Bei dieser zeigen sich ehrenwerthe Spuren uranfänglich erhabener Vorstellungen von dem göttlichen Wesen, die auf reine Bergluft zurückführen, gleichwie der Fetischdienst zumeist der Bevölkerung nebliger Niederungen eigen ist; die reineren religiösen Ideen aber traten früh in den Hintergrund, verdeckt durch den Mantel der Heuchelei. In der ungeheuren Vielfältigkeit orientalischer Volksculte hat die Beziehung auf die fruchtbringende, eine zeugende und eine gebärende, Natur und ihre Organe fast über den gesamten Orient hin gegolten; eine dem indischen Lingamsdienst verwandte Kette von Culten verzweigt sich nach Babylon, Syrien, Kleinasien und im Phallusdienst nach Aegypten [5]). In den Vorstellungen von der Götterwelt zeigt sich ebenfalls in weiter Verbreitung, muthmaßlich aus altbaktrischer Lehre, der Dualismus, die Annahme guter und böser Götter und ihres Kampfes gegen einander. Zauberglauben hatte der Orient mit den gesamten Völkern des Alterthums gemein ohne durchweg zu bestimmten Vorstellungen von dem Vorstande böser Götter im Zauberreiche zu gelangen. Mischung und Uebertragung der Vorstellungen von ein-

2) Was hier besprochen wird, mußte meistens schon oben in dem Capitel von den Anfängen vorgetragen werden; die Wiederholung hier ist nicht unabsichtlich. Zu den oben genannten Werken über altheidnische Culte (§. 5. N. 1.) ist hier noch zu beachten: Görres Mythengesch. d. asiat. Welt, nicht um sich über den Gegenstand, den sie behandelt, aufzuklären, sondern um die merkwürdige Auffassung desselben kennen zu lernen. Aehnliches gilt von Kanne's Schriften, erste Urkunden der Geschichte 1808. Pantheum d. ält. Philos. 1811. u. a. 3) Stuhr 13. 4) Von den Bätylien s. Creuzer S. u. M. 1, 176 f. 5) Dulaure des divinités génitrices et du culte des phallus etc. Par. 1806. auch in des Vf. hist. abrégée des différens cultes. Par. 1825. 2. 8.

zu haben. Dagegen erfaßte der denkende Geist, der neben der Neigung zu poetischem Phantasiespiel auch sich in scharfsinniger Zuspitzung der Gedanken gefiel, in der Richtung auf das menschliche und bürgerliche Leben, außer dem was zur Theorie der werkschaffenden Künste gehört, eine reiche Welt der Formen in astronomischer und geometrischer Forschung. Der Himmel scheint eben so früh Gegenstand der Berechnung des Wechsels und der Wiederkehr seiner Erscheinungen, als des Cults geworden zu sein, und grade hier haben die Priester sich von der Götterwelt auf das praktische menschliche Leben gewandt. So haben wir denn als Gaben des Orients, vorzugsweise Babylons und Aegyptens, schätzbare Resultate der Himmelsbeobachtung in Berechnung des Jahres, auf die Einrichtung des bürgerlichen Lebens übertragen, während auf der andern Seite sie sich mit dem Cult verzweigten. Abenteuerlich und wahnhaft blieb die historische Chronologie; das Maaß- und Schrankenlose, das in Poesie und Kunst herrschte, ward hier zu fabelhafter Dehnung der Zeiträume, wobei die echten Distanzen menschlicher Geschlechtsfolgen und des Zusammenhangs von Ursache und Wirkung gar nicht in Betracht kommen.

Die Schriftkunde, in geheimnißvolle Formen verhüllt, so sie Eigenthum der Priester war, und wohlthätig für die Völker erst seit Erfindung der Buchstabenschrift, verdankte ihre Verbreitung nicht priesterlicher Mittheilung, sondern der profanen Berechnung der handeltreibenden Völker, insbesondere der Phöniken. Ob überhaupt Hieroglyphen, Bilderschrift, der Buchstabenschrift vorausgegangen sind, mag kaum geläugnet werden; daß letztere aus jener entstanden sei, bleibt zweifelhaft; daß Hieroglyphenschrift mit absichtlich beibehaltener Symbolik auch nach Erfindung der Buchstabenschrift fortdauerte, scheint außer Zweifel zu sein. Der Alphabete entstanden, muthmaßlich gänzlich unabhängig von einander, dreierlei: das indische im Osten, das semitische (das ägyptische mitgerechnet) im Westen, in der Mitte von beiden die Keilschrift [7]). Das Bekanntwerden der Buchstabenschrift und ihre gangbare Anwendung im gemeinen Leben liegen weit auseinander; ebenso ist es mit dem

7) Lassen, die altpersischen Keilinschriften. S. 2.

Entstehen der Literatur, und bei der letztern kommen wir wieder auf das Priesterthum zurück, als die älteste Pflegschaft der Schreibkunst in ihrer Anwendung auf Literatur; Bücher haben wir im hohen Alterthum des Orients zumeist nur als priesterliche Schätze anzusehen.

Der Staat.

Wir haben hier nicht nach der äußern Staatsform als solcher, sondern nach dem Maaß der Cultur, das in ihr und in der Gesinnung der Staatsgenossen sich offenbart, zu fragen. Sinn für Freiheit im Staate konnte nicht früher da sein, als dieser selbst, aber mit dem Entstehen des Staats scheint das Freiheitsgefühl, durch Gewöhnung an Autorität der Aeltesten in der Familie und im Stamme, darauf der Priester, bei den Culturvölkern schon nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Auch bei den kriegerischen Völkern trat früh die Gewöhnung an den Vorstand und Befehl eines *Gewalthabers* ein, und die Beschränkung der Freiheit ward wohl selbst drückender als dort; namentlich bei der durch Eroberung unterworfenen Bevölkerung; aber der Gewalthaberschaft fehlte die alterthümliche Weihe, daher Umsturz derselben durch Aufstand frühe und oft wiederkehrende Erscheinung. Unabhängig von den Geboten der Herrscher in den großen Despotien des Orients erhielten sich manche kleine Völker, geschützt durch die Unzugänglichkeit ihrer Gebirgssitze, so die Urier, Marder, Elymäer, Kossäer im Perserreiche; ob aber im Innern bei ihnen Freiheit und Sinn für diese gewesen sei, ist nicht zu berichten. Abstufungen von Recht, Macht und Ehre finden sich überall und es ist durchweg orientalisch, daß dies sich kastenartig schloß; so bei den Persern, so selbst bei den kaukasischen Iberern [8]).

Von den beiderlei Staatsformen, die der Orient darbietet, priesterlicher und kriegsfürstlicher Gewalthaberschaft, hat die erstere für die ältere zu gelten und mit ihr ist die Entstehung des Kastenwesens in das höchste Alterthum zu versetzen. In dem letztern erscheint als wunderbar, daß der bewegliche und sinnlichen Eindrücken und leidenschaftlichen Aufwallungen untergebene Orientale

8) Strabo 11, 501.

zu haben. Dagegen erfaßte der denkende Geist, der neben der Neigung zu poetischem Phantasiespiel auch sich in scharfsinniger Zuspitzung der Gedanken gefiel, in der Richtung auf das menschliche und bürgerliche Leben, außer dem was zur Theorie der werkschaffenden Künste gehört, eine reiche Welt der Formen in astronomischer und geometrischer Forschung. Der Himmel scheint eben so früh Gegenstand der Berechnung des Wechsels und der Wiederkehr seiner Erscheinungen, als des Cults geworden zu sein, und grade hier haben die Priester sich von der Götterwelt auf das praktische menschliche Leben gewandt. So haben wir denn als Gaben des Orients, vorzugsweise Babylons und Aegyptens, schätzbare Resultate der Himmelsbeobachtung in Berechnung des Jahres, auf die Einrichtung des bürgerlichen Lebens übertragen, während auf der andern Seite sie sich mit dem Cult verzweigten. Abenteuerlich und wahnhaft blieb die historische Chronologie; das Maaß- und Schrankenlose, das in Poesie und Kunst herrschte, ward hier zu fabelhafter Dehnung der Zeiträume, wobei die echten Distanzen menschlicher Geschlechtsfolgen und des Zusammenhangs von Ursache und Wirkung gar nicht in Betracht kommen.

Die Schriftkunde, in geheimnißvolle Formen verhüllt, wo sie Eigenthum der Priester war, und wohlthätig für die Völker erst seit Erfindung der Buchstabenschrift, verdankte ihre Verbreitung nicht priesterlicher Mittheilung, sondern der profanen Berechnung der handeltreibenden Völker, insbesondere der Phöniken. Ob überhaupt Hieroglyphen, Bilderschrift, der Buchstabenschrift vorausgegangen sind, mag kaum geläugnet werden; daß letztere aus jener entstanden sei, bleibt zweifelhaft; daß Hieroglyphenschrift mit absichtlich beibehaltener Symbolik auch nach Erfindung der Buchstabenschrift fortdauerte, scheint außer Zweifel zu sein. Der Alphabete entstanden, muthmaßlich gänzlich unabhängig von einander, dreierlei: das indische im Osten, das semitische (das ägyptische mitgerechnet) im Westen, in der Mitte von beiden die Keilschrift [7]). Das Bekanntwerden der Buchstabenschrift und ihre gangbare Anwendung im gemeinen Leben liegen weit auseinander; ebenso ist es mit dem

7) Lassen, die altpersischen Keilinschriften. S. 2.

Entstehen der Literatur, und bei der letztern kommen wir wieder auf das Priesterthum zurück, als die älteste Pflegschaft der Schreibkunst in ihrer Anwendung auf Literatur; Bücher haben wir im hohen Alterthum des Orients zumeist nur als priesterliche Schätze anzusehen.

Der Staat.

Wir haben hier nicht nach der äußern Staatsform als solcher, sondern nach dem Maaß der Cultur, das in ihr und in der Gesinnung der Staatsgenossen sich offenbart, zu fragen. Sinn für Freiheit im Staate konnte nicht früher da sein, als dieser selbst, aber mit dem Entstehen des Staats scheint das Freiheitsgefühl, durch Gewöhnung an Autorität der Aeltesten in der Familie und im Stamme, darauf der Priester, bei den Culturvölkern schon nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Auch bei den kriegerischen Völkern trat früh die Gewöhnung an den Vorstand und Befehl eines Gewalthabers ein, und die Beschränkung der Freiheit ward wohl selbst drückender als dort; namentlich bei der durch Eroberung unterworfenen Bevölkerung; aber der Gewalthaberschaft fehlte die alterthümliche Weihe, daher Umsturz derselben durch Aufstand frühe und oft wiederkehrende Erscheinung. Unabhängig von den Geboten der Herrscher in den großen Despotien des Orients erhielten sich manche kleine Völker, geschützt durch die Unzugänglichkeit ihrer Gebirgssitze, so die Uxier, Marder, Elymäer, Kossäer im Perserreiche; ob aber im Innern bei ihnen Freiheit und Sinn für diese gewesen sei, ist nicht zu berichten. Abstufungen von Recht, Macht und Ehre finden sich überall und es ist durchweg orientalisch, daß dies sich kastenartig schloß; so bei den Persern, so selbst bei den kaukasischen Iberern [8]).

Von den beiderlei Staatsformen, die der Orient darbietet, priesterlicher und kriegsfürstlicher Gewalthaberschaft, hat die erstere für die ältere zu gelten und mit ihr ist die Entstehung des Kastenwesens in das höchste Alterthum zu versetzen. In dem letztern erscheint als wunderbar, daß der bewegliche und sinnlichen Eindrücken und leidenschaftlichen Aufwallungen untergebene Orientale

8) Strabo 11, 501.

werfung des Gegners der Ausgang. Ankündigung des K
nach orientalischem Style eine Aufforderung zu williger
unter das Joch; so bei der Sendung des Xerxes an di
und Spartaner. Besiegelung eines Vertrags durch Ei
auch die rohen Nachbarn der Culturvölker. — Kriegsmu
rische Gesinnung hatten einige Völker, Assyrer, Chaldäer, M
ser, Philistäer rc. vor den übrigen voraus, doch war diese (
nicht stetig bei ihnen, als solche vielmehr nur bei einzelnen
stämmen, den Uxiern, Chalybern rc. zu finden.

Die Kriegskunst blieb in ihren ersten Anfänge
und Pfeil, Lanze und Schwert gewöhnliche Angriffswaffe
und Helm nicht allgemein; Reiterei war die entscheiden
die Ausbildung kriegerischen Fußvolks gehört den Euro
Außer der Reiterei waren Streitwagen im Gebrauch u
richtete Elephanten zum Kriege ab; auch das geduldige K
Dromedar mußte mit in den Krieg ziehen [9]). Feste St
zahlreich zu finden, die Belagerung solcher war stümp
war nur Umlagerung, und diese meistens langwierig,
List oder nächtlicher Ueberfall, wie bei Babylon und der
Sardes, vor der Aushungerung zum Ziele führte.

3. Indien [1]).

§. 13. Die älteste Wurzel der indischen Cultur l
halb des Bereichs der Grenzen Altindiens, wir meinen (
und jugendliches Wachsthum des Volks, das mit dem C
nach Indien kam. Das indische Alterthum kann nicht r
des Gangeslandes aus Anspruch auf Ursprünglichkeit o
burt in der Culturgeschichte machen. Das Mutterland di
ist das oben bezeichnete Hochland an den Quellen des (
Sir=Darja, die westlichen Abhänge des Belur= und Mu

9) Kyrus hatte Kameele zur Schlacht gegen Krösus. He
1) Asiatick researches 1788 f. Ward view of the hist
the Hindoos. Serampur 1811. W. Hamilton geogr. etc. de
Hindostan. Ld. 1819. Mill hist. of British India. Ld. (18
D. 1839. Heber journey. Ld. 1828. D. 1831. Montgon

[ein] gemeinsamer Ursitz für die Culturträger Indiens, Baktriens, Mediens und Persiens. Der alte Name jenes Doppelvolks kaukasischer Race war Arier (Arja im Sanskrit [2]); ein Name, dessen Anfangsbuchstaben sich in einer Menge von Volks- und Landesbenennungen Hoch- und Vorderasiens finden [3]); davon kam die Benennung der Landschaften, in welche es bei seiner westlichen und südwestlichen Wanderung zuerst einzog, Eeriene, später auf das gesammte Persien ausgedehnt [4]); Baktriana und Sogdiana lagen zunächst auf der Wanderlinie; Ariana, die persische Provinz, hatte den Vorzug, den Namen des Volks als besondern zu behalten. Die weitere Ausbreitung des Doppelvolks, neben welchem westlich bis zum eigentlichen Kaukasus hin der semitische Stamm sich ausbreitete und von Armenien aus seine Wanderlinie nach Süden und Westen nahm, ging theils nach Medien und Persien, theils in das Gebiet des Hindukuh und durch dieses auf den Indus zu. Zur Zeit dieser Verzwiefachung der Zuglinie hatte muthmaßlich auch schon eine Verschiedenheit der Sprache und der Religionsbegriffe der beiderlei Arier begonnen; je weiter sie sich von einander entfernten und je länger sie unter dem Einflusse neuer Wohnsitze lebten, um so mehr trat ein Unterschied zwischen den indischen und medopersischen Ariern hervor. So ward für das Volk, das wir zunächst betrachten, Indien die zweite Wurzel arischer Cultur.

Dieses Indien hat andere Marken als das heutige Vorderindien; zu ihm gehört diesseits des Indus das heutige Kabulistan, das durch den Hindukuh vom persischen Iran getrennt war, bis Darius Hystaspis bis zum Indus eroberte, das aber nach dem Indus zu sich öffnet [4b]); vom gegenwärtigen Vorderindien aber gehört dazu vorzugsweise das nördliche Thalland ostwärts bis zum

---

tern India. 1838. 3. 8. Elphinstone hist. of India. 2. ed. 1843. — ren, hist. W. Bd. 12. A. W. v. Schlegel Ind. Bibl. 1820 f. Ritter E. Bd. 5 u. 6. (As. IV, 1. 2.) P. v. Bohlen das alte Indien. 1830. 2. 8. Müller Ostindien. Stuttg. 1841. Lassen Ind. Alterthumskunde Bd. 1. f. 2) Lassen 5. 3) S. die Angaben b. Ritter 8, 18f. 39. 4) Lassen Ritter 8, 21. 25—29. 4b) Elphinstone account of the Kingdom Kaubul. Ld. 1815. Alex. Burnes travels. D. v. Widemann u. Hauff . 2. 8. Ritter 7, 196 f.

werfung des Gegners der Ausgang. Ankündigung des Krieg nach orientalischem Style eine Aufforderung zu williger B unter das Joch; so bei der Sendung des Xerxes an die A und Spartaner. Besiegelung eines Vertrags durch Eid k auch die rohen Nachbarn der Culturvölker. — Kriegsmuth, rische Gesinnung hatten einige Völker, Assyrer, Chaldäer, Mede ser, Philistäer &c. vor den übrigen voraus, doch war diese Eig nicht stetig bei ihnen, als solche vielmehr nur bei einzelnen G stämmen, den Uxiern, Chalybern &c. zu finden.

Die Kriegskunst blieb in ihren ersten Anfängen; und Pfeil, Lanze und Schwert gewöhnliche Angriffswaffen; und Helm nicht allgemein; Reiterei war die entscheidende die Ausbildung kriegerischen Fußvolks gehört den Europä Außer der Reiterei waren Streitwagen im Gebrauch und richtete Elephanten zum Kriege ab; auch das geduldige Kam Dromedar mußte mit in den Krieg ziehen [9]). Feste Städte zahlreich zu finden, die Belagerung solcher war stümperh war nur Umlagerung, und diese meistens langwierig, wo List oder nächtlicher Ueberfall, wie bei Babylon und der Bu Sardes, vor der Aushungerung zum Ziele führte.

3. Indien [1]).

§. 13. Die älteste Wurzel der indischen Cultur liegt halb des Bereichs der Grenzen Altindiens, wir meinen Ents und jugendliches Wachsthum des Volks, das mit dem Cult nach Indien kam. Das indische Alterthum kann nicht vom des Gangeslandes aus Anspruch auf Ursprünglichkeit oder burt in der Culturgeschichte machen. Das Mutterland dieses ist das oben bezeichnete Hochland an den Quellen des Gih Sir-Darja, die westlichen Abhänge des Belur- und Mustag

9) Kyrus hatte Kameele zur Schlacht gegen Krösus. Herod

1) Asiatick researches 1788 f. Ward view of the history the Hindoos. Serampur 1811. W. Hamilton geogr. etc. descri Hindostan. Ld. 1819. Mill hist. of British India. Ld. (1817. D. 1839. Heber journey. Ld. 1828. D. 1831. Montgomery

war gemeinsamer Ursitz für die Culturträger Indiens, Baktriens, Mediens und Persiens. Der alte Name jenes Doppelvolks kaukasischer Race war Arier (Arja im Sanskrit [2]); ein Name, dessen Anfangsbuchstaben sich in einer Menge von Volks- und Landesbenennungen Hoch- und Vorderasiens finden [3]); davon kam die Benennung der Landschaften, in welche es bei seiner westlichen und südwestlichen Wanderung zuerst einzog, Eeriene, später auf das gesammte Persien ausgedehnt [4]); Baktriana und Sogdiana lagen zunächst auf der Wanderlinie; Ariana, die persische Provinz, hatte den Vorzug, den Namen des Volks als besondern zu behalten. Die weitere Ausbreitung des Doppelvolks, neben welchem westlich vom eigentlichen Kaukasus hin der semitische Stamm sich ausbreitete und von Armenien aus seine Wanderlinie nach Süden und Westen nahm, ging theils nach Medien und Persien, theils in das Gebiet des Hindukuh und durch dieses auf den Indus zu. Zur Zeit dieser Verzwiefachung der Zuglinie hatte muthmaßlich auch schon eine Verschiedenheit der Sprache und der Religionsbegriffe der beiderlei Arier begonnen; je weiter sie sich von einander entfernten und je länger sie unter dem Einflusse neuer Wohnsitze lebten, um so mehr trat ein Unterschied zwischen den indischen und medopersischen Ariern hervor. So ward für das Volk, das wir zunächst betrachten, Indien die zweite Wurzel arischer Cultur.

Dieses Indien hat andere Marken als das heutige Vorderindien; zu ihm gehört diesseits des Indus das heutige Kabulistan, das durch den Hindukuh vom persischen Iran getrennt war, bis Darius Hystaspis bis zum Indus eroberte, das aber nach dem Indus zu sich öffnet [4b]); vom gegenwärtigen Vorderindien aber gehört dazu vorzugsweise das nördliche Thalland ostwärts bis zum

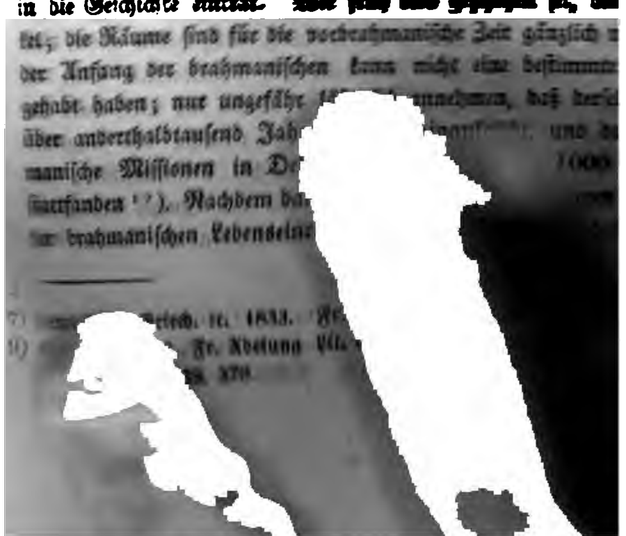
---

…n India. 1838. 3. 8. Elphinstone hist. of India. 2. ed. 1843. — …, hist. W. Bd. 12. A. W. v. Schlegel Ind. Bibl. 1820 f. Ritter … Bd. 5 u. 6. (Af. IV, 1. 2.) P. v. Bohlen das alte Indien. 1830. 2. 8. …iller Ostindien. Stuttg. 1841. Lassen Ind. Alterthumskunde Bd. 1.

2) Lassen 5. 3) S. die Angaben b. Ritter 8, 18f. 39. 4) Lassen … Ritter 8, 21. 25—29. 4b) Elphinstone account of the Kingdom …bul. Ld. 1815. Alex. Burnes travels. D. v. Widemann u. Hauff … 2. 8. Ritter 7, 196 f.

[illegible]

[illegible] Suite neuer Völker, des Brahma, Wischnu und Siwa [illegible] Vorstand der Brahmanen und Kasten gegliedert und [illegible] Charakter und dem Adel der Bürge [illegible] Menschheit [illegible] in die Geschichte eintrat. Wie früh dies geschehen sei, [illegible]


tet; die Räume sind für die vorbrahmanische Zeit gänzlich [illegible] der Anfang der brahmanischen kann nicht eine bestimmte [illegible] gehabt haben; nur ungefähr [illegible] annehmen, daß [illegible] über anderthalbtausend Jah[illegible] und [illegible] manische Missionen in De[illegible] stattfanden [illegible]). Nachdem [illegible] der brahmanischen Lebensein[illegible]

[illegible] Fr. Adelung [illegible]

hum selbst mehr und mehr verderbt war, trat um 600 J.
. Buddha als Reformator auf; der Erfolg war aber ein
und am Ende siegreicher Widerstand des Brahmanenthums,
dhisten wurden ausgetrieben, und so setzte jenes, wenig ver-
t und innerlichem Verderbniß verfallen, sich bis in die neue
t.

f, Gewerbe, Verkehr, Handel und äußere Aus-
stattung des Lebens.

ie Urbevölkerung Indiens war nicht über das Vegetiren in-
arbeitslosen Genusses der sie umgebenden Natur, die unter
ttenden Feigenbäumen Wohnung, in mannigfaltigen Früchten
g bot, hinausgekommen; die Naturkraft bewegte sich erst,
Arier einwanderten. Diese kamen als Wanderhirten, ohne
madismus anzuhangen, auch nicht mit Pferden wandernd;
Legende von Djemschids goldnem Dolche mag bei den Ariern,
h Indien zogen, auf schon begonnenen Ackerbau bezogen
Die Vorliebe für das Rindvieh pflanzte sich von den
auf die Ackerbauer fort, Viehheerden blieben auch in späterer
uptstück des Besitzthums [13]); die Kuh ward hochgehalten,
der Reihe der Schöpfungen der nächste Rang nach dem
en eingeräumt. Leicht wurde dem Boden der auf ihm hei-
Reis zur Nahrung abgewonnen und der Reichthum an
ewächsen, Zuckerrohr, Palme, Orange rc. vermehrt; der
das Schaf rc. gaben ihr Fleisch; der Elephant wurde zum
en Hausthier, die Frucht des Baumwollenbaums rief zur
, das Eisen wurde zu hartem Stahl (Wuzd) verarbeitet,
na und Geräth vervollkommnet, Fahrzeuge für Fluß und
und aus trefflichem indischen Hanf mit Segel und
erfeinerung des Lebensgenusses kam mit den Ge-
rüchen (Sandelholz), mit Palmenwein rc., mit
[illegible] Diamanten, die früh zur Stein-
[illegible] en (σινδονες) zu denen
trefflich eignete. Also

An Phantasie und Meditationstalent scheint das Arjavolk i
chem Maaße reich gewesen zu sein. Von Thatlust, fortgesetztem
dern und selbst von kriegerischen Ausfahrten haben sich Erinne
in den ältesten heiligen Religionsbüchern der Hindu erhalten.
jenen Eigenschaften blieb ein guter Theil den Bewohnern des
und Kabulistans übrig; sie sind als die Beschließer der Wa
aus der alten Heimat anzusehen, und wurden wenig berül
den Abwandlungen, denen der ursprüngliche Arjacharakter
Thallande Hindustans unterlag. Hier wirkten Boden und L
die Entfaltung einer unermeßlichen Fülle von Naturgaben
Gestaltung des indischen Volksthums. Der Trieb zu Be
That und Fortschritt stockte, geselliger Austausch der Bestrebun
Güter, Gegenseitigkeit des Beistands und das gesamte Getr
volksthümlichen Gesellschaftslebens erstarben unter den Einwi
pfäffischer Ranggliederung, der Gedankenreichthum hörte auf
äußern Fortbildung des Lebens zuzuwenden, Meditation als
übung, einsiedlerische Zurückgezogenheit, passive Schlaffheit u
zicht auf That und Genuß, die sich bis zu dem Spruche
konnte: „Sitzen ist besser als Stehen, Liegen besser als
Schlafen besser als Wachen, das Beste von Allem der Tod"
zu charakteristischen Merkmalen des Hinduvolks, seit es n
Culte neuer Götter, des Brahma, Wischnu und Siwa 2c. un
Vorstand der Brahmanen und Kasten gegliedert und sein
charakter und dem Adel der Wiege kaukasischer Menschheit ent
in die Geschichte eintrat. Wie früh dies geschehen sei, bleil
kel; die Räume sind für die vorbrahmanische Zeit gänzlich m
der Anfang der brahmanischen kann nicht eine bestimmte
gehabt haben; nur ungefähr läßt sich annehmen, daß derselb
über anderthalbtausend Jahre v. Chr. hinaufreicht, und daß
manische Missionen in Dekan noch gegen das J. 1000 v
stattfanden [12]). Nachdem das Arjavolk dergestalt den starren
der brahmanischen Lebenseinrichtung verfallen war und das

krit, Zend, Griech. 2c. 1833. Fr. Schlegel üb. Sprache und W
der Indier 1808. Fr. Adelung Lit. d. Sanskritspr. 2. A. Petersb
12) Lassen 539. 578.

manenthum selbst mehr und mehr verderbt war, trat um 600 J. v. Chr. Buddha als Reformator auf; der Erfolg war aber ein heftiger und am Ende siegreicher Widerstand des Brahmanenthums, die Buddhisten wurden ausgetrieben, und so setzte jenes, wenig verkümmert und innerlichem Verderbniß verfallen, sich bis in die neue Zeit fort.

Bedarf, Gewerbe, Verkehr, Handel und äußere Ausstattung des Lebens.

Die Urbevölkerung Indiens war nicht über das Vegetiren inmitten arbeitslosen Genusses der sie umgebenden Natur, die unter weitschattenden Feigenbäumen Wohnung, in mannigfaltigen Früchten Nahrung bot, hinausgekommen; die Naturkraft bewegte sich erst, als die Arier einwanderten. Diese kamen als Wanderhirten, ohne dem Nomadismus anzuhangen, auch nicht mit Pferden wandernd; die Zendlegende von Djemschids goldnem Dolche mag bei den Ariern, die nach Indien zogen, auf schon begonnenen Ackerbau bezogen werden. Die Vorliebe für das Rindvieh pflanzte sich von den Hirten auf die Ackerbauer fort, Viehheerden blieben auch in späterer Zeit Hauptstück des Besitzthums [13]); die Kuh ward hochgehalten, ihr in der Reihe der Schöpfungen der nächste Rang nach dem Menschen eingeräumt. Leicht wurde dem Boden der auf ihm heimische Reis zur Nahrung abgewonnen und der Reichthum an Baumgewächsen, Zuckerrohr, Palme, Orange ꝛc. vermehrt; der Büffel, das Schaf ꝛc. gaben ihr Fleisch; der Elephant wurde zum dienenden Hausthier, die Frucht des Baumwollenbaums rief zur Weberei, das Eisen wurde zu hartem Stahl (Wuzd) verarbeitet, Wohnung und Geräth vervollkommnet, Fahrzeuge für Fluß und Meer erbaut und aus trefflichem indischen Hanf mit Segel und Tau versehen. Verfeinerung des Lebensgenusses kam mit den Gewürzen und Wohlgerüchen (Sandelholz), mit Palmenwein ꝛc., mit dem Schmuck der Perlen und Diamanten, die früh zur Steinschneidekunst mahnten, mit feinen Gewändern (σινδονες) zu denen die zarte Hand der indischen Weber sich vortrefflich eignete. Also

---

13) v. Bohlen 2, 114.

bildete sich ein Gewerbsstand, die Kaste der Waisyas. Ab
Fleiß der Hindu wurde nicht vom Eifer und Drange zum V
nach außen gehoben; Indien ward früh von Phöniken besuch
Handelsverkehr gab es auch wohl nach China hin: doch im G
wurde Indien vielbesuchtes Land fremder Handelsleute, ohne
den Besuch zu erwiedern. Andrerseits war das, was die F
aus Indien holten, Gewürz, Wohlgerüche (Sandelholz, N
Salben, Baumwolle, Diamanten, Früchte rc. zum Theil
in Salomo's Zeit genannt — bei weitem im Uebergewich
das was jene zubrachten, obschon Gold und Silber nicht zu
Producten gehörten [14]). Auch ging endlich aus Vervielfä
und Vervollkommnung des Gewerbes und aus dem Handel
nicht eine entsprechende Steigerung des Lebensgenusses und
Schwelgen in der Fülle für die gesamte Bevölkerung herv
ein geringer Theil derselben hatte und suchte solche Befriedig
dem Fett des Landes; in Kleider- und Geräthschmuck, Pr
feinen Zeugen, Perlen, Diamanten, Elfenbein rc. wobei d
mehrerlei geistige Getränke, namentlich Rum und Punsch ni
blieben [15]), zu geschweigen der weiblichen Toilette, die in den
und dramatischen Gedichten sehr ausgebildet erscheint, und
gemeinen Wohlgefallens an duftenden Pflanzen und Blumen,
an Jagd- und Spiellust [16]); mit der Herrschaft des Brah
und der Ausbildung des Kastenwesens trat auch, abgese
der äußern Gedrücktheit der gemeinen Menge, eine Sinnesart
die das Entbehren in beschaulichem Stillleben höher achtete
Tand und Rausch des Sinnengenusses. Dies ward du
Buddhaismus noch befördert und gesteigert und so ward
wohl eine Welt des Genusses aber zugleich der Enthaltsam

Religion, Mythologie und Cult [17]).

Die Abirrung von ursprünglicher Trefflichkeit ist wohl in
Gebiet des indischen Volkslebens bedeutender als hier, es

14) v. Bohlen über Handel und Schifffahrt des alten In
den Abhdl. d. K. deutschen Gesellschaft Königsb. 1830. Heeren
344 f. 15) v. Bohlen 2, 165. 16) Ders. 2, 74. 172. 17

Herabsinken von einer erhabenen Einfachheit zu der krassesten und materiellsten Vervielfältigung grobsinnlichen Götzendienstes. Wiederum steigerte sich bei einzelnen Denkern die Meditation zu erhabenen Ansichten. Die Einwanderer brachten aus dem alten Arien mit sich einen Sonnencult, Verehrung des Lichts und Feuers, wahrscheinlich nicht ohne den Gedanken an ein höchstes Wesen ohne sinnliche Attribute. Die ältesten Religionsbücher der Hindu, oder, wie wir sie in Bezug auf den Cult nun nennen wollen, des Brahmavolks, die Vedas[18]), deren Niederschreibung wohl erst um 1100 v. Chr. stattfand[19]), haben noch nicht ein theologisches System; die Götter derselben, Repräsentanten der Naturmächte, stehen einzeln da, Indra, Gott des leuchtenden Himmels und Blitzes, oben an, Varuna als Gott des Raumes und Windes, Agni als Gott des Feuers, Mithra als Gott der Mittagssonne, Vishnu des glänzenden Firmaments ꝛc. Nun folgte durch die Priester die Bildung eines Systems, in dem einerseits die Forschung nach einem höchsten göttlichen Princip, auf der andern Seite die Schöpfungen einer stark sinnlich geschwängerten Phantasie sich geltendmachten. Brahma (das) oder Parabrahma wurde in würdigem Sinne als geistiges unsichtbares höchstes Wesen gedacht, hatte aber seine Geltung nur in den priesterlichen Lehrgebäuden und ging nicht über in den Volksglaube[20]); von ihm aber wurden drei Obergötter als Vorsteher von Mächten und Kräften der Natur und als Kraftäußerungen des höchsten göttlichen Wesens, als Offenbarungen desselben, — die brahmanische Trimurti — abgeleitet, Brahma (der) Gott des Lichts, Vishnu Gott der Luft und Siwa (Mahadewa) Gott des Feuers, der Zerstörung und auch der Zeugung. Vishnu war, gleichwie Siwa, vorher schon Volksgott gewesen[21]), bekam durch die Priesterlehre nur einen Platz im System, das nun das Wort

---

Creuzer, Baur, Görres, Stuhr, von Bohlen, Lassen: Polier mythol. des Indous Par. 1811. Nikl. Müller Glaube ꝛc. der alten Hindu 1822. Rhode über religiöse Bildung ꝛc. der Hindus 1827. 2. 8. 18) Colebrooke on the Vedas in As. res. Vol. 8. Jones extracts from the Vedas. Works 6 Upnekhat v. Anquetil du Perron 1801. M. Müller Rigveda Sanhita etc. Lond. 1849. 19) Lassen 743. 20) Ders. 776. v. Bohlen 155 f. 21) Lassen 778. 783.

Om zur mystischen Bezeichnung der Trimurti gebrauchte [22]),
blieb hinfort im Volkscult eine Scheidung zwischen den Ve
des Vishnu und des Siwa. Als Wohnsitz der Götter wur
höchste Spitze des Himmalayah gedacht und Meru genannt.
dem Dualismus, der in der Zendreligion die Grundlage aus
sind im brahmanischen System nur schwache Andeutungen
ist bedeutsam, daß böse Dämonen im Süden des brahma
Landes gedacht werden und daß in der indischen Mythologie
zur Bekämpfung des Bösen in der Menschenwelt auszieht
sich verkörpert und in der Verkörperung zum Rama und Kr
sein Wesen vervielfältigt [23]). Die Zahl der Götter wurde
lich vermannigfacht, indem jede besondere Beziehung eines
Gottes als Repräsentanten einer Naturkraft auf einzelne Aeuß
oder Richtungen dieser eine neue Gottgestaltung ergab, zugle
die gesamten Naturgegenstände in Beziehung zu dem Göt
gesetzt wurden. Das war nicht Fetischismus, der sich an d
drigste hält und bei dem Gedanken an die göttliche Kraft,
jenem beilegt, wenig darüber hinausreicht: es ist Beseel
gesamten Natur von der Gottheit aus, Einkörperung der
in Gegenstände der sichtbaren Welt, aber auch z. B. de
Töne der Tonleiter, die als Nymphen gedacht wurden, nicht
der 23 Hauptmelodien, so daß durch eine unendliche Gli
das Niedrigste in Verbindung mit dem Höchsten steht. Die
sich aus in den Puranas, heiligen Schriften zur Erläuter
Vedas [24]), und in der Mythologie des religiösen Epos, dem
jana und Mahábárata, die insbesondere den Vishnu verhe
Des Priesterthums Meditation und Phantasie bewies in
fältigung göttlicher Persönlichkeiten sich eben so schöpferisc
die Poesie des „mythengebärenden Hellas," aber ging übe
Symbolik, die wohl Thiere für den Göttern geweiht achtete
hinaus, daß sie auch Thiere vergötterte z. B. den Großaff
numan, Vishnu's Kampfgenossen. Dergleichen bildete da
Priesterthum sich dem Volksculte ein. Am weitesten verbrei

---

22) v. Bohlen 212. 23) Ders. 214 f. 24) Colebrook
Puranas in den As. res. 8.

des Siwa; als Gott der Zeugung bekam er zum Symbol
liche Scham, den Lingam, und in Bezug darauf ward
einer Gattin geweihte Lotosblume ein heiliges Symbol;
Lingamscult ist nicht in alter Zeit bei dem Siwacult
anischen Systems aufgekommen, auch nicht ursprünglich
h noch überhaupt arisch; ob von der nichtarischen Ueber-
es Südens oder von semitischen Völkern übernommen [25]),
erst lange nach Ausbildung des brahmanischen Cults vor.
Cult hatte zu ältester Darbringung Opfer, namentlich
opfer [26]); später erdachten die Bewohner die Lehre von
chkeit der Zurückgezogenheit aus dem Leben, der einsamen
, durch welche der Brahman zu dem höchsten göttlichen
zu erheben trachtete, der ängstlichsten Beobachtung pein-
emoniels und der vollendeten Passivität, und der Kasteiun-
Bußübungen, zu denen die beschwerliche Wallfahrt nach
des Ganges gerechnet werden mag. Doch Verbrennung
en gehört erst später Zeit an [27]), und die Selbstquälerei
Theil erst durch des Buddhaismus erfinderische Vorschriften
n Zuwachs an Aberwitz erhalten. Abbildungen der Götter
enfalls erst späterer Zeit an. Ebenso die riesenhaften
npel und die Pagoden. Die mit der Götterlehre verknüpfte
großentheils in der eben gedachten Art das Leben zu weihen
unter den Vorschriften, die außerdem vorkommen, sind
nschenfreundlich, als Empfehlung der Toleranz und Gast-
t, auch Abmahnungen von berauschendem Getränk und
l [28]); doch der mit dem Religionssystem verbundene
widerstand dem Princip der Menschenliebe in gröblichster
die Brahmareligion kann nichts weniger als eine Reli-
Liebe heißen. Zur Motivirung der Pflichtenlehre konnte
ellung von einer Seelenwanderung dienen; indem diese
die Versetzung von Menschenseelen in das Thierreich nicht
z. B. für gewisse Vergehen Uebergang der Seele in einen
örper, wurde sie fratzenhaft und trug bei, die Scheu Thiere

———

ssen 783. 26) Ders. 786. 792. v. Bohlen 272. 27) v.
3 f. 28) Ders. 363—68. 2, 3. 55.

zu tödten zu einer abenteuerlichen zu machen und den Thieren
Liebe die Menschenfreundlichkeit zu verkümmern. Die Leichen
den von den Vishnuiten verbrannt, von den Siwaiten begraben.

Der Buddhaismus [29]) war, gleich dem Brahmais
in seinen Anfängen reiner als nachher, und ging aus der
auf Reinigung des verderbten Brahmaismus hervor. Die Zeit
jugendlichen Trefflichkeit gehört Indien, spätere Verderbtheit
östlichen Asien an. Buddha, ursprünglich Sakyamuni oder
genannt, trat muthmaßlich im sechsten Jahrh. v. Chr. in der
schaft Berar als Reformator auf. Seine Geschichte ist zur
chenhaften Legende geworden, und über seine Lehre hat er
nichts Schriftliches hinterlassen. Seine Schüler sollen nach
Tode seine Lehren aufgezeichnet haben und späterhin ist die
des Buddhaismus in der jetzt ausgestorbenen Palisprache [30]),
Tochter des Sanskrit, sehr ansehnlich geworden. Ueberhaupt
die Buddhaisten sehr bemüht gewesen, Denkmale zu errichten. Der
Stifter dieser Religion, Buddha d. h. Weiser, Erweckter,
gab sich oder galt für eine Verkörperung Vishnu's, und wird
seinen Anhängern als Gott verehrt. Seine dunkle, meta
Speculation über die höchste Gottheit brachte nichts zu besti
und anschaulicher Gestaltung; es ist leerer Raum geblieben;
der Buddhaismus atheistisch in dieser Hinsicht; bei dessen Be
ist Buddha selbst vor allen andern Göttern in Vorgrund ge
ten [30b]). Das brahmanische Göttersystem ließ Buddha beste
etwa wie Muhamed die Mission von Moses und Christus, neh
so daß Buddha's Offenbarungen die letzten und göttlichsten
Die Vedas und das Kastenwesen mißbilligte er nicht unbedingt,
an jenen tadelte er blutige Opfer; die Kasten sollten zwar als
tische Rangstufen fortbestehen, doch nicht nach der Strenge des
burtsrechts [30c]). Der Grundton seiner Lehre ist Reinigung
Seele von Leidenschaft, Tödtung der sinnlichen Triebe, Enthaltsam
keit, Quietismus in stiller Meditation. Daher seine Abbildun

---

29) v. Bohlen de Buddhaismi origine 1827. E. Burnouf introduction à l'hist. du Buddhisme V. 1. 1841. 30) E. Burnouf et Lassen essai sur le Pali. Par. 1826. 30b) Burnouf a. O. 131. 520. 30c) Des. 138. 244.

: mit untergeschlagenen Beinen sitzende Gestalt. Ein Priesterthum
te ohne kastenartige Geschlossenheit, ehelos, ohne irdische Güter
d in jeglicher Enthaltsamkeit Muster sein. Milde und Duldung
lten die Buddhaisten auch gegen Andersgläubige üben, Almosen
en und Sittlichkeit, Wissenschaft, Geduld, Menschenliebe beweisen.
eine Anhänger haben nachher manches zum Extrem getrieben,
B. sich jeglicher Tödtung eines Thiers enthalten, die Kasteiung
d Peinigung des Leibes bis zur Marter gesteigert, ja das Leben
bst zum Opfer gebracht. Gegenstände ihrer Verehrung wurden
s Bildniß Buddha's, von dessen Schönheit die Legende voll ist,
d Ueberreste seines Körpers, daher die Menge Grabdenkmale. [30 d]).
ne Zeitlang fand der Buddhaismus ausgedehnte Verbreitung; im
rsten Jahrh. v. Chr. ward er nach Ceylon und den sundaischen Inseln
rpflanzt und Ceylon sein eigentliches Heiligthum. Auch in Hin=
stan fand er zahlreiche Bekenner; die Brahmanen selbst nahmen
uddha als neunte Verkörperung des Vishnu an; König Vicrama=
ya bekannte sich zum Buddhaismus. Verbreitung der Lehre nach
ina erfolgte 200 v. und 65 nach Chr. Der Gegensatz der Brah=
anen wurde zur Verfolgung im 5. Jahrh. n. Chr.; der Kampf
uerte Jahrhunderte lang; erst Jahrh. 12—16 v. Chr. wurden die
ahmanen Sieger [31]). Der Buddhaismus aber mit mancherlei
wandlung und Verunreinigung variirt, erhielt sich als Volks=
igion in China und dem östlichen Mittelasien besonders Tübet,
d gewann über 200 Mill. (295?) Bekenner. Sein Priesterthum
tartete mit mönchischer und pfäffischer Ascetik und in klösterlicher
tumpfheit zu einer herrschsüchtigen, heuchlerischen und niedrigden=
iden Bonzenschaft. Die Jainas (Dschainas) im südlichen Indien,
lb brahmanisch, halb buddhistisch, haben den Abscheu vor Thier=
dtung und die Selbstpeinigung bis zum Ekel und zum Fratzen=
ften gesteigert [32]).

Nachher hat der Brahmaismus beim Eindringen des Islam
: härteste Verfolgung bestanden, ohne in seiner Wurzel dadurch
ährdet zu werden [33]); aus dem Studium der beiden Religions=

---

30 d) Burnouf 148. 31) v. Bohlen 2, 310 f. 32) Ders. 355 f.
ebrooke As. res. 9. 33) Ritter Erdkunde 5, 525 f.

systeme ist die Lehre Manakas, des Stifters der Sikhs im Pe[illegible]
im 15. Jahrh. n. Chr. hervorgegangen, welche Verehrung eines [illegible]
sichtbaren Gottes ohne Bilder und Cäremonien, und eine milde [illegible]
reine Moral empfiehlt [34]). Auch bei den Sikhs hat sich gezeigt, [illegible]
der Orient in jeglicher Gestaltung sehr bald dem Verderbniß verfällt.

Fortsetzung.

§. 14. Die indische Poesie aufs Innigste verwebt mit M[illegible]
und Tanz, die jeglicher Festlust dienten [1]), ist durch und [illegible]
religiös; wo sie in das Menschliche herabsteigt, geschieht dies [illegible]
mit Maschinerie des Götterthums. Die Sanskritsprache bis gegen [illegible]
11. Jahrh. n. Chr. im Leben, war auch für metrische Formen ge[illegible]
Organ; orientalische Phantasie mit eigenthümlicher indischer [illegible]
gab die poetische Färbung. In dem ältesten Denkmal indischer Reli-
gionspoesie, den Vedas, herrscht das Lyrische vor; sie scheinen ge-
sungen worden zu sein: die Form, in der sie überliefert worden
sind, gehört dem Blüthezeitalter indischer Poesie, um Christi Geburt,
an; der Stoff ist vielleicht um ein Jahrtausend älter und es zeigt
sich darin noch etwas von dem regen Geiste der vorbrahmanischen
Zeit [2]). Die epischen Gedichte Ramájana und Mahâbâ-
rata [3]) haben, ersteres mit der Verkörperung Vishnu's und [illegible]
Kampfe und Siege des Vishnu-Brahmanischen Systems, letzteres
mit dem Kriege der Kurus und Pandus [4]) zu thun; der Stoff
ist aus vorbuddhistischer Zeit, die Form höchst wahrscheinlich jün-
ger [5]). Naturbeschreibung und lehrende Betrachtung haben [illegible]
Erzählung von Handlung und That den Vorrang; als ursprünglich
indisches Erzeugniß ist die eingeflochtene Thierfabel anzusehen [6]),
eine poetische Gattung, an der die Inder auch späterhin großes
Wohlgefallen hatten; das große Fabelwerk Panchatantra (aus dem

---

34) Malcolm sketch of the Seiks in As. res. 11.

1) v. Bohlen 2, 133. 2) Lassen 733. 3) A. des Ramájana
mit Uebers. v. Carey und Marshman, Serampur 1806; von A. W. v.
Schlegel Bonn 1829. Des Mahábárata Calcutta 1834. Ueber beide
f Lassen 484 f. 4) Lassen 589 f. 5) Ders. 805. 837. 6) Ders.
837. Loiseleur Deslongschamps essai sur les fabl. Ind. Par. 1838. v.
Bohlen 2, 385 f.

Jahrh. v. Chr.) hat unter dem Titel Fabeln des Bidpai sich nach uropa verpflanzt [7]). Zur Zeit des Königs Vicramaditya (um 56 v. Chr.?), an dessen Hofe die Musen geehrt waren, kam dazu rofane Poesie, namentlich das Drama, dessen Stoffe, reichlich mit Erotik durchwebt, ebenfalls aus der Mythologie entnommen wurden, und das, ursprünglich aus mimischem Tanz hervorgegangen, immerdar von Musik und Tanz begleitet war; Kalisada, Verfasser der Sakontala und des Vikramas und der Urvasi, webte ins Lilienstaub und Rosenduft [8]). Um diese Zeit wurde neben dem Sanskrit im Drama das Prakrit, eine weichere Sprachgestaltung, als Volkssprache gebraucht [9]). Auch diese ist ausgestorben.

K. Die werkschaffenden Künste, Baukunst und bildende Kunst, scheinen erst spät, hauptsächlich nach dem Auftreten Buddha's, thätig geworden zu sein [10]). In den epischen Gedichten ist noch keine Andeutung von Tempeln oder Abbildungen und das vermeintliche hohe Alterthum der Grottentempel von Salsette und Elephante und der Felsenstadt Mawalipuran [11]), ist mit vollem Grund zu bezweifeln. Erst der Buddhaismus bewies sich sehr schöpferisch in Bereitung von Bau- und Bildwerken und ihm, verbunden mit dem Siwacult mag der größte Theil der Grottentempel namentlich des Götterbergs zu Ellore [12]) angehören; gewiß ist, daß die Riesenbauten auf Ceylon, dem Hauptsitze des Buddhaismus, Ramisseran und Java von ihm und großentheils aus den letzten Jahrhunderten vor und den ersten nach Chr. herstammen [13]). Die Einöde, welche jetzt mehrere solcher Bauten, z. B. den von Ellore, umgiebt, ist weniger auf Uralterthum der letztern als auf Zerstörung,

7) Wilson üb. den Panchatantra in Transact. of the roy. Asiat. Soc. T. I. Sylvestre de Sacy bei v. Bohlen 386. Der Hitopadesa, ein Auszug daraus, erschien Lond. 1810. u. von A. W. v. Schlegel und Lassen Bonn 1829. Uebers. v. M. Müller Lpz. 1844. Vgl. J. Grimm Reineke Fuchs 1834. u. dess. Gesch. d. d. Spr. 1, 19. 8) Sakuntala A. v. Jones 1789. D. v. Forster u. A. 9) Lassen institutt. Pracriticae 1836. 10) J. Romberg und F. Steeger Gesch. der Baukunst, B. 1. Ind. Bauk. Lpz. 1844. Langlès monumens de l'Inde 1813. 2 T. Thom. and Will. Daniell antiquities of India 1841. 6. 8. Heeren W. 12, 14 f. 11) Ritter 5, 676. 6, 322 f. 12) Ritter 5, 676. 13) Ders. 6, 249 f. Raffles Java 1830 f. 4. 8.

wo nicht in den Religionskämpfen zwischen Brahmaismus und Bud-
haismus noch durch muselmännischen Fanatismus eines Mahmud
von Gazna oder Aurungzeb zu deuten [14]). Schönheit der Form
wird bei jenen Riesenbauten durchaus vermißt, während die Technik
der Arbeit, hauptsächlich der Sculptur, zu bewundern ist; noch
weniger ist bei den Bildwerken von Schönheit zu reden, weil
die heilige Symbolik, nicht der Schönheitssinn die Form gab:
Brahma's, Vishnu's und Siwa's vier Häupter, Vishnu mit einer
Menge Arme ꝛc., Buddha sitzend mit untergeschlagenen Beinen,
vor Allem aber die Abbildungen niederer Götter, bei denen, z. B.
Kubeba, Gott des Reichthums, die Häßlichkeit gesucht und bis zur
Scheußlichkeit gesteigert wurde, erschöpfen die Phantasie des Un-
schönen. Das nun wurde nicht gut gemacht durch Ueberladung der
Bilder mit Perlen und Diamanten. Sphinxbilder und Pyramiden
scheinen indischen Ursprungs, letztere, gleich den Obelisken, Symbole des
Lingam zu sein [15]). Als Prachtbauten werden auch die Paläste
der Könige beschrieben, aber hier hat die Poesie die Farben aufge-
tragen. — Malerei gehörte zu den später entwickelten Künsten.

Wissenschaft.

Wie der Hang zur Meditation und ein productives Gedanken-
spiel zu dem geistigen Stammgut der Hindu gehörte, so war diesen
beschieden, daß die daraus hervorgegangene Brahmanenreligion bei
ungemeiner Vervielfältigung des Gedankenvorraths für die Wissen-
schaft zugleich die selbständige Entwickelung der letzten hinderte, in-
dem sie von der wissenschaftlichen Forschung möglichst viel in den Be-
reich der Religion versetzte und mit deren heiligen Schranken umzog.
Alles was sich auf die alten Religionsbücher beziehen ließ, Grammatik
des Sanskrit, Theorie der Musik, Astronomie, Philosophie, Rechts-
lehre ꝛc. bekam dadurch religiöse Färbung. Als Erfindungen der
Hindu — wenn schon nicht eben dem hohen Alterthume angehörig
— sind das heutige Ziffersystem und die Algebra [16]), vielleicht

14) Ritter 10, 646. 15) v. Bohlen 2, 205. 207. 16) Colebrooke Ind. Algebra Lond. 1817. Chasles G. d. Geom., d. Uebers. 461. Brahmagupta Jhh. 6 und Bhascara Jhh. 12 n. Chr. gelten für die berühmtesten Vf. mathematischer Schriften Indiens.

nch die Bestimmung der Tonleiter von sieben Tönen, sicherlich das Schachspiel, muthmaßlich auch das Kartenspiel zu nennen. Dagegen t der Bericht von wissenschaftlichen Lehrgebäuden, die mit der Theogie verknüpften Forschungen über die Natur der Dinge ausgenomen, dürftig [17]). Geforscht und gegrübelt wurde aber unablässig, ich bildeten sich Schulen und Secten, so die der Sankhyalehre [18]). ich hat man die Hindu nicht etwa zu Gunsten der Aegypter Schatten zu stellen. Die Chaldäer aber scheinen ihnen astronosche Berechnungen, den Thierkreis rc. zugebracht zu haben [19]). storischer Forschung blieben die Hindu total unfähig, selbst des wöhnlichsten historischen Berichts. Die Chronologie blieb durchs unwissenschaftlich [20]); die mythisch-religiöse Richtung derselben, chnungen nach Weltaltern, Yugas [21]), wobei 12,000 Jahre nur e geringe Zahl [22]), entrückte sie dem historischen Gebiete gänzh. Auch die Naturkunde kam durch die symbolische Verknüpfung m Thieren und Pflanzen mit der Religionslehre um ihre Unfangenheit; dagegen scheint der Aberwitz der Astrologie und chemie den Hindu wenig beschäftigt zu haben. Die Erdkunde eb stümperhaft, da die Hindu sich um das Ausland nicht kümerten; die Arzneikunde war in Alexanders Zeit achtbar, doch befener die Inder als langlebig wegen ihrer Mäßigkeit [23]).

Die Schrift der Hindu war heimische Erfindung [24]), Buchbenschrift mit vollständig ausreichendem Alphabet; vom Gebrauch m Hieroglyphen ist keine Spur. Zum Schreibmaterial wurden fänglich Palmblätter gebraucht, in die man mit eisernen Griffeln ste; nachher Seiden- und Baumwollenpapier [25]). Die Vorräthe on Schriften in heiliger und profaner Literatur, Poesie und Prosa, nd sehr reich [26]); erst ein geringer Theil derselben ist von den Europäern durchforscht worden.

---

17) Colebrooke on the philosophy of the Hindoos in den Transact. of the R. As. Soc. Vol. 2. Fr. Schlegel Sprache u. Weish. d. Ind. 18) v. Bohlen 2, 208. 19) Bailly de l'astron. Ind. Par. 1787. 20) Jones in As. res. Vol. 2. 21) Lassen 499. 22) Hamilton genealogies of the Hindoos. Edinb. 1819. 23) v. Bohlen 2, 216. 217. Royle on the antiq. of Hindoo-medicine. Ld. 1837. 24) Lassen 840. 25) v. Bohlen 2, 436. 26) Garcin de Tassy h. de la lit. Ind. Par. 1829.

Der Staat.

Es ist außer Zweifel, daß zu keiner Zeit im Alterthume ein indischer Gesamtstaat bestand, daß selbst die Gleichartigkeit politischer Institute nicht bei allen Bewohnern Indiens stattfand, vielmehr die Völker am Indus manche Ausnahmen machten und über die Völker Dekans die brahmanisch-politische Ordnung nur lückenhaft sich geltendmachte: die letztern haben wir nicht zu beachten, der Indusvölker ausnahmsweise zu gedenken; der brahmanische Staat ist die eigenthümlich indische Gestaltung, und diese galt am Ganges und an der Yamuna, wo einst Palibothra die Hauptstadt eines mächtigen Reichs war. Die brahmanische Staatsordnung ist auf indischem Boden erwachsen. Zur Zeit der Einwanderung gab es wohl einen kriegerischen Herrenstand, und neben diesem Hirten und Gewerbsleute; nachher standen Könige an der Spitze; ihrer gedenken die Vedas; allmählig hob sich das Priesterthum vermöge der Besorgung der Opfer und der Bewahrung heiliger Lieder zu einem bevorrechteten Stande; Erblichkeit befestigte diesen; den Vorrang vor den Kriegern, wozu die Könige gehörten, erlangten die Brahmanen, wie es scheint, nicht ohne Kampf, doch vermöge des hohen Ansehens der Weisheit bei den Hindu wuchs der Brahmanen Macht in gleichem Maaß als das neue Cultsystem sich durch sie ausbildete [27]). Ihnen wurde der erste Platz und sie waren bemüht diesen dergestalt zu umschranken, daß nur die Abstammung von einem Brahmanen Recht dazu gab. Mit der Kastengeschlossenheit der Brahmanen ergab sich wohl von selbst, daß auch die Krieger, Kshatrias, eine Kaste bildeten; übrig blieben von dem altarischen Wandervolke die Ackerbauer, Hirten und Kaufleute, Vaisyas genannt; auch diese, wie die Brahmanen und Kshatrias zu den zwei Mal Geborenen gerechnet, schlossen sich, um gegen die niedere Menge nichtarischen Stamms sich zu verwahren; also wurde diese als eine dienstbare Kaste, als Sudras, vielleicht Nachkommen von Knechten, die mit den Arja nach Indien eingewandert waren, nicht zum eigentlichen Volke gerechnet, und vermöge

27) Lassen 807 f. Von der Andeutung der Kasten in den jüngsten Vedas Ders. 744.

nanischen Princips, das Kastenthum aufs genauste mit
gionssystem zu verknüpfen, war den Sudras nicht gestattet,
s zu lesen oder zu hören [28]). Das Kastensystem bildete
weiter nach unten aus; außer jener vierten Kaste zählte
niedrigere Gattungen, darunter die gänzlich verworfenen
und Paria [29]). Daß die Sprößlinge aus einer Mischung
dra mit einer Brahmanin Khandala wurden, zeugt von
ige des Geburtsrechts und der Heiligkeit, die die Brah-
ranknüpften. Das Gesetzbuch des Manu, Enkels des
[30]), wahrscheinlich aus Jahrh. 10 v. Chr. [31]) ist auf das
m gegründet und in der Pflichtenlehre steht oben an Ver-
r Brahmanen; die Verfasser, selbst Brahmanen, sind be-
esen, ihre Errungenschaft gesetzlich zu sichern und sich selbst
Göttern nahestehend darzustellen. Es gelang ihnen; zwar
Buddhaismus, der die Kasten bedingt verwarf, Umsturz
ürlichen Staatswesens, aber nach langem und heftigem
lieben die Brahmanen Sieger. Dies hinderte jedoch nicht
thum zu hoher Macht zu gelangen; wenn nur fügsam
Brahmanen, war es in allen übrigen Richtungen eine
Herrschaft; dem Könige gehörte alles nichtpriesterliche Land
swegen; daß er Privatbesitz gestattete, ließ er sich durch
Steuern gutmachen. Die Hofhaltungen werden als sehr
schildert. Die zum Kastenwesen gehörige Vertheilung der
häftigung war übrigens der Entwicklung freier Thätigkeit
inderlich als das Geburtsprincip in Geschlossenheit der
zen einander dem politischen Fortschritte. Ein Brahman,
em eigentlichen Priesterthum sich widmete, konnte jegliches
ufene Gewerbe betreiben; auch standen die Vaisyas, wenn
dritte Kaste, in Ehren. [32]) Die Kriegerkaste hat in
eit sich in den dekanischen Nairen, den Rajbuten und
tüchtiger bewiesen, als im Alterthum; die Völker des
o das Kastenwesen zwar bestand [33]), aber nicht so schroff

Bohlen 2, 27. 29) Ders. 2, 31. 30) Jones ordinances
Calc. 1794. D. v. Hüttner 1797. 31) v. Böhlen 2, 10.
2, 25. 33) Ders. 2, 30.

als in Hindustan ausgebildet war, zeigten sich tapfer. — Staatsverwaltung läßt nach Manu's Gesetzbuch, das später eine von Rechtsbüchern zur Erklärung erhalten hat [34]), sich Gerechtigkeitsliebe erkennen, aber dies natürlich nach Maßgabe des Kastenunterschieds, daher Ungleichheit der Strafen, diesem gemäß. Im Gerichtswesen kommt die Feuerprobe vor [35]). In polizeilicher Ueberwachung der Staatsgenossenschaft scheinen es die Brahmanen nicht so weit als die ägyptischen Priester gebracht zu haben; das Verbot animalischer Speisen ward nie allgemein; die übermäßige Thierschonung ist buddhistisch. Die Gemeinden, zehn zu einem Bezirk gerechnet, deren zehn ein Gebiet ausmachten, hatten eine gewisse Selbständigkeit [36]). In der Familie galt ungeachtet der zulässigen Polygamie doch Eine Frau vorzugsweise; der Stand des weiblichen Geschlechts überhaupt war weniger gedrückt, als sonst im Orient, und Liebe spielt eine bedeutende Rolle [37]).

Völkerrechtlicher Verkehr, Krieg.

Indien war, wie schon oben bemerkt, mehr anziehend für Fremde als ermunternd zur Ausfahrt; zu der Eigenthümlichkeit der Hindu gehört Gleichgültigkeit gegen das Fremde [38]), daher gänzliches Stillschweigen über völkerrechtliche Beziehungen Indiens zu fremden Staaten; der Handelsverkehr mit China, vielleicht schon seit 1400 v. Chr. im Gange, und mit den Phöniken von Tylos und Arabern [39]) muß aber eine Verbürgung des Friedens und sichern Geleits, ja auch wohl Herberge in den Tempeln und dazu gesellte Genüsse zur Begleitung gehabt haben und den Indus haben auch wohl Hindu selbst befahren [40]). Kriege außerhalb ihres Landes scheinen die Hindu, abgerechnet die erste Verbreitung nach Ceylon, das doch nur wie Zubehör Indiens war, nie geführt zu haben; wie oft im Innern, ist vor der Zeit Alexanders dunkel; ob vorher schon gegen Assyrer? ob häufig im Innern? [41]). Das Waffenthum war stattlich; Elephant und Streitwagen neben den bogengerüsteten

34) Colebrooke degest of Hindoo law. Ld. 1801. 35) v. Bohlen 2, 39. 36) Lassen 810. 37) v. Bohlen 2, 150. 38) Lassen 855. 39) Ders. 748. 857. 40) v. Bohlen 2, 140. 41) Lassen 693. 854.

n eine gewaltige Waffe [42]). Rosse zum Kriegsdienst wurden
·sien und Baktrien eingeführt. Riesentrommeln und Mu-
er dienten zum Kriegslärm. Dennoch mag kriegerische Ge-
nur den Völkern am Indus, die gegen Alexander fochten,
teuerer Zeit den obengedachten Rajbuten ꝛc. beigelegt werden,
meinen wurden die Brahmaiten, obschon ein Theil der An-
t den Vedas (Upanedas) von der Kriegskunst handelte, und
:e Kaste das Waffenthum zum Beruf hatte, friedlich bis
chlichkeit.

n Einfluß Indiens auf andere Länder kann die Rede sein,
:an die Verbreitung indischer Waaren und buddhistischer
rsteht, aber nicht von Indien als der Urstätte einer reinen
, deren Spuren sich selbst in griechischen Culten nachweisen
und nicht von Verpflanzung indischer Mythologie, von
Nonysos ꝛc., in die griechische.

Iran vor der Zeit des medopersischen Reichs.

15. Das Viereck zwischen dem Indus, dem Meere, dem
und den nördlichen Steppen bietet der Culturgeschichte
:eren Alterthums in der Persermonarchie das Musterbild
entalischen Weltreichs: aus dem höheren Alterthume bedeut-
lturanfänge in den Landschaften des obern Oxus und Jax-
ıd Verbreitung derselben über die gesamte Hochebene von
dlichen Gebirgssaume, der die Mark gegen die Nomaden
bildet, bis zum persischen und indischen Meere. Wir
chon die Verzweigung nach Indien und den indischen Cha-
r Bewohner des Hindukuhgebiets. Wenn nun dieses nach
ılksthümlichen Gestaltungen sich außerhalb der Grenzen des
en Irans befindet, so bilden gen Westen die Anwohner
is, die Assyrer, einen Bestandtheil der altiranischen Be-
, dessen Verwandtschaft mit der übrigen zwar in mancher
t erkennbar ist, der aber in genauerer Verbindung mit der
n Bevölkerung des Fruchtlandes zwischen Tigris und Eu-
ht. Das zwischen dem Tigris und im Norden zwischen

Lassen 817.

den Abhängen des Belurtag und den östlichen Vorgebirgen des Kau-
kasus und Armeniens gelegene iranische Culturgebiet ist einem süd-
wärts spitzzulaufenden Dreieck zu vergleichen; Sogdiana, Baktrien
und Medien bilden die nördliche Linie, Persis die südliche Spitze.
Die übrigen Landschaften, die das alte Persien außer Indien, Baby-
lonien und Assyrien begriff, hatten mehr oder minder Theil an der ira-
nischen Cultur. An der Südküste, nach der Mündung des Indus zu,
wohnten asiatische Aethiopen; ihr Verhältniß zu den Iraniern ist wie
das der rohen Urbewohner Indiens zu dem Brahmavolke, sie sind
früher da als jene, aber nur zum Vegetiren, nicht zum Culturleben.
Die Frage nach der Wurzel des altiranischen Culturvolkes fällt, wie
wir von Indien her wissen, in gewisser Art zusammen mit der
von den Anfängen der Cultur der gesamten kaukasischen Race; sie
führt zu den Höhen über der Quelle des Oxus und Jaxartes, in
das Mutterland der uralten Arier, das Land, von welchem die
indischen Arier so gut als die Iranier, Ein Volk anfänglich,
als Culturträger auszogen, und von welchem aus sich auch zu
den turanischen Nomaden und nach dem Kaukasus hin arische
Stämme verbreitet zu haben scheinen; mindestens sind die Namen
Arier, Arimaspen rc. auffallend [1]). Nach jenem Hochlande führt
uns die heilige Sage der alten Bewohner Irans, die das Zend-
buch aufbewahrt hat [2]). Djemschid, mythischer König der Ver-
ehrer des Lichtgottes Ormuzd, der sich uranfänglich schon durch
einen Propheten Hom offenbart hatte, führt diese, als die Mutter-
heimat, Eeriene Veedjo durch harte Winter heimgesucht wird, hinab
in noch unbewohnte Landschaften, wo glänzend heiterer Himmel,
führt hier Ackerbau ein, (öffnet die Erde mit dem ihm von Or-

---

1) S. oben §. 13. N. 3. 2) Zend-Avesta trad. p. Anquetil du Perron. Par. 1771. D. v. Kleuker 1777 f. 6. 4. E. Burnouf Vendidad Sadé. Par. 1830 f. Dessen Commentaire sur le Yaçna 1833. Hyde de relig. vet. Persar. Ox. 1700, konnte noch nicht aus diesen Quellen schöpfen. Rhode heil. Sage des Zendvolks 1820. Es kommen hier nur die beiden Hauptt eile des Zendbuchs, der Vendidad und der Izeschné (yaçna) in Betracht. Das in der Pehlvisprache geschriebene Buch Bundehesh giebt gar keine echt historische Gewähr.

muzd ertheilten goldnen Dolche), baut eine Stadt ꝛc. [3]). Die Wanderung scheint auch Persis erreicht zu haben. Man kann selbst annehmen, daß die Stätte, wo späterhin Persepolis, schon in uralter Zeit in Verbindung mit dem Zendculte und vielleicht den Mythen von Djemschid stehendes Heiligthum war; mindestens galten die persischen Achämeniden für Nachkommen Djemschids. Die Gesammtheit der so besetzten Landschaften bekam nun ebenfalls den Namen Eeriene, Iran. Hauptvölker derselben waren Baktrier, Meder, Perser; allesamt einer und derselben Sprache und dem Dienste des Ormuzd zugethan, und als Arier entgegengesetzt den Nichtariern oder Turaniern [4]). Undurchdringliches Dunkel aber schwebt über dem Alterthum aller drei, vorzugsweise Baktriens, das die meiste geistige Bedeutung hat, und des Zoroaster (Zerduscht), des muthmaßlich grade erst unter König Gustasp aufgetretenen Reformators der alten, unrein gewordenen Lichtreligion der Ormuzdverehrer [5]), namentlich auch über der politischen Gestaltung eines einst selbständigen baktrischen Reichs, das vor dem medischen und vielleicht selbst vor dem assyrischen bestand, indem nicht von Medern und Persern, noch von Assyrern in den Zendbüchern die Rede ist; ferner ist unbekannt, unter welchen Umständen alle drei Völker in Abhängigkeit von den Assyrern kamen, endlich die Zeit wann dies geschah. Also haben wir durchaus nicht Ueberlieferungen von einem historischen Substrat, in dem das Zendalterthum sich abspiegelte; außer dem Buche aber, das die Zendlehre enthält, haben wir einen Nachwuchs der uralten Zendcultur, der bis in die persische Monarchie hinabreicht, zu beachten.

Dunkel also ist, von welcher Art und Kunst die alten Ormuzdverehrer waren, als welche sie über die Landschaften Irans sich ausbreiteten und welchen Einfluß nachher diese zu einer eigen-

---

3) Vendidad b. Kleuker 2, 299 f. 4) Ritter 8, 24. 5) Es mag hier nur erinnert werden an die Ansichten, daß er entweder gar nicht für historische Person zu achten sei, oder erst in der Zeit des Perserreichs gelebt habe, indem Djemschid für den Stifter des Mederreichs, Dejokes, Gustasp aber, unter dem Zerduscht aufgetreten sein soll, für Darius Hystaspis zu halten sei, oder daß Zoroaster von den Chaldäern stamme ꝛc.

thümlichen Gestaltung der Iranier übten. Ein höchst bede
Problem ist die Abscheidung des nach Indien wandernden
volks und der mehr und mehr hervortretende Unterschied
sprünglich gemeinsamen und gleichartigen Ausstattung mit
und Religion. Die Sanskrit- und die Zendsprache sind
Schwestern, nicht eine von der andern entstanden [6]); die
gemeinsame Urmuttersprache hatte zu Töchtern auch die griechi
lateinische und die gothische und litthauische Sprache. Die Relig
Vedas aber und des Zend-Avesta hat gleichmäßig einen S
cult zur Grundlage, nicht minder die Vorstellung von einem h
geistigen Urwesen. Die Zendreligion stellt in Zoroasters Zend-
eine weit bestimmter gestaltete Glaubenslehre dar als die
zugleich ist die Ueppigkeit indischer Mythologie, die Vervielfält
von Göttern, Tempel, Abbildungen von Göttern, Kasteiung
Selbstpeinigung und die gesamten Verirrungen des brahma
Wesens der persischen Religion fremd geblieben. Dagegen ha
Zendbuch einen Reichthum von moralischen Satzungen, und
ohne besondere Richtung auf einen hochgeltenden Priesterstand.
gleich aber hatte sie in dem Dualismus ein Princip, das in einer a
Richtung hin zu wunderlichen und selbst verderblichen Vorstellu
geführt hat. Dieser Dualismus giebt der Zendreligion eine
bedeutsamsten Stellen in der Geschichte der menschlichen Vorstellun
von dem Ursprunge des Bösen in der Welt und von der endlic
Auflösung des Kampfes zwischen dem Guten und Bösen. D
höchste göttliche Urwesen Zervane Akerene schafft Ormuzd und A
man; der zweite fällt ab und nun stehen jener und dieser als Gö
des Lichts und der Finsterniß einander gegenüber; jeder schafft
ein Reich. Jener, dessen Wohnsitz auf dem Albordi, dem höch
Berge der Erde (vgl. den indischen Meru), hat zu seinem Ge
gute Götter des Lichts, Amschaspands, Izeds rc. — Repräsentan
von Sonne, Mond, Planeten rc., unter denen Mithra,
Planet Venus, späterhin Gott eines weitverzweigten Cults gewo
ist [7]), — außerdem haben er selbst und alle guten Wesen ihre Gen

6) Rask über d. Alter und die Echtheit d. Zendsprache, D. v.
H. v. der Hagen 1826. 7) Baur Symb. u. Myth. 2, 274. 3, 65 f. R

fervers genannt. Ahriman dagegen umgiebt sich mit bösen Geistern
er Finsterniß, Devs [8]). Der Kampf zwischen beiden wird heftig
it Erschaffung der Erde und der Menschen. Alles Reine auf der
Erde gehört dem Ormuzd an, das Unreine dem Ahriman; zum
letztern gehören schädliche Thiere, jegliches Faulende rc. Der Mensch,
ursprünglich gut, wird durch Ahrimans Künste zum Bösen ver-
lockt. Nach 3000jährigem Kampfe setzt ein Komet die Erde in
Brand; sie wird verzehrt, aber Alles durch das Feuer gereinigt und
selbst Ahriman wieder zum guten Gott. Der Cult hatte Opfer;
symbolisch war die Anzündung von Feuern auf Höhen [9]). Auf
ene Doppelheit des Götterthums bezieht sich die sehr detaillirte
Pflichtenlehre des Zend-Avesta; Abscheu gegen das **Unreine** ist
Grundartikel desselben; daher die Sitte, Leichname weder zu ver-
brennen damit nicht das Feuer verunreinigt würde, noch zu be-
erdigen, sondern sie auf Höhen auszusetzen, um den wilden Thieren
das Fleisch preiszugeben, und nachher das trockene Gebein beizu-
setzen [10]); Ackerbau und Viehzucht werden angelegentlichst empfoh-
len [11]), Vergehen werden mit Strafen bedroht, (Peitschenhiebe
zu lösen mit Geldbußen), und mit Höllenqual, die aber auch ab-
gekauft werden kann! **Mager** hießen die Priester dieses Cults,
ein besonderer Stand, doch minder streng geschlossen als das Brah-
manenthum. Noch weniger scheinen dies die folgenden Stände (denn
Kasten ist nicht wohl passende Bezeichnung) Krieger, Ackerbauer und
Handwerker, überhaupt das Kastenwesen nicht ausgebildet gewesen zu
sein; jedem der ersten drei Stände wird ein Oberhaupt beigelegt [12]).
Die Angelpuncte dieses Systems, Princip des Lichts und der Fin-
sterniß, gaben zu zweierlei Entartung Anlaß; der Lichtcult wurde
zu materiellem Feuerdienst, die Idee von einem bösen Gott der
Finsterniß führte zu der **Magie** als Zauberkunst, zu geschweigen
der Lehre vom Teufel.

Das Zendbuch enthält mancherlei Anführungen von Gegen-
ständen, deren Vorhandensein einen schon bedeutenden Fortschritt

---

280 f. Creuzer Symb. u. Myth. 2. Ausg. 1, 778 f. Seel die Mithra-
geheimnisse. Aarau 1823. v. Hammer Mithriaca Par. 1833. Vgl. unten
§. 39, N. 17 c. 8) Rhode a. O. 162 f. 9) Ders. 471. 10) Ders.
440. 489. 11) Ders. 433. 12) Ders. 537.

des Gewerbes verräth, Eisen- Gold- und Silberarbeit, Teppiche u., desgleichen von Belohnung des Arztes nebst Satzungen einer Medicinal-Policei; nicht minder aber läßt die Lehre vom D[illegible] Lichtreiche, worin Planeten und Thierkreis vorkommen, auf [illegible] lange Reihe vorausgegangener Himmelsbeobachtungen schließen. [illegible] das bürgerliche Gesellschaftsleben enthält das Zendbuch wenig; [illegible] bürgerliche Recht ist fast gar nicht beachtet, nichts vom E[illegible] Proceß, selbst nicht vom Eide erwähnt [13]). Die Ehe, [illegible] empfohlen, erscheint als monogamisch, doch nicht ohne Beischläfe[illegible] nen; auf die Zeiten, wo die Weiber unrein, wird oft hinge[illegible] und in solcher Zeit der Verkehr mit ihnen streng verpönt [14]). St[illegible] rechtlicher Gegenstände wird selten gedacht; von dem Könige, [illegible] Heiligkeit und seinen Pflichten, ist oft die Rede; von Kasten [illegible] hie und da eine Andeutung, so auch von Aufsehern der Straßen [illegible] von Abgaben nirgends. Das Buch hat, so zu sagen, nicht [illegible] ringsten staatliche Tendenz, es giebt sich gar keine Beziehung [illegible] einem concreten Staate kund, und man könnte den Gedanken [illegible] daß es eine solche nie gehabt habe, wenigstens nicht von Zero[illegible] mit dem Charakter eines Gesetzbuchs für einen solchen verfaßt [illegible] zu Geltung gebracht worden sei. Darum auch ist aus der Lück[illegible] haftigkeit der Satzungen nicht zu schließen, daß dies und jenes [illegible] ihnen nicht Erwähnte, z. B. Musik, Tanz, Baukunst rc. im de[illegible] altiranischen Volksleben nicht vorgekommen sei.

Es bleibt also dunkel, ob und wie in uralter Zeit und [illegible] der assyrischen Herrschaft in Baktrien oder einem andern Th[illegible] Irans ein selbständiger Staat bestanden habe, in welchem die im Zend[illegible] buche enthaltenen Andeutungen von Vorstehern von Straßen, D[illegible] ten rc. und der gesamte Cultorganismus mit seinen Opfern, Straf[illegible] u. s. w. sich verwirklicht hätten: dagegen ist außer Zweifel, da[illegible] Baktrier, Meder und Perser zusammen dieselbe Religion, ferne[illegible] dieselbe Hauptsprache, doch mit dialektischen Abweichungen, hatten, daß aber die im nordöstlichen Iran herrschende Zendsprache nicht die einzige war, sondern neben ihr, der muthmaßlich weit ältern und heiligen [15]), eine im westlichen Persien aufgekommene medopersisch[illegible]

---

13) Rhode 444. 14) Ders. 444. 457. 58. 15) Lassen a. D. 2[illegible]

ze bestand, welche in den Inschriften von Persepolis[16]) verscheint und woraus in der Zeit der parthischen und noch Sassaniden-Dynastie das Pehlvi hervorging; ferner Medo-Perser neben dem Zend-Alphabet, das dem indimagari verwandt zu sein scheint und wie dieses für alle ene Buchstaben hat, von den semitischen Nachbarn in nd Ninive die Keilschrift[17]) annahmen, wie denn der Einfluß chaldäischer Cultur von Babylon her auf ls gering anzuschlagen ist. Obschon nun vermöge der artigkeit der Naturbedingnisse nicht an durchgängige Gleichder Lebensweise der iranischen Völker zu denken ist und chen Iran auch Nomaden gefunden wurden, desgleichen rische Bergstämme, als die Urier, Marder rc. ferner die Reitervolk waren, nicht aber in gleichem Maaße die Perser, ch dem Einflusse des Zendcults zugeschrieben werden, daß edopersischen Reiche auf Anbau des Landes angelegentlichst urde. Darin, in der Seßhaftigkeit und dem auf Ackerdeten Culturleben, lag der Gegensatz Irans gegen Turan, : seiner nördlichen nomadischen Nachbarn.

5. Die Semiten überhaupt.

. Westwärts von den iranischen Zendvölkern breiteten sich rasien, das nördliche Afrika und, vermittelst phönikischer iber europäische Inseln und Küsten des Mittelmeeres die Völker aus — Babylonier und wahrscheinlich Assyrer, anaaniter, Hebräer, Moabiter, Edomiter, Ammoniter, Karthager, Araber, Armenier, Kappadoken, Lyder und h Aegypter rc. In Vorderasien wurde demnach durch ammenhang zwischen den Arjavölkern und den nach der

—

[16]) ... sen die altpers. Keilinschr. S. 12. 181. 17) Ueber deren ... f. nach Grotefends erstem Versuche b. Heeren, W. B. 11. 1837. 40. vor Allen Lassen a. D. und E. Burnouf zum yaçna ... en mém. sur deux inscriptions cunéiformes trouvées près ... 1836. Ritter 8, 73 f. H. C. Rawlinson the persian cunei... tion at Behistun deeyphered etc. im Journal of the Royal ... Vol. X. part. I. 1846 f.

Sprache ihnen zunächst verwandten Griechen unterbrochen; semitische Völkerlagerung ist wie ein Einschub und wer gern Wanderungen Hypothesen aufstellt mag in dem Vordringen der miten den Anstoß zur Wanderung der Pelasger rc. nach dem W und Europa erkennen. Als Mutterstätte der Semiten wird Gegend um Babylon angesehen; richtig, wenn semitische Cult Cultur ins Auge gefaßt werden; doch als eine ältere Heimat das vom Hindukuh westwärts bis zu den Quellen des Tigris Euphrat sich fortsetzende Hochland, insbesondere Armenien ang werden. „Sem" bedeutet Höhe, und dies mahnt an den A der Name Armeniens aber an Aram d. i. Hochland; die heb Sage von der Lage Edens weis't auf das Land zwischen Euphr Tigris. Eine genaue Stammverwandtschaft mit dem indoge schen Völkerstamm ist weder in Sprache noch Cult zu finden; fangsbuchstaben in Aram und Armenien sind schwerlich als der Stammverwandtschaft jener Völker mit den Ariern in B anzusehen; doch verräth die Gemeinsamkeit des kaukasischen Cha einerlei Wurzel dieses Namens und jener. Das äußere G der Semiten scheint sehr stark markirt gewesen zu sein; der Araber und der noch nicht verflachte Jude mag es wohl am sch repräsentiren; auf kurzen schmächtigen Leibesbau der Hebräer sich die Sagen von den Riesenleibern der vorhebräischen Urbew Palästina's deuten; Sprache und Schrift der Hebräer, Syr Araber stehen in geschwisterlicher Verwandtschaft; wie weit P Lyder und die Völker der Südspitze Kleinasiens davon t haben ist dunkel; die Babylonier unterschieden sich durch di schrift von den übrigen Semiten, und die Chaldäer des 7. v. Chr. sind vielleicht gleich den Assyrern nicht eigentlich Semiten zu rechnen; die Grundzüge des babylonischen Volk aber geben sich als semitisch zu erkennen. Hervorstechendes mal semitischer Gemeinsamkeit nehmlich ist der Cult gewisser gottheiten und die Unzucht und Grausamkeit, mit welchen begangen wurde. Gemeinsamer Obergott aller Semiten — den Arabern nicht bestimmt gestaltet und bei den Hebräer durch den Jehovah überschattet — war Baal; nach orient Mythologie als Gründer von Staaten und Dynastien in d

...ung der einzelnen Volksgeschichten gestellt. Ihm, dem activen Sonnengott, zur Seite wurde als die fruchtempfangende Naturgöttin Baaltis oder Mylitta verehrt. Der Zeugungsproceß war der Angelpunct des Religionssystems; daher, wie schon oben gedacht, Preisgebung der Weiber, Unterhaltung von Hierodulen bei Festen und Tempeln, und endlich das Wohlgefallen an symbolischen Darstellungen des Phallus ꝛc. Wiederum Knabenschändung und in graulicher Mischung der Extreme Selbstverstümmelung fanatisirter Priester, Eunuchenthum und bei den westlichen Semiten Beschneidung [1]). Nicht minder Modification des Baal zu einem Feuergott, Moloch, und Opferung von Kindern. Ferner Verabscheuung des Schweines als unreinen Thieres, Geltung der Schlange als eines dämonischen Wesens, des Repräsentanten der Intelligenz, des Stiers und der Kuh als Repräsentanten der Zeugungskraft. Ueberhaupt, wenn reine religiöse Vorstellungen aus Hochasien sich zu den Semiten verpflanzten, geriethen sie bei diesen in einen Synkretismus, wo das Niedrig-Sinnliche die höhern Ideen mit wüstem Mischmasch überkleidete, und selbst der Jehovadienst religiöser Würde nur von Zeit zu Zeit theilhaftig ward. Die Semiten erscheinen als rege zu Unternehmungen, leicht bewegt, gewandt, zugleich als sehr leidenschaftlich, intolerant, fanatisch, grausam. Scharfer Verstand schloß nicht die Erhebung zu lyrischer Poesie aus; entsprechend der letztern war die Vorliebe für Musik.

6. Assyrien, Babylon, die Chaldäer.

§. 17. Die Heimat der Assyrer, das heutige Kurdistan, ist weder durch Fluß noch durch Gebirge von Medien und Persien ge-

1) Diese, wie es scheint, zuerst bei den Aegyptern und Aethiopen, in der Zeit der Hyksos zu den Hebräern, auch bei den Arabern, Edomiten, Moabiten, Ammonitern, nicht durchgängig bei den Phöniken (Movers Phön. 60. 362.), bei den Kolchern (Herod. 2, 104.), endlich auch den libyschen Troglodyten (Diod. 3, 32). Vgl. Ewald Alterth. des Volks Israel 96 f. Ob Motiv zur Beschneidung war, daß das Zeugungsglied eine gewisse Heiligkeit hatte, so daß die Beschneidung eine Art Opferung war? Ders. 18. Von den Aegyptern behauptet Herodot (2,37.), es geschähe um der Reinlichkeit willen. Von älterer Literatur mag hier nur Meiners Abh. in den Comm. Gott. Vol. VII. angeführt werden. Vgl. Winer Bibl. Realwörterbuch Art. Beschneidung.

trennt; demnach könnten sie als Angehörige des Zendgebiets an-
sehen werden. Jedoch das assyrische Volksthum hat einige Merkm
nach welchen die Verwandtschaft der Assyrer mit den Semiten
als wahrscheinlicher darstellt; auch nennt die mosaische Völker
den Assur Nachkommen Sems [1]); indessen die Assyrer stehen
gestalt auf der Grenze zwischen beiderlei Stämmen, daß sie
keinem von beiden streng zu sondern sind. Babylon ist als s
tische Metropole und als Uebergangs- und Vermittlungspunct
unserem Fortschreiten von Osten nach Westen zu achten.

Der Name Assyrien hat in der Geschichte mehr Ge
durch Kriegsmacht und Eroberung als durch Cultur erlangt;
aber ist nicht nach dem Maaßstabe späterer Weltreiche, sonder
der hochasiatischen Monotonie, wo ein Stamm nach dem
sich erhebt, eine Zeitlang herrscht und dann von einem fr
und rüstigern abgelöst wird, zu schätzen. Die Assyrer, muth
eins der kriegerischen Völker der Gebirgslandschaften im Süde
kaspischen Meeres und stammverwandt mit den später dort
haften Karduchern, Albaniern, Iberern und Chaldäern [2]),
in der Jugendzeit des Volks und von allen Bewohnern Irans
erst zu kriegerischer Gewaltübung über die andern getrieben,
520 Jahre lang über Medien, Baktrien, Persien und Bab
geherrscht haben; nach Umsturz des alten Reichs mit Sardanap
einer mythischen Person, die richtiger für eine assyrische Gotth
als für einen König gehalten wird, ein neues mit Phul entstand
sein, was kaum auf mehr als einen Wechsel der Dynastie zu deut
ist. Diesem sogenannten neuassyrischen Reiche gehören Eroberung
in Vorderasien und der Glanz Ninive's an. Seine Macht daue
bis zum Abfalle Mediens und Babylons und nach dem Angri
der Könige Kyaxares und Nabopalassar sank es in Trümmer
Die jüngst aufgefundenen Ueberreste großartiger Prachtbauten mit se
ausgebildeter Technik der Sculptur [3]) entsprechen den Beschreibung

---

1) 1 Mos. 10, 22. 2) Strabo 11, 503. 3) S. Botta's B
richt in Allg. Zeit. 1843. Nr. 174 Beil. und das Prachtwerk: Monum
de Ninivé p. Botta et Flandin. 1846 f. Desgl. den Reisebericht von L
yard, Niniveh and its Remains Ld. 1849. 2. 8.

Büchern des alten Testaments vom Glanze Ninive's ge-
worden. Doch ergiebt sich daraus wenig mehr als daß Ninive
[ill]nigsstadt in orientalischem Styl mit stolzen Bauten des Despo-
[ill] war; von Cultur des Volks ist damit noch nichts bewiesen.
[ill]rientalischen Zwingherrschaften alter und neuer Zeit ist es
[ill]ichtes, Hoflager von ausgedehntem Umfange und mit zahl-
Bevölkerung entstehen zu lassen; zur Schmückung derselben
[ill]au- und Bildwerken Fremde zu gebrauchen war nicht unge-
[ill]ch. Inneres selbstthätiges Leben städtischer Gemeinden aber
solchen Riesenorten fremd. Das assyrische Mutterland mit
[ill]uptstadt Ninive erscheint als zugleich von dem iranischen
[ill]m babylonisch-semitischen Wesen bedingt; es ist schwer aus-
[ill]ln, was ihm als eigenthümlich beizulegen sei. Mit den
[ill] Nachbarn hatte es Gestirn- und Feuerdienst und Magis-
[ill]it Babylon Baals- und Mylittencult gemein. Sein Götter-
[ill]st zum Theil durch Uebertragung angeblicher Könige in das
[ill]mythischer Dichtung festzustellen. Eine hochverehrte Gottheit
[ill]r Tanais oder Anaitis, Mond- und Lichtgöttin, nach der
Seite hin dem Mithras in dem Zendcult, andrerseits der
[ill]nischen Mylitta, aber auch der kanaanitischen Astarte verwandt;
[ill]lte denn auch das Phallussymbol nicht [3b]). Als Feuergott
Sandan, Repräsentant des Planeten Mars, verehrt, derselbe
[ill]eß auch Sardanapal und das Histörchen von einem Könige
Namens und dessen Selbstverbrennung scheint blos eine aus
[ill]andanscult entnommene Fiction zu sein [4]). Ebenso fällt
[ill]gebliche Königin Semiramis zusammen mit der Anaitis
[ill]tarte [5]) und Nimrod und Ninus sind für Repräsentanten
[ill]tärke, für die assyrischen Herakles zu achten. Der Feuercult
[ill]on einer Priesterkaste, auch hier Mager genannt, besorgt;
[ill]ermagus trug den assyrischen Heeren heiliges Feuer voraus [6]).
[ill]nopfer, so wie bei dem Cult der Anaitis Zumischung der
[ill], also Grausamkeit und Wollust, hatte der assyrische Cult

[ill]) Movers Phönicier 571. 4) O. Müller Sandan und Sar-
[ill] im Rhein. Mus. 3, 22 f. Movers 458 f. 5) Movers 492 f.
6) Ders. 70.

aus der gemeinsamen Quelle oberasiatischer Culte. Der Feuergott, dem vorzugsweise Menschen-, am gewöhnlichsten Kinderopfer dargebracht wurden, ward unter dem Namen **Moloch** von Assyrien nach Syrien und Kanaan verpflanzt [7]).

In merkwürdigem Parallelismus mit dem Laufe des Nil und der Naturbeschaffenheit längs demselben durchströmen der Euphrat und Tigris, im Hochlande Armenien entsprungen, zunächst eine Sandwüste, Mesopotamien, nach der Mündung zu aber eine überaus fruchtbare Landschaft, ein Geschenk der Flüsse selbst, und zwar bei weitem mehr des Euphrat als des Tigris. Jener hat ein höheres Bett als dieser und sehr flache Ufer; sein jährlicher Austritt aus den Ufern setzte das Land bis zum Tigris unter Wasser und ließ befruchtenden Schlamm zurück; so gestaltete sich ein neues Mesopotamien bis zum persischen Meerbusen, in welchem Euphrat und Tigris, die jetzt 15 Meilen oberhalb der Mündung sich vereinigen, in alter Zeit getrennt, sich ausmündeten. Ungemessen ist die Zeit, welche verging, bis sich ein Fruchtland **Babylonien** gestaltet hatte und durch ihm natürlich entsproßte Producte zur Ansiedlung lockte; gewiß aber daß die dort sich festsetzende Bevölkerung sehr früh die Hände regte, durch Kanäle, Dämme, künstliche Weiher ꝛc. die Ueberschwemmung zu regeln, daß sie von der Hauptstadt Babylon aus lebhaften Verkehr zu Lande und zu Wasser hatte, und mit forschendem Geiste den Himmel, dessen immerwährende Heiterkeit und Sternenpracht dazu einlud, beobachtete und Babylon zu einer Stadt des Weltverkehrs, des Reichthums und Wohllebens machte. Auch hier steht der Cult als bedeutendste Erscheinung voran, mit ihm eine Priesterkaste: jedoch zunächst ist nach den **Chaldäern** [8]) zu fragen. Ihren Namen trägt sowohl die Weisheit Babylons, als die dort nach Verfall der assyrischen Macht sich erhebende Eroberungsdynastie. Daß die Chaldäer, ein den Assyrern verwandter kurdischer Stamm, vom Norden gekommen sein, gilt für ausgemacht; daß sie die Träger babylonischer Priesterweisheit

---

7) Movers 324. 339 f. 8) Ditmar über das Vaterland der Chaldäer (1786) 1790. Schlözer in Eichhorns Repert. f. bibl. u. morgenl. Lit. 8—10. Gesenius zum Jesaias 23, 12.

› diese vor ihrer Ankunft nicht vorhanden gewesen sei, ist höchst
wahrscheinlich; nicht unhaltbar die Ansicht, daß es eine vorchal-
dische Cultur in Babylon gab, daß die Chaldäer, ein rüstiges
egervolk schon in alter Zeit, bei den Anfängen assyrischer Macht
und in Babylon angesiedelt und bei dem Verfall jener unter
nen Häuptern selbständig wurden, die altbabylonische Cultur sich
igneten und diese von nun an nach ihnen benannt wurde. Was
Babylons Mauern und Thoren, Tempeln, Palästen, Straßen
Quais, schwebenden Gärten (Terrassen mit Parks, παράδεισοι)
kolossalen mit Gold bekleideten Standbildern des Bel berichtet
), gehört guten Theils der Zeit chaldäischer Herrschaft an, die
den oberasiatischen Despotien Willkür, Hofpracht, Eunuchen,
ende Besteurung rc. gemein hat, und der Priesterschaft der
däer und Mager [9]), außer der Rücksicht auf ihre Astrologie,
ig einräumte, wie denn diese auch nicht durch Erblichkeit kasten-
ig geschlossen war. Um mehr als ein Jahrtausend älter ist
Aufkommen der babylonischen Cultur. Die sicher begründete
rechnung der Babylonier reicht bis 1903 Jahre vor Alexander
auf [10]). Cult [11]) und Verkehr stehen in genauer Verbindung,
wollüstige Ausgelassenheit war in ihrem Gefolge. Der Sonnen-
Bel, Gründer des Staats genannt, war Obergott; ihm zur Seite
(Mondgöttin?) Baaltis oder Mylitta, nicht der Artemis,
ern der Venus zu vergleichen, und in die babylonische Mythologie
Semiramis übergegangen; in ihrem Tempel mußte jedes babylo-
je Weib einmal im Leben sich den Fremden preisgeben [12]). Dar-
ungen des Phallus waren wesentliche Zugaben zum Cult [13]).
diesem krassen Culte der zeugenden Natur kam, scheint es, wo
t in uralter Zeit oder gar aus ursprünglich babylonischer Quelle
Zendreligion, doch in Folge des assyrischen Principats hochasiatischer
tirn- und Feuercult und Priesterschaft der Mager nach Babylon [14]);

9) Bertholdt, Daniel Exk. 3. 10) Plin. N. G. 7, 56. Ideler
:on. 1, 217. vgl. 1, 98. von der chaldäischen Grundlage für Ptole-
os Aera Nabonassars. 11) Außer Creuzer, Görres, Baur, Stuhr
Movers s. Münter Rel. der Babylonier, Koph. 1827. 12) Herod.
199. 13) Movers 572. 14) Von dem Obermager s. Jerem.
, 3. von den Magern insgesamt Münter a. O. 79 f.

daneben aber bildete sich mit den Himmelsbeobachtungen der Ba-
lonier, bei denen der Beltempel als Sternwarte diente, ein Sin-
system, den sieben Planeten und den zwölf Zeichen des Thierkreises
sprechend; der Saturn und Mars galten für verderblich, Ju-
und Venus für heilbringend, Merkur für unentschieden [15]).
ist die babylonische Zeiteintheilung nach Wochen und die Benen-
der Tage nach Planeten. Ob es eine Geheimlehre der babylon-
Mager gab, ist eben so wenig zu verneinen als zu behaup-
Daß Babylon die Mutterstätte der Astrologie wurde, ist wohl
in älteren Neigungen der dortigen Weisen begründet gew-
Die Sterndeuterei ist nur als eine Verirrung von ursprün-
wissenschaftlicher Astronomie anzusehen; ging aber ganz
lich daraus hervor, daß man in den Sternen nicht blos
melskörper, sondern göttliche Kräfte sah, sodaß ihre Beob-
nicht rein wissenschaftliche Forschung, sondern Sabäismus war.
fand Gunst am Hofe der Chaldäer [16]) und blieb in Ruf bi-
die Zeit des römischen Kaiserreichs. Zugleich lassen die To-
schwörungen [17]) die Verzweigung hochasiatischer Magie nach Ba-
erkennen. Von der Trefflichkeit und praktischen Nutzbarkeit
bylonischer Forschung giebt dagegen Zeugniß das Maaß- und
wichtsystem, das von Babylon sich mit geringen Modificationen
Vorderasien und Griechenland verpflanzt hat [18]). Die Lite-
scheint sich auf priesterliche Aufzeichnungen beschränkt zu haben;
rosus hat in alexandrinischer Zeit aus alten Schriften gesch-
Keilschrift war auch hier zu Hause.

Die auf das praktische Leben bezügliche Meditation war
die Nothwendigkeit, das babylonische Land den Naturbeding-
gemäß einzurichten, hervorgerufen und wurde durch den Be-
vermittelst des Verkehrs Gewinn davon zu ziehen, unterh-
Daher ist schwerlich von einer chaldäischen Speculation im G-
der brahmanischen zu reden; was sich von dem Inhalte ihrer
ligen Schriften aus Berosus Fragmenten errathen läßt, kosmo-
nische Ansichten und Mythen von Offenbarungen des götl-

15) Movers 163 f. 16) Gesenius zum Jes. 3, 327 f. 17) De-
2, 352. Von der Verbreitung chaldäischer Astrologie s. die treffliche Sch-
v. Letronne, Observations sur l'objet des représentations zodiacales d-
Par. 1824. 18) Böckh metrolog. Untersuchungen 32 f.

Wesens, z. B. von einem Religion lehrenden Fischgott Dannes, [i]st von geringem Ideengehalt, und der gesamte Priesterstand neigte [du]rch seine Astrologie sich einer Grübelei zu, die von der theologi[sc]hen und philosophischen Forschung sich mehr und mehr entfernte. [U]m so werkthätiger aber war die Bevölkerung Babylons, sich in [P]flege des Gewerbes hervorzuthun und die heimischen Kunsterzeug[ni]sse im Verkehr geltendzumachen [19]). Dazu bot denn auch Cult [u]nd Priesterthum der Mylitta durch Verbindung zwischen Cult, [U]nzucht und Fremdenbesuch die Hand. Was zum Lebensunterhalt [ge]hört, Datteln, Waizen, Gerste, Hirse, Sesam ꝛc. ward dem [B]oden, der 2—300fältigen Ertrag gab, ohne Anstrengung abge[wo]nnen, Zeug zu Gewändern gab die Baumwolle, Baumaterial [di]e zu Backsteinen gehärtete Thonerde und das zu Verbindung des [G]esteins trefflich geeignete Erdharz, die Naphtha. Früh zum Wohl[le]ben gewöhnt, wandten die Babylonier sich den Gewerben für den [L]uxus zu und Ruhm erlangten ihre Gewänder und Teppiche mit [ei]ngewirkten Figuren, ihre geschnittenen Steine, zierlichen Hand[stö]cke, wohlriechenden Wasser ꝛc. Aber auch Eunuchen zu liefern [w]ar Babylon der Hauptplatz [20]). Zur Schifffahrt lud der Eu[ph]rat und der persische Meerbusen ein. Wie weit die Babylonier [se]lbst sich darin versucht haben, ist dunkel; muthmaßlich übernah[men] sehr früh die ihnen stammverbrüderten Phöniken, ursprünglich [a]n der Mündung des Euphrat und auf den Inseln Tylos und [A]rados im persischen Busen seßhaft, diese Rolle. Babylonien hatte [ke]in Schiffbauholz, die Inseln Tylos und Arados aber waren reich [an] Waldung; hier ward das Holz zur Schifffahrt gefällt. Wenn [f]ür Babylon, so ist den Phöniken, der nautischen Emergenz der Babylonier, sicherlich eine Vermittlungsrolle beizuschreiben und Phö[ni]ken sind auch anzusehen als Träger des Handels nach dem Indus [un]d nach der indischen Westküste, woher Elfenbein, Ebenholz, Zimmt [un]d die Edelsteine, die in Babylon geschnitten wurden, desgleichen [na]ch der Perlenfischerei im persischen Meerbusen und indischen [Me]ere, nach der arabischen Stadt Gerrha und dem südwestlichen

19) Heeren, W. 11, 199 f. 20) Herod. 3, 92. Hellanikus bei Donat zu Terent. Eun. 1, 2.

Arabien, woher das in Babylon vielverbrauchte Rauchwerk, über-
haupt nach dem vielbesprochenen Ophir.

Babylons Verfall begann mit seiner Unterwerfung durch Kyrus;
doch blieb politisches Selbstgefühl genug übrig, um zu einem Auf-
stande gegen Darius Hystaspis zu reizen. In Trümmern sank
erst nach Alexander, der es zur Hauptstadt seines Weltreichs hat
machen wollen. Unter den Ruinen, meistens zerbröckeltem Ge-
Scherben und Schutt, ragt noch in schauerlicher Größe der „Thurm
Nimrods," muthmaßlich einst Bels Tempel hervor [21]).

7. Die Semiten in Syrien, Palästina, Arabien, Armenien und Kleinasien.

§. 18. Die zwischen der syrisch-arabischen Wüste und dem
Mittelmeer gelegenen Landschaften, Aram (in engerem Sinne, wo-
gegen Aram in weiterer Ausdehnung alle Landschaften vom Tigris
bis zum Mittelmeer und von Arabiens Südküste bis zum Kaukasus
begriff) nördlich, und Kanaan, südlich vom Anti-Libanon, hatten
vermöge ihrer Fruchtbarkeit, der gesegneten Getreide-, Oel- und Wein-
ernten, der fetten Schafe und schmackhaften Pflaumen, des Reich-
thums an Honig, anlockenden Reiz zur Ansiedlung, und wegen
ihrer geographischen Lage zum Durchzug und zur Begegnung in
dem Verkehr von und nach Aegypten. Dahin wanderten Semiten
von ihrer Heimat im nördlichen Hochlande und von frühen An-
siedlungen am Euphrat her. Die Aramäer oder Syrer besetzten
das Land um Damaskus, das zu den ältesten Städten des Orients
zu rechnen ist und auf dessen Umgegend der Name Aram vorzugs-
weise haften blieb. Als Urbewohner Kanaans oder Palästina's [1]),
des Landes von Milch, Honig, Oel und Wein, werden genannt
Choräer oder Avväer; auch diese wahrscheinlich Semiten und
am frühsten vom Mutterstamm gesondert. Zu ihnen wanderten die
die Phöniken, von Südosten aus nach der Westküste vorschreitend
und hier von Tyrus bis Aradus seßhaft. Ferner die Hebräer

---

21) Ritter 11, 469.

1) Beschreibungen von Reland 1714. 2. 4. Klöden 1817. Ritter
Erdk. Ausg. 1, Bd. 2. Robinson 1841. Röhr, Ausg. 8, 1845.

deren Stammgenealogie — Eber und Arparad — auf eine Landschaft im nördlichen Assyrien an der Südgrenze Armeniens hinführt, wo die östlichste Heimat des Oelbaums, der nachher Kanaans vorzüglichstes Product ward, und in der Nachbarschaft der Iberer, deren Name an den der Hebräer mahnt. Stammältester der Hebräer bei ihrer Wanderung nach Kanaan war Abraham, ein Nomadenfürst; die Zeit seiner Ankunft in Kanaan [2]) 2136 v. Chr. Den Hebräern stammverwandt waren Edomiter, Ammoniter und Moabiter und die nach Arabien reichenden Amalekiter und Midianiter. Auch das Volk Joktans, das nach Arabien wanderte, war ihnen verwandt. Der hebräischen Stämme waren mehrere neben dem Volke Israel; muthmaßlich war es einer von diesen, der sich nach Niederägypten verbreitete, wo seine Häuptlinge, die Hyksos, lange Zeit herrschten. Die Wanderung des Volks Israel dahin erfolgte später; zur Folge hatte dies die Zumischung mancher äthiopisch-ägyptischer Institute zu den semitischen. Erst als das Volk Israel aus Aegypten nach dem Lande Kanaan zurückgekehrt war, in der ersten Hälfte der Richterzeit wanderten dort ein die Philistäer, muthmaßlich von Kreta (Kaphthor) aus und ebenfalls semitischen Stamms, Abkömmlinge einer Wanderschaar, die sich früh westwärts gewandt und über das Meer gewagt hatte, schwerlich aber nach einer neuerlichen Hypothese [3]) zu den Pelasgern zu rechnen. Sie bewohnten die Städte Gaza, Asdod, Askalon, Gad und Ekron und traten als thatkräftiges, kriegerisches und unbeschnittenes Volk früh in Gegensatz gegen das Volk Israel. Als Grenznachbarn der Aegypter gaben sie diesen Anlaß das Land Kanaan nach ihnen Palästina zu nennen.

Gemeinsam war außer der nur dialektisch sich zergliedernden Sprache [4]) allen Semiten ursprünglich Polytheismus [5]); El, Eloah war gemeinsame Bezeichnung des Gottes bei allen Semi-

2) Ewald Gesch. des V. Isr. 1, 451 f. 3) Hitzig Urgesch. u. Alt. der Philist. 1845. 4) Gesenius G. der hebr. Spr. u. Schr. 1815. Dessen script. linguaeque Phoen. Monum. 1836. Bayer üb. Spr. u. Schr. d. Phön. 1835. 5) Movers Phönizier 1841, gedankenreiches Musterstück des Synkretismus.

ten; der hebräische Jehovah, ursprünglich nur eine Art Hausgott, duldete anfangs andere Götter als ebenbürtig, und ward erst durch Moses und die Priesterschaft zu einer exclusiven Gottheit erhoben; die Masse des Volks aber hatte immerdar Hinneigung zu dem Cult, dem alle übrigen Semiten zugethan waren, dem Baals- und Mylittendienst, in welchem sich Sabäismus und Verehrung der fruchtbringenden Natur nebst den wüsten Gestaltungen des Zeugungscults, nicht minder aber die gräulichen Menschenopfer des Baal-Moloch als Feuergotts, mischten, und neben welchem auch Fetischismus, Verehrung des Stiers, insbesondere aber der Schlangen, wiederum aber Verabscheuung des Schweins als eines unreinen Thiers, ferner kosmogonische Träume von göttlichen oder gottgeweihten Wesen, die halb in Fischgestalt erscheinen und Weisheit offenbaren, wie auch in der babylonischen Sage von Oannes, ziemlich allgemein waren. Mehr oder minder spielten in den Kreis des Baal- und Mylittencults hinüber die besondern Gottheiten einzelner Ort- und Landschaften, als der Sonnengott in Baalbek (Heliopolis), und in Emesa, wo ein spitzzulaufender Stein sein Symbol, Adonis, dessen Hauptstätte das syrisch-phönikische Byblus war, dessen Cult aber von dort aus sich weit umher verbreitete, ferner die philistäische Mond- und Kriegsgöttin Astarte Urania, deren Heiligthum in Askalon war, und die ebenfalls askalonischen Götter Dagon und Derketo, die in halbmenschlicher Gestalt halb mit einem Fischleibe dargestellt wurden, selbst der tyrische Melkarth. Weit und breit berufen war der Cult der befruchtenden Naturgottheit Atergatis oder Derketo im syrischen Hierapolis (Bambyka), der sich auch nach Kleinasien, namentlich Kappadokien wo Komana ein berühmtes Heiligthum der Enyo (Astarte-Mylitta) nebst einer Tochterstadt gleiches Namens am Pontus, verzweigte und das Priesterthum der Selbstverstümmler und die für die Unzucht bei den Tempeln angestellten Hierodulen dahin verpflanzte. Der Cult dieser Gottheit der Zeugung und Befruchtung ward in späterer Zeit mit allerlei Mischmasch versetzt und zu einem wüsten Pfuhl des unsaubersten Synkretismus; so ging die sogenannte dea Syria [6]) in das römische

---

6) Seldenus de diis Syris (1617) 1629.

Kaiserreich über. Einen eigenthümlichen Charakter hatte der von den Aegyptern zu den Phöniken verpflanzte Gott Taaut, einer der Schlangengötter (Ophionen), die vermöge des den Schlangen beigelegten dämonischen Wesens als Inhaber der Intelligenz gedacht wurden. Die Bewohner des südwestlichen Arabiens, Sabäer, verehrten Sonne und Mond, Orotal und Alilat [7]) nebst andern Gestirnen; jeder Stamm hatte seinen Stern. Als Symbole göttlicher Macht wurden schwarze Steine, z. B. in der Kaaba zu Mekka, verehrt. Zu dem Sabäismus, der anfangs frei von Bilderdienst war, mischten sich chaldäisch-semitische Culte und diesen mag die Aufstellung von Götterbildern, als des Feuergotts Mars, und die Darbringung von Menschen-, besonders Kinderopfern beigelegt werden [8]). Sämtliche Culte erhielten seit der Ausbreitung der assyrischen und chaldäischen Despotien über Syrien und Palästina verstärkte Zuthaten oberasiatischer und babylonischer Religionen; auch der Mosaismus brachte aus dem Exil gar mancherlei mit, das ihm anfangs fremd gewesen war. Der Cult der befruchtenden Naturgottheiten hatte wüste Unsitte zur Begleitung; auf Befriedigung des Wollusttriebes leitete das Dogma hin und das Temperament gab die That dazu, bei der scheußliche Abirrungen der Geschlechtslust berichtet werden und Sodom zum Schiboleth geworden ist. Dies zeigt sich in der Geschichte der Hebräer so gut als in der der Nachbarvölker.

Von sehr früher Ausbildung des seßhaften Lebens in Syrien und Palästina zeugt die Menge von Städten, welche schon zur Zeit der Rückkehr der Hebräer aus Aegypten sich dort befanden; für die Hebräer ward Anbau des Landes ein Grundgesetz der mosaischen Gesetzgebung. Der Kanaaniter Mannhaftigkeit aber hatte, gewiß nicht am wenigsten durch die vom Cult begünstigten Ausschweifungen, sehr abgenommen und erst die später zutretenden Philistäer zeigen sich den Hebräern gegenüber als ein rüstiges kriegerisches Volk, das auch im Gebrauch der Streitwagen wohl erfahren war. Dafür aber kann zur Ausgleichung die Kühnheit und Unternehmungs-

7) Herod. 3, 8. 8) Ed. Pococke spec. h. Arab. 1650. Gesenius zum Jes. 2, 337. 340. 380. Stuhr 407.

lust der Phöniken und ihre heldenmüthige Ausdauer in Vertheidigung von Tyrus gegen Salmanassar, Nebukadnezar und Alexander angeführt werden.

Von Kunst und Wissenschaft haben sich außer der Poesie und Geschichtschreibung in den heiligen Büchern der Hebräer, über deren Alter und Abfassung die neuere Forschung Resultate giebt, welche zwar nicht dem alten Glauben an ihre Abstammung zusagen, aber dennoch das hebräische Alterthum als ein ehrenhaftes darstellen, nur Nachrichten, nicht Denkmale erhalten. Den Phöniken wird die Erfindung der Buchstabenschrift beigelegt, was aber nicht sowohl auf alleinige und ausschließliche Ucerfindung derselben, als auf die durch die Phöniken vorzugsweise geschehene Verbreitung eines muthmaßlich ägyptischen Alphabets zu deuten ist. Von ihrem Schriftthum zeugten heilige Bücher, aus denen in Domitians Zeit, um 97 n. Chr., Philo Herennius aus Byblus seinen angeblichen Sanchuniathon zusammensetzte [9]), und auch mit historischem Sinn verfaßte tyrische Annalen, aus denen späterhin Dius und Menander geschöpft haben [10]). Bei den Arabern scheint sowohl Poesie als sinnreiche Rede uralt gewesen zu sein; wie hoch aber die poetischen Leistungen und Preisbewerbungen, von denen der Moallakat aus der Zeit vor Muhamed sich erhalten hat, in das Alterthum hinaufzurücken seien und ob und wann der sentenzenreiche Lokman gelebt habe und von wem die ihm mit gewohnter Bequemlichkeit der Sage beigelegten, zum Theil gehaltlosen, zum Theil nicht originalen, Fabeln herrühren, bleibt dunkel. Daß die Phöniken eine weit vorgeschrittene Technik in werkschaffenden Künsten übten, erhellt aus den Nachrichten der Hebräer. Das glanzvollste Erzeugniß der Baukunst in Palästina, der Tempel zu Jerusalem, würde ohne die Arbeit und Lieferungen der Phöniken nimmermehr zu Stande gekommen sein.

Die politischen Zustände in Syrien und Palästina weichen von den indischen und hochasiatischen darin ab, daß der Sinn für Freiheit bei den dortigen Semiten keineswegs dem hierarchischen oder monarchischen Despotismus gänzlich verfallen ist;

9) Fragmente bei Euseb. praep. Ev. 1. 10. hgg. v. C. Orelli 1826. Movers 116 f. Wagenfelds Philonischer Fund ist fabula explosa. 10) Nachweis. über phön. Lit. s. b. Wachler 1, 87, N. 1 — 4.

finden republikanische Einrichtungen, Gemeindevorsteher u.
Gibeon hatte ganz den Charakter eines Freistaats; Fürsten-
und Priesterschaft gelangten außer dem Staate von Israel
rlich zu einer die Freiheit niederdrückenden Gewalt. Die
tlinge (Könige) der Kanaaniter, deren 31 Josua besiegte, wah-
an patriarchalischen Vorstand der Stammältesten. Was das
Königthum im phönikischen Sidon und Tyrus, oder das sy-
in Damaskus zu sagen hatte, ist nicht wohl auszumachen; [11])
yrus hatte auch der Hohepriester bedeutende Macht; von den
iken überhaupt aber ist sicher anzunehmen, daß ihre Richtung
Meer der politischen Freiheit förderlich war; seefahrende Völker
ren dem Despotismus zu begegnen oder ihm sich zu entziehen.
ähnlichen Einfluß hatte das nomadische Leben der Araber
Wüste; während in den Landschaften der seßhaften Araber sich
nigreich der Hamjariten oder Joktaniden gebildet haben soll,
es dort bei dem Vorstande von Stammältesten, und zugleich
die Freiheit, der Wohlthätigkeit politischer Vereinbarung und
dung zum Trotze, auf grauenvolle Weise in der Blutrache
gemacht. Ueberhaupt zeigt die semitische Schroffheit und
amkeit sich bei den Arabern und Hebräern am hervorstechend-
So geschah es wohl, daß Araber ihre neugebornen Töchter,
icht über deren Zukunft besorgt sein zu müssen, lebendig be-
[12]). Welchen Riesenschritt aber Moses in Gesetzgebung und
ordnung machte, grade das ist wegen der Vereinzeltheit des
Israel in der Geschichte des orientalischen Alterthums nur
ne Ausnahme anzusehen, von der unten insbesondere zu reden
Was übrigens von politischer Macht irgend auftauchte, sank
zusammen vor den Eroberern vom Euphrat und Tigris.
Die Zeit, wo Palästina der Tummelplatz für die Eroberer
siens und Aegyptens wurde, hatte den verderblichsten Einfluß
e Staaten von Juda und Israel, doch auch die Philistäer
winden seitdem aus der Geschichte.
Ehe wir nun von phönikischer Schifffahrt und Handel, von

) Vom phön. Staatswesen überh. Movers Phön. 2, 1. 12) Po-
D. 335.

den Culturzuständen Karthago's und von dem jüdischen Volke insbe-
dere handeln, mag ein Seitenblick auf Armenien und Kleinasien fall
Kleinasien, das Vermittlungsland zwischen Asien und Eu-
ropa, kommt hier zunächst nur nach seinem Verhältniß zur ori
talischen Cultur in Betracht. Mit Hochasien ist es durch das Tau
rus-Gebirge verbunden, welches von Armenien aus sich nordwä
dem Kaukasus anschließt, westwärts als zusammenhangende Ma
sich durch Kappadokien hinzieht und dann in einer Reihe von Höh
zum Meer ausläuft; zwischen diesen öffnen sich gesegnete Th
landschaften. Von den Völkern Kleinasiens waren die Kapp
doken unbezweifelt semitischer Abkunft; ihr Name „weiße Syr
weist auf den aramäischen Namen hin; auch die Kiliker, Spr
linge der Syrer und Phöniken [13]) sind dahin zu rechnen, m
maßlich auch Phryger und Lyder [14]); von den Völkern am süd
lichen Abhange des Kaukasus ist mindestens echt kaukasisches Ra
gepräge anzunehmen. Hier ist weniger an Einwanderungen in d
Gebirge als an Wanderungen aus diesem in die Thallandschaften d
Euphrat und Tigris zu denken; die Chaldäer des Pontus, we
anders verwandt mit den babylonischen, sind für den Urstamm
diesen zu halten. Den Kolchern ward Verwandtschaft mit d
Aegyptern beigelegt [15]). Von den Gebirgsvölkern blieben meh
auf niedriger Stufe des Culturlebens (vgl. oben §. 10) und o
Theilnahme an der Entwickelung der Cultur ihrer orientalischen
wohner, nehmlich die Myser, Bithyner, Lykier, Paphlagonen, Pa
phyler, Kolcher, Makronen, Heniochen, Mosynöker, von denen d
erstgenannten dem thrakischen Stamme angehörten; doch in th
rischer Stumpfheit befand sich keins von ihnen, mit den Waff
verstanden die meisten gut umzugehen; auch wohnten sie zum Th
in festen Orten und betrieben Feldbau. Der Mosynöker Sitt
waren seltsam, sie tättowirten sich; die Kinder der Vornehmen w
den gemästet; in der Breite und Fülle bestand die Stattlichkeit
ihre Fürsten wohnten in hölzernen Thürmen und wurden für schlech
Befehle durch Hunger oder gar den Hungertod gestraft [16]). Da

---

13) Herod. 6, 19. 14) Lud, Sems Nachkomme 1 Mos. 10, 22
15) Herod. 2, 104. 16) Xenoph. Anab. 4, 3, 6. 5, 4, 15. Vgl
Mannert Geogr. 6, 2, 427. Ukert, 3, 2, 529 f.

...en galten die Chaldäer oder Chalyber für vortreffliche Eisen-...eiter und ihre Waffen für besonders gut gestählt [17]).

Bei den übrigen Völkern, Kappadoken, Phrygern und Lydern, ...lt, wie im gesamten Orient, der Cult als Hauptmoment ins ...ge. Dieser gehört nicht unter das alleinige Bedingniß des Se-...tismus, bildete vielmehr einen Ausfluß der hochasiatischen sowohl ... der semitischen Culte. Armenien, das Hochland des Ara-... [18]), muthmaßlich Mutterland des aramäischen Stammes, wor-...f sein Name deutet, war das Vermittlungsland zwischen Hoch-...d Kleinasien. Der Cult der Anaitis, die ein berufenes und zur ...zucht eingerichtetes Heiligthum in der Nähe der Stadt Azirīs ...te [19]), zeugt von Cultverwandtschaft der Armenier mit den Assy-...n und Babyloniern. Von jenem Heiligthum scheinen die beiden ...berühmten Tempel zu Komana in Kappadokien und Komana ...n Pontus abzustammen [20]). Hier hatte der chaldäisch-semitische ...ult der weiblichen Naturgottheit, Enyo genannt, ihren Sitz; der ...amäische Name Baaltis ist wohl noch darin zu erkennen, daß ... nach Italien kommenden Enyopriester, Galli, sich dem Cult der ...ellona, offenbar blos dem Namen nach, accommodirten. Der ...erpriester war nächst dem Könige höchster Magistrat; die Priester ...erließen sich fanatischen Ausbrüchen des Orgiasmus, der von hier ...ch nach Griechenland in den Cult des Dionysos überging; bei ...em der beiden Tempel waren Tausende von Hierodulen und Preis-...ung zur Unzucht mit deren Dienst verbunden [21]). Ein anderes ...chberühmtes Heiligthum, der Kybele geweiht und von verschnit-...en Priestern, Galli, besorgt, war im phrygischen Hierapolis. Der-...lichen Culte verpflanzten sich über die Marken des semitischen ...tamms hinaus bis an die Westküste Kleinasiens, wo die ephe-...che Diana, in weitem Abstande von der griechischen Artemis, und ...r Priapscult zu Lampsakus Zeugniß davon geben.

Ob die beiden Culturvölker des westlichen Kleinasiens, Phryger ...nd Lyder, zu den Semiten zu rechnen seien, bleibt fraglich; die Phryger

17) Xenoph. 5, 5. Strabo 12, 549. Ukert 5, 1, 821. 18) St. ...artin mém. hist. et géogr. sur l'Arménie. Par. 1818. 2. 8. 19) Strabo ...2, 533. 20) Ders. 12, 535. 537. 21) Ders. 12, 559.

wollten für ein Urvolk gelten: doch die Cultverwandtschaft mit ihren östlichen Nachbarn mindestens ist außer Zweifel, die phrygische und lydische Kybele und der Sabazios [22]) mit dem zu ihrem Cult gehörigen priesterlichen Orgiasmus vergegenwärtigt den Mylitten- und Baalsdienst, auch die Verehrung eines schwarzen Steins als Bildes der Kybele oder großen Göttermutter im phrygischen Pessinus [23]) hat Analogien in Syrien und Arabien; selbst in dem Mythus von der lydischen Omphale und von einer Wanderung von Amazonen nach Ephesus scheint eine Spur davon übrig zu sein. Beide Völker galten den Griechen für geistig begabt, die Lyder für Erfinder geprägten Geldes, Flötenspiel war bei Lydern und Phrygern zu Hause [24]), der Mythus von Marsyas [25]) hat Beziehung darauf. Die Cultur beider Völker bildet eine Uebergangsstufe von Babylon und Phönikien her nach dem Westen. Auch rüstig und wacker sollen einst die Lyder gewesen sein; die einzige historische Dynastie derselben, die mit Gyges beginnenden Mermnaden, deren Letzter Krösus, brachten den gesamten Westen Kleinasiens bis an den Halys unter ihre Herrschaft; im Kampfe gegen Kyrus zeichnete sich die lydische Reiterei aus [26]); gewißlich aber ist anzunehmen, daß nicht erst aus Krösus Rath an Kyrus, die Lyder wegen eines Aufstandes nicht zu strafen, sondern sie durch Verweichlichung an ruhigen Gehorsam zu gewöhnen [27]), lydische Weichlichkeit aufgekommen sei. Darauf deutet schon der Mythus von ihrer Erfindung des Spielgeräths zur Zeit einer Hungersnoth, von lydischer Erfindung der Wirthshäuser und Garküchen [28]). Sardes, die Hauptstadt Lydiens, war wegen ihrer Entmannungsanstalten und ihres Eunuchenhandels sicherlich schon in altlydischer Zeit verrufen und der alte Dienst der Kybele, die einen Tempel in Sardes hatte [29]), gehörte ebenfalls nicht zu mannhaftem Volksthume. Dem entspricht endlich als ebenso altes lydisches Verderbniß, daß Hurerei allgemeine Unsitte war [30]).

---

22) Creuzer S. u. M. (Ausg. 2) 2, 61 f. 3, 349 f. 23) Liv. 29, 10. 24) Herod. 1, 94. 25) Ders. 6, 76. 26) Ders. 1, 80. 27) Ders. 1, 155 f. 28) Ders. 1, 94. 29) Ders. 5, 102. 30) Ders. 1, 93.

8. Das jüdische Volk insbesondere.

§. 18b. Bei den Hebräern [1]) haben wir bis zu der Einwan=
rung in Aegypten zurückzugehen. Dahin zogen die hebräischen
tämme, deren Vorstand nach Abraham an dessen Sohn Isaak,
rauf an Jacob oder Israel gekommen war. Nach mythischer
leise leiteten sie späterhin von Söhnen Jacobs ihre Abkunft her [2])
d ihr Gesamtname ward nun Israeliten. Ihr Aufenthalt
Aegypten, angeblich 430 Jahre hindurch, wovon die ersten Jahr=
nderte lang die den Hebräern stammverwandten Hyksos Herren in
lederägypten waren, und erst in den späteren die Israeliten unter
gentlich ägyptische Hoheit kamen, brachte ihnen Schriftkunde (und
eschneidung ? [3]); an ihrem Volksthum änderte er, abgerechnet das Ta=
nt des Grolls, das der Druck erzeugte, und das neben der dem Volke Is=
el angestammten Schlauheit und List, als deren Repräsentant schon
r Erzvater Jacob erscheint, hervorstechendes Merkmal ist, nur wenig.
ies hauptsächlich wegen der Fortdauer des Nomaden= oder doch
irtenlebens; denn durchgreifende Abwandlungen eines Volksthums
folgen erst mit Seßhaftigkeit und Ackerbau. So blieb ein Kern
es Hebraismus übrig, aus dem Moses mit großartigem Gedanken
nd Willen schuf, was sein Volk zu einem eigenthümlichen und
gen das Heidenthum abgeschlossenen machen sollte; er lehrte Einheit
ines unsichtbaren, nicht im Bild darzustellenden Gottes; dies die
rhabenheit seiner Lehre; enge Beschränktheit derselben ist, daß der
ehovahdienst nur seinem Volke eigen bleiben, nicht die Heiden
azu bekehrt werden sollten. Daher der jüdische Particularismus,
en die Heiden später als Haß gegen andere Völker bezeichneten [4]).
Dem Eifer für die Verehrung eines Gottes stand aber bei Moses

---

1) Basnage h. des juifs 1706. J. H. Heß G. der Israel. vor d. Z. J. 1760 f. 12. 8. Leo G. d. jüd. Staats 1828. Bertheau z. Gesch. d. Israel. 1842. Ewald Gesch. d. V. Israel 1843 f. Adr. Relandi Palaestina 1714. 2. 4. Jüd. Alterth. v. G. L. Bauer 1797. de Wette (1814) 1842. Gesenius G. d. hebr. Spr. u. Schrift 1815. Winer bibl. Real=wörterbuch. 3. Aufl. 1848. 2) Ewald 1, 340 f. 3) Daß ihre Einfüh=rung dem Stammvater Abraham beigelegt wird, ist ganz im Charakter alterthümlicher Ueberlieferung. 4) Tacit. Hist. 5, 5.

der Bedacht, sein Volk auch zu staatsbürgerlichem Leben emporzubilden, zur Seite, der Jehovahcult war an sich nicht letzter Zweck für Moses, sondern sollte die Seele des israelitischen Volkslebens werden. Dazu gehörte Auswanderung aus Aegypten und Ansiedlung in einem Nachbarlande, wo die Israeliten aus Hirten zu Ackerbauern werden konnten. Jene erfolgte 1491 v. Chr.; der Einzug in das Land Kanaan verzögerte sich, schon kraft der Abgeneigtheit des Volkes von seinem Hirten- und Wanderleben zu lassen. Moses Gesetzgebung [5]) begann mit einfachen Satzungen und was unter seinem Namen sich erhalten hat, ist nur zu sehr geringem Theil ihm selbst beizulegen [6]). Die im Anfange der Wanderung von Moses verkündeten zehn Gebote sind eins der erhabensten Denkmale alterthümlicher Moralgesetzgebung in ihrer Ableitung von der Gottheit, und zum ersten Male in der alten Welt ward die rechte Stellung jener zur Menschheit, das echt religiöse Element im Gegensatz gegen kosmogonische und naturphilosophische Phantasiespiele über die Götter, ausgesprochen. Die Gründung eines Priesterstandes und die Verbindung des Stammes Levi mit ihm hat etwas Kastenartiges, und das Gebot des Zehnten war der Priesterschaft ungemein günstig; doch war die Stellung der Stammältesten den Priestern gegenüber bedeutend genug, um einer Hierarchie Schranken zu setzen; der Hohepriester war keineswegs eigentliches Staatsoberhaupt. Ueberdies trat das Volk Israel im Lande Kanaan in Verhältnisse, welche die Ausbildung der mosaischen Staatsordnung hinderten. Die Israeliten wurden weder alleinige Bewohner Kanaans noch ein gegen alles Heidenthum streng abgeschlossenes Volk; sie hatten friedlichen Verkehr mit den Phönikern; sie kämpften, meist unglücklich, gegen die Philister [7]); sie hatten Vorliebe für heidnischen Cult, neigten sich zum Thierdienst und brachten dem Moloch Menschenopfer [8]); sie waren nicht stark im Glauben, nicht einträchtig untereinander, und

5) J. D. Michaelis Mos. Recht 1770 f. 6. 8. Hüllmann Staatswes. d. Isr. 1834. Pastoret (§. 8. N. 7.). Saalschütz das mosaische Recht 1846. 6) Ueber die Entstehung der israel. Literatur s. Ewald 1, 1—258. 7) Von völliger Entwaffnung der Israeliten s. Sam. 1, 13, 19. 8) Daumer der Feuer- und Molochsdienst der Hebräer 1842 Ghillany die Menschenopfer der alten Hebräer 1842.

Sofort zeigte sich das Erbübel der Widerspenstigkeit und feindseligen Trotzes. Ein angeblich schon von Moses gegebenes Gesetz über allgemeine Landvertheilung, Unveräußerlichkeit des Grundbesitzthums und ein Hall- oder Jubeljahr zur Herstellung der rechten Besitzer und Löschung der Schulden 9), blieb unausgeführt, ist aber von hoher Bedeutung als der vielleicht älteste Versuch, das schwierige Problem der Erhaltung des Gleichmaaßes im Besitzthum und der Abwehr der Verarmung und des übergroßen Reichthums zu lösen. Moses Gesetz war bei weitem nicht so schroff als das Lykurgische, aber wohl noch schwerer auszuführen als dieses. — Die Zeit der Richter, von c. 1400 — 1100 v. Chr., brachte inmitten Noth und Drangsal von Zeit zu Zeit Helden, und rohe Anfänge von historischen Aufzeichnungen, zuletzt in Samuel einen für den Jehovahcult begeisterten Volksvorsteher, und jetzt erst begann in Samuels Prophetenschulen und durch Aufkommen einer Literatur 10) ein reiner Mosaismus sich aus kanaanäischen Schlacken zu läutern; zugleich erhielten die älteren historischen Ueberlieferungen in dieser Zeit ihre Vervollständigung und Zusammensetzung und von nun an begann gleichzeitige Geschichtschreibung. Doch die Menge begehrte ein sichtbares Staatshaupt und so begann die Zeit der Könige. Diese zeigt uns in Davids Regierung 1055—1015 den Glanzpunct der Staatsmacht, gebieterische Haltung gegen die Nachbarschaft auf drei Seiten, gutes Einverständniß mit Tyrus, Gründung eines Hoflagers zu Jerusalem und Erhebung des Jehovahcults durch lyrische Poesie und Musikbegleitung 11). Unter Salomo aber gesellte zu weitverzweigtem friedlichem Verkehr sich Befreundung mit Heiden und trotz des Tempelbaus Hinneigung zu heidnischen Culten. Darauf folgte seit der Theilung (975) gänzlicher Abfall des nördlichen Reichs Israel vom Jehovahcult, und vielfache Störung desselben im südlichen Reiche Juda, im Gegensatze aber der Feuereifer der Propheten Elias, Elisa, Jesaias (720) und Jeremias, zugleich mit der eigenthümlich

9) Mos. 3, 29, 10 f. 10) Hering Schulen der Propheten 1777. Paulus Urspr. d. hebr. Lit. durch Samuels Geist 2c. 1842. Vgl. Ewald K. 6c. 11) Lowth de sacra poësi Hebr. (1758) 1815. Herder Geist der hebr. Poes. 1782.

lyrischen Gattung prophetischer Moralpoesie [12]), nicht ohne blutdürstigen Fanatismus. Die Unterwerfung der beiden Reiche Israels durch den Assyrer Salmanassar 720, Juda's durch Nebukadnezar 586, hatte nicht gänzliche Verödung Palästina's oder völliges Erlöschen des Mosaismus daselbst zur Folge; aus der im vormaligen Reiche Israel zurückgebliebenen Bevölkerung und assyrischen Colonisten bildete sich das Volk der **Samaritaner**, das zwar das jüdische Priestersystem verschmähte, aber fest im altmosaischen Glauben ward und späterhin auch eine eigene heilige Literatur hatte. Durch die gesamte Geschichte des Volkes während seiner Selbständigkeit offenbart sich tiefes sittliches Verderbniß, Unzüchtigkeit, Störrigkeit, furchtbare Grausamkeit. Blutschande ist nichts Ungewöhnliches; David selbst, ehrenwerth in seiner lyrischen Erhebung zu Jehovah, erscheint als Lüstling und Mordstifter um zur Bathseba zu gelangen; Absalon beschläft seines Vaters Kebsweiber vor den Augen des Volks [13]), Salomo unterhält einen Harem ꝛc. Wie das von Moses stammende Grundwerk einer bürgerlichen Gesetzgebung nachher von der Priesterschaft ausgebildet und ein Cäremonialgesetz mit Rigorismus in Aeußerlichkeiten für das gesamte Volksleben geltendgemacht worden sei, ist erst nach der Rückkehr der **Juden** (wie wir sie von nun an nennen,) aus dem babylonischen Exil recht zu erkennen und ist überhaupt bei der Vereinzelung des jüdischen Volkes nicht als ein Glied und Rad, das in die Culturgeschichte des Alterthums im Ganzen und Großen eingegriffen hätte, anzusehen.

Nach der Rückkehr aus dem Exil bildete nur die Mehrzahl der Juden ein in Palästina zusammenwohnendes Volk; nicht alle kehrten dahin zurück; viele blieben in Babylonien zurück: Babylon war hinfort als Sitz jüdischer Gelehrsamkeit berufen [14]). Abhängig von Aegypten suchten und fanden sie Wohnsitze in Alexandria und

12) Ueber die Propheten de Wette und Eichhorn 1816. Knobel 1837. Umbreit 1841. 13) Samuel 2, 16, 22. Es wird auf orientalischen Brauch, die Usurpation durch Aneignung der Weiber des Vaters gedeutet. 14) Jos. Ant. 15, 3, 1. Ueberh. s. Remond G. d. Ausbreit. d. Judenth. 1789. Jost G. d. Juden s. d. Z. der Makkab. 1820 f. 9. 8. (cf. oben Beilage). Jul. Fürst Cultur- u. Literaturgesch. d. Jud. in Asien. 1849.

[15]). In Alexandria machten sie zwei Fünftel der Bevöl-
aus und hatten ein eigenes Stadtviertel inne [16]). Darauf
wir Juden auch in Syrien (Antiochia), Kleinasien und Grie-
); um 100 v. Chr. war ein König der arabischen Hamjariten
muthmaßlich waren auch schon damals Juden in dem östlichen
nseits des Tigris und in Nordafrika westwärts über Kyrene
zu finden. Die über den makedonischen Orient verbreitete
)e Sprache fand bei den Juden Eingang; die in Alexandria
wurden vertraut mit ihr; gelehrte alexandrinische Juden,
benzig, übersetzten seit 285 v. Chr. das alte Testament ins
che. Der Cult hatte in den nach der Rückkehr aus dem Exil
enen Synagogen ein förderliches Institut [17]); die Anhäng-
an den angestammten Glauben bekam harte Prüfungen zu
bei des Syrers Antiochos Epiphanes Eifer zu dessen Un-
ung; in dem Kampfe der Makkabäer gegen den syrischen
ndruck aber hatte der Mosaismus eine glanzvolle Verherr-
[18]). In Folge dieses Kampfes ward das jüdische Volk
nmal selbständig, 167—63 v. Chr., ging aber in dieser
Wackerheit, die es zuvor bewiesen, verlustig. Die religiöse
it entschwand und die Menge sah das Heil in der bloß
)en Beobachtung des mehr priesterlichen als mosaischen Cäre-
esetzes. Von den Secten, die sich damals bildeten [19]), hatten
arisäer die Herrschaft über die Menge; sie besingen mit
ischer Werkheiligkeit die Gemüther. Die aus dem Exil mit-
enen, dem persischen Dualismus nachgebildeten Vorstellungen
atan als Repräsentanten des Bösen und dämonischen Ein-
uf die Menschen erfüllte die Juden mit wüstem Aberglauben;
daher mitgebrachten Vorstellungen von Unsterblichkeit aber
nicht bei zur Besserung des Lebens. Reiner von dergleichen
n erhielt sich der Mosaismus bei den Sadducäern, doch

) Joseph. 12, 2, 4. u. v. jüd. Kr. 2, 36. 16) Philo's Schrift geg. d.
ndpfleger Flaccus. Vgl. Gieseler 1, §. 17. Niebuhr philol. u.
hr. 1, 219. 17) Vitringa de synag. (1696) 1726. 18) Von
änd. d. jüd. Geistes seit d. Ex. s. d. Schr. v. Suringer, Lugd.
0. und Boon, Gron. 1834. 19) Beer G. aller relig. Secten der
2. 2. 8. Grossmann de philos. etc. Sadd. 1836 f. 3. 4.

ohne Versittlichung des Lebens; durch letztere aber waren ausgezeichnet die Essener, die aber sich von dem Volksleben zurückzogen und bei ihrer Abgeschlossenheit ohne Einfluß auf dessen Veredlung waren [20]). Die dem Mosaismus ergebene Menge sank immer tiefer; der Hochmuth aber auf den Vorzug, das auserwählte Volk Gottes zu sein, blieb sich gleich; die Juden verachteten alle Völker; dies ward ihnen durch allgemeine Ungunst vergolten [21]). Die schnödeste Lieblosigkeit und Herzensverhärtung bewiesen sie gegen die Samaritaner, vor denen sie doch weder im Glauben noch im Wandel irgend etwas voraus hatten. Seit dem Ende der Selbständigkeit eines jüdischen Staats verflicht die Geschichte der Juden sich mit der römischen [22]).

9. Der phönikische Handelsverkehr; Karthago.

§. 18e. Gewerbthätigkeit, Verkehr, Handel und Schifffahrt der Phöniken führen uns weit über die Marken der semitischen Völker hinaus. Das Küstenland, nach welchem, ob durch das Völkergedränge im Lande Kanaan gezwungen, oder aus freier Wahl, die Phöniken sich vom Südosten her wandten, war nicht unwirthbar, aber seine trefflichste Ausstattung die Nähe der See, die Gunst von Hafenplätzen und die Purpurschnecke an der Küste. Sidon war die älteste Niederlassung der Phöniken, Tyrus gelangte späterhin zu höherer Geltung als Sidon und die Inselstadt Tyrus hob sich über das an der Küste gelegene Alttyrus. Der Ortschaften wurden so viel, daß die gesamte Küste davon erfüllt war [1]). Bei dem Verkehr der Phöniken ist an ihre frühern Wohnsitze am Euphrat und auf den Inseln Tylos und Arados zu erinnern; was von Phönikien aus geschah, ist nicht als ursprünglich dort entstanden, sondern als Fortsetzung und Erweiterung älterer Anfänge zu achten, und eine ununterbrochene Verbindung der Phöniken mit Babylon anzunehmen. Verkehrswege der Phöniken dahin waren der binnenländische durch

20) Bellermann über die Ess. u. Therap. 1821. Sauer de Ess. et Th. 1829. 21) Einer für Alle: Tac. Hist. 5, 5. Andere Zeugen s. b. Gieseler Kirchengesch. 1, §. 16. 22) S. unten §. 50.

1) Movers Phönizier 2, 1 ff.

ıbische Wüste, wo das Kameel, „das Schiff der Wüste",
en diente, Thapsakus mit einer Brücke über den Euphrat
platz, seit Salomo's Zeit Thadmor (Palmyra) treffliche
:, und die Wasserbahn über das arabische und persische
u gesellte sich die Fahrt nach Indien, in der mythischen
nach Ophir [2]). An jenem Caravanenhandel nahmen
und arabische Stämme, namentlich Edomiter und Mi-
dem Seehandel die arabischen Sabäer und Gerrhäer und
die Babylonier Theil; bevor aber David den Phöniken
lath und Eziongebr zugänglich machte, waren die Edo-
n Verkehr durch die Wüste dahin unentbehrlich und
ık) ein Hauptstapelplatz. Der Caravanenverkehr richtete
h Aegypten, wo die Phöniken in Memphis ein eigenes
ımen, und nach dem Norden und Nordosten Asiens;
Richtung mögen phönikische Handelsverbindungen bis
ischen und sogdianischen Hochlande nach Kaschgar ꝛc.
ı [3]). Bei dem asiatischen Handel scheinen die Phöniken
chenhändler gern bedient zu haben; Waaren wurden
t und bei ihnen abgeholt. Weit bedeutender aber als
Handel erscheint, nicht sowohl in Betracht seiner Aus-
des Waarenbetriebs als weil die Phöniken hier zuerst
: Bühne erscheinen, der in den Fahrten des Melkarth-
bolisirte Verkehr auf dem Mittelmeer und über dieses
s atlantische Meer, wo nicht selbst in die Nord- und
die Gründung von Colonien und Factoreien auf Cypern,
s, Kythera, Thasus, Sicilien, der nordwestlichen Küste
a, Tunes, Adrumet, Leptis, Karthago), auf Malta, und in
ırtessus) [4]): doch dies gehört zum größern Theile der
te Europa's an; gegenwärtig kann nur die Art und
: die Phöniken dabei bewiesen, in Betracht kommen.
t und der Unternehmungsgeist der Phöniken bei einer
hne Compaß haben im Alterthum ihres gleichen nicht;

:iner Menge älterer Schriften s. Heeren W. 11, 74 f. und
Hiram-Salomo-Schifffahrt nach Ophir. Dorp. 1834.
Heeren 11, 55 f. Von Kaschgar Ritter 7, 400 f. 4) Ob
Redslob, Tartessus Hamb. 1849.

daß sie in Necho's Auftrage selbst Afrika umschifft haben sollen, — eine gar nicht zu verwerfende Ueberlieferung — mag mindestens als Beweis von dem gelten, was man ihnen zutraute. Fragen wir zunächst nach den Landeserzeugnissen, welche die Phöniken in ihrem Verkehr geltendmachten, so sind die Ceder des Libanon und die Bäume Cyperns als Hauptmaterial zum Schiffbau obenanzustellen; unter den heimischen Waaren kam zu den gewebten Zeugen, durch die Sidon schon in Homers Zeit berühmt war, insbesondere den Purpurgewändern verschiedener Farben von bewundernswerthem Glanze, das von den Phöniken zuerst bereitete Glas und Putzsachen der verschiedensten Art, Spiegel, Ringe, Ohrgehänge, Goldschläger-arbeit im ausgedehntesten Umfange, auch wol Erzguß. Jedoch wie einträglich auch der Handel mit dergleichen Artikeln sein mochte: unendlich mehr gewährte der Tauschhandel mit ausländischen Waaren, der Vertrieb und Zwischenhandel von einer Colonie und Factorei, von einer Landschaft zur andern. So kamen in den Bereich des phönikischen Handels syrischer Wein und Wolle, Honig, Oel und Weizen aus Palästina; indische Gewürze, Edelsteine und Perlen, Affen und Pfauen, Elfenbein und Ebenholz, arabischer Weihrauch und Balsam, hispanisches Silber, britannisches Zinn, thasisches Gold, und preußischer Bernstein [5]). Auch Sklaven- und Eunuchenhandel ist den Phöniken nicht fremd geblieben. Welcher Reichthum und welche Ostentation desselben bei den Tyriern daraus erwuchs, bezeugt der Prophet Ezechiel [6]).

Ganz im Charakter des alten Orients war in Begleitung der Handelsfahrten und der Gründung von Factoreien und Colonien die Uebertragung heimatlicher Culte in diese; so wanderte die fruchtbringende Naturgöttin nach Cypern und Kythera und nach dem sicilischen Eryx; so konnten die Culte Karthago's die der Mutterstadt Tyrus, besonders den des Melkarth vergegenwärtigen, und Gades ein Heiligthum des Melkarth besitzen. Ob auch mit eben solchem Eifer Schriftkunde und andere Culturgaben von den Phöniken verbreitet wurden, ist sehr unwahrscheinlich; das machte sich aber von

5) Hasse Gesch. d. Bernsteins 1796. Ukert, das Elektrum in Zeitschr. f. Altth.-W. 1838, Heft 5. 6) Ezechiel 27.

selbst. Daß übrigens bei der Cultverpflanzung nicht Religionseifer vorwaltete, und daß die Phöniken überhaupt nicht Zeloten ihrer Culte waren, läßt sich daraus entnehmen, daß sie bei dem Verkehr mit den Griechen sich scheuten, als Beschnittene zu erscheinen [7]). Handelsgewinn hatte die erste Stelle in ihrer Berechnung; daher Fügsamkeit und Accommodation, nie aber — den Menschenraub in alter Zeit abgerechnet — Gewaltthätigkeit.

Fragen wir nun nach den Abwandlungen des phönikischen Verkehrs, so zeigt sich, abgerechnet die Beschränkung des phönikischen Seeverkehrs nach dem Westen durch die Griechen, ein gleichmäßiges Fortschreiten auf der einmal betretenen Bahn bei den Phöniken bis zur Zeit der assyrisch-babylonischen Eroberungen und selbst über diese hinaus bis zur Gründung Alexandria's; doch Sidon, noch in die Perserzeit hierin neben Tyrus blühend, sank zusammen nach seinem Aufstande gegen den Perserkönig Artaxerxes den dritten; nach Alexanders Zeit aber folgte rasches Absterben des gesamten phönikischen Volkslebens.

Karthago [8]).

Phönikisch-orientalischen Charakter auch im Westen geltendzumachen war nach Macht und Streben vor allen phönikischen Pflanzstädten berufen Karthago. Im Dunkel der ersten Jahrhunderte seiner Geschichte ist noch die volle Rührigkeit eines jungen Gewerbs- und Handelsstaats zu erkennen; Anbau der benachbarten höchst fruchtbaren libyschen Landschaft, friedliches Abkommen mit den Anwohnern, Eröffnung von Verkehrsbahnen zu Lande und zu Wasser, dort zu den afrikanischen Binnenvölkern, hier nach den Inseln und Küsten des westlichen Mittelmeers und des atlantischen Meers, und bis zum J. 540 v. Chr., wo sie mit den Etruskern den ausgewanderten Phokäern entgegentraten, Scheu vor Gewaltproben gegen die Griechen. Mit dem Angriffe auf die Sikelioten im J. 480 kündigte sich Karthago's Eroberungscharakter an; doch erst nach dem Untergange der athenischen Kriegsmacht vor Syrakus im J. 414 verfolgte es mit

---

7) Herod. 2, 104. 8) Heeren W. Bd. 13. Böttcher Gesch. d. Karthager 1827.

leidenschaftlichem Eifer die neue Bahn, auf der es in unvermeidlichen Conflict mit Rom kommen mußte. Der Geist und die Kraft welche Karthago in diesem entfaltete, ist wie eine Ausnahme von seiner politischen Lebensregel anzusehen und der Heroismus und das hohe Talent eines Hamilkar, Hannibal und Hasdrubal gehört nur ihnen selbst, war nicht Ausfluß des karthagischen Volksthums. Die karthagische Cultur, ursprünglich in friedlicher Entwickelung der phönikischen ähnlich, behielt in gewissen Richtungen den phönikischen Charakter auch späterhin; doch ward die gesamte Culturbahn Karthago's theils durch die eigenthümliche Beschaffenheit seiner Landschaft theils durch die Conflicte mit Griechen und mit Rom eine weit über bloßes Handelsleben hinaus gesteigerte. Der phönikische Charakter der Karthager erhielt sich in Sprache und Cult, Gewerbfleiß, Handelsbetrieb, Seefahrt. In diesem Allem waren sie auf schon vor Gründung ihres Staats, sie standen auf den Schultern von Tyrus. Ueber tyrische, überhaupt phönikische Art und Kunst gingen die Karthager und die von ihnen und Libyern abstammenden Libyphöniken hinaus als Ackerbauer; die karthagische Landschaft Libyen ward ein Musterstück alterthümlichen Ackerbau's, und Mago's Bücher über den Ackerbau galten für klassisches Werk [9]). Der städtische Gewerbfleiß der Karthager war ausgezeichnet in Weberei [10]); jedoch scheint es als ob der bei weitem größte Theil der späterhin auf 700,000 Köpfe gestiegenen Bevölkerung der Stadt weniger mit solcher Art Industrie als mit Schifffahrt und Handel zu thun gehabt habe, und daß bei letzterem nach phönikischer Art besonders Verfuhr der aus der Fremde und den dortigen karthagischen Colonien und Factoreien geholten oder aus dem Innern Afrika's durch Zwischenhändler, namentlich Nasamonen, erlangten Waaren stattfand. Also kam zu den städtischen Webereien und dem libyschen Getreide und zu den Feigen, Datteln und Granatäpfeln, Lotus, Silphium, Laudanum, Salz, Elfenbein, Edelsteine, Sklaven, Wein, der gepriesene Thunfisch, Wachs, Alaun von Lipara, Eisen von Ilva, Zinn

9) Schilderung d. Landschaft s. Diodor 20, 8. Von Mago's Schrift über den Ackerbau, die der römische Senat übersetzen ließ, Heeren 13, 527 f. Reynier de l'économie rurale chez les Égyptiens et les Carthaginois. Par. 1823. 10) Athen. 12, 541.

Bernstein x. Karthago war Markt für Alles und Jedes, sich zum Vertrieb eignete. Die karthagische Schifffahrt hatte n überaus trefflichen Hafen der Hauptstadt [11]) und dem Meere , woran diese nebst Tunes und Utika lagen, eine sichere Heimat. Ausfahrten der alten Zeit richteten sich zum Theil auf Entgen; noch hat sich Hanno's Bericht (um 510) über seine Fahrt der Westküste Nordafrika's in griechischer Uebersetzung erhal-); Gründung von Factoreien und Colonien auf Küsten und des westlichen Mittelmeers geschah hauptsächlich durch Mago ssen Nachkommen in den Jahren 550 — 500 v. Chr. Ob rthager gern und oft östliche Häfen, namentlich Athens, be- , ist zu bezweifeln. Ihr Staatshaushalt war der Nerv mten Staatslebens, Geld die wesentlichste ihrer Staatskräfte; r Finanzkunst Karthago's hat sich im Andenken erhalten, daß m der Noth Ledergeld ausgegeben [13]), auch eine Anleihe bei gypter Ptolemäus Philadelphus versucht wurde [14]). Der ische Cult [15]) scheint den phönikischen Charakter behalten en; Baals- oder Molochsdienst war auch in Karthago durch anung von Kindern entsetzlich [16]); der Astarte- oder My- lt war in und um Karthago geltend und hatte namentlich numidischen Stadt Sicca (Venerea) ein durch Unzucht npeldienerinnen berufenes Heiligthum [17]), doch ist fraglich, er Cult erst von Karthago dahin verpflanzt worden sei? th war Karthago's Stadtkönig, hatte aber auch längs üsten Afrika's und auf Malta Tempel. Einen sehr statt- Tempel hatte auf der Burg Karthago's Esmun, ein dem hen Asklepios verglichener Gott [18]). Einfluß der Griechen rthagische Cultideen mag wohl stattgefunden haben; doch bei merkbarer ist griechischer Einfluß auf die sprachliche und

---

) Appian 8. v. pun. Angel. Cp. 95. 12) Vgl. Bredow Unters. x. 3t. 2. 13) Salmas. de usur. 363 sq. 14) Appian 5, Sicil. Cp. 1. 15) Fr. Münter Rel. d. Karth. (1816) 1821. Creuzer 2, 264 f. 16) Diodor 13, 86. 20, 14. 65. Plin. N. G. 36, 17) Val. Max. 2, 6, 15. Im römischen Karthago hatte die is (Venus Urania) einem berühmten Tempel. 18) Appian 8. Angel. Cp. 131.

literarische Bildung der Karthager. Welchen Grad von Bildung die punische Sprache gehabt habe, ist nur zu vermuthen; es gab eine karthagische Literatur [19]) die jedoch schwerlich über gewerbliche und nautische Erörterungen hinaus gegangen sein mag; Griechisch ward früh in Karthago verstanden und scheint späterhin zur gewöhnlichen Bildung gehört zu haben. Von der hohen Bildung eines Hamilkar, Hannibal, Hasdrubal rc. kann man die vortheilhafteste Meinung haben, auch von der Gewandtheit der Karthager, sich mit fremden Sprachen vertraut zu machen, desgleichen von ihrer Bekanntschaft mit griechischer Literatur: dennoch ist nicht von Karthago's Sinn für Literatur zu rühmen. Eine zweite Lücke daneben ist der Mangel an Kunstsinn.

Das karthagische Kriegswesen hatte seine Stärke in der Flotte und diese ihre Vorzüglichkeit in der Fertigkeit und Raschheit der Bewegung. Kriegerische Nation waren die Karthager keineswegs; Söldner aus Libyen, Numidien, Hispanien, Gallien, selbst Griechenland bildeten bei denselben die Masse ihrer Heere, die Zahl der Karthager war stets gering. Und dennoch hat Karthago in Hamilkar Barcas und Hannibal zwei Feldherren erster Größe hervorgebracht, und im Verzweiflungskampfe gegen Rom hohen Patriotismus bewährt. Jedoch kalter und herber Egoismus des Handelslebens war und blieb Grundcharakter des karthagischen Volksthums, seine Aristokratie [20]) hartherzig, die berufene punische Treulosigkeit, welche zu tadeln allerdings die Römer nicht eben Recht hatten, mag den Grundton im gesamten Staatsverkehr ausgemacht haben. Die Karthager waren in keiner Art berufen, Cultur über die Welt zu verbreiten; sie benutzten die Völker nur wie eine Waare.

10. Meroë und Aegypten.

§. 19. Ein magischer Reiz der Nillandschaften hat schon in hohem Alterthum die Blicke der Völker dahin gezogen und Wunder-

19) Von karthag. Bibliotheken s. Sallust Jug. 17. Vgl. Plin. N. G. 18, 3. Amm. Marc. 22, 15. Die Literatur über punische Inschriften und die Stellen im Poenulus des Plautus s. b. Drumann Culturgesch. §. 42. 20) Kluge, Aristoteles de politia Carth. 1824.

nähren erzeugt. Die Aethiopen sind bei Homer ein göttergeliebtes Volk; die Olympier gehen bei ihnen zu Gaste [1]). Aus den Ueberlieferungen der Hebräer ist mit Sicherheit zu entnehmen, daß schon zu Moses Zeit eine weit vorgeschrittene Cultur in Aegypten vorhanden war. Welches Stamms waren die Träger derselben? Die Aegypter selbst, von maaßloser Nationaleitelkeit erfüllt, mogten am liebsten für Autochthonen gelten und die Entstehung des Menschen aus dem fruchtgeschwängerten Nilschlamm demonstriren [2]). Das glaubt ihnen wenigstens jetzt schwerlich noch Jemand. Eine andere Meinung mögte in den alten Aegyptern Sprößlinge des innern Afrika und Repräsentanten ursprünglich äthiopischer Cultur sehen. Jedoch die Negerrace ist entschieden zurückzuweisen. Es ist zwar außer Zweifel, daß in den Nillandschaften von Abyssinien bis Aegypten ursprünglich rohe negerartige kraushaarige Stämme gewohnt haben [3]), so gut wie in Indien; aber wie hier so hatten diese auch in Aegypten und Meroë keinen Theil an der Cultur; diese gehört einem schlichthaarigen, wenn auch dunkelfarbigen, doch unbezweifelt kaukasischen Geschlecht an. Ob dem indogermanischen oder dem semitischen Stamme ist dunkel; muthmaßlich dem letztern; nicht anders ist Weg und Zeit ihrer Einwanderung zu bestimmen. Kamen sie aus Indien? Oder von Babylonien und zwar über das südwestliche Arabien? Die Aehnlichkeit einer Menge ägyptischer Institute mit indischen, selbst der äußern körperlichen Erscheinung hat der erstern Meinung viele Vertheidiger geschafft [4]); doch ist auf das Princip der Derivation im hohen Alterthum nicht zu viel zu geben; eine gewisse Gleichartigkeit der Entwickelung kann auch ohne solche gedacht werden. Also die Frage, woher die Culturvölker am Nil und was sie anderswoher mitgebracht haben mögen, bei Seite: der Nil ist als ein Hauptbedingniß nicht bloß für das physische Leben seiner Anwohner sondern auch für die ihnen eigenthümliche Art von Cultur zu achten. Die Sandwüste, durch welche er aus drei Strömen, die von dem Gebirge Mittelafrika's herabkommen,

1) Hom. Il. 1, 423. 2) Diodor 1, 10. 3) Heeren W. 14, 83 f. 4) Von Strabo bis P. v. Bohlen Ind. 1, 90. 187. 195. 2, 5. 18. 200. 203. 205. 207.

erwachsen, seinen Lauf nimmt, sind vollkommen unwirthbar und zur Seite des Nils bieten nur einzelne Fruchtplätze, die Oasen, genügsamen Ansiedlern und durchwandernden Caravanen Unterhalt. Dagegen bildete aus den Anschwemmungen des Nils sich nach der Mündung zu das Fruchtland Aegyptens, und stromaufwärts südlich von dem Puncte, wo er anfängt eins zu sein, war die Landschaft Meroë, gleich einer Oase, geräumig genug Wohnsitz eines Volks und vortrefflich geeignet, Kreuzungspunct des Verkehrs zu werden [5]). Hier wird gefragt, ob die Ansiedlung in Meroë oder die in Aegypten die ältere sei? Die Priester von Meroë behaupten, das höhere Alter sei bei Meroë [6]); und einige Spuren lassen sich auf ein Metropolitanverhältniß Meroë's zu Aegypten deuten; doch auszumachen ist das ebensowenig, als die übrigen Verhältnisse zwischen Meroë und Aegypten. Gewiß aber ist, daß Gleichartigkeit der Cultur und vielfältige gegenseitige Beziehungen stattfanden [6b]). Meroë und Aegypten zusammen gründeten das Heiligthum der Orakelstätte Ammonium [7]), die Könige von Meroë mischten sich einige Male mit bewaffneter Hand in die ägyptischen Händel, die ägyptische Kriegerkaste wanderte in Psammetichs Zeit aus nach Meroë. Meroë war Priesterstaat, Heiligthum des Obergotts Ammon, dessen Abbildung als Mann mit einem Widderkopfe ungewiß läßt, ob an afrikanische oder asiatische Symbolik zu denken ist; Meroë hatte stolze Tempelbauten, seine Priesterschaft hatte Gewalt über den König, konnte diesem gebieten, sich selbst zu tödten [8]); mit dem Cultus war Handel verbunden, daher Anlage von Heiligthümern auf den Handelsstraßen (wie noch in später Zeit Axum [9])), muthmaßlich zunächst den Nil entlang, so daß, wenn von Meroë aus die Bevölkerung Aegyptens erfolgte, das ägyptische Delta zuletzt an die Reihe kam. Umher wohnten rohe Stämme [10]); in dunkelm Hinter-

---

5) Die Reisen von Bruce 1768 f., der Meroë selbst nicht sah, von Burckhardt 1815, Gau antiq. de la Nubie 1821. Caillaud 1822 f. Belzoni 1821, Rüppell 1829. Heeren 13, 352 f. 6) Diodor 1, 176. 6b) Jomard sur les rapports de l'Éthiope avec l'Égypte. Par. 1822. Lepsius Denkm. aus Aeg. u. Aeth. 1839. 7) Herod. 2, 42. 8) Diodor 3, 6. 9) Ritter 1, 132. 10) Diodor 1, 184. 3, 8. 14 f. Strabo 17, 821 f.

grunde aber ein Volk, ausgezeichnet durch seine körperliche Stattlichkeit, Schönheit und lange Lebensdauer, die Makrobier mythischen Rufs, aber historisch genug, um als Kaukasier erkannt zu werden [11]). Noch giebt es auf den Höhen Abyssiniens Stämme von kaukasischem Gepräge [12]): wer findet die Fäden der Verwandtschaft! Das Reich Meroë bestand noch zur Zeit des zweiten Ptolemäos; damals ließ König Ergamenos die Priesterschaft umbringen [13]).

Aegypten [14]) war gleich Babylonien „Geschenk des Flusses und Garten der Demeter." Der aus Anschwemmung entstandene Fruchtboden erhielt und erhält bis zu dieser Stunde durch die regelmäßigen jährlichen Ueberschwemmungen des Nils eine Befruchtung, welche den Mangel an Regen gutmacht und jeglichen Dünger überbietet [15]). Der Arbeit bedurfte es allerdings zur Saat und Ernte und mehr noch zur Regelung des jährlichen Wasserstandes; doch nicht aus dringender Noth und Sorge für die physische Existenz sind die Aegypter Muster von Arbeitsamkeit, Fleiß und geduldiger Ausdauer geworden; die Staatsordnung ist mehr als der Arbeitsbedarf des Einzelnen dabei ins Auge zu fassen. Um eben dieser willen ist zuvörderst der Abwandlungen, denen das staatliche Wesen Aegyptens unterlegen hat, zu gedenken und was normal und stetig bei demselben blieb, zu bestimmen. Ganz im Charakter des Alterthums folgte auch hier die Einheit erst auf vorausgegangene Mehrheit. Anfangs scheinen mehrere kleine priesterlich-politische Vereine in Oberägypten bestanden zu haben, darauf folgte eine Doppelheit, indem Niederägypten von Nomadenhäuptlingen oder Hirtenkönigen — Hyksos — besetzt und von dem übrigen Aegypten abgelöst gehalten wurde. Höchst wahrscheinlich war schon damals in Oberägypten der Stand der Cultur sehr bedeutend. Erst mit der Vertreibung dieser Hyksos begann ein ägyptischer Gesamtstaat, das Reich der Pharaonen, deren Hoflager in Memphis war, woneben aber

11) Herod. 3, 17. 12) Ritter 1, 163. 13) Diod. 3, 6. 14) Herodot, Diodor, Strabo. Denon voyage 1802. Description de l'Égypte 1809. Heeren W. 14. Reisen von Belzoni 1821. Minutoli 1824. ꝛc. Vgl. N. 5. 15) Champollion le jeune, l'Égypte sous les Pharaons (descr. géogr.) 1814. Ritter Erdk. 1, 273 f.

das ältere Theben hohe Geltung behielt, sodaß der Ruf davon zu Homer gelangte [16]). Sesostris oder Ramesses wird als der Fürst bezeichnet, der über ganz Aegypten herrschend und selbst als Eroberer in die semitische Nachbarschaft vordringend, auch das Innere geordnet habe. Dazu waren die Grundverhältnisse schon thatsächlich gegeben, eine Priester- und eine Kriegerkaste als Herrenstand, die Ackerbauer und Gewerbsleute als Dienststand: es kam nur darauf an, für die Eifersucht zwischen Priestern und Kriegern und dem Könige die rechten Schranken aufzuführen. Gewiß hat Aegypten in der Zeit der Sesostriden Jahrhunderte hindurch innerer Ruhe genossen und in dieser Zeit das eigenthümlich ägyptische Wesen und die Abgeschlossenheit gegen das Fremde seine volle Ausbildung erhalten; doch die Eifersucht der Könige auf die Macht der Priester führte endlich zu Spaltungen, zu dem Königthum des Priesters Sethon (715—671), und einem Zwischenreich — der Dodekarchie (671—656). Der Wiedervereiniger des Reichs, Psammetich, that einen mächtigen Eingriff in das Herkömmliche, als er seinen Sitz zu Saïs im Delta nahm, und karische und griechische Söldner, die ihm zur Erlangung des Throns geholfen, im Lande ansiedelte; Aegypten büßte dies mit Auswanderung der Kriegerkaste nach Meroë, wofür es nicht einen ausreichenden Ersatz an bewaffneter Macht bekam. Den Verkehr mit den Fremden, so wie Versuche zu Eroberungen in der Nachbarschaft setzten Psammetichs Nachfolger Necho, Psammis, Apries, Amasis fort. Der letzte der Saïter, Psammenit, unterlag nach einer verlorenen Schlacht ohne weitern Widerstand dem Perserkönige Cambyses 525 und Aegypten ward persische Provinz. Es lag nicht in der Regierungsweise der Perserkönige, die Volksthümlichkeit ihnen unterworfener Völker irgend zu gefährden; doch der Drang nach Selbständigkeit führte zu mehrmaligen Aufständen der Aegypter, wobei ihnen Athen Hülfe leistete [17]), wie überhaupt zwischen Aegyptern und Griechen, so verschieden sie auch von einander waren, ein Wechselverkehr bestand. Dies setzte sich in anderer Art fort als der grie-

16) Hom. Il. 9. 381. 17) Während der Hülfssendungen des Perikles an den Usurpator Inaros (seit 460) mag Herodotos in Aegypten gewesen sein.

nisch gebildete Makedone Ptolemäos, Lagos Sohn, König von Aegypten und Alexandria Hauptstadt wurde; nun bekam der Hof griechische Tünche; doch ungeachtet vielfacher Zumischung des Makedonisch-Griechischen zu dem Aegyptischen erhielt sich in manchen Richtungen das Altägyptische und — das ist ein Punct, worauf viel ankommt — gar viel der Zeit der Ptolemäer Angehöriges hat altägyptischen Typus; dies muß eine Mahnung sein, sich den Phantasien von Uralterthum bei der Betrachtung ägyptischer Denkmale nicht unbedingt hinzugeben. Selbst in der römischen Kaiserzeit dauerte altägyptischer Styl noch fort, und die Extreme der Altersbestimmung für gewisse Denkmale können um zwei Jahrtausende auseinanderliegen. Bei den Berichten der Griechen aber, namentlich dem Hauptgewährsmann Herodotos, ist die Wechselwirkung zwischen ägyptischer Priesterlüge und Nationaleitelkeit und griechischer Empfänglichkeit wohl gegenwärtig zu halten [18].

Das gesamte altägyptische Leben erscheint als ein von der Landesregierung bedingtes; Aegypten ist das Normalbild des Policeistaats: darum sei die Rede zuvörderst von der Staatsform. Diese hatte zum Grundwerk das Kastenwesen, eine Priester- und eine Kriegerkaste oben an, denen nebst dem Könige der gesamte Grund und Boden als Eigenthum gehörte, ohne daß sie Steuern davon entrichteten, der König stand unter dem, was die Priester Gesetz nannten und dessen bindende Kraft sich in Förmlichkeiten darthat, die den ägyptischen Hof zum Ursitz der Etikette stempelten. Abhängig in Speise und Trank rc. von priesterlichen Satzungen und mit Rücksicht auf das priesterliche Todtengericht, hatte selten ein König geistige Freiheit und Kraft genug, sich der Vormundschaft zu entziehen, bis Psammetich und seine Nachfolger, nachher die Ptolemäer, bedingend in das Staatsleben einschritten. Die Gesetzgebung war überaus genau; auf Rechtspflege wurde streng gehalten; manche Gesetze verrathen gesunde Einsicht, z. B. daß für Schuld nicht die Person des Schuldners, sondern nur sein Vermögen haften solle [19]: durchweg aber verräth sich das Policeiliche. Seltsam war die Duldung des Diebeshandwerks [20]; Amasis Gesetz, daß Jeder angeben solle, wovon

18) Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte 1845 f. verkehrt bis jetzt noch in Vorfragen. 19) Diodor 1, 27. 77. 79. 20) Ders. 1, 80.

er lebe [21]), scheint eine policeiliche Beschränkung desselben bezweckt zu haben. Die Arbeit war kastenartig vertheilt; woraus sich, nach Verschiedenheit der Zeit, drei oder fünf untere Kasten bildeten, in deren jeder Geschäft und Kunst abermals vielfach zergliedert und sie ausübenden Geschlechtern erblich zugewiesen und die Art, wie sie es üben sollten, genau vorgeschrieben war. So hatte jeder Arzt nur einen Theil des Körpers zu curiren [22]) und durfte sich von den Vorschriften des priesterlichen Collegium medicum nicht entfernen; that er es dennoch und starb sein Kranker, so büßte der Arzt mit dem Tode [23]). Dies der Bann, der jegliche freie und selbständige Entwickelung hinderte [24]), doch bis zu einem gewissen Puncte hin in policeilich abgewogenen und abgemessenen Normen Fortschritte unter Bedingniß von oben zur Begleitung hatte. Den Priestern mag der sorgfältigste Bedacht auf Anbau des Landes, Regelung des Wassers und Sicherstellung des Fruchtbodens gegen den Flugsand der Wüste nachgerühmt werden [25]); dem Volke ungemeine Ausdauer in Handarbeit unter priesterlicher Leitung und eine seltene Genügsamkeit und frugale Diät. Vegetabilien — Erbsen, Durra, Zwiebeln, Lauch und Oel — waren die Hauptbestandtheile des Lebensunterhalts; die Viehzucht war bedeutend, doch der Fleischgenuß beschränkt; Eier künstlich auszubrüten war altägyptischer Brauch [26]). Was von Weinluxus und dergleichen berichtet wird, scheint der ptolemäischen Zeit anzugehören; in alter Zeit pflegte regelmäßige Abführung die schon so nüchterne Diät zu unterstützen [27]). Das Wirthschaftsgeräth war, nach dem, was sich davon erhalten hat, zu urtheilen, ungemein sorgfältig und in großer Vielfältigkeit gearbeitet; in den Werkstätten scheint die Erfindsamkeit weniger beengt, als sonst im ägyptischen Leben, und sehr lebhaft gewesen zu sein. Doch auch hier bleibt zweifelhaft, wie viel oder wenig dem Verkehr mit den Griechen und der ptolemäischen Zeit zukomme [28]).

21) Herod. 2, 177. 22) Ders. 2, 84. 23) Diodor 1, 82. 24) Daher bestanden die an den Hof des Darius Hystaspis berufenen ägyptischen Aerzte so schlecht neben dem Griechen Demokedes. Herod. 3, 129 f. 25) Reynier de l'économie publ. rurale des Égyptiens et Carthag. Par. 1823. 26) Diodor 1, 74. 27) Herod. 2, 77. 28) Wilkinson manners and customs of the ancient Egyptians Ld. 3. ed. 1847. 6.8.

Religion und Cult [29]) waren kraft des alterthümlichen Geistes und der Priesterschaft, die sie handhabte, Angelpunct des Volks- und Staatslebens. Die äthiopische Urbevölkerung scheint mit der Negerrace rohen Fetischismus gemein gehabt und daher sich die Verehrung des Apis, der Katzen, des Ibis, Ichneumons, der Schlangen ꝛc. erhalten zu haben; die Priesterreligion hatte ihre Wurzeln anderswo, muthmaßlich in dem gemeinsamen Boden indischer, baktrianischer und semitischer Urreligion; sie ließ die Volksculte fortbestehn und bemühte sich nur etwa das Symbolische des Thiercults auszubilden und zu motiviren. In der Priesterreligion waltet die Vorstellung von der fruchtbringenden Naturkraft mit besonderer Beziehung auf ägyptische Landesnatur und einander widerstreitenden Göttern vor; Osiris die Sonne, Isis das Nilland oder auch der Nil selbst, Typhon der Feind des Osiris, vielleicht der verderbenbringende Gluthwind der Wüste, sind die Hauptpersonen. Zu den Lokalculten, die aber mehr oder minder allgemeine Geltung erhielten, und zum Theil mit den Ideen von dem Osiris und der Isis zusammenfallen mogten, läßt sich rechnen der des Feuergotts Phtha, der Neith, des Eneph ꝛc. Gleichwie in den asiatischen Culten der fruchtbringenden Natur, hatte auch hier der Lingam seinen Cult; es gab Phallophorien, bei denen ein Symbol desselben, das durch Schnüre bewegt werden konnte, umhergetragen wurde [30]). Ueber alle asiatische Obscönität hinaus ging aber, was wol bei Verehrung des Bocks vorkam, daß diesem vor allem Volk ein Weib sich preisgab [31]). Beschneidung war üblich [31b]), doch vielleicht nur so, daß sie den Priestern vorgeschrieben war, und sonst sich ihr unterwarf, wer sonst besonderer religiöser Weihe theilhaft werden wollte. Die Lehre von der Seelenwanderung ward zu einem breitausendjährigen Cyklus von Metempsychosen durch die gesamte Thierwelt erniedrigt, wobei jedoch eine höhere Idee von Unsterblichkeit der Seele sich vermuthen läßt. Ob auch von Strafe und Lohn in dem Leben nach dem Tode, bleibt

---

29) Jablonsky Pantheon Aegypt. Francof. 1750. Prichard Egypt. mythology Ld. 1819. D. v. Haymann 1837. Champollion le jeune Panthéon Égypt. 1824. Creuzer, Görres, Baur. Röth, vgl. §. 28, N. 1.
30) Herod. 2, 48. 31) Vom Bock zu Mendes Ders. 2, 46. Andere Zeugnisse s. Creuzer S. u. M. 2, 477. 31b) Ders. 2, 36. 104.

fraglich. Ueberhaupt ist dunkel, worin die angeblichen Mysterien der Priester bestanden haben? Der Ruf davon ist unfehlbar weit größer gewesen als das Wesen derselben verdiente und schwerlich hat die gesamte Speculation der Priester die erhabene Idee des Monotheismus erreicht; das Spiel mit kosmogonischen und andern Symbolen und die Verknüpfung von naturphilosophischen Ideen mit den mythologischen Potenzen ist als eine Afterphilosophie anzusehen, deren größter Reiz das Geheimniß war. Die ägyptische Sphinx versprach mehr als sie gewährte. Wäre der Born der ägyptischen Geheimlehre so tief gewesen, wie kam es, daß zur Zeit der alexandrinischen Gelehrsamkeit nicht der forschende Geist der Griechen aus ihm schöpfte 32)? Welchen Einfluß die Religion auf das sittliche Leben der Aegypter gehabt habe, ist theils aus dem Gesichtspuncte der den niedern Volksglauben theils aus dem der Priesterherrschaft zu beantworten. Dort haben wir die Unzüchtigkeit asiatischer Zeugungsculte, zugleich auch ein in orientalischen Sitten sonst nicht gewöhnliches freies selbst freches Gebaren der Weiber, wodurch die Männer etwas Weibisches bekamen 33); hier eine auf mönchische Düsterheit der Gesinnung berechnete Vergegenwärtigung des Todes mit drückendem Cäremonialgesetz für das Leben. Die Balsamirung der Leichen und die besondere Sorgfalt für Grabstätten, woraus Katakomben, Königsgräber und Pyramiden hervorgegangen sind, kann im günstigsten Falle auf den Glauben an Seelenwanderung, bei welcher die irdische Hülle für den Wiedereintritt in diese nach vollendeter Wanderung durch die Thierwelt erhalten werden sollte, bezogen werden. Der große Vorrath von Mumien aber mußte Aegypten zu einem Lande machen, wo dem Lebenden überall das Bild des Todes begegnete. So mag denn auch die Ansicht derer richtig sein, welche den Aegyptern eine düstere, gedrückte, nüchterne Seelenstimmung ohne geistigen Aufschwung, ohne Wohlgefallen an den Freuden der Geselligkeit und an der Verschönerung derselben durch Poesie, Gesang und Tanz mit viel Geduld und Resignation beischreiben und eine Heerde gebeugter Priesterknechte darin sehen. Es ist schwer zu begreifen wie ein so reger Verstand als der des Herodotos Gefallen

---

32) Vgl. oben §. 5. N. 4. 33) Herod. 2, 35. Diod. 1, 27.

Volke finden konnte. Doch es gab außer dem Reize ns, der dessen Geist befing, eine Menge Seltsamkeiten, : Sinnesart des Reisebeobachters ansprachen.

e, Gesang und Tanz ist, wie oben bemerkt, dem ieben mindestens sehr sparsam zugetheilt gewesen; musi- rumente aber bedurfte das Kriegs-Hof- und Cultwesen ögen auch Gesänge gesellt worden sein. Der Eifer des ard dagegen für Bau- und Bildekunst in Anspruch nd hier reihte an das Nützliche der Wasserbauten sich e in Aufführung riesiger Tempel, Paläste, Pyramiden, Sphinxbildern, Obelisken rc. [34]). Doch das Schöne Gestaltungen und den sie bedeckenden Sculpturen fern; e Typus darin hat priesterliches Gepräge; die Bewun- nodernen Beschauers entbehrt der Freudigkeit, die die einer freien Kunstschöpfung gewährt, und die Anerken- roßartigen Mechanik in Bewegung gigantischer Stein- ine höchst genaue Technik in Bearbeitung des Details, e Steinschneidekunst als früh geübt zu nennen ist, theilt Bedauern, daß der Genius des Schönen in den Bau- ken, der Sculptur und dem farbigen Anstrich derselben ermißt wird. Ueberhaupt aber mischt sich zu der Be- r Riesenwerke der Gedanke an die Unfreiheit des Volks, Rücken beugen mußte sie aufzuführen und man denkt en maaßlose Geduld und Ausdauer als an Eifer und durch eine Idee großartiger Schöpfung. Aehnlichkeit des und Indischen mit einander läßt sich auch im Gebiet merken, ohne daß daraus Ableitung des Einen von zu folgern ist.

issenschaft der Aegypter liegt zum Theil in den auf welche sie angewandt wurde, und vielleicht ist Mechanik eine ihrer vorzüglichsten Leistungen zu erkennen.

den Katarakten des Nils an bis Mittelägypten, hauptsächlich Groß- u. Klein-Apollinopolis, Ombos, Chemmis rc.; in Pyramiden. Außer Denon und der descript. de l'Ég. s. orig. et usu obeliscorum. Rom 1797 F. u. Rosselini monu- ta 1832 f. 3. B. mit Atlas.

Auf Geometrie und Wasserbaukunst führte die Landesnatur hin: das überschwemmte Land mußte neu gemessen, dem Wasser Maß und Ziel gesetzt werden; in der Feldmeßkunst und im Kanal- und Schleusenbau haben die Aegypter den Babyloniern mindestens gleich gestanden. In der Astronomie aber waren sie deren Schüler; der viel besprochene Zodiakus ist nicht für ägyptische Erfindung zu achten; bei der Jahresberechnung von 365 Tagen ohne den Ueberschuß von sechs Stunden mag die Ausgleichung der Differenz durch die sog. Hundssternperiode von 1460 Jahren auch den Babyloniern gebühren [35]. Von den Naturwissenschaften hatte besondern Ruf die Arzneikunde; jedoch als die Priester einen Curkanon bestimmt hatten, gab es keine Entwickelung weiter. Dasselbe läßt sich von der Rechtswissenschaft und Rechtspflege behaupten, von der wir übrigens außer der Kunde einiger Gesetze nicht viel mehr wissen, als daß bei Processen mündliche Verhandlung verboten war [36]. Wie weit die Sprache der Aegypter den mündlichen Ausdruck begünstigte, ist dunkel; wenn das Koptische ein Ueberbleibsel derselben ist, scheint sie weder großen Wortreichthum noch sonderliche Biegsamkeit gehabt zu haben: doch diese Sprachtrümmer sind zu dürftig, um bündige Folgerungen daraus zu machen. Von der dreifachen Schrift der Aegypter, Hieroglyphen, hieratischer und demotischer, war die erstere nach Champollion nicht sowohl Bilderschrift im gewöhnlichen Verstande, wo ein Gegenstand durch ein Bild bezeichnet wird, sondern eine phonetische d. h. daß zur Bezeichnung eines Buchstabens ein Gegenstand gewählt wurde, bei dessen wörtlicher Benennung jener den Anfangslaut bildete [37]. Das Sinnreiche derselben ist weniger zu rühmen, als der aus Aegypten stammende Ursprung der westasiatischen Buchstabenschrift; Taaut gehört den Phöniken nicht nach der ersten Erfindung sondern der Verbreitung des ägyptischen Fundes an. Die Aegypter aber, im Besitze der Papyrusstaude und der Schreibe-

35) Böckh Manetho u. die Hundssternper. 1845. Vgl. auch Lepsius, Chronologie der Aeg. (Kritik der Quellen) 1849. 36) Diodor 1, 75.
37) Quatremère sur la langue et lit. de l'Ég. 1808. Ueber Hieroglyphen Champollion 1822—36. Dagegen Spohn und Seyffarth 1825 f. Schwartze Gesch., Myth. und Wiss. d. alt. Aeg. 1843 (nur von der Schrift). — Drumann über die Inschr. v. Rosette 1823. Röth s. §. 30, 1.

[illegible]ald, machten ihre Erfindung im priesterlichen und bürgerlichen Leben [illegible]n weiter Ausdehnung geltend; doch ging diese Schreibfertigkeit in [illegible]ägyptischer Zeit schwerlich über die Priesterkaste hinab.

Von völkerrechtlichem Verkehr, von Friedens- und [illegible]Bundesverträgen, wiederum von Kriegsweise und Kriegskunst Alt[illegible]gyptens haben sich fast nur mythische Ueberlieferungen und, was [illegible]die bewaffnete Macht betrifft, Abbildungen in ägyptischen Sculpturen [illegible]und Wandgemälden erhalten. Trotz aller Bogenschützen, Schwer[illegible]gerüsteten und Streitwagen auf den letzten aber können die Aegypter [illegible]schwerlich für ein kriegerisches Volk gelten. Ebensowenig für ein [illegible]Volk das sich in friedlichem Verkehr mit den Fremden gefiel. Zwar [illegible]wurde der Durchzug von Caravanen geduldet, aber Aufenthalt und [illegible]Ansiedlung der Fremden in Aegypten ward erschwert, bis die Saïter [illegible]das Land öffneten und eine Befreundung mit den Griechen begann, [illegible]die von Amasis wegen der Sorge vor Persien eifrigst unterhalten [illegible]ward. Ausfahrten des Aegypters in die Fremde aber waren ganz [illegible]wider die Ordnung des ägyptischen Verkehrs und vor der See war er [illegible]scheu. Da nun das Land mit allen seinen Eigenthümlichkeiten so [illegible]lange Zeit ein geschlossenes war, so trug das lange bewahrte Ge[illegible]heimniß bei, die Meinung von dem Reichthum und der Weisheit der [illegible]Aegypter zu steigern. Ein unbefangenes Urtheil aber wird einen [illegible]weiten Abstand von altindischer poetischer Fülle, Ueppigkeit und Zart[illegible]heit zu der ägyptischen Starrheit anerkennen; den rechten Vergleich [illegible]mit Aegypten bietet nicht Indien sondern China. Der Einfluß ägy[illegible]ptischer Mythologie und Weisheit auf die griechische Cultur ist trotz [illegible]Herodotos Zeugniß schwerlich hoch in Anschlag zu bringen.

11. Das medo-persische Reich [1]).

§. 20. Von den uns bekannt gewordenen Culturvölkern des [illegible]Orients erhielten nur wenige, die Inder jenseits des Ganges, die Ara[illegible]ber, das Volk von Meroë und die Karthager sich frei von persischer Ho[illegible]heit; die übrigen, dem Perserreiche einverleibten, bestanden mehren[illegible]theils auch ferner als Völker fort. Sie behielten, wie schon bemerkt, [illegible]vermöge des persischen Regierungsprincips auch nach dem Verluste [illegible]ihrer Freiheit und unter dem Drucke der Willkür ihre Eigenthüm-

1) B. Brissonius de regno Persarum 1591. Heeren W, Bd. 10.

lichkeit. Die persische Kriegsmacht, wenn insgesamt aufgebo[illegible] ordnete sich nach Völkern, und diese hatten jedes die ihm e[illegible] Rüstung und Waffe. Nicht anders blieb in dem friedliche[illegible] matsleben Gewerbe, Cult rc. unverkümmert. Der Cultur jedes [illegible] wurde freie Entwickelung gestattet und sie ward in mancher Bezi[illegible] selbst bedingend für das herrschende Volk. Dieses haben w[illegible] nächst, dann seinen Staat ins Auge zu fassen. Mit Erinn[illegible] an die oben [2]) gegebene Zeichnung Altirans bemerken wir, da[illegible] Mutterlandschaft der Meder, ein hochgelegenes Weideland[illegible] rühmt wegen seines vortrefflichen Futterkrauts (herba Medica) [illegible] seiner edeln Rosse, auch an Südfrüchten und an dem hochgesch[illegible] Silphium reich [3]), desgleichen Persis nach der Küste und [illegible] binnenländischen Gebirge hin wenig, in dem Mittelstriche aber [illegible] fruchtbar war. Wasserarm, erfreuten beide sich einer heitern [illegible] nen Luft und eines selten getrübten Himmels; die Luft i[illegible] rein, und Nebel und selbst Thau so selten, daß das Eisen nicht [illegible] das Fleisch nicht fault, sondern trocknet, und musikalische In[illegible] mente ungemein lange ihre Stimmung behalten. Die beiden Gre[illegible] landschaften von Persis, Susiana in Westen, Karamania im O[illegible] hatten im Ganzen dieselbe Beschaffenheit; Karamanien hatte die h[illegible] lichsten Trauben und treffliche Wolle. Die Bewohner dieser vier La[illegible] schaften waren einerlei Stammes, namentlich die Perser und Me[illegible] doch nicht ohne Verschiedenheit von einander, die zum Theil [illegible] dem frühern oder spätern Einfluß des Hofes beizuschreiben ist. [illegible] Meder hatten die Herrschaft zuerst und verloren dadurch von i[illegible] Wackerheit und Einfachheit; beide erhielten sich bei den Pers[illegible] so lange diese auf ihre Landschaft beschränkt und ohne Theilnahme der Herrschaft waren. Die Meder waren ihnen in asiatischer Cul[illegible] in Magismus und Schriftthum, aber auch im Verfall der na[illegible] lichen Kraft und der reinen Sitte voraus; die Perser aber, d[illegible] Empfänglichkeit für das Fremde ausgezeichnet [4]), waren nicht sol[illegible]

2) S. §. 15. 3) Strabo 11, 527. 4) Herod. 1, 135. Ihre Ä[illegible] lichkeit in dieser und mancher andern Hinsicht mit den Germanen [illegible] schon oft bemerkt worden. Ueber die Sprachverwandtschaft s. die ge[illegible] frühere Annahmen gemachten Einwendungen Lassens in Ersch u. Gru[illegible] Encykl., Perser S. 486.

rschaft gelangt, als sie alles Medische annahmen und ebenso
Meder entarteten. Doch verschmolzen Meder und Perser
nz und gar zu einerlei Volk. Die Meder bestanden aus
Stämmen, von denen die priesterlichen Mager der vor-
[5]); der Perserstämme waren zehn, an der Spitze der adlige
amm der Pasargaden [6]); nach der Ueberhebung der Perser
Meder hatten die Mager den Rang erst nach den Persern,
er zahlten Tribut, die Perser waren steuerfrei. Uebrigens
g die Einrichtung des medischen Reichs auf das persische
t über, daß sich in dem Charakter der Staatsverwaltung die
mheit der Meder und Perser von einander, jene Rangklassen
mmen, meistens ausglich, und von dem, was dieser und jener
nlich war, der medischen weiten Leinentracht, dem persischen
Lederrock u. dgl., kaum die Rede sein kann; es kommt
haupt nicht auf ethnographische Curiositäten an, wie sie
s an den Persern wahrnahm, sondern auf den Charakter
hs, in welchem Fürsten ihres Stammes mit medischen
herrschten, Fürsten, die nach Ausdehnung ihres Gebiets
dessen Reichthum an Völkern und Gütern eine der be-
en Aufgaben der Culturgeschichte hätten lösen können. Die
ng und Dauer des medischen Reichs ist nur wie ein Ueber-
ct dazu anzusehen; bedeutsam aber dabei, daß die nord-
Landschaften, wo früherhin ein eigenes Reich mit Zend-
bestanden zu haben scheint, Baktrien und Sogdiana, mit
agismus ꝛc. Bestandtheile Mediens wurden, und ein viel-
mythischer, aber seinem Inhalte nach dem Gange asiatischer
ildung vollkommen entsprechender Charakterzug seines An-
daß die Meder, abtrünnig von Assyrien, aber in innerm
fangen, den Dejokes wegen seines weisen Schiedsrichter-
um König wählten, dieser aber sich eine Burg, Ekbatana,
d Zwingherr wurde [7]). Der dritte König, Kyaxares,
595) scheint das Reich innerlich geordnet zu haben; gegen
chfolger Astyages erhob sich der Perser Agradat und brachte
h an sich und die Perser, die ihn mit dem Ehrennamen

---

erod. 1, 101. 6) Ders. 1, 125. 7) Ders. 1, 96.

Koresch (Kyrus) belegten. Persepolis, muthmaßlich schon in ältern Zeit heilige Stätte für die Perser, ward nun zum Heiligthum für das ganze Reich und von Zeit zu Zeit vom Könige zu einer großen Feier besucht [8]). Mit dem J. 561 v. Chr. beginnt Kyrus Herrschaft, zunächst nur ein Wechsel der Dynastie und des herrschenden Stammes in Iran, und Uebergang der medischen Regierungsformen an den neuen Herrscher, bald durch eine Reihe glücklicher Eroberungsfahrten ausgezeichnet, ohne für das Culturleben irgend einen Fortschritt anzukündigen. Unter Darius Hystaspis 522 — 486 erreichte das persische Gebiet den weitesten Umfang, ostwärts bis an den Indus, westwärts in Europa bis Makedonien, in Afrika bis zu den Syrten, und erhielt durch eben jenen König eine innere Einrichtung, mit der es sich als das Musterbild einer orientalischen Despotie aller Zeit darstellt.

Die Königsmacht war nicht durch eine Priesterkaste beschränkt; die Mager waren unterwürfig gleich den Sterndeutern in Babylon. Ebenso war das Volk in den medo-persischen Landschaften nicht durch Kastenunterschied auf bestimmte Stufen des Rangs und Arten der Beschäftigung angewiesen; wo aber dergleichen von früherer Zeit bestand, wie in Aegypten, verlor es von seiner bedingenden Kraft. Der König war das Ein und All des Staats, er allein frei, die Andern Knechte, er allein Herr über Person und Gut der Unterthanen. Bis auf Darius hatten diese nur Geschenke dargebracht, Darius verordnete bestimmte Naturallieferungen an Menschen, Rossen, Maulthieren ꝛc. wozu noch kam, daß von Speise und Trank das Vorzüglichste, Waizen von Assos, Wein von Chalybon, Wasser aus dem Choaspes, an den Hof zu liefern war, außerdem Tribute [9]); er theilte das Reich in Satrapien, deren Hauptbestimmung war zu sorgen, daß dem Könige nichts entginge, daß also der Anbau des Landes und namentlich die Bewässerung, deren es so sehr bedürftig war, und für die es die vortrefflichsten Anstalten gab, gehörig betrieben würde. Zum Besten des öffentlichen Wesens etwas zu spenden war der orientalischen Despotie jeder Art fremd, so auch

8) Heeren 10, 194 f. 9) Die von Lassen entzifferte persepolitanische Keilinschrift enthält ein Verzeichniß der tributleistenden Völker.

r persischen: doch kostete späterhin der Unterhalt von Miethstruppen
oße Summen; außerdem befaßte sich der König nur mit Schen-
ngen an beliebte Personen, und diese fielen zum Theil sehr
chlich aus. Diese Art von Liberalität, die zuweilen den Charakter
r Dankbarkeit hatte, nehmlich wenn Jemand unter besondern
nständen dem Könige etwas Angenehmes erwiesen hatte, z. B.
rch einen frischen Trunk auf der Jagd, ferner eine gewisse Milde
en besiegte Fürsten z. B. den lydischen Krösus, mögen für die
prechendsten Seiten des Großkönigthums gelten; die meisten Kö-
e übrigens waren besser als ihr Hof und ihre Statthalter. Das
flager war in der Regel zu Susa, außerdem in Ekbatana oder
bylon; von Cultur ist dabei nichts als Prunk, dagegen des
rderbnisses im Harem, in den Ränken der Weiber, Hofbedienten
d Eunuchen gar viele zu bemerken. Eine fürchterliche Rolle spielten
e königlichen Weiber Amistris, des Xerxes und Parysatis, des
rius Ochus Gemahlin, durch ihre neronische Grausamkeit [10]),
her Artaxerxes Ochus als Mörder zahlreicher Brüder und der
eeunuch Bagoas als Giftmischer und Königsmörder. Dergleichen
ausamkeit läßt sich auch in den Todesarten des Aschenthurms,
s Trogs, der Kreuzigung und des Schindens erkennen. Recht
d Gerechtigkeit im Lande, dem Gesetze nach weisen und gerechten
ichtern vertraut [11]), war überhaupt, wo nicht den Hofränken, doch
r Willkür der Satrapen preisgegeben, und nichts lag diesen ferner
s der Sinn, Wohlthäter ihres Waltungsgebiets und Vertreter
er Untergebenen gegen Druck und Gewaltthätigkeit zu werden.
on Zeit zu Zeit erlangten Griechen Zutritt und Gunst am Hofe,
r Arzt Demokedes, der Seefahrer Skylax, der Arzt Ktesias,
d es ist ein ehrenwerther Charakterzug der Könige Darius Hy-
spis u. A., sich des Raths solcher Fremden bedient zu haben;
als Darius den ägyptischen Kanalbau betrieb; überhaupt ist seit
rxes Zeit unverkennbar, daß die Perser die große Ueberlegenheit
r Griechen anerkannten, nur war es den Königen bei ihrer Be-
ngenheit von orientalischem Wesen und dessen Widerstandskraft

10) Herodot B. 9. Ktesias, Plutarchs Artaxerxes. 11) Herod. 3,
4. 31. 5, 25. 7, 94.

bei den Völkern nicht gegeben, außer griechischer Söldnerei ihrem Reiche etwas von griechischer Tüchtigkeit einzubilden.

Von der gewerblichen Cultur der Meder und Perser wissen wir wenig; von den Letztern waren vier Stämme Nomaden, drei Ackerbauer; künstliche Handthierung wird weder von ihnen noch von den Medern berichtet; beide Völker ließen sichs gefallen, daß Babylonier, Phöniken, Aegypter rc. für sie arbeiteten.

Die *Religion* wurzelte in der alten Zendreligion; wie weit aber ein Zoroaster darauf Einfluß gehabt und ob die Zendbücher im Reiche bekannt und in Geltung gewesen seien, ist durchaus dunkel. Als Hauptgottheiten wurden verehrt Ormuzd als Sonnengott, von den Griechen mit Zeus identificirt, in Ekbatana die Anaitis oder Tanais, verwandt mit der assyrischen Astarte[12]). Die Mager hatten den Vorstand im Cultwesen. Seit der Usurpation des Magers Pseudosmerdis, die zugleich eine Herstellung des Principats der Meder besagte, scheint die Stellung der Mager minder günstig als zuvor geworden zu sein; die zum Andenken an den Sturz jenes Magers gefeierte Magophonie[13]) kann wie eine Demonstration gegen den gesamten Stand angesehen werden. Innerliche Würdigkeit der Mager als Priester war schwerlich vorhanden, auch ihr Vorrath von Weisheit und Wissenschaft zu gering, um sie babylonischen oder ägyptischen Priestern zuzugesellen. Dagegen bildete sich unter dem Namen *Magie*[14]) ein Geheimcult und eine trügerische Phantasmagorie krassen Aberglaubens, die es mit dem Ahriman zu thun hatte und später auch nach Europa sich verpflanzte. Diese mit dem jüdisch-christlichen Anhange einer Lehre vom Teufel und von Bündnissen mit diesem und Zauberkünsten hat unendlich mehr Unheil über Europa gebracht, als durch allen Gewinn der Religionenkunde des heidnischen Alterthums für Wissenschaft gutgemacht werden kann. Mit dieser Art Magie mischte sich die chaldäische Gaukelei. Solchem Verderbniß des Cults ist beizuschreiben, daß Menschenopfer gebracht wurden, nehmlich daß in Thrakien bei Ennea Hodoi die Perser neun Knaben und neun Mädchen lebendig begruben, und daß Xerxes Gemahlin Amistris,

12) Herod. 7, 40. Plut. Artax. 27. 13) Herod. 3, 79. 14) Die großentheils wüste Literatur darüber s. bei Grässe Biblioth. Magica 1843.

als das Alter über sie kam, vierzehn Knaben aus den edelsten Geschlechtern für sich lebendig begraben ließ [15]). Als ein Zeichen des Verfalls der öffentlichen Culte ist auch anzusehen, daß Artaxerxes Mnemon Bilder der Anaïtis aufzurichten befahl [16]), da doch der Landcult Götterbilder verschmähte. Ueberhaupt war die Nationaleigenschaft der Perser, das Fremde gern und leicht anzunehmen, der Verunreinigung der Religion und des Cults sehr förderlich. Anbetung des Feuers auf Berghöhen erhielt sich aus alter Zeit und dies ging durch alle folgenden Abwandlungen der Zustände Persiens in die neue Zeit über. Zugleich aber wurde der Mithrascult zu einem ebenso wüsten Mischmasch wie der der syrischen Göttin und ging so über in die römische Kaiserzeit [17]). Der sittliche Grundsatz, der sich in so vielen Verordnungen der Zendbücher ausspricht, fand sich nicht im Leben der Perser; doch in Vergleich mit den übrigen Völkern des Alterthums, die wir kennen gelernt haben, mag ihnen, wie sie anfangs waren, wohl der erste Platz in sittlicher Hinsicht gebühren. Unzucht, Päderastie, Völlerei und weichliche Schlaffheit richteten aber den trefflichen Kern von Wackerheit, mit dem die Perser im Anfange ihrer Geschichte erscheinen, in dem gewohnten raschen Fortschritt vom Guten zum Bösen zu Grunde.

Von künstlerischem Talent und Beruf haben weder Meder noch Perser Denkmale hinterlassen; die Prachtbauten zu Persepolis, wovon sich eine Riesentreppe und eine Anzahl stolzer Säulen (Tschil-Minar) erhalten haben [18]), deuten auf ägyptische Arbeit; Aegypter wurden der schon durch Cambyses nach Persien verpflanzt [19]). Was sich sonst von Bau- und Bildwerken aus dem Alterthum erhalten hat, das Grab des Kyrus ꝛc. kann kaum zu den Resten schöner Kunst gerechnet werden. Das Schriftthum der Perser scheint sehr dürftig gewesen zu sein; doch gab es Schreiber um den König, und von solchen scheinen die Reichsannalen, aus denen der Grieche Ktesias schöpfte, zu stammen. Die Keilschrift empfingen die Perser wohl von Babylon her [19b]).

15) Herod. 7, 114. 16) Clemens Alex. bei Rhode heil. Sage des Zendv. 479. 17) S. oben §. 15, N. 7.; unten §. 39, N. 17 c. 18) Heeren a. D. Ritter 8, 904 f. Höckh Med. et Pers. monum. 1818. 19) Schlosser univ. Uebers. 1, 284. 19b) S. oben §. 15, N. 17.

Von politischer Bildung und Gesinnung der P
wird Niemand mehr nach dem bei Herodotos erzählten Histö
von Erwägung der drei Verfassungsarten im Rathe der Pers
renen, die den Pseudo-Smerdis umbrachten [20]), urtheilen w
Eher paßt eine Ueberlieferung, daß nach dem Tode eines K
fünf Tage kein Gesetz gegolten habe, um den Völkern dadur
vergegenwärtigen, daß sie eines Königs bedürften [21]). Es
dort der Geist des Orients — sklavische Unterwürfigkeit und
dienerei, wovon Zopyrus Selbstverstümmelung, um die Baby
zu berücken, ein merkwürdiges Beispiel giebt [22]). Jedoch diese
von Zeit zu Zeit unterbrochen durch Verschwörung am Hofe,
Weiber und Eunuchen ihr Spiel trieben, und durch Aufsta
den Landschaften. So wars und ists im gesamten Orient;
dem man zu viel gehorcht, folgt eine Anwandlung, nicht s
frei zu werden als den Gebieter zu wechseln oder sich an die
des Gebieters zu setzen.

Friedensverkehr und Krieg des Perserreichs hatte, nachdem
das lydische Reiche in Kleinasien, Babylon, das westliche J
und Aegypten unterworfen waren, seine Beziehung nur noch
Griechen, auf Karthago und auf die nördlichen Nomadenv
Im Anfange ist nicht die Rede von Verträgen; es galt nur U
werfung; empörte Völker wurden streng bestraft, die Männe
tödtet, Weiber und Kinder fortgeführt; so die Milesier [23]). G
die Turanier blieben die Medoperser immer im Nachtheil und w
außer Kyrus und Darius Hystaspis, die sich in Heerfahrten gegen
versuchten, nur auf Sicherung der Nordgrenze bedacht; dahe
eisernen Thore in dem Gebirge des heutigen Kohestans. Die
Spur eines Vertrags zeigt sich in der Angabe, Xerxes habe sich
Karthago zu einem Angriff auf die Griechen vereinbart [24]),
ist jene nicht sicher. Der hochfahrende Dünkel ließ nach seit Xe
daß aber der Großkönig sich zu einem eigentlichen Friedensschluß
Athen, dem kimonischen Frieden, verstanden habe, ist nicht gl

20) Herod. 3, 71 f. 21) Sext. Empir. geg. d. Mathem.
Steph. X. 22) Herod. 3, 153 f. 23) Herod. 6, 31. Von
Menschen-Treibjagd (σαγηνεύειν) das. 24) Diod. 11, 1.

h[25]). Gegen Ende des poloponnesischen Kriegs tauchte das Ge-
ſt von den Griechen zu gewinnen wieder auf; aber es iſt nicht
ehr der alte Dünkel, vielmehr ein Ränkespiel mit dem Bewußt-
in, daß man den Griechen nur durch sie selbst, durch ihre Par-
ung und durch Goldspenden beikommen könne. Die bewaffnete
acht des Reichs bestand bei einem großen Kriege aus dem Auf-
ot der gesamten waffenfähigen Bevölkerung, wobei jedes Volk
ne gewohnte Rüstung behielt, und Phöniken, Aegypter und Grie-
n die Flotte stellten, aus einer persischen Leibwache von 10,000
Unsterblichen, und späterhin aus griechischen Söldnern. Kriegerische
Tapferheit zeigten die eigentlichen Perser bis in Darius Hystaspis
it; nachher verfielen auch sie weichlicher Schlaffheit. Von Kriegs-
unſt konnte bei der Art der Heeresbildung nicht die Rede sein.

4. Je länger das Perserreich bestand, um so weiter ward sein
Abstand von dem Berufe, die asiatische Cultur durch einsichtige
und kräftige Centralwaltung zu fördern; die zu ihm gehörigen Völker
litten während seiner Dauer allesamt schlechter als zuvor; als
Alexander gegen Darius Kodomanus auftrat, war Alles im Reiche
morsch und faul: der zwingerartige Völkerverein hinterließ einen
Fluch des Unsegens.

Nach dem Untergange des altpersischen Reichs blieben die Völker
des eigentlichen Persiens allzumal geraume Zeit von makedonischer
Herrschaft abhängig; die Mehrzahl von den Seleuciden, die Baktrianer
von griechisch-makedonischen Häuptlingen, die dort ein eigenes Reich
errichteten[26]); Herstellung der Unabhängigkeit von makedonischer
Herrschaft erfolgte nicht von Medien oder Persien aus, sondern durch
die rohe Kraft der am nördlichen Nomadensaum wohnhaften Parther.
Arsaces, abtrünnig vom Seleucidenreich um 256 ward Begründer einer
parthischen Dynastie, die zuerst nur über Parthien und Hyrkanien ge-
bot, aber im Verlauf ihrer Kämpfe gegen die Seleuciden unter Arsaces
dem sechsten (174—c. 137) auch Mediens und Persiens, später-
hin auch Baktriens sich bemächtigte und so nach äußerem Umfange die
alten Landschaften Medo-Persiens zu Einem Reiche vereinigte. In-

25) Dahlmann Forsch. auf d. Geb. d. Gesch. B. 1. Vgl. Wachs-
muth hellen. Alterthumsk. 1, 212. 26) Bayer h. regni Gr. Bactr. 1735.
Lassen z. Gesch. d. indoskyth. Könige in Baktr. 1838.

dessen das war nicht auch innerliche Herstellung des altiranischen Wesens und Lebens; wir sehen nur wilden Trotz eines kriegerischen Reitervolks, das der Kraft trügerische List zugesellte; der Thron umgab sich mit Magern, ermangelte aber gänzlich der Anlage, etwas Edeles und Großes hervorzubringen. Es war wie späterhin die Stellung der Türken im asiatischen Califat. Im Ganzen war das parthische Reich nach Westen zu gegen makedonisch-griechische Einflüsse verschlossen; doch erhielt sich in der großen Stadt Seleucia am Tigris und andern makedonischen Pflanzstädten etwas von europäischer Gesittung. Die Dynastie der Arsaciden war orientalischer Verderbtheit verfallen, als mit hergebrachter Monotonie des Orients eine neue an ihre Stelle trat.

Die Sassaniden [27]) kamen mit Ardschir 226 n. Chr. zur Herrschaft und durch sie erfolgte Herstellung und Verjüngung altiranischer Zustände. Die Tendenz dazu kündigte Ardschir schon durch den Beinamen Arianos an. Kriegerische Wackerheit bewies dieses Reich unter Ardschir, Schapur dem ersten und zweiten, (310—381) und nachher zu wiederholten Malen im Kriege gegen das byzantinische; dies und die häufige Beschäftigung der persischen Waffen durch die nördlichen Nomaden, die nun mit dem Namen Türken hervortreten, berührt die Culturgeschichte weniger, als daß der altiranische Zendcult und die Sorgfalt für Ackerbau, Baumpflanzungen, Verkehr und Handel sich verjüngten und einzelne Fürsten, namentlich Koshru Nushirvan (531—579) auch Sinn für Wissenschaft, Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten hatten. Die Pehlvisprache, reichlich mit semitischen Stoffen gemischt, gelangte zur Ausbildung; die persische Vorliebe für mährchenhafte Erzählungen scheint damals sehr fruchtbar für die Literatur gewesen zu sein, doch Hauptsache war die religiöse Literatur, theils Uebersetzungen aus dem Zend, theils Nachträge zu den alten heiligen Büchern. Die Mager standen in hohem Ansehn; die Staatsreligion ward aber mehrmals durch Sectirerei ins Schwanken gebracht. Die Lehre von zwei göttlichen Urwesen ward Gegenstand der Speculation und Mani durch seinen mit christlichen Vorstellungen

27) Malcolm h. of Pers. 1815. D. v. Becker 1830. B. 1, 1—150. Fraser hist. and descr. of Pers. Edinb. 1833.

gemischten Dualismus so störend, daß die Mager ihn verfolgten und nicht ruhten, bis er mit einer Menge seiner Anhänger hingerichtet war (c. 275 n. Chr.). Doch erlangte der Manichäismus weite Verbreitung bei Heiden und Christen. Ein späterer Sectirer Mazdok lehrte unter dem Schah Kovad (488—531) nicht sowohl Demokratie als Socialismus, Gemeinschaft der Frauen und Güter. Auch er wurde hingerichtet. Es läßt sich nicht nachweisen, ob die Cultur des Reichs in dem Verlauf der vier Jahrhunderte seines Bestehens ununterbrochen im Steigen oder Fortschreiten gewesen sei: unter Koshru dem zweiten, Parviz (591—628) brach sich die eine Zeitlang wildstürmende kriegerische Kraft an Kaiser Heraclius jugendlichem Heldenthum; unter Jezdedgerd erlag das Reich dem Ungestüm, mit welchem der Islam einherfuhr; die Schlacht bei Nehavend 642 entschied über das Sassanidenreich.

12. China und Tübet.

§. 21. China [1]), durch Meer und Gebirge abgeschlossen, war den Culturvölkern des Alterthums so fremd, daß keins derselben Kunde von ihm gegeben hat. Nach seiner gesamten inneren Culturgestaltung, hauptsächlich aber dadurch, daß Religion und Cult vor Verbreitung des Buddhaismus durchaus ohne positive Gestaltung, ohne Götterthum mit sinnlichen Darstellungen und ohne Mythologie geblieben ist, steht es außer Beziehung und Analogie mit dem übrigen uns bekannt gewordenen Oriente, hat eine vereinzelte Stellung neben diesem und die Geschichte der ihm eigenthümlichen Cultur ist auch nur aus seinen eigenen Ueberlieferungen zu entnehmen. Diese haben bei der übermäßigen Befangenheit neuerer Bewunderer chinesischer Cultur und der Geneigtheit ihr ein sehr hohes Alter beizumessen und den Urtypus des Alterthums darin nachzuweisen, höhere

---

1) Mémoires concernant l'histoire etc. des Chinois par les Missionaires de Pekin Par. 1725 ff. 15. 4. du Halde descr. de la Chine Par. 1735. Grosier descr. gén. de la Chine Par. 1785. Vgl. Klaproth u. Schmidt §. 10. N. 20. Gützlaff Gesch. d. chines. R. A. d. Engl. v. Naumann 1847. Reisen von Macartney Ld. 1797. Barrow 1804. de Guignes 1808. Amherst 1808. Timkowski 1825. Pauthier 1831, D. 1839. Ritter Erdk. Bd. 4.

Geltung gehabt als sie verdienen; der vorurtheilsfreien Betrac[illegible]
ergiebt sich, daß die vielbesprochenen und besonders von Jesuit[illegible]
rühmten Zustände nicht unmittelbar aus dem hohen Alterthu[illegible]
geleitet werden können, und nicht ohne vielfache Abwandlung[illegible]
der berufenen Stereotypie, die vormals für Ordnung des poli[illegible]
Heils galt, gelangt sind. Was die Chinesen von uralten [illegible]
stien, einem Hoangti 2698 vor Chr., einem Yao, 2357 v. [illegible]
berichten, und selbst von der ersten historisch zu beglaubigende[illegible]
nastie Tschéou 1122 — 248 v. Chr. hat die älteste Gewähr [illegible]
den Büchern des Kong-Fu-Dsü (Konfutse, Konfucius 551- [illegible]
v. Chr.), nehmlich dem Schuking, einer Zusammenstellung [illegible]
lischer Lehren mit Beispielen aus der Vorzeit China's un[illegible]
Tschantsiéu, einem chronologischen Werke [2]), von deren [illegible]
keine sichere Kunde übrig ist; eigentliche Geschichtschreibung hat
erst unter der Dynastie Han, 206 v. Chr., gehabt; Ssé[illegible]
gilt für den Reihenführer [2b]). Wie viel oder wenig Glaubwü[illegible]
man nun den Ueberlieferungen aus der Zeit vor Konfutse be[illegible]
will, es ist an nichts weniger zu denken als an einen scho[illegible]
hohem Alterthum gestalteten und in seinen Einrichtungen un[illegible]
delbar sich gleichgebliebenen Urstaat; vielmehr haben wir innere Ze[illegible]
rüttung, Thronkriege, Zerfallen des Reichs, Herstellung, Einführu[illegible]
neuer Anstalten rc. und erst im Mittelalter ist die Stetigkeit eingetr[illegible]
ten, mit der das chinesische Reich in der neuen Zeit figurirt.

Wie in Indien, Kanaan und Aegypten soll auch in Chi[illegible]
eine Urbevölkerung dem nachherigen Culturvolke vorausgegangen u[illegible]
vor diesem zurückgewichen sein [3]). Des letztern Ursprung wird a[illegible]
das Paradiesland des chinesischen Mythus zurückgeführt, dieses al[illegible]
nach dem Kuealün, dem hohen Himmelsberg, der mächtigen G[illegible]
birgsmasse, die von Klein-Tübet aus sich gen Osten hinziel[illegible]
und die Völkerscheide kaukasischer und mongolischer Race bildet [illegible]
versetzt. Von da soll ein Stamm, dessen Verwandtschaft mit [illegible]
mongolischen Race außer Zweifel ist, hinabgezogen sein in das Flu[illegible]

---

2) Marshman works of Confucius. Seramp. 1809; D. v. Sch[illegible] 1826 f. 2. 8. 2b) Gützlaff, D. Ueb. 9. 3) Ritter 2, 19[illegible] 4) S. oben §. 11. N. 6.

Thal des mittleren Hoangho, die Landschaften Schansi und Schensi. Gern ist anzuerkennen, daß sehr früh Anbau des dankbar ergiebigen Bodens erfolgte, daß der Pflug, das Heiligthum des Chinesen, früh erfunden und Waizen, Erbsen, Bohnen, Hirse, Reis, auch Baumwolle, Wolle und Seide [5]) gewonnen wurde; ebenfalls, daß Verehrung des Sternenhimmels neben rohem Schamanismus, der mit bösen Geistern und Zauberei zu thun hatte, auftauchte: wenn nun in jener Werkthätigkeit seßhaften Lebens sich eine merkwürdige Abweichung von mongolischem Nomadismus offenbart, so war zugleich in geistiger Richtung das Maaß der Productivität und Entwickelungsfähigkeit dieses Stamms eng beschränkt durch die wortkarge einsylbige Sprache, welcher grammatische Formbildung so gut als gänzlich fremd blieb [6]). Der gesamte Wortvorrath ist nicht über 450 Wörter hinausgekommen, verschiedene Betonung derselben ergiebt gegen 1203 Lautbezeichnungen; die grammatischen Beziehungen der Wörter auf einander werden nur durch die Stellung angegeben; wo ein außerhalb jenes Wortmagazins befindlicher Begriff zu bezeichnen ist, wird mit seltsamer Umkehrung des Verhältnisses der Sprache zur Schrift ein Schriftzeichen zu Hülfe gekommen Die ersten Versuche zur Schrift lassen sich in den graden und gebrochenen Linien des Fohi, die später als mystische Symbole angesehen wurden, erkennen; dies stockte in den ersten Anfängen [6b]). Darauf folgte Bilderschrift; die Bilder sind aber nach und nach zu conventionellen Zeichen abgewandelt worden: deren giebt es gegen 30,000; die Kunst ihrer sich zu bedienen erfordert ein Studium von zehn und mehr Jahren. Diese Schriftzeichen scheinen in hohes Alterthum hinaufzureichen und Schriftwerke auf Bambustäfelchen lange vor Konfutse vorhanden gewesen zu sein. In eben jener Armuth der Sprache und der Schwerfälligkeit und dem Unpraktischen der Schrift, zugleich

5) Von den alten Serern s. Mannert 4, 500 f. doch unter Serica ist wohl nur die kleine Bucharei, wohin chinesische (serische) Kaufleute kamen, zu verstehn. 6) Abel Rémusat élémens de la gramm. Chin. Par. 1822. Dessen essai sur la langue et la litt. Chin. 1811. W. de Humboldt lettre à M. Rémusat etc. 1827. W. Schott de indole linguae Sin. 1827. 6b) Rémusat sur l'orig. de l'écrit. Chin. in den Mém. de l'Institut, Ac. des inscr. V. 8.

aber in einer angebornen Nüchternheit und Phantasielosigkeit der Chinesen ist wohl der Hauptgrund zu suchen, daß die religiösen Ideen sich auf ungefähre Verehrung des Himmels beschränkten und kein vielgestaltiges Götterthum daraus hervorging. Wiederum ist es ein charakteristischer Zug des religiösen Gedankensystems der Chinesen, daß die Pflichtenlehre weder von der Stellung der göttlichen Mächte zum Menschengeschlecht abgeleitet wird, noch daß sie — einige Opfer ausgenommen — dem Culte einen Hauptplatz einräumt. Die Religion war, so zu sagen, von göttlichem Bedingniß so frei als möglich und enthielt sich des religiösen Grundgedankens, sich mit dem Wesen der Gottheit zu beschäftigen, fast gänzlich. Auch ist keine Spur von der Existenz eines Priesterthums vorhanden. Der Mechanismus des praktischen Lebens, das für Heerden, blühende Felder und volkreiche Dörfer und Städte sorgte, vorrief, scheint alle höhere Ideenthätigkeit absorbirt zu haben. Der Erste, welcher der Religion mehr Ideen einzuimpfen suchte, war Laokyün oder Laotseu [7]), der im 6. Jahrh. v. Chr. gelebt haben soll. Seine muthmaßlich schon aus der westlichen Nachbarschaft China's, von Tübet her, vorbereitete [8]) Lehre von einer höchsten Vernunft, Tao [9]), aus der alle Wesen hervorgegangen seien, und von Tugend nebst Empfehlung der Menschenliebe und Milde und natürlicher Einfachheit der Sitten, enthielt zugleich Mahnung zur Zurückgezogenheit von der Gesellschaft und zu passiver Ergebung; es war geringe Speculation mit mönchischer Verachtung der Welt, und zur Förderung des geistigen Volkslebens durchaus nicht geeignet. Doch hat die Taosecte mit dem Glauben an Dämonen, in welcher Richtung allein die Speculation rege blieb, mit Geisterbeschwörung und einem Priesterthum, das mehr Schamanenalfanz als Cult betreibt und einen Oberpriester hat, mit zunehmender Verworrenheit der Vorstellungen von Religion, sich bis jetzt erhalten. Mehr als Laotseu entsprach der chinesischen Geistesrichtung Kon-futse [10]), dessen Lehre weniger eigene Erfindung als der Ausdruck

7) Rémusat sur la vie de Lao-tseu. Par. 1823. Pauthier mém. sur — Tao. Par. 1831. 8) Stuhr a. O. 24. 9) Tao-te-king trad. p. St. Julien. Par. 1842. 10) S. Leben v. P. Amiot in den Mém. Vol. XII.

n Vorstellungen ist, die längst bekannt waren, aber der Herstellung d Befestigung bedurften. Man kann sie kaum Religion nennen; n Wesen der Gottheit und von Unsterblichkeit ist so gut wie gar t die Rede; Himmel (Tien) und Schutzgeister der Saat und te, der Gebirge und Ströme, die aber später durch kaiserliche ame bestätigt wurden [11]), ist die Summa der Vorstellungen göttlichen Mächten; die Empfehlung von Opfern zu ehrender nerung an Abgeschiedene ist kaum eine Hindeutung auf ein nach dem Tode zu nennen. Daher denn auch kein Grund Boden zur Existenz eines Priesterthums. Der Kaiser opferte berpriester, die Vasallen und nachher die Reichsbeamten als Stellvertreter. Es mag sein, daß die Gelehrten versucht sich als Priester geltendzumachen; doch dazu war zu wenig n und Phantasie in der Religionslehre; sie paßten besser zu monienmeistern. Um so genauer ist die Lehre von den Pflichten Menschen in Familie und Staat, nicht auf die Idee von Menwürde, von Beruf zu geistiger Erhebung, Reinigung und Proen begründet, sondern einzig und allein auf ruhiges Beharren dem Mittelmaaß und im Gleichgewicht, auf Gehorsam und auf tliche Erfüllung der täglichen Obliegenheiten, Beobachtung anischen Cäremoniendienstes und eines gesinnungslosen Pedanmus berechnet. Eine von Konfutse's Schriften, der Liki, hant bloß von solchem handwerksmäßigem Tagewerk. Dies ist Niederschlag der lyrischen Poesie, die in Konfutse's Schiking lten ist [12]), und der die ätherische Seite, Seelenerhebung, elt. Dagegen ist der Schiking lehrreich für alte chine-Sittengeschichte [12b]). Die von Konfutse gelehrte Moral ich an guten Weisungen zu einem arbeitsamen, friedsamen Andere nicht beeinträchtigenden Leben, aber nicht eines Menschen sondern einer Maschine, und ganz das Analogon suitischen Einrichtungen in Paraguay, eine Staatsreligion wie rediger des blinden Gehorsams sie nur immer wünschen können.

---

11) Stuhr 22. 12) Schi-king, D. v. Rückert 1833. 12b) Dan den Transact. of the Royal Soc. Vol. 7. Biot rech. sur les rs des anc. Ch. im Journ. Asiat. II, Vol. 4.

Einer seiner Nachfolger Mengtseu (c. 368 v. Chr.), fast sc
begabt als Konfutse, brachte die Weisheit nicht über dessen Sch
hinaus, ist dagegen mit diesem hohe Autorität für China's poli
Moralorthodoxie [12c]). Diese aber für China späterhin geltendzun
hätte nimmermehr gelingen können, wenn nicht der Geist des
ihr begegnet wäre. Ehe es aber zur Durchführung und Befe
derselben kam, verging noch geraume Zeit und es entwickel
noch gar manches, das erst viel später auf stereotypen Ch
angewiesen wurde. Was heut zu Tage für Chinesisch gilt, ist
terdings nicht nach seiner Normalgestaltung für alterthüm
achten; jedoch der Boden und Keim, woraus es erwuchs, ka
uraltes volksthümliches Substrat jener gelten. Während d
nastie Tscheou, unter welcher Konfutse auftrat, verfiel die Ma
Oberfürsten, wenn anders zuvor schon diese für ganz China be
gewesen war und die Vasallen wurden zu selbständigen Fürsten.
unter der Dynastie Tsin, namentlich unter Schihoangti, 2
210 v. Chr., wurde das Reich nicht bloß wiedervereinigt,
auch die große Mauer im Norden gegen die Nomaden aufg
nach Schihoangti's Reise an das Meer ward Verkehr mit
eröffnet, im Innern aber die Centralregierung durch Schi
mit großer Energie gehandhabt. Dieses Kaisers despotisch
rakter drohte selbst der in den schriftlichen Ueberlieferungen
Zeit enthaltenen Ordnung den Untergang zu bringen; durch
fungen auf diese, besonders in Rangverhältnissen, in seiner V
gestört, befahl er den gesamten Schriftvorrath zu verbrenn
ist das Vorbild zu der Verbrennung der russischen Rosrjäd
Das durch Schihoangti eingerichtete neue Hofceremoniell k
der Anfang einer neuen Ordnung der Dinge, in der der
des Himmels" seinen Stuhl noch höher rückte als zuvor und
und Rang nur aus seiner Willkür hervorgingen, angesehen
Doch auch die Bücher kamen wieder zu Ehren. Unter der D
Han, namentlich Kaiser Wuti, 140—85, ging mit einan
weiterung des Reichs über das südliche China und nach Tü
Ausbildung der Hofetikette und Bevorzugung der Gelehrten

12c) Meng-tseu ed. St. Julien. Par. 1824.

von alten Schriftwerken übrig war, wurde gesammelt, manches aus dem Gedächtnisse alter Bücherkundigen hergestellt und von nun an fleißiger als vorher geschrieben. Zu hohem Ansehen kamen die Bekenner der Lehre Konfutse's. Doch um eben jene Zeit trat grade in dem chinesischen Glaubenswesen, dem einzigen geistigen Gebiet, wo freie Bewegung und wo viele leere Räume, noch eine bedeutende Abwandlung ein; die Verehrung des Buddha, chinesisch Fo, kam geg. 65 n. Chr. zu den Chinesen und fand sehr bald großen Anhang. Geistiger Fortschritt aber war keineswegs damit verbunden; der Buddhaismus war schon zu einem krassen Alfanz geworden und die Bonzen brachten nicht Religion sondern Pfaffenthum und pfäffische Ascetik, nicht Erhebung sondern Knechtung des Geistes. Doch zur Staatsreligion des Konfutse bekannten sich hinfort der Hof, die Gelehrten als erster und die Beamten als zweiter Stand des Reichs. Die Lehre des Laotseu und der Buddhaismus blieb der Menge; diese wurde im Glauben nicht beschränkt und seit der Mongolenherrschaft im 13ten Jahrh. kann der Fo-Cult als der verbreitetste in China angesehn werden. Immer noch war weder der Thron fest, noch die Nordgrenze gegen die Nomaden vollständig gedeckt; Umwälzungen im Innern, Haremsgräuel, Intriguen der Weiber und Eunuchen, dazu Einbrüche der Nomaden vom Norden her ließen Einförmigkeit friedlichen Stilllebens nicht aufkommen. Im Innern aber zeigte die Dynastie Song durch ihre Hinneigung zu der Laosecte und Gunst für deren naturphilosophische Grübeleien noch einmal reges Leben des Gedankens: doch dies ging mit der Mongolenherrschaft im 13ten Jahrh. zu Grunde [13]. Erst mit Erhebung der Mandschu-Dynastie 1644 endet die Reihe der Umwälzungen. Also nichts weniger als Ungestörtheit des Despotismus, und nicht von dem Throne der Söhne des Himmels konnte das Stillstandsgepräge des chinesischen Lebens kommen, wenn die Gebote jenes nicht dem Geist des Volks entsprachen. In der That ist von dem letztern jene Erscheinung abzuleiten, um so gewisser, da auch die Fremdendynastie sich ganz darin nationalisirt hat. Es war den Chinesen beschieden, bis zu einem gewissen Grade sich zu entwickeln

13) Stuhr 29.

und das ist zum Theil sehr früh geschehen; zum Theil hat die Culturbewegung in der Richtung auf das materielle Leben lange fortgedauert, es sind Erfindungen gemacht worden, Papier, Branntwein, Schießpulver, Buchdruckerei, (Compaß?[14]); Verkehr und Handel nach außen hat sich weithin ausgebreitet, das Reich hat durch Eroberungen sich in Norden und Osten vergrößert: dennoch ist der Chinese nicht zu geistiger Freiheit emporgestiegen und der Volksgeist hat es der Throngewalt erleichtert, die gesamte Bevölkerung zur Maschine zu machen, die Gelehrten haben die Schrift dazu gemißbraucht, das gesamte Leben der Chinesen in steife Formen zu bringen und von der Wissenschaft und Staatsreligion an bis zu Tracht, Wohnung, Geräth, Fest und Begrüßung in Bann zu legen. Wie nun einerseits, was aus dem Geiste des Volks selbst dem Throne und seiner Gelehrtenzunft zugewachsen war, sich endlich so gestaltete, daß der „Sohn des Himmels" die allein bedingende höchste Macht zu sein schien, und dies auch seit dem Bekenntniß des buddhistischen Lamaismus, der mit den Mandschu Hofcult geworden ist, ebenso unterordnete sich das Volk zu dem knechtischsten Gehorsam, der in unbeschränkter Aufopferungsfähigkeit seine Stärke hat, aber dem Feigheit, List, Lügenhaftigkeit, Gaunerei und jegliche Niederträchtigkeit anhaften. Also hat die Culturgeschichte in China einen Staat mit blühenden Landschaften und so starker Bevölkerung, daß Menschen auf Schiffen Wohnung suchen, mit einem Reichthum von Gewerben, einem jährlichen Ackerbaufeste, wo der Kaiser den Pflug führt, mit massenhaften Vorräthen von Schriftwerken[15]), mit höchst genauen Aufzeichnungen der Hofgeschichte und früh fixirter Chronologie[16]), mit ungemein ausgebildeter Technik der Malerei und Baukunst, mit Musik und Drama, mit Verfeinerung des geselligen Verkehrs, mit einträchtigem Familienleben, aber ohne religiöse und poetische Erhebung, ohne Mythologie, ohne Innigkeit des Gefühls, ohne Wahrheit der Rede, ohne philosophische Forschung[17]), ohne Freiheit des Willens und ohne Heroismus der Thatkraft: nach seinen ge-

14) Klaproth üb. Erfind. der Boussole Par. 1834. 15) Von der Masse der historischen Schriften s. Gützlaff 12 f. 16) Ideler üb. Zeitrechn. d. Chines. 1837. 17) Eine ganz und gar hievon verschiedene Ansicht s. d. Windischmann Philos. im Fortg. d. Weltgesch., Bd. 1. China 18[illegible].

samten Zuständen ungeachtet aller Abweichungen vom übrigen Orient ein Denkmal, daß dieser über eine gewisse Culturgrenze nicht hinauskommen kann, doch keineswegs ein Denkmal uralterthümlicher Cultur.

Tübet [18]), Mittelasiens rauhe Hochfläche, wo lange Winter, wo der Waizen nicht reift, der Boden dürr und steinigt und wenig Bäume, gegenwärtig Bestandtheil des chinesischen Reichs, mit dem es zur Zeit der dortigen Dschingisenherrschaft 1255 vereinigt wurde, ist gleichwie China den klassischen Völkern des Alterthums unbekannt geblieben und hat auch nach den Berichten, welche die neuere Zeit besitzt, keinen Anspruch auf frühe Theilnahme an der orientalischen Cultur; um so bedeutsamer aber ist es in der Geschichte der Verbreitung und spätern Gestaltung des dahin von Indien verpflanzten Buddhaismus. Doch bedarf es hier nur einer Hinweisung auf die widerlich pfäffische Entartung dieses Cults, von dem jegliche höhere Idee entwichen ist, als den kläglichen Auslauf einer in ihren Anfängen so viel versprechenden Lehre. Die Lehre von der Stellvertretung des als Gott verehrten Buddha durch einen Oberpriester Dalai-Lama, in dem jener sich dergestalt einfleische, daß er aus dem Körper des absterbenden in einen andern übergehe, wobei der Gedanke an einen höchsten himmlischen Gott in der Negation bleibt, ist der Idee nach ebenso kraß, als die hierarchische Einrichtung des Gemeinwesens lähmend und tödtend für den Geist der Bevölkerung und die Ascetik der Tausende von mönchischen Bonzen und die Werkheiligkeit des pomphaften Cults eine Carricatur des Heiligsten. Jeglicher klösterlichen Unvernunft, Selbstquälerei und Menschenerniedrigung des entarteten christlichen Kirchenthums kann die Ascetik des Buddhaismus ein gleiches, ja ein reichlicheres Maaß entgegenstellen. Haben aber die Jesuiten in China einen Musterstaat gesehen, so ist der tübetanische Cult mit seinem Oberbonzen, seiner Unzahl von Klöstern, den geschorenen Häuptern der ehelosen und doch nicht keuschen Pfaffen, dem Krummstabe, seinen

18) Turners Reisebericht. (Ld. 1800) D. 1801. J. J. Schmidt Forschungen rc. 1824. u. Gesch. d. Ostmongolen, a. d. Mongol. v. J. J. Schmidt 1829. Hyakinth Beschrb. v. Tübet, D. v. J. J. Schmidt. Ptrsb. 1828. Ritter Erdkunde 4, 172 f. P. v. Bohlen Indien 332 f.

Fasten, seinen Büchern, seinen Glocken, seinem Rauchwerk und Rosenkränzen, endlich der mittelalterlichen Mähr von einem Priesterkönig Johann ein Gegenstand der Aufmerksamkeit wegen der Aehnlichkeit von dem Allem mit dem Papismus geworden [19]), der unbefangene Berichterstatter aber wird die völlige Unabhängigkeit des Einen von dem Andern anzuerkennen haben. Das tübetanische Volk wird übrigens wegen seiner Milde und Wackerheit gerühmt.

Japan hat sich noch seltsamer gestaltet als China, liegt aber zu weit ab von unsern Wegen, um der bloßen Curiosität wegen von uns beachtet zu werden.

19) Genaue Untersuchung v. Stäudlin de relig. lamaica. Gott. 1808. und dessen Archiv f. Rel.- u. Kirchengesch. 1.

Drittes Buch.

Griechen und Makedonen.

1. Die barbarischen Völker Osteuropa's.

§. 22. Das Alterthum Europa's reicht bis zur Herrschaft des Christenthums im Römerreiche und zur großen Völkerwanderung; es ist die Zeit heidnischer Cultur in klassischen Formen. Ob die Anfänge europäischer Cultur im Orient wurzeln, ist schwerlich zu bezweifeln, gewagt aber und unbefriedigend bleiben die Versuche, den Ableitungsproceß im Einzelnen durchzuführen: die seit Herodotos so oft von Aegypten nach Griechenland gebaute Cult- und Culturbrücke ist zu schwankend um sichere Schritte zu erlauben; nicht anders steht es um die Hypothesen von Verpflanzung indischer, baktrischer, aramäischer Cultur nach der Urbevölkerung Europa's. Die Culturgeschichte wird durch solche Wurzelgräberei wenig bereichert; wird aber nach Urreichthum der Menschheit gefragt, so besagt eine zweite selbständige Wurzel der Cultur in Europa neben der orientalischen mehr als die Ableitung jener von dieser. Die Verschiedenheit des Alteuropäischen von dem Orientalischen kündigt sich früh an, und tritt um so mehr hervor, je weiter sich die europäische Cultur entwickelt, am bestimmtesten bei den Völkern, welche die alteuropäisch-heidnische Cultur bei sich selbst zum höchsten Grade der Ausbildung gebracht und andern Völkern deren Formen aufgedrückt haben; Griechen und Römer stehen als bedingende Culturträger Alteuropa's in erster Reihe. Neben ihnen sind nur etwa noch die Etrusker zu nennen. Die übrigen Völker Alteuropa's stehen tief abwärts hinter ihnen; einige zwar als einer gewissen eigenthümlichen Cultur theilhaft, die aber in griechische oder römische sich auflöst, einige als Barbaren, welche die nachbarliche Cultur verschmähen; noch andere — Germanen und Sarmaten — nebst den von Zeit zu Zeit in Eu-

ropa einstürmenden Wanderhorden Mittelasiens bleiben im Hintergrunde bis zur Zeit des Verfalls der römischen Weltherrschaft. Die Cultur beginnt bei den Völkern des Mittelmeers, früher bei den östlichen als den westlichen, doch ohne Abgeschlossenheit der einen gegen die andern; das Meer ist verbindendes Element und der Wanderung und Verpflanzung förderlich; es wird die Bahn eines früh eintretenden Wechselverkehrs. Gen Norden stemmt das Gebirge, welches in großartigen Höhenzügen vom Pontus bis zur Rhone hin Europa gürtet, sich dem Verkehr zwischen den Völkern des Südens und des Nordens entgegen; das Fortschreiten der Cultur jener zu diesen gehört zu den spätern Entwickelungsstufen des heidnischen Alterthums unseres Erdtheils. Wir fassen einen geringen Theil dieser halb- oder ganz barbarischen Anwohner der klassischen Culturgebiete hier bei den Griechen ins Auge, die übrigen mit Rom.

Im östlichen Europa war einst das Volk der Thraker von den Höhen des Pindos bis in das Herz Kleinasiens ausgebreitet. Herodotos, der freilich weder die Semiten, noch die Kelten und Germanen in Anschlag zu bringen wußte, hält die Thraker für das größte Volk nächst den Indern [1]). Außer den kleinasiatischen Völkern, die zu dem Volksstamm der Thraker zu rechnen sind [2]), gehörten in Europa dazu die Völker des eigentlichen, westwärts bis zum Strymon reichenden, Thrakiens — Odryser, Triballer, Kikonen, Brigen ꝛc. — die Makedonen, die erst späterhin als von den Thrakern gesondert erscheinen, und die Geten, welche Herodotos als das mannhafteste und gerechteste aller thrakischen Völker bezeichnet [3]) und die ihnen sprachverwandten Daker zuerst zwischen Hämos und Donau, späterhin am nördlichen Donauufer wohnhaft, von wo Aelius Catus in Strabo's Zeit eine Anzahl nach dem rechten Donauufer verpflanzte, wo sie Möser (Myser) genannt wurden [4]). In der mythischen Zeit der Griechen kommen Thraker auch im eigentlichen Griechenland vor, in Delphi und Eleusis [5]). Es bleibt durchaus problematisch, wie in der Urzeit sich die Griechen zu den Thrakern

1) Herod. 5, 3. 2) S. §. 18. 3) Herod. 4, 93. Von ihrem Dämon Zalmoxis 94. 4) Strabo 7, 303. 5) Wachsmuth hellen. Alterthumsk. 1, 58.

erhalten haben; in der Zeit vorgeschrittener Cultur waren Griechen und Thraker aufs Bestimmteste nach Sprache und Sitte von einander verschieden; die Thraker waren bei den Griechen als rohe Barbaren verrufen, man wußte von ihrer Zechlust (ἄμυστιν οἰνοποτεῖν), von ihren halsbrechenden Spielen bei Trinkgelagen [6]), von ihrer Verachtung des Ackerbaus, ihrem Raubwesen, ihrem Tätowiren, ihrer Ansicht vom Leben als einem Jammersal, dem Verlangen der Weiber eines Verstorbenen auf seinem Grabe geschlachtet zu werden, der Unzucht der Jungfrauen, dem Verkauf der eigenen Kinder [7]), aber nichts von uralter Stammverwandtschaft: also mögen die mythischen Thraker nur den Volksnamen mit den historischen gemein gehabt haben, und die Verschiedenheit der Griechen von den Thrakern sich weniger aus allmähliger Entfremdung von diesem Volksstamm, wie etwa bei den Makedonen wenigstens zum Theil anzunehmen ist, als aus Abstammung von einer andern Wurzel und einer Caprice des uralten Völkergeschiebes, von eben der Art, wie die Einschiebung der Semiten zwischen dem arischen Völkerstamm und dem ihm sprachverwandten griechischen, erklären lassen. Von praktischer Empfänglichkeit für griechische Cultur zeigte sich erst spät eine Spur und diese ist zu unbedeutend, um den Thrakern einen Platz unter den Culturvölkern einzuräumen.

Nördlich von der Donau wohnten Skythen, nach Stamm und Volksthum dem asiatischen verwandt [8]), ihr Hauptstamm die Skoloten, außerhalb des Bereichs griechischer Cultur befindlich und des Gegensatzes gegen diese mit Trotz auf ihre eigenthümliche Weise sich bewußt; doch nicht ohne Ackerbau, seit griechische Colonien am Nordgestade des Pontus, mindestens nicht gegen den Verkehr mit den Griechen abgeschlossen und bei diesen im Rufe, mehre weise Männer hervorgebracht zu haben. Was daraus sich gestaltet, so wie was von den Kimmeriern, die einst den Skythen unterlagen, und den muthmaßlich kimmerischen Bewohnern der Krimm zu halten sei, ist in der Nacht historischer Unkunde, die auf jenen Gegenden

6) Athen. 4, 155. E. 10, 442. 11, 781. 7) Herod. 5, 4. 6.
8) Oben §. 10. Von ihrem Dampfbade in Hanfsamendampf und ihrer Weiber Art sich, statt des Waschens, durch einen Teig zu reinigen s. Herod. 4, 74.

lagert, verborgen. Nicht anders liegt, was Herodotos von Völkern der Binnenlandschaften des östlichen Europa, Gelonen, Budinen, Agathyrsen, Neuren, Melanchlänen, Androphagen, berichtet [9]), außer den Grenzen unserer gegenwärtigen Aufgabe.

Westwärts von den thrakischen Völkerschaften wohnten Illyrier, jenen vielleicht stammverwandt, doch nicht als ihnen angehörig zuzugesellen [10]). Die an der Ostküste des adriatischen Meeres wohnenden Völker dieses Stammes kamen zum Theil in Berührung mit den Griechen und nahmen mancherlei von diesen an; von diesen unterschied der Grieche das barbarische Illyrien. Beide waren früh vertraut mit dem Meere und als Seeräuber verrufen. Zu ihrem Gepräge als Barbaren (§. 10) gehört, daß bei den Jungfrauen ungeregelter Beischlaf vor der Ehe in der Ordnung war [11]). Japoden, Liburner und Dalmater waren die Hauptvölker Illyriens. Bei den letztern bestand die bemerkenswerthe Einrichtung, daß alle acht Jahre das Land neu vertheilt wurde [12]). Von den Liburnern erhielt ein bei ihnen gebräuchliches schnellsegelndes Fahrzeug die Benennung liburnisch. Illyrischen Stammes waren die Pannonier [13]) und auf italischem Boden die Veneter [14]); beide außer Bereich des griechischen Culturgebiets. Die Pannonier hatten manches mit den westwärts von ihnen wohnenden keltischen Alpenvölkern gemein; in der Tracht wird als ihnen eigen Aermelrock, tüchtiger Schuh und Lederhut angegeben. Sie wurden zu den härtesten und tapfersten Völkern gerechnet [15]).

2. Die heimatlichen Zustände und die Kindheit des griechischen Volkes [1]).

§. 23. Die Natur der heimatlichen Wohnsitze des griechischen

---

9) Herod. 4, 106 f. 10) Zeuß die Deutschen ꝛc. 1837, S. 250 f. 11) Varro v. Ldb. 2, 10. 12) Strabo 7, 315. 13) Zeuß a. O. 254. 14) Herod. 1, 196. 15) Dio C. 49, 36. Veget. 1, 20.

1) Gronov. thes. antq. Gr. 1697 f. 12 F. Pauly Realencyklopädie 1839 f. History of Greece v. Mitford 1784 f. 3. 4. Gillies 1786. 2. 4. (Dazu deſſ. Betracht. üb. Geſch. Sitten ꝛc. d. Gr. D. 1781.) Thirlwall 1835 f. 8. 8. Grote 1845 f. 8. 8. Potter archaeol. Gr. 1699. D. u. fortgeſ. v. Rambach 1775 f. 3. 8. Barthélemy voy. du jeune Anacharsis

[illegible] [2]) hat in gleichem Maaße Gebirge und Meer zum Beding-
[illegible]; jenes übte seinen Einfluß zumeist in der ältern, dieses in der
[illegible] Zeit. Von den Volksgemeinden der historischen Zeit waren
[illegible] drei, die Bewohner von Doris, Phlius und Arkadien, gänzlich
[illegible] Berührung mit dem Meere, mehrere andere, abschon im Be-
[illegible] eines Küstenstrichs, wurden theils wegen Mangels an Häfen
[illegible] wegen vorherrschender Neigung zum Landleben dem Meere
[illegible]vertraut. Gebirge bildete die Nordmark Griechenlands, der
[illegible] mit seinem östlichen Arm, der im Olymp, und dem west-
[illegible], der im Vorgebirge Akrokeraunia seinen Auslauf hat; in viel-
[illegible] Verzweigung durchziehen vom Pindos südwärts Knoten und
[illegible] des Gebirgs Griechenland bis zu dessen Südküste; der Rücken
[illegible]Pindos endet südlich mit dem Tymphrestos, der das nördliche
[illegible] mittlere Griechenland abmarkt; der Parnaß ist der Mittelpunct
[illegible]eigentlichen Griechenlands, der Peloponnes aber eine Gruppe
[illegible] ansehnlichen Höhen, die nördlich im Kyllene und den achäisch-
[illegible]dischen Kuppen, südlich im Taygeton Lakoniens (7756 F.) und im
[illegible] Messeniens trotzig sich erheben. Eine Fortsetzung des Ge-
[illegible] zeigt sich noch auf den Inseln des ionischen und ägäischen
[illegible]. Zwischen dem Gebirge lagern sich fruchtbare Thäler; an
Quell- und Flußwasser ist kein Mangel; die Gebirgsluft ist er-
[illegible]ckend; in den Thälern wird die Schwüle durch frischen Nord-
[illegible]wind gemildert, der Himmel hat meistens heitern Glanz, haupt-
[illegible]lich über Attika; Nebel und Marschluft lasten nur auf wenigen

---

8. 2. 4. Levesque h. des anc. peupl. et celle de la Grèce 1811.
. 4. und 5. Hartmann Culturg. d. vorn. Völk. Grl. 1796. Heeren
[illegible]en 3, 1. mit der Recens. Niebuhrs in dessen phil.-hist. Schr. B. 1.
Wachsmuth hellen. Alterthumskunde 2te A. 1846 f. 2. 8. K. Fr.
[illegible]mann gr. Antiquitäten (1836) 1841 f. 2. 8. P. van Limbourg Brou-
h. de la civilisation mor. et relig. des Grecs. Gron. 1833 f. 5. 8.
[illegible]. St. John the Hellenes, h. of the manners of the ancient Greeks
[illegible]2) 1844. 3. 8. O. Müller Orchomenos und die Minyer 1820, die
[illegible]ier 1823. 2) Von den Alten Strabo und Pausanias. Reisen der
[illegible]ern seit Spon und Wheler 1678, besonders Gell, Dodwell und Leake.
gr. v. Mannert B. 7 u. 8. Kruse Hellas 1821 f. 3. 8. Hoffmann
[illegible]chenland und die Griechen 1841. Bobrik 1842. Atlas v. Kiepert
1 f. 3 H.

Landschaften; lebhafte Beweglichkeit der Luft und reges Sprossen und Treiben ist Charakter der griechischen Natur, der aber auch Erdbeben nicht mangelten. Die herrliche Mischung der Jahreszeiten (Temperatur) ward von den Griechen selbst wohl anerkannt [3]). Der Naturgaben hatte Griechenland viele und köstliche; allgemein vertheilt waren wenige; die Verschiedenheit der landschaftlichen Natur bedingte Ungleichartigkeit der Produkte. In den Flachländern, besonders den Flußniederungen, war trefflicher Boden für Getreide und Viehzucht, für Waizen, Rosse, Rinder und Lämmerheerden und Geflügel; so in Thessalien, Böotien, Elis, Sikyon, auf Euböa ꝛc.; die minder fetten Höhen brachten Oel, Wein, Baumfrüchte (Kernobst, Feigen ꝛc.) und nährten Ziegenheerden, Bienen und Wildpret; im Schooß der Erde war Kupfer, Eisen, Silber und Marmor; in den Binnengewässern (See Kopaïs) und an den Küsten Fische und Schildkröten in Menge. Nur wenige Landschaften, als Megaris, ein Theil Aetoliens ꝛc. waren rauh und unwirthlich. Nicht eine aber strotzte durch bloßen Naturtrieb in üppiger Fülle und der Arbeit des Menschen bedurfte es überall. Die Küste ist reich an Busen und Häfen und in diesen an Lockungen zum Seeverkehr.

Die Bevölkerung, ob von Norden her zu Lande oder von Osten über das Meer eingewandert, zu geschweigen der griechischen Vorstellung von Autochthonen Arkadiens, Attika's ꝛc., erscheint von vorn herein als in mehrerlei Stämme zerklüftet; so war das Bedingniß alterthümlichen Volkslebens überhaupt; das griechische Gebirge insbesondere hat auf Sonderung und Vereinzelung durch alle Zeiten gewirkt. Jedoch wie viele Stämme auch namhaft gemacht werden — Kentauren, Lapithen, Dryopen, Kureten, Doloper, Epeer, Phlegyer, Leleger, Karer, Kaukonen ꝛc. — sie waren einander allzumal verwandt, und diese Verwandtschaft reichte über Inseln und Küsten hinüber nach Asiens Westküste und nach Italien. Zu ihnen sind auch die oben (§. 22.) erwähnten mythischen Thraker zu rechnen, deren Wohnsitze vom Olymp südwärts bis Attika reichten und zu denen die Pierer, die muthmaßlich ältesten Musendiener Griechenlands gehörten. Der Name Pelasger ist schwerlich auf irgend

---

3) *Εὐκρασία τῶν ὡρῶν.* Herod. 3, 106. Plato Tim. 24 C.

eines dieser Völker insbesondere zu beziehen, vielmehr als gemeinsame Bezeichnung jener Völkergruppen, bevor die hellenische Eigenthümlichkeit sich hervorthat, anzusehen; wiederum sind unter der pelasgischen Gesamtheit auch die Hellenen als begriffen zu denken und die Vorstellung, als sei in ihnen ein neues Volk mit einer von der pelasgischen verschiedenen Sprache aufgetreten, ist zu verwerfen. Die Pelasger sind nur der Zeit und der Entwickelung, nicht dem innern Wesen nach von den Hellenen verschieden gewesen. Was von dem Eintritte der Letztern an die Stelle der Pelasger zu halten sei, darf durchaus nicht nach der hellenischen Herogonie, die Alles entstellt hat, beurtheilt werden. Das Wesentliche scheint darin zu liegen, daß aus der pelasgischen Gesamtheit, die in patriarchalischer Einfachheit ohne hervorstechende positive Normen war, ein einzelner Völkerstamm, die Hellenen, kraft ihrer vorzüglichen Begabtheit und Thatkräftigkeit sich zum tonangebenden machte, und nach und nach die charakter- und farblose pelasgische Nüchternheit mit prägnanten Formen überkleidete. Im Gegensatze gegen die Hellenen, und zwar nicht mehr als ehrenwerthe Acker- und Burgbauer, worauf die ältere Namensform Pelarger geht [4]) und auch die ihnen beigelegten Erfindungen, des Ackerjochs, des Stachels die Stiere zu treiben, des Feldmessens deuten [5]), sondern als Wanderschaaren und raublustige Seefahrer erscheinen die Pelasger erst später und meistens mit dem Beinamen tyrrhenisch [6]). Jene Entwickelung geschah, das läßt sich mit Zuversicht behaupten, aus innerer Triebkraft und war aus dem innersten Wesen des griechischen Volksstamms, aus dessen eigentlichstem und bedeutsamstem Beruf zur Cultur entsprossen. Davon zeugt am meisten der Organismus der griechischen Sprache, die aus einfachen Stammsylben mit bewunderungswürdiger Productionskraft und Gelenkigkeit durch Formbildung und Zusammensetzung einen in sich aufs genauste zusammenhangenden Gliederbau erlangt hat. Darum sind denn auch die mehr ersonnenen als aus hohem Alterthum überlieferten Berichte von orientalischen Einwanderern und Culturbringern, Danaos, Kekrops, Kadmos, Pelops, wenn nicht ganz zu verwerfen,

4) Ἄργος Fruchtebene. 5) S. Wachsmuth hell. Alterthumsk. 53. 6) Ders. B. 1, Beil. 5.

doch dahin zu beschränken, daß zwar Kreta, Rhodos ꝛc. als Wanderbrücken sehr bequem lagen und sicherlich Wanderungen über dieselben stattgefunden haben, ferner daß die älteste Bevölkerung Griechenlands Gastlichkeit genug zur Aufnahme flüchtiger Fremdlinge hatte, und daß diese auch wohl mancherlei mit sich brachten, was jenen unbekannt und als Culturgabe willkommen war, daß aber die Fremden nicht vermogten, ihre Mitgift zur Umgestaltung des altgriechischen Wesens geltendzumachen, daß sie vielmehr von dem letztern bedingt wurden und das Orientalische als heterogen entschwand und sich in dem altgriechischen Volksthum auflöste [7]). Als Grundzüge des letztern lassen sich erkennen: Einfachheit des Land= und Hirtenlebens, Abtheilungen nach Phylen, Phratrien, Geschlechtern, Monogamie mit Zulässigkeit des Concubinats für den Hausherrn, patriarchalischer Vorstand der Stammältesten mit Erblichkeit eines Fürstenadels, Ansehen des priesterlichen Berufs doch ohne Priesterkaste, persönliche Freiheit des gemeinen Mannes, Sklavenstand in Folge der Unterwerfung durch Kriegsgewalt, einfache Naturculte ohne die wüste Zumischung orientalischer Divinisation der Organe der Wollust: doch dies Alles nur als Vorhalle für das hellenische Heroenthum, mit dem auf jene Nüchternheit sich die erste positive Gestaltung impft und die Reihe griechischer Culturperioden beginnt.

3. Die Entwickelungsstufen der griechischen Cultur; die Makedonen.

§. 24. Was mit dem Namen heroisches Zeitalter [1]) bezeichnet wird, ist nur als mythische Vorhalle zur griechischen Geschichte anzusehen. Die homerischen Gesänge, aus denen allein die Vorstellungen davon entnommen werden, sind jedoch grade für die Culturgeschichte eine nicht als unhistorisch zu verwerfende Erkenntnißquelle. Mit ihren poetischen Phantasiegebilden, ihren Dichtungen

---

7) Vgl. §. 30 von Religion.

1) Feith antiquitat. Homericae 1677. Terpstra antiqnitas Hom. 1831. Clavier h. des premiers temps de la Grèce 1822. 3. 8. Nitzsch die Heldensage der Griechen 1841. O. Müller Orchomenos und die Minyer 1820. Helbig d. sittl. Zust. d. griech. Heldenalters 1839.

von Personen und Thaten, vom Verkehr der Götter mit den Menschen, von einem götterverwandten Heroengeschlecht, lassen sie uns zwar nicht eine Reihenfolge historischer Persönlichkeiten und Handlungen erkennen; wir haben nicht einen historisch beglaubigten Heldensaal vor uns [2]); auch die Zustände jenes Zeitalters sind mit poetischem Farbenglanze übertüncht, Gold wird reichlich gespendet: doch die mythische Hülle läßt das nackte historische Substrat genugsam durchscheinen, um einer historischen Ansicht Raum zu geben. Das alte einfache Landleben der Häuptlinge ist noch nicht ganz entwichen, Odysseus Hausstand zeugt davon; aber den Heroen ist das Schwert statt des pelasgischen Pflugs zur Hand und Abenteuer- und Kriegslust folgt auf das friedsame Stillleben im väterlichen Gau. Jenes erscheint jedoch nur als Sache des fehdelustigen Waffenadels und seines Gefolges; die Menge bleibt unbetheiligt, bis die Ausfahrt gegen Troja die erste politische Vereinbarung der Griechen, ein Aufgebot der gesamten waffenfähigen Mannschaft veranlaßte. Alles Einzelne, was der Mythus von Ursache, Personen, Thaten und Erfolgen jenes Kriegs überliefert hat, bei Seite gelassen, ist doch schwerlich dieser aus der Reihe historischer Thatsachen zu streichen und damit ist in der Seefahrt allein schon ein bedeutender Fortschritt der Cultur anzuerkennen. Ueberhaupt aber hatte das heroische Zeitalter hohe Regsamkeit auf der Culturbahn und eine neue gesteigerte Lebensgestaltung der Griechen in seinem Gefolge. — Die zweite Entwickelungsstufe tritt hervor mit Wanderung und Coloniegründung [3]). Die Einwanderung der halbhellenischen Thessaler aus Thesprotien im Lande Epeiros um 1124 v. Chr. nach dem Flußthale des Peneios, das seitdem den Namen Thessalien trug, eröffnet die Reihe der Wanderungen, welche eine neue Gestaltung von Staaten im hellenischen Mutterlande und die Gründung von Pflanzstädten jenseits des Meers zur Folge hatten. Aus Thessalien wichen vor den Thessalern die Böoter und besetzten das nachher von ihnen benannte Land; aus diesem wanderten um 1114 Pelasger (tyrrhe-

2) Darauf gegründete Hypothesen s. in Schubarth Ideen über Homer rc. 1821. u. Uschold Gesch. d. Troj. Kriegs 1836. 3) Raoul-Rochette h. de l'établiss. des colon. Grecques 1815. 4. 8. K. Fr. Hermann gr. Antiq. Cp. 4.

nische wol erst späterhin genannt) nach Attika und von da über das Meer nach Lemnos rc. Am folgenreichsten war die Wanderung der Dorier und Aetoler 1104, von denen die letztern den Staat von Elis, jene aber die Staaten von Argos, Sparta, Messenien, Korinth und Sikyon gründeten, Megaris an sich brachten und Arkadien mit sich befreundeten. Die aus Lakonien vertriebenen Achäer besetzten die Nordküste des Peloponnes, von welcher die Joner nach Attika wanderten. Minyer, schon vor der dorischen Wanderung nach Lakonien gelangt, zogen nach der Westküste des Peloponnes und gründeten hier einen Staat Triphylien. Die Dorier wurden der vorherrschende Stamm, Sparta bald der erste dorische Staat und der Name Hellenen ward üblich für die Gesamtheit. Indessen schwächte sich die Geltung der Stammbürtigkeit allmählig ab und die Bestandtheile der Gesamtheit wurden mehr nach Staaten als nach Stämmen gezählt. Der Staaten gab es anfangs im Peloponnes: Sparta, Argos, Sikyon, Epidauros (schon seit 1084), Messenien, Elis (Pisatis), Triphylien, Arkadien, Achaja, Korinth mit Megaris; außerhalb des Peloponnes: Attika, Böotien, Euböa, Phokis, drei Lokris, Doris, Aetolien, Akarnanien, Thessalien. Epeiros entfremdete sich dem griechischen Staatenverkehr. Bevor aber dieser Zeitraum zu Ende ging, wurde Messenien von Sparta, Pisatis und Triphylien von Elis unterjocht, Trözen, Hermione, die Halieis und Phlius unabhängig von Argos, Megaris frei von Korinth, und Aegina von Argos und Epidauros; unbündig aber war, den Staat von Sparta und Athen ausgenommen, jegliche andere Staatsgemeinschaft von Bewohnern desselben Gaus; die darin begriffenen Städte strebten nach Selbständigkeit und politischer Particularismus ward Charakter derselben. Dies machte sich auch in dem Culturleben und nicht zu Ungunsten desselben geltend.

Noch mehr tritt die Vielfältigkeit der Staaten und der Trieb nach Selbständigkeit und in Folge davon Vereinzelung hervor bei den überseeischen Pflanzstädten. Die nach den Wanderungen im Mutterlande eingetretene Gestörtheit heimatlicher Zustände und das Gefühl der Unbehaglichkeit, belebt durch die Steigerung der Ansprüche und bewegt durch die Hoffnung auf Gewinn in der Fremde, erweckte den politischen Trieb der Griechen in hohem Maaße

und zu nachhaltiger Unruhe und Beweglichkeit. Dabei war Drang nach Freiheit und nach Raum zur Uebung der Kräfte das hauptsächlichste Motiv; die Stämme wetteiferten mit einander, so daß äolische, minysche, ionische, dorische, achäische Pflanzstädte neben einander aufsproßten, daß selbst das winzige Megaris Colonien aussandte. So leuchtet ein, daß die Gründung von Pflanzstädten sechs Jahrhunderte hindurch, von 1100—500 v. Chr. das Hauptmoment der griechischen Geschichte ward und die griechische Cultur darin am meisten sich erfüllte. Die bloße Entstehung einiger hundert Orte, das Aufblühen großer, volkreicher und mächtiger Freistaaten, des mannigfaltigen Seeverkehrs von Ort zu Ort ist eine erhebende Erscheinung wie in der gesamten Geschichte vor dem Aufsteigen des nordamerikanischen Freistaats nicht weiter gefunden wird. Ungemein glücklicher Tact, die Gunst der Oertlichkeit für neue Wohnsitze aufzufinden, begleitete die Auswanderer, Kühnheit und Geschmeidigkeit lehrte sie mit den Barbaren, bei welchen sie Wohnsitze nahmen, sich vortheilhaft zu stellen, das Meer, dem sämtliche Pflanzstädte, entweder auf Inseln oder gleich einem Saume an den Küsten der Barbaren gelegen zugekehrt waren — von dem mäotischen See rings um den Pontus, längs der West- und Südküste Kleinasiens, der Küste Thrakiens, Illyriens, Unteritaliens, des südlichen Galliens und des östlichen Hispaniens, auf Sicilien und den Liparen — diente zur Verbindungsbahn; Seefahrt belebte die jungen Bürgerschaften. Die natürliche Ausstattung der neuen Wohnsitze war fast durchweg der Entwickelung des Culturlebens günstig: das Klima erweckend, der Boden dankbar für die ihm zugewandte Mühe. Es konnte nicht anders kommen, als daß die Gewanderten, mit dem Meere vertraut Gewordenen, in neue Lebensbedingungen Versetzten, auf neue und ungewohnte Kraftübung Angewiesenen im Culturfortschritt den Daheimgebliebenen vorauseilten. In das alte Gleis zurückzukommen war aber auch den Letztern nicht beschieden; auch bei ihnen wirkte der einmal gegebene Anstoß fort zu weiterer Bewegung; jedoch zu den neuen Gestaltungen gehörte auch das Wiedereinleben in neu geordnete Zustände und so entstand hie und da, z. B. in Sparta, eine künstlich erzeugte Stetigkeit, die sich Jahrhunderte hindurch behauptete. Bewunderungswürdig ist daß das griechische Volksthum,

nachdem man von der Mutterheimat sich so leichten Sinne
hatte, in den zum Theil weit entlegenen und mitten unt
baren befindlichen Pflanzstädten sich unverkümmert forterhielt.
Verbindung derselben mit dem Mutterlande war in der ält
äußerst spärlich; nicht von diesem her konnten sie ihre Natio
stärken und befruchten; Leben und Kraft war aber in
selbst so reichlich, daß von ihnen neue Pflanzstädte und von
abermals neue gegründet und volksthümliches Leben dabei übe
wurde und daß reichlich erzeugte Culturgaben von daher dem M
lande zu gut kamen. Wenn späterhin Colonien aus Bere
abgeführt wurden, z. B. von Korinth, so war allerdings d
tropolis in gewissem Maaße bedingend: jedoch diese prekäre p
Abhängigkeit der Colonien ist grade das am wenigsten bed
Moment in der Geschichte des griechischen Colonialwesens.
gegenwärtigen wir uns von der ansehnlichen Zahl griechischer
städte hier nur die bedeutendern!

Auf den Inseln des ägäischen Meers: Delos, Naxos,
Siphnos, Thasos, Lesbos, Chios, Samos, Rhodos, Kreta,
Thera, weiter östlich Kypros; an der Westküste Asiens Milet,
sos, Phokäa, Kolophon, Halikarnassos, Knidos; an der Nordkü
ka's Kyrene und Barka; an der Südküste Thrakiens Potidäa,
an den Küsten vom Hellespont bis zum mäotischen See
Abydos, Lampsakos, Kyzikos, Perinthos (Herakleia), Byza
Chalkedon, Herakleia Pontike, Sinope, Amisos, Trapezus,
kurias, Phasis, Pantikapäon, Olbia, Odessos; am ionischen
Korkyra, Ambrakia, Epidamnos, Apollonia; in Unteritalien
Neapolis, Elea, Metapont, Sybaris, Kroton, Lokroi,
(Taras), Rhegion; auf Sicilien Messana, Syrakus, Leontinoi
Agrigent (Akragas), Selinus; im südlichen Gallien Massali
käa, Antipolis; an Spaniens Westküste Emporiä. Bring
nur von einigen dieser — Naxos, Milet, Ephesos, Phokäa
mos, Chios, Lesbos (Mitylene und Methymna), Rhodos (
Jalysos, Kameiros), Kreta (Gortyna, Gnossos, Lyktos),
Byzanz, Sinope, Pantikapäon, Korkyra, Sybaris, Kroton,
Syrakus, Agrigent, Massalia — Bevölkerung, Macht un
und Lebenstrieb in Anschlag, so ergiebt sich eine überaus st

le des Culturlebens, und erwägt man, daß fast jede derselben
ständig war, so geht daraus eine noch größere Mannigfaltigkeit
n Culturleben hervor. Nicht anders ist im Mutterlande neben
then und Sparta der Blick auf Korinth, Sikyon, Theben, Or-
menos, Platää ꝛc. zu richten. Darum ist die Kunde von den
zelnen Staaten und Orten so wichtig und unentbehrlich zur
ürdigung der Gesamtcultur [1]).

Allerdings ists nun vergeblich nach politischer Einung zu fragen;
theilweise kam solche selten zu Stande und war selten probe-
ig; hier also ist nur Vereinzelung, Zerstreutheit und Sonder-
ft. Daß die griechischen Staaten in solcher Bundeslosigkeit
hen konnten, lag in der Gunst des Alterthums, und bei den Pflanz-
en insbesondere, indem es den Griechen gegenüber die Barbaren
ben dieser Gesondertheit erhielt. Daß aber jene Zerstreutheit

---

1) Monographien: über Achaja Merleker 1837; Agrigent Erfurdt
, Fischer und Weland 1837. 38; Aegina O. Müller 1817; Athen
sius, Petitus etc.; Böotien Poppius 1836; Byzanz Heyne 1809;
s Poppo 1822, Whitte 1838; Elea (Velia) Münter 1818; Ephesos
1843; Euböa Pflugk 1829; Herakleia Pont. Polsberw 1833; die
oten Heyne opusc. 2; Ithaka Schreiber 1829; Keos Bröndsted 1826;
ath Wagner 1824; Korkyra G. C. A. Müller 1835; Kos Küster
, Zander 1831; Kreta Meursius, Höck 1823 f.; Kroton Geiseler 1808;
os Meursius, Engel 1841; Kyrene Thrige (1819) 1832; Kyzikos
quardt, 1836; Lemnos Rhode 1829; Lesbos Plehn 1826; Massalia
nsen 1817, Brückner 1826, Lancelot 1839; Megaris Reinganum
; Metapont Duc de Luynes et Debacq 1833; Milet Rambach 1790,
öder 1827, Soldan 1829; Naxos Grueter 1833; Orchomenos O.
ler; Paros Fr. Thiersch (Münch. Abh.) 1835; Phokäa Thisquenn
; Platää Friedrich 1841, Münscher 1841; Rhodos Meursius, Rost
, Heffter 1827 f., Paulsen 1818; Samos Panofka 1822; Selinus
ganum 1827; die Sikelioten Cluveri Sicilia 1619, Graevii et Bur-
ii thesaur. 1723 ff. 15 F. d'Orville Sicula 1764, Serradifalco anti-
di Sicilia, Palermo 1834 5 F.; Sikyon Hagen 1831, Gompf
; Sparta Cragius 1593, Meursius, Manso 1800, O. Müller (Do-
, K. Fr. Hermann 1841; Sybaris Ullrich 1836; Syrakus Bonanni
m. Thes. IX.); Tarent Lorentz 1833 f.; Tenedos Hammer 1735;
os Hasselbach 1838; Theben Scheibel (Beitr. zur Kenntniß d. alten
) 1806; Thurioi Th. Müller 1838, Schiller 1838.

und egoistische Vereinzelung für das Culturleben eben so ge
als dem politischen Nationalinteresse nachtheilig war, offenb
nicht sowohl in einer großen Vielfältigkeit von Hervorbrin
als in der Allgemeinheit der Geltung derselben. Die politis
rissenheit ward eben dadurch ausgeglichen, daß die Grie
Mutterlandes und der Pflanzstädte nahe und fern und g
von welchem Stamme oder welchem Gau die schönsten Cult
ihrer Nationalität als Gemeingut ansahen und werthhielten
Sprache, wie verschieden auch die Dialekte lauteten, war
meinsame und Homers, Hesiodos, Archilochos ꝛc. Poesie a
den Dorier ansprechend; ionische Kunst galt im Mutterlan
für fremdartig; das durch Homers und Hesiodos Poesie aus
Götter- und Heroenwesen ging, unbeschadet einer Menge Lo
älteren Ursprungs, als ein nationales dergestalt in das Vo
über, daß die Feier der olympischen Spiele recht eigentli
Merkmal gemeinsamen nationalen Götterthums und Festcults
Nicht minder betheiligten sich die Pflanzstädte an der von
aus geltendgewordenen Gymnastik und deren Schauleistun
den Spielen. Der von den Pflanzstädten, zumal den ionische
gehende Großverkehr zur See, ἐμπορία, ward zu allbelebend
mittlung des Austausches von Ideen, Erfindungen, Güte
Bestrebungen.

Indessen blieb der politische Trieb in fortdauernder Th
die innern Zustände fortzubilden und mit dem Vorrath von
gütern wuchs auch das Streben nach Genuß politischer
und nach Besitz der Macht. Auch hierin waren nach R
des Ganges die Pflanzstädte, hauptsächlich die ionischen, dem
terlande voraus: doch in träge Ruhe des Gewohnheitslebens
dies nicht wieder. So begann denn jene Reihe von Abwan
(μεταβολαί) der heimatlichen Staatsverfassungen, von Ve
der Gesetzgebung, von Parteiumtrieben und von wildem
politischer Leidenschaftlichkeit, welche der Geschichte, insbe
der Culturgeschichte, einen ungemeinen Reichthum von Be
der Weisheit und Thorheit, patriotischer Tugend und selbstsi
Berechnung überliefert haben. Das Fürstenthum, im

überseeischer Niederlassungen nur eben noch geduldet, erhielt sich, wenn gleich sehr beschränkt, nur in Sparta; werth blieb es den Griechen nur in der heroischen Poesie, die seine Verherrlichung zur Aufgabe nahm; die Macht kam an die Aristokratie, damit aber trat auch Parteiung und Unfriede ein; der Demos drängte nach und Demagogie ward von den Aristokraten zur Verstärkung ihrer Partei nicht verschmäht. Die politische Bildung machte große Fortschritte und die mancherlei Versuche politischer Bauten brachten der Staatsweisheit reiche Ernte zu: doch die bei den Griechen immer rege Leidenschaftlichkeit führte in einer großen Zahl derselben zu inneren Unruhen und Stürmen, aus denen seit Mitte des zweiten Jahrhunderts vor dem großen Perserkriege die Usurpation der höchsten Staatsmacht durch listige oder kräftige Parteiführer hervorging. So entstand die Tyrannis in Sikyon, Korinth, Milet, Ambrakia, Athen, Agrigent, Gela, Syrakus, Rhegion ꝛc. als Uebergangspunct zwischen Aristokratie und Demokratie, für die Culturgeschichte aber bedeutend wegen der Befreundung mehrer ehrenwerther Tyrannen mit Poesie und Kunst, überhaupt aber wegen des schnellkräftigen Rückpralls der Bürgerschaften zur Aufrichtung der Freiheit, sobald die Tyrannis verfallen war.

Wenn nun Gemeinsamkeit des Nationalgefühls bei dem Griechen aus heimatlicher Wurzel und den daraus erwachsenen Blüthen und Früchten der Cultur sich erzeugte und nährte, so war dem zugleich der Gegensatz gegen die Barbaren förderlich. Das Bewußtsein desselben erzeugte sich zunächst aus der Sprachverschiedenheit; bald folgte darauf das Gefühl geistiger Ueberlegenheit und griechischer Mannhaftigkeit, das seine Hauptnahrung darin fand, daß Sklaven aus barbarischen Ländern eingeführt wurden [5]). Die Ansicht der Griechen von dem Unterschiede zwischen ihrer eigenen Bestimmung zu politischer Ausbildung und That und dem Beruf des Barbaren zur Knechtsarbeit, wozu schon der Helotenstand in Lakonien und ähnliche Stellung der Mnoiten auf Kreta und Penesten in Thessalien und selbst das Knechtthum der heroischen

5) Reitemeier G. d. Sklaverei in Griechenl. 1789.

Zeit vorgearbeitet hatte, bildete sich so bestimmt aus, daß spät
Aristoteles sie als politisches Princip aussprechen konnte [6]). I
fällt ins Auge, daß Wesen und Begriff des Sklavenstandes
anschaulicher als im Orient hervortritt, weil hier der Gegensa
selben, freies Bürgerthum, mangelt, unter dem Despotismu
gemeiner Knechtstand normal ist und auch das Kastenwesen
unten zu in einen knechtartigen Stand ausläuft. Dies gi
Unterschied zwischen dem heidnischen Europa und dem Orient
haupt. Uebrigens enthielten sich die Griechen in dem Verkeh
den Barbaren der Gewaltthätigkeit; Gewandtheit und Schl
führten zu sicherer Ausbeutung der rohen Völkerschaften, von
die Griechen außer dem spärlichen Gebiet an der Küste, wo P
städte gegründet waren, nicht Land und Unterwerfung, s
nur Waaren — und das waren auch die Kaufsklaven — beg
Sehr fügsam bewiesen die Griechen sich gegen die Beherrscher
tiger Staaten, so in Aegypten; sie waren zufrieden mit Ha
vortheilen. Die Phöniken zogen sich vor ihnen aus dem äg
Meere zurück. Eine Aenderung des Verhältnisses zu den Ba
trat zuerst ein, als die lydischen Könige ihre Macht gegen di
chischen Pflanzstädte an der Westküste Kleinasiens richteten:
die Abhängigkeit, in welche sie seit Krösos (571 — 557) k
ward nicht zur Beeinträchtigung ihres volksthümlichen Culturl
vielmehr fand Krösos selbst Gefallen an diesem. Strenger
der Eintritt der persischen Herrschaft (seit 543); jedoch auch
dieser durften die Griechen ihre Eigenthümlichkeit ungefährd
wahren, ihnen wurde nichts Barbarisches aufgedrungen und
rechnet, daß sie Tribut zahlten und daß die Häuptlinge in den
chischen Pflanzstädten in der Eigenschaft persischer Statthalte
walteten und dafür als Tyrannen in dem alten Sinne des W
bezeichnet wurden, litt das Griechenthum keine Gefährde.

Mit dem großen persischen Kriege erfolgte
Glanzperiode der Demokratie. Zu den wunderbarste
scheinungen der gesamten Geschichte gehört das plötzliche Aufta

6) Aristot. Polit. 1, 4.

Athens aus anspruchslosem Stillleben zu einer ungestümen Regsamkeit, fruchtreichen Thätigkeit für Staat und Humanität und selbstverzehrender Ueberhebung, Unruhe und Bewegung. Den Anstoß dazu gab zweierlei, die Befreiung von der Tyrannis der Peisistratiden und der Kampf gegen die Perser. Vorgearbeitet aber hatten Solon als Gesetzgeber und Peisistratos als Machthaber. Die Einrichtung der Demokratie durch Kleisthenes (510 v. Chr.) war der Ruf zur Erweckung der schönsten Kräfte, die in einem Schlummer von fast einem Jahrtausend sich gespart und gesteigert zu haben schienen, um nun ein Jahrhundert hindurch für unsterbliches Andenken der Athener in der Geschichte zu arbeiten. Es war als ob in Sturmeseile nachgeholt und gutgemacht werden sollte, was bis dahin versäumt worden war. Dazu schenkte der gütige Gott dem seiner mündig gewordenen Volke Männer wie Miltiades, Themistokles, Xanthippos und Kimon die als Repräsentanten athenischer Volkskraft des Staates Macht begründeten, und einen Perikles, der diese erweiterte und mit dem schönsten Blüthenkranze der Humanität schmückte, einen Aeschylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, einen Phidias und Polygnotos, einen Protagoras und Sokrates, und Gäste wie Anaxagoras, Hippokrates, Herodotos ꝛc. Athen wurde der große Schaumarkt für jegliche Leistung und jeglichen Genuß des Culturlebens, getragen durch Mannhaftigkeit und rege Thatkräftigkeit; Bürgerpflicht und Bürgerrecht gingen gleichen Schritt; Kraft und Geschick im See- und Landkriege, Beredsamkeit und Scharfsinn in öffentlichen Verhandlungen, Festlust und Kunstsinn und Willigkeit zu kostspieligen bürgerlichen Leistungen (Leiturgien), Freudigkeit zur Herstellung großartiger Werke des Kunstsinns, hochgesteigertes Freiheitsgefühl und Unternehmungslust in dem weitesten Umfange, Bewußtsein schnellkräftiger That und gereifter Einsicht: das zusammen die Bürgschaft für einen glänzenden Ehrenplatz Athens in der Culturgeschichte. Uebermuth, Neid, Eifersucht, Parteigeist, Verwilderung der Demagogie, Frevelmuth der reizbaren Menge und äußere unheilvolle Schickung, Pest und Kriegsnoth, knickten die Glorie.

Mit Athens Herabsinken vom Principat begann auch der Ver-

Zeit vorgearbeitet hatte, bildete sich so bestimmt aus, daß späterhin Aristoteles sie als politisches Princip aussprechen konnte [6]). Dabei fällt ins Auge, daß Wesen und Begriff des Sklavenstandes weit anschaulicher als im Orient hervortritt, weil hier der Gegensatz desselben, freies Bürgerthum, mangelt, unter dem Despotismus allgemeiner Knechtstand normal ist und auch das Kastenwesen nach unten zu in einen knechtartigen Stand ausläuft. Dies gilt als Unterschied zwischen dem heidnischen Europa und dem Orient überhaupt. Uebrigens enthielten sich die Griechen in dem Verkehr mit den Barbaren der Gewaltthätigkeit; Gewandtheit und Schlauheit führten zu sicherer Ausbeutung der rohen Völkerschaften, von denen die Griechen außer dem spärlichen Gebiet an der Küste, wo Pflanzstädte gegründet waren, nicht Land und Unterwerfung, sondern nur Waaren — und das waren auch die Kaufsklaven — begehrten. Sehr fügsam bewiesen die Griechen sich gegen die Beherrscher mächtiger Staaten, so in Aegypten; sie waren zufrieden mit Handelsvortheilen. Die Phöniken zogen sich vor ihnen aus dem ägäischen Meere zurück. Eine Aenderung des Verhältnisses zu den Barbaren trat zuerst ein, als die lydischen Könige ihre Macht gegen die griechischen Pflanzstädte an der Westküste Kleinasiens richteten: doch die Abhängigkeit, in welche sie seit Krösos (571 — 557) kamen, ward nicht zur Beeinträchtigung ihres volksthümlichen Culturlebens, vielmehr fand Krösos selbst Gefallen an diesem. Strenger ward der Eintritt der persischen Herrschaft (seit 543); jedoch auch unter dieser durften die Griechen ihre Eigenthümlichkeit ungefährdet bewahren, ihnen wurde nichts Barbarisches aufgedrungen und abgerechnet, daß sie Tribut zahlten und daß die Häuptlinge in den griechischen Pflanzstädten in der Eigenschaft persischer Statthalterschaft walteten und dafür als Tyrannen in dem alten Sinne des Worts bezeichnet wurden, litt das Griechenthum keine Gefährde.

Mit dem großen persischen Kriege erfolgte die Glanzperiode der Demokratie. Zu den wunderbarsten Erscheinungen der gesamten Geschichte gehört das plötzliche Auftauchen

6) Aristot. Polit. 1, 4.

Die Makedonen [8]), großentheils thrakischen Stamms und
durch ihre angeblich herakleidische Dynastie und einige Küsten-
stämme den Griechen verwandt, theilten mit den übrigen Barbaren
der Nordmark Griechenlands die politische Unmündigkeit dem
rrschertalent der Griechen zur Seite und blieben in Ohnmacht
sunken, bis ihre Fürsten für das griechische Leben empfänglich
d nach Theilnahme an dessen Genüssen lüstern wurden. Mit
benachbarten Barbaren hatten sie gemein Trink- und Jagdlust;
der Tafel liegen durften nur die, welche einen Eber ohne Netz
gt hatten; die Könige waren stark als Jäger, schwach dem Trunke
nüber und das Letztere pflanzte als makedonisches Erbübel sich
ch auf einen Philipp und Alexander fort. Das Volk war bei
Kraft massenhaften Körperbaus auch durch große Ausdauer in
duldung von Beschwerden ausgezeichnet [9]). Streben nach Be-
ung mit den Griechen und nach Anerkennung der griechischen
kunft seines Geschlechts war im Sinn eines Alexander, der zur
it des großen persischen Kriegs den Griechen die Hand bot und
Philhellen zu den olympischen Spielen zugelassen wurde, da-
uf des Perdikkas, der jedoch nur plumpe Barbarenkniffe übte,
d des Archelaos, welcher dem Euripides und Sokrates Gunst
t. Philipp, in Theben erzogen, wandte sein hohes Talent
f Emporbildung seines rohen aber mannskräftigen Volkes und
in Theben erworbene Bildung und Kunde gegen die Griechen,
ne Lehrer. Meister in der Kunst des Unterwühlens, der politischen
uchelei und der Benutzung aller Schwächen des griechischen Volks,
d in Versuchen zur Uebung seiner Waffen, sparte er den Haupt-
griff bis auf eine Zeit, wo er des Siegs sicher sein konnte. Seit
r Niederlage der Griechen bei Chäroneia 338 v. Chr. war es
rbei mit einer dauernden und gesicherten Selbständigkeit derselben;
lexander der Große wandte seine geniale Kraft nach dem Oriente;
fühlte sich zu mehr als zur Theilnahme an griechischen Händeln
rufen; sein großer Lehrer Aristoteles aber war für ihn der feuer-

---

8) Gesch. v. Flathe 1832. G. Alex. d. Gr. v. Droysen 1833. O. Müller über die Wohnsitze ꝛc. d. mak. V. 1825. 9) Athen. 1, 18 A. 3, 120 E. Polyb. 5, 2, 4. 3, 6, 12. 32, 15, 3.

fall des gesamten griechischen Staatswesens und Volkslebens [7]). Auch hier finden wir die dämonischen Mächte, welche das athenische Volksthum innerlich zerrütteten, Gewinnsucht, unruhigen Trieb nach Besitz und Macht, Uebermuth und Neid. Politische Eifersucht der Staaten auf einander, Parteiung in jedem einzeln, Entartung der Aristokratie zur Oligarchie, der Demagogie zu Pöbelrottirung, souveräner Unverstand im Streben nach einer trüglichen Autonomie, hochverrätherische Hingebung für schnöden Kaufpreis an das Ausland, lieblose Verläugnung der bürgerlichen Genossenschaft und der Sympathie für des Vaterlandes Größe und Stolz, Freude und Leid, Zurückgezogenheit der Bessern vom öffentlichen Wesen, Reislaufen thatlustiger Männer zur Söldnerei im Auslande, endlich eine jüngere Tyrannis, welche nichts von der Ehrenhaftigkeit der ältern hatte, und Gold und Waffen des Auslandes, das seit Athens Verfall die Griechen zu fürchten verlernte, das ist die Summa der Untugend und des Unheils, welche die Griechen ins Verderben brachten. Sparta, insbesondere Agesilaos, ist bei weitem mehr als Athen in der Schuldrechnung aufzuführen. Persien ließ es bei Unterwühlung des griechischen Staatslebens durch sein Gold und der durch Sparta's schändlichen Verrath ihm zugestandenen Wiederunterwerfung der Griechen in Kleinasien bewenden; weiter gingen die Makedonen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Sikelioten, so haben wir ein jammervolles Schauspiel der Zerrüttung vor Augen. Die Tyrannis des ältern Dionysios richtete das Bürgerthum der griechischen Städte durch seine gesamte Waltung, insbesondere durch Verpflanzung der Bürger, wozu schon Gelo und Hiero das Beispiel gegeben hatten, und durch Ansiedlung von Barbaren gänzlich zu Grunde; dies und die seit 414 unablässig fortgesetzten Angriffe der Karthager brachten die Sikelioten dem Untergange nahe; eine große Zahl von Städten verödete, in neuerbauten, als Aetna, Tyndaris, Tauromenion, vermogte das Bürgerleben nicht emporzuwachsen; Timoleons hochherzige Sinnesart und patriotische Tüchtigkeit brachte nur kurze Erholung; die Sikelioten waren reif zur Beute für die Fremden.

---

7) Drumann G. d. Verfalls d. gr. St. 1811.

benachbarte … lebigere Grundlage,
inigte hel … ichungen im Ein=
imatlic … s Summa der
sche … enden Eigen=
fänglichkeit
n Ma… enuß zu
in den Staaten … ungen=
bild zur Vervielfältigung de… ung
Nach Makedonien und Thrakien … ne
kriegsgefangener Griechen, aus den Co…
idküste, namentlich Amphipolis und Olynth,
verpflanzt. Diese bildeten einen neuen Stamm
breitenden griechischen Wesens, das zugleich aus
el makedonisch=griechischer Stammverwandtschaft
so daß in diesen Landschaften ein verderbtes Grie=
rache wurde. In den makedonischen Staaten des
Mischung des Makedonisch=Griechischen mit dem
ptsächlich in Cult und Sitte ins Auge. Beson=
erdient Aegypten wegen der Nachhaltigkeit seiner
mlichkeit [13]); am Hofe und in der Hauptstadt
s Griechische vor; in den Landschaften aber war
oben auf; es ließ sich nur etwa eine Zumischung
gefallen. Ueberhaupt aber begegneten einander wie
enen Seiten vorschreitende und sich friedlich mit
ide geistige Mächte das Griechische mit seiner
ologie, Literatur und Kunst, das Orientalische
und seiner wüsten Schwelgerei in grobsinnlichen

wichtig ist die Erbauung einer Menge Städte,
lreicher Bevölkerung und verfeinerten Lebens wur=

de lingua Hellenistica 1643. Sturz de dialecto Maced.
. Bernhardy Gesch. d. griech. Literatur 1, 348 f.
t Champollion-Figeac ann. des Lagides 1819. Dru-
olemaeor. 1821. Hauptsächlich Letronne recherches
l'Eg. 1823. u. Recueil des inscript. Grecq. et Lat.
gl. Dens. in M. de l'ac. d. inscr. etc. V. 17.

bringende Prometheus; dem Gedanken und der Bildung nach gehört Alexander der griechischen Welt an. Von den Makedonen kamen die Griechen nach kurzem Genuß wiedererlangter Freiheit in der Zeit des achäischen und ätolischen Bundes unter die eiserne Herrschaft Roms.

So wehvoll die Geschichte des Niedergangs des griechischen Staatslebens ist und so unwürdig die Art und Kunst der Griechen in der Zeit ihrer Dienstbarkeit, besonders der Graeculi in Rom, so wohlthätig ist dagegen die Betrachtung, daß die griechische Cultur aus tiefer und breiter Wurzel immerfort noch neue Schößlinge hervortrieb und die ältern befruchtete. Was sich durch politisches Selbstgefühl gehoben hatte und durch Bürgersinn getragen worden war, ging freilich auf immer dahin und das Ende des peloponnesischen Kriegs macht hier schon den Wendepunct: aber Athen blieb der Sitz geistiger Regsamkeit und wenn es die Meisterschaft in der bildenden Kunst, Baukunst und Malerei mit andern Kunststätten theilen mußte, so hatte es dagegen als neuen Glanz die Beredsamkeit und die Philosophie, letztere bis tief in die Zeit der Römerherrschaft [10]. Glückliche Nacheiferung bewies seit der Zeit der makedonischen Diadochen Rhodos in seiner Staatsweisheit, Flottenrüstung, Beredsamkeit und Kunstliebe [11].

Das makedonische Zeitalter bildet ein auch in der Culturgeschichte bedeutsames Mittelglied zwischen dem altorientalischen und griechischen und dem römischen Wesen, kann aber nicht für eine welthistorische Erscheinung von ursprünglich eigenthümlichem und selbständigem Charakter gelten; es ist eine Mischung des Orientalischen und Griechischen, wobei griechische Cultur auf fremden Stätten in einzelnen Richtungen sich weiter entwickelt, das Orientalische aber in den Staaten, die aus Alexanders Weltreiche hervorgingen, Zunahme des Verderbnisses bewirkt. Was ursprünglich makedonisch gewesen war, löste sich auf theils in griechischen Firniß theils in orientalische Fäulniß. Es kommen vorzugsweise in Betracht Makedonien selbst, Aegypten, Syrien und Pergamos. Ueberall in Vorderasien, ja bis an die Steppen Mittelasiens, und

10) Ahrens de Athenar. statu etc. 1829. 11) Paulsen s. N. 4.

Empfänglichkeit für griechische Cultur war gemeinsame Eigenschaft der Fürsten makedonischen Stammes und Gunstbezeugung gegen griechische Culturträger ward zum Ton, sei es aus persönlicher Neigung oder als Hofangelegenheit oder Ehrensache. So thaten in Makedonien Philipps und Alexanders Nachfolger, in Syrien Antigonos und die Seleukiden, so vor Allen in Pergamos die Attalen und in Aegypten die Ptolemäer. Alexandria wurde der Hauptsitz griechischer Literatur und während die athenischen Philosophen in dem Auf- und Ausbau philosophischer Systeme unermüdlich waren, schwelgten Freunde, Kenner, Pfleger und Nachahmer der geistigen Productionen griechischer Blüthezeit dort in der reichsten Fülle literarischer Vorräthe und *Gelehrsamkeit* führte sich ein in die Culturwelt des klassischen Alterthums.

Das aber hat seine Schattenseite. Die in Sprache, Literatur und Kunst auf die makedonischen Höfe und Städte übertragenen Blüthen griechischer Cultur hatten nicht auch sittliche Reinheit und Stärke noch politische Weisheit und staatsbürgerliche Tugend zur Begleitung; das Orientalische wucherte auf seinem heimatlichen Boden und darüber hinaus nach Makedonien; des Ostens Könige, Höfe, Culte, Heere und Völker waren dem Orientalismus verfallen und in den Reichen des Ostens, namentlich Syrien und Aegypten, waren Gewaltthätigkeit und Treulosigkeit des Despotismus, knechtische Ruchlosigkeit der Dienerschaft, Unkraft der bewaffneten Macht, wovon nur die eigentlichen Makedonen eine Ausnahme machten, wüste Verirrungen in einem buntgemischten Götterdienst und diesem zugesellter *Magie*, und gräuliche Sittenlosigkeit zusammen zu finden. Dies zu bessern war die griechische Culturtünche durchaus nicht geeignet; der Orient übte eine magische Aneignungskraft und die Griechen an den Höfen der Könige waren unter den *Schmeichlern* (κόλακες), die als eigene Gattung von Höflingen jener Zeit schon bei Alexander vorkommen, die eifrigsten und gewandtesten [17]).

---

17) Von solcher Schmeichelei und Kriecherei der Griechen s. m[illegible] [illegible]les bei Plut. v. Schmeichler und Freunde. Zweifelhaft bleibt o[illegible] [illegible]rischen Klimakides, die den syrischen Königinnen, wenn diese f[illegible]

den. Dazu gab schon Philipp das Beispiel, Alexander und dessen Nachfolger ahmten ihm nach; Städtegründung und Ausstattung der Städte mit Culturgaben wurde in ihrer Staatswaltung charakteristisches Merkmal. In Makedonien und Thrakien wurden zu den altmakedonischen Städten Edessa, Pella, Therma ꝛc., von Philipp theils neu erbaut theils stärker bevölkert, ansehnlich Beröa, Dion, Amphipolis, Philippi, Philippopolis, ursprünglich Poneropolis geheißen [14]), Pella wurde durch Alexander mit Kunstwerken reich ausgestattet. Kassander stellte Potidäa her und gründete das später so bedeutende *Thessalonike* [15]); Lysimachos erbaute auf dem Chersones, wo einst Kardia gelegen, die Stadt Lysimachia; Demetrios Poliorketes erbaute auf griechischem Boden die wichtige Hafenstadt Demetrias. In Epeiros ward die korinthische Colonie *Ambrakia* Königssitz und mit Kunstwerken angefüllt. Bei weitem mehr noch als auf europäischem Boden fällt der makedonische Städtebau im Orient ins Auge. Alexander soll dort an 70 Städte gegründet haben. *Alexandria* in Aegypten wurde ein kostbares Kleinod für die Culturgeschichte [16]). In Syrien entstanden *Antiochia* und Laodikea; in Kleinasien Alexandria Troas, Smyrna, Stratonikea, Prusa, Nikäa, Nikomedia, Apamea, Laodikea; in Mesopotamien Edessa, am Tigris Seleukia und Ktesiphon. Dies setzte sich fort auch bei Fürsten, die nicht den makedonischen Epigonen zuzuzählen sind, so bei den armenischen Erbauern von Artaxata und Tigranocerta: Neigung zur Anlage großer Städte war den orientalischen Fürsten aller Zeit eigen. Neben den neuerbauten Städten traten mehrere früher schon bedeutend gewesene Städte in höhere Blüthe als zuvor, so Kyzikos, Ephesos, Herakleia am Pontus, Sinope, Byzanz. Freilich ist auch auf die herabgekommenen und verödenden als Tyrus, Babylon, Milet ꝛc., zu geschweigen der grausenhaften Abnahme der Bevölkerung im eigentlichen Griechenland, zu achten und nicht zu übersehen, daß zu rascher Bevölkerung neugegründeter Städte andere Orte, oft durch gewaltsame Wegführung ihrer Einwohner der Verödung preisgegeben wurden.

---

14) Plin. 4, 18. Suidas πονηρόπολις, δούλων πόλις. Ob Philipp dahin griechische Gefangene versetzte? 15) Tafel hist. Thessalonicae 1835. 16) Vgl. unten §. 27, N. 6. §. 31, N. 4.

Empfänglichkeit für griechische Cultur war gemeinsame Eigen- ft der Fürsten makedonischen Stammes und Gunstbezeugung n griechische Culturträger ward zum Ton, sei es aus persön- r Neigung oder als Hofangelegenheit oder Ehrensache. So en in Makedonien Philipps und Alexanders Nachfolger, in ien Antigonos und die Seleukiden, so vor Allen in Pergamos Attalen und in Aegypten die Ptolemäer. Alexandria wurde Hauptsitz griechischer Literatur und während die athenischen Phi- hen in dem Auf- und Ausbau philosophischer Systeme uner- lich waren, schwelgten Freunde, Kenner, Pfleger und Nachah- der geistigen Productionen griechischer Blüthezeit dort in der sten Fülle literarischer Vorräthe und Gelehrsamkeit führte ein in die Culturwelt des klassischen Alterthums.

Das aber hat seine Schattenseite. Die in Sprache, Literatur Kunst auf die makedonischen Höfe und Städte übertragenen then griechischer Cultur hatten nicht auch sittliche Reinheit und rke noch politische Weisheit und staatsbürgerliche Tugend zur leitung; das Orientalische wucherte auf seinem heimatlichen en und darüber hinaus nach Makedonien; des Ostens Kö- , Höfe, Culte, Heere und Völker waren dem Orientalismus llen und in den Reichen des Ostens, namentlich Syrien und pten, waren Gewaltthätigkeit und Treulosigkeit des Despotis- , knechtische Ruchlosigkeit der Dienerschaft, Unkraft der bewaff- n Macht, wovon nur die eigentlichen Makedonen eine Ausnahme hten, wüste Verirrungen in einem buntgemischten Götterdienst diesem zugesellter Magie, und gräuliche Sittenlosigkeit zu- men zu finden. Dies zu bessern war die griechische Culturtünche haus nicht geeignet; der Orient übte eine magische Aneig- ngskraft und die Griechen an den Höfen der Könige waren un- den Schmeichlern (κόλακες), die als eigene Gattung von flingen jener Zeit schon bei Alexander vorkommen, die eifrigsten d gewandtesten [17]).

---

17) Von solcher Schmeichelei und Kriecherei der Griechen s. m... ... bei Plut. v. Schmeichler und Freunde. Zweifelhaft bleibt ... ...ischen Klimakides, die den syrischen Königinnen, wenn diese f... ...

Die griechische Färbung Vorderasiens ward verkümmert durch das Aufkommen des parthischen Reichs; volle Herstellung des Orientalischen aber und Abschließung des jenseits des Euphrat gelegenen Asiens gegen europäische Einflüsse erfolgte mit der Stiftung des neupersischen Reichs. Dennoch erhielt sich noch lange nachher in Seleukia am Tigris griechische Sprache. Nicht anders in den griechischen Pflanzstädten am Pontus, in Olbia 2c. Mithridates der Große, geboren in Sinope, war von griechischer Bildung.

In der Zeit des Römerreichs hatte die griechische Cultur noch eine bedeutsame Nachblüthe; das Römerthum that ihr keinen Eintrag. Wenn die Sprache der Römer als Staatssprache weit und breit galt, so die griechische als Culturſprache in viel weiterem Umfange [18]). Griechischer Geist zeigte in römischer Zeit seine Schärfe noch einmal in der Erörterung der christlichen Glaubenslehre und seinen Reichthum an Ideen in den heidnisch gesinnten Philosophenschulen Aegyptens und Athens. Dies bildet einen Anhang zur Culturgeschichte des griechischen Alterthums, den im Einzelnen wir unmittelbar zu verfolgen haben bis zu der Zeit wo die byzantinisch-christliche Cultur beginnt. Von der Zähigkeit des Griechischen, wo es einmal in volles Leben getreten war, mag endlich zeugen, daß in weiter Ferne vom Mutterlande griechische Sprache sich bewunderungswürdig lange in einzelnen Pflanzstädten erhielt; so wurde im südlichen Gallien, wo Massalia fruchtbare Mutter griechischer Cultur, Griechisch bis Jahrh. 6 n. Chr. gesprochen [19]).

4. Das Allgemeine und Besondere in der griechischen Cultur.

§. 25. Die ungemeine Zerklüftung des griechischen Volks in Stämme und Staaten, welche eine politische Gesamtgeschichte desselben so gut wie aufhebt, macht es auch der Culturgeschichte schwer aus der Zerstreutheit das gemeinsam Griechische zusammenzustellen:

Wagen steigen wollten, den gebeugten Rücken zu betreten darboten, griechische Weiber waren. 18) Graeca leguntur in omnibus fere gentibus, Latina suis finibus, exiguis sane, continentur. Cic. f. d. Dicht. Arch. 10 [illegible]. 19) Hist. litér. de Fr. I, 1, 59.

och hat sie in dem Volksthum eine bei weitem ergiebigere Grundlage, ls jene in dem Staatensystem. Abgesehen von Abweichungen im Ein- elnen, die namentlich Sparta darbietet, läßt sich als Summa der ei dem Culturleben vorzugsweise in Betracht kommenden Eigen- haften der Griechen etwa zusammenstellen: Hohe Empfänglichkeit ir Lust und Schmerz, ungemeine Fähigkeit im Sinnengenuß zu hwelgen, reiche ästhetische Productionskraft, poetische Durchdrungen- eit, Trieb Alles und Jegliches mit dem Reize schöner Anschauung u bekleiden, daher Seltenheit des Sinnes für historische nüchterne Wahrheit, politische Regsamkeit und Gestaltungsgabe mit Tendenz uf Bürgertugend, glückliches Talent im Auslande heimisch zu erden, Geltung des Individuums, des Seins und Könnens, ymnastisch und musisch gebildete Persönlichkeit, hohes und trotziges Selbstgefühl, geringe Bedeutung des Privatlebens neben dem öffent- lichen, geringe Geltung des Weibes, Mangel des Ethischen und es Zartsinnes der Züchtigkeit im Verkehr der Geschlechter, Unter- ehmungstrieb, kriegerische Kühnheit, Abenteuer- und Rauflust, eidenschaftlichkeit in jeglicher Richtung, Gewinnsucht, Geldgier, ifersucht, Neid, Lieblosigkeit in Kampf und Sieg, Mangelhaftigkeit es Sinnes für des Nächsten Recht. Welchen Unterschied nun die Stammcharaktere, das Dorische, Ionische, Aeolisch-Böotische, Achäi- che ꝛc. darbieten, und wie einzelne Staaten desselben Stammes wieder ich von einander unterscheiden, ist nicht von vorn herein als Thei- ungsgrund und Massenordnung aufzustellen. Die gewöhnliche Ent- egenstellung dorischer Gesetztheit, Stetigkeit, Besonnenheit und Zucht, nd ionischer Beweglichkeit, Wandelbarkeit, Leichtfertigkeit und Unsitte, eidet dem Raum und der Zeit nach erhebliche Ausnahmen; Sparta's Normen, die Lykurgische Starrheit und die Hemmung jeglicher Ent- wickelung und Abwandlung, passen durchaus nicht auf die dorischen Staaten Korinth, Korkyra, Tarent, Syrakus, die ionischen Normen nicht auf das ältere Athen und Massalia, die böotischen nicht auf Thes- piä, Platää und Orchomenos, die achäischen nicht auf Sybaris: also stehen wir bei der Gesamteintheilung ab von einer solchen Gliede- rung. Besondere Beachtung aber begehrt hier noch das politische Bedingniß der griechischen Cultur.

Was Plato in seinem Buch über die Gesetze vorschreibt, Bedingniß des bürgerlichen und menschlichen Lebens im weitesten Umfange durch den Staat [1]), das findet sich größtentheils in den ihm vorausgegangenen Gesetzgebungen oder herkömmlichen Staatsordnungen, und nimmt man das auf verschiedenen Stätten Vorhandene zusammen, so ergiebt sich eine Summa, welche Platons Ansicht als allgemein griechische erkennen läßt. Am weitesten ging die Lykurgische Gesetzgebung, welche in der anspruchsvollsten Ausdehnung staatsbürgerlicher Gesetzlichkeit kraft des vom Staatsprincip allein hergenommenen Zwanges dem menschlichen freien Willen fast nichts übrig ließ, weshalb Sparta δαμασίμβροτος genannt wurde [2]), und bei uns aus dem Gesichtspuncte des Princips der Sittlichkeit und Humanität keine besondern Ansprüche auf Bevorzugung machen kann. Die italiotischen Gesetzgeber, Zaleukos und Charondas, motivirten ihre Gesetze aus ethischen Gründen, aus der sittlichen Scham, αἰδώς; Pythagoras, nicht Gesetzgeber eines Staats, aber für den Kreis seiner Schüler, hob das Ethische dergestalt hervor, daß Aristoteles ihn den ersten ethischen Gesetzgeber nannte; Solon vertraute einem Seelenadel und einer Weisheit, welche den Menschen nicht in dem Bürger gänzlich verschwinden ließ. Er setzte den Fluch darauf, wenn Einer einem Irrenden den Weg nicht zeigte [3]), er beschränkte die Gewalt des Herrn über den Sklaven; das mag von seiner Humanität Zeugniß geben. Jedoch den griechischen Staatsordnungen allzumal mangelt mit dem übrigen Alterthum das rein Menschliche, das Kosmopolitische, darum, daß sie einen Knechtstand zum Substrat der bürgerlichen Bildung machen, ihre Einrichtungen nur zu Gunsten des Bürgerthums treffen und so dem Menschlichen keine Rechnung tragen. Dies allein kann als gemeinsam und allgemeingültig durch alle griechischen Staaten angesehen werden; nur im italiotischen Lokroi soll es keinen Sklavenstand gegeben haben.

---

1) Gesetze 6, 780. 2) Plut. Agesil. 1. 3) Cic. v. d. Pfl. 2, 13.

5. Verfassung [1]), Recht, Staatshaushalt.

§. 26. Die Geschichte der griechischen Staatsformen ist ein [...]gemein bedeutsamer Abschnitt der Culturgeschichte; der Grieche, [be]ginnend in der naturgegebenen aus der erweiterten Familie hervor[ge]gangenen patriarchalischen Form der bürgerlichen Gesellschaft, schritt [ba]ld aus dem Gewohnheitsgleise heraus: politischer Trieb und Takt, [ge]leitet von vielfältigem Wechsel der Wohnsitze und leidenschaftlicher [Un]ruhe führten zu einer beispiellosen Vereinzelung; Städte mit ge[rin]ger Bannmeile erhoben sich zu selbständigen Staaten; nur in we[ni]gen Landschaften, als Lakonien und Attika, hatte die Hauptstadt [geb]ietende Macht, in wenigen bestand ein Bundesverhältniß mit [bin]dender Kraft; in den meisten walteten die einzelnen, mindestens [di]e bedeutendern Städte mit voller Autonomie. Um so mehr also [wa]r politischen Bauten und Bauversuche: der Staat wurde wie ein [Ku]nstwerk behandelt und der Reichthum des griechischen Geistes brachte [ein]e stattliche Reihe genialer Schöpfungen hervor. Wiederum war [di]e nimmer rastende Leidenschaftlichkeit der Griechen, vor Allem die [ego]istische Pleonexie die Büchse der Pandora, aus der die Bürger[tu]gend verkümmert, der Patriotismus vergällt und die griechischen [S]taaten von einer Form zur andern bis zu gänzlicher Auflösung [ge]trieben wurden. Die Reihe dieser Abwandlungen erschöpft, das [R]epräsentativsystem ausgenommen, alle Arten von Verfassung und [V]erfassungslosigkeit; der Nachwelt ist ein großer Reichthum politi[sc]her Belehrung darin aufbewahrt. Eine Ausnahme macht auch [hi]er in manchen Stücken Sparta; übrigens sind als gemeinsame, [w]enn auch nicht in den einzelnen Staaten allesamt gleichzeitige Ent[wi]ckelungsstufen gültig: die heroische Monarchie, die alte Aristo[kr]atie, die alte Demokratie, die alte Tyrannis, die jüngere Demo[kr]atie. Damit ist der Kreis der Gestaltungen, denen Gutes anhaftete, [ge]schlossen. Es folgt der Kampf der Verfassungssysteme seit dem [A]ntagonismus Sparta's gegen Athen und daraus die Entartungen

---

1) Fr. Kortüm z. Gesch. hellen. Staatsvf. 1821, Tittmann gr. Staatsvf. 1822, Pastoret h. de la législat. Vol. 6 ff. Schömann antiq. jur. publ. Graec. 1838. Wachsmuth, K. Fr. Hermann.

der ältern Staatsformen zur Oligarchie, ausgelassenen Demok
und Ochlokratie, jüngeren Tyrannis.

Die heroische Monarchie [2]), aus poetischen Darstellu
nur ungefähr zu würdigen, stellt uns dar Ungleichheit des St
— freien Demos, unfreie Haus- und Hof-Knechte und b
rechteten Waffenadel — und an der Spitze des Gaus ein
den Rath des Adels und die Versammlung des Demos beschr
Erbfürstenthum. Fortsetzung des Familienbandes erkennt m
den Phylen, Phratrien und Geschlechtern; als Folge von Einw
rung vielleicht kastenartige Sonderung nach Lebensberuf, so in A
Priester, Krieger, Landbauer und Hirten, doch nirgends eige
Kasten; das Priesterthum zwar meistens erblich, doch auch mit
Fürstenthum verbunden. Dies Alles erscheint als von selbst
handen, als emporgebildet aus natürlichen Bedingungen und
dem Charakter des Herkommens, νόμιμα; jedoch daß das St
leben nicht bewußtlos war, daß vorsätzlich und absichtlich scho
mals politische Gestaltungen versucht wurden, ergiebt sich w
aus den Mythen von der Gesetzgebung des Minos, Rhadama
und Theseus, oder gar des Pelasgos, Kekrops, Kadmos, als au
Vorhandensein freier Volksgemeinden und öffentlicher Verhandl
— dem entschiedensten Gegensatze gegen das Orientalische; —
konnte das politische Bewußtsein nicht im Schlummer bleiben
politische Trieb zu schaffen hat sicherlich schon im heroischen
alter sich durch Beschlüsse der Gemeinde, Verträge mit den Fürst
thätig bewiesen.

Die Wanderungen rissen von dem natürlichen Boden de
wohnheitslebens los; manches davon ging mit in die Fremde
schlug dort neue Wurzeln; das Königthum aber sank darn
das Gefühl der Freiheit und das Bewußtsein schaffender Kraft
Einsicht begleitete die Wanderer: die Einrichtung in den
Wohnsitzen mußte zum Theil den dort vorhandenen äußern Be
nissen entsprechen; es konnte nicht so wieder werden, wie es ge
war. Die Vertheilung einer besetzten Landschaft hatte gesetzlich
stimmungen zur Begleitung; so verordnete Oxylos in Elis.

2) Ed. Platner notiones juris etc. 1819.

pfändung von Grundstücken nicht geschehen solle; der Knecht-
d bekam Zuwachs theils durch die Unterwerfung früherer Be-
ner einer mit den Waffen gewonnenen Landschaft, so in Thes-
n, Lakonien, auf Kreta, theils durch Einführung von Kaufsklaven.
s Selbstgefühl des freien Bürgers erhielt Nahrung, und vor-
schend wurde die Ansicht, daß dieser, auf den Schultern eines
htstandes über die gemeine Werkthätigkeit zur Beschaffung des
nsbedarfs erhoben, nur an der Ausbildung staatsbürgerlicher
igkeit zu arbeiten habe. Diese Stellung hatte aus dem Ge-
puncte auf die Bevölkerung, die ein griechischer Staat außer
Bürgern hatte, den Charakter einer Aristokratie; nicht
s die der Spartaner zu ihren lakedämonischen (altachäischen)
ken, die um das Dreifache stärker an Zahl wie jene, wenn
nicht geknechtet, doch ohne staatsbürgerliches Recht waren. Nun
machte sich innerhalb des eigentlichen Bürgerthums eine Aristo-
geltend gegen die Menge und das Fürstenthum. Die bevor-
e Stellung derselben zur Menge war hie und da aus alter
ortgesetzt, z. B. in Attika, anderswo aus den ersten Ein-
ngen in den neuen Wohnsitzen hervorgegangen, indem die
dbesitzer (Geomoren), die Krieger (Ritter oder auch Hopliten)
n beiden der Geschlechtsadel (Eupatriden, Eugeneis rc.) die
der Umstände für sich benutzten. Das Fürstenthum, das nach
Wanderungen fast überall noch bestand, mußte früh oder spät
ristokratie weichen; selbst in Sparta schwächte es sich durch
elheit des Haupts und wurde auf einen geringen Theil früherer
t beschränkt. Der Rath und die Magistrate — Prytaneis,
nten rc. — wurden von der Aristokratie nach Reihenfolge oder
l besetzt, unter genauer Controle gehalten und zur Rechenschaft,
ny, gezogen; die Volksversammlung aber ward meistens mit
Vortrage über gefaßte Beschlüsse, wozu sie mit ja oder nein
immen hatte, abgefunden. Die Gerichtshöfe waren ganz in
Hand der Aristokratie. In der That kam es zu einer gewissen
igkeit der aristokratischen Regierungsform und in manchen Staa-
ward die Menge tief herabgedrückt; der städtische Adel und die
leute waren wie Herren und Zinsleute zu einander. Tiefe
e trat jedoch nur in wenigen Gemeinden ein, die Aristokraten

haderten unter einander, der Demos, vermöge des allgemein vor-
handenen Knechtstandes vor gänzlicher Entäußerung von den Frei-
heitsrechten gesichert, kam zu Kräften zunächst in den Seestaaten,
wo er nicht an die Scholle geheftet blieb, durch den Seehandel zu
Wohlstand gelangte, wo sich ein Stand der Reichen bildete, w
Geld neben dem Grundbesitz eine Macht wurde und der Dem
in der Regel nicht ohne Mithülfe eines aristokratischen Parteima
emporstrebte. So ward denn die innere Bewegung und Zwietr
Anlaß zu allerlei vorsätzlichen und absichtlichen Staatsordnung
man übertrug diese wol einem Schiedsrichter, Aesymnetes,
in der Regel nur durch persönliche Vermittlung die eben vorhand
Streitfragen ausglich und die Ordnung herstellte, oder einem Gese
ber, der dem Staate eine neue Form durch seine Satzungen zu g
hatte. Also trat die Gesetzgebung ins Leben. Im höhern Al
thum hatten die Gesetzgeber für Vertraute einer Gottheit gegol
die sie inspirirte, wie Zeus den Minos; auch jetzt noch ward ih
ein magischer Schein beigelegt; Lykurg sollte den Orakelgott v
Delphi, Zaleukos die Athene befragt, Andere ihre Weisheit auf Re
eingesammelt haben. Die Reihe dieser Staatsordner beginnt m
Lykurg 888 und reicht bis Solon 594; nur von diesen beiden
Näheres bekannt; zwischen beiden ward berühmt Zaleukos (661),
der Gesetzgeber der italischen Lokrer, Charondas um 600, dessen
Gesetze in seiner Vaterstadt Katana und nachher auch in Rhegion
und Thurioi galten. Sein Gesetz, daß jeder Bürger richten solle,
ist ein bedeutsames Merkzeichen des Demokratismus. Drakons
Gesetze (624) hatten bloß das Strafrecht, nicht die Verfassung zum
Gegenstande, Pittakos (590), Aesymnet auf Lesbos, scheint eben-
falls nur Gesetze zur Herstellung von Ordnung und Zucht gegeben
zu haben. Gemeinsam ist allen die Sorge, das Recht des Bürgers
festzustellen; doch keiner von ihnen wollte unbedingte Gleichheit des
Rechts; der Grundzug aller jener Gesetzgebungen ist aristokratisch.
Auf Erhaltung des Rechts oder Vorrechts der aristokratischen Grund-
besitzer gingen die Gesetze des Pheidon in Korinth, des Philolaos
in Theben und des Chalkedoniers Phaleas, welche die Zahl der Grund-
stücke und der Besitzer in stetig gleichem Verhältniß zu erhalten suchten
und des Zaleukos, welcher Veräußerung des Grundstücks erschwerte.

Lykurg [3]) wollte die ächteste aller Aristokratien, Vorrecht aus Bürgertugend, Solon [4]) machte, nicht ohne Schonung bestehender aristokratischer Vorrechte, zur Grundbedingung einer Verschiedenheit des Rechts das Maaß der bürgerlichen Leistungen. Also faßten die Gleichheit, das ἴσον, in dem Sinn auf: Jedem das Seine nach dem was er ist und leistet. Eine Freiheit und Gleichheit Aller auf den bloßen Grund der bürgerlichen oder menschlichen Existenz fern von ihren Gedanken. Die Motivirung der Gesetzlichkeit bei Lykurg unbedingter Gehorsam gegen das Gesetz, weil es Staats Wille sei, bei Zaleukos die ethische Gesinnung, αἰδώς, Berufung auf die Götter, bei Solon der patriotische Verstand die durch Unterricht gebildete Einsicht des Bürgers. Ebendaher Lykurg Unwandelbarkeit, Zaleukos äußerste Erschwerung jeg- Neuerung, Solon Fortbildung zum Bessern wollen, und gemäß legte Jeder in seiner Art großes Gewicht auf staats- liche Erziehung. Die Gesetzgebung Lykurgs, unter der theils ihm vorhandene dorische theils spätere ihr entsprechende Ein- tungen, z. B. des K. Theopompos (770?) mit zu begreifen , hat zum Grundcharakter die Sorge, das Bürgerthum von flüssen äußerer Güter und der Berührung mit dem Auslande abhängig zu machen; Entfernung der Pleonexie und der aus Reichthum und Verkehr mit dem Auslande hervorgehen- Genüsse war ihm das Ein und All. Daraus folgte Vertheilung Grund und Boden zu gleichen Theilen, Verbannung edeln talls aus Handel und Wandel, Gemeinsamkeit der Mahlzeiten, gemäßige Unterwerfung unter die öffentliche Zucht, Verbot des kehrs und Handels jenseits der Grenze, Wahl des Senats nach gertugend. Die Macht der Ephoren kam erst nach ihm auf die Eroberung Messeniens geschah nicht in seinem Sinne. Sein bestand die Probe durch fast vier Jahrhunderte; es zu preisen dem Princip der Vielseitigkeit und des Fortschritts in der urgeschichte zuwider sein. Solon fand einen durch aristokra- Unbilde, namentlich harte Uebung des Schuldrechts, das den ldner zum Dienstknecht zu machen gestattete, tief niederge-

3) S. oben §. 24. N. 4.   4) S. oben §. 24. N. 4.

drückten Demos; seine erste Aufgabe war, das Recht des freien Bürgers und die darauf gegründete Ehre, τιμή, sicherzustellen; dies geschah durch eine wohlberechnete künstliche Schuldentilgung (Seisachtheia) und das Gesetz, daß forthin nur die Habe, nicht die Person für Schuld haften solle; zugleich schaffte er den gewerblichen Einsassen, Metöken, um der Industrie willen, und den Sklaven aus menschlichem Gefühl Schutz gegen Uebermuth und Frevel, die schlimme Seite der Athener. Das Recht des Bürgers in der Volksversammlung zu stimmen machte Solon nur davon abhängig, daß jeder vorher bei dem Eintritt in das Jünglingsalter die Waffenübungen und den Lagerdienst der Epheben mitgemacht habe; Bedingungen nach Alter und Schatzung setzte er für höhere Potenzen des Bürgerthums. Als seine Lieblingsschöpfung erscheint die Einsetzung von Volksgerichten (Heliäa) die aber auch wol über politische Fragen abstimmten; zum Richterthum in der Heliäa konnte jeder unbescholtene Bürger mit dem 30sten Lebensjahre gelangen; Schiedsrichter, Diäteten, mußten mindestens funfzig Jahre alt sein. Amts- und Würdefähigkeit machte Solon abhängig von dem was der Bürger dem Staate leistete; nach seiner Schatzung sollte es vier Classen geben, die vierte, Thetes genannt, wegen ihrer Armuth frei sein von Waffendienst, dagegen auch nicht wählbar zu Aemtern; die obern drei, Pentakosiomedimnen, Ritter und Zeugiten, hatten außer dem Waffendienst die Leiturgien, nehmlich Choregie, Trierarchie ꝛc. zu leisten und dafür das Vorrecht der Wählbarkeit zu Staatsämtern. Der ersten Classe, den Pentakosiomedimnen, gab er noch das Vorrecht, daß nur aus ihr Archonten gewählt, und den Altarchonten aber der Areiopagos besetzt werden sollte. Die alten Phylen, Geleonten, Hopleten, Argadeis und Aigikoreis, worin der alte Adel der Eupatriden einen Anhalt hatte, ließ er fortbestehn. Als höchst wirksames Motiv zur Erfüllung der Bürgerpflicht setzte er ein, daß Verlust des Bürgerrechts, die Atimia [5]), Selbstfolge der Pflichtversäumniß in Leistungen an den Staat sein sollte. Die höchste Staatsgewalt, der Volksversammlung zugetheilt, sollte durch den Rath der Vierhundert, der die Leitung der Verhandlungen

5) Lelyveld de infamia etc. Amstel. 1835.

rkum,, und den Areiopagos, dem kraft seiner Weisheit und ethi-
schen Hoheit in manchen Fällen ein Einspruchsrecht zustehen sollte
und überdies die peinlichen Rechtssachen blieben, vor Uebereilungen
bewahrt und in ein Gleichgewicht gebracht werden. Die Archonten,
gewählt nach vorausgegangener Prüfung, *δοκιμασία*, und nach Ab-
lauf des Amtsjahres rechenschaftspflichtig, erhielten zum bedeut-
samsten Theile der Amtsführung die Vorbereitung der Rechtshändel
und den Vorsitz in den Volksgerichten. Belebung und Uebung des
Urtheils über Gesetz und Recht sollte die Seele der Verfassung
sein. Solons treffliche Schöpfung, begleitet von den umsichtigsten
Anordnungen über mehrere Theile des Staatslebens, öffentliche
Zucht, Gewerbe, Begräbnisse rc. konnte wegen fortdauernder Par-
teiung unter den Athenern nicht Wurzel fassen; Peisistratos be-
mächtigte sich der Tyrannis, ließ jedoch die Solonischen Staatsformen
bestehen. — Als weiser Gesetzgeber wurde nach Solon noch gerühmt
Demonax, der den Staat von Kyrene um 540 ordnete.

Die *Tyrannis*, gleich einem fremdartigen Einschub in der
Entwickelungsreihe der Staatsformen, wirkte, wie jegliche temporäre
Druckkraft, die das Substrat nicht zerstört, zu einem Rückprall,
als die Staaten sich ihrer entledigten, und die *Demokratie* trat
in voller Reife und mit jugendlicher Kraft hervor; Athen, befreit
von den Peisistratiden, wurde Chorführerin und *Kleisthenes*
Gesetzgeber der Demokratie. Er behielt von dem Solonischen Staats-
gebäude bei, so viel der Demokratie frommte, und änderte was
ihre völlige Entwickelung aufzuhalten geeignet war. Hiebei war
folgenreich die Aufhebung der alten vier von Solon beibehaltenen
geschlechtlichen Phylen und Einrichtung von zehn räumlichen, die
nicht, wie jene, in Phratrien und Geschlechter, sondern in Land-
demen zerfielen und nun die Grundform für die Wahl zum Rath
der Fünfhundert (50 aus jeder Phyle) und zur Bestellung von
zehn Strategen rc. wurde. Bei allen Amtsbesetzungen trat Loos
an die Stelle der Wahl; doch blieb die Dokimasie und Euthyne.
Als ein politisches Nothmittel, ein demokratischer Staatsstreich,
wobei das Recht keine Stimme hatte, ist der muthmaßlich von
Kleisthenes eingeführte Ostrakismos — Entfernung eines Bürgers
von zu hohem Ansehen, damit er die Freiheit nicht gefährde —

anzusehen. Mit der Demokratie trat auch die Demagogie in volles Leben und ihr ist die weitere Ausbildung jener zuzuschreiben; das Selbstgefühl aber erwuchs der Demokratie aus den glänzenden Erfolgen des großen Perserkriegs, und erreichte seinen Höhepunct unter der Staatswaltung des Perikles, welche alle Springfedern der Volkssouveränetät in das regste Wechselspiel von Leistung und Genuß setzte, zugleich aber die niedere Menge in gebührenden Schranken hielt. Nun ward das Archontat auch Bürgern der zweiten und dritten Klasse zugänglich, die aristokratische Haltung des Areiopagos abgeschwächt, das Amt der Strategen bedeutsamer als das Archontat, das Volk rastlos zu Heer- und Seefahrt, zu kostspieligen Leiturgien, zum Richterthum aufgeboten, reichlich durch Selbstgefühl und durch materielle Vergütungen, den Richtersold und das Theatergeld (Theorikon) und durch die gebieterische Stellung zu den gedrückten Bundesgenossen entschädigt. In der letztern zeigte sich die den Athenern eigene Hybris; die Eifersucht Sparta's, Korinths, Thebens ꝛc. aber war nicht minder die Ursache zum Ausbruche des Kampfes zwischen den Verfassungssystemen, der des peloponnesischen Kriegs eigenthümlichen Charakter ausmacht. — Athens Demokratie hatte indessen mehr oder minder ähnliche Nachbildungen in Argos, Syrakus ꝛc. erhalten; für demokratisch galt die Vereinigung ländlicher Gemeinden zu einer städtischen Gesamtgemeinde (συνοικισμός), desgleichen die Verbindung einer Küstenstadt mit dem Hafen durch Mauern, wozu Athens lange Mauern das Beispiel gaben.

Der peloponnesische Krieg enthält den Uebergang der vollkommen ausgebildeten Demokratie zu zügellosem Treiben der Menge und die Entartung der alten Aristokratie, die auf Ausstattung mit persönlichen oder erblichen Vorzügen, mit Grundbesitz ꝛc. erbaut gewesen war, in eine Herrschaft Weniger, die, gleich der Tyrannis, List oder Gewalt an die Spitze und in feindseligen Gegensatz gegen die Menge traten, die Oligarchie. Jene hatte Athen, diese Sparta zur Vertreterin und Helferin. Dies setzte sich unter Kämpfen der politischen Eifersucht um die Hegemonie nach dem peloponnesischen Kriege fort bis es durch Parteiung für und wider das Ausland, Persien, Makedonien und Rom abgelöst oder durch die jüngere bösartige Tyrannis gewaltsam unterdrückt wurde. Dabei

rrüttete sich die Verfassung Sparta's sowohl als Athens; dort ward e geringe Zahl der Altspartiaten oligarchisch und Epitadeus Gesetz, is Veräußerung des Grundstücks erlaubte, desgleichen die thatschlich geübte Einführung edeln Metalls ein fressender Krebs für 'e Lykurgische Verfassung; in Athen wurde die Demagogie frech ad nichtswürdig; die Menge setzte ihre jedesmaligen Beschlüsse, 'sephismen, über das Gesetz; Eubulos setzte in einer Zeit, wo es :r äußersten Anstrengung für das Waffenthum gegen Philipp beurfte, den Beschluß durch, daß ein Antrag auf Verwendung des heorikons zum Kriege mit dem Tode bestraft werden sollte; sykohantische Anklagen gegen patriotische Bürger waren an der Tagesrdnung. In Argos erschlug die Menge ihre oligarchischen Gegner nit Knitteln; auf Korkyra war wilde Anarchie. Wenn dabei moerne communistische Postulate, Vertheilung der Güter, Cassirung er Schulden, selbst Rückzahlung der Zinsen vorkommen, so hatte chon in früherer Zeit Megara's Demos nach einem Siege über en Herrenstand das Beispiel gegeben [6]). Nicht minder bösartig erfuhr die Oligarchie. Bei ihr gab es einen Schwur: Ich will böswillig gegen den Demos sein und alles Böse was ich nur weiß anstiften [7]). Daher Austreibung der unterliegenden Partei, Sammlung der Flüchtlinge zum Angriff auf das Heimatsland, oder aber Ausfahrt zur Söldnerei bei den Königen. Nur wenige Staaten erhielten sich in ehrenwerther gesetzlicher Ordnung: Rhodos, Massalia.

In dieser Zeit des Verfalls der Gesetzgebung und Staatswaltung bildete sich die Theorie der Politik und Gesetzgeung bei den Philosophen, die sich der Theilnahme am öffentlichen Wesen entzogen. Plato's Bücher von dem Staate und von den Gesetzen und noch mehr Aristoteles Politik sind meist als Abstracta on dem anzusehen, was im griechischen Staatsleben vorlag; selbst Paradoxa, wie Plato's Gemeinschaft der Weiber und Kinder, hatten, etztere in der Lockerheit spartanischer Ehen, Substrate, von denen aus die Idee sich potenziirte. Die Bildung der Theorie hatte allerdings Versuche, sie zur Anwendung zu bringen, zur Folge:

6) Aristot. Pol. 5, 4, 3. 7) Das. 5, 7, 19.

doch die Staaten waren zu wurmstichig und faul, um solche Umbildungen ertragen zu können. Unter den jüngsten Zeichen des Verderbnisses ist Vaterlandsverrath für ausländisches Geld, und unter den heillosesten Irrthümern der besser gesinnten Bürger die Meinung, daß irgend Heil vom Auslande kommen könne, zu bemerken.

Von den Rechtsinstituten gilt zunächst, daß gemeinsam mit der Gesetzgebung überhaupt manches alte Rechtsinstitut von einer mythischen Person, z. B. die Talio von Rhadamanthys, abgeleitet wurde, ferner die anfängliche Geltung des Herkommens, mündliche Ueberlieferung der Satzungen, später Eintritt schriftlicher Gesetze (mit Zaleukos) rc. Die heroische Zeit ist auch hier für sich zu beachten [8]. Zeus wird als letzte Quelle des Rechts bezeichnet, aber auch wol die personificirte Idee des Rechts, die Themis, ihm zur Seite gedacht; bei der gänzlichen Ermangelung oder doch großen Lückenhaftigkeit von staatlichen Satzungen über das Recht hatte das Gottesrecht weite Räume und ihm, dem Schutze des Zeus zumal, wurden Fremde, Bedrängte, Flüchtlinge, zugewiesen; ihre Verletzung galt für Frevel, ὕβρις. Im Privatrecht hatte das Mein und Dein auf den Grund der Mitgift, des Erbes und des Tausches oder Kaufes schon seine Normen. Vergehen, Friedensbruch, Todtschlag, Mord, wurde insgesamt aufs Gottesrecht bezogen und aus diesem die Pflicht der Rüge hergeleitet, damit der Zorn der Götter nicht die betheiligte Gemeinde treffe. Die Blutsverwandten eines Erschlagenen hatten die Pflicht, den Thäter zu verfolgen; dieser mußte durch die Blutsühne zu seinem Frieden kommen, der Staat sorgte für Beschränkung der Blutrache. Dabei war manchmal das Priesterthum betheiligt; jedoch das Blutrecht bekam nicht im Allgemeinen priesterlichen Charakter. Oeffentlichkeit gerichtlicher Verhandlung gehörte zu den Bürgschaften der Freiheit. — In der nachheroischen Zeit kamen der Anlässe zur Ausbildung des Rechts schon durch die Wanderungen in Menge vor; darauf folgten Gesetzgebungen; nur einzelne Notizen haben sich von dem was außer Sparta und Athen eingerichtet wurde, erhalten, als daß Zaleukos zuerst auf bestimmte Vergehen bestimmte

8) Platner R. 2. Wachsmuth 2, 113 f.

Strafen setzte, daß Androdamas bei den Pflanzstädten auf Chalkidike für die Erbtöchter sorgte, daß Charondas zuerst genauere Bestimmungen über Verträge traf, daß um 411 Diokles das Recht der Syrakusier ordnete und seine Satzungen sich bis in die römische Zeit erhielten. Die spartanischen Einrichtungen aber sind abnorm; also beschränkt sich unsere Kunde vom griechischen Recht auf das attische [9]; dieses selbst ist die Arbeit des Sisyphos und es bleibt fraglich, ob und in wie weit von einem gemeinen griechischen Recht die Rede sein könne.

Indessen läßt sich als athenisch und zugleich, Sparta und die Staaten, wo Tyrannis, etwa ausgenommen, als gemeingriechisch anführen: Ehe am liebsten mit nahen Verwandten; mit Genossen eines fremden Stamms oder Staats nur nach Vertrag der Ehegenossenschaft (Epigamia), Ueblichkeit der Mitgift, Misbilligung einer zweiten Ehe, wenn die erste Kinder gegeben hat, Gewalt des Hausherrn (Kyrios) über weibliche Angehörige, solange sie zum Hause gehören, über männliche bis zu dem Eintritt ins öffentliche Leben, bis dahin aber nie so ausgedehnt wie bei den Römern, Gemeinsamkeit des Erbrechts für Töchter und Söhne, kein Erstgeburtsrecht, Vormundschaft Pflicht der nächsten Verwandten, Sorgfalt für vaterlose Erbtöchter (Epikleren), Zwangsehe der nächsten Blutsverwandten mit solchen; Grundbesitzthum nur des Bürgers Recht, Mangel an Treu und Glauben im Vertragsrechte, hoher Zinsfuß im Schuldrecht; auch wol Gültigkeit des Eranos, eines freundschaftlichen Darlehns auf Wiedervergeltung; Vorliebe für Schiedsrichterthum. Ferner im Strafrechte Vervielfältigung des Begriffs der Straffälligkeit, ohne daß doch sich feste Grundsätze über Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten oder über Zweck der Strafe gebildet hätten, schwere Verpönung der Verbrechen gegen die Religion (Asebeia) und die Verfassung, des Verraths, der Bestechung, des Un-

---

9) Petitus de legib. Att., A. v. Wesseling 1742. Salmasius de usuris, 1638 u. A., Des. Heraldus observationes 1640. und animadvers. 1650. Bunsen de jure hered. Att. 1813. Böckh Staatshaush. d. Ath.; über hell. Gerichtsvf. u. Proceß Heffter 1822; Meier u. Schömann 1824; Ed. Plathner 1824 f. 2. 8. De Boor üb. das ath. Intestaterbrecht 1838.

terschleifs, der Nichterfüllung der Waffenpflicht, des Volksbetrugs überhaupt, des absichtlichen Mords und jeglicher von übermüthigem Frevel begleiteten Gefährde eines Mitbürgers, übrigens Strafsatzungen auch für Geringes, selbst bis zu Verstößen gegen öffentliche Zucht. Wiederum Mangel an Klagen von Staatswegen, wenn die Sache nicht den Staat selbst betraf, Ersatz dafür in dem Rechte jedes Bürgers, für den Staat Klage zu erheben; Todesstrafe gewöhnlich, doch nirgends, außer Sparta, von Martern begleitet; ebenso gewöhnlich Gefängniß mit Fesseln, doch nie Schläge; häufig angewandte Geldstrafen und Güterconfiscation, Verlust des Bürgerrechts, Verbannung; Ehrenstrafen dagegen bei dem gänzlichen Mangel unseres modernen Ehrgefühls nur in einzelnen Staaten vorhanden. Im Gerichtswesen hatten Weiber, Minderjährige, Fremde und Einsassen ihre Vertretung durch einen Bürger.

Volksgerichte waren nicht Sache der Aristokratie, Oligarchie und Tyrannis. In der Zeit der erstern gab es Gerichtshöfe aus der Mitte der Aristokratie besetzt, so das Prytaneion, der alte Areiopagos rc. in Athen. Das Verfahren im Volksgerichte hatte wol nirgends so bestimmte Normen erlangt als in Athen; gemeinsam aber war sicherlich allen Gemeinden der Mangel an stetigen Normen für den Beruf des Richterthums; es ging bei ohngefährer Kenntniß der Gesetze nach dem gesunden Verstande, dieser aber ward gar oft von der Leidenschaft übermannt. Solons Verwahrung gegen leichtsinnige oder böswillige Anklage, daß in öffentlichen Rechtssachen der Kläger, der nicht ein Fünftel der Stimmen erlangte, 1000 Drachmen zahlen sollte, ward anderswo schwerlich gefunden, hinderte übrigens in Athen keineswegs Umtriebe des Sykophantismus. Die Solonischen Einrichtungen der Vorbereitung des Processes durch die Archonten und andere Magistrate, des Geschwornengerichts der Heliäa, die eigenthümliche Feierlichkeit bei Blutklagen vor dem Areiopagos, die gerichtliche Beredsamkeit blieben den Athenern eigen. Der athenischen Leidenschaftlichkeit ist es nächst der Betheiligung der Menge am Richterthum und der Macht der Beredsamkeit hauptsächlich zuzuschreiben, daß von einer rechtswissenschaftlichen Literatur auch nicht einmal Anfangsversuche aufkamen, und daß eben das

olk, dem die Cultur so ungemein viel verdankt, hier eine empfind= ye Lücke ließ. —

Sparta machte wegen der Lockerheit des Ehebandes, der Auf= ung der Gewalt des Hausherrn in der öffentlichen Zucht, der leichheit des Besitzthums, des Mangels an Verkehr und Han= c. eine Ausnahme von den übrigen griechischen Rechtsinstitu= : unter seinen Strafbestimmungen kommt martervolle Todes= , wie bei Kinadons Hinrichtung, und positive Beschimpfung r Hagestolzen und Feiglinge) vor. Volksgerichte hatte es nicht. e Sicherheits=Policei heutiger Art war nirgends als besonderes stitut ausgebildet; doch die athenischen Schützen oder Skythen, entliche Sklaven, nur in der Blüthezeit des Staats gehalten, ten Ordnung und Ruhe aufrechtzuhalten; auch die öffentliche cht, die Straßen und der Markt hatten eine Art policeilicher fseher. In Sparta war jeder Bürger zu policeilichem Einschreiten ufen. Ob es Paßpolicei gab? Schlimmer als der ärgste Miß= auch dieser war für den Verkehr die spartanische Xenelasie.

Der Staatshaushalt [10]) lag während des heroischen italters, wo der Begriff Staat noch von dem des Fürstenthums erschattet wurde, in der Kindheit; der Fürst hatte seine Burg, ine Aecker, und etwa auch ein Schatzhaus; der Cult seine Tem= llande, Weihstätten und frommen Gaben, auch wol schon Zehnten n Tempelknechten oder Kriegsbeute; als drittes Stück uralter Ver= eilung von Grund und Boden können Gemeindeländereien gelten. ie ordentlichen Darbringungen der Gemeinde beschränkten sich auf eschenke an die Fürsten; Opferthiere mögen Fürst, Priester und olk nach Umständen geliefert haben; was die Gemeinde als solche r sich veranstaltete, Berufung eines Arztes, Künstlers rc., hatte sie lbst zu bestreiten, auch für Gemeindeschuld einzustehen [11]). Nach n Wanderungen wiederholte sich, und zwar mit erhöhtem Be= ußtsein, die Vertheilung von Grund und Boden in obgenannte ei Theile; wovon aber der fürstliche bald einging und meistens r Aristokratie zugefallen sein mag. Als öffentliches Gut wurden Bergwerke angesehen, außerdem aber war das Regalienwesen über

10) Böckh Staatshaush. d. Ath. Wachsmuth 2, 63 f. 11) Ein Beispiel Hom. Od. 13, 14.

liegende Gründe nicht eben weiter ausgedehnt. Um so eifriger wurde in den Seestaaten Verkehr und Handel durch Zölle ausgebeutet; das äolische Kyme galt späterhin für einfältig, weil es lange Zeit seinen Hafen ohne Zoll gelassen hatte. Directe Steuern waren in den Freistaaten unbekannt oder unüblich, Leistungen der Bürger von Habe und Gut aber in Form der Leiturgien, besonders zum Cult, sehr üblich. Die alte Aristokratie hielt auf Stattlichkeit und Bürgerehre; doch blieb der Staatshaushalt sehr einfach. Sparta bedurfte nach der lykurgischen Landvertheilung und Verpönung edeln Metalls im Verkehr und des Verkehrs außerhalb der Grenze, eines staatshaushälterischen Getriebes fast gar nicht; doch hatte der Staat als solcher einen Schatz und späterhin als Sparta's Heere ins Ausland zogen und die Einfuhr edeln Metalls stattfand, wurde das alte Wesen unförmlich, ohne durch ein besseres und zeitgemäßes ersetzt zu werden. Die Tyrannis sah das gesamte Vermögen des Staats und der Bürger als ihr eigen an und war reich an Künsten und Gewaltthätigkeiten es auszubeuten; daß sie davon reichlich wiederspendete, macht ihre Plusmacherei nicht zum Staatshaushalt noch zum Gegenstande der Finanzcultur. Was nun in einzelnen Freistaaten außer Athen in Zeiten der Noth versucht wurde, Münzfälschung, Nothgeld aus Eisen, Anleihen, erscheint großentheils als stümperhaftes Stückwerk.

In Athen aber ward Solon Begründer eines weise berechneten und tief durchdachten Staatshaushalts. Das Grundwerk desselben sollten die Leistungen der Bürger von ihrem Einkommen sein; dazu bedurfte es zunächst Befreiung derselben von ungebührlichem Schuldendruck; diese bewirkte Solon durch eine Münzveränderung; darauf folgte eine ungemein scharfsinnig angelegte Schatzung, nach welcher nur die ersten drei Klassen als vermögend belastet und dafür durch bürgerliche Vorrechte entschädigt wurden. Von den Leiturgien der Bürger sollte Fest- und Seewesen (Choregie und Trierarchie), Gesandtschaft (Architheorie), festliche Speisung der Gaugenossen (Hestiasis) und Gymnasienfeste (Gymnasiarchie), doch jede mit einem Zuschuß aus der Staatskasse bestritten werden. Auch wurde späterhin die Ausbeute der Silbergruben von Laurion unter die Bürger vertheilt. Dem übrigen Staatsbedarf, indem die berühmte Spei-

sung im Prytaneion mehr Sache der Ehre als des Aufwands war, genügte der Ertrag der Staatsländereien, der Zölle, Gerichts- und Strafgelder, der Metökensteuer. — Die ausgebildete Demokratie ließ Leiturgien, Gerichts- und Strafgelder, Zölle, Metökensteuer bestehen und erfreute sich bei steigendem Verkehr und Wohlstande und zunehmender Proceßlust reichen Ertrags von denselben; dazu kamen noch die Kriegssteuer (φόροι) der Verbündeten und reiche Kriegsbeute. Diesem entsprach die Vermehrung der Ausgaben; es wurden ungeachtet des für den Bürger so kostspieligen Aufwands für Leiturgien, große Summen verwandt für öffentliche Bauten, Götterbilder, Feste und Festspiele, für Befestigung der Stadt und der Häfen, für Schiffe, Waffen, Kriegsmaschinen und Kriegersold, für das Theorikon, den Richter- und später den Ekklesiastensold, wozu noch die mäßigern Ausgaben für Gesandtschaften, Pädotriben, Herolde, Schreiber und Polizeischützen, für die Kinder gefallener Krieger, für Gebrechliche und Arme, für Spenden an verdiente Bürger zu rechnen sind rc. Dennoch vermogte Perikles einen für Athens Verhältnisse ansehnlichen Schatz zu sammeln. Die Verwaltung war genau geregelt, der Rath und die Tamiä standen an der Spitze derselben; doch war das gesamte Getriebe vermöge der Vorliebe für Verpachtung und durch das Leiturgienwesen eingeschränkt. Mit den Verpflichtungen des Bürgers zu Leistungen an den Staat wurde es streng genommen; hiebei besonders ward die Atimia häufig angewandt. Ebenso wurde auf gutes Schrot und Korn der Münze gehalten. Dennoch theilten die Athener mit der griechischen Gesamtheit, Sparta's gute alte Zeit ausgenommen, die Gewissenlosigkeit der Geldgier, die sich Bereicherung auf Staatskosten zu Schulden kommen ließ; Aristeides, Perikles und in späterer Zeit Lykurg stehen fast vereinzelt als frei von jenem Nationallaster da. Verfall des athenischen Staatshaushalts folgte nach dem peloponnesischen Kriege, doch brachte noch in Demosthenes Zeit der Handel viel ein; die Demagogie der „Poristen" aber, nur darauf bedacht, durch Gewährungen an das Volk sich in Gunst zu bringen, vereint mit dem Unterschleif, waren fressende Schäden an dem Staatsvermögen. Gänzliche Verarmung war außer Rhodos, Massalia, Byzanz und einigen anderen Staaten das gemeinsame Loos der Griechen in der makedonischen und römischen Zeit.

trage, daß keine Wurfwaffen gebraucht werden sollten, zu ein
Mutter- und Pflanzstädte geben noch eine besondere Zuthat zu
Schauspiele der Vereinzelung und Entfremdung, ja selbst der
feindung. Bei dieser durchgängigen politischen Unbündigkeit
Vereinzelung hätte um so eher das Völkerrecht seine Stelle
sollen; aber es blieb bei einer prekären Stellvertretung desselben
Institute, die sich auf das Gottesrecht, insbesondere auf Gastf
schaft gründeten; das Völkerrecht der Griechen bekam nie eig
politische Begründung. Der gemeinsame Besuch der befr
Festspiele und der Orakel besagt weniger als die zwischen ein
Städten oder Geschlechtern geschlossenen Verträge der Ehegen
schaft (Epigamia), des Rechts zum Grundbesitz auf fremdem
(Enktesis), der Befreiung vom Zoll (Ateleia), des Bürger
(Isopoliteia), des Ehrenvorsitzes (Proëdria); überhaupt aber
die Xenia, durch Proxenie zu einer Art Staatsvertretung gest
sich hinfort, außerhalb Sparta's, geltend [3]). Kam es zum
densbruche, so wurde wol Schiedsrichterspruch eines aufger
dritten Staats (πόλις ἔκκλητος), oder Verhandlung nach be
den Verträgen (δίκαι ἀπὸ συμβόλων) versucht, auch wol
ferung eines Schuldigen angeboten, oder aber Bürger des i
spruch genommenen Staats weggefangen, ἀνδρολήψιον.
Verbote des Handelsverkehrs, selbst Erlaubniß zur Kaperei k
vor. In einzelnen Fällen stellte man eine geringe Anzahl S
die Sache auszumachen, so Sparta und Argos jedes 300
Fehde über Thyrea. Im Kriege selbst ging es nicht nach Satz
selten war der Sieger milde; so wenn Gefangene gegen
freigegeben wurden; fast durchweg aber ward Bestattung der
gewährt: in voller Härte übte dagegen Sparta die Sieg
gegen die Messenier zu deren gänzlicher Knechtung, der Bund
Krissa 590 und Kroton gegen Sybaris 500 zu Zerstörung
Orte. Nach dem großen Perserkriege brachte Eifersucht S
Korinths, Aegina's und Thebens gegen Athen und der
nismus der Verfassungssysteme scharfe Säfte zur Zwietrach
peloponnesischen Kriege erzeugte sich daraus wilder Frevel, be

3) Ulrich de proxenia 1822. Meier de prox. 1843.

)eiligste nicht schonte. Peloponnesier und Athener wetteiferten
inander in Ermordung besiegter Männer und Knechtung ihrer
er und Kinder; die Ersteren tödteten selbst friedliche Kaufleute
Gegenpartei. Die auswärtige Politik nebst der Diplomatie der
ischen Staaten untereinander beschränkte in älterer Zeit sich
ns auf Zustandebringung von festlichen Zusammenkünften oder
eine Bundesgenossenschaft zwischen einigen Staaten; die Idee
Staatensystems kam mit Sparta's peloponnesischer Symmachie
Perikles Politik ging auf Uebung des Rechts der Macht.
tachherigen Gunstbewerbungen Sparta's ꝛc. bei Persien sind
isse der Apolitik. Nicht anders das Benehmen der Griechen
)ilipps Zeit, wo Demosthenes allein als Träger eines groß-
n Patriotismus dasteht, Philipp aber sich als Meister einer
k zeigt, die ohne grade zu den schlechtesten Mitteln zu greifen,
die Schlechtigkeit der Griechen zum Ziele gelangte. Würdiger
die griechische Politik auch nicht in der römischen Zeit, und
önige der makedonisch-römischen Zeit, etwa die ersten drei
näer ausgenommen, brachten es nicht weiter darin. Gesandt-
n gehörten zu dem ältesten und naturgegebenen Staatenbrauch;
eoren bei Festversammlungen, selbst die Amphiktyonen, mögen
ınd wann Anlaß zu politischen Verhandlungen gefunden haben;
ich politischen Charakter aber hatte die Sendung von Rednern,
)iplomaten jener Zeit, seit dem großen Perserkriege, besonders
ilipps Zeit. Als Meister der Kunst zu unterhandeln können
stokles, Brasidas, Alkibiades, Lysandros, Antalkidas genannt
; Demosthenes aber war Philipp gegenüber schülerhaft. Die
und würdigste Aufgabe, welche griechische Politik haben konnte,
s aller griechischen Staaten zu Rath und That, ist zu aller
ngelöst geblieben.

Die bewaffnete Macht [1]) bestand bis in die Zeit des
ls aus allen waffenfähigen freien Männern; Bewaffnung der
en und Annahme barbarischer Söldner war vereinzelte Aus-
e. Auswanderung zum Solddienst in der Fremde war alt-

[1]) Guichard mem. milit. sur les Grecs et Rom. 1758. Rast Einlt.
gr. Kr.alterth. 1780. Köpke Kr.w. d. Gr. im her. Zalt. 1807.

kretische und altarkadische Unsitte; bei weitem mehr Kraft aber
den Staaten des Mutterlandes durch die Gründung von P
städten entzogen. Söldnerei von Griechen bei Griechen ward
tensische Söldnerei ausgenommen, erst nach dem peloponne
Kriege gewöhnlich und Athen machte in Demosthenes Zeit ge
von Gebrauch. Die Bewaffnung war schon im heroischen Z
sehr ausgebildet zu Schutz und Trutz; eigenthümlich aber
der Kampf von Streitwagen. Burgen gab es durch ganz Gr
land. Mit der dorischen Einwanderung in den Peloponnes
der Speer des schwerbewaffneten Fußvolks, der Hopliten, Haup
Reiterei gab es nur in Thessalien, Böotien, auf Euböa u
später in Athen. Die Gymnastik förderte kriegerische Tüch
Sparta, darin und im Hoplitenkampfe ausgezeichnet, hatte den
fenprincipat. Im Seewesen behalf man sich lange mit Pe
teren und nur zum Theil bedeckten Schiffen; künstlicher gebaute
schiffe hatte zuerst Samos; der Korinthier Ameinokles bau
Samiern um 704 die ersten Triremen; Korinth, Aegina und
eiferten nach; die erste Seeschlacht lieferten 667 die Korkyrä
Korinthiern, die zweite die Phokäer 540 den Etruskern un
thagern. Triremen blieben die beliebteste Gattung von Kriegs
bis in die makedonische Zeit. Zu belagern verstand man
langwierige Umlagerung, Aushungerung, Ableitung oder Ver
des Wassers waren die einzigen Gewaltmittel gegen feste
Mit Athens Erhebung zur Demokratie kam reger Umschw
das griechische Waffenthum; Athens Hopliten bewiesen sich de
tanischen Waffengenossenschaft würdig durch den Kampf bei
thon und Platää und waren seitdem diesen an kriegerischer K
überlegen. Der Sieg von Marathon war die Verkündigu
Ueberlegenheit europäischer freier Krieger über die Horden des
Die Stärke Athens aber, begleitet von Gewandtheit und
samkeit, wandte sich dem Seewesen zu [5]); in Fertigk
Seemanöver, namentlich der Durchbrechung der feindlichen
dem Diekplus, wurden sie Meister. Themistokles, Kimon, P
Myronides und Alkibiades sind in der Reihe großer Feldherr

5) Kapp de re navali Ath. 1830. Böckh Urkunden 1840.

[illegible]thums aufzuführen. Die Verbindung Athens mit den Häfen
[illegible] die langen Mauern ist ein bewunderungswürdiges Werk. Pe-
[illegible] zuerst gebraucht Belagerungsmaschinen gegen Samos. Im
[illegible]ponnesischen Kriege bewiesen die Athener bei weitem größere
[illegible]tigkeit als ihre Gegner; die Spartaner im Ganzen lernten
[illegible] zu; Brasidas und Gylippos, der zu dem Niedergang der
[illegible]ischen Waffen vor Syrakus beitrug, sind vereinzelte Erschei-
[illegible]en. Mehr besagen die Künste des Lysandros und Agesilaos;
letztere aber, über Gebühr gerühmt, brachte Sparta an den
[illegible]nd. Konon stellte Athens Flotte und Mauern her. Die von
[illegible]krates vervollkommnete neue Waffe der Peltasten, die the-
[illegible]hen Hopliten und Epameinondas großes Feldherrntalent trugen
[illegible]partanischen Waffenruhm zu Grabe. Aber auch für die Sieger
[illegible] Zeit des Ruhms vorbei; wacker bewiesen sich hinfort nur
griechische Söldner und Rhodos Seewesen, ausgezeichnet durch
[illegible]elligkeit seiner Schiffe. An tüchtigen Heerführern war weniger
[illegible]gel als an guten Bürger-Soldaten; Timotheos, Aratos, Kleo-
[illegible], Philopömen und Archimedes, groß in Vertheidigung von
[illegible]kus, zieren die Agonie griechischen Kriegswesens; ehrenwerth
ist auch Wackerheit der griechischen Söldner im Perserheere
[illegible]leranders Zeit.

Das makedonische Waffenthum wurde erst durch Philipp ins
[illegible] gerufen: in der Phalanx verjüngte sich der altgriechische Ho-
[illegible]kampf; die Reiterei waren neben ihr vorzüglich. Alexander, um-
[illegible] von erfahrenen Feldherren aus Philipps Schule, bewies als
[illegible]muthiger Krieger, als Meister in der Taktik und Strategie
[illegible]röße seines Genius. Makedonische Tapferkeit und Kriegskunst,
[illegible] nun seit Antipatros Ankunft in Europa auch Elephanten
[illegible], behaupteten sich bei mehreren seiner Nachfolger; Ptolemäos,
[illegible]kas, Antipatros, Krateros, Antigonos, Eumenes waren ihres
[illegible] Meisters nicht unwürdig; Demetrios der Poliorket ward be-
[illegible]t als Kriegsbaumeister; Belagerungsgeräth (die Helepolis) und
[illegible]sschiffe wurden in kolossalem Maaßstabe erbaut. Doch vielleicht
[illegible] tüchtiger als jene Feldherren war Pyrrhos. Nachher bieten
[illegible]ze, Feldherren und Heere der Reiche des makedonischen Ostens
ein Schauspiel bunten Waffenprunks, aber nicht mehr der

Mannhaftigkeit oder Kriegskunst dar. Antiochos des Großen Heer, das die Römer bei Magnesia in Zeit von zwei Stunden auseinander trieben, giebt das Beispiel. Besser stand es mit Perseus Phalanx, aber der königliche Anführer war ohne Kopf und Herz.

Für die Kriegswissenschaft geschah nur wenig, Xenophons und Aeneas des Taktikers Schriften sind die Erstlinge in dieser Literatur. Auch die makedonische Zeit, so reich an großartigen Kriegsthaten, brachte der Theorie wenig Ausbeute; der Krieg blieb Sache der Kunst; unter den letzten Griechen waren Archimedes, Philopömen und Polybios tüchtige Theoretiker, die Literatur aber erhielt Zuwachs erst durch die Schriften Onosandros 53 n. Chr. und Aelians des Taktikers 100. Polyän 165 sammelte ohne allen wissenschaftlichen Sinn Beispiele von Kriegslist. Dies Alles ist höchst unbedeutend gegen die Thaten, von denen sich eine Theorie hätte abstrahiren lassen.

7. Familie, Jugendbildung, öffentliche Zucht.

§. 28. Tief in Fleisch und Blut der Griechen wurzelte die Ansicht, daß es bei dem Gemeinwesen nicht auf Größe des Gebiets und Menge der Bewohner ankomme, sondern darauf, daß jeder Bürger nach seiner Persönlichkeit tüchtig für die Gemeinde und wiederum die Zahl der Gemeindegenossen nicht größer sei, als sichs mit den Ansprüchen derselben auf vollen Genuß staatsbürgerlicher Rechte und Freiheiten vertrüge. Daher auch bei kriegslustigen Gemeinden nicht der Trieb den Umfang des Staatsgebiets zu erweitern; es war vielmehr nur um das Maaß der Hoheit und des Gebietens zu thun; ebenso bei keinem Staate Bedacht auf Vermehrung der Bürgerzahl, sondern nur die zum Theil religiöse Sorge, die vorhandenen Geschlechter nicht aussterben zu lassen, vor Uebervölkerung aber Furcht, so daß wol gar an Hemmnisse der ehelichen Fruchtbarkeit gedacht wurde [1]). Zahlreicher Mannschaft zur Kriegsführung bedurfte man bei dem glücklichen Stern des alterthümlichen Einzellebens nicht, und dem Bedarf der Arbeit konnte überall durch den

1) Ἐπισχέσεις γενέσεως. Arist. Pol. 7, 14, 10. nennt bestimmter die ἄμβλωσις.

stand genügt werden. Einbürgerung von Fremden oder frei-
en Knechten war sehr selten; der Grieche war höchst eifer-
auf den Schatz von Rechten und Vorzügen, den ihm sein
thum gewährte. Um so häufiger waren Auswanderungen,
Gemeinde nicht bequem genug für anspruchsvolle Genossen
nd Ausscheidung der Letztern, wo sie lästig und gefährlich
. Die heutigen Populationstheorien nebst den noch nicht
wichenen Auswanderungsverboten sind himmelweit von grie-
Begriffen entfernt [2]).

he und Kinderzeugung ward für wesentliche Erfüllung
ürgerpflicht geachtet; Hagestolzen standen überall in Misach-
id kinderlose Ehegatten wurden bedauert. Doch wollte man
erlich tüchtige Kinder; daher die Kindaussetzung, Böotien
nmen, allgemeine Sitte. Monogamie galt durchweg; Ehe
hen Verwandten war am beliebtesten und bei Erbtöch-
ἐκληροι, Pflicht ihrer nächsten Angehörigen; auch mit der
r von Vaters Seite konnte der Bruder Ehe eingehen.
und Kreta unterwarfen Pflicht, Zeit und Wahl des Ehe-
gesetzlicher Ordnung; dort wurden Hagestolzen öffentlicher
fung preisgegeben und auch die sich zu spät oder übel ver-
n zur Rechenschaft gezogen; hier mußten alle zusammen
ssenen Genossen einer Agela zusammen heirathen. Das
: Hausfrau war gering; ihr Ansehn hing von Umständen
ehr des Hausherrn mit Sklavinnen oder öffentlichen Dirnen
verpönt; Ehebruch ward nur bei der Frau bestraft. Sparta
r Umständen Stellvertretung des Mannes oder Weibes zu;
nische Gemeinschaft der Weiber hat aber schwerlich irgendwo
Griechen ein thatsächliches Substrat gehabt [3]). Der Innig-
ehelichen Verhältnisses stand nicht nur der Mangel an
be im Wege, sondern positive Ableitungen davon gab die
rliebe, bei deren guter Seite der Eros die Natur der
be hatte [4]), deren schlimme Unnatur aber, die Hetäresis,
zuerst in Kreta aufgekommen, als das Vorherrschende an-

Wachsmuth hell. Alterthumsk. 2, 10 f. 3) Das. 2, 127 f.
r Dor. 2, 289 f. Hössli Eros. Glar. 1836. 38.

zusehen ist; desgleichen der Verkehr mit Hetären [5]), deren Gewerbe zuerst in Ionien Gunst fand, wo von der ersten Ansiedlung an wegen der Ehe der Ioner mit barbarischen Weibern die Ehefrau in geringerer Achtung stand als bei den Doriern, später sich aber auch im Mutterlande, zu Korinth, Athen ꝛc. viele und ansehnliche Kundschaft hatte. Thargelia, Rhodopis, Aspasia, Perikles Beischläferin und darauf Gattin, Lais und Phryne das Urbild zu Praxiteles Aphrodite, hatten von ihrer Geltung zu rühmen. Einzig in seiner Art ist wol, daß Phryne einst bei einem Feste sich entkleidete und in die Fluthen stieg um Aphrodite Anadyomene darzustellen [6]). Der athenische Frauenstand war weder durch Sitte noch Gesetz begünstigt; die Jungfrauen wurden streng zu Hause und von aller Bildung fern gehalten, die Frauen (Hausunken, *οἰκουρήματα*) waren auf ihr Gemach, die Gynäkonitis, beschränkt und von der Theilnahme am öffentlichen Leben abgeschieden [7]).

Die Erziehung der Persönlichkeit zu staatsbürgerlicher Tüchtigkeit beschränkte sich nicht auf die Jugend allein; der Begriff der Pädeia [8]) erweitert sich zu dem der öffentlichen Zucht, der auch das Mannesalter unterworfen war; die Erziehung ward mit der Tendenz auf gesteigerte Bildung und auf Wahrung bürgerlicher Tugend und bei den Weibern sittlichen Anstands fortgesetzt. Polizeiliche Institute derartigen Zwecks waren den Griechen keineswegs unbekannt; der Areiopagos hatte solchen Charakter; auch gab es Gynäkonomen in Athen: doch die öffentliche Zucht erfüllte sich vorzugsweise darin, daß der Bürger den Bürger, und zwar der ältere den jüngern überwachte. In Sparta war jeder Bürger befugt und bei Strafe verpflichtet, Unziemliches, das er gewahrte, zu rügen. Die Jugendbildung hatte es nur mit Knaben und Jünglingen zu thun; bloß in Sparta hatten auch die Jungfrauen Theil an den

5) Fr. Jacobs verm. Schr. 4. Limburg-Brouwer 4, c. 9. Becker Charikles 1, 109 f. 6) Athen. 13, 590 f. 7) v. Stegern de condic. fem. Ath. Zwoll 1839. 8) F. Cramer G. d. Erz. im Alterth. 1832. 2. 8. Goess Erz.wiss. d. Gr. u. R. 1808. Hochheimer Syst. d. gr. Erz. 1785 f. Fr. Jacobs v. Schr. 3. John Hellenes; Becker Charikles; Wachsmuth 2, 341 f. Kapp Platons Erz.lehre 1833. Dessen Aristot. Staatspädag. 1837.

Uebungen zu körperlicher Ausbildung. Privatsache war die Jugendbildung in Sparta gesetzlich nur bis zum siebenten Jahre; dann übernahm sie der Staat. Aehnliches geschah in den dorischen Staaten auf Kreta; die der öffentlichen Erziehung untergebenen Knaben und Jünglinge wurden in Genossenschaften zusammengesellt und in solchen geübt. In Athen war elterliche Waltung bis zum Eintritt des Jünglingsalters (Ephebie) gesetzlich freigelassen; der Ephebe erst fiel dem Staate anheim. Die öffentliche Meinung und Bürgersitte aber brachte in der Zeit der Demokratie mit sich, daß schon der Knabe öffentlichen Bildungsstätten zugeführt wurde.

Die Erziehung hatte zwei Aufgaben, Bildung des Körpers durch Gymnastik und Diätetik, der Seele durch Musik in griechischer Bedeutung des Worts, wo an die Musen allzumal zu denken ist; das Ziel war körperliche εὐεξία und geistige εὐψυχία, oder wie ein Grieche sagte, daß in einem schönen Körper eine schöne Seele wohne. Gymnastik [9]) gab es schon im heroischen Zeitalter; bei den Leichenspielen, die Achilles zu Patroklos Bestattungsfeier gab, kommen schon die wesentlichen Bestandtheile derselben vor: doch erst nach der dorischen Wanderung ward die Gymnastik allgemeines Bildungsmittel; Sparta, nebst Kreta, wo die Bildung zum leichten Fußkrieg damit verknüpft war und der Waffentanz, die Pyrrhiche, erfunden wurde, ihre älteste Pflegerin, brachte sie zu Ansehen bei den olympischen Spielen; ihr eiferten Griechen des Mutterlandes und der Pflanzstädte nach, die große Menge von Festspielen — Olympia, Pythia, Isthmia, Nemea, Panathenäa rc. — gab zahlreiche Schaustätten und dies wirkte zurück auf Errichtung von Uebungsstätten in den einzelnen Staaten. Die Gymnastik entartete, Kreta ausgenommen, nirgends zu der Einseitigkeit der Exercirübungen für künftigen Waffendienst; diese waren nicht sowohl darin begriffen als eine spätere Zugesellung zu dem Resultat der Gymnastik, vollkommen organischer Gliederung des Körpers; ein Hauptaugenmerk war die Schönheit, die gute Haltung, der Anstand bei

9) Lübker Gymnast. d. Hell. 1835. Krause Theagenes 1835; Olympia 1838, Hellenika 1841. 2. 8. Haase in Ersch u. Gruber Encykl. 3, 9, 363 f.

der körperlichen Darstellung; Pindar preist an den Siegern, die er besingt, vor Allem die Charis. Graziöser Bewegung willen ward die Orchestik als Theil der Gymnastik angesehen. Bei den Spielen fanden Geltung als gymnastische Leistungen: Lauf, Sprung, Ringen, Faustkampf, Wurf des Diskus und Wurfspießes, Wagenrennen, Reiten, Fackellauf nebst den zusammengesetzten des Pankration und Pentathlon; Reitkunst war nur ausnahmsweise Sache der Griechen, namentlich der Thessaler, Böoter, Kolophonier, Athener und wie ein Luxusartikel in der Gymnastik. Athen nahm auch das Schwimmen zur Gymnastik. In Böotien wurde diese gar oft Anlaß zu Raufereien; der plumptrotzige Sinn der Böoter brachte ihre Gymnasien in übeln Verruf. Aehnliches ward auch den Milesiern schuldgegeben. Eigentliche Spiele neben der Gymnastik hatte die griechische Jugend in Menge und der griechische Geist bezeugte auch darin seine Erfindsamkeit. Strenge der **Diät** kam erst nach dem heroischen Zeitalter zur Pädeia; Sparta führte harte Entbehrung, Hungerleiden und Frost ein, und darum mußte sich der speisegierigen Knaben Gewandtheit in Mundraub üben; zugleich mußten sie die Geißelung vor der Artemis Orthia bestehen, und sich gegen körperlichen Schmerz abhärten. Schläge waren überhaupt bei der griechischen Pädeia üblich und auch ein Plato empfiehlt den bildenden Stab [10]. Neben der Aufgabe der Diätetik, den Körper gesund zu erhalten und seine innerliche Spannkraft entwickeln zu helfen, überhaupt zur Sophrosyne zu führen, hatte die **Heilkunst** im öffentlichen Wesen nur beschränkte Wirksamkeit; doch wurden Aerzte schon in der homerischen Zeit von Staatswegen berufen und dies nachher mehrmals wiederholt. Ob eigentliche Krankenhäuser bestanden, ist zu bezweifeln. Krankheiten, die nachher in Europa auf dergleichen geführt haben, Aussatz ꝛc. hatte Griechenland nicht.

Musik als Bildungsmittel begriff Gesang und technische Fertigkeit auf einem Instrument unter ihren Aufgaben, besagte aber im Sprachgebrauch der Philosophen mehr als Erzeugung schöner Töne und der technischen Virtuosität, nehmlich die ethische Seelenstimmung, das ἦθος, welche das psychische Analogon zu der gym-

---

10) Ῥάβδου κοσμούσης νουθέτησις. Gesetze 3, 700.

astischen Charis abgeben sollte. Von Musik unter dem Gesichtspuncte er Kunst allein ist insbesondere an seinem Orte zu reden; das ist doch ihre minder wichtige Seite; als ihr eigentliches Wesen sah er Grieche ihre Macht auf das Gemüth an und dieses war um o bedeutsamer, je größer die Empfänglichkeit des Griechen für die Wirkungen der Musik. Die Dorier, zumal die herben und spröden Spartaner hatten diese in hohem Grade; der Lyriker Terpandros soll einst durch sein Spiel einen Aufruhr gestillt haben; von demselben erhielt Sparta eine musikalische Form für Lykurgs Gesetzsprüche. Gesetze unter begleitendem Saitenspiel abzusingen war auch außer Sparta hie und da alterthümlicher Brauch. Es begreift sich hieraus leicht, warum griechischen Staatsmännern Wechsel der Tonweisen so bedeutsam für Gesetzlichkeit und Zucht erscheinen konnte. Die musisch-ethische Seelenstimmung und Charakterbildung, worauf es bei der eigentlichen Musik ankam, ward aber auch bei jeglicher andern Einwirkung auf den jugendlichen Geist, welche die politischen Theoretiker unter Musik mit verstanden, bezweckt. Es kam nicht auf das Wissen, sondern auf die Geistesbildung überhaupt an; und bei dieser galt mehr die poetische als die Verstandesbildung, und neben der staatsbürgerlichen konnte die wissenschaftliche gar nicht einmal einen Platz gewinnen. Was später bei Sophisten und in den Schulen der Philosophen gelernt wurde, hatte mit der öffentlichen Erziehung nichts gemein, es war Privatsache: ebenso blieb Platons Wort, daß man so viel als möglich lernen müsse [11]), unpraktisch; die Ausdehnung des Unterrichts auf eine Enkyklopädie aber trat erst nach Verfall der Freiheit ein und geht der alexandrinischen Gelehrsamkeit zur Seite. Sparta's kurze körnigte Rede war der Entwickelung der Gedankenfülle nicht förderlich; das Wort in politischem Tischgespräch rc. konnte auf die zuhörende Jugend nur sehr einseitig wirken und nur Stimmung der Seele, nicht Bewegung der Gedanken erzeugen. Strenger Gehorsam ohne Raisonnement war das gedankenlähmende Princip, für die Jugend insbesondere, und dem Alter unbeschränkte Autorität jener gegenüber zugetheilt. Ein Anderes aber wollte Solon; Reden und Schreiben, das dem

11) Laches 182 E.

Spartaner fern lag, wurde von ihm zur Grundbedingung öffentlicher Thätigkeit des Bürgers in der Volksversammlung, wollte er hier irgend sich hervorthun, gemacht, und Schriftkunde ward späterhin charakteristisches Merkmal der athenischen Geistesbildung, wie das Schwimmen bei der Gymnastik. Sein Gesetz, daß jeder Vater seinen Sohn einen Erwerbszweig lehren lassen solle, gehört nicht der eigentlichen Pädeia an. Das Ethische in der besondern Beziehung auf Züchtigkeit der Jugend ward durch die Päderastie vielfach gefährdet; wenn der spartanische Eros von unnatürlicher Verirrung der Geschlechtslust frei gewesen ist, so daß es keiner gesetzlichen Verwahrung dagegen bedurfte, vielmehr der Eros gleich einem Theile der Staatsseele für das innigste geistige Band zwischen Männern und Jünglingen und außer solchem zu sein für schimpflich galt, daß die Waffengenossenschaft sich darauf gründete und daß dem Eros vor einer Heerfahrt geopfert wurde, so fand Solon schon Ursache, die Gymnasien vor Päderastie sicher zu stellen [12]). Die alte athenische Pädeia und Zucht erhielt sich in Ehren bis zum peloponnesischen Kriege; ihren Verfall, namentlich die überhandnehmende Päderastie, zeichnet Aristophanes. Verrufen wegen Päderastie war Elis; Thebens heilige Schaar, durch den Eros zusammengesellt und zusammengehalten, mag der spartanischen Waffengenossenschaft verglichen werden. Im Verkehr der Jugend beiderlei Geschlechts mit einander war Sparta nicht eben sorgsam der Lüsternheit zu wehren; die gymnastischen Uebungen der Jungfrauen geschahen öffentlich und das einfache Gewand derselben, auf den Hüften nur zugenestelt, öffnete sich leicht, so daß die spartanischen Jungfrauen *φαινομηρίδες* hießen und daher von nicht genau unterrichteten Griechen selbst behauptet wurde, sie rängen nackt. Zuchtlosigkeit aber trat erst mit dem Verfall des Staats ein und dabei ist nicht sowol von Liederlichkeit der Jugend als von Anmaßlichkeit der Weiber die Rede, sodaß Aristoteles sagte, Lykurg habe die Weiber zu bändigen nicht vermogt [13]). In Korinth, Athen, Milet rc. waren der öffentlichen Dirnen und Dirnenhäuser in Menge; schon

---

12) V. Päderastie überh. s. Meier in Ersch u. Gr. Enc. 3, 9.
13) Polit. 2, 6, 8.

Solon war der Sache günstig, vielleicht um die Bürgerstöchter außer Gefahr zu rücken; ein Hurenzoll, πορνικὸν τέλος, stammt wol schon aus seiner Zeit. Die spätere Komödie hat zu stehendem Sujet den Liebeshandel eines jungen Mannes mit einem öffentlichen Mädchen. Wie der Gesprächston der Spartaner in Bezug auf Geschlechtslust gewesen sei, ist nicht wohl zu sagen; die Athener waren, nach Aristophanes zu schließen, ohne alles Gefühl für Züchtigkeit dabei; cynische Derbheit legte sich offen zu Tage. Ob das Verbot garstiger Reden (αἰσχρολογία) durch Aristoteles [14]) auf dergleichen Cynismen geht? Einen eigenthümlichen Ton bittern sarkastischen Hohns hatte die spartanische Umgangsweise: gutmüthig waren die Spartaner weniger als irgend andere Griechen. — Vereinzelt und auf den Kreis seiner Zöglinge und Geweihten beschränkt steht Pythagoras da, umgeben von einem magischen Nimbus; so viel aber auch der Mythus seinem Wesen und Wirken zugetheilt hat, so ist außer Zweifel, daß er das Höchste von griechischer Cultur, Vollkommenheit der körperlichen und geistigen Bildung mit dem Zwecke, den Staaten, denen seine Jünger angehörten, die echteste Aristokratie zuzubringen, beabsichtigte und zum Theil erfüllte. Die Culturgeschichte des Heidenthums hat ein Zweites der Art nicht aufzuweisen [15]).

In der gesamten griechischen Pädeia, so wie in der gesamten Sinnesart der Griechen begegnet uns der Mangel an dem modernen im Point d'honneur gesteigerten Ehrgefühl. Ehre, τιμή, war auf Bürgerrecht begründet und Atimia war eine Folge der Einbuße jenes. Daher die Schätzung von Injurien eine andere als im mittelalterlichen und neuern Europa, daher kein Ehrenzweikampf. Ebenso war es bei den Römern.

Das Makedonisch-Orientalische ermangelt des Begriffs von gymnastisch-ethischer Jugendbildung und von öffentlicher Zucht, von Züchtigkeit und Ehrbarkeit in Wort und That gänzlich; das zur

---

14) Pol. 7, 15, 7. 15) Meiners G. d. Wiss. 1, 469 f. Heyne Op. 2, 186 f. H. Ritter G. d. Ph. 1, 251 f. Krische de societ. Pyth. etc. etc. 1830.

Nautik und zum Handelsvertrieb gehörigen Geschäften;
nicht bloß Bootsknechte und Lastträger Hand anlegten,
aus der Natur der Sache: doch führten eben diese, zuer
den Handel mit Kaufsklaven ein. Zugleich bildete sich vo
Aegina und Korinth her für das künstlerische Gewerb
nöthige Technik, Erzguß, Löthkunst ꝛc. als deren erste Meist
mier Rhökos und Theodoros und der Chier Glaukos gen
den, empor und es ward nun stehender Satz in der öffentli
nung, daß jegliche Handarbeit, die nicht die Nutzbarkeit des H
sondern die Schönheit der Gestaltung zur Aufgabe nehme,
gerliche Ehre habe. Also hob sich mit dem Seehandel
Gewerbe. Solon suchte beides zugleich emporzubringen; n
der athenische Bürger vermöge des Sklavenstandes von p
Handarbeit entbunden blieb, so sollte doch die Beschäftig
Sklaven mit dergleichen nichts Unanständiges haben, au
ein Gewerbe der guten Sitte widersprach, z. B. Salben
Wenn es also heißt, Solon brachte die Gewerbe zu Eh
dies von dem was in der Industrie und dem Handel en
und über das einfache altathenische Landleben hinausgin
stehen; wegen solcher Ergasia und des Marktverkaufs sollte
einen Bürger schmähen. Die Früchte davon reiften erst
hundert nach Solon. — Die Tyrannen waren ihrer Stel
natürliche Feinde der Argia, weil diese politischem Nachdenl
gab; sie hielten auf Arbeit, namentlich auf Feldbau;
Gelon die Syrakusier dazu an. Doch was der alten A
mit der Menge gelungen war, konnte von der Tyrannis
ein Durchgangspunct war, nicht zu dauerndem Bestehen
führt werden. — Auch der Demokratismus bekam seine
Handel, Seefahrt und Kunst abgerechnet, betrieb der frei
sein Gewerbe auf den Schultern des Sklavenstandes, bis
Zeit kam und die Staatswohlfahrt sich abzehrte. Frei
nun Tausende von rüstigen Männern lieber als Söldne
Fremde, als daß sie daheim Spaten und Pflug genomme
der Geldburst ward herrschende Leidenschaft; um so armsel
wurde das Loos der Daheimbleibenden, und so findet s
daß Athener um Tagelohn arbeiteten, athenische Bürgerli

[illegible]kmmen vermiethеten und daß Spartaner, denen ihre Heloten [illegible]gelaufen waren, selbst den Acker bauten.

Im Handel [4]) schied sich Ehren- und Unehrenhaftigkeit nach [illegible]egriffen der Emporia, des überseeischen Großhandels, und der [illegible]ia, des heimischen Hökerkrams. Vor der Zeit der Wanderungen [illegible] die Griechen des Mutterlandes so gut als keinen Activhandel [illegible]; sie ließen sichs gefallen, von den Phöniken Handelsbesuche [illegible]kommen. Daheim aber dienten, außer der Xenia und ver- [illegible] Förderungen der Gegenseitigkeit, Isopoliteia, Enktesis ꝛc., [illegible]festversammlungen der Nachbarn, die Panegyreis, zu gottes- [illegible]licher Befriedung des Verkehrs. Daß übrigens Versuche in [illegible]rung des Meers gemacht waren, ehe die Wanderungen be- [illegible], ergiebt sich eben daraus, daß diese letztern stattfinden konnten [illegible] aus der Unternehmung gegen Troja. Mit den Ausfahrten [illegible]berseeischen Pflanzstädten begann die Schifffahrt nach weit [illegible]enen Inseln und Küsten, die jedoch nie über die Säulen des [illegible]les hinausführte und in der Regel das Land im Auge behielt; [illegible]r der Großhandel, und von den Staaten des Mutterlandes Korinth, nach seiner Lage trefflicher und wegen der Landfahrt [illegible]den Isthmus, die man der Umsegelung des sturmvollen Vorge- Malea vorzog, vielbesuchter Stapelplatz, eine der ältesten Theil- [illegible]erinnen an dem Seeverkehr. Korinth half die Meere von [illegible]äubern reinigen; sein Aphroditentempel bot nach orientalischer Hierodulen dem Gelüst der Fremden, und korinthische Erfin- [illegible]n förderten die Industrie. Jedoch für Geld, Maaß und [illegible]icht, wozu babylonische Erfindung schon Eingang gefunden [5]), gab König Pheidon von Argos, damals auch Aegina's die nachher üblichen Normen und die erste Trireme baute der [illegible]thier Ameinokles nicht seiner Vaterstadt, sondern den Samiern. [illegible]en übrigen Staaten des Mutterlandes nahm vor allen Aegina, [illegible]iner Befreiung von Argos und Epidauros Hoheit, lebhaften [illegible] am Seeverkehr; so viele Städte aber auch Pflanzbürger aus- [illegible], so knüpfte sich daran nicht auch fortgesetzter überseeischer [illegible]r. Die beiden Hauptstaaten Sparta und Athen waren, letzte-

4) Hüllmann Handelsgesch. d. Gr. 1839. Wachsmuth a. D. 2, 52. 5) Böckh metrol.

res bis Peisistratos Zeit, fast gänzlich davon ausgeschlossen. Sp
wollte gar keinen Verkehr, es war verrufen wegen seiner Xenel
es war unfähig zum Verkehr, weil edles Metall nicht im B
des Bürgers war. Auch Apollonia am ionischen Meere ließ ke
Fremden ein. In erster Reihe der handeltreibenden Seesta
standen die Joner; Milet, Samos, Chios und Phokäa vor a
Hauptbahnen ihres Handels waren der Pontus und das ägypt
Meer, auch ging es nach Hispanien und Gallien. Von ihrem Ve
kam dem Mutterlande anfangs nur wenig zu gut; sie selbst
beuteten die Barbaren aus. Von der Art des Verkehrs mit d
haben wir nur vereinzelte Ueberlieferungen; in Dioskurias am
lichen Abhange des Kaukasus, desgleichen in Pantikapäon
Olbia war großer Markt zwischen Griechen und Barbaren;
Hispanien holten Samier und Phokäer Silber, in Aeg
erlangten die Griechen (Milesier) eine Factorei zu Naukratis.
Hochasien ging der Handel besonders von Ephesos aus; doc
fraglich, ob Griechen Waarenführer ins Innere Asiens w
Massalia's Handel nach dem innern Gallien ist unbezweifelt
bedeutend gewesen; doch mag es sich gegen Zulassung von Bar
in seinen Ringmauern in ähnlicher Art verwahrt haben als
hispanische Pflanzstadt Emporiä, an deren Mauern binnen
eine Barbarenstadt lag, deren Bewohnern nur von Zeit zu
die Thore geöffnet wurden.

Mit dem großen Perserkriege trat Athen in die Reihe der
und Handelsstaaten und nahm sofort den ersten Platz ein.
was irgend in einem der bisherigen Seestaaten sich emporge
hatte, fand sich hier zusammen, Seemacht, Pflanzstädte und K
reien, Handelsflotten vom kimmerischen Bosporus bis Aegypten
Sicilien, zahlreicher Sklavenstand und eine Menge erwerbl
Einsassen (Metöken) für das heimische Gewerbe, lebhafter S
und Hafenmarkt, einträglicher Zoll, vortreffliches Silbergeld
zuverlässige Bankiers, ausgebildetes Handelsrecht, Gastverträge
fremden Staaten, Assecuranz für Schiffe und Waaren, Han
gerichtshöfe für Sachen zwischen Athenern und Fremden (
ἀπὸ συμβόλων), endlich aber auch wol Ein- und Ausfuhrver
Absperrung der Megarer vom athenischen Markt, Capergesellsch

u. s. w. Diese Herrlichkeit Athens erhielt sich zum Theil noch als es schon von seiner Macht herabgesunken war und bis in die Zeit Philipps von Makedonien.

Ueber das Verhältniß Karthago's zu dem Handel der Griechen wissen wir fast nur, daß dies den Sikelioten, Italioten und Massalioten nicht günstig, vielmehr feindselig war; ob Karthago und Athen mit einander verkehrten ist zweifelhaft und kaum anzunehmen. Die Etrusker standen bei den Karthagern.

Die makedonische Zeit brachte in Alexandria einen ungemein bedeutenden Stapelplatz für den Weltverkehr hervor [6]); die griechische Welt aber hatte nur noch geringe Lebenskräfte übrig, darauf sich geltendzumachen. Doch in Seefahrt und Verkehr von Rhodos zeigt sich ein Abglanz der Blüthe Athens und Rhodos hat den Ruhm, den Grund zu einer Schifffahrtsgesetzgebung gelegt zu haben, die nachher vielfach vermehrt und erweitert eine bedeutende Größe in der europäischen Gesetzgebung ausmacht [7]). Außer Rhodos waren auch Byzanz, Kyzikos, Ephesos lebhafte Verkehrsplätze und Delos in römischer Zeit berufener Sklavenmarkt. Im Westen sank das griechische Gewerbs- und Handelsleben theils vor Karthago theils vor Rom; mit der Einnahme von Tarent und Syrakus war es darum geschehen. Nur Massalia hielt sich aufrecht bis zu Cäsars und Pompejus Bürgerkrieg. —

Die Xenia blieb durch alle Zeiten bedeutsame Unterstützung des Verkehrs; der Wirthshäuser bedurfte es dessenungeachtet und aus Plato wissen wir, daß Prellerei ihnen eigen war [8]). Was für Waaren nun in den Verkehr der griechischen Handelswelt kamen, würde weitläuftig aufzuzählen sein; außer den Naturerzeugnissen, die auf den heimischen Verkaufsstätten jeder Landschaft des Mutterlandes feilgeboten, oder von der einen der andern zugeführt wurden — als Getreide aus Böotien, Sikyon, Elis, Rindvieh von Euböa, Rosse und Geflügel von Thessalien und Böotien, Aale aus dem See

---

6) F. S. v. Schmidt Opusc. 1765. Ameilhou h. du commerce etc. sous le règne des Ptolem. 1766. Pinzger Alexandria unter den ersten Ptol. 1835. Vom Pharus s. Plin. N.-G. 26, 18, 3. 7) Pardessus Coll. des lois maritimes etc. 1828 f. 5. 4. 8) Plato Ges. 11, 919 A.

Kopais, Oel, Honig, Feigen von Attika, Flötenrohr aus Böotien, Nieswurz von Antikyra, Byssus aus Elis, Lauch, Zwiebeln u. von Megaris, Wein aus fast allen Landschaften u. s. w. — die Fülle von Naturerzeugnissen der Pflanzstädte und ihrer barbarischen Nachbarschaft, wovon nur des kyrenäischen Silphiums, der milesischen und koischen Zeuge, des thrakischen Schiffbauholzes, der pontischen Salzfische (ταρίχη) und Takelage, des sicilischen Waizens, des Kupfers von Kypros, des Goldes von Thrakien und Asien, der Edelsteine Indiens, des ägyptischen Leinens und Papiers, der Sklaven aus Thrakien, Skythien und Kleinasien, gedacht werden mag; ferner Alles was irgend durch griechische Industrie hervorgebracht wurde; endlich selbst wissenschaftliche und Kunstwerke; vom Buchhandel finden sich wenigstens Anfangsversuche.

Die Ausrüstung des griechischen Lebens [9]) durch die Production des Gewerbes und Handels und der Gebrauch, der von den äußern Lebensgütern gemacht wurde, bietet uns ein Gemälde von ebenso großer Mannigfaltigkeit der Bestandtheile, als die Musterung der Handelswaaren, und wir haben uns kurz zu fassen. In Speise und Trank waren Sparta kraft der Lykurgischen Gesetzgebung und Kreta auf öffentliche Mahlzeiten, Syssitien, angewiesen, bei denen es übrigens nicht so karg zuging, wie die berufene schwarze Suppe zu besagen scheint; jedoch die Würze der Mahlzeit sollte nicht von schmackhafter Bereitung, sondern von sinnigen und patriotischen Reden kommen. Die Joner, insbesondere die Samier und Milesier, die Thessaler, Böoter, Korinthier, Lesbier, Sybariten, Tarentiner, Syrakusier galten für Schwelger bei der Mahlzeit und dem Trunk; Samos hieß die Weichliche (ἁβρά), sicilische Köche galten für die vorzüglichsten ihrer Art. Die Athener waren in alter Zeit nüchtern und frugal; mit ihrem Großhandel erhob sich auch der Speiseluxus; doch ist hier nicht von einer so wüsten Schwelgerei wie bei den spätern Römern zu reden; die athenische Mahlzeit war reichlich, ohne Uebermaaß des Luxus, und wenn der Athener sich zum Mahl wusch und bekränzte, so ermangelte die Mahl-

---

9) Hiezu besonders Beckers Charikles, und für die Dorier O. Müller Ueb. den Luxus der Ath. Reitemeier, Tychsen u. Meiners, sämtlich 1782.

seit doch der Servietten und Gabeln und die Finger wurden ver=
unreinigt. Daß der Wein mehr besagte als die Speise läßt sich
selbst aus der Bezeichnung der Mahlzeit als Symposion erkennen;
der Wein aber sollte nur erheitern, und wurde mit Trinksprüchen,
Skolien, räthselartigen Griphen und auch Brettspiel u. dgl. gewürzt.
Bei ausgelassener Laune wurde wol zum Rausch (ἐπὶ μέθης) ge=
trunken und Dirnen zugelassen. Trunkenheit, die sich öffentlich
zeigte, galt für ehrenrührig; der Areiopagos hatte dagegen einzu=
schreiten. Vereinzelt haben sich die Notizen erhalten, daß in alter
Zeit gemeinsame öffentliche Syssitien fürs tägliche Leben in mehrern
Staaten versucht wurden und daß gesetzliche Beschränkungen des
Weintrinkens und andere Verwahrungen gegen Luxus hie und da
vorkamen. — Zum geselligen Lebensgenuß gehörte übrigens das
Gespräch vor Allem und der Verkehr in der Mitte der Bürger; die
gesamte Oeffentlichkeit des Lebens war dem förderlich. Besondere
Bequemlichkeit für Unterhaltung boten aber außer den öffentlichen
Sprechhallen (λέσχαι) auch die Gymnasien und die Buden der
Aerzte und Barbiere. — In **Tracht** und **Körperschmuck** ging
Sparta ebenfalls nicht mit den übrigen Griechen; bei diesen war der
wollene Rock, Chiton, das Hauptstück, der Ueberwurf Zugabe; dort tru=
gen Männer und Knaben nur einen kurzen Mantel, Tribon; die Jung=
frauen trugen nur den knappen dorischen Rock, der jedoch auch im übri=
gen Griechenland bis gegen die Zeit der Perserkriege üblich war, ohne
Ueberwurf. Knapp und kurz war ursprünglich auch der Männerrock,
doch die Ioner hießen schon in Homers Zeit Schleppröcke (ἑλκεχίτω-
νες). Stetig und bis auf Sparta national war der Gebrauch von
Rock und Ueberwurf. Das Haupthaar zierlich zu tragen und bei fest=
lichem Anlaß mit einem Kranze zu schmücken war allgemeine Sitte.
Mode herrschte bei Hüten, die nur zu Reisen ꝛc. getragen wurden, und
bei Sandalen und Schuhen. Hartgewöhnte Männer gingen barfuß.
Athenische Modegecken trugen sich spartanisch. Bartschur kam erst
in der makedonischen Zeit auf. Ringe, Salben, Schminke, bunt=
farbige Weibsgewänder und anderer Kleidertand fand mit der Ab=
nahme der alten strengen Sitte in Ionien, Korinth, Sybaris,
Athen ꝛc. Eingang; gesetzliche Verwahrungen dagegen finden sich
bei den Italioten und Solon; sie galten nur so lange als die gute

Sitte sie aufrecht hielt. — Die Wohnung war bei den Spartanern kraft gesetzlicher Vorschrift durchaus kunstlos, bei allen übrigen Griechen vor der makedonischen Zeit einfach; die Kunst hatte es nur mit öffentlichen Gebäuden zu thun. Wesentliche Erfordernisse des Wohnhauses, das gewöhnlich einen Hof in der Mitte hatte, waren für die Männer eine Gasthalle zu Symposien ꝛc., für die Weiber ein abgesondertes Gemach, Gynäkonitis, und das eheliche Schlafgemach. Die öffentlichen Plätze, Hallen und Gymnasien gaben Ersatz für die Genügsamkeit des Privatwohnens; das eigene Haus war dem Bürger nur wie ein Nothbehelf für die Zeit der Zurückgezogenheit von dem öffentlichen Verkehr. Daß hiebei wenig auf die rechte Anlegung und gute Beschaffenheit der Straßen geachtet wurde, ist außer Zweifel; regelmäßige Anlage der Straßen fand zuerst statt, als die Hafenstadt des Peiräeus von Hippodamos dem Milesier erbaut wurde. Straßenpflaster und Straßenbeleuchtung waren nicht üblich; für Reinlichkeit der Straßen sollten in Athen die Astynomen sorgen; in Theben und sicherlich auch anderswo waren Misthaufen in den Straßen zu finden. Was nun den Privatwohnungen an baulichen Vorzügen abging, pflegte der Grieche durch Sorge für Zimmergeräth gutzumachen und hier griff Liebhaberei, Kunst und Geschmack ein. Besondere Vorliebe war den dreifüßigen Sitzen (Tripoden), den Sesseln und Fußschemeln, den Bechern und Teppichen, den Lampen und Vasen zugewandt; auch der Metall-Spiegel erfreute man sich. Wandmalerei gab es in Athen nicht bevor Alkibiades den Maler Agatharchides zwang, ihm die Zimmerwände zu malen. — Die Bedienung war Sache der Haus-Sklaven; Luxus ward damit nicht getrieben; man zog vor, den Sklaven durch gewerbliche Arbeit zu nutzen; zu häuslichen Verrichtungen, Begleitung des Hausherrn, der Hausfrau und der Kinder behalf man sich mit wenigen; der Begleiter der Knaben, Pädagogos, mag als der bevorzugte angesehen werden. Die Behandlung der Sklaven war im Ganzen wol nicht milder als die der Heloten in Sparta, doch haftet auf letzterem der Makel, geborene Griechen zu Knechten gemacht und gemisbraucht zu haben und was von der schmachvollen Behandlung derselben erzählt wird, daß sie die tiefste Entwürdigung darzustellen gezwungen wurden, um

hren Knechtstand zu vergegenwärtigen und sich dessen immer bewußt u sein, ist nicht unwahrscheinlich, da Herbigkeit mit Hohn und Schadenfreude überhaupt im spartanischen Charakter lag. Die Athe- er, welche freilich mit entsetzlicher Barbarei Sklaven in Sachen ner Herren folterten, bewiesen denselben übrigens humane Rück- icht: die athenischen Sklaven galten daher für keck. Die Haupt- age aber, ob die Cultur überhaupt in Beziehung auf den Skla- enstand durch die Griechen einen Fortschritt gemacht habe, muß ibedingt verneint werden.

9. Religion und Götterdienst. [1])

§. 30. Die griechische Volksreligion hat fünf Hauptbestand- eile; der ältern Zeit gehören an altpelasgische, orientalische, poe- sche, d. h. seit der epischen Poesie und durch diese zur Geltung ge- mmene; späterhin kamen dazu theils vom Auslande eingebrachte eils durch Personification von Ideen geschaffene. Speculation über e Anfänge der Welt und des Götterthums blieb nicht aus: Hesio- s Theogonie zeugt davon; doch war es nicht Sache der Griechen, raus gleich den Orientalen das Hauptstück religiöser Meditation ı machen, überhaupt nicht sich der Forschung über das Geworden- in und die Anfänge vorzugsweise hinzugeben; ihre Sache war s Dasein in der Gegenwart und die sinnliche Anschauung. Das gentliche Merkmal des Unterschieds griechischer und orientalischer Götterlehre ist der Anthropomorphismus, nach dem die Griechen it unerschöpflicher mythologischer Epik ihr olympisches Götterthum ldeten; die Einführung menschlicher Gestalt und Sinnesart in

1) Blackwell letters on the mythology 1771. M. G. Herrmann t. 1787. J. H. Voß mythol. Briefe 1794. Böttiger Kunstm. (1808) 326. Creuzer, Görres, Baur, Stuhr s. §. 5. N. 4. Dazu Röth Gesch. ıs. abendl. Philosophie 1846, Bd. 1. (ägyptische Weisheit, insbesondere lig. Speculation, Urmutter aller übrigen; die Anwendung auf die Grie- m steht noch bevor). G. Hermann mythol. Graec. antiquiss. 1817, üb. ıesen und Bhdl. d. Myth. 1819. Voß Antisymbolik 1824 f. 2. 8. D. Müller Orchomenos, Dorier und 1825 Proleg. zu einer wissensch. M. ägelsbach homer. Theol. 1840. Wachsmuth hell. Alterthumsk. 2, achtes uch.

die Götterwelt und der letztern in die Mitte menschlichen Verkehrs und menschlicher Schicksale, in den Kreis heiterer sinnlicher Anschauungen nach rein menschlichem Maaßstabe und in die Werkstätten schöner Kunst. Die Geheimlehre der Mysterien kann dagegen nur sehr niedrig angeschlagen werden. — Aus altpelasgischer Zeit erhielten sich eine Menge Localculte, zum Theil Culte welche an Fetischdienst erinnern; Eros wurde zu Thespiä, die Chariten zu Orchomenos, die dreißig Götter bei dem achäischen Pharä unter Gestalt von Steinen verehrt, zu Sparta zwei Stäbe (δόκανα) als Dioskurenbilder, auf der athenischen Akropolis eine Schlange. Eine große Zahl uralter Culte hatte Arkadien. Aus pelasgischer Zeit stammte auch die Verehrung des Zeus, der Demeter; auch Helios und die Eos, Eros und Aphrodite und Themis sollten von dem in der Theogonie zu Anfang gesetzten Titanengeschlecht abstammen; schwerlich aber ist dies jemals Gegenstand des Volkscults gewesen. Dagegen kann man in den Mythen von einer in Sturm und Kampf untergegangenen alten Götterwelt den Reflex der Ueberlieferungen von großen Naturrevolutionen und von Blicken auf die griechische Landesnatur annehmen. — Orientalische Culte kamen auf drei Wegen, über Kypros und Kreta, über die Inseln des ägäischen Meeres und über den Hellespont und Bosporus zu den Griechen des Mutterlandes, von denen zunächst hier zu reden ist; so namentlich von Phönikien aus, wogegen die Verpflanzung ägyptischer und libyscher Culte nach dem griechischen Mutterlande sehr fraglich bleibt. Die phönikische Astarte wanderte über Kypros gen Westen; der Aphroditendienst in Korinth mit Tempelhierodulen hatte orientalischen Charakter; der tyrische Melkarth gewann Platz in den Heraklesmythen, selbst der kretische Zeus mag eine starke Zumischung vom phönikischen Baal bekommen haben. Die vorderasiatische Göttin der fruchtbringenden Natur, die phrygische Kybele und ephesische Diana, nebst dem Priapos von Lampsakos fanden mehr bei den griechischen Pflanzstädten als im Mutterlande ihre Verehrung, aber dem kleinasiatischen Bakchos ward auch in diesem vorzügliche Ehre, und die altpelasgischen Phallushermen, deren Herodotos (2, 51) gedenkt, mögen auch aus dem Orient stammen. Was von Speculation orientalischen Priesterthums dergleichen Culte begleitete, kam

in Griechenland nicht zu öffentlicher Geltung; wie viel davon in die Mysterien [2]) übergegangen sei, ist dunkel; mit Zuversicht aber kann behauptet werden, daß nicht eine monotheistische Geheimlehre vom Orient zu den Griechen kam, daß vielmehr die im olympischen Göttersystem vorkommende Idee einer höchsten göttlichen Macht, die bald als dunkles Schicksal gedacht wird, bald in Zeus sich darstellt, ächtgriechisch war. Ueberhaupt hatte das Orientalische, wenn auch einzelne Culte sich wenig abwandelten, nicht die Macht, das religiöse Gedankensystem der Griechen umzuwandeln; dieses ließ sich den Synkretismus gefallen, bildete aber sich in eigenthümlicher Weise aus und machte sich in keiner Art von jenem abhängig. Das orientalisch Phantastische, Hyperbolische, Unschöne und Naturwidrige mußte sich dem griechischen Maaßstabe unterwerfen und wenn das Göttliche dem Menschlich-Irdischen näher gerückt wurde als in den orientalischen ungeheuerlichen Personificationen von Naturkräften, so ward diese scheinbare Erniedrigung ausgeglichen durch Poesie und Kunst, welche das Gesetz der Schönheit in die Götterbildung einführte. Diese Idealisirung vom Menschlichen aus ist ebenfalls ein Gegensatz gegen das Orientalische insbesondere Indische, welches die Götter durch Incarnation herabzieht. Damit hängt ein zweites charakteristisches Merkmal der griechischen Mythologie zusammen, nehmlich daß sie Menschen vergöttert, mindestens zu Heroen erhebt und ihnen eine Art Halbgötterthum beilegt. Die durch und durch poetische Gestaltung des Götterreichs hat sich auch nicht auf Dualismus oder auf eine Trimurti eingelassen; daß Zeus mit zwei Brüdern theilt und der Hades den olympischen Göttern verhaßt ist, hat nicht jene Bedeutung, indem ein düsteres Reich des Hades durchaus nicht der griechischen Phantasie zusagte und die poetische Richtung derselben sich geflissentlich davon abwandte, um nur das Götterthum des Olymps zu pflegen, also das Princip des Gegensatzes von diesem unausgebildet blieb.

Das poetische Götter- und Heroenthum, von Homer und Hesiod zwar nicht zuerst dem griechischen Geiste als neue Schöpfung zugebracht, aber kraft der poetischen Gestaltung geltendgemacht, und

---

2) Ste-Croix, Creuzer, Voß, Lobeck, vgl. §. 5, N. 4.

nachher von dieser aus durch die Kunst verkörpert, hatte zum
punct den Zeus mit seiner Göttersippe, denen zusammen
Höhe des Olymps ihr Wohnsitz ertheilt wurde. Als ob
tische Phantasiegestaltung gegen zu materielle Anschauung v
werden sollte, wurde am Olymp dem auf die olympische Hö
setzten Götterthum kein Tempel gebaut, so nahe auch die Id
Pantheon zu liegen scheint. Die Geltung des olympischen
sitzes ging nicht über den Kreis der Poesie hinaus; Culte
die olympischen Götter auf andern Stätten und hier half e
die Poesie mit dem Mythus von einer Vertheilung der gri
Land- und Ortschaften als Güterloose, *κλῆροι*, unter den G
wornach jedem von diesen gewisse Lieblingssitze und Cul
zugedichtet wurden [3]). Die Menge von Bergen, Grotten,
in Griechenland trug das Ihrige bei zur Vervielfältigung vo
culten. Was für Götter außer der genealogisch verbundenen
zahl und ihrem Hofstaat und ihrer Dienerschaft, Musen, C
Horen, Hebe, Ganymed, Iris, Eris rc. zu der olympischen
schaft gehörten, ward nicht bestimmt; es war keine geschlosse
sellschaft, mehr eine Panegyris, wo die Götter von ihren

3) Der Vorstellung von einem Kleros stand gegenüber die der
gottheit, *πολιάς*. Die bedeutendern Beispiele von dgl. Localculte
Zeus in Dodona, Olympia, auf Kreta, in Achaja, auf dem
Hera zu Argos, auf Samos, bei den Italioten (Lakinia); A
zu Sparta, Delphi, im Thal Tempe, auf Delos, Aegina, zu
auf Thera, zu Kyrene, in den Städten Namens Apollonia;
auf Rhodos; Artemis bei den Arkadern, Aetolern, auf Euböa, in
Orchomenos, in Paträ, auf Delos, als Diana zu Ephesos; Ath
Athen, Phokäa, Massalia, Tegea; Poseidon zu Aegion, Trözen,
auf dem Isthmus, auf Mykale; Demeter zu Eleusis, Theben,
Hermione, mit der Kora auf Sicilien; Aphrodite auf Kythera,
zu Korinth, Knidos; Hephästos auf Lemnos; Dionysos zu
Sikyon, auf Lesbos, mit der Ariadne auf Naxos; Hermes a
Kyllene und in Pheneos; Eros zu Thespiä; die Chariten zu
menos in Böotien; die Musen am Helikon; Asklepios zu
Epidauros, auf Kos; Herakles zu Theben, in den Herakleia g
ten Städten; Hebe zu Phlius; Pan in Arkadien; Priapos zu
sakos; die Kabeiren auf Samothrake. Ares hatte nirgends eine
ros, Hestia überall ihren Heerd.

:n sich zusammenfanden; Hephästos wohnte gewöhnlich auf Lem=
Poseidon ging ab und zu; Hades, Demeter und Helios hielten
fern. Außer dem Göttersenat aber und den uralten pelasgischen
heiten, die man jenem nicht eingefügt hatte, wurde ein durch
;anze Natur, besonders Berg, Quell, Hain, Wiese, Meer zer=
:er und sie belebender Götterdemos, Nymphen und Satyrn,
ein Götterpöbel, Silen, Kerkopen und Kobolde und überdies
ei dämonische Mächte, denen man bestimmte Persönlichkeit nicht
jte, gedacht, und endlich den Heroen eine Stelle nächst den
ern gegeben. Wenn nun der Grieche sich die gesamte Natur
Götterthum erfüllt dachte, so war ihm doch der eigentliche
theismus fern, die höhere Götterwelt stand ihm über der Natur,
ırsprüngliche Personification von Naturkräften trat vor der poe=
n Anschaulichkeit zurück und Zeus als Quelle und Schutz des
ıts gab der Götterwelt auch eine sittliche Haltung. Wiederum
ɤ diese in der Mythologie dergestalt vermenschlicht, mit mensch=
n Schwächen so reichlich ausgestattet, und mit den Sterblichen
ıöge der Liebeslust in so vielfältigen Verkehr, wo die göttliche
rde Gefährde litt, gebracht, daß auch hiebei die ursprüngliche
stellung pantheistischer Naturkräfte ganz in den Hintergrund trat.
gestalt hat die Erörterung der Idee, die zuerst der Schöpfung
: göttlichen Person zum Grunde gelegen habe, eine sehr pre=
Aufgabe; der Naturphilosophie ist das Substrat durch die
sie entrückt. Ja Poesie und Kunst wirkten zusammen zu der
flüchtigung jeglicher tiefern religiösen Meditation; das Gesetz
licher Anschaulichkeit und schöner Gestaltung ward so mächtig,
wol selten dem religiösen Gefühl sonderlicher Raum neben dem
etischen übrig blieb. Was das Götterthum so an Geltung religiö=
Erhabenheit einbüßte, hatte im Culte kraft der Schönheit seine
llvertretung. Dem philosophischen Gedanken aber bot die Vor=
ıng von einem namenlosen Göttlichen, dem θεῖον, oder dem
rforschlichen Schicksal, nur geringe Nahrung.

Aufnahme ausländischer Culte mehrte in späterer Zeit das
chische Götterreich; auch das griechische Heidenthum hatte eine
tterxenia; so kam nach Athen der Cult der thrakischen Kotytto und
ıdis. Jedoch häufiger als dies war die Personification ab=

stracter Begriffe, des Glücks, Reichthums, Mitleids, Lachens, Schreckens, der Scham ꝛc. Endlich kam dazu die Verehrung historischer Personen, ja Zeitgenossen, als Heroen. Dies besagt aber nicht eigentliche Versetzung derselben in das Götterreich, wie bei den Heroen alter Zeit, sondern nur ein hochgesteigertes Maaß der Verehrung; es ging nach dem Gefühl der Verpflichtung gegen sie und der Anerkennung ihres Verdienstes, nicht nach der Vorstellung von einer Abwandlung ihres Wesens aus dem menschlichen zu einem göttlichen.

Ein eigenes Gebiet neben der Verehrung nach Wesen und Namen bestimmter und vom Staate anerkannter Götter hatte die Deisidämonie und Magie [4]). Jene, eine abergläubige Scheu vor dämonischen Mächten, von denen man keine bestimmte Vorstellung hatte, durchflocht das griechische Leben in aller Zeit und bei allen Stämmen; diese kam zur Zeit des großen Perserkriegs zu den Griechen und gewann späterhin eine ansehnliche Jüngerschaft. Ein eigenes, den Staatsgöttern feindselig entgegenwirkendes und die Weltordnung störendes Götterreich der Zauberkunst kam nicht zu vollständiger Gestaltung; die Idee des Ahriman, als Princips des Bösen, war entweder gar nicht zu den Griechen gekommen oder hatte sich bald verflüchtigt; Hekate als Vorsteherin des Zauberwesens und was ihr von Schreckensgestalten der Unterwelt oder Nacht zugesellt wurde, bedeutete bei weitem weniger als das wüste Gemisch magischer Gebräuche mit geheimnißvollen Formeln, bei denen der Begriff einer dämonischen Urkraft im Dunkel blieb. Wenn Zauberkunst hie und da, z. B. in Athen, verpönt war, so lag dabei zunächst die Vorstellung von schädlichen Wirkungen, namentlich Giftmischerei, zum Grunde; nach dem Cult, kraft dessen die Zauberei geübt wurde, fragte man weniger.

Wie nun die philosophische Speculation den Staats- und Volksculten den innern Halt zu nehmen beitrug, vermogten so unförmliche Parteiprocesse, wie gegen Sokrates, das Verderbniß des Cultwesens nicht aufzuhalten; wie darauf durch einen Euhemeros

---

4) Tiedemann quaestio etc. 1787. Wachsmuth über die Zauberkunst der Gr. und R. in dessen und Günthers Athen. Bd. 2.

r schon verfallende alte Glaube mächtig erschüttert und durch Epi-
us Lehre von einem um die Menschenwelt gar nicht sich küm-
ernden in seligem Nichtsthun schwelgenden Götterthum Gleichgül-
gkeit gegen hergebrachte Culte zunahm, das gehört ebenso sehr
: Geschichte der Philosophie an als der der Religion.

Wenn nun bei der mythologischen Darstellung des Götterlebens
sittliche Würde leer ausging, so lag dabei die Vorstellung zum
unde, daß das Götterthum über dem Gesetz erhaben und kraft
es göttlichen Daseins und Berufs nur auf Glück angewiesen
Dies wurde nur in beschränktem Maaße auf die Menschenwelt,
ı deren fürstlichen Machthabern es entnommen war, zurück über-
gen. Nehmlich die Götter wandten nach Liebe und Laune schönen
erblichen Gunst zu; also trat die Heroenwelt in den Kreis des
tterthums, ein Abbild fürstlicher Bastarde; dies ein Faden zur
leitung des heroischen Fürstenthums von den Olympiern, der bis
n Ausgange des trojanischen Kriegs im Epos fortgesponnen wurde.
r die Heroenwelt galt nun auch die Entbundenheit von Recht
d Pflicht der Menge; wehe aber menschlichen Machthabern, wenn
im Vertrauen auf ihre irdische Hoheit wagten den Göttern es
chzuthun und sie zum Muster für ihr Thun und Handeln zu
hmen; der Begriff der Hybris, freventlicher Ueberhebung über das
s der persönlichen Rechtsstellung zukam, galt durch alle Kreise, und
n gemäß auch der Misbrauch der Gewalt zu Mishandlung Nie-
er, für sträflich. Daher die Ableitung des Götterschutzes für Alle,
vermöge ihrer Niedrigkeit oder des Verlustes ihres heimatlichen
chts in menschlichen Verhältnissen selbst sich zu schützen nicht ver-
gten. Den göttergebornen Heroen stand die niedere Menge entgegen
die Erdgebornen; jene stammten von göttlichem Fleisch und Bein,
se waren aus Steinen entstanden oder, wie die Myrmidonen,
Ameisen oder aus Prometheus Thon. Im Ganzen war diesen
Götterwelt nicht hold, es war ein Geschlecht, das sie mit eifer-
htigem Blicke bewachte. Dies zum Theil in Verbindung mit
n Mythus von Prometheus titanischer Opposition gegen die
ympier; daher der Mythus von der Pandora, deren Büchse dem
nschen Unheil zubringen mußte; zum Theil aber war es in der
gemein verbreiteten Ansicht von der Misgunst der Götter begrün-

det, endlich — und dies führt uns auf die praktische Seite, auf das Sittlichkeitsprincip in der griechischen Religion — in der Vorstellung, daß das Menschengeschlecht nach Recht und Pflicht leben müsse und durch deren Beobachtung das Wohlgefallen der Götter gewinne. Darum war es Hybris, wenn ein Sterblicher versuchte, gleich den Göttern nur nach Lust und Laune zu leben und die Grenzen des menschlichen Looses zu überschreiten.

Der Götterdienst [5]) hatte, in scharf hervortretender Verschiedenheit vom Orient, den Charakter volksthümlicher Oeffentlichkeit und Gemeinsamkeit darin, daß, wenige einzelne Culte ausgenommen, nirgends eine Priesterkaste sich seiner bemächtigt hatte. Die Spuren von uraltem Vorhandensein priesterlicher Kasten sind sehr schwach; in dem heroischen Epos schon ist es der Fürst, der die höchsten Opfer bringt; nachher waren zwar in Athen und andern Staaten eine Menge von Priesterthümern erblich in gewissen Geschlechtern [6]), diese aber nicht kastenartig von der übrigen Bürgerschaft geschieden. Zum Priesterthum war Unversehrtheit des Körpers Bedingung; bei manchen wurde zarte und der Geschlechtslust noch nicht zugereifte Jugend, bei einigen Schönheit begehrt. Neben den Priestern hatten besondere Geltung die Manteis, gottbegeisterte Seher, deren Sprüche neben denen der Orakel beachtet wurde. Dergleichen waren Bakis und die Sibyllen; von bei weitem höherer Bedeutung aber die mantischen Erbgeschlechter als Jamiden, Klytiaden, Telliaden ꝛc. Grundcharakter des Cults war festliche Heiterkeit, wie wenn man sich irdischen großen Herren vorstellte; die Götter galten für φιλοπαίγμονες, die nicht gern trübe Gesichter sahen; Thränen- und Bußfeste, Kasteiungen, Reinigungen, Fasten ꝛc. waren Ausnahme. Die Götter wollten aber auch durch Darbringungen geehrt sein: sie begehrten Opfer. Diese waren, ausgenommen die Weihgeschenke, wo eine Stirnlocke, ein Kranz oder eine Votivtafel u. dgl. dargebracht wurde, ganz nach menschlichem Maaßstabe auf sinnlichen Genuß zumeist des Geruchs berechnet; von den einfachen Fruchtopfern der pelas-

5) Lakemacher antiquit. sacrae 1734. K. Fr. Hermann gottesdienstl. Alterth. in Gr. 1846. 6) Bossler de gentt. et famil. sacerd. 1833. Meier de gentilit. Ath. 1835. Wachsmuth a. D. 2, 620 f.

ischen Zeit bis zu den Stier-Hekatomben, von denen die Götter en Fettdampf (κνίσσα) einsogen, wurden die Opfer als Festmahlzeit für die Götter angesehen. Eine andere Bedeutung hatten die Menschenopfer [7]), die nicht bloß in alten Mythen, sondern noch in der historischen Zeit, wo z. B. Themistokles drei persische Jünglinge opferte, vorkommen; hier kam es darauf an, entweder in den Göttern misfälliges Haupt eines Verbrechers zu beseitigen, oder in Opferung des reinsten und edelsten Bluts, als einer königlichen Jungfrau, den erzürnten Göttern darzuthun, daß zu ihrer Genugthuung auch das Kostbarste nicht geschont werde. Unreine durften an den Opfern nicht Theil nehmen. Zur Darbringung des Opfers gehörte Schmückung desselben, z. B. Vergoldung der Hörner des Opferstiers, und der Opfernden, deren gewöhnliche Zierde Kränze waren. Als ein Mittelding zwischen Opfer und symbolischer Darstellung der Gottheit ist das Feuer der Hestia auf dem Staatsheerde des Prytaneion anzusehen. Wenn anfangs Gebet, Hymnengesang und Tanz sich als natürlicher Ausdruck des Festgefühls zu der Haupthandlung desselben, dem Opfer, gesellt hatten, so ging späterhin dies über in Leistungen der schönen Kunst und das Festgefühl setzte sich um in ein ästhetisches. Die festlichen Pompen nebst der bei den athenischen Hephästeen üblichen Lampadephorie waren nach Haltung und Bewegung der Theilnehmer weniger eine religiöse Darstellung, als eine orchestische Kunstleistung, die Chorgesänge, des Dithyrambus auf Bakchos, des Päan auf Apollo ꝛc., und die Chöre der Flötenspieler eine musikalische; auch die pythischen Spiele, die Karneia der Dorier, die Panathenäen, die Charitenfeier zu Orchomenos ꝛc. waren durch dergleichen ausgezeichnet. Den Gipfelpunkt erreichte der Principat des Aesthetischen über das Religiöse einerseits in den gymnastischen Festspielen zu Olympia, Delphi, auf dem Isthmus und zu Nemea, den Panathenäen ꝛc., wo die eigentliche Culthandlung auf ein sehr geringes Maaß beschränkt war, andrerseits in dem Drama, das seinen ursprünglichen Charakter als Verherrlichung der Dionysosfeste kaum noch vergegenwärtigte, und in Aristophanes

---

7) Bryant v. d. Menschenopf. d. A. 1774. K. Fr. Hermann a. D. §. 27.

Fröschen den Gott des Festes Dionysos in einer so entwürdigten Person vorführt, daß das religiöse Element des Festspiels dabei wie mit Füßen getreten wird. Die künstlich gesteigerte wilde Ausgelassenheit des Orgiasmus bei Dionysosfesten aber behielt immer etwas Fremdartiges, während es dem Landmann wohl anstand, in natürlichem Frohlocken bei dionysischen Festen auf geölte Schläuche zu springen. Vermöge specieller mythologischer Ueberlieferungen und mysteriöser Symbolik hatten besondere Gebräuche die weit und breit gefeierten Thesmophorien, die Eleusinien, Panathenäen, Dionysien, Thargelien, desgleichen die spartanischen Karneien, Gymnopädien, Hyakinthien; auch gab es besondere Feste für Weiber, Kinder, Ammen, Schmiede, Sklaven.

Ein weites Gebiet öffnete das Cultwesen der schönen Kunst in Erbauung von Tempeln und Abbildungen der Götter und das Princip der Schönheit entwickelte sich hiebei aus rohen Anfängen auf das Glänzendste. Zu heiligen Stätten genügten anfangs Berghöhen, Haine, Grotten, Quellen, zu bildlichen Darstellungen der Götter Klötze und Steine, zum Opferheerde der natürliche Steinblock. Die ältesten Versuche, Götter in menschlicher Gestalt darzustellen, entsprachen den poetischen Schilderungen derselben nicht im geringsten; die bildende schöne Kunst lag noch im Schlummer. Ebenso waren die ältesten Tempel nur gleich ärmlicher Behausung für das darin aufgestellte Götterbild und kein Raum für Culthandlungen. Diese wurden zumeist außerhalb derselben vollbracht. Der geräumige ephesische Dianentempel 764 ff. v. Chr. erbaut, war ein riesenhafter Fortschritt der Anwendung schöner Baukunst auf den Cult; nicht lange nachher löste auch die schöne bildende Kunst sich aus den Fesseln, die ihr die Stetigkeit des alterthümlichen Normaltypus angelegt hatte, und nahm die Götter zur Aufgabe schöner menschlicher Gestaltung. Mit Phidias Bildnissen des Zeus und der Athene, und der Erbauung des Parthenon nahm die schöne Kunst neue Ehrenplätze im Cultwesen ein und wie die gymnastischen und dramatischen Spiele, so trug nun auch die bildende Kunst bei, das religiöse Gefühl und die Andacht zu verflüchtigen. Die Kunst schuf mit unerschöpflichem Productionstalent eine Unzahl von Götterbildern, die nach Entstehung und

Bestimmung dem eigentlichen Cult fremd waren; Kunsthallen und Privatwohnungen füllten sich damit; mit der Kunstanschauung dieser Art hatte das religiöse Gefühl nur wenig gemein. Dieses Uebergreifen der Kunst in das religiöse Gebiet hatte aber auch zur Folge, daß den mythologischen Gestaltungen manches Gräßliche genommen wurde; das in München befindliche Medusenhaupt ist ein wahrer Schatz, dieses Bestreben verschönernder Kunst anschaulich zu machen.

Religiöser Sinn hatte demnach in dem Kunstgenuß einen gefährlichen Theilnehmer an der Seite des Cults, welche in das Schöne hinüberspielte. Daneben aber fragt sichs, welchen Einfluß Religion und Cult auf das Volksleben übte, ob in diesem eine religiöse und sittliche Stimmung daraus hervorging. Abgesehen von dem Unterschiede alter Gläubigkeit und junger Götterverachtung kommt es hier nicht an auf den Ernst und Eifer des eigentlichen Cults, ängstlich gewissenhafte Beobachtung hergebrachter Cultgebräuche, wie sie den Spartanern vor Allen eigen war, und die bigotte Abergläubigkeit der Deisidämonie alter Zeit, sondern auf Einrichtung des Lebens unter religiösem Bedingniß, auf Durchdrungenheit des Charakters von Religiosität und Sittlichkeit. Im Allgemeinen läßt sich durchaus nicht behaupten, daß die Athener in sittlicher Haltung den Spartanern irgend nachgestanden haben, oder daß die Demokratie minder religiös gewesen sei als die Aristokratie; augenfällig aber ist allerdings die Abnahme des Götterglaubens und der Götterfurcht in den jüngern Gestaltungen der Demokratie seit dem peloponnesischen Kriege; jedoch die Oligarchien waren um nichts besser; das gesamte griechische Volksleben ging seiner Auflösung entgegen; daran aber war nicht der Verfall der Culte allein Schuld. Betrachten wir nun die Beziehung der Religion auf das Leben und die Einrichtung des letztern dem gemäß in einzelnen Gebieten, so erscheint im Rechtswesen die Betheurung durch den Eid, die Verfluchung, der Ersatz jeglichen Mangels im staatlichen Recht durch Gottesrecht, die Tödtung von Verbrechern kraft des Princips die Götter zu sühnen, die Blutsühne, die Asyle, die Verpönung des Sacrilegs, des Verraths der Mysterien, im Verkehr aber die unter Zeus Obhut gestellte Xenia dadurch bedingt, außerdem aber bei Staatshandlungen Opfer vor der Volksversammlung, dem Rathe,

Ausdrücke und die Ansprache abwendender Götter (ἀποτρόπαιοι δαίμονες).

Den Schlußpunct bildet das mit dem Verfall des alten Glaubens, der eine der Menge unbehagliche Gemüthsleere zur Folge hatte, beginnende unlautere Gemisch orientalisch-griechischer Culte, die Vorliebe für das Orientalische, dessen Götter nun zwar wol mit griechischen Namen (Zeus für Bel, Hera für Atergatis u. dgl.) belegt wurden, aber nicht im geringsten einer Reinigung unterlagen, das Verderben der Bacchanalien, das Wohlgefallen am Orgiasmus, endlich der Magie, die vortrefflich geeignet war, jenes religiöse Schlachtfeld auszubeuten. Davon aber giebt allerdings mehr das makedonisch-griechische Volksleben in Asien und Aegypten als das eigentlich griechische eine Fülle von Beispielen.

Am längsten mag nebst der Deisidämonie bei den Griechen, die zu aller Zeit von ungemeiner Glaubensfähigkeit und wenn auch der Glaube an das alte Götterthum gesunken war doch nichts weniger als Freigeister oder auch nur von kritischer Sinnesart waren, sich der Glaube an Reliquien erhalten haben. Dergleichen wurden nicht minder seltsame als das christliche Mittelalter hervorbrachte gezeigt, der Stein, welchen Kronos verschluckte, Lehm von dem woraus Prometheus den ersten Menschen gebildet hätte, u. dgl.

Ueber makedonische Culte insbesondere ist wenig zu sagen; die ursprünglichen Culte jenes Volkes sind so gut wie gar nicht bekannt; nach Philipps Zeit mischte sich Griechisches und Orientalisches bei den Makedonen innerhalb und außerhalb ihres Mutterlandes.

10. Die Kunst [1]; bildende Kunst, Malerei, Baukunst.

§. 31. Das den Griechen angeborene und bei ihnen nach allen Richtungen des Privat- und Staatslebens hin waltende G

---

1) Winckelmann u. O. Müller s. §. 6. N. 7. Heyne Archaeol. 1822. Sillig catalogus artificum 1827. Petersen Einl. in das Studium d. Archäol. A. d. Dän. 1829. Ed. Müller G. d. Theorie u. Kunst d. Alten 1834 f. 2. 8.

fühl für Schönheit und Anmuth brachte eine in der Culturgeschichte einzig dastehende Wechselseitigkeit der ästhetischen Empfängniß und Production hervor. Der Regsamkeit und Fülle der erstern entsprach die Ergiebigkeit der letztern, und der Sinnesart des Einzelnen die Sympathie des Staats. Hier ging alles einen Weg; die Verfassungsformen machten keinen Unterschied; die ausgebildete Demokratie blieb hinter der Aristokratie und Tyrannis nicht zurück. Poesie, Musik und Tanz, bildende, zeichnende Künste und Baukunst wurden, wenn auch nicht gleich früh oder in gleichem Maaße, neben einander der Gunst des Volks und der Staaatsvertreter theilhaft. Wir reden zunächst von den Künsten, die sich der gewerblichen Industrie anschließen und nachher von denen, welche vermöge der Sprache und Schrift zur Wissenschaft und Literatur hinüberleiten.

Bildende Kunst[2]).

Die älteste und natürlichste Darstellung von Schönheit und Anmuth geschah durch die Persönlichkeit des Griechen selbst; hier ward die Gymnastik zur Pflegemutter des Schönen. Aber eine weite Kluft liegt zwischen jener und den Darstellungen menschlicher Schönheit durch die bildende Kunst. Weit früher wandte diese sich zu schöner Gestaltung von Geräth, Tripoden, Krateren, Bechern, Sesseln 2c. und an dergleichen bildete sich empor die Technik der Holzschneidekunst, Thonbildnerei, der Metallbereitung durch den Hammer, des Erzgusses, der Stein- und Stempelschneidekunst, endlich der Marmorarbeit. Die Anfänge sind mythisch; Telchinen und Kyklopen sind nur Repräsentanten der ältesten Erzarbeit; Dädalos auf Kreta heißt der Altvater der bildenden Kunst; auch Smilis, der Aeginet, 10. Jahrh., ist noch mythische Person. Die Technik erbte nach alterthümlichem Brauche von Vater auf Sohn. Bedeutende Erfindungen in dieser machten die Joner; Glaukos, Rhökos und Theodoros brachten durch die Kunst zu löthen

2) (Eméric David) recherches sur l'art statuaire 1805. Fr. Thiersch üb. die Epochen d. bild. K. bei d. Gr. (1816 f.) 1829. H. Meyer G. d. bild. K. b. d. Gr. 1824. 2. 8. A. Hirt G. d. b. K. b. d. Alten 1833. C. Schnaase G. d. b. K. B. 2. 1833.

die Metallarbeit weiter. Kunstschulen entstanden zu Samos, Aegina, Argos und Sikyon. Auch Korinth wetteiferte; der zu Olympia aufgestellte Kasten des Kypselos war ein stattliches Denkmal der damaligen Technik. Die ältesten Darstellungen menschlicher Gestalt gehörten dem Culte an und waren Jahrhunderte lang den stehenden Typen desselben unterworfen. Auf die fetischartigen Götterbilder, Balken, Klötze, Stangen ꝛc. folgten rohe und an Unschönheit den ägyptischen ähnliche Gestaltungen, unförmliche Leiber, die Beine ungetrennt. Erst als man anfing Menschen, und zwar zunächst olympische Sieger (Ol. 58?) darzustellen, trat das Princip des Schönen aus der lebendigen Menschenwelt, wo es in voller Blüthe stand, über in die Nachbildung menschlicher Schönheit durch die Kunst. Von den Kunstschulen des Mutterlandes erlangte darin den meisten Ruf die äginetische, der Onatas um 468 vorstand und Kalamis seine Bildung verdankte; neben ihr blühten die zu Argos unter Agelada s um 508 und zu Sikyon unter Kanachos um 512. Diese Meister bereiteten das Zeitalter des Phidias (Pheidias) vor.

Das athenische Volk und sein großer Führer Perikles arbeiteten dem unsterblichen Meister in die Hände; die bildende Kunst, in voller Reife und Mündigkeit hervortretend, verkehrte nun inmitten eines Kreises von Kunstfreunden und Kunstkennern. Als Phidias die Kosten für das Bild der Athene berechnete und einen höhern und niedern Anschlag machte, riefen die Athener, er sollte nach dem erstern gehen[3]. Phidias[4]), Schüler des Ageladas, in Blüthe seit 460, erhob die Toreutik, welche aus Elfenbein bildete und mit Gold und Farben schmückte, auf den Gipfel der Kunst und kam durch das Zeusbild zu Olympia zur Geltung als Nationalmeister. Den Athenern gab er außer dem toreutischen Bilde der Athene im Parthenon noch ein kolossales, das aus Erz gegossen und auf der Akropolis im Freien aufgestellt war, und die sogenannte lemnische Athene, außerdem die Metopen am Fries des Parthenon. Neben ihm hatten die nächsten Ehrenplätze um 432 Polykleitos aus Sikyon, der das Bild der Hera für den Tempel zu Argos fertigte und Myron

3) Valer. Max. 1, 1, 7. 4) O. Müller de Phidiae vita et operib. 1827.

aus Eleutherä, von dessen Werken vor allen die Kuh berühmt war. Von nun an waren wackere Meister zahlreich, doch ohne die Kunsthöhe des Phidias zu erreichen; in Griechenland und seinen Pflanzstädten war der regste Eifer, den Künstlern Arbeit, Lohn und Ehre zu geben. Nun ward Bearbeitung des Marmors gewöhnlich. Inzwischen wich Kraft, Würde und Bürgertugend von den Griechen und damit stieg auch die bildende Kunst von der Erhabenheit, welche Phidias Werken eigen gewesen war, herab zu einer Schönheit, die der weichlichen Sinnlichkeit jenes Zeitalters entsprach. Den höchsten Ruhm in dieser hatten Skopas aus Paros seit 392 und Praxiteles aus Andros seit 364 und von den Werken des Letztern, Liebhabers der Phryne, zwei Bilder der Aphrodite, ein nacktes zu Knidos, wozu Phryne das Vorbild gewesen war, ein bekleidetes für Kos, und ein der Phryne geschenktes Bild des Eros. Von solcher Ueppigkeit wandte sich ab und zur Bildung kolossaler Gestalten der Erzgießer Lysippos zu Sikyon seit 368, aus dessen Werkstätte 610 Kunstwerke hervorgingen; berühmt waren davon die makedonische Reitergruppe aus der Schlacht am Granikos und der Zeuskoloß Tarents. Sein Bruder Lysistratos gilt für den Ersten, welcher, nach unvollkommenen Versuchen des Demetrios, Porträts getreu dem Antlitze der Dargestellten nachbildete und zwar vermittelst des Gypsabgusses [5]); bis dahin hatte Verschönerung gegolten und ein Gesetz in Theben diese sogar geboten [6]). Nahrung gaben der Kunst um diese Zeit Alexander und seine Nachfolger, außerdem Rhodos die Prachtstadt, für die Chares von Lindos, Lysippos Schüler, den Koloß für den Eingang des Hafens fertigte. Uebrigens blieb die Vorliebe für die Werke der bildenden Kunst, obschon die Malerei indessen sich geltendgemacht hatte, vorherrschend bei den Griechen allzumal; und das ging über auf die makedonischen Fürsten. Bei den Griechen galten dergleichen Schätze für die kostbarsten Kleinode und der Vorrath von dergleichen war nach den ärgsten Kunstplünderungen noch bewunderungswürdig [7]). Nicht anders die Städte Pella, Alexandria, Hierapolis (Bambyke), Per-

---

5) Plin. N.-G. 35, 44. 6) Aelian V. G. 4, 4. 7) Fr. Jacobs über den Reichthum der Gr. an plast. K.w. 1810.

gamos, Ambrakia rc. mit Kunstwerken angefüllt [8]). Außer der höhern bildenden Kunst war inzwischen auch die Stein- und Stempelschneidekunst sehr thätig geworden; Arbeit hatte ihr besonders der Luxus mit Ringen gegeben; geschnittene Steine, Gemmen, wurden ein Lieblingsgegenstand griechischer Kunstliebe und ungemein häufig. Auch dem Münzgepräge wandte sich in der Zeit nach dem peloponnesischen Kriege der Kunstfleiß zu. Früherhin hatte namentlich Athen nur auf guten Gehalt der Münze gesehen. Ueberhaupt kam die Sculptur in Metall — eine jüngere Toreutik — zu Ansehen. Auch farbiges Glas kam in den Kreis der Kunstwerke und die damit verwandten murrhinischen Gefäße wurden hochgeschätzt.

Die griechische Kunst, namentlich die Naturbildung, setzte mit einer gewissen klassischen Norm sich bis in die römische Kaiserzeit fort; noch in Nero's Zeit war Zenodoros berühmter Erzgießer und glücklicher Bildner eines Kolosses des Nero. Bei gewissen Kunstwerken bleibt die Kritik zweifelhaft, ob sie jener Zeit oder dem Zeitalter des Phidias angehören.

Die Malerei [9]).

Das Wohlgefallen an Farbenschmuck war bei den Griechen wie bei allen Völkern Mitgift der Kindheit; ehe aber Malerkunst daraus entstand, verging wol ein Jahrtausend. Eine Uebergangsstufe bildete die Anwendung der Farben bei der Toreutik. Durch sie und auch wol durch Stickerei und Buntweberei, die sicherlich schon Jahrhunderte vor Phidias Zeit, ihrem Blüthenalter, Bedeutendes geleistet hatte, ward der Grieche an farbige Kunstdarstellungen gewöhnt, ehe er eigentliche Gemälde hatte. Die Ueberlieferungen von den Anfängen selbständiger Malerkunst sind mythisch. Bularchos soll schon um Ol. 16 (716 v. Chr.) gemalt haben; nicht viel sicherer ist die Angabe, daß der Maler Kleophantos von Korinth mit Demaratos um Ol. 30 (660 v. Chr.) nach Italien gewandert sei; doch scheinen im Mutterlande Korinth und Sikyon die ältesten Pflegestätten der Malerkunst gewesen zu sein. Vasenmalerei ist wol

8) Von Alexandria s. Müller Archäol. §. 147, 4. 9) Grund Malerei der Griechen 1810. Böttiger s. §. 6. N. 8. John Malerei der Alten 1839. Desgl. Wiegmann 1836.

zu den ersten Uebungen der jugendlichen Kunst zu rechnen. Nach dem großen Perserkriege trat sie in ihre Mündigkeit; Athen zuerst hatte von ihr zu rühmen. Aglaophon's Schüler Polygnotos aus Thasos, Zeitgenoß des Perikles, schmückte mit seinen Gemälden die peisianaktische Stoa, die darauf Poikile hieß, die Propyläen und einige Tempel; seine Kunst ward auch außerhalb Athens gesucht; er ward berufen, die Lesche zu Delphi zu malen, wovon mehrere Staaten die Kosten trugen. Von ihm ward auch die Kunst Farben einzubrennen, die Enkaustik, erfunden. Mit ihm wetteiferten nicht ohne Erfolg Mikon und Panänos; im peloponnesischen Kriege vervollkommnete Apollodor der Athener die Anwendung von Licht und Schatten, und Agatharchos die Wandmalerei, hauptsächlich die Skenographie im Theater. Zu höherer Reife kam die Malerei darauf durch Zeuxis und Parrhasios. Jener, aus Herakleia am Siris, dieser aus Ephesos, beide in Blüthe um Ol. 95 (400 v. Chr.) wurden wegen des Farbenglanzes ihrer Gemälde gerühmt; neben ihnen Timanthos aus Sikyon. Eine Reihe minder bedeutender Künstler folgten ihnen, bevor die Kunst durch zwei große Meister ihre Vollendung erreichte. Aus Sikyon's Malerschule, die durch Pamphilos um Ol. 105 (360 v. Chr.) gegründet wurde, ging hervor Apelles aus Kos, dessen Anadyomene im Aphroditentempel zu Kos für ein unübertreffliches Kunstwerk galt. Sein Nebenbuhler Protogenes aus der karischen Stadt Kaunos, Maler des Jalysos für die Rhodier, und die Zeitgenossen Aristides von Theben und der Blumenmaler Pausias von Sikyon beschließen den Kreis der klassischen Malerkunst; nach ihnen entwürdigte die Kunst sich durch frivole und niedrige Darstellungen. Die makedonischen Königshöfe waren gute Kundschaft; zu einer Wiedererhebung der Kunst aber hat das nicht gewirkt. Vasenmalerei blieb hinfort vielgesuchte und in ihrer Ausführung schön-sinnige Kunst. Die Wandmalerei al fresco und das Mosaik [10]) gelangten erst in der römischen Kaiserzeit zur Meisterschaft. Aus eben dieser Zeit werden noch mehrere griechische Maler als vorzüglich angeführt, Metrodoros, Nikomachos rc. [11]).

---

10) Ciampini vetera monum. Rom. 1690. Furietta de musivis, Rom. 1757. Gurlitt, das Mosaik 1797. 11) Plin. N.-G. 35, 40 f.

Die Baukunst [12]).

Technische Vorbildungsstufen, wo es nicht auf Schönheit ankam, hatte die Baukunst in Aufführung von Wohnhäusern, Fürstenburgen, Stadtmauern, Brücken, Werften, Wasserleitungen, Tempelchen, Gymnasien und Hallen rc. gehabt; die höhere Baukunst wollte aber auch ihren mythischen Ursprung haben: Trophonios und Agamedes sollten mit besonderer Gunst des Apollo den Orakeltempel zu Delphi, Dädalos auf Kreta das Labyrinth erbaut haben. Historische Denkmale von uralten Versuchen, über die Befriedigung des Lebensbedürfnisses hinauszugehen, waren die Schatzhäuser, θησαυροὶ, in dem minyschen Orchomenos und bei Mykenä, von denen das letztere mit seiner spitz zu laufenden Kuppel und seinem Löwenthor sich noch erhalten hat. Die Anfänge schöner Baukunst in der nachheroischen Zeit scheinen nicht über die erste Olympiade hinaufzureichen, um jene Zeit aber dreierlei zugleich hervorgetreten zu sein, die kurze untersetzte dorische Säule, die Kunstschule des Rhökos auf Samos, der seine künstlerische Tüchtigkeit auch als Erbauer eines Heratempels zu Samos bewies, endlich korinthische Erfindungen, als des Giebelfelds (ἀέτωμα). Ephesos hatte darauf den Ruhm, um 768 f. den ersten geräumigen Tempel anzulegen und einen so großartigen Bau zu unternehmen, daß 220 Jahre bis zu dessen Vollendung vergingen. Während desselben, um 648 kam auch die schlanke ionische Säule in Brauch und von der Tyrannis der Orthagoriden zu Sikyon, nachher der Peisistratiden zu Athen, des Polykrates auf Samos rc. ein belebender Anstoß für die Baukunst. Wiederum erlangten die aus Athen vor Peisistratos flüchtig gewordenen Alkmäoniden hohen Ruhm, daß sie statt des abgebrannten delphischen Tempels um 540 einen neuen aufbauten. Doch erst mit Athens Demokratie trat die schöne Bau-

---

12) Vitruv A. v. Wilkins. Winckelmann üb. d. Bauk. d. Alten 1762. Piranesi sur l'architecture Gr. et Rom. N. A. 1800 f. 17 F. Stieglitz (Arch. d. Bauk. 1801 f. 3. 8. Gesch. d. Bauk. 1827); §. 6. N. 6. Bötticher Tektonik d. Hell. 1842 f.

kunst in ihr Blüthenalter; Perikles vor Allen gab ihr großartige Werke auf, den Parthenon, die Propyläen rc.; von Athen aus ward die Nacheiferung angeregt und so begannen das Mutterland und die Pflanzstädte, voraus Knidos, Halikarnassos, Rhodos, Kyrene, Massalia, sich mit großartigen Bauwerken zu schmücken, die für den guten Kunstgeschmack ebenso klassisch wurden, wie die Werke der bildenden Kunst. Den ersten Rang darunter behaupten die Tempel, die seit dem ephesischen Dianentempel nicht mehr bloße enge Behausungen eines oder mehrerer Götter, sondern geräumig genug wurden, nun auch die Verehrer derselben aufzunehmen, jedoch allerdings niemals mit vorherrschender Absicht, eine möglichst zahlreiche Menge fassen zu können, und auch nicht durchweg mit vollständigem Dache, sondern zum Theil oben offen, erbaut wurden. Athens berühmtester Tempel ward der von Iktinos und Mnesikles aufgeführte und von Phidias geschmückte Parthenon, neben diesem aber auf der Burg das Erechtheion nebst dem Tempel der Athene Polias und in der Unterstadt das Theseion von großer Schönheit; das Olympieion, von Peisistratos begonnen, ward erst durch Adrian vollendet. Außer den Tempeln Athens und Ephesos waren berühmt der Tempel des Zeus zu Olympia, erbaut von Libon, der Demeter zu Eleusis und des Apollon Epikurios zu Phigalia, Werke des Iktinos, der Athene Alea zu Tegea, erbaut von Skopas, des Bakchos zu Rhodos, der Artemis Leukophryne zu Magnesia am Mäander, des olympischen Zeus zu Akragas, der nicht vollendet wurde, Tempel zu Selinus u. a. — Den nächsten Rang nach den Tempeln hatten die Theater, später als jene begonnen, aber um so zahlreicher in der Zeit des Verfalls der Culte. Das erste steinerne Theater hatte Athen seit der Zeit des Aeschylos; es hatte Raum für 30,000 Menschen. Hier bildete sich auch die nachher bei dem griechischen Theater normal gewordene Einrichtung der Bühne für die Schauspieler, des Halbrunds (κοῖλον) für die Zuschauer und in der Mitte von beiden die Orchestra nebst der Thymele für den Chor, desgleichen die Bühnenmalerei und die Maschinerie. Auf akustische Verhältnisse soll besonders geachtet worden sein; dazu mahnte die Geräumigkeit. Dem Auge ward nicht selten ein Zuwachs von Schönheit dadurch bereitet, daß

der Hintergrund die Aussicht ins Freie, auf den Hafen rc. gewährte. Manche Theater, z. B. das von Tarent, Tauromenion, hatten darum für das dort versammelte Volk hohen Reiz. Für besonders schön ward das von Polyklet erbaute Theater zu Epidauros geachtet. — Von besonderem Werthe waren dem an das Leben im Freien gewöhnten Griechen die Säulenhallen, Stoen. Erbauung von dergleichen hat muthmaßlich früh begonnen; sie waren zum Theil Zubehör der Marktplätze (Agorä), der Gymnasien, Stadien rc.; schwerlich hat irgend eine griechische Stadt deren ganz entbehrt. Ihnen nahe verwandt waren die Sprechhallen, Leschä, deren stattlichste die zu Delphi gewesen sein mag. Siegsdenkmale, wie zu Athen, und Grabstätten, wie des Mausolos zu Halikarnassos gaben der bildenden Kunst mehr als der Baukunst zu thun. Für sich allein hatte Athen mehrerlei eigenthümliche Bauwerke von hoher Schönheit, die Propyläen, mit denen Perikles den Aufgang zur Akropolis durch Mnesikles schmücken ließ, das Odeion, zu Fest- und auch wol Bürgerversammlungen bestimmt und die Tholos, ein Rundgebäude mit spitz zu laufendem Dache. — Für Privatwohnungen wurde die schöne Baukunst erst in der Zeit griechischer Unfreiheit in Anspruch genommen und die Cultur artete hier nie in dem Maaße wie bei den Römern zum Luxus aus. Von der Anlage von Villen und der damit verbundenen schönen Gartenkunst ist nichts zu berichten; wenig mehr von Kunststraßen, deren es nur eine in Kyrene gab; endlich von der Anlage öffentlicher Plätze, daß die Märkte, Agorä, hie und da mit Hallen oder Bäumen versehen waren, und von der Richtung städtischer Straßen, daß Hippodamos der Milesier die Hafenstadt des Peiräeus und die Städte Rhodos und Thurioi regelmäßig aufbaute.

In der makedonischen Zeit ward von allen Künsten griechischer Bildung am meisten der Baukunst zu thun gegeben; der häufige Städtebau, namentlich die Anlage von Alexandria und Antiochia, die Menge Königsburgen, viele neuerbaute Tempel, z. B. der von Stratonike um 280 v. Chr. zu Hierapolis in Syrien erbaute prachtvolle Tempel des Bel und der Atergatis, Theater rc. geben den Maaßstab. Das freie Kyzikos ward gerühmt als die Marmorstadt und hatte von allen griechischen Tempeln, wie es scheint, den größten

md prächtigsten. Aber auch das freie Rhodos schmückte sich mit olzen Bauwerken. Ueber ganz Griechenland, Makedonien, Epeiros nd den makedonischen Orient hin entstanden neue Bauwerke. Wie eit sich dies erstreckte, ist aus den Bautrümmern Lykiens, die 'ellows aufgefunden hat, zu entnehmen. Die Mechanik und Statik, ollkommen kunstgerecht, bekam aber auch im Maschinen- und Schiffs-au, in Aufführung von Prachtgerüsten, Grabmalen, selbst künst-ch angelegten Scheiterhaufen (als des Hephästion) zu thun. Bei r Zimmereinrichtung endlich wetteiferten Baukunst, bildende Kunst nd Malerei mit einander.

11. Poesie, Musik, Orchestik; schöne Prosa [1]).

§. 32. Die poetische Fülle des griechischen Gemüths war von gem Triebe sich äußerlich darzustellen begleitet, und so wie Gedanke nd Gefühl sich im Wort verkörperte, gesellte dazu sich mit natürlicher Wahlverwandtschaft und der den Griechen inwohnenden Strebe- und Schwungkraft Gesang und Tanz. Die zur Begleitung des erstern ald erfundenen einfachen Instrumente waren nicht geeignet der Musik Selbständigkeit zu geben; sie blieb lange Zeit ganz und gar Dienerin des Gesangs. Der Tanz hatte mehr Beruf und Anlaß ür sich ohne Poesie und Gesang zu bestehen; doch sonderte sich on dem musikalischen Vortrage der Poesie keineswegs das Orchesti-he, mogte es bloß mimische Gebehrdung oder Aufzug eines Chors in. Also haben wir die drei Schwesterkünste vor Allem in ihrer rauten Verbindung und die Absonderung der einen von der andern ls eine Hervorhebung des Theils auf Kosten des Ganzen zu be-chten; zugleich bemerken wir, daß, nachdem schon Instrumental-musik für sich und Tanz ohne Gesang und Poesie aufgekommen war, die drei verwandten Künste im Drama ihre schönste und voll-kommenste Vereinigung wiederfanden. Wie wir nun diese Künste

---

1) Fr. v. Schlegel G. d. gr. u. röm. Poesie 1798. Ulrici G. der ell. Dichtk. 1835. 2. 8. Desgl. v. Bode 1838 f. 3. 8. Die Gesch. d. r. Literatur v. Grobbeck (1811) 1822. Mohnike Bd. 1. 1813. Schoell 1813)1824. D. 1828. Bernhardy 1836 f. O. Müller 1841. 2. 8. Fa-ricii bibl. Gr. 1705 f. 14. 4. N. A. v. Harles 1790 f. 12. 4.

ansehen, ob in ihrer Verbindung oder vereinzelt, so war durch alle Zeiten, Stämme, Landschaften und Verfassungen der Griechen Wohlgefallen an ihnen gleich groß und sie bilden einen der vielsagendsten Bestandtheile des öffentlichen Lebens als Begleitung des Cults, die selbst zu poetisch-musikalischen Wettkämpfen sich gestaltete, des Heeres, das zur Kriegsmusik Schlachtgesänge anstimmte, selbst der Gesetzgebung, die hie und da musikalische Weisen, νόμοι, für ihre Satzungen annahm, als wesentliches Bildungsmittel in der Pädeia, und als Würze des Privatlebens bei Symposien. Die ersten Anfänge poetisch-musikalischer Darstellungen werden den mythischen Pieres am Olymp beigeschrieben, wobei der Name Orpheus an die mythischen Thraker erinnert. Zur Mündigkeit kamen jene Künste zuerst bei den Jonern Kleinasiens im Epos, einer Nachfeier des heroischen Fürstenthums und noch mehr einer Verherrlichung des olympischen Götterthums; den Jonern folgten Aeoler und Dorier, wenn schon in anderer poetischer Gattung, auf dem Fuße nach. Durch die aristokratischen Dorier, unter denen auch hierin Sparta obenansteht, und unter den Tyrannen, die gern dichten, singen und tanzen ließen, um von ernsten und politischen Betrachtungen abzuziehen, bewies der Verein der drei Künste glanzvolle Leistungen in der lyrischen Poesie, durch die Athener, deren poetischer Genius mit Solon zuerst erwachte, aber darauf bis zur Demokratie im Nachschlummer blieb, seine Vollendung im Drama.

Die Poesie hätte in der Sprache ein überaus treffliches Organ; das Gesetz des Wohlklangs galt für diese auch außerhalb der Poesie, so daß in der Formbildung der das Mundrechte befolgende Mechanismus der Sprachorgane und das Wohlgefallen am Wohlklange dem etymologischen Buchstaben- und Sylbenschematismus und der grammatischen Consequenz manches Opfer abnöthigte; diese Licenz kam der Poesie in der metrischen Composition zu statten. Ferner war dem Aufkommen und Fortgange der Poesie überaus günstig, daß nicht Ein Dialekt vorzugsweise sich für sie ausbildete, sondern der ionische, dorische, äolische und attische jeder ein eigenes Gebiet erlangte und daß der Grieche jedes derselben für gültig erkannte. Damit soll jedoch nicht behauptet werden, daß jeder Dialekt jedem Griechen gleich verständlich gewesen sei; die altdorischen

formen des spartanischen Dialekts mögen dem ionischen und attischen Ohre fremdartig genug geklungen haben: wiederum wurden die homerischen Gedichte Nationalgut und im Allgemeinen läßt sich vermuthen, daß die ungemeine Regsamkeit und Auffassungsgabe der Griechen das gegenseitige Verständniß mehr erleichtert habe, als es z. B. heutzutage bei den Wälschen, Deutschen oder Slaven der Fall ist. Von welcher Art nun die älteste Poesie gewesen sei, welcher Gestalt die ersten metrischen Vorübungen, ist im Schooß der Zeit verborgen; Hymnen zur Begleitung des Cults und Waffengesänge sind muthmaßlich der erste Ausdruck des poetischen Gefühls gewesen; doch die epische Ader ist dem poetischen Organismus der Griechen als ursprünglich beizuschreiben und für sie bedurfte es nur einer großartigen Bewegung im griechischen Leben, um lebhaft zu pulsiren. Diese bot die Unternehmung gegen Troja und die Verpflanzung der Joner nach Asien. Wie viel letztere beigetragen habe, den ionischen Dialekt zu formen und wie viel schon gestaltetes Material die Joner mit sich nahmen, ist dunkel. Die Erfindung des Hexameters, in dem sich der Spondeus und Trochäus, welche der Gemessenheit des alten Hymnengesangs entsprachen, durch den Daktylus belebte, so wie die des Jambus und Anapästus, welche zur Lebhaftigkeit des Gesprächs und zur Rüstigkeit des Waffenthums paßten, bilden einen mächtigen Fortschritt der rhythmischen Erstlinge. Mit den homerischen Gedichten um 940 und der hesiodeischen Heogonie, zu welcher die uns erhaltene Theogonie nur als eine Vorhalle anzusehen ist, trat die vorherrschende Neigung der Griechen, Mythen zu schaffen und in Mythen zu schwelgen ins Leben und hatte ihre Pflege bei den Jonern durch die Kykliker Stasinos, Asios, Arktinos, Peisandros rc., deren Dichtung sich in dem Kreise mythologischen Alterthums bewegte, durch ionische Sängerschulen und durch die Rhapsoden, welche mit der früh erfundenen Kithara und Lyra das Epos vortrugen und mimisch begleiteten. Die alte Aristokratie, stolz auf Geschlechtsadel, den sie gern von Heroen ableitete, war dem Epos hold: es welkte sehr langsam ab; in der Zeit der Tyrannis verkümmert, ging es in der Zeit des jugendlichen Aufschwungs der athenischen Demokratie mit Antimachos Thebais ganz zu Grabe. Einer Umwandlung zum histo-

rischen Gedichte, wie der Samier Chörilos versuchte, war der an den Mythus gewöhnte Sinn der Griechen nicht günstig. Ehe nun die lyrische Poesie in ihre Glanzzeit eintrat, ging, zumeist aus dem Epos, das schon bei Homer einen Schatz griechischer Lebensweisheit darbot, hervor die gnomische Poesie, neben welcher das eigentliche Lehrgedicht, am wenigsten in der unpoetischen oder doch unheroischen und plebejen Haltung, welche die sogenannten angeblich hesiodeischen Werke und Tage, zusammengestoppelte Fragmente, haben, oder in naturphilosophischen Dichtungen des Xenophanes und Parmenides nicht zu Kräften kommen konnte. Günstiger wurde der Apolog aufgenommen und Aesopos (um 572) Name hochgefeiert. Gnomenartig waren manche Orakelsprüche; bemerkenswerther aber als dies ist das poetische Spiel, das Orakelsprüche dichtete und gleich einer eigenen Gattung von Motivirung, einer Stellvertretung der epischen Maschinerie, welche die Götter selbst als handelnd in die Erzählung einmischte, behandelte. In späterer Zeit bilden die Griphoi, Silloi und das Epigramm eine Fortsetzung der gnomischen Poesie. — Die lyrische Poesie, von alter Geltung in der Pädeia und im Staatsleben und Heerwesen der Dorier, erfreute der Meisterhand sich dennoch früher bei den Jonern und Aeolern als dort, ward aber in dem Mutterlande freudig bewillkommt und bei poetischen Wettkämpfen mit Preisen geehrt. Kallinos aus Ephesos um 776 dichtete Kriegslieder in elegischem Versmaaß, Archilochos um 700 gebrauchte den Jambus beim Erguß seiner herben und ausgelassenen Laune, ward aber zugleich als Meister höhern poetischen Schwungs und wegen seines olympischen Festgesangs als Nationaldichter geehrt, Terpandros von Lesbos um 676 fügte der viersaitigen Lyra drei Saiten hinzu, erfand Noten, gab den epischen Rhapsoden Kitharbegleitung und Proömien, ward hochgeehrt bei den Spartanern, die durch Alkman und Tyrtäos die Lyrik lieb gewonnen hatten, setzte Gesangweisen zu den lykurgischen Gesetzen und dichtete den Spartanern Skolien. Alkäos und Sappho um 600 setzten den Ruhm lesbischer Lyrik fort, jener hauptsächlich in politischen Dichtungen, diese in Ergießungen erotischer Leidenschaft. Mimnermos aus Kolophon weichlicher Ton spielt dem Niedergange ionischer Rüstigkeit vor. Auch Athen hatte

n Solon einen Lyriker, zugleich seinen ältesten Dichter; der Sikeliot Stesichoros aber trat um 612 in die Reihe als Ordner des lyrischen Chors, der bei den Doriern eine Art dramatischer Gestaltung erhielt, und als ausgezeichneter episch-lyrischer Dichter. Die Tyrannis wandte der lyrischen Poesie eine Gunst zu, welche nicht zur Kräftigung derselben diente; Arion zwar um 628 soll den Dithyrambus erfunden haben, wofern dies nicht dem Lasos gebührt, aber er, Anakreon 559 und Ibykos 564 wandten ihre Poesie dem Lebens- und Liebesgenuß zu. Schwungvoll ward die Lyrik des Simonides aus Keos um 480, des Pindar um 470 und seiner Lehrerin Korinna aus Theben; doch bei jenen beiden und dem minder bedeutenden Bakchylides um 450 war anstößig, daß sie, die Zeitgenossen der jungen athenischen Demokratie, ihre Muse auch zur Verherrlichung von Tyrannen oder für Geld bereit hielten. Darauf wurden Dithyrambendichter häufig und wegen ihrer undisciplinirten Weise Gegenstand des Tadels. Gattungen lyrischer Poesie werden theils nach ihrer metrisch-musikalischen Construction theils nach dem äußern Anlaß, dem sie dienten, bestimmt; Elegie, Hymnen, Päane, Dithyramben, Epinikien, Threnen, Hyporchemata rc.

In der lyrischen Poesie lagen zum Theil die Keime zum Drama; der von den Doriern, besonders zu Sikyon, emporgebildete dithyrambische Chor an den dionysischen Festen war das Grundwerk dazu; doch bedurfte es noch der epischen Zuthat, ehe das Drama selbständiges Wesen, und des Dialogs, ehe es seine eigenthümliche Form bekam. Beides aber stand außer Verbindung mit dem ersten und es gab nicht eigentlich eine Fortbildung von dem lyrischen Chor der Dorier zum Drama, sondern dieses hatte seine besondere Wurzel, doch allerdings auch im dionysischen Chorgesange, neben diesem in der neckischen Festlaune der Landleute. Die Ueberlieferungen über die Anfänge sind dunkel; in Attika, Megaris und Sicilien sind rohe Vorspiele zum Drama nachzuweisen; Festchor und phallische Scherzlieder nebst Verkleidung der Festgenossen bestanden ungefüg und ohne innere poetische Füllung neben einander, bis Thespis der Athener 536 ein mythologisches Sujet, die Alkestis, darstellte. Bald darauf nahm

gamos, Ambrakia ꝛc. mit Kunstwerken angefüllt [8]). Außer der höhern bildenden Kunst war inzwischen auch die Stein- und Stempelschneidekunst sehr thätig geworden; Arbeit hatte ihr besonders der Luxus mit Ringen gegeben; geschnittene Steine, Gemmen, wurden ein Lieblingsgegenstand griechischer Kunstliebe und ungemein häufig. Auch dem Münzgepräge wandte sich in der Zeit nach dem peloponnesischen Kriege der Kunstfleiß zu. Früherhin hatte namentlich Athen nur auf guten Gehalt der Münze gesehen. Ueberhaupt kam die Sculptur in Metall — eine jüngere Toreutik — zu Ansehen. Auch farbiges Glas kam in den Kreis der Kunstwerke und die damit verwandten murrhinischen Gefäße wurden hochgeschätzt.

Die griechische Kunst, namentlich die Naturbildung, setzte mit einer gewissen klassischen Norm sich bis in die römische Kaiserzeit fort; noch in Nero's Zeit war Zenodoros berühmter Erzgießer und glücklicher Bildner eines Kolosses des Nero. Bei gewissen Kunstwerken bleibt die Kritik zweifelhaft, ob sie jener Zeit oder dem Zeitalter des Phidias angehören.

Die Malerei [9]).

Das Wohlgefallen an Farbenschmuck war bei den Griechen wie bei allen Völkern Mitgift der Kindheit; ehe aber Malerkunst daraus entstand, verging wol ein Jahrtausend. Eine Uebergangsstufe bildete die Anwendung der Farben bei der Toreutik. Durch sie und auch wol durch Stickerei und Buntweberei, die sicherlich schon Jahrhunderte vor Phidias Zeit, ihrem Blüthenalter, Bedeutendes geleistet hatte, ward der Grieche an farbige Kunstdarstellungen gewöhnt, ehe er eigentliche Gemälde hatte. Die Ueberlieferungen von den Anfängen selbständiger Malerkunst sind mythisch. Bularchos soll schon um Ol. 16 (716 v. Chr.) gemalt haben; nicht viel sicherer ist die Angabe, daß der Maler Kleophantos von Korinth mit Demaratos um Ol. 30 (660 v. Chr.) nach Italien gewandert sei; doch scheinen im Mutterlande Korinth und Sikyon die ältesten Pflegestätten der Malerkunst gewesen zu sein. Vasenmalerei ist wol

8) Von Alexandria s. Müller Archäol. §. 147, 4. 9) Grund Malerei der Griechen 1810. Böttiger s. §. 6. N. 8. John Malerei der Alten 1839. Desgl. Wiegmann 1836.

Sikeliot Epicharmos um 476 anzuführen; ferner erfand Sophron, dorischer Sikeliot und Euripides Zeitgenoß, eine Abart des Drama, die Mimen, die der sicilische Bukoliker Theokritos zu einer Nachbildung (den Adoniazusen) benutzte und der Tarentiner Rhinton 300 eine Mischung aus Ernst und Scherz, die Hilarotragödie: außerdem blieb Athens Ruhm ungetheilt. Der komischen Dichter wurden an 150, der Komödien an 1500 gezählt. —

Das Bühnenwesen [3]) ist uns nur von Athen her bekannt. Hier entsprach es in der Zeit der Macht Athens dem Genius der dramatischen Poesie. Seit etwa 490 gab es ein steinernes sehr geräumiges Theater; seit Perikles empfing der Bürger aus der Staatskasse das Theorikon, das beim Eintritt erlegt werden mußte. Die Choregie wurde zur vorzüglichsten Leistung des patriotisch-ästhetischen Ehrgeizes der Bürger, die Schauspieler auf Staatskosten eingeübt und gelohnt und mit jeder Darstellung neuer Dramen eine Preisbewerbung verbunden. Gespielt wurde nur an den dionysischen Festen, dann aber eine Reihe von Stücken hintereinander; für den Athener hatte dieser Genuß nichts Ermüdendes. Die Maschinerie war sehr mannichfach und kunstreich, und daß bei Tage gespielt wurde, stand, wie es scheint, der Illusion nicht im Wege. Masken waren dem Kunstdrama schon vorausgegangen; die grotesk komischen Masken kamen erst in der neuern Komödie auf. Von der Begeisterung der Athener für ein Drama vollendeter Schönheit giebt das schönste Zeugniß, daß sie den Sophokles zum Danke für seine Antigone zum Feldherrn gegen Samos wählten; nach einer andern Ueberlieferung errichteten sie ihm ein Heroon [4]). — Dramatische Darstellungen zum Theil wandernder Schauspieler wurden späterhin gäng und gebe bei den Griechen insgesamt; doch die Poesie bewies sich fernerhin nicht fruchtbar; es kam die Zeit mimischer Tänze, die bis in die ersten Jahrhunderte nach Chr.

---

3) Kanngießer die kom. Bühne zu Athen 1817. Genelli Theater zu Athen 1818. G. K. H. Schneider das att. Theaterwesen 1835. Strack das altgriech. Theatergeb. 1842. Geppert die altgriech. Bühne 1843. Ph. Wagner die griech. Tragödie und das Theater zu Athen 1844.
4) Etymol. Magn. δεξίων.

den Saiteninstrumenten ward die Kithara durch Aristonikos zuerst zum Solospiel gebraucht, die Lyra von Terpandros mit sieben Saiten statt der bisherigen vier bespannt, Olympos brachte die Flöte, unter deren griechischer Bezeichnung jegliche Art Blasinstrument außer Trompete, Horn und Hirtenflöte zu verstehen ist, neben jenen Instrumenten in Aufnahme, doch gab es dergleichen zur Begleitung des kriegerischen Marsches und auch wol der gottesdienstlichen Pompen schon in sehr alter Zeit. Welche Erfolge Terpandros in Sparta hatte, ist oben erwähnt worden. Musikschulen gab es seit Terpandros auf Lesbos. Zu der alten einfachen und gemessenen dorischen Tonweise kam nun auch die phrygische und äolische, beide von ungestümer Bewegung, die weichliche lydische und zuletzt die heitere ionische. Das Flötenspiel ging nun gleichen Schritt mit dem der Saiteninstrumente; zu Athen gab es bei der Choregie einen Chor der Flötenbläser; durch Vorliebe und Kunst darin waren aber vor Allen berufen die Thebaner, denen auch das bei ihnen wachsende vorzügliche Flötenrohr zu statten kam. Epoche machte das Aufkommen der Instrumentalmusik ohne Gesang; die erste Probe davon gab die musikalische Aufführung bei den pythischen Spielen, der pythische Nomos, in welchem Apollo's Kampf mit dem Drachen dargestellt wurde. Darauf die Aufführung eines Solo, wovon Sakadas der Flötenbläser in den Pythien 586 das erste Beispiel gab. Die Gesangmusik begann zu verwildern seit der Regellosigkeit des Dithyrambus; dagegen wird in der spätern Zeit mehr und mehr der Virtuosen auf einzelnen Instrumenten, eines Timotheos aus Milet, dessen Saitenspiel den großen Alexander ebensowohl zu dem Mahl als zu den Waffen zu rufen vermogte, Nikokles aus Tarent u. desgleichen auch abermaliger Veränderungen an den Instrumenten, z. B. einer elfsaitigen Lyra gedacht.

Die Theorie der Musik wurde zuerst von Aristoteles großem Schüler Aristoxenos 318 wissenschaftlich bearbeitet. Im alexandrinischen Zeitalter hatte er Nachfolger, von denen aber keiner ihm gleich kam.

Die Orchestik [6]) richtete sich ebenso wenig auf Balletkünste,

6) Meursius Orchestra in Gron. thes. 8. Vgl. §. 6. N. 3.

als die Musik auf Fingerfertigkeit; wie diese die ethische Stimmung, so sollte jene körperlichen Anstand bewirken und in schöner Haltung und Bewegung anschaulich machen. Dazu gehörte das gesamte Glieder- und Gebehrdenspiel, die χειρονομία nicht weniger als die Stellung und Bewegung des Fußes. Solche Orchestik empfahl selbst Sokrates und in ihr waren die strengen und ernsten Spartaner, hierin gänzlich verschieden von den tanzverachtenden Römern, so gut Meister als die Athener. Tanz war mit dem Cult verknüpft, der Schritt bei den Pompen, die dithyrambischen Chorbewegungen, die phallischen Tänze; Tanz gehörte zum Waffenthume, die Pyrrhiche, Erfindung der Kreter, war bei den Spartanern üblich. Bei den Thessalern hatte ein Magistrat den Namen vom Vortanze [7]). Weichlich war der ionische Tanz und zu seiltänzerischen Künsten entartet der sybaritische. Der Tanzarten gab es in Menge, doch kennen wir davon wenig mehr als die Namen, und auf die geselligen Belustigungen durch allerlei Tänze kommt es hier nicht an. Eine allgemeine Entartung trat auch hier in der spätern Zeit ein, und namentlich gingen aus dem dramatischen Tanze die wollüstigen Darstellungen der Mimen hervor, welche in der römischen Zeit die Schaubühne schändeten.

Schöne Prosa, historische und oratorische [8]), hatte ältere Anfänge im Leben als in der Literatur und ihr eigentliches Wesen gehört, gleich der Poesie, jenem an. Es ist zu muthmaßen, daß Schönheit des mündlichen Vortrags im öffentlichen Leben schon in der Jugendzeit des griechischen Volks gegolten habe und daß eine schöne oratorische Prosa schon im Feldlager vor Troja mag gehört worden sein. Prosa zu schreiben begann zuerst der Philosoph Pherekydes von Syros um 544; seine Nachfolger nahmem zum Stoffe die Mythologie und wie diese bisher im epischen Gesange zur Ergötzung gedient und den Griechen von historischer Auffassung und von der Frage nach historischer Wahrheit ganz abgewöhnt hatte, so auch die prosaischen Bearbeitungen der epischen Stoffe durch die

7) προορχηστῆρες. Lukian vom Tanze. 8) Creuzer hist. Kunst d. Gr. (1803) 1845. Ulrici Charakteristik der antiken Historiographie 1833. Vossius de historicis gr. 1651. N. A. v. Westermann 1838.

den Saiteninstrumenten ward die Kithara durch Aristonikos zuerst zum Solospiel gebraucht, die Lyra von Terpandros mit sieben Saiten statt der bisherigen vier bespannt, Olympos brachte die Flöte, unter deren griechischer Bezeichnung jegliche Art Blasinstrument außer Trompete, Horn und Hirtenflöte zu verstehen ist, neben jenen Instrumenten in Aufnahme, doch gab es dergleichen zur Begleitung des kriegerischen Marsches und auch wol der gottesdienstlichen Pompen schon in sehr alter Zeit. Welche Erfolge Terpandros in Sparta hatte, ist oben erwähnt worden. Musikschulen gab es seit Terpandros auf Lesbos. Zu der alten einfachen und gemessenen dorischen Tonweise kam nun auch die phrygische und äolische, beide von ungestümer Bewegung, die weichliche lydische und zuletzt die heitere ionische. Das Flötenspiel ging nun gleichen Schritt mit dem der Saiteninstrumente; zu Athen gab es bei der Choregie einen Chor der Flötenbläser; durch Vorliebe und Kunst darin waren aber vor Allen berufen die Thebaner, denen auch das bei ihnen wachsende vorzügliche Flötenrohr zu statten kam. Epoche machte das Aufkommen der Instrumentalmusik ohne Gesang; die erste Probe davon gab die musikalische Aufführung bei den pythischen Spielen, der pythische Nomos, in welchem Apollo's Kampf mit dem Drachen dargestellt wurde. Darauf die Aufführung eines Solo, wovon Sakadas der Flötenbläser in den Pythien 586 das erste Beispiel gab. Die Gesangmusik begann zu verwildern seit der Regellosigkeit des Dithyrambus; dagegen wird in der spätern Zeit mehr und mehr der Virtuosen auf einzelnen Instrumenten, eines Timotheos aus Milet, dessen Saitenspiel den großen Alexander ebensowohl zu dem Mahl als zu den Waffen zu rufen vermogte, Nikokles aus Tarent u. desgleichen auch abermaliger Veränderungen an den Instrumenten, z. B. einer elfsaitigen Lyra gedacht.

Die Theorie der Musik wurde zuerst von Aristoteles großem Schüler Aristoxenos 318 wissenschaftlich bearbeitet. Im alexandrinischen Zeitalter hatte er Nachfolger, von denen aber keiner ihm gleich kam.

Die Orchestik [6]) richtete sich ebenso wenig auf Balletkünste,

6) Meursius Orchestra in Gron. thes. 8. Vgl. §. 6. N. 3.

als die Musik auf Fingerfertigkeit; wie diese die ethische Stimmung, so sollte jene körperlichen Anstand bewirken und in schöner Haltung und Bewegung anschaulich machen. Dazu gehörte das gesamte Glieder- und Gebehrdenspiel, die χειρονομία nicht weniger als die Stellung und Bewegung des Fußes. Solche Orchestik empfahl selbst Sokrates und in ihr waren die strengen und ernsten Spartaner, hierin gänzlich verschieden von den tanzverachtenden Römern, so gut Meister als die Athener. Tanz war mit dem Cult verknüpft, der Schritt bei den Pompen, die dithyrambischen Chorbewegungen, die phallischen Tänze; Tanz gehörte zum Waffenthume, die Pyrrhiche, Erfindung der Kreter, war bei den Spartanern üblich. Bei den Thessalern hatte ein Magistrat den Namen vom Vortanze [7]. Weichlich war der ionische Tanz und zu seiltänzerischen Künsten entartet der sybaritische. Der Tanzarten gab es in Menge, doch kennen wir davon wenig mehr als die Namen, und auf die geselligen Belustigungen durch allerlei Tänze kommt es hier nicht an. Eine allgemeine Entartung trat auch hier in der spätern Zeit ein, und namentlich gingen aus dem dramatischen Tanze die wollüstigen Darstellungen der Mimen hervor, welche in der römischen Zeit die Schaubühne schändeten.

Schöne Prosa, historische und oratorische [8]), hatte ältere Anfänge im Leben als in der Literatur und ihr eigentliches Wesen gehört, gleich der Poesie, jenem an. Es ist zu muthmaßen, daß Schönheit des mündlichen Vortrags im öffentlichen Leben schon in der Jugendzeit des griechischen Volks gegolten habe und daß eine schöne oratorische Prosa schon im Feldlager vor Troja mag gehört worden sein. Prosa zu schreiben begann zuerst der Philosoph Pherekydes von Syros um 544; seine Nachfolger nahmem zum Stoffe die Mythologie und wie diese bisher im epischen Gesange zur Ergötzung gedient und den Griechen von historischer Auffassung und von der Frage nach historischer Wahrheit ganz abgewöhnt hatte, so auch die prosaischen Bearbeitungen der epischen Stoffe durch die

7) προορχηστῆρες. Lukian vom Tanze. 8) Creuzer hist. Kunst d. Gr. (1803) 1845. Ulrici Charakteristik der antiken Historiographie 1833. Vossius de historicis gr. 1651. N. A. v. Westermann 1838.

Logographen. Also blieb die Geschichte in ihrer Unmündigkeit und mythischen Clientel und zugleich fragt sich, ob bei solcher in Prosa aufgelösten Mythologie besonderer Bedacht auf stylistische Schönheit genommen worden sei. Als nun mit dem großen Perserkriege eine Fülle historischen Stoffes zuwuchs, trat, nach den unreifen Versuchen des Dionysios von Milet und des Hellanikos von Lesbos, Herodotos hervor mit den Erstlingsfrüchten historischer Erkundigung und Anschauung; diese in so anmuthiger Rede vorgetragen und, ungeachtet mancher Regungen jugendlicher Kritik, mit mythischen Ueberlieferungen so reichlich durchflochten, daß der daran gewöhnte Grieche in seiner bisherigen Vorstellung von erzählendem Vortrage wenig gestört wurde. Da war es nicht um Wahrheit, sondern um angenehme Unterhaltung zu thun. Wenn aber Herodotos einen Theil seiner Musen in Olympia oder doch in Athen 445 öffentlich vorgelesen hat, so wird dies die Geschichte des griechisch-persischen Kriegs gewesen sein. Herodotos lehnte sich auch hiebei an das Epos. Ganz anders Thukydides 423 f., der mit unbarmherziger kritischer Schärfe die mythische Herrlichkeit zerschnitt und seine Geschichte frei von allem epischen Rückhalt in das Staatsleben der Gegenwart einführte, damit sie belehre. Dazu sollten insbesondere die darin enthaltenen Staatsreden dienen. Nach ihm gab Xenophon in seiner Anabasis das Muster einer einfachen und schmucklosen historischen Erzählung, war aber sonst nicht der Mann neue Wege zu bahnen. Die Geschichtschreibung war nun zwar von der Gemeinschaft mit mythischer Ergötzung etwas abgelenkt, doch aber ihres Berufs zu einfachem Wahrheitsbericht nicht eingedenk. Sie folgte hier der Stimme der Nation, die für solchen nicht empfänglich war, und suchte darauf ihren Reiz in rhetorischem Aufputz. Isokrates, der Rhetor, lehrte 378 f. Theorie der Geschichtschreibung; aus seiner Schule gingen um 360 Ephoros und Theopompos hervor; durch sie und den Syrakusier Philistos († 356) konnte der Sinn für schlichten und ungeschmückten historischen Styl nicht zur Reife kommen, das Wohlgefallen an rednerischem Schmuck erhielt die Geschichtschreibung bei der Tendenz auf Ergötzung durch Kunstmittel, die ihrem Wesen nicht ziemten. In ein neues Stadium trat die Ge-

schichtschreibung seit Alexander[9]), und zugleich ward die unten zu betrachtende Geschichtsforschung durch Aristoteles und seine Schüler treuer Pflege theilhaft. Jene ging zum Theil an die Makedonen über; einige von diesen, als Nearch, der Berichterstatter von der Seefahrt an der persischen Küste, Ptolemäos der Sohn des Lagos, und ebenfalls Griechen, als Hieronymos von Kardia, scheinen als Berichterstatter von dem was sie selbst erlebt, ehrenwerth gewesen und die historische Wahrheit von ihnen nicht durch fremdartiges Beiwerk verunstaltet worden zu sein; im Allgemeinen aber mehrten sich nun die Gebrechen der griechischen Geschichtschreibung; die unverwüstliche Hinneigung zum Mythischen erhielt seit der Eröffnung des Orients durch Alexanders Heerfahrten eine Schwester in der Wunderglänbigkeit und Fabelsucht über das dem Raume nach Entlegene, und so kam zu dem mythischen und rednerischen Aufputz noch ein dritter; die eigenthümliche anspruchslose Schönheit historischer Darstellung, welche den wahrheitsgemäßen Bericht nicht fälschen noch mit Schmuck überladen darf, konnte dabei nicht emporkommen. Außer Nearch, Ptolemäos und Hieronymos gehörten zu den Bessern Marsyas, Aristobulos, Eumenes, Phylarchos; minder bedeutend waren Chares, Ephippos, Anaximenes, Duris, Kallisthenes; wegen ihrer Fabeleien berufen Kleitarchos und Oneisikritos; wegen seines Schwulstes Hegesias; Megasthenes endlich (um 300) wegen seiner indischen und Dinon wegen seiner persischen Berichte. In einer gewissen Selbständigkeit zwar scheint sich der Sikeliot Timäos (um 264) erhalten zu haben, doch hat sich von ihm mehr die Schärfe und Schmähsucht als die historische Kunst oder Kritik im Andenken erhalten. Wie viel Ausbeute von dieser Gattung Historiker überhaupt der Geschichtschreibung zugekommen sei, ist nicht wohl anzugeben, da von ihren Werken sich nur Bruchstücke oder Ueberarbeitungen erhalten haben. Bedeutsam aber ist, wie die Geschichtschreibung jener Zeit, die Atthiden und Timäos etwa ausgenommen, sich der makedonischen Welt zuwandte! Nur wenige hochbegabte Glückliche vermogten späterhin noch sich von dem der Geschichtschreibung aufge-

9) Ste-Croix examen des historiens d'Alexandre le Grand (1775) 1804.

Parmenides, der eleatische Naturforscher, gab seinen Mitbürgern Gesetze, Empedokles war Staatsmann zu Agrigent, Anaxagoras bildete den Perikles; sein Schüler Protagoras ward Reihenführer der Sophisten, die mit geringem Vorrath von Wissenschaft sich zu Lehrern für das Staatsleben aufwarfen; Sokrates überbot sie an wissenschaftlichem Sinne und wahrem Eifer dem Staate wackere Bürger zuzubilden. Mit seinen Schülern begann die Ablösung der wissenschaftlichen Forschung vom öffentlichen Leben, dessen sich die Redner bemächtigten, wogegen die Philosophen nun begannen, Theorien vom Staat zu schreiben. Doch war das nicht ein allgemeiner und auf einmal eintretender Rückzug; der Mismuth, zu dem das verfallende öffentliche Leben in Athen zu stimmen geeignet war, hatte nicht Verzicht auf praktisches Wirken überhaupt zur Begleitung; Plato versuchte an dem jüngern Dionysios, Aristoteles an Alexander Fürstenbildung; Platoniker wurden hie und da Gesetzgeber. Nicht anders setzten die Pythagoreer Archytas und Lysis zu Tarent praktische Politik fort. Also blieben die Grenzen der wissenschaftlichen Forschung nach dem Staatsleben hin offen bis in die Zeit, wo dieses nicht mehr des Schweißes der Edeln werth war. In gänzlicher Zurückgezogenheit vom Staatsleben und als Schulweisheit erscheint erst die Philosophie des unfreien Athens und die Gelehrsamkeit der Alexandriner.

Die Eintheilung der Wissenschaft in sieben freie Künste hat ganz den Geschmack der Unfreiheit: Alexandria, von Alexander 332 gegründet, wurde schon unter dem ersten der Ptolemäer zu einer Pflegestätte der Gelehrsamkeit [4]). Das dort im Bruchium gegründete Museum, Vorbild der heutigen Akademien der Wissenschaften, bot gelehrten Männern Unterhalt und Muße zu gelehrten Arbeiten; die zugleich angelegte Bibliothek [5]), zu welcher nachher noch eine zweite im Serapeum kam, gab überreichen Stoff zu gelehrten Forschungen und zu Nachbildungen; der Papyrus war un-

---

4) Matter sur l'école d'Alexandrie 1820. 2. 8. Das alex. Mus. von Parthey 1838, von Klipfel 1838. Heyne de genio saec. Ptol. in den Opusc. 1. 5) Bonamy in den Mém. de l'ac. des inscr. 9. Beck h. bibl. Alex. 1779. Ritschl die alex. B. 1838.

so lange die Griechen frei waren, nie Geltung durch die Literatur. Am wenigsten die freie und in sich selbst sich erfüllende Speculation; Staat und Volk hatten nur Sinn für die auf das öffentliche Leben gerichtete praktische Seite der Wissenschaft; es geschah nichts für diese um ihrer selbst willen; es gab keine Staatsinstitute für wissenschaftlichen Unterricht, Bibliotheken ꝛc. Unterricht für Geld ertheilten zuerst die Sophisten; das war Privatsache. Weise hieß der Gesetzgeber und Staatsmann; die Speculation erschien als Grübelei. Aus der Richtung auf staatsbürgerliches Thun und Handeln und der Vorliebe für die Schönheit erklärt sichs genugsam, warum die Forschung nach der Wahrheit an sich so wenig Aufmunterung fand, und auch daß mythische Symbolik über die Anfänge und letzten Gründe der Dinge in orientalischer Art den Griechen wenig zusagten. In den Mysterien war wol mancherlei der Art enthalten, doch bildete sich dies nicht zu einer priesterlichen Weisheit einer kastenartig abgeschlossenen Zunft der Weisen aus, und wenn Geheimhaltung der Mysterien stattfand, so geschah dies nicht aus wissenschaftlichem Esoterismus. Ueberhaupt lag den Griechen die Zurückhaltung ihres Wissens und Könnens vom öffentlichen Verkehr fern; es drängte sie, dies im Leben geltendzumachen. Nur wo Veröffentlichung des Wissens Gefahr oder Nachtheil bringen konnte, wie bei der Naturforschung, hüllten sie es ins Geheimniß. Daher sehen wir bis zu dem Verfall des griechischen Staatslebens bei den wissenschaftlichen Forschern fast ohne Ausnahme Neigung und Bedacht, ihr Wissen dem Staate einzubilden, oder doch neben ihrer wissenschaftlichen Beschäftigung dem praktischen Leben sein Recht werden zu lassen. Der Verkehr mit Ideen hatte seinen Ausgangspunct in letzterem. Die sogenannten sieben Weisen Thales, Solon, Periandros, Pittakos, Bias, Kleobulos, Cheilon, und ihr Zeitgenoß Epimenides von Kreta waren praktische Staatsmänner; Gesetze zu geben und den Staat zu ordnen galt für die höchste Aufgabe der Weisheit; als Staatsbürger seine Einsicht in Rath und That geltendzumachen für mehr als jegliche Speculation. Pythagoras nahm zur Aufgabe, seine Schüler nicht bloß zu edeln Menschen, sondern zu tugendhaften und regierungsfähigen Bürgern zu bilden; Herakleitos gab den Ionern Rath zur Zeit des Aufstandes gegen Persien,

Parmenides, der eleatische Naturforscher, gab seinen Mitbürgern Gesetze, Empedokles war Staatsmann zu Agrigent, Anaxagoras bildete den Perikles; sein Schüler Protagoras ward Reihenführer der Sophisten, die mit geringem Vorrath von Wissenschaft sich zu Lehrern für das Staatsleben aufwarfen; Sokrates überbot sie an wissenschaftlichem Sinne und wahrem Eifer dem Staate wackere Bürger zuzubilden. Mit seinen Schülern begann die Ablösung der wissenschaftlichen Forschung vom öffentlichen Leben, dessen sich die Redner bemächtigten, wogegen die Philosophen nun begannen, Theorien vom Staat zu schreiben. Doch war das nicht ein allgemeiner und auf einmal eintretender Rückzug; der Mismuth, zu dem das verfallende öffentliche Leben in Athen zu stimmen geeignet war, hatte nicht Verzicht auf praktisches Wirken überhaupt zur Begleitung; Plato versuchte an dem jüngern Dionysios, Aristoteles an Alexander Fürstenbildung; Platoniker wurden hie und da Gesetzgeber. Nicht anders setzten die Pythagoreer Archytas und Lysis zu Tarent praktische Politik fort. Also blieben die Grenzen der wissenschaftlichen Forschung nach dem Staatsleben hin offen bis in die Zeit, wo dieses nicht mehr des Schweißes der Edeln werth war. In gänzlicher Zurückgezogenheit vom Staatsleben und als Schulweisheit erscheint erst die Philosophie des unfreien Athens und die Gelehrsamkeit der Alexandriner.

Die Eintheilung der Wissenschaft in sieben freie Künste hat ganz den Geschmack der Unfreiheit: Alexandria, von Alexander 332 gegründet, wurde schon unter dem ersten der Ptolemäer zu einer Pflegestätte der Gelehrsamkeit [4]). Das dort im Bruchium gegründete Museum, Vorbild der heutigen Akademien der Wissenschaften, bot gelehrten Männern Unterhalt und Muße zu gelehrten Arbeiten; die zugleich angelegte Bibliothek [5]), zu welcher nachher noch eine zweite im Serapeum kam, gab überreichen Stoff zu gelehrten Forschungen und zu Nachbildungen; der Papyrus war treff-

4) Matter sur l'école d'Alexandrie 1820. 2. 8. Das alex. Mus. von Parthey 1838, von Klipfel 1838. Heyne de genio saec. Ptol. in den Opusc. 1. 5) Bonamy in den Mém. de l'ac. des inscr. 9. Beck h. bibl. Alex. 1779. Ritschl die alex. B. 1838.

liches Material zum Schreiben, die hier aufkommende Cursivschrift der Literatur ungemein förderlich. Das Museum bestand bis in die Zeit des K. Aurelianus 275 n. Chr., von den Bibliotheken verbrannte ein Theil im Bruchium im alexandrinischen Kriege Cäsars, ein anderer im Serapeum ging großentheils zu Grunde, als der fanatische Patriarch Theophilus 391 christliche Banden dagegen losließ; den Rest verzehrten die Flammen des Arabers Amru. — Eine Zeitlang wetteiferten andere Könige makedonischer Abkunft, Kassander, Antiochos ꝛc., vor allen aber seit 197 v. Chr. der Hof der Attalen zu Pergamos [6]) mit den Ptolemäern, und von den Gelehrten zu Pergamos ward zum Heil für alte Handschriften auch das Pergament, dessen jedoch sich schon die Joner bedient hatten, in die Literatur eingeführt.

Die Philosophie nahm ein von der staatsbürgerlichen Thätigkeit der Weisen abgesondertes Gebiet der Speculation für sich in Anspruch seit Thales. Damit beginnen auch die Ueberlieferungen von Reisen, welche wißbegierige Griechen nach Aegypten gemacht haben sollen, wovon entweder die Reise selbst oder doch die angeblich daraus erwachsene Frucht sehr problematisch ist. Naturforschung machte den Anfang. Frei von den Gaukeleien mythischer Kosmogonie forschten die Joner Thales um 600, Anaximandros 575, Anaximenes 548, Herakleitos 504, Anaxagoras 469 und Melissos 440 nach den letzten Gründen und Urkräften der sichtbaren Welt. Dies mußte zur Idee der Gottheit führen; Anaxagoras Lehrsatz von der höchsten Intelligenz (νοῦς) brach die Bahn zu der philosophischen Idee einer höchsten geistigen Macht, zu einem Theismus, von dem allerdings in den Vorstellungen eines namenlosen Göttlichen (θεῖον) eine unbestimmte Ahnung schon vorhanden war. Naturphilosophen waren auch Xenophanes aus Kolophon 548, nachher Eleat, und Parmenides 504, beide mit poetischer Färbung, der Abderit oder Eleat Leukippos 500, und der große Agrigentiner Empedokles 456. Der Gegensatz der Forschung dieser Art gegen den Götterglauben des Volks trat bestimmter her=

---

6) Manso Attalen 1815. Wegener de aula Att. Hafn. 1836. van Castelle de regib. et antiq. Pergam. Amst. 1842.

vor bei Demokritos von Abdera 450 und dessen Schülern Protagoras und Diagoras, von denen die Letzteren für Gottesläugner galten. Indessen hatte Pythagoras 540—504 seinen vertrauten Schülern eine naturwissenschaftliche Geheimlehre in einem Zahlsystem mitgetheilt, von der uns vollständige Kunde mangelt, zugleich aber eine Ethik begründet, die sich aufs trefflichste bei seinen Schülern bewährte. Seine Lehre hatte noch lange nach Auflösung des pythagoreischen Bunds (504) ihre Vertreter in Philolaos um 416, Archytas 390 und Lysis, dem Lehrer des Epameinondas. In Elea aber hatte neben der Naturphilosophie die Dialektik in Zeno s. 464 ihren Begründer gefunden und um dieselbe Zeit Hippodamos der Milesier sich an der ersten Theorie der Politik versucht. In Perikles Zeit ward Athen vorzugsweise Sitz philosophischer Doctrin. Anaxagoras, der Freund des Perikles, scheint nicht als Lehrer einer Jüngerschaft aufgetreten zu sein: um so eifriger aber zeigten sich dazu, wenn schon für theures Honorar, die Sophisten, bei denen nicht die Wissenschaft an sich, sondern eine Ausrüstung mit dialektischer und oratorischer Fertigkeit zur Anwendung für das Staatsleben die Aufgabe des Unterrichts war. Diese Richtung war auch in Sokrates Bildungsschule, einem Kreise von seinem Geist und Charakter angezogener Jünglinge und Männer, nicht ausgeschlossen; die wissenschaftliche Forschung aber nicht in dem Maße wie im pythagoreischen Bunde auf Bildung praktischer Staatsmänner bezogen. Wiederum rief er jene von physischen und metaphysischen Grübeleien ab und wandte sie der Ethik zu; in der Dialektik bewährte er Meisterschaft ohne sie zum Gegenstande der Belehrung zu machen. — Sokrates selbst hatte weder ein System gelehrt, noch Schriften verfaßt; von seinen Schülern blieb Xenophon ganz im Kreise sokratischer Lehre, ohne Neues und ein systematisches Fachwerk daraus zu gestalten. Xenophon machte sie geltend durch politische Schriften, über einige Theile des praktischen Staatslebens und in seiner Kyropädie, dem Muster einer Fürstenerziehung. Von den Schülern des Sokrates, welche Schulen stifteten, nahmen einige die Principien zur rechten Einrichtung des Einzellebens, andere die Dialektik zur Aufgabe. Von jenen gingen zwei einander entgegengesetzte Systeme aus; eins der Bedürfnißlosigkeit und Beschränkung

n Güter auf das geringste Maaß, das andere des voll-
 Genusses der äußern Güter. Jenes die Lehre der Kyniker
enes 380, Diogenes v. Sinope 414—324, Krates
rchia 328; dies der Hedoniker Aristipp 390, Antipatros,
Annikeris und um 315 des Euhemeros, der zugleich
rglauben angriff und die Lehre aufstellte, die ganze Götter-
us Vergötterung von Menschen entstanden. Die Dia-
, mehr des Sokrates Methode als dem Wesen seiner Doc-
nd, hatten zum Chorführer den Eukleides aus Megara
m Eubulides, Diodoros und Stilpo 300, Phädo von Elis
demos von Eretria folgten. Hoch über den Standpunct
ates aber erhob sich Plato, der Göttliche, 430—347,
le zwischen Poesie und Philosophie getheilt war und den grie-
oppelgenius vergegenwärtigte. Die Lehre von angebornen
r ihm wie der geistige Born des gesamten Gedankengebiets,
m für dieses gab er nicht; seine Erforschung der letzten
es Wahren, Guten und Schönen führten auf Logik und
k, Ethik und Aesthetik, ohne daß er diese Theorien sche-
 die Theorie des Staats und der Gesetzgebung trat in
e seiner Forschung in den bestimmtesten Formen hervor
nden damit war der mislungene Versuch, den jüngern
 zu einem wackern Fürsten zu bilden. Naturwissenschaft
eniger nahe. Die akademische Philosophie, von Plato's
 benannt, ward nach ihm vertreten von Speusipp 348,
ites 339, Polemo, Krates und Krantor 315, blieb aber
 der Gedankenhöhe des Meisters; ihr Werk war mehr
 und dialektische Erörterung platonischer Lehren, als neue
g. Im weitesten Umfange dagegen erfaßte einer von Plato's
 Aristoteles aus Stageira, 384—322, in Athen seit
er in den Hallen, Peripatoi, des Lykeion lehrte, das
s menschlichen Denkens und Wissens, die Welt des aprio-
Denkens und das gesamte Reich der Erfahrung; was in
d Staat gegeben vorlag, wurde Theil seiner Philosophie;
irgend ein Sterblicher konnte er Pansophos heißen. Sein
er die Thiere wurde das Grundwerk für Zoologie, seine
ung von 150 Verfassungen die erste politische Statistik;

die Wissenschaft wurde durch ihn nun auch einer systematischen Gliederung in die Lehre von der apriorischen Vernunfterkenntniß, Logik, Dialektik, Psychologie und Metaphysik, in Naturwissenschaft, Physik, und die drei auf das menschliche Gesellschaftsleben bezügliche Ethik, Politik und Oekonomik theilhaft. Auch Rhetorik und Poetik gestalteten sich durch ihn. Die vorzüglichsten seiner Schüler, Peripatetiker, wandten sich dem Reiche der Erfahrung zu; Herakleides Pontikos, Dikäarch, Theophrast 392—286 schrieben über Verfassungen und Gesetze, der Letztere ward auch Begründer der Botanik und Mineralogie. Der große Aristoxenos aber 318 begründete die Theorie der Musik. Der Gesamtinbegriff der peripatetischen Philosophie hatte nach Theophrast noch weniger als die platonische einen ihr gewachsenen Vertreter; Strato, Theophrasts Nachfolger 286, darauf Lykon standen der Schule vor; Peripatetiker aber gab es außerhalb Athens nun auch in Alexandria, Rhodos rc.; so Aristobulos, alexandrinischer Jude 180—145 und Andronikos der Rhodier Jahrh. 1 v. Chr. u. And. — Die Lehre der Hedoniker wurde wieder aufgenommen, zugleich aber die gesamte Philosophie, eingetheilt in Ethik, Physik und Logik, vorgetragen von Epikur, der seit 306 in Athen sich überschwänglichen Beifalls erfreute; auch soll er gegen 300 Schriften verfaßt haben. Zahlreiche Anhänger setzten seine Lehre fort. Im Gegensatz gegen dessen der Sittlichkeit noch mehr als der Staatsreligion Gefahr drohende Lehre eines wenig verhüllten Atheismus und groben Materialismus erhob sich als Lehrer in der Stoa Zenon aus Kittion auf Kypros 362—264, in Athen seit 300, der die Lehre der Kyniker veredelnd Maximen für die innere Sittlichkeit, die Lehre vom höchsten Gut, aufstellte und unerschütterliche Festigkeit des Weisen in gleichmäßiger Zurückweisung körperlicher Lüste und Schmerzen begehrte. Auch diese Lehre fand trotz dem Verderbniß des Zeitalters Beifall, und, was keiner der übrigen widerfuhr, ward durch Zeno's Nachfolger Kleanthes und Chrysippos 280—202, den Verfasser von 700 Schriften, und Begründer einer philosophischen Rechtswissenschaft (!) gehoben und mit einer Art Pantheismus zugleich die Lehre von der Freiheit des Weisen den Göttern, die nur noch als Symbole gelten sollten, gegenüber ausgebildet. Beide, die ge-

reische und stoische Philosophie, fanden Eingang bei den Römern; iogenes aus Babylon 170, Panätios 140 und Poseidonios 52 uren die Träger der letztern. — Indessen erhielt sich auch die ademische Philosophie, seit Arkesilaos 299, dem Lakydes 255 lgte, die neue genannt; mit mehrmaligem Wechsel des hauptsächlich f Ungewißheit der menschlichen Erkenntniß gerichteten Systems, r selbst eine fünfte Akademie hervorbrachte, lehrten Akademiker in then fort bis in die römische Zeit; Karneades war um 155 chgeachteter Lehrer zu Rom. Bei dem Forschen nach Wahrheit ar die Skepsis hervorgetreten; auf diese gründeten ihr System yrrho aus Elis und Timon aus Phlius. —

All dieses jüngere Spielen mit Begriffen lag der griechischen ationalcultur und Volkswohlfahrt gänzlich fern; der Literatur er ist hier, wie in jeglichem Gebiete griechischer Schriftthätigkeit ne unermeßliche Menge von Werken verloren gegangen, und dies als eine ungeheure Lücke auch in der Culturgeschichte in Anschlag bringen. Noch die römische Zeit der philosophischen Nachzügler achte eine Menge hervor, in der nur wenige Funken des altgriechi-chen Geistes gefunden werden und wo das Griechische sich meist nur der Gemeinsamkeit der Sprache darthut, wie z. B. der Jude Philo nd der Gallier Mark Aurel griechisch schrieben, die Doctrin aber m Theil durch den Einfluß des Christenthums zu Versuchen r Einung oder zur Polemik bedingt wurde. Athen, Alexandria, hodos, Antiochia, Rom waren die bedeutendsten Lehrstätten; von ner derselben aber ging eine Geist und Gemüth der Völker des ömerreichs befruchtende Cultur aus; die sittliche Welt war wie n Sumpf, zu dessen Reinigung jene späten Pfleger der Philosophie unkräftig waren. Ihre innerlich werthvollsten Waffen waren aus Rüstkammer mystischer und phantasievoller Schwärmerei ge-mmen und diese waren, wie das Leben des Gauklers Apol-nios von Tyana um 70 n. Chr. zeigt, der krassen Magie nahe verwandt um dem christlichen Wunderglauben gegenüber stehen zu können. Ueberhaupt war es eine Zehrung von dem eichthum der Altvordern. Einige beschränkten sich auf Zu-mmenstellung von Nachrichten über deren Leben und Lehre als hilostratos 195 n. Chr. u. Diogenes von Laërte 210, unapios 395, Biographen der Sophisten; die bei weitem ößere Mehrzahl aber fuhr fort, mündlich und schriftlich die te Philosophie auszubeuten, namentlich Plato's und Aristoteles Schriften zu commentiren; so Alexander Aphrodisiensis Jahrh. , nicht verächtlicher Ausleger des Aristoteles. Ehrenwerth als

Mensch und Denker waren Epiktet (50—117?) der Stoiker, der Platoniker Plutarch, Sextus Empirikus, 190(?) der Pyrrhoniker. Einen neuen Aufschwung nahm die Philosophie seit Anfang des 3. Jahrh. n. Chr. in Aegypten und zu Athen. Dort war die Geistesrichtung auf Geheimnisse noch nicht erloschen und dies einer mystischen Auffrischung platonischer und pythagoreischer Ideen förderlich. Seltsam genug entwickelten sich dort neben einander die spitzfindigste christliche Dogmatik und eine gemüthvolle heidnische Philosophie. So entstanden die Schulen der Neu-Platoniker und Neu-Pythagoreer. Ammonios Sakkas, erst Christ, dann Heide, († c. 243) Lehrer zu Alexandria, eröffnet die Reihe; Plotinos 205—270, hochbegabt, reich an Gedanken und Phantasie, hob seine Lehre durch die Berufung auf ein göttliches Urlicht. In diese Zeit gehört auch eine wenig bedeutende theologisch-philosophische Schrift des Sallustius (363). Porphyrios 233—305 und Jamblichos † 333, theosophischer Sinnesart, gingen auf die wundervolle und gottähnliche Erscheinung des Pythagoras zurück. Hypatia starb 416 den Märtyrertod für Philosophie unter den Händen fanatischen Christenpöbels. Dergleichen fand Anklang bei Gemüthern wie das des K. Julianus. Hierokles war noch geg. 450 Lehrer der platonischen Philosophie zu Alexandria. Die neuplatonische Philosophie hob sich nochmals in Athen durch Olympiodoros, hauptsächlich aber den geistreichen Proklos 412—485, der als Lehrer und ungemein fruchtbarer Schriftsteller einen auf platonische und pythagoreische Philosophie gegründeten Deismus verkündete. Die letzten athenischen Platoniker, Simplicius und Damascius flohen nach Persien, als Justinian 549 die Schulen von Athen aufhob [7].

Die historische Forschung hatte in Herodotos und Thukydides würdige Altväter, doch beiden hatte die Ermittlung der Wahrheit aus schriftlicher Ueberlieferung, die Gelehrtenarbeit, nur bei einzelnen Puncten sich aufgenöthigt; bei jenem war die Erkundigung an Ort und Stelle (die ἱστορίη), bei diesem das eigene Erlebniß und die Mittheilung der Zeitgenossen Hauptquelle. Ihren nächsten Nachfolgern mangelte der Sinn für das Urkundliche und den Proceß zu kritischer Ermittlung des Substrats historischer Wahrheit. Schriftliche Aufzeichnungen, beglaubigt durch öffentliche Autorität oder Gewähr, als die Namen von olympischen Siegern, von Oberpriestern, Königen und Ephoren zu Sparta rc.

7) Brucker etc. V. §. 7, R. 2. Brandis Hdb. d. Gr. R. Ph. 1835. ff. Ritter et Preller h. ph. Gr. Rom. 1838. Zeller Ph. d. Gr. 1844 f. 2 B.

desgleichen Verträge zwischen Staaten und Gesetze gab es in ansehnlichen Vorräthen, auch hatte das demokratische Athen ein Archiv: doch wissen wir nur von einer Sammlung athenischer Volksbeschlüsse, die (ein Makedone?) Krateros veranstaltete; und der Sinn Archive für die Geschichte zu benutzen gehörte zu den Seltenheiten. Athen hatte seit Ende des peloponnesischen Kriegs eine Anzahl Sammler attischer Geschichten (Atthides), Androtion 390, Phanodemos 375, Demon 300 ꝛc.; doch auch diese scheinen sich besonders mit dem Mythischen beschäftigt zu haben und erst Philochoros in alexandrinischer Zeit hatte etwas vom Geiste ächter Geschichtsforschung. Während nun die Thaten Alexanders und seiner Nachfolger, der Diadochen und Epigonen, eine große Zahl von Geschichtschreibern zur Abfassung mehr oder minder gehaltiger und wahrhafter Zeitgeschichten veranlaßten, trat Aristoteles mit dem reinsten Sinn für historische Wahrheit zur Erforschung staatlicher Alterthümer und gab in seinen Politien ein Grundwerk für die Geschichte griechischer und barbarischer Verfassungen. Dieser Geist ging über auf seine vorzüglichsten Schüler, Dikäarchos und Theophrastos, mit weniger Kritik auf Herakleides Pontikos.

Indessen hatte die alexandrinische Gelehrsamkeit sich mit Chronologie, Mythologie, Geographie zu thun gemacht; daraus konnte eine ächt griechische Geschichtschreibung nicht wiedererstehen; vielmehr kam nun bei dem Zusammenfluß von Griechen und der griechischen Sprache mächtigen Barbaren in Alexandria auch das Barbarische an die Reihe, Hekatäos von Abdera, Geschichtschreiber der Juden 300, Berosos der Chaldäer 260 und Manetho der Aegypter 275 v. Chr. sind die Hauptvertreter dieser Gattung Literatur, wozu später der Jude Josephus um 70, obschon nicht Alexandriner, und Philo von Byblus 97 n. Chr. gesellt werden können. Auf der Schwelle zu der Zeit der Compilatoren finden wir den Zeitgenossen Cicero's Poseidonios, als Fortsetzer der Geschichte des Polybios. Dionysius v. Halikarnaß, in Rom 31—10 v. Chr., ist in seiner altrömischen Geschichte der sprechendste Zeuge von manierirter Abglättung und generellen Ungefährs statt des speciell und individuell Genauen, einer nun überhand nehmenden Untugend der griechischen Geschichtschreibung, welche z. B. bei Beschreibung einer Schlacht nicht die besondern Umstände, auf welche es grade bei ihr ankam, sondern nur ungefähr das was bei Schlachten zu geschehen pflegt auftischt. Der oratorische Aufputz und die mythische

Befangenheit setzten sich zugleich fort; es wurden Reden eingeflochten, die weder so noch überhaupt jemals gehalten worden waren. Die Reihe der Compilatoren beginnt um die Zeit des Augustus, und mit Alexandria ward nun auch Rom eine Stätte historischer Gelehrsamkeit. Diodor v. Sicilien, Nikolaos v. Damaskus, beide um 8 n. Chr. waren weder geistreich noch kritisch genau; dann folgte nach langem Zwischenraume Plutarch 50—120, Adrians Lehrer, edler Mensch, griechischer Patriot von der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit und Verfasser von fast 300 Schriften. Seine Parallelbiographien können als epochemachend in der historischen Literatur jener Zeit gelten. Bald nach ihm folgten mehrere tüchtige Arbeiten, die römische Geschichte des Bithyners Dio Cassius 155, die Geschichte Alexanders von Arrhian 150, nach Ptolemäos und Aristobulos, Herakleia's am Pontus von Memnon, und die mit mythisch-historischen Excursen reich ausgestattete und als einzig in ihrer Art höchst werthvolle Beschreibung Griechenlands von Pausanias 170. Appians römische Geschichte dagegen 150 ist gemeine Compilation, in weitem Abstande von dem trefflichen Büchlein des Alexandriners Herodianos 170—240(?) über die Geschichte seiner Zeit, einem Muster, nach welchem die folgenden Kaiserhistoriker sich hätten richten sollen. Als gewöhnlicher Compilator zeigt sich der Pränestiner Aelian (225) in seinen vermischten Geschichten und dem Buche über Eigenschaften der Thiere. Dexippos, Eunapios, Olympiodoros bereiten die byzantinische Geschichtschreibung vor, in deren Anfängen Priscos Gesandtschaftsbericht 479 und Zosimos Kaisergeschichte 490 ihre Ehre haben.

Die historische Chronologie [8]) ward erst im alexandrinischen Zeitalter begründet. Bis dahin hatte man sich mit der Berechnung von Geschlechts- und Magistratsfolgen, und mit Beziehungen auf irgend eine bedeutende Begebenheit beholfen; einen gemeinsamen Kanon, eine Aera, hatte man nicht. Demetrios der Phalereer stellte chronologische Forschungen an, deren Früchte, wie es scheint, den Alexandrinern zu gut gekommen sind; Timäos hat das Verdienst, die Rechnung nach Olympiaden eingeführt zu haben. Im Morgenlande wurde die Rechnung nach dem Anfange des syrischen Reichs aera Seleucidarum (v. 312 an) üblich. Philochoros 200 und Apollodoros † 138 förderten darauf das Werk durch fleißige Forschung im Einzelnen; Begründer einer wissenschaftlichen historischen Chronologie aber wurde Eratosthenes 276—196. Darneben ist die parische Marmorchronik (bis 264) nur als eine Schülerarbeit anzusehen, und auch Kastors

8) Ideler astron. Beob. d. Alten 1806, Hdb. d. Chron. f. §. 7. N. 3.

Epochen der Seemächte 50 unbedeutend. Nachdem nun Ptolemäos 150 n. Chr. die astronomische Chronologie vervollkommnet hatte, bereicherte Julius der Afrikaner 222 die Literatur mit einem Werke der gründlichsten Forschung, das wir leider nur aus den Bearbeitungen des Eusebios und Hieronymus kennen.

Die Geographie [9]) hatte sogut als die Geschichte ihre mythischen Größen, Hippomolger Hyperboreer, Aethiopen, Kimmerier, Arismaspen ꝛc. Die Gründung von Pflanzstädten war der erste und mächtige Fortschritt in der griechischen Erdkunde; daran knüpften sich Reisen und Reisebücher (Periplus, Periodos, Periegesis). Anaximandros zeichnete eine Landkarte. Herodotos „Historia" ward geo- und ethnographisches Musterwerk; Eudoxos v. Knidos 379 verfaßte eine Erdbeschreibung; Pytheas der Massaliot 336 beschrieb eine Entdeckungsfahrt in die nordischen Meere. Doch Alles blieb Stückwerk gegen die Eröffnungen des Orients durch Alexander und die Arbeiten der Aristoteliker Dikäarchos ꝛc. und darauf der Alexandriner. Das ägyptische und syrische Reich wurden vermittelnd zwischen der makedonisch-griechischen und der indischen Welt, jenes zur See, dieses zu Lande. Megasthenes ging als syrischer Gesandter nach Indien, sein berufenes Buch war eine Frucht davon. Die Wissenschaft gestaltete sich bei den Alexandrinern. Berechnung der Länge und Breite und das erste System mathematischer und empirischer Erdkunde gab Eratosthenes 276—196; noch mehr als er leistete der große Hipparch † 125, insbesondere durch Angabe der Polhöhe und Landkartenzeichnung; er wurde Autorität für die folgende Zeit. Die Forschung blieb rege, Agatharchides aus Knidos 150, Skymnos der Chier 90, Dionysios der Perieget, trugen ihre Scherflein bei zum Ganzen; Strabo aus Kappadokien, gebildet in Alexandria, 60 v. Chr. — 25 n. Chr. vereinigte in seinem trefflichen Buche was man damals von Geographie wußte mit schätzbaren historischen Forschungen; Ptolemäos endlich 150 n. Chr. gab der mathematischen Geographie ihren wissenschaftlichen Ausbau. Zu derselben Zeit vergegenwärtigte Pausanias die Historie des Herodotos. Auch nachher noch dauerte geographischer Fleiß fort; mehrere kleine Schriften stammen aus jener Zeit, als Marcians Periplus Jahrh. 5; auch fertigte Agathodämon Jahrh. 5 Landkarten zum Ptolemäos.

Dem Anbau der mathematischen Wissenschaften [10]) war vielfältige Praxis im Feldmessen, Mechanik, Nautik, Maaß, Ge-

9) Mannert, Ukert; Forbiger 1842 f. 2. 8.

10) Ueb. griech. Arithmetik J. J. J. Hoffmann 1817. v. Drieberg 1819. Vgl. §. 7, N. 3.

wicht, Münze, Eintheilung des Tags und Jahrs vorausgegangen; babylonische Erfindungen hauptsächlich kamen hier den Griechen zu gut. Wissenschaftliche Forschung ward eingeführt durch Thales; sein Schüler Anaximandros stellte 555 den ersten Gnomon auf. Pythagoras Zahlenlehre frommte wegen ihrer symbolischen Natur der eigentlichen Mathematik wol nur wenig; von seinen geometrischen Studien mag der von ihm benannte Lehrsatz zeugen. Sämtliche Zweige der Mathematik waren noch zu Plato's Zeit in ihrer Kindheit; dieser aber und sein ehrenwerther Freund Eudoxos von Knidos nebst den Pythagoreern Philolaos und Archytas, darauf Aristoteles, der eine Theorie der Optik und Akustik in seinem Sinne trug, erkannten mindestens was für Eroberungen auf diesem Gebiet der Wissenschaft noch zu machen seien. Diese folgten im alexandrinischen Zeitalter durch Eukleides 280, Ktesibios 245, der durch großartige hydraulische Werke Ruhm erlangte, Eratosthenes, Archimedes den großen Mechaniker Syrakusä's, Heron den Alexandriner 210, der als Mechaniker sich jenem anreiht, und wurden benutzt durch Apollonios von Perga, den Verfasser eines Werks über die Kegelschnitte, durch Theodosios (100) Werk über sphärische Trigonometrie, Ptolemäos, dem die Optik nicht fremd blieb, Diophantos 360 n. Chr., der bekannt mit der Algebra war, Theon 365 und dessen geistreiche Tochter Hypatia. Was für die Kriegswissenschaft geschah, ist oben (§. 27) erwähnt worden. — Die Astronomie[11]) insbesondere hatte bei Priestern zur Berechnung der Feste, bei Schiffern und Hirten und selbst für das Staatsleben zur Feststellung eines Kalenders Jahrhunderte hindurch ihre Anwendung gehabt, ohne daß an wissenschaftliches System gedacht wurde. Die Eintheilung des Jahrs war Hauptgegenstand der Berechnung; zwölf Monate hatten die Griechen schon in früher Zeit; ob auch ein Sonnenjahr von 365 Tagen? Solon führte ein Jahr von 354 Tagen ein und war bedacht auf ausgleichende Einschaltung; die letztere, der Kyklos, beschäftigte nachher mehrere Forscher, Meton in Perikles Zeit, Kallippos. In Athen wurden von Meton astronomische Tafeln 432 öffentlich aufgestellt. Die erste Sternwarte erbaute Eudoxos zu Knidos. Eine zweite folgte zu Alexandria. Hier ward die Anwendung astronomischer Forschungen auf Geographie und Chronologie gleich fruchtbar. Aristarchos aus Samos 264 lehrte, daß die Erde sich um die Sonne bewege. Die erste Erdmessung versuchte Eratosthenes; Hipparch, durch den die Trigonometrie bedeutende Fortschritte machte,

---

11) Schaubachs G. d. gr. Astr. bis Eratosth. 1802. Ideler a. O.

rechnete die Größe der Weltkörper, geographische Länge und Breite, ...d bestimmte die Länge des Sonnenjahres auf 365 Tage und 6 ...unden, was nachher der Alexandriner Sosigenes auf Cäsars Ver-...staltung im Julianischen Kalender aufstellte. Das erste wissen-...aftliche System der Astronomie erbaute aber erst Ptolemäos ... seinem Almagest. Das aber verminderte die vorherrschende Nei-...ng zur Astrologie, deren Träger sogenannte Chaldäer waren, nur ...nig. —

Die Naturwissenschaften nebst der Arzneikunde [12]) hat-...t mit der Deisidämonie und priesterlicher Benutzung des Vorur-...ils lange Zeit zu kämpfen, ehe sie sich öffentlich zu zeigen wagten, ...d auch nachher immerfort die Aber- und Wundergläubigkeit als ...emmschuh zur Seite. Bei zunehmendem Reichthum der Erschei-...ngen für die Erfahrung, blieb die Ergründung ihrer Ursachen in ...tem Abstande zurück. Die ionische Philosophie blieb bei den ...fängen stehen; Athen ging ungeachtet der Anregung durch Ana-...goras, Demokritos, Hippokrates und Perikles nicht darüber hinaus. ...exanders Sendungen an Aristoteles brachten der Erfahrungswelt ...chen Zuwachs und Aristoteles ward Begründer der Zoologie, Theo-...rast der Botanik und Mineralogie. Im alexandrinischen Studienbe-...ich hatten weder Naturbeschreibung noch Naturforschung ihre Pflege; ...lianos Thiergeschichte ist das einzige bedeutende Werk aus der ...aturbeschreibung und doch nur matte Compilation. Was von ...chimedes physikalischen Versuchen mit dem Brennspiegel ꝛc. erzählt ...ird, läßt, wenn auch unverbürgt, die Meinung von der Geistes-...öße des wackern Syrakusiers erkennen. Physik und Chemie blieben ... Alexandria in ihrer Kindheit, während man sich mit Gespenster-...nd Wundergeschichten (Phlegon v. Tralles 117) und Traumdeutung ...schäftigte (Artemidoros Traumbuch 150), Schickungen eines Men-...schen aus seinen Gesichtszügen oder aus dem Gliederzucken [13]) ...utete, Alchymie mit Goldmacherei betrieb und der Magie fröhnte. - Die Arzneikunde war in ihren Anfängen aufs genauste mit ...m Glauben an geheime wunderthätige Kräfte verbunden; zu den ...atürlichen Heilmitteln gesellte man magische Besprechung. Die ...leitung der Arzneikunde von Apollo's Sohne Asklepios war in ...er Ordnung und würde der Entwickelung der Wissenschaft nicht ...m Wege gestanden haben, wenn nicht die Priester des Asklepios ...zu Trikka, Epidauros und auf Kos die gemachten Erfahrungen als Geheimwissen für sich behalten hätten. Doch regte sich der Geist

---

12) Oben §. 7, N. 6. 13) Salissatio. Melampus (unt. Ptol. 2) schrieb darüber περὶ παλμῶν.

auch außer jenen Heiligthümern. Die wandernden Aerzte zwar, die Homer kannte [14]), sind schwerlich für Altväter einer profanen Arzneikunde zu halten; ein magischer Schein umhüllt noch des Epimenides und Pythagoras ärztliches Wissen; aus Pythagoras Schule gingen berühmte Aerzte hervor; Demokedes bewährte seine Wissenschaft in Athen und am Perserhofe. Von Staatswegen die Arzneikunde zu fördern oder auch nur Aerzte mit festem Amtsberuf anzustellen gehörte nur ausnahmsweise zu den Staatssorgen; ein Beispiel giebt Athen [15]). Im öffentlichen Leben aber bildete sich mit der Gymnastik auch die Diätetik und eine von den Pädotriben geübte Jatrik aus, die von Herodikos schon zur Hinhaltung eines kränklichen Körpers, zu dem νοσοτροφεῖν, gebraucht wurde [16]). Darauf führte der große Hippokrates die Arzneikunde von der Tempelwissenschaft über ins profane Leben, und Athen, wo er um 431 lebte, ward die Stätte seines Ruhms. In den ihm beigelegten Schriften, deren über achtzig gezählt werden, hatte von nun an die Wissenschaft festen Grund. Die Praxis erhielt um dieselbe Zeit in den kyrenäischen Aerzten wackere Vertreter. Von den Vorurtheilen der Deisidämonie hatte bisher immer noch die Scheu, einen menschlichen Leichnam zu zergliedern, ihr volles Recht behauptet; die Anfänge der Anatomie gehören nach Alexandria, wo Ptolemäos 2 und 3 erlaubten die Körper von Verbrechern zu zergliedern und Herophilos und Erasistratos um 280 die Väter der Anatomie wurden. Ebenda bildeten sich auch andere Theile der Arzneikunde weiter, durch Dioskorides 64 n. Chr. die Heilmittelkunde, durch Aretäos 80 die Lehre von den hitzigen und chronischen Krankheiten. Indessen waren auch in Rom griechische Aerzte aufgetreten; der erste, Archagathos aus dem Peloponnes, ein roher Chirurg 220 v. Chr., konnte nur schneiden und brennen und ward von den Römern ein Henker genannt; von mehr Bildung zeugt des Asklepiades Verfahren 110 v. Chr., groß aber war Galenos 131 —200 n. Chr., Verfasser von mehr als 200 Schriften und in allen Richtungen seiner Wissenschaft ausgezeichnet. Mit dem 3. Jahrh. n. Chr. nahm theils Charlatanerie überhand und die Arzneikunde kam wieder ins Gefolge der Magie uud verwandter Gaukeleien des Aberglaubens, theils begannen die Commentationen zu Galenos, worin sich Oribasios, Günstling K. Julians, auszeichnete.

Die Philologie endlich, Sprachwissenschaft, Sammlung, Ordnung, Kritik und Erklärung der Werke alter Schriftsteller, ist

---

14) Odyss. 17, 384. 15) Herod 3, 131. Schol. Aristoph. Ach. 1029. 16) Plato Staat 3, 406 A.

und gar Kind der alexandrinischen Zeit und Gelehrsamkeit und
verreichen Materials, das die Bibliotheken Alexandria's dar:
Da konnte man aus der Masse das Gute sondern, Kanones
eses aufstellen und bestimmen was in der Literatur als klassisch
solle; da war bei der Mannigfaltigkeit von Handschriften
en Werkes der Fingerzeig auf Kritik des Textes gegeben und
er Kritik konnte sich die Grammatik hervorbilden. Zeno:
s aus Ephesos 278 war es, der zuerst eine grammatische
e eröffnete und eine kritische Revision des Textes der home:
Gedichte unternahm; sein Schüler Aristophanes aus
nz 221—180 setzte dies fort und brachte Zeichen für Accent
Interpunction auf; beide wurden übertroffen durch Aristar:
aus Samothrake 150, den Begründer der heutigen Recension
omerischen Texte, gegen den der mit ihm darin wetteifernde
tes Mallotes in Pergamos, 167 in Rom, nicht zur Geltung
zte. Auf Homer richteten darauf ihren Fleiß auch Didymos
Alexandria 30 v. Chr. und Apollonios der Sophist 15
hr. Der von Apollodor verfaßte Auszug aus den mythi:
Gedichten der Kykliker war eine werthvolle Beihülfe für der:
en Studien; die spätere Mythendeutung des Phurnutos 66 und
Sammlung des Antoninus Liberalis 140 zeugen nur von Ge:
cklosigkeit. Die erste griechische Grammatik verfaßte Dio:
os der Thraker 60, ein vortreffliches und zur Grundlage für
sophische Sprachforschung ganz geeignetes Werk über Gram:
k Apollonios Dyskolos 140(?) n. Chr. Ueber Sylben:
ung und Accent schrieben Drako 130, Herodianos und He:
stion 160. Wörterbücher schrieben Julius Pollux (Poly:
s) 170, über Atticismen Phrynichos 180 und Möris
über die attischen Redner Harpokration 169? 350?, über
onyma Ammonios, ein sehr umfängliches Wörterbuch Hesy:
s geg. 400(?), ein Etymologikum Orion 450; Sprichwörter
nelten Zenobios und Diogenianos ꝛc. Der Fleiß dieser
verpflanzte sich späterhin auch nach andern Städten des Byzan:
reichs, namentlich die Hauptstadt selbst.

Viertes Buch.

Westeuropa und das römische Reich in der Zeit des Heidenthums.

1. Die iberischen und keltischen Völker.

§. 34. Die Cultur Westeuropa's steht vermöge der griechischen Colonien im Westen und des spätern Einflusses der Griechen auf Rom in vielfältiger Verbindung mit der griechischen; doch die Grundbedingungen für das Völkerleben des Westens liegen außerhalb des Bereichs griechischer Einflüsse. Von den Völkergruppen Westeuropa's, welche seßhaft in festen Wohnsitzen, tritt zuerst die italische auf den Schauplatz; ob sie die älteste sei, ist damit nicht ausgemacht. Italien ist im Verhältniß zu den übrigen Landschaften Westeuropa's wie eine Welt für sich; was jenseits der Alpen war, hatte seine besonderen Wege, und wenn auch die Alpen nicht gegen Eindrang von dort Italien sicher stellten, so blieb dagegen das jenseitige Westeuropa, die griechischen Colonien an der gallischen und hispanischen Küste abgerechnet, bis zur Zeit außeritalischer Eroberungen der Römer durch die Alpen von der Geschichte abgeschieden. Wir fassen zunächst das letztere ins Auge. Die Bevölkerung des außeritalischen Westeuropa's gehört ganz und gar der kaukasischen Race an und Einwanderung derselben von Osten her ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen; an Autochthonen in strengem Sinne des Worts ist hier nicht zu denken. Sie hat zwei Hauptbestandtheile, die Iberer und die Kelten; jene ursprünglich vielleicht auch in Italien, sicher außerhalb der pyrenäischen Halbinsel auch im südlichen Gallien bis an die Rhone und auf den drei Inseln Corsica, Sardinien und Sicilien [1]); diese

1) A. v. Humboldt Urbevölk. Hisp. 168.

über einen ansehnlichen Theil der Halbinsel, die britischen Inseln, über Gallien, aber auch die Alpenlandschaften, das südliche Deutschland, das westliche Ungarn und ganz Böhmen ausgebreitet. Zweifelhaft bleibt es ob die Bevölkerung Hispaniens (Iberiens) zu Lande oder von Nordafrika her über das Meer eingewandert sei; wenn zu Lande, so ist sie als die frühste, als der Vortrab bei der Ausbreitung der Kaukasier über Europa zu achten. Von ihren östlichen und nördlichen Nachbarn, den Kelten, sind für nur wenig jünger im Einwandern als sie anzusehen die unter ihnen in der Halbinsel wohnenden, theils Keltiker [2]) theils Keltiberer genannt; die Gesamtheit der Kelten [3]) aber blieb lange nachdem schon die Iberer auf der Halbinsel und im südlichen Gallien seßhaft geworden waren, in der Wanderbewegung; man kann annehmen, daß schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. die Iberer in ihre nachherigen Wohnsitze gelangten; keltische Wanderungen aber zeigen in voller Stärke sich im 6. und 5. Jahrh. v. Chr. und es scheint, als ob erst damals Helvetier, Bojer rc. von Osten her in ihre nachmaligen Wohnsitze einzogen. Von den frühsten keltischen Ankömmlingen scheint ein Theil, die Gaels oder Gadhelen, nach diesen die zweite Masse kymrischen Stamms, sich über den Kanal nach Britannien gewandt zu haben; dort war späterhin der heilige Sitz des Druidenthums. Hinter den Kelten und mit ihnen sich durchkreuzend zogen germanische Stämme einher; von ihnen hat ein späteres Buch zu berichten; in die Geschichte des römischen Reichs war späterhin verflochten gehören sie doch nicht zu der absterbenden alterthümlichen Welt. Noch weniger ist es angemessen, bei dieser von den Völkern des Ostens und hohen Nordens, Slaven nebst Litthauern, germanischen Scandinaviern und ihren finnischen Nachbarn in gegenwärtigem Abschnitte zu reden. Das alterthümliche Völkerpanorama Westeuropa's wird ostwärts durch den herkynischen Wald, die alte Völkerscheide zwischen keltischen und germanischen Stämmen, begrenzt.

Der *iberische* oder *hispanische* Völkerstamm [4]) hatte vermöge der Wahlverwandtschaft zwischen Land und Volk sein eigen-

2) Strabo 3, 139. 153. 3) Diefenbach Celtica 1839 f. 3. 8.
4) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. 1. Ukert 2, 1. Graslin de l'Ibérie. Par. 1832. Masdeu hist. crit. de España 1779 f. 20. 4.

thümliches Gepräge auf der pyrenäischen Halbinsel und auch die dort mit ihm zusammenwohnenden Keltiker und Keltiberer waren in mehrfacher Beziehung von anderer Art als ihre in Gallien wohnenden Stammvettern; dagegen hatten die im südlichen Gallien wohnenden Iberer, die Aquitanier, manches Gallische angenommen. Die gesamte Halbinsel hat den Charakter eines Gebirgslandes und hat den Einfluß eines solchen auf seine Bewohner geübt. Die in der Mitte gelegene Hochfläche hat mit den Gebirgslandschaften umher Trockenheit der Luft gemein; erschlaffende Thal- und Sumpfluft hat die Halbinsel nirgends. Doch die tüchtigste Spannung der Körperkraft hat sie nicht im Süden, wo das Gebirge am höchsten, wo die Alpujarras und Sierra Nevada bis zu 11,000 Fuß sich erheben, sondern in den Höhenzügen, die von den Pyrenäen die Küste entlang westwärts sich bis zum Ocean fortsetzen. Die unter den iberischen Völkern wohnenden Keltiker und Keltiberer, deren Wohnsitze das Mittelland und einen Theil der Nordwestküste einnahmen, hatten manches mit jenen gemein und waren ihnen näher als ihren Stammvettern in Gallien verwandt; doch hatten sie ihre Sprache bewahrt und unterschieden sich in Kriegs- und Friedensbrauch von den Iberern. Ob auch nach Haar- und Augenfarbe und Körperlänge? Die Iberer scheinen nicht durch letztere ausgezeichnet gewesen zu sein; vielmehr mögte man ihnen das semitische Mittelmaaß, den „trocknen" Körper mit ungemeiner Spannkraft zuschreiben; ihre Hautfarbe war dunkler als die keltiberische [5]). Der Völker beiderlei Stammes, die wir zusammen Hispaner nennen wollen, war eine große Zahl; jedes eifersüchtig auf seine Freiheit und Selbständigkeit, und Verbindungen mehrerer nur vorübergehend und unfest. Doch war die Verfassung schwerlich demokratisch: mindestens war es gewöhnlich, daß angesehene Männer zahlreiche Gefolgschaften hatten und diese mit fester Treue ihren Führern anhingen. Von Druiden, Barden und superstitiöser Abhängigkeit des Volks von einem Priesterstande findet sich keine Spur; die Aristokratie war kriegerischer Natur. Die Religion scheint sie

5) Tacit. Agricola 11. Die Gallaeci (keltisch?) heißen bei Isidor (Orig.) reliquis Hispaniae populis candidiores. Blond heißen die (Keltiber.) Hispaner z. B. Sil. Ital. 14. 471.

einfach gewesen zu sein, ohne Tempel und Götterbilder; es gab eine Mondfeier; Kriegsgefangene wurden dem Kriegsgotte geopfert; Namen einzelner Götter haben sich nicht erhalten; die Keltiberer sollen einem namenlosen Gotte geopfert haben, die Kallaiker gar keine Götter verehrt haben [6]). Städtischer Orte mit Ringmauern gab es viele; auf Hügeln lagen die meisten Orte. Dagegen hat den Charakter der Einfachheit uranfänglichen Gesellschaftslebens die Einrichtung der Vaccäer, jährlich den Acker und die geernteten Früchte als Gemeingut zu vertheilen [7]). Den großen Reichthum hispanischer Naturerzeugnisse geltendzumachen waren nicht alle Völker gleich bemüht gewesen. Die Gebirgsbewohner lebten ohne Ackerbau als Hirten, Jäger und Räuber; ungemeine Genügsamkeit, auszeichnende Eigenschaft der eigentlichen Iberer, kam ihnen dabei zu statten. Zahlreiches Wildpret, Kaninchen, Schafe mit trefflicher Wolle auf vorzüglichen Weiden leicht genährt, Schlachtvieh, Obst und eßbare Eicheln, Honig und Salz bot die Natur ohne mühevolle Arbeit zu begehren. Wo diese sich nicht geschont hatte, gab es reichen Ertrag an Getraide, Butter, Oel und Wein; dazu kam das nutzbare Spartum und vor Allem Metalle; Gold, Silber und Eisen wurde reichlich gewonnen. Den genügsamen Iberern, die Wasser oder höchstens eine Art Bier tranken und leicht Hunger und Durst ertrugen, und deren einfache Lebensweise sie in den Ruf des Geizes brachte, die aber doch auf Kleiderprunk hielten, thaten es die Keltiberer zuvor, die gern Fleischspeise aßen, sich in Wein und Weinmeth gütlich thaten und gastfrei waren [8]). Zur Schifffahrt waren weder Iberer noch Keltiberer geneigt. Stolz waren sie allesammt, Schlauheit und Verschlossenheit mehr den Iberern als den Keltiberern eigen. Beide zusammen waren ehrbar und keusch; die bei den gallischen Kelten übliche Knabenliebe war, wie aus dem Stillschweigen der Alten zu entnehmen ist, den Keltiberern, überhaupt aber keltische Lascivität und Frivolität auf der Halbinsel fremd geblieben [9]). Das Weib stand in hoher Geltung; bei Beerbung des Vaters stand der Bruder der Schwester nach und eine Frau ward ihm von dieser erwählt. Ein nicht minder

6) Strabo 3, 164. 7) Diodor 5, 34. Vgl. oben von Dalmat. §. 22. N. 11. 8) Strabo 3, 154. 155. Humboldt a. O. 155. 9) Nur von den Bewohnern der Balearen berichtet Abweichendes Diod. 5, 18. 19.

unnatürlicher Brauch war, daß die Keltiberer sich, angeblich zur Gesundheit, mit Urin wuschen und die Zähne rieben [10]). Zu Fortschritten in der Gesittung gab der Verkehr mit Phöniken, Griechen, Karthagern und Römern Anlaß; Phöniken gründeten Gades, die Phokäer richteten ihre Schifffahrt seit Jahrh. 7 v. Chr. nach Spanien, die Massalioten setzten dies fort und gründeten die Colonie Emporiä, zu geschweigen der Fabelei von Gründung Sagunts durch Zakynthier. Karthago holte zuerst Söldner aus Spanien, erbaute nachher Neukarthago, und herrschte über einen großen Theil Hispaniens, brachte aber mehr Unsitte als Gesittung; die Römer betrieben mit unmenschlicher Härte den Proceß der Romanisirung, in welchem der römischen Cultur das Volksthum zum Raube wurde. Was heimisch und was Fremdengut, war schon in der Zeit der römisch-hispanischen Kriege schwer zu unterscheiden. Die Turdetaner hatten ein eigenes Alphabet, geschriebene Gesetze und Annalen, wie sie rühmten seit 6000 Jahren [11]); hier ist der Unglaube in seinem Rechte. Dagegen war das Waffenthum der hispanischen Völker ganz ihr eigen; die Keltiberer, tüchtig zu offener Feldschlacht, hatten den großen keltischen Schild, die Lusitanier, deren Stärke der Gebirgskrieg mit List und Lauer, einen kleinen Schild; jene zur Hauptwaffe das kurze zweischneidige hispanische Schwert, diese waren mehr auf Wurfwaffen eingerichtet; berühmt als Schleuderer waren die Bewohner der Balearen. Kriegsmuth und Todesverachtung war allen Hispanern gemein; der Trotz der Gegenwehr ging bis zur Selbstvernichtung; so gingen die Vertheidiger von Sagunt, Astapa, Numantia in den Flammen ihrer Städte unter. Gefangene Cantabrer sangen am Kreuze hangend Päane. Es ist nicht schwer zu erkennen, wie manche althispanische Eigenschaft bei den Spaniern der christlichen Welt wieder aufgetaucht ist.

Die Kelten [12]) als Gesamtheiten sind eine Völkergröße, bei

---

10) Strabo 3, 164. Diod. 5, 33. 11) Strabo 3, 139. Humboldt 136. 12) Die ältern Schriften (einige hundert) s. bei le Long und Fontette bibl. histor. de France 1, 219 f. Die Mém. de l'acad. Celtique Par. 1807 f. 5. 8. von geringem Gehalt. Cambry monum. Celtiques Par. 1815. 8. Radlof neue Unters. des Keltenthums 1822. Am. Thierry h.

der das aus ursprünglichem Stamme erwachsene Gemeinsame unter den Bedingnissen der Zerstreuung und Sonderung und der Verschiedenartigkeit neuer Wohnsitze, Mitbewohnerschaft und Nachbarschaft sich mehr oder minder verflüchtigte und der Gestaltung einzelner Volkscharaktere Raum gab. So wurden, wie oben bemerkt, die hispanischen Kelten ihren Stammvettern in manchen Stücken unähnlich. Die keltische Völkerfluth mag sehr massenhaft gewesen sein und der Drang zur Wanderung blieb sehr nachhaltig. Die Kelten besetzten den größten Theil Galliens, Helvetien, und beide Rheinufer, wo germanische und keltische Scharen einander schoben und drängten; die Alpen hielten sie nicht ab von Einbruch in Italien; in uralter Zeit siedelten sich Kelten an in Umbrien; später in der lombardischen Ebene. In Folge der sicherlich ansehnlichen Zwischenräume, die zwischen den successiven Ansiedlungen stattgefunden haben, mußte auch eine Verschiedenheit zwischen den keltischen Stammgenossen eintreten. Die Wanderscharen in große Hauptmassen, eine ältere, Gaels oder Gadhelen, und eine jüngere, Kymren, zu ordnen, ist nicht ohne Grund. Die Alpenvölker von Rätien und Noricum, zwar nicht Kelten genannt, scheinen gleich den Keltiberern und Umbern in uralter Zeit sich von dem Hauptstamme entfrembet zu haben. Im östlichen Deutschland, im westlichen Ungarn, und in Böhmen blieben Kelten, Skordisker, Carner, Taurisker, Bojer zurück, und diese, scheint es, hatten am spätesten noch den altkeltischen Wanderdrang; von dem westlichen Pannonien aus scheinen Kelten unter Brennus nach Griechenland und Kleinasien gezogen zu sein [13]). Dies die Beschließer des Wanderzugs von Osten nach Westen. Vom nördlichen Gallien ging die Wanderung zu wiederholten Malen nach den britischen Inseln; England, Schottland und Irland wurden unbezweifelt von keltischen Völkern besetzt. Es bleibt fraglich, ob der ursprüngliche keltische Stammcharakter nicht schon vor jener Ausbreitung der Kelten über das Meer vielfältige Abwandlungen erlitten habe und Verschiedenheit einzelner keltischer Völker von ein-

---

des Gaulois 1828. 3. 8. Diefenbach Celtica. Edwards rech. sur les langues Celtiques. Par. 1844. 13) Von den östlichen Kelten s. bes. Diefenbach 2, 120 f.

ander eingetreten sei; mindestens aber ist aus dem Maaß der Verschiedenheit der Sprachen auf den britischen Inseln von einander nicht der Schluß auf mehrerlei Stammbürtigkeit gerechtfertigt. Als äußeres Merkmal des keltischen Völkerstammes werden hohe schlanke Gestalt [14]) und röthlich-blondes Haar angeführt; dies ein Zeugniß für keltisch-germanische Urverwandtschaft; wie lange sich dies bei den verschiedenen keltischen Völkern erhalten habe, ist nicht nachzuweisen. Das Altkeltische zeigte sich am sprechendsten bei den bewaffneten Wanderscharen, die entweder noch keinen festen Wohnsitz hatten oder von Kriegslust getrieben die Heimat verließen und für eigene Rechnung oder in fremdem Solde, namentlich Karthago's, kämpften; diese wurden den Griechen seit Jahrh. 5 v. Chr. bekannt; Hekatäos, Xenophon, Ephoros, Plato und Aristoteles gedenken ihrer, die Letztern mit Angabe ihrer kriegerischen Tapferkeit, aber auch der Trunkliebe [15]). Eigen war ihnen Ungestüm bei dem Angriffe, Bewaffnung mit langem Schilde und einschneidigem ehernen Degen, Naktheit des Oberkörpers bis zum Gürtel, Mangel an Ausdauer, Unvermögen Hitze und Durst zu ertragen, Unmäßigkeit im Trunke, barbarische Wildheit im Siegen, Prunk mit abgeschnittenen Häuptern der Feinde [16]) und Einrichtung der Schädel zu Trinkschalen, endlich Knabenliebe [17]). Gäsati war der Name von Söldnern, die von Gallien auszogen. Das blieb nur zum Theil bei den in Gallien, Britannien rc. seßhaft gewordenen Kelten. Spätere Gemeinsamkeit nachgebildeten und zumeist aus dem seßhaften Leben hervorgegangnen keltischen Wesens läßt sich darin erkennen, daß gallische und britische Kelten zusammen das Druidenthum hatten. Als keltisches Ur- und Erbübel aber kann die geschlechtliche Lascivität gelten, welche auch den Caledoniern und Iren beizuschreiben ist. Träger des spätern Keltenthums, wie es sich bei den seßhaft gewordenen Völkern gestaltet hatte, sind vorzugsweise die Gallier.

---

14) Darum Strafe für fettbäuchige Jünglinge. Ephor. b. Strabo 4, 199. 15) Xen. Hell. 7, 1, 20. 28. 7, 4, 12. Strabo a. O. Diod. 15, 70. Plato v. d. Ges. 1, 637. Aristot. Pol. 2, 9. 7, 2. Ueber die keltischen Söldner vgl. Diefenbach 2, 285. Der ältere Dionysios hatte mehrmals keltische Haufen in Sold. Dazu Justin. 20, 5. 16) Das Letztere s. Diod. 5, 29. Vgl. Ukert 2, 2, 218. 17) Aristot. Pol. 2, 9.

Gallien [18]), als das Land zwischen Pyrenäen, Alpen, Rhein und Meer verstanden, war keineswegs eine ethnographische Einheit; im Süden wohnten bis zur Rhone iberische Aquitaner, in Sprache und körperlicher Gestaltung von den Kelten verschieden [19]); im Nordwesten, dem belgischen Gallien, zahlreiche germanische Stämme; die keltische Bevölkerung füllte das Mittelland und die Nordwestküste; die Helvetier und übrigen Alpenvölker setzten sie ostwärts fort. Die aus Gallien über die Alpenpässe nach Oberitalien gewanderten Insubrer, Bojer, Senonen rc. waren von dem gallischen Hauptstamme so gut als abgesondert, seitdem die Römer im Besitz der westlichen Alpenpässe und der niedern Rhone waren; die nördlichen Alpenpässe waren noch nicht alle gangbar oder von den anwohnenden Völkern, Salassern rc. nicht freigelassen; auch die Helvetier nicht ein vermittelndes Volk zwischen den gallischen und italischen Kelten. Galliens Naturbeschaffenheit ist nicht geeignet vorzugsweise durchs Gebirge zu bedingen; die von den Alpen sich nach der Rhone hin verzweigenden Höhenzüge, die Cevennen und Vogesen, abgerechnet, ist es ohne eigentliches Gebirge. Boden und Luft waren dem Anbau günstig; dieser begann unbezweifelt mit der Seßhaftigkeit; der schönsten Naturgaben aber ermangelte Gallien bis von den Phokäern in Massalia aus der Anstoß zu reicherer Cultur gegeben und der Weinstock und Oelbaum in den Rhonelandschaften heimisch wurde. Sehr langsam verpflanzte jener auch sich nach Aquitanien und nach der Mosel und dem Rhein. Ein großer Reichthum von Mergel diente zur Verbesserung des Bodens. Getreide, besonders Weizen, Hirse, Kastanien, Schaf- Schweine- und Gänseheerden, Salz, wohlriechende Kräuter als Lavendel und Salbei, Hanf, Pech, endlich Gold, Silber, Eisen und Kupfer und ergiebiger Fischfang, namentlich an der Südküste des Thunfisches, gaben dem Gallier eine mehr als genügende Lebensausstattung [20]). Der bedeutendste Handelsplatz war Massalia; durch gallische Handelsleute ward der Verkehr von da bis an die nördlichen Küsten vermittelt und über den Kanal nach der Insel Wight und den

18) Cäsar gall. Kr. 6, 11 f. Mannert 2. Ukert 2, Abth. 2. Am. Thierry (N. 12). Martin h. des Gaules. 1752. 2. 4. 19) Strabo 4, 189. 20) Von den Produkten Galliens s. Ukert 2, 2, 172 f.

Sorlingen (Kassiteriden) fortgeführt. Die Bewohner der Nordwestküste, Aremorika, waren ausgezeichnet durch ihre Vertrautheit mit dem Meere. Gallien füllte sich mit Städten und in diesen häuften sich große Reichthümer, schwerlich allein, wie man meinte, von dem Golde, das einst keltische Wanderschaaren erbeutet haben sollten. Ein unkriegerisches Volk wurden die gallischen Kelten darum nicht; doch höhere Tapferkeit als ihnen war ihren germanischen Landesgenossen in Belgien eigen. Auch das köstliche Gut der Volksfreiheit verstanden sie nicht wie die Germanen zu wahren. Adel mit Gefolgschaften und Priesterthum der Druiden hielt die Menge in strenger Abhängigkeit; die Volksfreiheit beschränkte sich darauf, daß die gallischen Völker neben einander selbständig und nicht einem gemeinsamen Haupt unterworfen waren. Die Körperbeschaffenheit behielt das altkeltische Gepräge, stattliche Leibeslänge, weiße Haut, röthliches Haar; in der Gesinnung stachen hervor Hochmuth, Ruhmredigkeit, Reizbarkeit, Wankelmuth, Leichtsinn, Neugier, Putzsucht, besonders nach goldenen Halsketten und Ringen trachtend und in bunten Kleidern sich gefallend, Gastfreiheit [21]). Gelehrig waren die Gallier vor Allem im Waffenthum und der Uebergang vom Hader zum Zweikampf etwas Gewöhnliches [22]). Die oben erwähnte Lascivität hatte eine schmachvolle Begleitung in der Knabenliebe [23]); dagegen durften die Söhne nicht vor der Mannbarkeit zu ihren Vätern kommen; Weib und Kind standen in unbeschränkter Gewalt des Hausvaters; er konnte den Tod verhängen. Eigenthümliche Tracht der Gallier waren die Beinkleider, die Sitte das Haar auf dem Scheitel zusammenzuknoten [24]) hatten sie mit den germanischen Sueven gemein; einen Knebelbart trugen gallische und britische Kelten. Die Religion [25]) war durch das Druidenthum von der ursprünglichen Einfachheit des

---

21) Cäsar 2, 1. 3, 8. 10. 4, 5. 7, 22. Strabo 4, 197: πολὺ τὸ ἀνόητον καὶ ἀλαζονικὸν καὶ τὸ φιλόκοσμον. Desgl. Dio 67, 6 τὸ κοῦφον καὶ τὸ δειλὸν καὶ τὸ θρασύ. Rem militarem und argute loqui rühmte von den Galliern schon Cato (b. Charisius, Putsch A. 181). 22) Diodor 5, 28. 23) Diodor 5, 32. und Wesseling das. 24) Ders. 5, 28. 25) Cäsar 6, 17. Martin rel. des Gaulois. Par. 1727. 2 F. Mone G. d. Heidenth. im nördl. Eur. 1823. Th. 2, 358 f.

Naturdienstes abgekommen. Was für Götter sie verehrten, ist aus
en römischen Nachrichten von einem Merkur, Apollo, Mars,
Jupiter und Minerva nicht klar zu ersehen [25b]). Die höchste Ehre
atte der Gott der Erfindungen, Gewerbe und Wege (Teutates?).
luch der Kriegsgott, muthmaßlich Esus genannt, ward hoch ver-
)rt und ihm vor Beginn einer Schlacht die Beute gelobt. Der
iit Apoll verglichene Gott Belen stand der Heilkunde vor und die
)eilquellen waren ihm geweiht. Dem Taran (Jupiter) war die
Eiche heilig; Eichenklötze dienten als Fetische. Götzenbilder scheint
s nicht gegeben zu haben. Das Druidenthum [26]) mahnt an eine
Vergegenwärtigung altindischer Zustände; wie bei dem Arjavolke
rst nach seiner Ansiedlung im Gangeslande sich das Kastenwesen
iit dem Vorrange der Brahmanen ausbildete, so bei den Kelten
er priesterliche Vorstand der Druiden erst nach der Ansiedlung in
Gallien und Britannien; die übrigen Kelten erhielten sich frei davon.
Sein Aufkommen scheint in die Zeit der Uebersiedlung der Gaels
und Kymren nach den britischen Inseln zu fallen; auf diesen war
er eigentliche Sitz der Druidenweisheit. Das Standesvorrecht der
Druiden mag dagegen mehr in Gallien ausgebildet worden sein;
ie Druiden waren frei von Kriegsdienst und Steuern, waren Opfer-
priester, Richter in hohen und geringen Sachen, Wahrsager und
Lehrer religiöser Mysterien; ihr Bann war so fürchterlich als der
päpstliche im hohen Mittelalter. Doch waren sie nicht eine Kaste;
Bewerbung um Aufnahme ward von Jünglingen, muthmaßlich so-
wohl des Ritter- als des Druidenstands, eifrig betrieben; es gehörten
Lehrjahre, bis zu zwanzig, dazu. An der Spitze der Druiden stand,
meist durch Wahl, ein Oberpriester. Zur Gerichtshegung über wich-
tige Sachen war jährlich eine Versammlung im Lande der Carnuten,
wo heut zu Tage Chartres, außerdem bei Autun, wo ein Berg noch
jetzt **Mont-Dru** heißt. Die Weisheit der Druiden, den Lehrlingen
insgeheim in einsamen Waldstätten und nur mündlich mitgetheilt,
begriff die Lehre von dem Wesen und der Macht der Götter, von der
Unsterblichkeit der menschlichen Seele, ihrer Wanderung nach dem Tode

---

25b) Mone 2, 412. 26) Jo. G. Frick comm. de Druidis, Ulm 1744.
Duclos in den M. de l'ac. d. Inscr. 19. Freret das. 24. Hist. littér. de Fr.
1, 1, 29 f. Barth Druiden ꝛc. Erl. 1826. Godfry Higgins the Celtic
Druids Ld. 1831. Toland h. of the Druids, ed. Huddleston. Montrose 1814.

des Körpers und ihrer Wiedergeburt, endlich von der Natur, den Bewegungen der Gestirne &c. [27]). Sie verächtlich zu nennen ist kein Grund, sie näher zu würdigen mangelt genaue Kunde. Der Schrift waren die Druiden mächtig; es scheint als ob sie das griechische Alphabet von Massalia bekommen haben, oder aber sie hatten dieselben Buchstaben als die irischen Gaels, das Ogham-Alphabet, dessen einzelne Zeichen von Bäumen und Pflanzen benannt waren und auf Stäbe eingeschnitten wurden [28]). Mit den britischen Druiden scheinen sie auch die Form der Doctrin, nehmlich alles in dreitheilige Sätze, Triaden, zu fassen, gemeingehabt zu haben [29]). Von einer gallischen Druidenliteratur sind keine Denkmale erhalten. Ihnen zugesellt, vielleicht ein Bestandtheil der Körperschaft, waren die Barden; deren Gesänge aber waren nicht bloß priesterlich, sondern die Barden zogen mit ins Feld zum Kriegsgesange. Die Seele des Nationalkampfes gegen die Römer war das Druidenthum. Ueberhaupt, wenn zwar die Volksfreiheit unter dem doppelten Herren[illegible]stande entschwunden war, sind die Druiden doch als Culturträger anzusehen. Zum Cult gehörten heilige Haine und Bäume, insbeson[illegible] Eichen, Steinmassen in Cirkelform zusammengelegt, deren viele jetzt übrig sind [30]), Tempel zu Tolosa und Lugdunum, Men[illegible]opfer, wozu am liebsten Verbrecher, sonst auch, zur Rettun[illegible] in Gefahr schwebenden Lebens, damit die Götter nicht leer au[illegible] Unschuldige genommen wurden; auch bei der Leichenbestatt[illegible] Vornehmen wurden noch kurz vor Cäsars Zeit Cliente[illegible] geopfert. Eine gräßliche Art der Opferung war, M[illegible] Weiden umflochten zu verbrennen [31]). Wahrsagerei au[illegible] dessen von Menschen, deren Seite durchstochen wurde, und [illegible] schen namentlich mit der Mistel der Eiche [31 b]), mit Sch[illegible] dem B[illegible] zeugen von der pfäffischen Richtung des druidischen P[illegible]erlei Mag[illegible]

Das Waffenthum der Gallier war auch einem [illegible] geneigten nicht ohne Gewaltigkeit; wiederholte Waffenproben [illegible] Priesterwesens. ren Niederlagen, und verzweifelte Gegenwehr in [illegible] Cäsar gegenüber geben Zeugniß davon. [illegible] auch nach schwe[illegible] festen Städten

27) Cäsar 6, 14. Diod. 5, 28. Diog. Laert. Vorr. 4. 5. 28) Mone 2, 353. 29) Ders. 30) Mém. de l'ac. Celt. 3, 203 f. Cambry monum. Celtiques 1805. Mone 2, 358 f. 31) Cäsar 6, 16. 31 b) Plin. N.-G. 16, 35.

Von den Völkern der britischen Inseln hatten die Bewohner Britanniens [32]) (Albions bei Aristoteles), als zuletzt vom keltischen Hauptstamm abgetrennt und in fortwährender Verbindung mit ihren gallischen Stammbrüdern, mit den Letztern mehr gemein als die Keltiberer. Ihre körperliche Beschaffenheit unterschied sich von der gallischen durch längern Wuchs, minder blondröthliche Haar- und dunklere Hautfarbe [33]). Nach Haartracht und Gesichtsfarbe hielt Tacitus das Hauptvolk der Insel, die im Westen wohnenden Silures, für iberischer Abkunft [34]). Aber nach Sprache, Druidenthum, dessen heiligster Sitz auf der Insel Mona (Anglesea) war, nach Bardenthum mit Harfenspiel [34b]) und auch nach fleischlicher Ungebundenheit, die zwar nicht wegen Knabenliebe, aber wegen Gemeinschaft der Weiber und Geschlechtsmischung zwischen Geschwistern ja zwischen Eltern und Kindern bei den Alten berufen war [35]), waren sie allzumal keltisch; auch hatten sie zur Waffe den keltischen langen Degen und zur Zierde den Knebelbart. Eigen war ihnen die Sitte die Haut mit Waid blau zu färben und im Waffenthum der Gebrauch der Streitwagen (covini). An Tapferkeit standen sie den Galliern nicht nach; auch die Weiber nahmen Theil am Kampfe, feste Plätze aber waren meist nur Waldgehege mit Graben und Wall umgeben [36]). Wenn in Druidenweisheit den gallischen Kelten überlegen, standen sie diesen nach in der äußern Ausstattung des Lebens. Sie hatten wenig Ackerbau, doch im Süden schon mit Mergel [36b]), keine Gartenanlagen, sie lebten von Fleisch und Milch; Butter und Käse bereiteten sie nicht [37]), Getreide rösteten sie, des Brodbackens unkundig; ihre Kleidung waren zumeist Thierfelle. Dagegen scheint Gewinnung des Zinns uralt

32) Cäsar 5, 12 f. Camden Britannia 1582. N. A. v. R. Gough 1806 f. 4 F. Edw. Davies Celtic researches on the origin etc. of the anc. Britons. Ld. 1804. P. Roberts early hist. of the Cymry. Ld. 1803. 33) Strabo 4, 200. 34) Agricola 11 — colorati vultus, torti plerumque crines. Dagegen s. Humboldt a. O. 163 f. Das Haar ließen die Briten lang herabhangen. 34b) Diod. 5, 31. Athen. 6, 12. Amm. Marc. 15, 9. 35) Cäsar 5, 14. ob sicherer Gewährsmann? Ob hier nicht eine Uebertragung von den Caledoniern? 36) Strabo 4, 200. 36b) Plin. N.-G. 17, 4. 37) Strabo 4, 200.

bei ihnen gewesen zu sein. Handel hatten sie zuerst wol mit Phönikern. Ihre Ausfuhr bestand aus Zinn, Häuten und Hunden [38]). London ward erst in der Römerzeit lebhafter Verkehrsort [39]). Kupfer und eiserne Ringe dienten als Geld. Zur See scheinen die Britanner sich nicht über die Sorlingen hinaus versucht zu haben. Ihre Schiffe bestanden aus Weidengeflecht mit Leder überzogen [39b]). Das staatliche Leben hatte wie in Gallien Mehrheit von freien Völkern ohne einendes Haupt, bei allen einen Druidenstand, weniger ausgebildet aber das Herrenrecht der Druiden und Ritter. Zur Regierung konnten auch Weiber kommen [39c]). Von britischer Religion, Superstition, Magie, Menschenopfern und Befragung der Eingeweide [39d]) ist wenig, um so mehr von druidisch-bardischen Mythen, von Hu dem Urheber des Volks, seinen Buckelochsen und dergleichen überliefert worden. Wales, Cambria, nebst Cornwales und nachher die Bretagne waren ihre treuen Pflegeländer als schon Christenthum und angelsächsisches Volksthum im übrigen Britannien herrschte [40]). Jene Mythen reichen weit in das Mittelalter hinein und werden uns unten beschäftigen. Steinkreise als Tempel fanden sich auch hier; das berühmteste Denkmal dieser Art ist das von Stonehenge; sehr ansehnliche finden sich außerdem in Wales [40b]). Dabei hatte die Mechanik ihre Hauptübung: doch auch etwas von planetarischem System scheint dabei vorzukommen [40c]).

Die Caledonier, Bewohner Nordbritanniens, des heutigen Schottlands, altkeltischen Stamms, von der ältern (gaelischen) Wandermasse, und durch die später anlangenden Briten nordwärts gedrängt, wohin auch der alte Name Britanniens, Albion, übertragen wurde, galten für weit roher als die Letztern, wobei die Natur des Landes in Anschlag zu bringen ist. Ackerbau war ihnen gänzlich

38) Strabo 4, 200. 39) Tacit. Ann. 14, 33. 39b) Plin. N.-G. 4, 30. 7, 56. 39c) Tac. Agr. 16. Ann. 14, 36. 39d) Plin. N.-G. 30, 5. Tac. Ann. 14, 30. 40) The Myvyrian archaeology of Wales Ld. 1801 f. 3. 8. darin Triaden, Sagen rc. Roberts, the Cambrian antiquities Ld. 1815. The Cambro-Briton repository 1820 f. Transact. of the Cymrodorion Ld. 1822. Davies mythology of the Druids. Ld. 1809. Owen Welsh dictionary Ld. 1797 f. 2. 8. 40b) Mone a. D. 2, 435. Sprengel in Allg. Welthist. 47, 16. 40c) Mone 2, 451.



fremd; sie lebten von Wildpret, Wurzeln und Baumrinde, gingen nackt und tättowirten die Haut, und trugen eiserne Spangen um Leib und Arme. Gebrauch des buntfarbigen Plaid ist wol dem Alterthum noch nicht beizuschreiben. Gemeinschaft der Weiber galt auch bei ihnen [41]). Ihre Sprache, das Gaelische, ist dem Altbritischen nahe verwandt; ihr Cult hatte Steinkreise als Tempel. Die Insel Iona scheint alter Sitz des druidischen Priesterthums gewesen zu sein.

Irlands Bevölkerung, auf der grünen schon von Aristoteles genannten Insel Yerne vielleicht früher als die ihr stammverwandten Gaels in Schottland angesiedelt, blieb den Alten fast gänzlich unbekannt. Von der Fruchtbarkeit der Insel berichtet Mela, das Futter sei dort so fett, daß das Vieh, wenn man es nicht davon abtriebe, bersten müßte [42]). Man hielt die Iren für Menschenfresser, die ihre eigenen Väter verzehrten; geschlechtliche Ausgelassenheit hatten sie mit den übrigen Kelten gemein; öffentlich der Schwester oder Mutter beizuwohnen hatte nichts Anstößiges [43]). Druiden, Barden [43 b]) mit der Harfe, das Oghamalphabet [44]), heilige Steinmassen als Tempel, und der heilige Krönungsstein Laig-fail, der später nach Schottland und von da nach England in die Westminsterabtei gebracht worden ist, mögen uralter Zeit angehören. Ebenso keltische Leichtfertigkeit, Wahnhaftigkeit und Prahlerei. Kraft solcher sind die Iren des Mittelalters bemüht gewesen die Leere des Alterthums mit Fabeleien zu füllen; auch davon ist bei dem Mittelalter zu reden [45]). Der irische Zweig der keltischen Gesamtsprache, das Ersische, ist dem Gaelischen nahe verwandt. Die altaristokra-

41) Dio Cass. 72, 12 (Hauptstelle) Herodian 3, 14. Pinkerton h. of Scotland 2te Ausg. 1814. Chalmers Caledonia 1807. 2. 4. W. F. Skene the highlanders of Scotl. Ld. 1837. 42) Pomp. Mela 3, 6. 43) Diod. 5, 32. Strabo 4, 201 u. Casaub. O'Flaherty Ogygia. Ld. 1685. Ware antiquit. of Ireland. Dubl. 1790. M'Dermod h. of Ireland 1820. Moore h. of I. 1834 f. 43 b) Walker hist, memoirs of the Irish bards Dubl. 1786. Die Abhandl. in M'Arthur Ausg. des Ossian 1807. 3. 8. 44) Vallancey grammar of the Iberno-Celtic, Dubl. 1781. 45) O'Connor script. rer. Hibernic. 1814 f. 4. 8. Von modernem Phantasiespiel zeugt Pictet du culte des Cabires chez les anc. Irlandais. Gen. 1824.

tische Herrschaft der Stammhäuptlinge über ihre Angehörigen und der innerlich fest gebildete Zusammenhang der Clans gehört sicherlich uralter Zeit an, beweist aber zugleich, daß hier keine Druidenherrschaft war.

Keltische Völkerschaften, untermischt mit Stämmen anderer Abkunft, wohnten im nördlichen Italien [45 b]), südlichen Deutschland und westlichen Ungarn. Die Alpen mit ihren Abhängen in Norden und Süden, das Flußgebiet des Po und der obern und mittleren Donau gehörten großentheils ihnen an. Ja die uralte Bevölkerung Mittelitaliens bis zu den Abruzzen, das umbrische Volk, scheint keltischen Stamms, doch sehr früh davon abgekommen zu sein. Muthmaßlich iberischer Stammverwandtschaft waren die Ligurer, dereinst über das nordwestliche Küsten- und Gebirgsland Italiens, wo Apenninen und Alpen zusammenstoßen, und bis zum Tessin und zur Rhone ausgebreitet. Ein rüstiges Bergvolk, an seinen unwirthbaren Höhen und Küsten zu harter Arbeit und viel Entbehrung gewöhnt, muthig und unermüdet im Kampfe für seine Freiheit, nicht ohne Raubfahrten in die Nachbarschaft und nicht ohne Arglist gegen den Feind, gewiß besser als sein Ruf bei den Römern [46]). In der Ebene am oberen Po wohnten die Tauriner, ein ligurisches Volk [47]), mit ihnen zusammen; an den Quellen des Po die keltischen Laer und Lebekier [48]), an der Dura und in den Schluchten des Bernhards die Salasser, iberischen oder keltischen Ursprungs, ein mit Goldwäsche aus den Bergwassern beschäftigtes und auf seine festen Sitze trotzendes Völkchen [49]). Die längs dem südlichen Abhange der Alpen am Lago maggiore und Comersee wohnenden Orobier, Gründer von Como, unter denen auch ein keltisches Volk, die Libuer, in der Gegend von Brescia und Bergamo genannt wird [50]), und die ihnen ostwärts und im Veltlin und Tyrol benachbarten Euganeer, welche

---

45 b) Lit. s. unten §. 35. N. 1. 46) Latrones, insidiosi, fallaces, mendaces nannte sie Cato. Serv. zu Virg. Aen. 11,701. Von der Härte ligurischer Weiber s. dagegen Diod. 5, 39. Vgl. überh. Ukert 2, 2, 281. 289. 47) Strabo 4, 204. 48) Polyb. 4, 17. 49) Strabo 4, 205. 50) Liv. 5, 35.

Verona und Padua erbaut haben sollen, gehören zu den Gebirgsstämmen, welche wir später als rätisch zu beachten haben. In der zuerst von Euganeern bewohnten Landschaft am niedern Po und an der niedern Etsch und weiter ostwärts wohnten nachher die Veneter, nach der Sprache den Illyriern, den Kelten aber nach der Lebensweise verwandt [51]). Die Euganeer mögen nicht gänzlich aus jener Ebene gewichen sein, vielmehr sich mit den Venetern gemischt haben; euganeische Hügel heißen noch jetzt die Höhen bei Padua. Im Gebirge bewohnten sie 34 Orte [52]), von denen Tridentum, Hauptort des Volks der Tridentiner, uralt. Nordöstliche Nachbarn der Veneter waren die den rätischen Alpenvölkern verwandten Carner und die Istrer, unbezweifelt illyrischer Abkunft. In dem Flußgebiet des mittleren und untern Po machten sich zu Herren die Etrusker, von deren Herkunft unten zu reden ist, sicherlich verwandt mit den rätischen Bewohnern der Alpen. Diese Herrschaft bestand einige Jahrhunderte und in jene Zeit mag die Anlage nützlicher Werke zur Regelung der Strommündung des Po gehören [53]); gewiß ist daß die Etrusker mehrere Städte, Melpum, Felsina (Bononia), Adria, Mantua, daselbst gründeten oder vergrößerten und ausbauten. — Darauf ward die oberitalische Ebene mit Ausnahme des Landes der Veneter keltisch. Es war die Zeit wo ein mächtiger Anstoß zu Wanderungen mit den Waffen über die Keltenwelt im gesamten Mitteleuropa kam. Die Alpen überschritten keltische Wanderscharen, zuerst angeblich durch die Lüsternheit nach Wein gelockt; einige Jahrhunderte lang dauerte der Wandertrieb, verstärkt durch die Gewöhnung der Kelten im südlichen Gallien, für Sold Kriegsdienst in der Fremde, bei syrakusischen Tyrannen, bei den Karthagern ꝛc. zu thun. Nach einer bei Livius erhaltenen Sage [54]) geschah in der Zeit des ältern Tarquinius eine große Auswanderung von Kelten aus Gallien unter Belloves und Sigoves; der Erstere führte seine Scharen über die Turiner Alpen und be-

51) Herod. 1, 196. wo zugleich die Notiz, daß bei ihnen jährlich Versteigerung der mannbaren Jungfrauen, nach Art der babylonischen war. Polyb. 2, 17. 52) Plin. 3, 24. 53) Ders. 3, 20. 54) Liv. 5, 33. Vgl. Justin. 20, 5. 24, 4.

setzte das westliche Gebiet der Etrusker. Gesamtname der hier an-
gesiedelten Gallier ward Insubrer, Hauptort Mediolanum. Eine
zweite Wanderschar, die Cenomanen, besetzte bald darauf die
Gegend um Brescia und Verona, eine dritte, die Salluvier,
die Ufer des Tessin; eine vierte, Bojer und Lingonen, die Gegend
zwischen dem Po und dem Apennin; der bojischen Gemeinden waren
in Cato's Zeit 112 [55]); eine fünfte, Senonen, einen Küsten-
strich am adriatischen Meere bis zum Flusse Aesis. Mit dem An-
drange der Letztern scheint der Rest etruskischen Gebiets in keltische
Hand gekommen zu sein; in dem Jahre wo die Römer Veji er-
oberten, 396 v. Chr., fiel der wichtige Platz Melpum [56]). Bald
darauf drangen die Senonen in Etrurien, von hier in Latium ein
und verbrannten Rom. Keltische Raubfahrten in die Tibergegend
und weiter südwärts setzten sich fast funfzig Jahre hindurch fort;
im Samniterkriege nahmen mehrere keltische Völker Theil an der
italischen Erhebung gegen Rom. Noch einmal folgte ein wildes
Anstürmen gallischer Kelten; nehmlich 225 v. Chr. als schon die
Römer das Senonenland erobert hatten; Gäsaten (von der Be-
waffnung so genannt) kamen von der Rhone den italischen Kelten
zu Hülfe; sie drangen zusammen bis Etrurien (Schlacht bei Tela-
mon). Darauf von den Römern bezwungen, erhoben mehrere der
padanischen Kelten sich mit Hannibal gegen Rom; dies war die
letzte Waffenprobe, die sie gegen Rom bestanden; wiederunterworfen
wurden sie erst nach dem zweiten punischen Kriege. Von den innern
Zuständen dieser Kelten wissen wir weniger als von ihrer Kriegsart,
deren oben gedacht worden ist. Polybius, der das Land etwa funf-
zig Jahre später bereis'te, berichtet daß sie bei ihrer Ansiedlung
in Italien städtisches Wohnen verschmähten, zahlreiche Heerden
hatten, gern Fleisch aßen und die altkeltische Trunkliebe nicht
abgelegt hatten; auch von der Geltung aristokratischer Häuptlinge
mit zahlreichen Clientelen [57]), wie das bei ihren Stammbrüdern in
Gallien der Fall war. Auch hatten sie noch bei ihrer Waffenge-
nossenschaft mit Hannibal aus dem Schädel eines erschlagenen
römischen Prätors eine mit Gold verzierte Trinkschale gemacht [58]).

---

55) Plin. 3,20. 56) Ders. 3,21. 57) Polyb. 2,17. 58) Liv. 23,24.

Darauf aber war manches anders geworden; von fleißigem Anbau des Bodens zeugt, daß Ueberfluß an Weizen, Gerste, Hirse und Wein war; auch wimmelte es von Schweinen; mit einem halben As konnte der Reisende die ganze Wirthshauszeche bezahlen. Mediolanum war als die Römer ins Land kamen, befestigt und Laus Pompeji (Lodi), Ticinum (Pavia), Novaria ꝛc. waren Orte keltischer Anlage; jedoch an Städten wurde das Land erst durch die Römer reich.

In den Alpen von der Furka und dem Vierwaldstättersee ostwärts bis zur Höhenkette, die vom Kahlenberge sich nach Illyrien hinzieht, wohnten Völker, von deren mehreren sich keltische Abkunft annehmen läßt, die aber in unvordenklicher Zeit schon sich den Hauptstämmen entfremdet hatten und von denen die Räter, ob als ursprünglicher Stock des Etruskervolkes oder durch Flucht padanischer Etrusker in das Gebirge, eine etruskische Färbung, doch von sehr roher und unreiner Art, hatten [59]). Die Lepontier, um den Gotthard seßhaft, waren das westlichste dieser Alpenvölker. Taurisker scheint keltischer Gesamtname für Alpenbewohner gewesen zu sein, doch haftete dieser Name vorzugsweise an den östlichen Gebirgsstämmen. Rätische Völker wohnten ostwärts bis Steiermark und südwärts bis zu den Ausgängen der Flußthäler der Adda und Etsch; im Norden gehörten zu diesem Völkersystem die Anwohner des Lech und Bodensee, Vindeliker, deren Wohnsitze aber hier zur obern Donau reichten. Veldidena (Wilten) scheint schon in vorrömischer Zeit ein Hauptort der Räter gewesen zu sein; Brigantium war ein vindelikischer Ort. Von den Rätern ist fast nichts weiter der Geschichte überliefert worden, als daß sie ein zwar mannhaftes aber auch wildes, räuberisches und grausames Bergvolk waren; bei ihren Einfällen in die Landschaften der Kelten am Po pflegten sie Männer und Knaben, selbst schwangere Weiber, von denen die rätischen Wahrsager Geburt eines Knaben prophezeihten, zu erwürgen [60]). Ihre östlichen Nachbarn, die Noriker, früherhin Taurisker genannt, ebenfalls in sehr früher Zeit von dem keltischen

59) Liv. 5, 33. ne quid ex antiquo praeter sonum linguae nec eum incorruptum retinerent. 60) Strabo 4, 206.

Hauptstamme abgelöst, und in ihren Gebirgen zu eigenthümlicher Art und Kunst erwachsen, gehören zu den ältesten Eisenarbeitern Europa's [61]). Die steyerschen Eisengruben sind vielleicht ebensofrüh als die spanischen Silbergruben benutzt worden. Ein solches Volk wird durch die Nothwendigkeit, die Kräfte zu schwerer Arbeit zu vereinigen, zur Anlegung gewerblicher Stätten gerufen, und versteht auch für den Verkehr Bahnen zu brechen. Also finden sich als uralt norische Orte Noreja, Carnuntum, Celeja, Laureacum, Noviodunum, Nauportus (Pamportus) [62]) auch wol Vindobona (zuerst Vlamonina [63]), Straßen über das Gebirge, die von den Römern nur vervollkommnet wurden [64]) und norischer Eisenhandel nach den Handelsplätzen Istriens und Aquileja. Hier wurde der Gott Belen verehrt [64b]). Ihre östlichen Nachbarn die Pannonier kennen wir als Stammgenossen der Illyrier; die keltische Bevölkerung endet an ihren Grenzen; doch so war es nicht in der frühern Zeit: diese hat von keltischen Skordiskern zu berichten. Wir blicken zunächst zurück gen Westen.

Nordwärts von den Alpen wohnten keltische Völker von den Quellen der Donau bis tief in das heutige Ungarn hinein. Dahin, nach dem herkynischen Waldlande, sollte Sigoves um 500 v. Chr. seine Keltenschar geführt haben. Als mächtiges weit verbreitetes Volk erscheinen die Bojer, die von den Vindelikern an die nördliche Niederung längs den Alpen Tyrols und Salzburgs, zugleich aber Mähren und Böhmen und einen Theil Niederösterreichs bewohnten. Artobriga (Regensburg), Parrodunum (Partenkirchen), Bojodurum (Passau), Sabaria (Stein am Anger) waren bojische Orte. Ihre Macht ward erst gebrochen, als Germanen seit Ariovist und von Osten her Daker unter Boirobistas sie angriffen. Die harte Niederlage, welche sie von den Letztern etwa 50 v. Chr. er-

61) Muchar röm. Norikum 1825, S. 354. Eine Menge Stellen der Alten mit Ruhm des norischen Eisens s. in dessen Gesch. v. Steiermark 1844. B. 1, 118 f. Die Panzer und Helme der Cimbern und Teutonen (Plut., Marius 25.), die sich mit altgermanischem Waffenthum nicht einen lassen, mögen zum Theil norische Beute gewesen sein. 62) Strabo 7, 314 (jetzt Oberlaybach). 63) Plin. 3, 27. 64) Muchar Norikum 202 f. 64b) Das. 381. Steierm. 173.

ten [65]), hatte Verödung der von ihnen bewohnt gewesenen Land=
aft an Plattensee zur Folge; daher der Name bojische Wüste.
er Einzug der Markomannen in Böhmen stürzte auch hier ihre
errschaft; sie verschwinden nachher aus der Geschichte, ihr Name
er blieb dem Lande Böhmen und ging über auf die Bayern (Bo=
arier). Noch weiter ostwärts als sie, und zwar in dem westlichen
ngarn an der Sau, Drau und Donau wohnten mehrere keltische
tämme, zuerst ohne gemeinsamen Namen; diese wurden so schreck=
r für den Osten als Senonen und Gäsaten in Italien und sie
ben das Keltenthum bis Kleinasien getragen. Wie früh sie in
e Donaugegend gelangten, ist dunkel; zuerst wird ihrer in der
eit Alexanders des Großen gedacht, dem sie Gesandte schickten [66]).
n der Zeit der Epigonen fielen sie ein in Makedonien und er=
hlugen den König Ptolemäos Keraunos; eine andere Schar zog
ch Griechenland und stürmte 279 v. Chr. an gegen Delphi, wo
e eine Niederlage erlitt [67]). Noch eine andere ging über den
ellespont nach Kleinasien und gründete hier einen Staat. Hier
aren drei Stämme, Tolistobojer, Tektosagen und Trokmer; sie
ohnten in 195 Orten [68]); jedes Volk hatte einen fürstlichen
äuptling, einen Gauvorsteher (Tetrarchen), einen Richter; ein
her Rath aus allen vier Tetrarchien, 300 Personen, richtete in
Mordklagen [69]). An allen diesen Wanderscharen ist altkeltische
ohheit und ungestümer Waffentrotz bemerkbar, von Pflege der
ultur aber nichts zu berichten. Die Reiter hatten jeder einen
Waffenknecht mit einem zweiten Roß [70]); nackt bis zum Gürtel
mpften die asiatischen Galater noch gegen die Römer [71]). Ihre
Sprache war keltisch noch in der Zeit des h. Hieronymus. Die
Ungarn am Zusammenfluß der Sau und Donau zurückgebliebenen
elten, Nachbarn der Noriker (Taurisker) [72]) erscheinen seit der Aus=
anderung ihrer Stammbrüder unter dem Namen Skordisker;

---

65) Strabo 7, 304. 66) Ders. 7, 302. 67) Justin. 24, 4.
ausan. 10, 19. 68) Liv. 38, 19. Plin. 5, 42. 69) Strabo 14,
57. 70) Justin. 34, 3. Plin. 3, 28. 71) Pausan. 10, 19, 6.
) Liv. 38, 21.

setzte das westliche Gebiet der Etrusker. Gesamtname der hier angesiedelten Gallier ward Insubrer, Hauptort Mediolanum. Eine zweite Wanderschar, die Cenomanen, besetzte bald darauf die Gegend um Brescia und Verona, eine dritte, die Salluvier, die Ufer des Tessin; eine vierte, Bojer und Lingonen, die Gegend zwischen dem Po und dem Apennin; der bojischen Gemeinden waren in Cato's Zeit 112 [55]); eine fünfte, Senonen, einen Küstenstrich am adriatischen Meere bis zum Flusse Aesis. Mit dem Andrange der Letztern scheint der Rest etruskischen Gebiets in keltische Hand gekommen zu sein; in dem Jahre wo die Römer Veji eroberten, 396 v. Chr., fiel der wichtige Platz Melpum [56]). Bald darauf drangen die Senonen in Etrurien, von hier in Latium ein und verbrannten Rom. Keltische Raubfahrten in die Tibergegend und weiter südwärts setzten sich fast funfzig Jahre hindurch fort; im Samniterkriege nahmen mehrere keltische Völker Theil an der italischen Erhebung gegen Rom. Noch einmal folgte ein wildes Anstürmen gallischer Kelten; nehmlich 225 v. Chr. als schon die Römer das Senonenland erobert hatten; Gäsaten (von der Bewaffnung so genannt) kamen von der Rhone den italischen Kelten zu Hülfe; sie drangen zusammen bis Etrurien (Schlacht bei Telamon). Darauf von den Römern bezwungen, erhoben mehrere der padanischen Kelten sich mit Hannibal gegen Rom; dies war die letzte Waffenprobe, die sie gegen Rom bestanden; wiederunterworfen wurden sie erst nach dem zweiten punischen Kriege. Von den innern Zuständen dieser Kelten wissen wir weniger als von ihrer Kriegsart, deren oben gedacht worden ist. Polybius, der das Land etwa funfzig Jahre später bereis'te, berichtet daß sie bei ihrer Ansiedlung in Italien städtisches Wohnen verschmähten, zahlreiche Heerden hatten, gern Fleisch aßen und die altkeltische Trunkliebe nicht abgelegt hatten; auch von der Geltung aristokratischer Häuptlinge mit zahlreichen Clientelen [57]), wie das bei ihren Stammbrüdern in Gallien der Fall war. Auch hatten sie noch bei ihrer Waffengenossenschaft mit Hannibal aus dem Schädel eines erschlagenen römischen Prätors eine mit Gold verzierte Trinkschale gemacht [58]).

---

55) Plin. 3, 20. 56) Ders. 3, 21. 57) Polyb. 2, 17. 58) Liv. 23, 24.

Darauf aber war manches anders geworden; von fleißigem Anbau des Bodens zeugt, daß Ueberfluß an Weizen, Gerste, Hirse und Wein war; auch wimmelte es von Schweinen; mit einem halben As konnte der Reisende die ganze Wirthshauszeche bezahlen. Mediolanum war als die Römer ins Land kamen, befestigt und Laus Pompeji (Lodi), Ticinum (Pavia), Novaria rc. waren Orte keltischer Anlage; jedoch an Städten wurde das Land erst durch die Römer reich.

In den Alpen von der Furka und dem Vierwaldstättersee ostwärts bis zur Höhenkette, die vom Kahlenberge sich nach Illyrien hinzieht, wohnten Völker, von deren mehreren sich keltische Abkunft annehmen läßt, die aber in unvordenklicher Zeit schon sich den Hauptstämmen entfremdet hatten und von denen die Räter, ob als ursprünglicher Stock des Etruskervolkes oder durch Flucht padanischer Etrusker in das Gebirge, eine etruskische Färbung, doch von sehr roher und unreiner Art, hatten [59]). Die Lepontier, um den Gotthard seßhaft, waren das westlichste dieser Alpenvölker. Taurisker scheint keltischer Gesamtname für Alpenbewohner gewesen zu sein, doch haftete dieser Name vorzugsweise an den östlichen Gebirgsstämmen. Rätische Völker wohnten ostwärts bis Steiermark und südwärts bis zu den Ausgängen der Flußthäler der Adda und Etsch; im Norden gehörten zu diesem Völkersystem die Anwohner des Lech und Bodensee, Vindeliker, deren Wohnsitze aber hier zur obern Donau reichten. Veldidena (Wilten) scheint schon in vorrömischer Zeit ein Hauptort der Räter gewesen zu sein; Brigantium war ein vindelikischer Ort. Von den Rätern ist fast nichts weiter der Geschichte überliefert worden, als daß sie ein zwar mannhaftes aber auch wildes, räuberisches und grausames Bergvolk waren; bei ihren Einfällen in die Landschaften der Kelten am Po pflegten sie Männer und Knaben, selbst schwangere Weiber, von denen die rätischen Wahrsager Geburt eines Knaben prophezeihten, zu erwürgen [60]). Ihre östlichen Nachbarn, die Noriker, früherhin Taurisker genannt, ebenfalls in sehr früher Zeit von dem keltischen

59) Liv. 5, 33. ne quid ex antiquo praeter sonum linguae nec eum incorruptum retinerent. 60) Strabo 4, 206.

Hauptstamme abgelöst, und in ihren Gebirgen zu eigenthümlicher Art und Kunst erwachsen, gehören zu den ältesten Eisenarbeitern Europa's [61]). Die steyerschen Eisengruben sind vielleicht ebensofrüh als die spanischen Silbergruben benutzt worden. Ein solches Volk wird durch die Nothwendigkeit, die Kräfte zu schwerer Arbeit zu vereinigen, zur Anlegung gewerblicher Stätten gerufen, und versteht auch für den Verkehr Bahnen zu brechen. Also finden sich als uralt norische Orte Noreja, Carnuntum, Celeja, Laureacum, Noviodunum, Nauportus (Pamportus) [62]) auch wol Vindobona (zuerst Viamonina [63]), Straßen über das Gebirge, die von den Römern nur vervollkommnet wurden [64]) und norischer Eisenhandel nach den Handelsplätzen Istriens und Aquileja. Hier wurde der Gott Belen verehrt [64 b]). Ihre östlichen Nachbarn die Pannonier kennen wir als Stammgenossen der Illyrier; die keltische Bevölkerung endet an ihren Grenzen; doch so war es nicht in der frühern Zeit: diese hat von keltischen Skordiskern zu berichten. Wir blicken zunächst zurück gen Westen.

Nordwärts von den Alpen wohnten keltische Völker von den Quellen der Donau bis tief in das heutige Ungarn hinein. Dahin, nach dem herkynischen Waldlande, sollte Sigoves um 500 v. Chr. seine Keltenschar geführt haben. Als mächtiges weit verbreitetes Volk erscheinen die Bojer, die von den Vindelikern an die nördliche Niederung längs den Alpen Tyrols und Salzburgs, zugleich aber Mähren und Böhmen und einen Theil Niederösterreichs bewohnten. Artobriga (Regensburg), Parrodunum (Partenkirchen), Bojodurum (Passau), Sabaria (Stein am Anger) waren bojische Orte. Ihre Macht ward erst gebrochen, als Germanen seit Ariovist und von Osten her Daker unter Boirobistas sie angriffen. Die harte Niederlage, welche sie von den Letztern etwa 50 v. Chr. er-

61) Muchar röm. Norikum 1825, S. 354. Eine Menge Stellen der Alten mit Ruhm des norischen Eisens s. in dessen Gesch. v. Steiermark 1844. B. 1, 118 f. Die Panzer und Helme der Cimbern und Teutonen (Plut., Marius 25.), die sich mit altgermanischem Waffenthum nicht einen lassen, mögen zum Theil norische Beute gewesen sein. 62) Strabo 7, 314 (jetzt Oberlaybach). 63) Plin. 3, 27. 64) Muchar Norikum 202 f. 64 b) Das. 381. Steierm. 173.

litten [65]), hatte Verödung der von ihnen bewohnt gewesenen Landschaft an Plattensee zur Folge; daher der Name bojische Wüste. Der Einzug der Markomannen in Böhmen stürzte auch hier ihre Herrschaft; sie verschwinden nachher aus der Geschichte, ihr Name aber blieb dem Lande Böhmen und ging über auf die Bayern (Bojoarier). Noch weiter ostwärts als sie, und zwar in dem westlichen Ungarn an der Sau, Drau und Donau wohnten mehrere keltische Stämme, zuerst ohne gemeinsamen Namen; diese wurden so schreckbar für den Osten als Senonen und Gäsaten in Italien und sie haben das Keltenthum bis Kleinasien getragen. Wie früh sie in die Donaugegend gelangten, ist dunkel; zuerst wird ihrer in der Zeit Alexanders des Großen gedacht, dem sie Gesandte schickten [66]). In der Zeit der Epigonen fielen sie ein in Makedonien und erschlugen den König Ptolemäos Keraunos; eine andere Schar zog nach Griechenland und stürmte 279 v. Chr. an gegen Delphi, wo sie eine Niederlage erlitt [67]). Noch eine andere ging über den Hellespont nach Kleinasien und gründete hier einen Staat. Hier waren drei Stämme, Tolistobojer, Tektosagen und Trokmer; sie wohnten in 195 Orten [68]); jedes Volk hatte einen fürstlichen Häuptling, einen Gauvorsteher (Tetrarchen), einen Richter; ein hoher Rath aus allen vier Tetrarchien, 300 Personen, richtete in Mordklagen [69]). An allen diesen Wanderscharen ist altkeltische Rohheit und ungestümer Waffentrotz bemerkbar, von Pflege der Cultur aber nichts zu berichten. Die Reiter hatten jeder einen Waffenknecht mit einem zweiten Roß [70]); nackt bis zum Gürtel kämpften die asiatischen Galater noch gegen die Römer [71]). Ihre Sprache war keltisch noch in der Zeit des h. Hieronymus. Die in Ungarn am Zusammenfluß der Sau und Donau zurückgebliebenen Kelten, Nachbarn der Noriker (Taurisker) [72]) erscheinen seit der Auswanderung ihrer Stammbrüder unter dem Namen Skordisker;

---

65) Strabo 7, 304. 66) Ders. 7, 302. 67) Justin. 24, 4. Pausan. 10, 19. 68) Liv. 38, 19. Plin. 5, 42. 69) Strabo 14, 567. 70) Justin. 34, 3. Plin. 3, 28. 71) Pausan. 10, 19, 6. 72) Liv. 38, 21.

Bononia (alt Felsina) Mantua, Adria ꝛc., in Campanien Capua (Vulturnum), Nola. Erbauung von Städten auf Höhen mit Riesenmauern, vorzugsweise in Toscana, wo bequemes Material dazu reichlich, machte die Etrusker nicht zu einem einseitigen Binnenvolke; sie blieben auch mit dem Meere vertraut, hatten stattliche Flotten und ansehnlichen Handel im obern und untern Meere. Das altitalische Münzsystem, worin das Pfundstück von Kupfer die Normaleinheit, stammt von ihnen und war ihre ursprüngliche Erfindung [5b]). Den Burgbau mag man als ein Stück aus der auf die Tyrrhener vererbten altpelasgischen Art und Kunst ansehen; die Vertrautheit mit dem Meere, der Seeraub mit der dabei geübten Grausamkeit („tyrrhenische Banden"), und die Kriegstrompete stammten von den im ägäischen Meere kreuzenden tyrrhenischen Pelasgern. Rasena und Tyrrhener aber vereinigt, doch so daß jene als gedrücktes Landvolk arbeiteten, diese als städtische Herren genossen, machten die Naturgaben ihrer Landschaften durch Landbau, Bergbau, Wasserbauten und Gewerbfleiß, namentlich Wollspinnerei, Thon- und Metallarbeiten geltend und der etruskische Handel, in welchem Bernstein, Elfenbein, Weihrauch, korsisches Harz und Honig und dgl. vorkommen, mehrte die äußere Ausstattung des Lebens, in der zu schwelgen späterhin den Etruskern als Fettwansten zum Vorwurfe gemacht wurde [6]). In der That entwich nach wenigen Jahrhunderten von den Etruskern, deren Macht um 600 v. Chr. ihren Höhestand erreicht hatte, die rüstige Mannhaftigkeit, sie wurden prachtliebende Schlemmer und Prasser; das Andenken an den Verfall und Untergang ihrer Staaten ist ruhmlos. Ihre Cultur, hochbedeutsam durch ihre Verpflanzung nach Rom, ist eine überaus bemerkenswerthe Erscheinung als Mittelglied zwischen der griechischen und römischen und wegen ihres orientalischen Anstrichs; räthselhaft nach Entstehung und Wachsthum und bei wenigen Glanzseiten von düsterem Schatten. Das Ein und All der geistigen Regsamkeit im Gebiete der Meditation war das Cultwesen; die Etrusker galten für höchst superstitiös in Cärimonien, deren Name auch von dem der Stadt Caere abgeleitet wurde. Was für Begriffe sie mit den von ihnen verehrten göttlichen Wesen ver-

---

5b) Müller 303 f. Vgl. Böckh metrol. Unters. 372 f. 6) Pinguis Tyrrhenus, obesus Etruscus. Vgl. Müller 277.

bunden haben, ist nur bei einzelnen derselben erkennbar; Abstammung derselben von hellenischen ist unwahrscheinlich, vielmehr mit Sicherheit anzunehmen, daß die Einwanderung der tyrrhenischen Pelasger vor der poetischen Gestaltung des olympischen Götterthums erfolgt sei; wiederum mahnt das Wohlgefallen der Etrusker an den Vorstellungen von einem unterweltlichen Schattenreich an uralte pelasgische Wohnsitze im Westen Griechenlands, wo der Acheron mit dergleichen Cult; von dem samothrakischen Cult des Kadmos und der Kabeiren ist aber keine Spur aufzufinden. Die etruskischen Obergötter Tina, Cupra und Menerva, mit Zeus, Hera und Athene verglichen, haben nur in geringem Maaß, z. B. der Cupra von Falerii verglichen mit der Hera von Argos [7]), den Charakter der Verwandtschaft mit den Olympiern, am wenigsten in ihrer Zusammenstellung als Trimurti. Eher ließe sich ein Analogon des olympischen Göttersenats in dem Rathe von zwölf Göttern um Tina finden: eigenthümlich etruskisch ist dagegen die Lehre von unbekannten Obergöttern, Consentes oder Complices, denen die höhere Weltordnung beigelegt wurde, während jene zwölf mit Tina sich um die menschlichen Angelegenheiten kümmerten. Als Penaten wurden nicht besondere Götter verehrt; es ist dabei nur an Familiengötter zu denken; das konnten auch Obergötter sein und hierin stimmten Griechen und Römer und Etrusker überein ohne Uebertragung von den einen zu den andern. Aus späterem Verkehr mit den Griechen kamen mancherlei mythologische Vorstellungen zu den Etruskern, doch gingen diese schwerlich über das Gebiet der Kunstdarstellungen hinaus. Bacchanalien kamen erst nach dem zweiten punischen Kriege nach Etrurien. Die Grenze nach Sabinien und Latium war nicht so abgesondert, daß nicht eine Mischung mit dortigen Göttern, eine Accommodation stattgefunden hätte; daher kennen wir mehrere etruskische nur unter fremden Namen, als Vejovis, Janus, Mater Matuta, Vulcanus rc. Ganz und gar heimisch waren die Gottheiten Voltumna, Nortia (Fortuna), Feronia, der Summanus, Gott des nächtlichen Himmels und der nächtlichen Blitze, Vertumnus, Gott der Jahreszeiten, Mantus und Mania, Götter der

7) Müller 2, 46.

Unterwelt. Desgleichen die halbgöttlichen Genien, Laren und Manen, woran sich die Vorstellungen von dämonischer Beschützung von Haus und Hof und von Vergötterung abgeschiedener Seelen, knüpften; Mania, mit der die Acca Larentia wol eine und dieselbe Gottheit, hieß Mutter oder Großmutter der Manen. Die Cultvorschriften leitete man ab von einem dämonischen Zwerge Tages, den Tarchon, der Gründer von Tarquinii, aus der Erde hervorgepflügt haben sollte; in späterer Zeit ward die anfangs nur mündlich fortgepflanzte Disciplin in sogenannten Tagetischen Büchern niedergeschrieben. Bewahrer der Disciplin waren die Priester, von denen zwar gewisse Gattungen eine zunftmäßige Geschlossenheit hatten, die aber nicht als Gesamtheit eine Kaste bildeten, sondern Lehrlinge aus dem Herrenstande der Lucumonen zum Unterricht aufnahmen und einen Oberpriester in der Nationalversammlung bei dem Tempel der Voltumna wählten. Hauptgegenstand der Disciplin war die Erforschung des Willens der Götter und der Mittel die daher drohende Gefahr abzuwenden; dies mit besonderer Anwendung auf die Blitze, auf die Eingeweide der Opferthiere, hauptsächlich die Leber, und Prodigien jeglicher Art. Haruspices hatten mit den letztern allzumal, Fulguratores mit den Blitzen insbesondere zu thun. Daß auf die letztern so sehr geachtet wurde, daß man neun blitzsendende Götter annahm, mag sich aus der Häufigkeit und Gewaltigkeit der Gewitter im alten Etrurien erklären; es ist nicht gewagt zu vermuthen, daß dereinst, wo das Spiel der Naturkräfte in Italien weit ungestümer war, als nachher, auch der Blitz eine besondere Schrecklichkeit gehabt habe. Die Superstition ging so weit, daß in den acheruntischen (ob nicht auch in den libri fatales?) Büchern Mittel angegeben waren, das Schicksal um zehn Jahre aufzuhalten [8]) und in der Lehre vom Blitze die Kunst, Blitze herabzulocken [9]). So ängstlich nun wie die Beachtung jegliches Zeichens, das als Ankündigung von einem drohenden Misgeschick angesehen wurde, und der Bräuche den Zorn der Götter zu sühnen, war auch der Alfanz bei dem übrigen Cult. Insofern ermangelte der Cult aller Kraft das sittliche Leben zu bedingen, es war ein

8) Müller 2, 27. 9) Livius 1, 20. Plut. Numa 15.

ıerwährendes Zagen, ob nicht etwas zu fürchten sei oder ob
etwas versehen habe, wobei für wahre Frömmigkeit und Recht-
fenheit nichts geschah. Zu solchem Cult paßten auch Menschen-
:; daß es deren gab, wissen wir [10]); es liegt nahe anzunehmen,
auch die Gladiatorenspiele, ursprünglich Begleitung von Leichen-
ngnissen, etruskischen Ursprungs seien; die Römer bekamen sie
Capua, freilich lange nachdem dies samnitisch geworden war.
egen hatten die Gebräuche bei Gründung von Städten, die
ichnung der Mauerstrecke durch den Pflug, der Thore durch
rbrechung der Furche, die Weihung des Raums längs der
ıern zum Pomörium, endlich bei Anlage der Gräber innere
iöse Weihe [11]). Das kann nicht als erst und allein mit den
henern gekommen angesehen werden; es gehört zu der Cha-
rbildung des Doppelvolks unter Einfluß der Landesnatur. Oder
die Eingeweideschau aus Kleinasien stammen [12])? Gewiß hat
jesamte Divination des Orients und Occidents eine gemeinsame
zel in dem religiösen Gefühl des Menschen und dem allgemei-
Glauben an Offenbarung des göttlichen Willens in Naturer-
ıungen: aber eben deshalb ist nicht Ableitung des Einen von
Andern der rechte Weg der Erklärung. Die Normen des Cult-
ns, namentlich die Bestimmung des Templum bei der Divi-
ɔn [13]) und in den Cultbauten, wurden auch auf das Lager und
Limitation der Aecker übertragen [14]). Die Kunst war ganz
gar im Dienste des Cults und vermogte nie sich von dessen
oten freizumachen; da nun jenem das Princip schöner An-
ıung fremd blieb, behielt auch die Kunst den steifen, pedantischen
l der alten Zeit und trat, obschon nicht verschlossen gegen grie-
je Unterweisung, wie schon die Sage von Einbürgerung korin-
her Künstler mit dem Demaratos in Tarquinii 660 v. Chr.
zt, und die späterhin in vielfältigem Wechselverkehr stattfand, den-
nicht, gleich der griechischen, in ein Zeitalter der Verjüngung
Verschönerung. Davon zeugt insbesondere die Kunstdarstellung
schlicher Körper [15]), und hiebei mag wol die ungraziöse Ge-

10) Müller 2, 21. 11) Ders. 2, 142. 160. 12) So ders. 2,
13) Ders. 2, 124 f. Abeken 202 f. 14) Müller 2, 150.
Ders. 1, 70. Abeken 308.

staltung der Etrusker mitgewirkt haben. Besonderen Ruhm hatte die etruskische Thonbildung und den Rang des frühern Alterthums mag diese der griechischen wol streitig machen; es wurden Gefäße, vornehmlich Vasen, Reliefs für Bauwerke, Statuen rc. aus Thon gefertigt; Arretium war die berühmteste Pflegestätte dieser Kunstgattung [16]. In der Metallbereitung war der Erzguß — früh bei den Kupfermünzen geübt — nicht verächtlich; das Eisen von Ilva (Elba) ward als treffliches Material geschätzt. Candelaber, Spiegel, eherne Thüren, Statuen rc. wurden in Menge gefertigt; Volsinii war berufen als Stadt von 2000 Statuen [17]. Vergoldung gehörte zu dem Lieblingsschmuck der Kunst; die Sitte, allerlei Geräth (auch Straußeneier) den Todten ins Grab mitzugeben gab der Kunst zu thun [18]. Die Baukunst hatte in der Gestaltung des Gebälks etwas Eigenthümliches; tuskanische Tempel galten für besondere Gattung. Der Kunst zu wölben, welcher die sardinischen Nurhagen, kegelartig geformte Steinthürme, etruskischen Ursprungs [19] vorausgegangen sein mögen, waren die Etrusker mächtig; die Bauten der römischen Cloaken geben Zeugniß davon [20]. Die bürgerliche Baukunst, die das Cavädium oder Atrium zum Centralpuncte des Hauses hatte, verpflanzte sich gleich dem Tempel- und Cloakenbau nach Rom. Malerei, besonders Vasenmalerei, unterlag griechischem Einfluß [21]. Die Musik ward sehr einseitig betrieben; Flötenspiel, hier vielleicht früher in Gebrauch als bei den Griechen und von Lydien her mitgebracht, war gäng und gebe und begleitete alle und jegliche Handlungen, selbst, sagte man, die Geißelung der Sklaven; aber sie war nicht von Poesie begleitet: für diese war, liturgische Gesänge ausgenommen, keine Ader in dem etruskischen Volke; auch das Spiel seiner dramatischen Tänzer (Histrionen) ermangelte der Zuthat des Worts. Ebenso blieb ihm die wahre Wissenschaft fern; ihre Blitzlehre hatte nicht etwa die Physik zur Grundlage; ihre Zeitrechnung nach Säculn war mit

---

16) Müller 2, 242 f. Abeken 355 f. 17) Plin. N.-G. 34, 16. 18) Von dem großen Reichthum der Grabgewölbe an dgl. s. Abeken 267 f. 19) Müller 2, 227. Abeken 129. 236 f. 20) Müller 2, 258. Abeken 154. 21) Abeken 281 f.

Superstition gemischt; ihr Kalender mit Idus und Nonen war nach dem Mondwechsel eingerichtet; die „schwarzen und unglückbringenden" Tage der Römer mögen daher stammen [22]). Die Literatur beschränkte sich auf gottesdienstliche Bücher, bis im 6. Jahrh. d. St. Rom auch etruskische Annalen geschrieben wurden. Schrift bekamen die Etrusker muthmaßlich nicht unmittelbar von den Phönikern, sondern durch die Griechen.

Von politischer Bildung der Etrusker und von der Einrichtung ihres Staatswesens wissen wir weniger als von den äußerlichen Attributen, in denen die Machthaber sich gefielen. Der Herrenstand, Lucumonen genannt, und die Häuptlinge, welche, wir wissen nicht in wie weit durch jene beschränkt, die Regierung hatten, sind die Erfinder des Pompes der Majestät, mit dem nachher die römischen Magistrate erschienen, des Elfenbeinthrons, des Scepters mit dem Adler, des verbrämten und goldgestickten Gewandes (**Toga praetexta, picta, tunica palmata**), der Lictoren und Fasces, des Gepränges der Triumphatoren (Viergespann, Diadem, Färbung des Antlitzes mit Mennig ꝛc.), Prachtliebe und Hoffärtigkeit der Aristokratie waren der ältern Etrusker Charakterzug, Sittenverderbniß und Verweichlichung in ihrem Gefolge. Doch alle Ehre der hohen Weisheit, die der etruskische Söldnerhauptmann Mastarna, in der Reihe der römischen Könige Servius Tullius genannt, als Gesetzgeber Roms bewährte; dieser Ruhm wurzelt nicht auf römischem Culturboden. Um dieselbe Zeit, wo Servius Tullius Roms Zustände musterhaft ordnete, 554 ff. v. Chr., kamen gallische Kelten in die oberitalischen Ebenen herab, bei einer zweiten Einwanderung um 404 f. v. Chr. gingen die etruskischen Städte daselbst, von andringenden Kelten überwältigt, zu Grunde; um 423 v. Chr. eroberten Samniter Campanien; das eigentliche Etrurien, dadurch, durch Kriege mit den Griechen und das Umsichgreifen Karthago's im westlichen Mittelmeer, durch innere Zwietracht und durch Angriffe der Kelten geschwächt, wurde stückweise Beute der Römer; der erste große Gewinn derselben war Veji; den Hauptschlag zu gänzlicher Niederwerfung Etruriens thaten sie in den Schlachten am Vadimonischen See

---

22) Müller 2, 322 f.

310 und 285 v. Chr. Der Untergang der Selbständigkeit that dem etruskischen Volksthum allerdings Eintrag, doch arg gefährdet ward dies erst in dem Bürgerkriege des Sylla gegen die Marianer und durch die von jenen ausgesandten Soldatencolonien. Schon im Anfange der Kaiserzeit war die etruskische Sprache im Absterben; nach Rom verpflanzt, erhielt dagegen die Haruspicin sich bis in das fünfte Jahrhundert nach Christus.

Die Völker sabinischen Stamms.

Am nördlichen Vorsprunge des Scheitels der Apenninen, in dem heutigen Abruzzo ulteriore, wo der Gran Sasso sich bis zu 8900 Fuß erhebt, in der Hochebene von Amiternum, war die Urheimat des Sabinerstamms. Als die Wohnsitze im Gebirge zu eng wurden, drangen die Sabiner gegen die Landschaft von Reate vor und vertrieben die dortigen Eingebornen (Aborigines). Die hier von ihnen gegründete Stadt Cures ward des Volks Hauptort. Auf der Grenze umbrischer und oskischer Bevölkerung und sicherlich mit beiden verwandt erlangte es doch durch seine Abgeschlossenheit im Hochgebirge in Sprache und Sitte einen Charakter, der es von jener genugsam unterschied, um bei den Alten, die mehr die Gestaltung der spätern Zeit ins Auge faßten, als den Proceß der vorhergegangenen Abwandlungen, wodurch verwandte Stämme sich von einander entfremdeten, bis zur Wurzel verfolgen mogten, für ein besonderes und zwar autochthonisches Geschlecht zu gelten [23]. Nachbarn der Umbrer, Etrusker und Latiner bewahrten sie ihre angestammte Rauhheit und Sittenstrenge [24]. Mars (Mamers) war Landesgott, der Speer, Curis [25], sein Symbol; Neriene, muthmaßlich das Vorbild der römischen Bellona, seine Gattinn [26]; die Stadtgöttin von Cures, Juno Curitis, stützte sich auf einen Speer;

---

23) Strabo 5, 228. 24) Rigidi Sabini bei Ovid. Disciplina tetrica ac tristis veterum Sabinorum, quo genere nullum quondam incorruptius fuit Liv. 1, 18. Noch in Cicero's Zeit war davon übrig modestus vultus sermoque constans. S. Cic. Br. an Versch. 15, 20. 25) S. die in Lepsius Inscr. Umbr. et Oscae p. 202. gesammelten Stellen. 26) Nero sab. = fortis, strenuus Suet. Tib. 1.

mit einem Speer ward das Haar der Bräute gescheitelt [27]); das Volk hieß vom Speer Quiriten. Der Rüstigkeit, Wackerheit und Arbeitsamkeit war die Lust zu kriegerischen Ausfahrten zugesellt; doch seit Vertreibung der Aboriginer von Reate war es nicht das Gesamtvolk, welches Eroberungen oder Abenteuer- und Raubfahrten unternahm; ein bei mehreren altitalischen Völkern geltender heiliger Brauch, die in einem verhängnißvollen Jahre geborne Jugend kraft eines Opfergelübdes aus dem Lande zu senden, ver sacrum [28]) hatte die Besitznahme mehrerer Landschaften durch Sabiner, aber auch die völlige Lostrennung dieser vom Mutterstamm und Gestaltung zu selbständigen Völkern zur Folge. Die Altsabiner, auf ihre kleine Landschaft beschränkt, unterschieden sich von jenen durch die Sprache. Früh in mannigfacher Berührung mit Rom verpflanzten sie auch dahin einen Theil der Bevölkerung und übten Einfluß auf Sinn und Sitte der Römer. Geburtsadel hatten sie mit den Etruskern und den altitalischen Völkern überhaupt gemein; von Patronat und Clientel zeugt das Beispiel des Atta Clausus, der mit 5000 Clienten nach Rom zog; die politische Cultur stockte in patriarchalischer Aristokratie. Später erscheinen sie meist als vereinzelt; ihre Einverleibung in den römischen Staatskörper erfolgte ohne daß sie harte Kämpfe um ihre Freiheit bestanden; ihre Romanisirung hatte auch den Untergang ihrer Sprache zur Folge; in Varro's Zeit war diese im Ganzen nicht mehr vorhanden; nur einzelne Wörter sabinischen Gepräges wurden von den Grammatikern angemerkt [29]). Von literarischer oder künstlerischer Cultur der Sabiner haben sich weder Denkmale noch Berichte erhalten.

Stammvetterliche Nachbarn der Sabiner waren die Herniker, Aequer, Marser, Peligner, Vestiner und Marruciner; mannhaft wie jene, die ersten samt den Latinern früh in Genossenschaft mit Rom, die zweiten eine Zeitlang schreckbar für Rom, aber während des samnitischen Kriegs fast gänzlich vertilgt; die Marser, Peligner 2c. nach rühmlich bestandenem Kampfe den

---

27) Plut. Rom. 28. Festus Celibari hasta. 28) Festus Mamertini Sacrani und Ver sacrum. Strabo 5, 250. Dionys. 1, 16. Plin. N. G. 3, 13. Serv. zu Virg. Aen. 7, 796. 29) Klenze a. O. 76 f.

Römern frei verbunden, im Bundesgenossenkriege aber die furchtbarsten Gegner Roms. Nach Erlangung des römischen Bürgerrechts war kein volksthümlicher Unterschied mehr zwischen ihnen und den Römern und die gänzliche Romanisirung blieb nicht aus. Ansehnliche Ueberreste von Stadtmauern, spärliche Münzen und Inschriften sind nicht ergiebig genug, um von der Cultur jener Völker sich eine anschauliche Vorstellung zu machen.

Sprößlinge der Sabiner und als Sabeller zu bezeichnen waren im Nordosten die Picenter, welche in ihrer Küstenlandschaft den sabinischen Charakter wol in nur geringem Maaß behaupteten und in keiner Art durch Eigenthümlichkeit sich auszeichneten. Um so gehaltreicher ist das Andenken der südwärts gewanderten Sabeller. Ruhmreiche Vertreter altitalischer Wackerheit sind die Samniter; minder ehrenhaft erscheinen die von ihnen stammenden Lukaner und die Kriegsvölker, welche 423 v. Chr. sich Capua's bemächtigten, endlich die Söldnerscharen, welche unter dem Namen Mamertiner nach Sicilien wanderten. Die Samniter, fünf Stämme — Pentrer, Caracener, Caudiner, Irpiner und Frentaner — ein Volk kriegerischer Ehren, das jährlich den tapfersten Jünglingen die schönsten und edelsten Jungfrauen des Landes vermählte, in ihrer Waffenführung gegen Rom ausgezeichnet durch Ausdauer, durch Trefflichkeit der Rüstung, insbesondere des Schildes und Speeres, welche die Römer bei sich einführten [30]), durch die Art der Heerbildung, indem die Bravsten zuerst zusammentraten und nun sich brave Kampfgenossen auswählten, diese abermals so thaten (ut vir virum legeret), bis das Heer vollständig war [31]), durch feierlichen Schwur bis auf den Tod zu kämpfen, sind uns von der Culturseite fast gänzlich unbekannt. Daß sie kostbaren Waffenschmuck hatten, zeugt von Wohlstand; daß sie alte Ritualbücher hatten [32]), daß Einzelne im Verkehr mit den griechischen Italioten, namentlich den Tarentinern standen, so Herennius, Freund des Tarentiners Archytas [33]), läßt schließen, daß das Waffenthum nicht ihre ausschließliche gute Eigenschaft war. Die in Capua angesiedelten Samniter wurden ihren Stammbrüdern

30) Sallust. Catil. 51. Athen. 6, 273. 31) Liv. 10, 38. 32) Ders. 10, 38. 33) Cic. v. Alter 12.

m Gebirge fremd und feindselig und entarteten unter Einfluß der ampanischen Natur und der etruskisch-oskischen Bevölkerung der Stadt der Küste, in der eine ganze Straße von Salbenhändlern bewohnt war. Die Lukaner, bei ihrem ersten Vordringen aus Samnium schlimme Feinde der Griechen Unteritaliens, namentlich Tarents, und hiebei im Einverständniß mit dem ältern Dionysios von Syrakus, erschlafften bald; im samnitisch-römischen Kriege spielen sie keine ehrenwerthe Rolle. Aus abtrünnigen Unterthanen und entlaufenen Knechten der Lukaner entstanden auf der Landzunge, Sicilien gegenüber, die Bruttier, eine zusammengelaufene und kaum als Volk zu bezeichnende Masse. Die Mamertiner, ob noch nach alter Sitte kraft des **ver sacrum** zur Auswanderung getrieben, oder durch die Aussicht auf Sold gelockt, in den Jhh. 4 und 3 auf Sicilien zahlreich, lassen nur den Charakter roher, gewaltlustiger Söldner erkennen. Sie wiederholten in Messana, was einst die Samniter in Capua geübt hatten. — Einfluß der griechischen Italioten auf ihre Nachbarn ist zuversichtlich anzunehmen; das Maaß desselben aber nicht auszumitteln [34]). Mehr fällt ins Auge die Gefährde, welche das griechische Volksthum von den Lukanern und capuanischen Samnitern erlitt, namentlich durch die Herrschaft der oskischen Sprache. Hauptsitz derselben war Campanien; aber auch die Samniter und Lukaner, die ja beide nicht in Oedschaften eingezogen, sondern als gebietende Stämme unter oskischer Bevölkerung angesiedelt waren, hatten sie angenommen [35]) und sie herrschte von Latium, wo mindestens die Volsker oskisch redeten, bis in die Südspitzen Italiens. Das alte griechische Kyme, 419 v. Chr. von den samnitischen Capuanern besetzt, bequemte sich zum Oskischen [36]); Poseidonia büßte sein gesamtes griechisches Volksthum ein [37]). Campanischen Ursprungs waren die oskischen Atellanenspiele, das Vorbild der neuern italienischen **Commedia dell' arte** mit improvisirter Rede in gemeiner Mundart. Die oskische Sprache konnte nach Unterwerfung Unteritaliens durch die Römer sich auf die Dauer nicht gegen das Latein behaupten; daß die Atellanen

34) Von Denkmalen griechischer Kunst in Apulien s. Abeken 348 f.
35) Liv. 10, 20. 36) Vellej. 1, 4. 37) Athen. 14, 632. A.

nach Rom verpflanzt wurden, diente nicht zu ihrer Lebensfristung; es ist fraglich ob die Erwähnungen des oskischen Charakters derselben gegen Ende des römischen Freistaats auf ganz und gar oskische Sprache gehen, oder nur römische Bauernsprache mit eingeflochtenen oskischen Ausdrücken zu verstehen ist [38]). Die Samniter, die Aurunker oder Ausonen, geringer Ueberrest der uralten Osker, die Volsker und die capuanischen Samniter waren damals fast ausgerottet; die oskische Sprache hatte ihre bedeutendsten Träger eingebüßt. Ueberbleibsel derselben mögen sich in der lingua Romana rustica erhalten haben und in das Italienische übergegangen sein.

Die Völker Latiums.

Die meist ebene Küstenlandschaft zwischen dem Tiber und dem Cap Circeji hatte südwärts oskische Stämme, die Volsker und Rutuler, nach dem mittelländischen Gebirge zu Herniker, Aequer und Sabiner zu Anwohnern, die zwischen diesen, dem Tiber und Meer gelegene Landschaft, Latium in engster Bedeutung, bewohnten ursprünglich Sikuler, ein von Ligurien südwärts gezogenes (iberisches?) Volk. Gegen diese wandten sich, von Sabinern gedrängt, die umbrischen Bewohner des reatinischen Hochlandes, mit erdachtem Namen Aboriginer genannt; zu Bewältigung der Sikuler sollen ihnen pelasgische Wanderscharen geholfen haben [39]); was sehr einfach auf die Ankunft der nachher etruskischen Tyrrhener an der Tibermündung und vorübergehende Waffengenossenschaft mit den Aboriginern zu deuten ist. Die Masse der Siculer wanderte weiter gen Süden und besetzte zuletzt Sicilien, wo sie späterhin gegen die griechischen Colonien sich im Innern behaupteten. Aus den Ueberbleibseln der Siculer in Latium (namentlich in Präneste, Tibur) und den Aboriginern gestaltete sich das Völkchen der Latiner, aus dessen Urgeschichte sowohl Evanders Griechen als Aeneas Trojaner unbedenklich auszuscheiden sind. Das eigenthümliche Merkmal, welches sie von den Nachbarn unterschied, und welches auf Rom übertragen zu einer welthistorischen Bedeutung und unermeßlichem

38) Dav. s. Klenze a. D. 99 f. 39) Dionys. v. Halik. 1, 9 ff.

Einfluß auf Cultur gelangt ist, war die Sprache. Diese, nicht etwa als Ableger des griechischen Sprachstamms von Pelasgern nach Latium unter fremdartig redende Bevölkerung verpflanzt, sondern aus einer dem Griechischen urverwandten Wurzel zusammen mit dem Umbrischen und Oskischen erwachsen, bekam bei den Latinern so lebenskräftige Formen, daß sie zur Selbständigkeit neben dem Oskischen, Etruskischen und Sabinischen sich emporbilden konnte. Doch über ihr nachheriges Schicksal entschied nicht innere Trefflichkeit, sondern daß sie Roms Staatssprache wurde. Die Latiner bauten Städte; Alba longa ward Hauptort; sie waren fleißig im Anbau des Landes, von friedlichem Sinne und milden Sitten; das Bestehen eines Adels mit Patronat und Clientel und erblichen Priesterthümern gewisser Geschlechter war wie natürliche Ausstattung alterthümlichen Volkslebens und dem Gedeihen desselben nicht hinderlich. Für den Verkehr mit den Nachbarn bildeten sich sehr früh Satzungen über das Connubium und Commercium und bei eingetretener Friedensstörung über das Fetialrecht [40]); waren die Latiner nicht Erfinder des letztern — vielmehr die Aequer? — so doch dessen Pfleger.

Die Religion der Latiner [41]) war ohne tiefsinnige Speculation und ohne Ueppigkeit der Vorstellungen von dem Zeugungsproceß zumeist auf Gottheiten des Land- und Hirtenlebens gerichtet. Als höchster Gott galt in alter Zeit Janus, bei dessen vielfacher Deutung der Einfluß der Sonne auf Regelung des Lebens in der Natur Grundgedanke ist, so daß man ihn insofern Sonnengott nennen kann; die späterhin noch hochverehrte Diana ist ihm als Mondgöttin zuzugesellen; Saturnus war Gott der Saaten, Ops die fruchtreiche Mutter Erde, Anna Perenna Frühlingsgöttin, Pales Hirtengöttin, Fauna ein glückbringender weiblicher Dämon, Sterculius Gott des Düngens ꝛc. Aus Etrurien kam dazu der Cult der Juno, die in Lanuvium und Gabii Tempel hatte [42]); aus altpelasgischer Wurzel

---

40) Liv. 1, 24. 32. 41) Ovids Fasti. Spangenberg de veteris Latii religg. domesticis. Gott. 1807. Jaekel de diis domest. veter. Italor. 1830. Müller Etr. Buch 3. Klausen die ital. Volksrelig. od. Aeneas und die Penaten 1839. 42) Liv. 8, 14. Virg. Aen. 7, 682.

aber scheint der Cult der Vesta zu Lanuvium und zu Alba, von wo ihn Numa nach Rom verpflanzt haben soll [43]), entsprossen zu sein, wofern man nicht an eine Verpflanzung dieses Cults von Cumä nach Latium denken will. Der latinische Cult hatte weder die sabinische Herbigkeit noch die etruskische Düsterheit und Cärimonienstrenge; in den latinischen Lokalmythen und Gebräuchen, den Palilien, den Aufzügen der **fratres Arvales** u. dgl. ist etwas Idyllisches, eine zutrauliche heitere Naivetät. Ob die latinischen Bundesstädte schon vor dem mit Rom gemeinsamen Cult des Jupiter Latiaris, den **feriae Latinae**, eine Gesamtgottheit verehrten, ist kaum zu bezweifeln, vielmehr auf Diana zu muthmaßen. Dieser errichtete Servius Tullius bei Gelegenheit der Bundeseinung Roms mit den Latinern einen Tempel auf dem Aventinus; eine Cultstätte hatte sie zusammen mit der Nymphe Egeria im Hain von Aricia [44]), andere zu Tusculum und auf dem Algidus [45]).

Latinisches Volksthum hatte das nächste und älteste Anrecht auf Gedeihen in Rom; auch ward außer der Sprache noch viel Anderes dahin verpflanzt; doch nicht die latinische Milde; der römische Charakter ward ein ganz andrer als der latinische.

Die drei Inseln an Italiens Westseite, Sicilien, Sardinien und Corsika, scheinen ihre ursprüngliche Bevölkerung in sehr alter Zeit von den iberischen Küstenbewohnern des südlichen Galliens und östlichen Hispaniens bekommen zu haben. S i c i l i e n [46]) ward zuerst von iberischen Sicanern bewohnt [47]); zu diesen kamen von

---

43) Liv. 1, 20. 44) Die Bundesversammlungen der Latiner im Hain oder bei der Quelle der Ferentina (Liv. 1, 50. 52. Dionys. 3, 34. *ἐν φερεντίνῳ*) am Fuß des Albanerberges nicht weit vom Marino (Abeken 64 65) haben nichts gemein mit den Panegyreis bei der Cultstätte der Feronia bei Anxur im Volskerlande und der für Etrusker, Sabiner und Latiner gemeinsamen (Strabo 5, 226) am Fuße des Soracte. Ob Ferentina die Quellnymphe identisch war mit der Feronia, ist problematisch; ebenso warum die Latiner grade in jenem Hain sich versammelten. Reichte etwa der Hain der Diana von Aricia bis dahin? Oder hinderte das schauerliche Priesterthum (Strabo 5, 239), die Versammlung in dem Hain selbst zu halten? 45) Plin. N.-G. 16, 91. Liv. 27, 4. Abeken 215. 46) Zur Lit. s. oben §. 24. N. 4. 47) Thuk. 6, 2.

Italien her Sikuler; jene wohnten seitdem westlich, diese östlich von den heräischen Bergen, die die Insel von Norden nach Süden durchziehen. Wie nahe die Völker einander verwandt gewesen seien, ist nicht auszumachen, Spuren volksthümlicher Doppelheit fand noch Strabo [48]). Die Sikuler wurden bedeutender als die Sikaner; durch sie ward die oskische Sprache auf Sicilien gangbar [49]); die griechischen Colonien an der Ost- und Südküste hemmten die Entwickelung des heimatlichen Wesens der frühern Bewohner, die punischen Ansiedlungen im Westen der Insel waren ihm, wenn schon die Eingeborenen sich mehr den Karthagern als den Griechen zuneigten, ebenfalls nicht förderlich. Also blieb das sikanisch-sikulische Wesen wie im Keim verschlossen. Ein König der Sikuler Duketios suchte bald nach des ältern Hiero's Zeit 454 ff. sein Volk selbständig zu machen, was ihm nicht gelang [50]). Als Orte der Eingebornen werden genannt Agyrion, Agathyrna, Kentoripa, Hadranum, Hybla, Kamikos, Enna, Herbita u. a., ohne daß an einen derselben sich Ueberlieferungen von städtischer Cultur knüpften. Wohl aber hatte Sicilien bedeutsame Culte der Eingebornen, der Getreidegöttin, deren berühmtes Heiligthum zu Enna war, auf den die Griechen ihren Cult der Demeter und Kora übertrugen, des Gottes Hadranus und seiner Söhne, der Palici [51]), denen ein vulkanischer See, wo göttliche Hülfe gegen Rechtskränkung zu erlangen war, geweiht war [52]). Die gerühmten Producte Siciliens, Weizen, Oel, Südfrüchte, mamertinischer Wein, hybläischer Honig, Schlachtvieh, Wolle ꝛc. bekamen ihre volle Bedeutung erst seit Ansiedlung der Griechen: den Eingebornen mag aber von Fleiß und Mühe der Production ein guter Theil beschieden gewesen sein. Die grausenvolle Zerrüttung in den griechischen Pflanzstädten, herbeigeführt durch innere Tyrannis und Kriege mit Karthago konnte nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Eingebornen bleiben. Seit Duketios Aufstreben scheinen sie in gänzliche Passivität versunken zu sein. — **Sardinien**, berufen wegen seiner ungesunden Luft, indem eine Gebirgskette, die insani montes, dem erfrischenden Nordwinde den

48) Strabo 6, 217. 49) Plato Br. 8. 50) Diod. 11, 76 f. 51) Hesych. παλικοί. 52) Macrob. Sat. 5, 19.

Zugang verwehren, von Etruskern und Griechen wenig beachtet [53]) von den Karthagern auf die schnödeste Art ausgebeutet, blieb bis auf die Zeit, wo es römisch ward, gänzlich außer Theilnahme an der Cultur der Nachbarn; es gab Sädte, die älteste war Nora [54]); doch im Kampfe gegen Rom zogen die Sarden großentheils sich ins Gebirge zurück und ihr Leben bekam etwas Troglodytenartiges. Daß sie im römischen Sklavendienst als nichtsnutzig erschienen, ist ebensowohl ihrer Störrigkeit als ihrer Faulheit und tückischen Rohheit zuzuschreiben. Nicht anders Corsika, dessen Bewohnern iberischen Stammes [55]) ebenfalls ungemeine Störrigkeit beigeschrieben wurde [56]) und deren Grundeigenschaften durch alle Zeiten bis auf den heutigen Tag merkbar sich erhalten haben. Als seltsame Caprice des Naturmenschen und zugleich als Zeugniß von der Rüstigkeit der Weiber wird angeführt, daß wenn das Weib geboren hatte, der Mann sich zu Bett legte und sich pflegen ließ [57]).

3. Des römischen Volkes Entstehung und Wachsthum bis zur Herrschaft über Latium.

§. 36. Der Anfang der Geschichte Roms [1]) ist nicht der eines naturwüchsigen Volks; die Grundstoffe der Bevölkerung Roms gehören der Nachbarschaft an und Roms Entstehung ist von der Gründung einer Colonie nicht verschieden, wenn man den Begriff der

---

53) Doch scheinen die sogenannten Nuraghen, aus rohen Steinen konisch aufgeschichtete und nach Art der griechischen Thesauroi gewölbte Baue, etruskischen Ursprungs zu sein. Müller Arch. §. 166. 54) Paus. 10, 17. Karalis (Cagliari) war von Karthagern erbaut. 55) Seneca an Helvia 8. 56) Strabo 5, 224. 57) Diod. 5, 14. Vgl. oben §. 2. N. 3.

1) Graevii thesaurus 1694. 12 Fol. mit Nachträgen von Salengre 1716. 3 Fol. und Polenus 1737. 5 Fol. Beaufort la Rép. Rom. 1766. 2. 4. Römische Alterthümer v. Adam. Ld. 1791, D. v. Meyer (1794) 1817. 2. 8; v. Creuzer (1824) 1829; Ruperti 1841 f; W. A. Becker 1843 f. fortg. v. Marquardt. Montesquieu Considérat. sur la grandeur et la décadence des Rom. 1734. Röm. Gesch. v. Rollin 1739 f. Ferguson 1783, D. v. Beck 1784 f. Niebuhr (1811) 1828 f. Wachsmuth 1819. Fiedler (1821) 1839. Bröcker 1841. Arnold 1843. Kortüm 1843. Walter (1834) 1845.

ern nicht auf eine von Staats wegen geschehene Abführung von
mzbürgern beschränkt. Allerdings sehen wir Rom nicht als
solche, etwa von Alba longa aus gegründete, Pflanzstadt an;
Volksmythus von der Ausgeschiedenheit der ersten Bewohner
s aus der latinischen Gaugenossenschaft hat mehr Gehalt als
späte Klügelei von einer mit Absicht und Berechnung gegründeten
terstadt Alba's, und eher als an Letztres ist an eine Lossagung
auf den sieben Hügeln hausenden latinischen Hirten von ihren
dtgemeinden zu denken. Latiner sind jedenfalls als der Grund-
m der Hügelbewohner an der Tiber anzusehen, und der pala-
che Berg als die Stätte der winzigen Urstadt Rom. Sabiner,
hmaßlich kraft eines Ver sacrum ausgesandt, besetzten den zweiten
el, Capitolinus; Etrusker den dritten, Cölius; die Sage vom
ist das Symbol, daß in der Hügelstadt nicht nach Stamm-
igkeit oder nachbarschaftlicher Staatsgenossenschaft gefragt worden
. Bei solcher Gesellung mindestens dreifacher Grundstoffe, deren
seine eigenthümliche Mitgift hatte, konnte es nicht lange dauern,
einer die andern auflöste oder aus der Mischung aller drei
Neues hervorging. Das Letztere geschah, und dies ist der eigent-
Entstehungsproceß des römischen Volks. Der Factor dabei
einzig und allein der politische Verstand; die so von Staats
n bewirkte Emporbildung einer volksthümlichen Einheit aus
hiedenartigen Grundstoffen ist ein Meisterstück menschlicher Ver-
tthätigkeit, bei welcher jedoch den mitwirkenden äußern Schick-
en und den Naturgesetzen volksthümlichen Aufwuchses Rechnung
ragen ist [2]). Es bestanden drei nach Stammbürtigkeit gesellte
us, die Ramnes, Tities und Luceres, nebeneinander; Latiner
Sprache und Cult der nächsten Umgegend, Sabiner mit der
n eigenen Strenge und Rauhheit, Etrusker mit einem Reich-
n politischer und religiöser Culturformen und mit damals noch
n eigener kriegerischen Wackerheit. Wie viel die ersten Könige
ms, die mythischen — Romulus und Numa — und die ersten
hin historischen, Tullus Hostilius und Ancus Marcius, zur Ei-
ng der disparaten Bestandtheile der Bürgerschaft gethan haben,

2) Sigonius etc. s. unten Verfassung §. 38. N. 1.

ist nicht sicher anzugeben; unwidersprechlich aber geht aus dem Dunkel der Urgeschichte Roms hervor, daß Standesgeist sehr früh zum Einverständniß des patricischen Herrenstandes aller drei Stämme führte und daß an die Stelle der ursprünglichen natürlich gegebenen Dreitheiligkeit eine Doppelheit des Standesrechts trat, wodurch die Bevölkerung Roms, nach Alba's Untergange durch latinische und bald darauf durch etruskische Einbürgerung ansehnlich vermehrt, in zwei Hälften zerfiel, den patricischen Adel und die plebejische Bürgerschaft. Diese Doppelheit durch allmählige Einführung der Plebs in volles Bürgerrecht aufzulösen nahmen die beiden Könige Tarquinius Priscus und Servius Tullius, beide etruskischen Stammes, aber, wie es scheint, im Antagonismus gegen Lucumonenherrschaft aus Etrurien ausgewandert [3]), zur Aufgabe. Wenn auch ihr Werk nicht sofort dem Wesen nach gedeihen wollte, so gab doch Servius Tullius mit hoher gesetzgeberischer Weisheit eine vortreffliche Form, in welcher die widerstrebenden Stoffe mit der Zeit zu bürgerschaftlicher Einheit verwachsen mußten. Derselbe gab durch die Ausdehnung der Wohnplätze über den esquilinischen und noch drei Hügel der Stadt gehörigen Raum, die anwachsende Bevölkerung bequem zu fassen, und zugleich durch den Einschluß des neuen Anbaus in die geweihte Mauerlinie, das Pomörium, den Bewohnern der gesamten sieben Hügel den Charakter einer durch gemeinsame Begriffenheit in dem geweihten Bezirk geeinten Bürgerschaft. Diese Gunst traf vorzugsweise die mit ihm nach Rom gekommenen und auf dem Esquilinus angesiedelten etruskischen Kriegsmannen. Weit entfernt aber, das etruskische Element herrschend machen zu wollen, war es grade Servius Tullius, der Rom mit den Latinern in ein völkerrechtliches Bundesverhältniß setzte. In dieser Zeit schon mag sich die sprachliche Herrschaft des Lateins vollständig entschieden haben. Sein Nachfolger, der jüngere Tarquinius, ging nicht den Weg der Weisheit, sondern der Gewaltthätigkeit; er schonte weder

3) Tarquinius war selbst vornehmer Herr; sein Nachfolger Servius Tullius, nicht Latiner sondern Etrusker und Mastarna genannt, den K. Claudius den römischen Annalen zum Troz ans Licht gebracht hat. S. das Fragment seiner Rede in Lipsius Folioausg. des Tacitus p. 568.

cier noch Plebejer; dies hatte zur Folge, daß beide zur Ab-
ung des Königthums zusammenhielten. Doch bald ward Roms
lkerung zwieträchtiger als zuvor und es begann eine lange Reihe
r Parteikämpfe. Einheit von Volk und Staat bestand aber
n dem Gegensatze gegen die feindlichen Nachbarn und vielleicht
adurch, daß den Römern die vom Feinde drohende Gefahr immer
wärtig war, deshalb das Vorherrschen des kriegerischen Sinnes
men mächtig war und die Kriegscamaradschaft ihren Einfluß
ward das Auseinandergehen des Doppelvolkes verhindert. So
Abwehr äußerer Feinde galt, bewiesen Patricier und Plebejer
mäßig patriotische Gesinnung; darin steht Roms Entwickelungs-
chte einzig da; das heillose Uebel einer Parteiung für das
nd oder mit Berechnung auf dessen Hülfe lernte Rom nie
ndig kennen. Daß es nicht geschah, daß die Plebs sich nicht
die zwar mehrmals unternommene aber nicht durchgeführte
sion von dem patricischen Halbstaate lossagte und nicht anders-
ch niederließ, gehört zu den wunderbaren Fügungen der Jugendge-
te des Freistaats, erklärt sich aber aus der Trefflichkeit des Sinns
lebejer, der unvergleichlichen Mäßigung (modestia), mit welcher
ie bei weitem Zahlreicheren und Stärkeren, von Gewaltübung ab-
en und sich durch wirkliche oder auch nur scheinbare Bewilligungen
denstellen ließen. Den Plebejern ist in der Geschichte jener innern
pfe die Eigenschaft des Volks, den Patriciern nur die der Kaste
rkennen. Die Starrheit der Letztern, das egoistische Festhalten
ngebührlichen Vorrechten, der bürgerfeindliche und lieblose Sinn,
dem sie den Streit führten, stand weiterer Entwickelung des
s und Staats schroff entgegen. Wenn sie mit ihren Clienten
einzige Füllung des Staats blieben oder ihre Standesformen
die gesamte Bevölkerung geltendzumachen vermogten, so ward
eine starre Aristokratie ohne regen Fortbildungstrieb und ohne
e Zukunft. Darum sind die Patricier trotz ihrer politischen
dung und priesterlichen Weisheit doch nur die Vertreter einer
bilität, die der Cultur Früchte zu bringen nicht geeignet war,
wackern Plebejer aber, welche unermüdlich fortschreitend ihrem
ande Recht erkämpften, die Werkzeuge zu volksthümlicher Cultur-
wickelung. Für diese ist der Eintritt der Plebejer in die Rechts-

genossenschaft mit den Patriciern epochemachend. In der That war nun der Stand eines römischen Bürgers ein Glanzstück politischer Cultur und anderthalb Jahrhunderte hindurch, vom Anfange des Samniterkrieges bis zu dem Ausgange des zweiten punischen Kriegs ward diese durch die trefflichste Grundlage, die politischer Cultur zu Theil werden kann, durch Charakter und Sitte bewährt und verbürgt. Jedoch von milden und zarten Früchten geistiger und sittlicher Cultur ist in jener Zeit nicht zu reden. Vom Sabinischen her blieb dem römischen Volke die Herbigkeit und Austerität, vom Etruskischen die superstitiöse Gewissenhaftigkeit in Beachtung der Formen und die Liebe zu Bekleidung der Machthaber mit äußerem Gepränge.

Indessen hatte das Bündniß Roms mit den Latinern trotz mehrmaliger Unterbrechung sich erhalten, die Latiner hatten an Roms Kriegen Theil genommen und zur Bewältigung der nichtlatinischen Umwohner Roms geholfen; es bestanden die engsten Bande, Ehe-, Handels- und Waffengenossenschaft, zwischen Rom und den Latinern; doch aber hatte Rom vermogt sich als besondere Einheit den Latinern gegenüber geschlossen zu halten; nicht der römisch-latinische Bund, sondern Rom allein sollte sich über Italien hin geltendmachen; dies ward eingeleitet durch Aufnahme einer latinischen Stadt, Tusculum, in das römische Bürgerthum und entschieden durch den großen Krieg, den die Latiner zur Erlangung vollen Rechts in Rom 415 J. R. begannen und dessen Ausgang 417 Rom aus latinischer Bundesgenossin zur Herrin der Latiner werden ließ. Der von nun an stetige Grundsatz römischer Politik, **divide ac impera**, fand hier seine Anwendung; den Latinern ward Ehe- und Handelsgenossenschaft unter einander verboten, ihre Beziehung auf Rom, den Central- und Haltpunct ihres politischen Lebens, ward aber mehr oder minder günstig, einige bekamen Bürgerrecht, andere nur Bundesgenossenschaft.

Es kann gefragt werden, ob und wie viel Einfluß der Verkehr Roms mit griechischen Staaten, namentlich dem campanischen Kyme und Massalia, auf Gestaltung römischen Volksthums gehabt habe; doch ist sicher anzunehmen, daß die Einbürgerung einiger Culte, Bekanntschaft einzelner Römer mit der griechischen Sprache

und die Einführung von griechischen Gewerbs- und Kunsterzeugnissen das Ein und All der Früchte jenes Verkehrs gewesen und in dem Charakter der Römer nicht das Mindeste dadurch verändert worden sei. Ebenso hatte die Freilassung von Sklaven, welche, wenn sie in der Form per vindictam geschah, dem Freigelassenen das Bürgerrecht gewährte, noch nicht zur Anhäufung einer buntgemischten Pöbelmasse geführt, die dem innern Kern und Mark des Bürgerthums Gefährde brachte; noch gestaltete sich Alles zum Guten, die bösen Säfte wurden bei der Kräftigkeit des jugendlichen Volksthums unschädlich gemacht; die Gefahren von außen und die inneren Kämpfe zusammen hatten wie ein reinigendes Fieber gewirkt. Einfachheit, Ehrbarkeit und Pietät im Privatleben, Ehrfurcht gegen die Götter, Gehorsam gegen die Staatsgewalten, allgemeine Unterordnung unter die Strenge der öffentlichen Zucht, unermüdliche Ausdauer im Waffenthum, begleitet von herrischer Härte der Politik und Grausamkeit der Kriegsführung sind die Eigenschaften, mit welchen das römische Volk zur Eroberung Italiens und zum Kampfe gegen Karthago in die Schranken trat.

4. Vergrößerung des römischen Stadtvolkes zum italischen Gesamtvolke.

§. 37. Roms Kriegsführung hatte in den ersten vier Jahrhunderten nach Erb. d. St. sich auf die nächste Nachbarschaft, die Gebiete der Rutuler, Volsker, Aequer, Sabiner, Etrusker, Latiner und Herniker beschränkt; Rom hatte seine Feldmark erweitert und durch Verpflanzungen besiegter Nachbarn nach der Stadt seine Bürgerschaft vermehrt. Das ergab noch nicht ein römisches Bürgerthum mit Wohnsitz in einer Gemeinde außer Rom. Wiederum war schon unter den Königen der Anfang gemacht worden, Colonien auszusenden [1]). Dies aber ist mehr für Aneignung und Sicherung gewonnenen Gebiets als für Uebertragung des römischen Bürgerthums oder des latinischen Rechts auf fremde Orte zu achten. Die Colonien der ältern Zeit standen in sehr lockerem Verhältniß zu der

1) Madvig de jure et condicione coloniarum pop. R. (Hafn. 1832), in dessen Opusc. 1834.

Mutterstadt; es ist fraglich, ob sie im Genuß vollen Bürgerrechts waren; mindestens kam wol vor, daß eine Colonie von Rom abfiel. Die Colonisirung, consequent und mit immer zahlreichern Massen fortgesetzt, hat allerdings späterhin zur Romanisirung Italiens wesentlich beigetragen: doch Rom fand bei der weitern Ausbildung seines alten Systems der Aneignung und Aufnahme Besiegter ein zweites äußerst wirksames Mittel Italien unter römische Form zu bringen; es fuhr fort, italische Gemeinden in das römische Bürgerthum aufzunehmen, aber nunmehr dergestalt, daß eine Verpflanzung nach Rom nicht stattfand, daß die Gemeinden ihre eigenen Magistrate, Culte, städtische Finanzverwaltung, Policei ꝛc. behielten, das römische Staatsbürgerrecht aber von den Bürgern jener Ortschaften nur durch persönliche Einfindung in Rom zur Theilnahme an Staatshandlungen vererblicht werden konnte, daß sie römisches Recht, Maaß, Gewicht, Münze und Sprache annahmen und in den Legionen dienten. Das waren die Municipien [2]). Die vorhin erwähnte Ertheilung des Bürgerrechts an die Tusculaner um 378 J. R. ist das älteste Beispiel dieses Verfahrens. Mit dem Ausgange des großen Latinerkriegs entwickelte sich die in ihrer Art meisterhafte Politik Roms, die in den folgenden italischen Kriegen überwundenen Gemeinden und Völker auf verschiedenen Fuß zu behandeln. So bekam Rom außer den Municipalbürgern auch Bürger ohne Stimmrecht; in dies Verhältniß waren schon 365 J. R. die Cäriten getreten, nachher folgten 416 die campanischen Ritter, Cumä, Suessula, Acerrä, Fundi, Formiä, 425 Privernum, 448 Anagnia. Ferner Bundesgenossen unter ungleichartigen Bedingungen (foederis aequi und iniqui) z. B. Tibur, Präneste, Aquinum, Neapolis, Lokri, Rhegium, Heraklea, Tarent, und eigentliche Unterthanen (dediticii). Zugleich bildete Rom sein Colonialsystem aus. Stattliche römische Colonien traten auf fast Eine Linie mit den Municipien. Latinische Colonie wurde nun Bezeichnung eines Bundesverhältnisses, das vermöge des bei Abführung latinischer Colonisten nach solchem Orte geschlossenen Vertrags bestimmt wurde. Jegliche

---

2) Roth de re municipali R. 1801. Hopfensack Staatsrecht der Unterth. d. R. 1829.

dieser Colonien war außer Zusammenhang mit ihresgleichen, alle ihre Beziehungen waren auf Rom gerichtet und eben daher in jeder der Trieb einer Pflanzschule für das römische Wesen in ihrer Nachbarschaft. Sie hatten unter den Verbündeten den obersten Platz. In dem großen samnitischen, oder vielmehr italischen, Kriege wurden mehrere Völker bis auf geringe Ueberreste vertilgt, die Aequer, Volsker, Aurunker, Samniter und senonischen Gallier; von den übrigen wurden die willig gehorsamen und treuen Gemeinden oder auch die Volksgesamtheit nach und nach mit dem vollen römischen Bürgerrecht beschenkt, als Fundi, Formiä, Acerra, Arpinum, die Sabiner, andere in das Verhältniß von Bundesgenossen gesetzt und dergestalt die gesamte Bevölkerung Mittel- und Unteritaliens von Rom auf ungleiche Bedingungen abhängig gemacht. Nach dem ersten punischen Kriege ward die Eroberung der gallischen Landschaften in Oberitalien begonnen und mit den Colonien Placentia und Cremona römisches Wesen dorthin verpflanzt. Was von altitalischem Antagonismus gegen Rom nachher noch übrig war und im zweiten punischen Kriege mit Hannibal sich gegen Rom erhob, ward zu Boden getreten, Capua seines Gemeinderechts und seines Herrenstandes beraubt, das cisalpinische Gallien gänzlich unterworfen, die Colonien Bononia, Parma, Mutina dort angelegt, die Ligurer in langwierigem blutigem Kriege mehr ausgerottet als besiegt, ostwärts aber die Veneter, Euganeer und Carner ohne Gewalt der Waffen als Verbündete in den Kreis römischer Hoheit gezogen und die Colonie Aquileja dort ein Platz erster Wichtigkeit [3]), dem aber die altvenetische Stadt Patavium in städtischer Bevölkerung und Wohlstand vorausblieb und Verona wenig nachstand. Die Istrer versuchten Widerstand, aber beugten sich und damit war Italiens Eroberung nach der Nordostseite hin vollendet. Also konnte bei fortwährender Vermehrung der Colonien und Municipien das römische Wesen außerhalb Roms bis in ferne italische Landschaften Wurzel schlagen, und mehr und mehr ging davon auch auf die Bundesgenossen über. So bat schon

3) Die Euganeer hatten schon in Cato's Zeit latinisches Recht. Plin. 3, 20. Daß Consul Cassius 584 J. R. die Carner mit gewaffneter Hand heimsuchte (Liv. 43, 7), war Brutalität des Feldherrn auf eigene Gefahr; Rom billigte es nicht.

574 J. R. Cumä um die Erlaubniß, sich des Lateins zur Geschäftssprache bedienen zu dürfen [4]).

Aber das Römerthum der Bürgerschaft Roms war nicht mehr das alte. Innere Entartung hatte schon während des großen Samniterkriegs sich bei den aus Freigelassenen und Halbbürgern erwachsenen Pöbelmassen, der factio forensis, gezeigt; diese Gattung Menschen nahm mehr und mehr zu und ihre Stellung ward um so bedrohlicher für das alte Bürgerthum, je seltener, seitdem an die Stelle vormaliger Ackervertheilung die Aussendung in Colonien getreten war, dasselbe Grundbesitzthum hatte. Aus der Nobilität, der jüngern Schwester des Patriciats, hatte sich eine neue Aristokratie gestaltet, und diese durch Aneignung der Staatsländereien, die sie der Vertheilung an arme Plebejer vorenthielt, die Zunahme der besitzlosen Menge gefördert. Also begann eine neue Bewegung der Menge gegen die Unbilden des Herrenstandes; die Gracchen eröffneten den Reihen der Bürgerkriege; aber wenn die Nobilität dem alten Patriciat in schnöder Ausbeutung seiner angemaßten Standesrechte um nichts nachstand, so war die gegen ihn sich erhebende Menge eine andere als die vormalige Plebs; dem armen Bürgerstande waren zahlreiche Pöbelrotten zugemischt, ein Proletariat, des Schlimmsten fähig. Ueberhaupt hatte die alte Sittenstrenge, die Macht der Sittencensur, sich gegen zunehmendes Verderbniß der höhern und niedern Stände nicht behaupten können; selbst die kriegerische Tüchtigkeit war seit Ausgang des zweiten punischen Kriegs im Abnehmen; Unlust zu den Waffen war bei den Plebejern zu entschuldigen, wenn die ruhm- und beutelustige Nobilität ohne Noth Krieg auf Krieg begann; schreckbar aber ward die Zügellosigkeit und Schlaffheit, die bei den römischen Heeren seit den Kriegen gegen Philipp von Makedonien gewöhnlich geworden war. In jeder Art verderblich aber ward für Rom die Betretung asiatischen Bodens. Von furchtbarem Sittenverderbniß zeugt schon der im J. 186 v. Chr. entdeckte bacchanalische Geheimbund, nachher das zunehmende Wohlgefallen des Stadtvolks an Gladiatorenspielen und unzüchtigen Darstellungen der Mimen, der Luxus der

4) Liv. 40, 44.

vornehmen Herren, die Ruchlosigkeit, mit der sie in Kriegen und Provincialverwaltung ihre Amtsgewalt geltendmachten. Jegliches Uebel wucherte weiter seit Ausbruch der bürgerlichen Unruhen. Was die beiden Gracchen, Märtyrer edeln Strebens nach einer Staatsreform, die aber bald revolutionären Charakter annahm, begonnen hatten, ging bald über in dynastische Parteikämpfe.

Mit dem Verderbniß der Bürgerschaft Roms aber steigerte sich das Gelüst der italischen Bundesgenossen das Bürgerrecht zu erlangen; der großen Mehrzahl dieser Lastträger war an der römischen Tünche wenig gelegen, wenn sie nicht auch die Rechte des Volks, von dem jene ausging, theilen sollten; nach mehrmaliger Zurückweisung ihrer Bestrebungen griffen sie zu den Waffen und es entbrannte der Bundesgenossenkrieg oder, nach dem gewaltigsten der Gegner Roms benannt, der marsische[5]). Der Ausgang war ein Zugeständniß Roms, das durch das Julische und Plautisch-Papirische Gesetz, 664. 665 J. R., seinen Widersachern, mit Ausnahme weniger Hartnäckiger, namentlich der Samniter, die Aufnahme in das Bürgerthum gewährte. Die Völker des nördlichen Italiens hatten nicht an der Bewegung Theil genommen und blieben auch ohne Frucht derselben. Also Römerthum vom nördlichen Höhenzuge des Apenninus bis zu den Südspitzen Italiens und nunmehr beschleunigte Agonie des Oskischen, Etruskischen und Griechischen. Zugleich aber zunehmende Entartung des Bürgerthums durch das Ueberhandnehmen des Soldatenthums.

Der Krieg Sylla's gegen die Marianer hatte in seinem Gefolge fast gänzliche Vertilgung der Samniter, Verödung Etruriens und Abführung von 47 Legionen als Soldatencolonien in die ihrer Liegenschaften beraubten Städte[6]). Schon war die Zeit gekommen, wo die Heere nicht mehr aus dem Kern der Bürgerschaft bestanden, sondern der Soldat dem innern Staatsleben fremd war und Ausländer häufig in den Heeren. Mit Colonien solcher Menschen bevölkerten Sylla und nach ihm Cäsar und Octavian Italiens Städte, deren Bürgerschaften entweder getödtet oder zur Sklaverei abgeführt

---

5) Gesch. desselben von Keferstein 1812, Weiland 1834, Mérimée 1841. Kiene 1845. 6) Liv. Epit. 89.

oder flüchtig geworden waren; Octavian allein verpflanzte dergestalt 300,000 Veteranen [7]), die bei weitem nicht Alle Römer oder auch nur Italer waren. Dadurch ging von dem altitalischen Charakter noch mehr als durch das früher ihm aufgezwungene Römerthum verloren. Demnach war bei dem Untergange des Freistaats nicht ein ächtes und reines Römerthum, sondern ein wüstes soldatisches Gemisch die Hinterlassenschaft der Bürgerkriege für eine Menge der ansehnlichsten italischen Orts- und Landschaften und als Italien ganz und gar mit römischen Bürgern erfüllt zu sein schien, gab es schon nicht mehr ein innerlich gediegenes und seines Namens werthes römisches Volk. Römische Sprache und Literatur allerdings verbreitete sich über Italiens Landschaften, so daß letztere bald unter ihren begabtesten Pflegern auch fern von Rom geborne Italer zählte, wobei bemerkbar ist, daß diese nur äußerst spärlich aus Unteritalien, häufig aber aus dem cisalpinischen Gallien stammten. Das aber war nur eine trostlose Tünche in Vergleich mit der Urkraft und selbst der Verödung, der Italien, das zunächst noch den Kern bewaffneter Macht zu den römischen Heeren lieferte, im Fortgange der Kaiserzeit mehr und mehr unterlag. Unter Honorius war Campanien halb zur Einöde geworden; auch in Oberitalien waren die Städte Bononia, Mutina, Placentia rc. fast verlassen [8]).

Bevor nun von der Uebertragung römischen Wesens auf außeritalische Völker gehandelt wird, ist die römische Cultur nach ihren einzelnen Bestandtheilen darzustellen.

5. Roms Staatsverfassung und staatsbürgerlicher Charakter der Römer.

§. 38. Die Form des politischen Zusammenlebens ist als ein Hauptstück der römischen Cultur anzusehen; die Gestaltung eines römischen Gesamtvolks aus ursprünglich verschiedenartigen Bestandtheilen ist unter Einwirkung von jener geschehen; wiederum hat der volksthümliche Bildungsproceß schöpferisch zu Hervorbringung jener gewirkt. Der gesamte Kreislauf aber von der Form des jugendlichen

7) Monum. Ancyr. 8) Garzetti della condizione d'Italia sotto il governo degli Imperatori Romani. 1836.

Staatslebens der Römer bis zu der gänzlichen innern Auflösung und der Grablegung des altrömischen Staatskörpers ist eine vollständige Gliederung aller Abwandlungen der freistaatlichen und monarchischen Verfassungsform. Mit der Geschichte dieser hängt aufs Innigste zusammen die politische Gesinnung, der bürgerschaftliche Charakter der Römer; die Succession der Formen, der gesetzlichen Bestimmungen über solche, bleibt Außenwerk ohne jene; leitender Gedanke muß sein, daß die mores das Grundwerk der leges sind. Uebrigens haben wir in diesem Abschnitte nur von den Römern im engern Sinn des Worts, wir meinen die Bürgerschaft, zu reden; nicht von ihren Bündnern und Unterthanen; also von dem Verhältniß der Bürgerschaft und der Staatsgewalt zu einander [1]).

Die alterthümliche Sage gefällt sich darin, die erste Einrichtung eines Staats einem Einzelnen beizuschreiben und diesen zum Träger politischer Weisheit zu machen. In diesem mythischen Lichte stehen da Romulus und Numa. Wie viel oder wenig von ihrer historischen Persönlichkeit gehalten werden mag: es ist außer Zweifel, daß bei Roms Anfängen nicht eine politische Urweisheit als gänzlich neue Erscheinung hervortrat, sondern die politische Bildung der latinischen und etruskischen Nachbarschaft, zu geschweigen der sabinischen, sich nach der jungen Stadt verpflanzte. So denn auch der patricische Stand und Standesgeist, der religiöse Stützpunct desselben in den Auspicien, der Anspruch auf ausschließliches Recht der Gentilität und die Uebung eines auf alte Sitte und Treue gegründeten Patronats über Clienten. Zum Glücke für Rom gab es eine Plebs, die sich unabhängig von dem patricischen Patronat zu halten strebte und wenn zwar dem Staate, doch nicht jenem Stande unterworfen sein wollte. So wollten die Männer der Waldstätte dem Reiche, aber nicht dem Hause Habsburg angehören. Der Könige naturgemäßer Beruf ist, sich des Volkes gegen die Bevorrechteten anzunehmen; so that Tarquinius Priscus, so in

---

1) Sigonius de antiquo jure R. (1560) 1715 2. 8. Niebuhr. Wachsmuth. Rubino Unters. üb. Röm. Vf. u. Gesch. 1839. Göttling G. d. Röm. Staatsvf. 1840. Peter Epochen der Vf.gesch. d. R. St. 1841. Walter s. §. 36, N. 1.

höherem Maaß der hochbegabte Servius Tullius, der römische Solon. Die von ihm geschaffene Form, vortrefflich berechnet die Patricier mit der Plebs zu einen [2]), gab in seiner auf den Census basirten Einrichtung von Classen und Stimmcenturien und der begleitenden Eintheilung des Gebiets in räumliche Tribus, die ebenfalls gesellschaftliche Abtheilungen abgaben, Normen für des Bürgers Recht in der Volksversammlung zu stimmen, und für die Pflicht zum Kriegsdienste, die sich als tüchtig bewährten, nachdem die Patricier sich dazu verstanden hatten, in ihnen begriffen zu sein. Ehe aber dies geschah, führte der nach Abschaffung des Königthums gesteigerte patricische Standesgeist und das Höherstreben der mit Rechtsverweigerung, Härte und Hohn behandelten Plebs zu einem politischen Bildungsproceß, aus dessen Conflicten das vollkommenste Einverständniß zwischen Volk und Staatsgewalt hervorging. Dies bildet die erste Hälfte der Geschichte des Freistaats; ihr Endpunct fällt mit dem Schluß des zweiten punischen Kriegs zusammen.

Bald nach Abschaffung des Königthums zogen die Patricier, auf die Menge ihrer Clienten, welche die Pflichtigkeit gegen die Patrone dem allgemeinen Bürgerthum voransetzten, vertrauend, sich von der Plebs zurück und übten in spröder Geschlossenheit und mit dem bösen Sinne der Partei Herrenrechte gegen jene. Sie beanspruchten für sich allein Gentilität, Patronat, Senat, Magistratur, Priesterthum; sie setzten ihr Regierungsrecht in den ausschließlichen Besitz der Auspicien; so hatte die Aristokratie auch religiöse Weihe und Gewähr. Ihr kam die Macht der von den Römern hochgeachteten Form zu statten. Die Staatseinheit, nicht aus innerer Gleichartigkeit der Bevölkerung erwachsen, sondern auf Verschiedenartiges wie ein gemeinsamer Stempel aufgedrückt oder es wie ein Rahmen zusammenfassend, bekam ihren haltbarsten Keil in der

---

2) Hypothesen s. b. Niebuhr, b. Huschke Serv. Tull. 1838, Gerlach, Vf. des S. T. 1837 u. A. Hohe gesetzgeberische Weisheit läßt sich von S. Tull. jedenfalls nur rühmen, wenn er eine Form zur Einung der zweispältigen Bestandtheile der Bevölkerung Roms schuf, nicht wenn er nach dem neuern Hypothesenschematismus nur der Plebs, oder gar nur seinem etruskischen Kriegsgefolge, eine Form, der patricischen Curienverfassung gegenüber, gab. Darüber s. Wachsmuth 228 f.

politischen Superstition der Menge, und die Einfügung des Cults in die Verfassung wurde zum bequemen Gängelbande in der Hand der Patricier, deren Religiosität in dem Auspicienwesen keineswegs aufrichtig war. Im Anfange der Parteikämpfe erscheinen die Tribunen der Plebs, unterstützt von plebejischen Aedilen, als Organe des Volkswillens, zuweilen als die, welche der Plebs, wenn diese schlaff oder träge war, einen Willen machten; ihre Demagogie in dieser Zeit ist musterhaft und ehrenwerth; mit ihnen aber halfen von Zeit zu Zeit dazu einzelne wohlgesinnte Patricier, denen das Wohl des Ganzen lieber war als das Vorrecht ihres Standes, so der Cons. Spur. Cassius; selbst gewisse Geschlechter, bei denen Wohlwollen gegen die Plebs Erbgrundsatz war, so die Valerier und Horatier. Der Gang der Entwickelung erfolgte stufenweise; Staatsorganisation aus der Idee als Grundgedanke lag fern; das Neue knüpfte sich an den Anstoß, den drückende Uebelstände gaben, und beschränkte sich auf deren Beseitigung. Dergestalt konnte die römische Verfassung sich nicht anders als das römische Recht in einer Reihenfolge von Einzelfällen emporbilden, als Werk mehrerer Jahrhunderte und mehr des praktischen Verstandes als der politischen Ideologie. Mit den großen griechischen Gesetzgebern läßt sich nur Servius Tullius vergleichen; einen zweiten dieser Art hat Rom nicht gehabt. Die legislatorische Weisheit der Römer ist demnach nicht nach einer philosophischen Theorie über die letzten Gründe eines Gesetzes sondern nach den Umständen, unter denen sie waltete, zu beurtheilen. Unmuth über die Härte, welche einzelne Patricier vermöge des alten Schuldrechts gegen Plebejer übten und darauf gefolgter Wortbruch der Patricier hatte die erste Secession und die Einsetzung von Tribunen der Plebs, welche dem einzelnen Plebejer Schutz gegen Gefährde verleihen sollten, hervorgerufen; die Tribunen blieben nicht dabei stehen; sie forderten und erlangten nach einander Gericht der Plebs über die, so sich an ihr verfrevelt (Coriolan), Wahl ihres Collegiums in Comitien, die nicht unter patricisch-priesterlichen Formen ständen (Tributcomitien), darauf geschriebene Gesetze. Als das zur Gesetzschreibung bestellte Decemvirat durch mehrere seiner Gesetze und durch Gewaltübung des Appius dem Widerstreben der Plebs neue Springfedern gegeben und die Plebs

die beiden Consuln Valerius und Horatius für sich hatte, folgte Gültigkeit der Beschlüsse der Tributcomitien (Plebiscite) als Staatsgesetze. Darin war das Princip der Volkssouveränetät der Kaste gegenüber ausgesprochen. Die Tribunen rasteten nicht; sie erlangten Ehegenossenschaft der Plebejer mit den Patriciern, endlich Theilnahme jener an den Staatsäckern, welche die Patricier für sich benutzt hatten, und an dem Consulat. Die folgenreichsten Errungenschaften der Plebs waren die der plebejisch-patricischen Ehegenossenschaft und des plebejischen Consulats. Das letztere zog den Eintritt der Plebs in alle übrigen hohen Magistrate, welche die Patricier in ihrem Kampfe gegen die Plebs als exclusiv-patricische geschaffen hatten, Dictatur, Censur, Prätur, curulische Aedilität, später auch in die hohen Priesterthümer nach sich. Das Verfahren der Patricier in ihrem Widerstande gegen die Plebs giebt mehrmals politisches Raffinement zu erkennen, öfter aber gemeinen Wortbruch und schnöden Misbrauch der in dem Culte wurzelnden Autorität: solche Klugheit hat mit der Cultur nichts gemein; denn sie ist unmoralisch. Wiederum zeugt von dem hellen Blick der Plebejer, daß sie bei aller superstitiösen Fügsamkeit in die Staatsformen, denen etwas Religiöses anhaftete, und bei der lobenswerthesten Enthaltsamkeit von gewaltthätigen Angriffen auf die schnöde Minorität im Staate, dennoch in der Hauptsache nicht müde wurden, von Stufe zu Stufe vorwärts zu schreiten. Der politischen Superstition, die nicht gern das Alte total über den Haufen stürzen wollte, geschah von beiden Seiten ihr Recht dadurch, daß die alte Form beibehalten wurde, auch wenn das ursprüngliche Substrat ihr entrückt worden war; man wußte, wenn Neues dringend aufgenöthigt wurde, auch späterhin dem „novo exemplo“ durch irgend eine Modification des Bisherigen das Anstößige zu nehmen [3].

Im Lauf des Samniterkrieges kamen die Plebejer vollständig zum Ziel, und die Frucht der Einung beider Stände, bewahrt durch die vorzügliche sittlich-politische Haltung der Römer, erhielt sich

3) So gleich nach dem Sturze des Königthums, als man einen Rex sacrificulus einsetzte, und noch als Fabius, der nicht rite zum Dictator ernannt werden konnte, Prodictator wurde.

und unverdorben durch anderthalb Jahrhunderte. Blicken wir
den Gehalt dieses Kleinods politischer Trefflichkeit, so ist aller-
s von zarten Blüthen der Humanität ebensowenig, ja noch
ger zu reden als bei Lykurgs Spartanern, auch nicht von schöpfe-
r Regsamkeit des forschenden Geistes: wohl aber von einem
ерthum, das sein Recht in gesetzlichen Schranken mit vollem
stbewußtsein aufrecht hielt, willig seine schweren Pflichten gegen
Staat erfüllte und in Strenge der Sitte und Aufopferungsfähig-
für das Vaterland in der alten Welt einzig da steht. Nicht
form der Verfassung, sondern der römische Charakter, der ihr
ikeit wie Bewegung gab, ist musterhaft; Bürgertugend muß
er des Preises vor den Verfassungsformen, die sie umkleiden,
haft werden. In den letztern aber war das Bürgerthum zu
Stufe der Entwickelung gelangt, wo Recht und Pflicht, Gesetz
Sitte einander die Waage hielten, wo Theilnahme des Bürgers
er Gesetzgebung und Magistratswahl, an Beschluß von Krieg
Frieden, Befähigung des Niedrigsten zu den höchsten Würden
der Bürgertugend durch harte Leistungen im Heerdienst bedingt
e, und es für den Römer nicht Lebensgenuß galt, sondern
h und Kraft für das Vaterland sich zu opfern. Die neue
ilität, erwachsen aus den curulischen Würdenträgern und Ple-
so gut als Patricier zählend, nicht mehr zur Befeindung
Plebs geeignet, war die ächte Pflanzschule patriotischen Wett-
. Die Staatsgewalten — Volksversammlung und Senat —
, wie in Solons Verfassung, durch berechnenden Vorbedacht
lich so gestellt, daß sie einander im Gleichgewicht hielten, hatten
Richtung und Verschränkung in gegenseitigem Vertrauen und
öffentlichen Zucht, vor Allem in dem gemeinsamen Sinn für
s Größe. Die Volkstribunen waren sehr selten in Opposition
den Senat; die vollkommen ausgebildete Volkssouveränetät
ieß diesem gern das Hauptgetriebe der Staatswaltung, nament-
die gesamte Finanzverwaltung, und folgte mit seltenen Aus-
men seiner Leitung; die Haltung des Senats hatte eine mit
furcht erfüllende Würde; die Volksversammlungen ehrten sich
gesetzliche Ordnung. Die Magistrate hatten sich während des
Parteikampfes vervielfältigt; die Patricier hatten das

vom Königthum auf die Consuln übertragene, aber vom Senat
hängige Imperium nothgedrungen zerlegt und Theile desselben
Censoren, der Prätur, zuletzt der curulischen Aedilität beigelegt;
Bedürfniß hatte niedere Magistrate veranlaßt; die Staatswal
hatte in allen Richtungen ihre Besorger. Was wir aber
Policei begreifen, hatte außer einigen Beamten, die insb
dere bei Bauten und Feuersnoth, Geheimculten ꝛc. Bürger
Staatsinstitute vor Gefährde zu bewahren hatten [3 b]), einen
lichen Rückhalt in der öffentlichen Zucht: die Magistrate, all
in strenger Abhängigkeit von Senat und Volk, vermochten der
über die nicht buchstäblich genau bestimmten legalen Schranken
Amtsgewalt vermöge der moralischen Kraft hinauszugehen:
öffentliche Zucht ließ weiten Spielraum. Nirgends meh
bei der Censur; diese wurde als Sittenrichterin so mächtig
sie die kühnsten Uebergriffe in das Gebiet des Legalen, harte
urtheile ꝛc., sich erlauben durfte [4]). In ähnlicher Art verm
die Prätur auf dem Boden des streng Legalen durch ihre
die Rechtssatzungen auszubilden und zu vervielfältigen. Es
durchaus nicht im Geiste der römischen Staatswaltung jener
häufig Gesetze von der souveränen Macht ausgehen zu lassen; d
Sinne des Staats und Volks waltenden Magistrate waren er
tigt, Lücken, wo das Gesetz nicht genügte, durch ihren Spruch a
füllen; die öffentliche Zucht gab Bürgschaft. Wenn so die
derselben im Friedensleben, so konnte im Heerwesen das Imp
des Feldherrn, auf den Rigorismus, der die Seele des Staats
gestützt, nicht anders als von furchtbarer Härte sein, die Porc
Gesetze, welche des Bürgers Rücken und Haupt dem Imp
der Magistrate entzogen, schützten nicht dagegen; auch die S
der Kriegszucht ward von der allgemeinen Stimmung get
Doch als Manlius seinen Sohn, der wider Verbot gefochten
hinrichten ließ, regte sich menschliches Mitgefühl, **Manliana** i
ria ward zum Sprüchwort. Einfachheit der Lebensweise und
eigennützigkeit endlich, letztere im römischen Staatsleben ebens
täglich, als in Athen höchst selten, hatten Muster in der Kol

3 b) Heubach de polit. Rom. desgl. Binder; Gott. 1791. 92. 4
§. 41. N. 29.

römischen Magistratur eines Curius Dentatus, Fabius Maxim. Rullianus, Fabricius, und der Weihtod zweier Decier, um den Sieg an Roms Banner zu bringen, und die Todesverachtung des Regulus gaben von der Gesinnung sich für das Vaterland zu opfern ruhmvolles Zeugniß. Auf solcher ethischen Grundlage stand die Verfassung fest; das Eine auf dem Andern. Mit dem Verfall der erstern mußte auch diese abwärts gehen. Jener aber ward zum Theil durch die übermäßigen Anstrengungen im zweiten punischen Kriege, mehr jedoch durch die Entartung der Nobilität, die Eroberungslust und aller Redlichkeit und Rechtliebe ermangelnde Politik des Senats, die zunehmende Verschlechterung des Bürgerstandes durch Eintritt freigelassener Sklaven, die Beutegier des Soldaten und die Bekanntschaft der Römer mit Asien herbeigeführt.

Die freistaatliche Verfassung hielt sich vom Ende des zweiten punischen Kriegs bis zu dem Tribunat des Tib. Gracchus ohne bedeutende äußere Anfechtung; indessen wucherte das Verderbniß im Innern fort und sammelte sich der Gährungsstoff, der früh oder spät sich zum Bürgerkriege entzünden mußte. Die Verfassung war nicht im Stande, der Hab- und Machtsucht der Nobilität zu wehren; diese brachte Staatsäcker an sich, ohne davon den gebührenden Zins zu geben, sie durfte ungestraft auch den geringen Bürger von seinem eigenen Acker vertreiben, sie fing an, gleich den vormaligen Patriciern, eine Kaste zu bilden und dem niedern Bürger den Zugang zu den hohen Würden zu versperren. In Rom schwand der mäßig begüterte Mittelstand, die städtische Ackerbauerschaft, mehr und mehr dahin; der Gewerbstand zählte meist Freigelassene; der Pöbel ward zu einer drohenden Masse. Ein sehr ansehnlicher Theil der Bürgerschaft aber, in Folge des Municipal- und Colonialwesens über italische Landschaften zerstreut und von dem Verderbniß der Hauptstadt wenig ergriffen, wohnte zu weit auseinander um an dem Sitze der Regierung bei jeder wichtigen Staatshandlung erscheinen zu können. Die Censoren waren nunmehr selten und noch seltener aus reinen Beweggründen um öffentliche Zucht bemüht, ihr Amtseifer wandte sich zumeist nur den materiellen Interessen zu. Das Bild, welches Roms Verfassung und Staatsverwaltung seit dem Auftreten des edelgesinnten Reformators Tib.

Gracchus darbietet [5]), hat nur wenige Lichtstreifen, und diese nicht in der Mitte des Volks, sondern in einzelnen Charakteren; in nichts kam die zunehmende literarische und Kunstcultur der Verfassung zu gut; die wenigen Männer von solcher Bildung, welche zugleich Eifer für die Verfassung hatten, als Cicero und Cato, verkannten, daß diese sich überlebt hatte und die Reihe an die Alleinherrschaft des Mächtigsten kommen mußte; das Volkstribunat wurde revolutionär, aber nicht mindere Schuld trifft den Senat und dessen Organe; Verfassung war nur trügliches Aushängeschild für Parteiinteressen. Was Tausende von Zungen und Federn beschäftigt hat, die Zeichnung oder gar anschauliche Schilderung der Gräuel, welche die Parteikriege mit sich führten, darf hier nicht Platz finden; es bedarf nicht der Angabe aller der Stufen, auf welchen die Römer zu Entsittlichung und Barbarei herabstiegen. Dieser Einhalt zu thun schien Cäsar, von den höchsten geistigen Gaben und nach erlangter Herrschaft edel und menschenfreundlich, berufen zu sein; das Schicksal vergönnte ihm nicht, die Wunden zu heilen, welche der Bürgerkrieg Rom geschlagen hatte; Rom sollte noch schlimmere Erfahrungen machen. Cäsars Mörder waren durch wahnhaften Fanatismus für eine nicht mehr mögliche Freiheit bethört und doch nur Parteihäupter; die aber als seine Bluträcher gegen sie hervortraten, gaben dem kargen Reste der Freiheit den Todesstoß und vollendeten mit ihren Proscriptionen die Summe der Gräuel, welche die Agonie der Verfassung begleiteten.

Mit der Kaiserzeit [6]) entschwanden sehr bald die sämtlichen Bürgschaften der Verfassung. Augustus Alleinherrschaft bietet der Culturgeschichte ein Musterstück von Staatsklugheit; mag auch das sittliche Element gänzlich darin vermißt werden: Mäßigung ist auch Cultur. Seine Provincialordnung und Gebietsvertheilung war weise, die von ihm eingeführten neuen Steuern nicht drückend, die Sorge für Ordnung und Sicherheit der Hauptstadt durch Prätorianer, Co-

5) Drumann Gesch. Roms ꝛc. 1833 f. 6. 8. Höck röm. Gesch. vom Verfall der Rep. ꝛc. 1841 f. 3. 8. Reiff Gesch. d. röm. Bürgerkriege 1825. 2. 8. K. W. Nitzsch die Gracchen 1847. 6) Tillemont hist. des Empereurs 1700. 4. 4. (bis 518). Crevier h. des Emper. 1750. 12. 8. (bis Constantin d. Gr.).

horten der Nachtwächter, durch einen Getreidepräfect, Löschanstalten ꝛc. löblich, mindestens den damaligen Zuständen der Bevölkerung angemessen. Die einmal vorhandene lex majestatis hing aber wie ein drohendes Schwert über den Häuptern derer, die es in Hingebung an den Thron noch nicht weit genug gebracht hatten, und der Proceß gegen den Redner Cassius Severus eröffnete die Reihe der Gewaltstreiche, die von nun an gegen Wort und Schrift geführt wurden [7]). Die Verfassungsformen wurden hohl und nichtig; Comitien, Senat und Magistrate hatten nur ein Scheinleben. Tiberius hob die erstern gänzlich auf; der Senat, auf den er sie übertrug, rechtfertigte durch niederträchtiges Kriechen und Schmeicheln die Zunahme des Despotismus; es war von nun an vorbei mit allem constitutionellen Halt gegen ihn. Zwar findet der denkende Mensch in der römischen Kaisergeschichte neben den Scheußlichkeiten eines Tiberius, Caligula, Nero, Vitellius, Domitian und Elagabalus hohe ethische Befriedigung bei dem Blicke auf Titus, Nerva, den großen und herrlichen Trajan, die beiden Antonine, Alexander Severus und Julianus; aber zugleich hat er zu beklagen, daß die Idee einer constitutionellen Bürgschaft für die Zukunft keinem von ihnen in den Sinn kam und daß zugleich der Senat und das Volk zu verderbt und zu ohnmächtig war, um nach solcher zu begehren. Was also war das gerühmte goldne Zeitalter der Antonine, als ein süßer Traum, dem mit dem ruchlosen Commodus ein schreckliches Erwachen folgte [8]). Es konnte nicht anders kommen, als daß nun Willkür gegen Willkür aufkam, daß die Prätorianer und Legionen das Maaß der Regierungsgewalt bestimmten und in orientalischer Weise den Beliebigen wählten, den Misbeliebigen umbrachten. Daß die Rechtswissenschaft ihre berühmtesten Pfleger in dieser Zeit hatte, brachte der Verfassung und dem öffentlichen Rechte nicht den geringsten Vortheil. Dagegen bildete der gänzlichen Vernichtigung der Volksrechte, der schamlosesten Bedrückung des Stadt- und Landvolkes, der Pöbelfütterung in Rom

7) Tacit. Ann. 1, 72. W. A. Schmidt Gesch. d. Denk- u. Glaubensfreiheit im ersten Jahrh. d. Kaiserherrschaft und des Christenthums 1847. 8) Vgl. hier Gibbon hist. of the decline and fall of the R. emp. 1776 f. Chateaubriand h. de la chute de l'emp. R. 1831. 4. 8.

und dem Schein= und Schattenbilde des Senats gegenüber sich das Hofwesen aus. Adrian, Diocletian, Constantin d. Gr. und Theodosius schufen Amt, Würde, Rang und Titel [9]); dies und der Despotismus gingen über in den christlichen Kaiserstaat, der unten insbesondere zu beachten sein wird.

6. Religion und Cult [1]).

§. 39. Die Religion der Römer nach geistigem Gehalt betrachtet ist in der Geschichte der Entwickelung religiöser Ideen von geringer Bedeutung; die sittlich=religiöse Stimmung der Römer in der guten alten Zeit überaus ehrenwerth; das Cultwesen endlich ein mit der Verfassung aufs Innigste verflochtene Größe und diese nicht ohne jenes zu denken. Es ist zwischen Religion des Volkes und des Staats zu unterscheiden; jene, aus der Nachbarschaft, besonders Latium, der Bevölkerung Roms zugewachsen, zum Theil in Lokalculten enthalten, hat den Charakter ländlicher Einfachheit und Naturanschauung, die den Erscheinungen des Acker= und Hirtenlebens, der fruchtbringenden Natur zumal, göttliche Vorsteher giebt; hier ist weder Tiefe der Speculation noch mystisches Schwelgen noch ästhetische Gestaltung; es geht natürlich derbe zu; die Phantasie hat wenig Spielraum dabei. Diese Art Culte des bäuerlichen Lebens der Römer bestanden bis in späte Zeit fort, ohne von Staatswegen verachtet oder aber besonders geachtet zu werden. Wenn gleich keiner derselben auf römischem Grund und Boden erwachsen war, kann man sie doch gleich der lateinischen Sprache der Römer volksthümlich nennen; die Römer hatten sie als das Hausgut früherer Heimat nach Rom verpflanzt. Ein Anderes war es mit den Staatsculten. Gleichwie der römische Staat durch künstliche Pflege sich aus einem keineswegs naturwüchsigen Substrat

9) Notitia dignitatum etc. hrsgeg. v. Panciroli 1623, N. A. v. Böcking 1834 f. Naudet des changemens de l'emp. Rom. sous Dioclétien etc. 1817. 2. 8.

1) Scheu de relig. Rom. civili. Viteb. 1812. Hartung Rel. d. R. 1836. Ambrosch Studien x. 1839. Zumpt R. d. R. 1845. Walz de rel. R. antiquiss. 1845. Moritz und Rambach Anthusa 1796 f. 2. 8.

gestaltete, so bekam er auch durch künstliche Impfung seine Staats=culte. Die meisten derselben wurden aus der Nachbarschaft entlehnt, andere mit nüchternem Verstande und ohne das Phantasiespiel my=thologischer Theogonie aus der Idee constituirt. Numa heißt Ordner des Cults; das aber besagt weniger Einsetzung des Götter= als des Priesterthums. Einige Culte wurden durch patricische Geschlechter, andere durch Könige oder später durch Gelöbniß hoher Magistrate und durch Senatsbeschluß geltendgemacht. Diese Staatsculte er=scheinen fast sämtlich als politische Organe, mit Bewußtsein auf=gerichtet. Einen Abschluß oder Endpunct des Zuwachses gab es dabei nicht. Die Nüchternheit der römischen Auffassungsart war bei gänzlichem Mangel an poetisch=mythologischer Production sehr willfährig, durch fremde Culte sich zu bereichern; etruskische und andere italische, zum Theil schon mit den Anfängen Roms ver=wachsen, wurden hinfort eingebürgert; demnächst fanden griechische Aufnahme; nur gegen Geheimculte verwahrte sich der Staat; kein römischer Bürger durfte Götter verehren, die der Staat nicht auf=genommen hatte; die Aedilen hatten das Inquisitoriat dagegen [2]); gegen Ende des Freistaats aber nahm der Mischmasch asiatischer Culte überhand und in der Kaiserzeit ward das altrömische Götter=thum von den fremden überkleidet. Daneben war der mit Begriffen spielende Verstand hinfort thätig, den Vorrath durch Personificationen zu mehren: also bereicherte sich der Staat mit einer Menge einzel=ner Gottheiten, doch ohne daß die innere religiöse Gedankenfülle zugenommen hätte. Das Griechische schwamm oben auf und wurde nie volksmäßig; griechische Mythologie, durch Literatur und Kunst nach Rom verflanzt, hatte ihr Gebiet neben dem Cult. Die Staats=culte sind zumeist aus den Historikern, die alten Volksculte aus Ovids Fasten und christlichen Kirchenvätern kennen zu lernen. Mit griechischen Vorstellungen wurde die elegante Literatur vertraut.

Die ländlichen Volksculte gehen fast insgesamt auf Ackerbau, Viehzucht und Familienleben. Saturnus und Ops, Janus, Ver=tumnus, Pomona, Flora, Pales, Seja, Segetia, Messia, Tu=telina, Runcina, Lacturcia, Horta, Epona, Bubona, Mellonia,

2) Cic. v. d. Ges. 2, 8. Liv. 4, 30.

Vacuna, Robigus, Inuus, Sylvanus, Recaranus (Herkules), Sterculius [3]) ꝛc. gehören den erstern beiden an; bei der Tellus ward mehr an das was die Erde birgt, die Unterwelt und die Manen, als an ihre Hervorbringungen gedacht [4]). Im Familienleben galt es hauptsächlich Gottheiten für die auf Kinderzeugung bezüglichen weiblichen Zustände. Wenn aber der Orientale bei dem Cult seiner Mylitta, Baaltis ꝛc. den Act der Wollust, wenn der Grieche die weibliche Schönheit divinisirte, so hatte der Römer es nur wenig mit der Liebesgöttin, um so mehr aber mit den Resultaten, der Schwangerschaft und Geburt zu thun. Seine Venus, ursprünglich Vorsteherin der Gärten und mehr vegetabilen als animalen Charakters, darauf Venus Cloacina und Myrtea, waren anfangs weit entfernt von einer Liebesgöttin; die Volupia [5]) kommt dieser näher; doch das gesamte Liebesgötterthum war wenig bedeutend im Vergleich mit der Weibergöttin Juno; die verliebte Mythologie blieb unangebaut. Dagegen ward Juno als Göttin der Vermählung, der Schwangerschaft und des Gebärens unter vielerlei Beinamen — Uxor, Jugalis, Domiduca, Unxia, Pronuba, Cinxia, Fluonia, Lucina, Natalis, Caprotina, Februa — verehrt; dem Beischlafe wurden mit cynischer Naivetät Götter zugetheilt, der Subigus, die Pertunda, Persica, Prema; im reichlichsten Maaße aber dem Kindbette und den Säuglingen die Cuba, Cunina, Rumina, Edusa, Potina, Levana, Intercidona, Deverra, Paventia, Orbona, der Vagitanus, Fabulinus ꝛc., Götter, die großentheils ganz außer Bereich des eigentlichen Cults blieben und außer etwa einem Bildniß keine weitere Verehrung genossen. Zum Cult der befruchtenden Juno gehörte auch der des Lupercus; auch hier, bei den Lupercalien, nackte Derbheit. Nicht anders bei dem Gott des Phallus, Mutunus Tutunus, der als Feldhüter aufgestellt wurde, und nicht erst aus Verpflanzung des Priapuscults nach Rom hier bekannt geworden sein mag. Zu den ländlichen Naturculten gehört auch

3) August. de civit. dei 4, 8. 34. Plin. 18, 2. Cato und Varro v. Landb. a. m. O.; Serv. zu Aen. 6, 76. ꝛc. Vgl. Hartung Bd. 1. und Forcellini u. d. angef. Wörtern. 4) Die Decier devovirten sich diis Manibus Tellurique. Liv. 8, 9. 10, 28. 5) Varro v. L. Spr. 4, 8. August. a. O. 4, 8. Macrob. Sat. 1, 10.

der der Carmenta und Bona Dea oder Fauna, der Juturna und ihres Sohnes Fontus und die oben bei den Latinern angegebenen Gottheiten. Die Verehrung der Laren und Penaten, als häuslicher Genien, von den Etruskern abstammend, bürgerte sich ein zur innigsten Volksthümlichkeit [6]); den Manen wurde auch von Staatswegen Cult angeordnet [7]). Auf der Grenze zwischen dem Landleben und dem Waffenthum, recht eigentlich Repräsentant des Bauern und Hirten, der zugleich Krieger ist, stand der sabinische Mars, dem der Sylvanus verwandt war [8]); von Naturgöttin zu politische: Bundesgöttin Roms und der Latiner ward erhoben die latinische Diana. Jener kam als Staatsgott zu hohen Ehren.

Von den Culten, die für den jungen Staat als solchen Bedeutung hatten, gehen der des Mars und des Jupiter am höchsten in die mythischen Anfänge Roms zurück, nehmlich des Mars als vermeintlichen Stammvaters des Romulus und Remus, des Jupiter Feretrius, als welchem Romulus die erbeutete Rüstung Akrons geweiht haben sollte. Jupiter ward mit allerlei Beinamen, Elicius, Latiaris, Indiges &c. in Roms Nachbarschaft verehrt, trat aber in Rom als Staatsgott zuerst ohne bestimmten Beinamen, angeblich schon durch Numa hervor, der ihm einen Flamen weihte [9]). Einen zweiten solchen bekam durch Numa Mars; so wurde der sabinischen Bevölkerung ihr Recht. Sein Beiname Quirinus wurde wol mehr aus mythologischer Grübelei als im Volksglauben auf Romulus, den vergötterten Heros, gedeutet und ein besonderer Gott mit eigenem Flamen daraus gemacht. Als erster aus der Idee des Staats hervorgegangener Cult ist der der Vesta, des heiligen Feuers auf dem focus publicus anzusehen, als dessen Gründer Numa genannt wird [10]). Obergott des Staats wurde kraft förmlicher Einsetzung mit Vollendung und Weihung des Tempels auf dem Capitol Jupiter Capitolinus; Juno und die etruskische Minerva hatten Cellen in seinem Tempel. Von nun an war Mars der zweite im

6) Hertzberg de diis R. patriis s. de Lar. ac Penat. relig. 1840.
7) Vom lapis Manalis und dem Worte Mundus patet s. Festus Manale und Macrob. Sat. 1, 16. 8) Hartung 2, 169. 9) Liv. 1, 20.
10) Dionys. H. 2, 65. Liv. a. O. Lipsius und Spanheim de Vesta in Graev. thes. 5. Noehden im Classical Journal 15.

Range. Seine Gemahlin Neriene ging, wie es scheint, über in die Bellona [11]). Zugleich kamen manche der obgedachten Volksculte, als des Janus, Saturnus, der Tellus, und eine nicht geringe Zahl anderer Culte, als des Sol und der Luna, des Vulcanus und Neptunus, der Fors Fortuna, Mater Matuta, des Vejovis, Deus Fidius, Mantus und Summanus rc. zu staatlicher Geltung. Die Vorstellung von einem Göttersenat aber ward in Rom nicht heimisch.

Wie mannigfach auch die Abstammung dieses altrömischen Götterreichs war, latinisch, sabinisch, etruskisch, so läßt sichs doch als das heimatliche im Gegensatz griechischer Zubringungen bezeichnen. Die letztern begannen, wo nicht schon vermöge der Befreundung Roms mit Massilia, doch unter dem jüngern Tarquinius in Folge seiner Verbindung mit Cumä. Von jener mag es gekommen sein, daß dem Apollo 321 J. R. ein Tempel gelobt und 359 ein Weihgeschenk nach Delphi gesandt wurde [12]). Die Erwerbung der sibyllinischen Bücher durch Tarquin klingt mythisch; gewiß aber ist, daß durch sie die Vorstellung von zwölf olympischen Göttern in Rom aufkam; diesen wurde späterhin von Zeit zu Zeit, zuerst 355 J. R., ein Lectisternium aufgerichtet [13]); doch erfolgte die Einführung griechischer Culte durch Tempelbau und Errichtung von Statuen oder Einsetzung von Festen sehr spärlich. Inzwischen bereicherte sich Rom auch mit nichtgriechischen Culten. Die bedeutendsten der von Gründung des Freistaats bis zum zweiten punischen Kriege zugekommenen Culte sind der des Castor 255, der Ceres, des Liber und der Libera 258, des Mercurius 259, des Apollo 321, der Juno von Veji 358, des Aesculap 464, der Venus vom Eryx 537, der großen Göttermutter aus Phrygien 550.

Die Angst, welche die ersten Jahre des Hannibalischen Kriegs den Römern zubrachten, erschütterte Glauben und Vertrauen zu den vorhandenen Culten, die Menge wandte sich neuen und fremden zu und betete und opferte in ungewohnten Weisen: dies führte zunächst zur Zerstörung des Isis- und Serapistempels und gab 541 J. R. Anlaß zu dem Senatsconsulte, Niemand solle an öf-

---

11) Diese kommt in der Devotionsformel der Decier vor. Liv. 8, 9.
12) Liv. 4, 25. 5, 25. 13) Liv. 5, 13.

fentlichem und geweihtem Orte mit neuem und fremdem Brauch opfern [14]). Die Entdeckung des Bacchanalbundes 568 vermogte wol solchen Eifer zu schärfen; auch wurden J. R. 614 die Chaldäer und Priester des Jupiter Sabazius aus Rom verwiesen [15]): jedoch seit der Bekanntschaft der Römer mit Asien war alles Widerstreben des Staats vergeblich; mit wüstem Synkretismus flossen syrische, kleinasiatische und ägyptische Culte in Rom zusammen. Der alte Glaube war dahin; die Vornehmen, durch epikureische Philosophie von der Vorstellung einer sittlichen Weltordnung und Götterwaltung abgebracht, überhaupt durch Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie zur Gleichgültigkeit in religiösen Dingen gestimmt, waren meistens Freigeister; die Menge suchte Heil in fremden und Geheimculten; der Cult der Isis nahm um 700 J. R. überhand; die Priester der asiatischen Enyo, nun Bellona genannt, zogen mit wüthenden Gebehrden das Volk zu ihren fanis und so führte sich auch das Wort fanaticus ein [16]). Besonders die Weiber waren eifrig in Geheimculten [16b]). Selbst der Mosaismus fand hie und da Anhänger [17]). Mit den fremden Göttern aber ward zugleich, ohne eigentlichen Cult allerlei Art orientalischer Magie und sogar nächtliche Opferung von Menschen, um aus deren Eingeweiden zu wahrsagen [17b]), eingeführt und fremde Gaukler, Chaldäer oder Mathematiker, Astrologen rc., bald auch Malefici genannt, erlangten mehr Vertrauen als die Staatspriesterschaft.

Mit der Kaiserzeit mehrten sich die Verbote der nicht staatlichen Culte, aber auch der Zuwachs dieser; das Ankämpfen dagegen war fruchtlos. Augustus hielt Rath darüber, Mäcenas stimmte für Aufrichtung hergebrachter Culte und zum Behuf der Erforschung des

14) Valer. M. 1, 3, 3. Liv. 25, 1. 15) Val. M. 1, 3, 2.
16) Fanatici Galli schon bei Liv. 37, 9. 16b) Juven. 6, 510 f.
17) Doch im Ganzen hatten die Römer am Mosaismus wenig Gefallen. Schmidt G. der Denkfreih. 161 f. Von einzelnen Proselyten s. Hase Kircheng. 23. 17b) S. oben §. 28, N. 8. Die Römer hatten schon zuvor ihren Zauberglauben und schon in den zwölf Tafeln Gesetze gegen das excantare: doch das alles ist sehr einfach gegen die aus dem Orient eingebrachte Gaukelei. Vgl. Rein Criminalr. d. R. 901 ff. Von magischer Menschenopferung s. Wachsmuth magic. quaestt. 1850, p. 8.

Götterwillens für Beibehaltung der Augures und Haruspices, dagegen für Ausweisung fremder Wahrsager und Gaukler. Jedoch Letzteres wurde nicht streng ausgeführt. Ebenso wenig die unter Tiber, Claudius, Vitellius wiederholten Verbote. Das Kaiserhaus selbst, August, Tiber, Agrippina d. J., nachher Vespasian, hatte Vorliebe für fremdbürtige Mantik und die sogenannten Chaldäer und Mathematiker darin einen Rückhalt. Wiederum ward zwar die magische Kunst, wenn zu Erforschungen über das Schicksal des Kaisers gebraucht, zum Majestätsverbrechen gemacht, doch auch darum nicht seltener, nur geheimer geübt, allmählig auch die Haruspicin in deren Kreis gezogen und die schon in der Zeit des Freistaats vorgekommene Scheußlichkeit, Menschen zu schlachten und aus deren Eingeweiden zu wahrsagen wiederholt. Dies setzte sich fort bis in das vierte Jahrh. n. Chr.

Das Verderbniß der Culte ward schlimmer besonders dadurch, daß seit Domitian und noch mehr seit Commodus der Mithrascult sich über das westliche Europa ausbreitete [17c]), wozu noch ein scandalöser Anhang kam, als die syrischen Culte mit dem Hause des Septimius Severus zu Staatsculten wurden, besonders als der scheußliche Elagabal den Sonnengott in Rom einführte. Dies dem zum Siege schreitenden Christenthum gegenüber das letzte Stadium des Lebens heidnischer Culte in Rom und dem Römerreiche; es war schon abgestorben als Theodosius Rede im römischen Senat 394 und seine Verbote der Opfer dem Heidenthum den letzten Todesstoß gab [18]).

In mythischen Schöpfungen blieb der Römer zu aller Zeit unendlich weit hinter den Griechen zurück; dies Gebiet ward nur spärlich von ihm bebaut; die Divinisation Cäsars und nachfolgender Imperatoren eine erbärmliche Nachpflanzung zum Heroenthum,

---

17c) Creuzer S. u. M. 1, 738 f., wo auch die übrige reiche Literatur. Dazu Lajard rech. sur le culte etc. de Mithra. Par. 1847 f. b. j. 21 livrais. Vgl. auch oben §. 15, N. 7. Commodus opferte beim Mithrascult einen Menschen. Lamprid. Comm. 9. Bedeutsamer als in Rom selbst ward der Mithrascult in den Landschaften; wir kommen unten darauf zurück. 18) Gibbon Cp. 28. Tzschirner Fall des Heidenthums 1829. Beugnot h. de la destruction du paganisme en Occident. Par. 18[illegible]

Bäume ohne Wurzeln in dürren Boden gesetzt; ein ruchloses Aergerniß aber, wenn Domitian selbst sich Herrn und Gott der Römer nannte [18b]). Um so productiver war der Römer in Personification von Begriffen des Verstandes. Nicht aber von Naturkräften, wodurch er die Natur mit Göttern ausgestattet und der Phantasie ein Spiel geschaffen hätte; er nahm den nüchternen Verstandesbegriff und begnügte sich mit dessen Deification ohne das Wesen einer mythischen Persönlichkeit daraus zu bilden. Die gesamte Reihe solcher divinisirten Begriffe ermangelt des mythologischen Lebens; sie stehen da ohne daß ihnen Handlung beigelegt worden sei. Diese Art Auffassung aber war uralt bei den Römern; so sollte die Fides schon durch Numa vergöttert worden sein; so folgten Spes, Pallor und Pavor, Quies, Pudicitia patricia und plebeja, Virtus, Mens, Pietas, Clementia rc. [19]).

Das Priesterthum [20]) ging aus der Nachbarschaft schon als ein mündig und selbstbewußtes Staatsinstitut auf Rom über; die dem Numa beigelegten Einrichtungen von Priesterthümern hatten ihre Vorbilder in der Umgegend. Wenn es wahr ist, daß Numa schriftliche Aufzeichnungen über den Cult hinterlassen und bei ihrer Auffindung im J. R. 573 sich ergeben habe, daß sie zu den nachherigen Zuständen nicht mehr paßten [20b]), so mag das auch von seiner angeblichen Einsetzung der Pontifices, Augures, Flamines, Salier, Haruspices rc. gelten. Fiction war sicher bei den Ueberlieferungen von der gesetzlich angeordneten Autorität der Priesterschaft; die Sache hatte sich von selbst gemacht. Bemerkenswerth aber ist allerdings, daß die Idee eines Staatspriesterthums in der Bestellung von Pontifices und Vestalinnen sich sehr früh verwirklichte und nicht erst allmählig und thatsächlich aus dem Vorstande gewisser Geschlechter in einzelnen Culten in den Staat hinüberwuchs; und eben darin offenbart sich, daß der Cult von politischer Tendenz ganz durchdrungen war. Auch hielt die patricische Aristokratie sich hier

---

18b) Suet. Dom. 13. 19) Eine Art Theorie dazu giebt Cicero v. den Gesetzen 2, 10, 11. 20) Von einer Menge hierauf bezüglicher Schriften nennen wir nur Hüllmann Jus Pontif. d. R. 1837. 20b) Liv. 40, 29.

am zähsten gegen den Andrang der Plebejer; erst im J. R. 454 wurden Plebejer zum Pontificat und Augurat zugelassen und erst 505 wurde ein Plebejer, Tiberius Coruncanius, Pontifex Maximus [21]). Die Sacra privata [22]) waren dem Römer so heilig wie dem Griechen und es ward für ihre Fortdauer Sorge getragen; dies besonders bei solchen, welche eine allgemeine staatliche Geltung erlangt hatten, als der Minervencult der Nautier, der Herculescult der Potitier und Pinarier [23]). Wiederum sollte auch das mit dem Königthum verbunden gewesene Priesterthum fortbestehen, dazu wurde mit Anfang des Freistaats ein **Rex sacrificulus** bestellt.

Aus der gesamten Organisation des Priesterthums und seiner innigen Verbindung mit der patricischen Aristokratie ergiebt sich, daß der Geist des Cults von politischer Berechnung erfüllt war. Er hatte nichts Aesthetisches, nichts von sinnlicher Auffassung oder von Gemüthsschwelgen, auch — die Tänze der Salier und das Umherlaufen der Luperci abgerechnet — nichts von enthusiastischer Erhebung, nur strengen Ernst und Hinweisung auf genauste Erfüllung bestehenden Brauchs. In wunderbarer Weise aber entsprach diesem der Sinn des Volks; Ehrfurcht gegen die Staatsgötter und willige Fügsamkeit in die Anordnungen des Priesterthums gehört zu den charakteristischen Merkmalen der guten alten Zeit Roms. Jeglicher Staatshandlung mußte religiöse Weihe vorausgehen; es durfte nichts inauspicato geschehen [24]). In superstitiöser Beobachtung der Cärimonien gab die Priesterschaft das Beispiel [25]); überboten aber wurde dies durch die Superstition des Volks in der Scheu vor Abweichung von dem Bestehenden und in der Resignation bei Ankündigung ungünstiger Zeit für Staatshandlungen oder der Unruhe und Sorge bei drohenden Anzeichen vom Zorn der Götter. Das Wort der Augurn alio die war im Interesse der patricischen Hierokratie ebenso lähmend als das rein politische Veto der Tribunen der Plebs. Die Sorge, übelbedeutende Wörter zu vermeiden, ging ins Lächerliche,

---

21) Liv. 10, 6 und Epit. 18. 22) Thorlacius de privatis R. sacris. 1827. 23) Servius zur Aen. 2, 166. 5, 704. Liv. 9, 29. 24) Liv. 4, 36. Val. M. 2, 1, 1. 25) Beisp. s. Val. M. 1, 1.

enn Segesta aus Egesta, Beneventum aus Malcentum gemacht, ·hachium statt Epidamnos gesagt wurde; ebenso wenn bei Ver- ungen mit der des lacus Lucrinus wegen des lucrum ange- :n wurde. In dieser Deisidämonie erfüllte sich die Religion Römer bei weitem mehr als in festlichen Darbringungen. Im- ar ängstigte den Römer die Sorge, ob nicht etwas versehen nd die Wahrnehmung von gefahrdrohenden Anzeichen. Dies die etruskische Stammmitgift. Daher war Divination durch urium und Extispicium Hauptsache des Religionssystems, Pro- n und ihre Procuration durch etruskische Haruspices [26]) be- tigten in Zeiten drohender Gefahr den Wahnglauben mehr als gesamte übrige Cult. Wie leichtgläubig in dieser Beziehung Römer gewesen sei, giebt vor Allem die Prodigiengeschichte der a Jahre des Hannibalischen Kriegs zu erkennen [27]). Wenn so einerseits Standesgeist des Patriciats und nachher der ilität den Cult zum Organ politischer Einwirkung auf das t selbst bis zur pia fraus gebrauchte, und das Volk superstitiöser angenheit verfallen war, so ist doch nicht zu zweifeln, daß gleich Auflösung des ständischen Parteigeistes in hochherzigen Patrio- us in der Blüthezeit römischer Sitte auch ächte Pietät die st der Edeln erfüllte. Die Decier starben den heroischen Opfer- wahrlich nicht ohne Glauben an das römische Götterthum, dem hren Tod weihten. Nur wolle man nicht den Sinn für milde fromme Stiftungen, für Armen- und Krankenpflege unter den chen Einflüssen der römischen Pietät suchen. Die der Menge eilten Spenden, visceratio rc., haben nicht solchen Charakter. ; aber auch mit der entschiedensten geistigen Freiheit sich etwas perstition verträgt, lehrt Cäsars Beispiel [28]). Daß aber mit Glauben an das alte Götterthum im Volke nicht auch die perstition entwich, mag die Anwendung von etruskischen Blitz- ern im J. Chr. 408 darthun [29]).

Die äußere Ausstattung des Cults mit Tempeln, Altären und bsäulen entsprach nicht der politischen Macht des Priesterthums;

26) Frandsen Haruspices 1822. Raven H. 1822. 27) Liv. 21, 62. 10. 28) Vgl. Suet. Cäs. 61 mit 59. 29) Zosim. 5, 41.

die Tempel älterer Zeit waren, mit Ausnahme weniger, als des capitolinischen und des Tempels der Bellona, klein; für Bau- und Bildwerke des Cults die schöne Kunst aufzubieten lag dem Römer lange Zeit wenig am Herzen; die Götterbilder, deren es seit 170 J. R. gab [30]), wurden an Festtagen mit Mennig geröthet: Opfer sollten nach Numa's angeblichem Gebot nur aus Vegetabilien bestehen [31]); dieß bestand nicht lange; früh kam das Epulum Jovis auf, wozu eine eigene Priesterschaft der Epulones eingesetzt ward. Scipio, aus Spanien heimgekehrt, opferte eine Stierhekatombe. Ebenso alten Herkommens als Fruchtopfer sind die aus Etrurien stammenden Menschenopfer, wovon es Beispiele bis in die Kaiserzeit giebt [32]). Von den übrigen Darbringungen und Weihungen behielten die mit ländlichen Festen — den Carmentalien, Faunalien, Terminalien, Palilien, Vinalien, Robigalien, Floralien, Ambarvalien, Fontinalien, Fornacalien &c. — verknüpften den Charakter alter Einfachheit. Ein Schaugepränge eigenthümlich naiver Art war das Lectisternium, wo Bilder von Göttern (zuerst griechischen) zu Tisch gesetzt wurden [33]). Dem Auspiciren verwandt ward die Lustration des Volks, Heeres, der Flotte &c. geübt [34]). In Zeit der Noth kam vor, daß nach etruskischem Brauche, dessen chronologische Bedeutung man nicht mehr kannte, ein Nagel in die Wand der

---

30) Varro b. August. St. Gott. 4, 9. 31) Plin. 18, 2. 32) Macrob. Sat. 1, 7. Die etruskischen libri fatales geboten dergleichen, Liv. 22, 57.; ihnen gemäß wurden ein Gallier und eine Gallierin, ein Grieche und eine Griechin auf dem Forum boarium begraben. Das hatte nichts gemein mit der alterthümlichen Vorstellung von d'm Straftod von Verbrechern als Opfer, welche allerdings auch bei den Römern als sacratio capitis vorkommt. Das Senatsconsult, welches 657 J. R. Menschenopfer untersagte (Plin. 30, 3.), betrof magische Geheimculte. Nicht grade von Staatswegen, aber von Machthabern angestellte öffentliche Menschenopfer kommen noch gegen Ende des Freistaats vor. Dio 43, 24. 48, 48. Bei dem Cult des Jupiter Latiaris ward in noch späterer Zeit mit Gladiatorenblut libirt, aber nicht ein Menschenopfer gebracht. Beugnot a. O. 1, 152. Menschen bei der Magie oder auch beim Mithrascult (oben N. 17c) zu opfern, wenn auch von Kaisern selbst geübt, gehört nicht zum alten Römerthum. 33) Liv. 5, 13. 34) Dion. H. 4, 2. Liv. 1, 38. 36, 42. 38, 12.

Celle der Minerva im capitolinischen Tempel eingeschlagen wurde [35]), oder daß die Weiber sich in den Tempeln zu Boden warfen und mit aufgelöstem Haupthaar den Boden fegten [36]); auch daß nach griechischer Sitte gefastet wurde [37]). Das Pervigilium ward in der Kaiserzeit bei mehreren Culten üblich. Supplicationen wurden zu Nothgebet und zu Dank angestellt [38]). Pompen, zum Theil mit Gesang [39]), waren zu aller Zeit beliebt; der Aufzug der Ritter und selbst die Triumphalpompen gehörten dem Cultgebiet an. Das Gebet war bei der ängstlichen Sorge, in den Worten keinen Fehl zu begehen, mehr gravitätisch als inbrünstig. Die Pfeiferzunft war wesentlich bei festlichen Handlungen betheiligt [40]).

Vor Allem bedeutend wurden die Spiele; aber grade diese entfremdeten sich dem Cult noch mehr als die griechischen Festspiele, wo das Gymnastische und Aesthetische den Cult in Schatten stellte; die ältern, circensischen, erhielten einen Charakter, dessen weder das religiöse noch das ästhetische Gemüth sich erfreuen konnte; späterhin erst gesellten dazu sich scenische. Unter der Benennung „römische oder große Spiele" wurde schon von Tarquinius d. Aelt. festliches Wagenrennen im Circus zu Ehren des Jupiter, der Juno und Minerva eingeführt; voraus ging ein Festaufzug, dem alle Magistrate und Priesterschaften beiwohnten. Die Stallknechte und Wagenlenker schlossen späterhin sich zu Genossenschaften, Factionen des Circus und nach der Farbe ihrer Tracht blau, grün, (in der Kaiserzeit auch roth und weiß) genannt. Sie gingen über in das byzantinische Reich und wurden hier eine Macht [41]). Zu den großen römischen Spielen kamen späterhin die plebejischen, die Spiele des Castor und Pollux, die Megalesia und mehrere andere; außer dem Circus maximus und Flaminius dienten auch Amphitheater dazu; die Leistungen vervielfältigten sich ebenfalls. Zum Wagenrennen kamen das Reiterspiel, ludus Trojae, späterhin Thierhetzen (ve-

---

35) Liv. 7, 9. 8, 18. Fest. annalis. Müller Etr. 2, 54. 36) Polyb. 9, 6. Liv. 26, 9. 37) Liv. 36, 37. 38) Liv. 21, 62. 45, 2 und sonst oft. 39) Von einem Aufzuge 27 singender und Takt tretender Jungfrauen s. Liv. 27, 39. 40) S. das ergötzliche Histörchen von diesem genus avidum vini Liv. 9, 30. 41) Wilken in v. Raumers hist. Taschenb. B. 1.

nationes), gräulich seit Menschen zum Kampfe mit wilden Thieren verdammt wurden, und die nicht minder entsetzlichen Gladiatorenspiele [42]), die anfangs nur bei Leichenbegängnissen zur Blutsühne für einen Abgeschiedenen gegeben worden waren. Wenn hiebei noch an Cult zu denken ist, so war es eine ebenso entsetzliche Entweihung desselben als die Autos da fe der Inquisition zu Ehren Gottes; das brutale zur äußersten Leidenschaftlichkeit gesteigerte Wohlgefallen des Volks daran hat aber schwerlich seines Gleichen in der Geschichte. Schiffsgefechte führte Augustus ein. Derselbe beschränkte die Zahl der Fechterpaare für ein Festspiel auf 60; gigantisch aber waren nachher die Thierhetzen des Trajan und Probus [43]); beschränkt wurden die Gladiatorenspiele nachher durch Constantin; doch dauerten sie bis ins 5. Jahrh. fort. Scenische Spiele wurden an den Megalesien, auch bei den großen römischen Spielen gehalten; von ihnen ist unten zu reden.

7. Völkerrecht, Politik, Kriegswesen.

§. 40. Völkerrechtlichen Friedensverkehr zu begründen und zu unterhalten war den Römern nicht fremd; das Fetialrecht [1]), früh von den Nachbarn entlehnt, die Verträge mit Massilia, den Latinern, Cumä, Karthago ꝛc. zeugen davon [1 b]); jedoch mit dem Auftauchen der Kriegs- und Eroberungslust war es den Römern weniger um Regelung friedlichen Verkehrs mit Völkern und Fürsten als um Bewältigung der Widerstrebenden und um Waffengenossenschaft mit den zum Anschluß Geneigten zu thun. Sie wollten zuerst frei und selbständig, dann in Bündnissen die Ersten, dann die Bedingenden und Herrschenden, zuletzt die Einzigen sein. Als Macht gegen Macht Verträge zu

---

42) Lipsius in Graev. thes. 9. Müller Etr. 2, 21 f. 43) Trajan gab nach Beendung des dacischen Kriegs Thierhetzen 123 Tage lang, in ihnen fochten 10,000 Gladiatoren, getödtet wurden 11,000 Thiere. Dio 48, 15. Probus ließ den Circus mit Bäumen bepflanzen und dann einführen 1000 Strauße, 1000 Hirsche, 1000 Eber, 1000 Dammhirsche, Ibis, wilde Schafe ꝛc. diese durfte das Volk sich zueignen. Dann folgten 100 Löwen, 100 libysche, 100 syrische Leoparden, 100 Löwinnen, 300 Bären, 300 Paar Fechter. Vopisc. Prob. 240 D.

1) Osenbrüggen de jure belli et pacis 1836. 1 b) Vgl. §. 43.

dauernder Befreundung mit ihnen zu schließen war seitdem keinem Volke oder Fürsten der alten Welt vergönnt. Der kriegerische Sinn der Römer war anfangs, wenn zwar fehdelustig, doch mehr auf Wehr als auf Angriff gerichtet; doch ist aus der Formel des Fetialrechts, welche Antrag des Beleidigten auf Genugthuung enthält, nicht grade zu entnehmen, daß die Römer bei ihrem Gebrauch jedes Mal die Beleidigten gewesen seien. Die drei letzten Könige übten eine Präponderanz über die Nachbarn in Latium; Servius Tullius latinisches Bündniß zeugt von dem richtigen Sinne des großen Königs für die Nothwendigkeit römischer Verbrüderung mit ihren nächsten Stammvettern. Angriffslust der Römer offenbart sich zuerst im Kriege gegen Fidenä und Veji; hundert Jahre später ist jene in vollem Ausschritt, Waffenruhe den Römern ein unnatürlicher Zustand, der Tempel der Quies symbolisch genug außerhalb des Pomörium [2]), und mit der rastlosen Eroberungslust keimt schon im Samniterkriege auch eine Politik auf, welche tückische Verläugnung oder jesuitische Deutung gegebener Zusicherungen nicht scheute [3]). Mit dem Adel des Charakters, der nie im Unglück Frieden machen, dem nationalen Stolz, der mit Fremden nicht anders als Latein verhandeln wollte [4]), der Sprödigkeit, welche verbündeten Königen die Reise nach Rom untersagte [5]), und zunehmender Grausamkeit der Waffenführung ging Hand in Hand politische Arglist und eine alles göttliche und menschliche Recht vernichtende Gier, Völker zu knechten und Fürsten zu entthronen. Das bewies sich in dem Verfahren gegen Samniter, Karthago, Hispaner, Griechen 2c. Unfriede und Parteiung auszusäen, mit glatten Worten zu ködern u. dgl. waren die Künste römischer Gesandten der Zeit des Polybius. Ist solche Perfidie schmachvoll und in der Culturgeschichte nicht sowohl in der Entwickelung geistiger Gaben aufzuführen als gleich der Gaunerei der Pfiff- und Kniffköpfe aus ihr zu verweisen, so ist dagegen hohe Weisheit der Römer in Regelung

2) Quies — aedes extra portam Collinam — publice illam excipere noluerunt. August. de civit. Dei 4, 16. 3) S. Liv. 9, 8 ff. das Benehmen nach dem Caudinischen Vertrage. 4) Dies wol seit Posthumius griechischer Gesandtschaftsrede in Tarent. Zonar. 8, 2. 5) Polyb. 30, 17.

die Tempel älterer Zeit waren, mit Ausnahme weniger, als des capitolinischen und des Tempels der Bellona, klein; für Bau- und Bildwerke des Cults die schöne Kunst aufzubieten lag dem Römer lange Zeit wenig am Herzen; die Götterbilder, deren es seit 170 J. R. gab [30]), wurden an Festtagen mit Mennig geröthet: Opfer sollten nach Numa's angeblichem Gebot nur aus Vegetabilien bestehen [31]); dieß bestand nicht lange; früh kam das Epulum Jovis auf, wozu eine eigene Priesterschaft der Epulones eingesetzt ward. Scipio, aus Spanien heimgekehrt, opferte eine Stierhekatombe. Ebenso alten Herkommens als Fruchtopfer sind die aus Etrurien stammenden Menschenopfer, wovon es Beispiele bis in die Kaiserzeit giebt [32]). Von den übrigen Darbringungen und Weihungen behielten die mit ländlichen Festen — den Carmentalien, Faunalien, Terminalien, Palilien, Vinalien, Robigalien, Floralien, Ambarvalien, Fontinalien, Fornacalien rc. — verknüpften den Charakter alter Einfachheit. Ein Schaugepränge eigenthümlich naiver Art war das Lectisternium, wo Bilder von Göttern (zuerst griechischen) zu Tisch gesetzt wurden [33]). Dem Auspiciren verwandt ward die Lustration des Volks, Heeres, der Flotte rc. geübt [34]). In Zeit der Noth kam vor, daß nach etruskischem Brauche, dessen chronologische Bedeutung man nicht mehr kannte, ein Nagel in die Wand der

30) Varro b. August. St. Gott. 4, 9. 31) Plin. 18, 2. 32) Macrob. Sat. 1, 7. Die etruskischen libri fatales geboten dergleichen, Liv. 22, 57.; ihnen gemäß wurden ein Gallier und eine Gallierin, ein Grieche und eine Griechin auf dem Forum boarium begraben. Das hatte nichts gemein mit der alterthümlichen Vorstellung von d'm Straftod von Verbrechern als Opfer, welche allerdings auch bei den Römern als sacratio capitis vorkommt. Das Senatsconsult, welches 657 J. R. Menschenopfer untersagte (Plin. 30, 3.), betraf magische Geheimculte. Nicht grade von Staatswegen, aber von Machthabern angestellte öffentliche Menschenopfer kommen noch gegen Ende des Freistaats vor. Dio 43, 24. 48, 48. Bei dem Cult des Jupiter Latiaris ward in noch späterer Zeit mit Gladiatorenblut libirt, aber nicht ein Menschenopfer gebracht. Beugnot a. O. 1, 152. Menschen bei der Magie oder auch beim Mithrascult (oben N. 17c) zu opfern, wenn auch von Kaisern selbst geübt, gehört nicht zum alten Römerthum. 33) Liv. 5, 13. 34) Dion. H. 4, 2. Liv. 1, 38. 36, 42. 38, 12.

Dienstalter aufrückte, mag ebenfalls schon dem Servius zugeschrieben werden. Dies Bürgerheer, mit der innern Verfassung aufs genauste dadurch verkettet, daß dem Vermögenden für den Waffenaufwand, und die größere Gefahr, in der ersten Reihe zu fechten, oder den Reiterdienst, das Stimmen in der obern Classe politisches Gewicht gab, hatte von dem Waffenbunde mit den Latinern und Hernikern bis zur Unterwerfung Latiums eine auch über jene zum Legionsdienste und zur alternirenden Stellung des Feldherrn ausgedehnte Organisation, von welcher sich nähere Kunde nicht erhalten hat [8]; darauf ward der Legionsdienst für den Römer, der Dienst in Cohorten für die Bundesgenossen normal. Dienstpflichtig zu 20 Feldzügen zu Fuß oder 10 zu Roß war jeder Römer außer dem Proletariat und (ausgenommen bei einem gallischen Angriff) den Priestern; auch Senatoren stellten zuweilen sich zum Heere [9]; Freigelassene und städtische Gewerbsleute wurden nur ausnahmsweise [10], die Erstern meist zum Seedienste [11], Sklaven nur in der höchsten Gefahr des Hannibalischen Kriegs zu den Waffen gerufen [12]. Sold wurde seit der Belagerung von Veji gezahlt. Belohnungen gab es mancherlei, Antheil an der Beute und Ehrengeschenke; je größer das Verdienst, um so einfacher die letztern; eine Graskrone für den, welcher ein Heer aus schwerer Gefahr gerettet hatte [13]. Der Triumph aber ist ein prunkvolles römisches Gegenbild zu der hellenischen Ostentation bei den olympischen u. a. Spielen. Pomplustig waren die Einen wie die Andern; jede in ihrer Art. Des Bürgerheeres Trefflichkeit vollendete sich im samnitischen Kriege; strenge Kriegszucht, Duldsamkeit, Muth, Ausdauer und Waffenfertigkeit, Annahme nutzbarer Einrichtungen vom Feinde, Aufopferungsfähigkeit des Gemeinen wie des Feldherrn, Todesweihe Decius des Vaters und des Sohnes, patriotische Genossenschaft zwischen Patriciern und Plebejern, Alles dies wirkte zusammen ein Römerheer unwiderstehlich zu machen. Die Kriegsführung war einfach; Krieg der List und

---

8) Festus: Praetor. Niebuhr 2te A. 2, 45. 9) Liv. 3, 69. 10) Opificum quoque vulgus et sellularii, minime militiae idoneum genus, exciti dicuntur Liv. 8, 20. J. R. 424. Vgl. Polyb. 6, 19. 11) Liv. 22, 11. 12) Die Volones, Liv. 24, 11. 13) So Decius Liv. 7, 37.

Lauer nicht Sache des Römers; er war groß in offener Feldschlacht; nicht selten geschah es, daß ein Heer sich ohne die rechte Umsicht in gefährliche Lage gewagt hatte: die Stärke des Arms befreite daraus und kühnes Drauflosgehen blieb Charakter römischen Waffenthums. Es war die Zeit von Alexanders Feldzügen. Wir fragen mit den Alten [14]), wer wol gesiegt haben würde, wenn Römer und Makedonen gegen einander standen?

Im ersten punischen Kriege schafften die Römer sich eine Seemacht [15]). Ein kleines Geschwader unter **duumviri navales** hatten sie schon gegen Ende des Samniterkrieges gehabt [16]). Duilius erkämpfte mit einer improvisirten Flotte durch die Entermaschine Corvus den ersten, Regulus darauf in der Riesenschlacht bei Cap Eknomus den herrlichsten Sieg zur See [17]): doch vertraut mit der See wurden die Römer nie; sie gingen auch dem Element mit blindem Trotze entgegen und büßten mehrere Male große Flotten durch Stürme ein. Doch fuhren sie fort Kriegsflotten zu unterhalten, ohne im Seewesen sonderliche Fortschritte zu machen. Zur Bemannung der Flotte wurden meistens Freigelassene genommen; der Seedienst hatte nur halbe Ehre. Nach dem zweiten punischen Kriege war den Römern die Waffengenossenschaft der Rhodier willkommen; sie sparten nun an ihren eigenen Leistungen. Wie tief späterhin das römische Seewesen vernachlässigt wurde, zeigt sich in der lange ungestraft geübten Frechheit der Seeräuber.

Mit dem Ende des zweiten punischen Kriegs beginnt der Verfall der bürgerschaftlichen Virtus der römischen Heere. Kriegslust war nicht mehr Charakter des Mittelstandes; Gier nach den Vortheilen und Ehren der Heerführung, namentlich nach dem Triumph, trieb zwar die Nobilität von Krieg zu Krieg; das Heerwesen aber blieb nicht im gewohnten Gange; es gab nicht mehr Fortpflanzung guter Lagergewohnheiten von einem Kriege zum andern; die Zucht verfiel; jedes neue Heer war eine rohe und widerspenstige Masse, und solche einzuschulen eine schwere Aufgabe. Auch wurden die dazu eifrigen und tüchtigen Feldherren selten; Aemilius Paullus

14) Liv. 9, 17. 15) Scheffer de militia navali veterum. 1654. 16) Liv. 9, 30. Epit. 12. 17) Polyb. 1, 22. 26 f.

und Scipio Aemilianus stehen vereinzelt da. Marius rief das Proletariat zum Legionsdienst; kurz zuvor hatten die Ritter sich vom Kriegsdienste zurückziehen dürfen; so wurde bei Fußvolk und Reiterei Kern und Blüthe des Bürgerstands vermißt. Bald folgte die Zeit, wo außeritalische Cohorten dem Heere zugesellt wurden. Cäsar nahm Germanen in Dienst gegen die Gallier und brachte sie mit zum Kampfe gegen Pompejus [18]). Der bürgerschaftliche Charakter des Heeres war entschwunden; der Soldat war ohne Bürgersinn; Cäsar verblüffte seine meuterischen Legionen als er sie Quirites statt Commilitones anredete [19]). August errichtete ein stehendes Heer von 23 (25?) Legionen und die Leibwache der Prätorianer. Die Hauptstadt gab nur wenig Mannschaft, die meiste kam aus Italien, doch auch die Provinzen stellten Cohorten und Legionen; Pannonien, Illyrien rc. lieferten den Nerv der Heere. Ansehnliche Kriegsflotten hatten ihren Stand bei Misenum, Ravenna und Forum Julii (Frejus). Trajan und Adrian trafen nützliche Einrichtungen, die sich bis in die Zeit Constantins erhielten. Zur Ordnung der Grenzen gegen die äußern Reichsfeinde wurden seit Alexander Severus Ländereien (terrae laeticae) an Veteranen vertheilt, die nun eine Art Militärgrenzer (milites castellanei oder limitanei) abgaben; dies wiederholten Probus, Diocletian und Constantin: doch dies Vertheidigungssystem wurde bald durchkreuzt, indem man seit Probus zahlreiche Scharen germanischer Krieger für Sold oder auch Grundbesitz in Dienst nahm [20]). Also blieb bei immer vermindertem Gehalt römischer Mannschaft vom römischen Waffenthum nur noch die Form und Schule übrig.

Bewaffnung und Taktik wurden von Servius Tullius bis in die Kaiserzeit mehrmals vervollkommnet. Die alte Rüstung war von Erz, zuerst wol aus ganzen Stücken Blech; nachher gab es Schuppen- oder Netzpanzer. Camill führte eiserne Helme und Schildränder ein [21]); ein Visier hatten die Helme späterer Zeit [22]). Hauptwaffe war der Spieß; im Anfange des fünften

18) Cäs. Gall. Kr. 7, 13. 67. 8, 36. Alex. Kr. 29, 4. Flor. 4, 2. Auch bei dem Heere der Pompejaner in Afrika waren Germanen Afr. Kr. 29. 40. 19) Suet. Cäs. 70. 20) Gibbon Cap 12. Walter Cap. 40. 21) Plut. Cam. 41. 22) Forcellini: Buccula.

am zähsten gegen den Andrang der Plebejer; erst im J. R. 454 wurden Plebejer zum Pontificat und Augurat zugelassen und erst 505 wurde ein Plebejer, Tiberius Coruncanius, Pontifex Maximus [21]). Die Sacra privata [22]) waren dem Römer so heilig wie dem Griechen und es ward für ihre Fortdauer Sorge getragen; dies besonders bei solchen, welche eine allgemeine staatliche Geltung erlangt hatten, als der Minervencult der Nautier, der Herculescult der Potitier und Pinarier [23]). Wiederum sollte auch das mit dem Königthum verbunden gewesene Priesterthum fortbestehen, dazu wurde mit Anfang des Freistaats ein **Rex sacrificulus** bestellt.

Aus der gesamten Organisation des Priesterthums und seiner innigen Verbindung mit der patricischen Aristokratie ergiebt sich, daß der Geist des Cults von politischer Berechnung erfüllt war. Er hatte nichts Aesthetisches, nichts von sinnlicher Auffassung oder von Gemüthsschwelgen, auch — die Tänze der Salier und das Umherlaufen der Luperci abgerechnet — nichts von enthusiastischer Erhebung, nur strengen Ernst und Hinweisung auf genauste Erfüllung bestehenden Brauchs. In wunderbarer Weise aber entsprach diesem der Sinn des Volks; Ehrfurcht gegen die Staatsgötter und willige Fügsamkeit in die Anordnungen des Priesterthums gehört zu den charakteristischen Merkmalen der guten alten Zeit Roms. Jeglicher Staatshandlung mußte religiöse Weihe vorausgehen; es durfte nichts inauspicato geschehen [24]). In superstitiöser Beobachtung der Cärimonien gab die Priesterschaft das Beispiel [25]); überboten aber wurde dies durch die Superstition des Volks in der Scheu vor Abweichung von dem Bestehenden und in der Resignation bei Ankündigung ungünstiger Zeit für Staatshandlungen oder der Unruhe und Sorge bei drohenden Anzeichen vom Zorn der Götter. Das Wort der Augurn alio die war im Interesse der patricischen Hierokratie ebenso lähmend als das rein politische Veto der Tribunen der Plebs. Die Sorge, übelbedeutende Wörter zu vermeiden, ging ins Lächerliche,

21) Liv. 10, 6 und Epit. 18. 22) Thorlacius de privatis R. sacris. 1827. 23) Servius zur Aen. 2, 166. 5, 704. Liv. 9, 29. 24) Liv. 4, 36. Val. M. 2, 1, 1. 25) Beisp. s. Val. M. 1, 1.

das Heer nach Umständen, meistens in Cohorten aufgestellt, an den Flügeln durch Wurfgeschütze — Ballisten, Katapulten, Onagri — gedeckt; die Belagerungskunst hatte Mauerbrecher, Thürme mit Fallbrücken, Minen mit Feuergeräth; Brückenbau ward schnell bewerkstelligt; auch die Kriegsflotten der Zeit nach Besiegung der Piraten, wo alle Küsten des Mittelmeers den Römern Schiffe lieferten, war ansehnlich nach Stärke und Manövrirkunst.

Also zu voller Ausbildung gelangt ging Soldatenwesen und Kriegskunst über auf das stehende Heer des Kaiserreichs. Die großen Feldherren desselben, Drusus, Germanicus, Domitius Corbulo, Suetonius Paullinus, Agricola, Trajan, Mark Aurel, Sept. Severus, Aurelianus, Probus, Constantius, Constantin d. Gr., Julianus und Theodosius verstanden die Ueberlieferungen früherer Jahrhunderte geltendzumachen; ja diese mischten sich wol mit dem rohen Waffenthum germanischer Hülfsvölker oder Bundesgenossen in der Zeit Stilicho's und Aëtius, und erhielten sich im oströmischen Reiche: das Mittelalter hatte daher seine Kriegsmaschinen. Den Märschen kriegerischer Scharen kamen aber die **viae militares** trefflich zu statten; Marschrouten haben sich in den Itinerarien erhalten. Die Disciplin blieb streng: doch ward sie einmal über das andere von dem Trotz der Prätorianer oder meuterischer Legionen durchkreuzt; der Thron war der Soldateska verfallen.

Welches endlich der Sinn und Ton des Römers im Verfahren gegen den Feind gewesen sei, würde betrübend zu berichten sein; er war nie edel und großmüthig; hart und unmenschlich vertilgte er italische Völkerschaften durch Tödtung, Knechtung, Wegführung, trieb Karthago und Numantia zur Verzweiflung; darnach ist zu würdigen, daß Aemilian den gefangenen Numantinern, Cäsar den Galliern bei Uxellodunum die Hände abhauen ließ.

8. Das Rechtswesen [1]).

§. 41. Die Vorliebe des Alterthums für Aufstellung einer schöpferischen Persönlichkeit, um die Anfänge eines Volks und Staats

1) Gian Vinc. Gravina († 1718) de ortu et progressu jur. civilis c. not. Mascov. Lips. 1717. Heineccii antiquitt. Rom. (1718.) 1840.

zu begründen, läßt auch hier keine Lücke; zwar wird nicht das gesamte Rechtswesen Roms von einem einzelnen Gesetzgeber, aber manches Einzelne wird von Numa abgeleitet [2]). Da nun dieser zugleich als Urheber oder Ordner der Priesterschaften dargestellt wird, so weist dies hin auf uraltes priesterliches Recht. Was Recht sei über Mein und Dein, was sträfliche Gefährde gegen Staatsgenossen oder Volk und Staat im Ganzen und wie die Rechtspflege zu handhaben sei, darüber hatte Roms Nachbarschaft bestimmte Normen; diese gingen nach Rom über und wurden dort thatsächlich als Brauch geltend; die Patricier, insbesondere die Priesterschaft, waren dessen Bewahrer, die Ritualbücher [3]) scheinen darüber befragt worden zu sein. Die Patricier hatten zunächst ein Recht für sich, das nicht auch für die Plebejer galt, so in Gentilität; priesterlich-patricische Autorität galt bei Ehe, Ehescheidung und Erbe; bei dergleichen war der Pontifex Maximus betheiligt. Die Clienten waren ganz auf das Hausrecht ihrer Patrone angewiesen; die hausherrliche und väterliche Gewalt hatte ohne Zweifel bei den Patriciern zuerst ihre vollständige Ausbildung. Die Plebejer, vom Connubium mit ihnen ausgeschlossen, und der feierlichen Ehe, confarreatio, nicht theilhaft, mögen auch im Commercium gegen sie nicht vollgültig gewesen sein. Es war Sache der Könige, den Plebejern Rechtsstatute zu geben und ihre Händel zu entscheiden; Stellvertreter oder Bevollmächtigter des Königs war der Stadtpräfect; muthmaßlich bestand auch ein uraltes Collegium der Decemviri litibus judicandis [4]). Ob mit patricischem Familien- und Gentilrecht auch Pflicht und Recht der Blutrache verbunden gewesen sei, ist sehr zweifelhaft. Die Com-

---

J. A. Bach h. jurispr. Rom. (1754) 1796. Hugo G. d. r. R. (1790) 1832. Klenze G. d. r. R. 2te A. 1835. Walter (s. §. 36, N. 1). Zimmern G. d. r. Privatr. 1826 f. Rein das röm. Privatr. 1836. dess. Criminalr. d. R. 1844. Abegg Unters. aus dem Gebiete der Strafrechtswiss. 1830. Dieck hist. Vers. üb. d. Criminalr. d. R. 1822. Besserer de indole j. crim. Rom. 1827. Platner de crim. j. antiquo Rom. 1836. Schmiedicke hist. process. crim. 1827. Geib G. d. r. Cr.proc. 1842. — Gibbons 44stes Capitel, in seiner Art noch immer klassisch. 2) Todesstrafe für Mord, Fest. parici. Ausschluß vom Cult der Juno für Beischläferinnen, Fest. pellices. Gell. 4, 3. 3) Fest. rituales. Cic. v. Staat 2, 31. 4) S. Wachsmuth röm. Gesch. 366. Göttling G. d. r. Staatsverf. 241.

petenz des Staats bei Mord, dessen, wie anderer schwerer Verbrechen, Bestrafung durch den Tod den Charakter einer Weihung an die Götter hatte [4 b]), bestimmte Tullus Hostilius näher als er Zweimänner zum Gericht über Horatius den Schwestermörder bestellte, die als quaestores parricidii auch in der Zeit des Freistaats fortbestanden [5]); zugleich aber überließ er der Gemeinde, in diesem Fall zuverlässig nur den Patriciern, nach erfolgter Appellation das letzte Urtheil. Servius Tullius, heißt es, gab Gesetze über Delicte und Verträge [6]); es ist zu vermuthen, daß hiedurch erst das Commercium zwischen Patriciern und Plebejern vermittelt oder Ungebühr der Letztern beseitigt werden sollte. Derselbe soll Geißelung und Verkauf zum Sklaven oder gar Tod als Strafe auf Umgehung des Census gesetzt haben [7]); dies wol eine Demonstration gegen die widerstrebenden Patricier. Uebrigens athmet Alles, was von dem ältesten Recht bekannt ist, ungemeine Herbigkeit: das Schuldrecht gebot Knechtschaft des insolventen Schuldners; die Todesstrafen waren grausam, Stäupung in der Furca bis zum Tode [8]), erst später abgekürzt durch das Beil, bei dem Vatermörder Ersäufung in einem Schlauch [9]), bei unkeuschen Vestalinnen Lebendigbegraben [10]). Mit der Weihung des schuldigen Hauptes an die Götter war überdies Gütereinziehung verbunden [11]). — Die Gesetze der Könige stellte im Beginn des Freistaats Papirius zusammen, die Abschaffung des Königthums hatte aber die Misachtung der Gesetze, die den Patriciern unbequem waren, zur Folge. Die Patricier erlangten mit dem Consulat, auf welches das königliche Richteramt überging, ein Organ, den Plebejern das Recht zu kränken; auch nach Einsetzung der Volkstribunen und dem Gericht, das die Tributcomitien über Coriolan gehalten und mit einem Multurtheil geschlossen hatten, empfanden die Plebejer den Druck der Willkür

4 b) Sacratio capitis. Liv. 2, 8. 3, 55. Festus sacratae, plorare &c. 5) Vgl. Walter 5, 5, N. 20. 6) Dionys. Hal. 4, 13. 5, 2. 6, 22. Fest. plorare. Vgl. Göttling a. O. 240. 7) Cic. f. Cäcina 34. Liv. 1, 44. 8) Sueton. Nero 49. Liv. 1, 26. Vgl. Heyne opusc. 3, 184. 9) Cic. f. Rosc. Amer. 25. Val. Max. 1, 1, 13. Vgl. Cod. Just. 9, 17. 10) Daß der Latiner Metus Fuffetius auf Tullus Hostilius Befehl von Pferden zerrissen worden, Liv. 1, 28, steht ganz einzeln da und mag zu den Mythen gerechnet werden. 11) Liv. 3, 55.

der Consuln, besonders, wie sich vermuthen läßt, in Auflegung von Multen, gegen welche die Patricier schon durch ein Valerisches Gesetz vom J. R. 245 eine das Maaß derselben auf zwei Schafe und fünf Rinder beschränkende Verwahrung erlangt hatten [12]). Dies führte zu dem Begehren geschriebener Gesetze und, wenn schon das Aternisch-Tarpejische Gesetz 300 J. R. die consularischen Multen auf zwei Schafe und dreißig Rinder auch bei den Plebejern beschränkte [13]), vermogten die Patricier nicht jenes Begehren zu vereiteln. So kam es zur Gesetzgebung der Decemvirn.

Nach den Lobpreisungen Cicero's [14]) sind die Zwölftafelgesetze [15]) für ein Denkmal ungemeiner legislatorischer Weisheit zu achten; ein bedeutendes Moment in der römischen Rechtscultur waren sie jedenfalls. Benutzung solonischer Gesetze, ob mittel- oder unmittelbare, ist unbestreitbar, jedoch ebenso gewiß, daß die in diesen enthaltene Humanität zur Milderung altrömischer Institute wenig geltendgemacht wurde. Das Schuldrecht bestand fort, der insolvente Schuldner fiel in Knechtschaft (grade das hatte Solon abgeschafft), und waren der Gläubiger mehrere, so durften sie seinen Körper zertheilen (secare) [16]); mit Todesstrafe wurden bedroht Brandstiftung, nächtliche Zusammenkünfte, Zauberei, nächtlicher Felddiebstahl, falsches Zeugniß [17]); mit Prügeln (bis zum Tode) öffentliche Ehrenkränkung durch Wort oder Schrift [18]); wogegen für körperliche Beschädigung (membrum ruptum) Geldbuße gestattet ward und nur bei deren Nichtleistung die Talio gelten sollte. Das Urtheil über Leben und Tod blieb den Centuriatcomitien. Endlich wurde das Connubium zwischen Patriciern und Plebejern untersagt und so eine schon thatsächlich bestandene widerwärtige Scheidewand durch das Wort des Gesetzes befestigt. Die Bestimmungen über die Art wie man den Gegner vor Gericht rufen sollte, zeugen von der Genauigkeit, mit der schon damals der Römer

12) Plut. Poplic. Walter 1, 11, N. 6. 13) Walter 5, 5, 11. 14) Cic. v. Redner 1, 44. 15) Dirksen Uebers. d. bisher. Vers. zur Krit. und Herstell. d. Textes der Zw.-T.-Ges. 1824. 16) Ob dies eigentlich zu nehmen sei oder nicht, ist oft besprochen worden; s. u. a. Walter 4, 8, 41. Göttling 324. Kortüm 67. 17) Walter 5, 3, N. 8 f. 18) Occentare und carmen condere, das infamiam oder flagitium macht; die Strafdrohung: fuste feritod.

den Proceßgang zu bestimmen suchte. — Die nach dem Sturze der Decemvirn gegebenen volksfreundlichen Valerisch-Horatischen Gesetze änderten nichts an den Zwölftafeln.

Die Zwölftafelgesetze sind von den Römern nie in Masse antiquirt oder auch nur einer Revision unterworfen, eine zweite totale Gesetzgebung über das Recht ist nicht versucht worden; jene blieben die immerfort gültige Grundlage, an welche das nachher Verordnete sich knüpfte; die einzelnen Satzungen der zwölf Tafeln dagegen unterlagen solchen Abwandlungen, daß in späterer Zeit wol nur selten auf jene in ihrer ursprünglichen Fassung zurückgegangen wurde und die Geltung der alten Gesetze mehr in der Ehrfurcht gegen das Alterthum als in der täglichen Anwendung sich erfüllte. Ueberhaupt blieb vorherrschend die Berufung auf Brauch der Vorfahren [19]). Was aber schon zur Zeit ihrer Einsetzung als Merkmal des römischen Sinnes in Recht und Gericht bezeichnet werden kann, superstitiöse Beachtung des Förmlichen, scrupulöse Anwendung von Wort und Brauch, ward auch in dem Rechtswesen späterer Zeit nicht vermißt. Dem entsprach die römische Redlichkeit und Zuverlässigkeit in Privatsachen, die Geltung des gegebenen schlichten Worts, die Heilighaltung des Eides. Davon rühmte Polybius mit einem Seitenblicke auf nicht sichernde griechische Verwahrungen durch Urkunden rc. [20]). Die Fortdauer der ständischen Parteiung nach dem Decemvirat und selbst nach Aufhebung des Connubienverbots durch das Canulejische Gesetz (309 J. R.) hatte auch auf privatrechtliche Satzungen Einfluß; das Schuldrecht drückte hinfort die unbegüterten Plebejer, gegen welche allerdings auch reiche Standesgenossen lieblos verfahren mogten; daher die Beschränkung des Zinses auf eine, nachher auf eine halbe Unze [21]) und sogar ein im Tumult beschlossenes Plebiscit des Trib. Genucius (413 J. R.) über gänzlichen Wegfall des Zinses [22]), das sich nicht erhalten konnte, endlich J. 429 das Hauptgesetz, welches Einkerkerung der Schuldner verbot [23]).

---

19) Mores majorum. Vgl. Göttling 322. 20) Polyb. 6, 56. 21) Unciarium fenus 397 a. u., semiunciarium 407. 22) Ne fenerari liceret. Liv. 7, 42. 23) Liv. 8, 28. Was Valer. Max. 6, 1, 9. und Zonaras 8, 2 von der Schuldhaft des Veturius und dem Frevel

Daß Flavius 449, Schreiber des App. Claudius, durch diesen veranlaßt, die Klagnormen, **legis actiones**, bekannt machte, und daß nachher seit Tiberius Coruncanius (500) rechtskundige Männer sich zur Belehrung erboten, änderte wenig, da das Rechtswissen selbst eine populäre Natur anzunehmen nicht geeignet war; man mußte immerfort wieder Noten und Formeln zur Proceßführung wissen [34 b]). Dazu kam nun die zunehmende Unverständlichkeit der alterthümlichen Gesetzsprache, die Menge von Erklärungen und Zusätzen zu dem alten Gesetze allesamt in juristischem Styl verfaßt, und auch schon die wunderlichen Fictionen, die man erdachte, um einen im Gesetze nicht bestimmten Fall doch vermöge jener unter einen Gesetzartikel bringen zu können [35]). Dergestalt mußte es zu einer Anwaltschaft der Gesetz- und Gerichtskundigen kommen und ein Advokatenstand unentbehrlich werden. Zugleich aber bildete sich eine Rechtsgelehrsamkeit auf den Grund jener Kunde des Aeußerlichen, nicht aus Principien. Dem entsprach die Haltung der Rechtskundigen, die an alte Zeit erinnerte [36]). Von jener ist unten zu reden. Hier aber ist zu bemerken, daß der zunehmende Verkehr der Römer mit dem Auslande auch ihren Gesichtskreis im Recht erweiterte, daß sie Rücksicht auf fremde Rechte nahmen und die Vorstellung von einem natürlichen oder Rechte fremder Völker (**jus gentium**) aufkam [37]). Die Einsetzung eines **praetor peregrinus** J. R. 507 ist die erste bedeutsame Probe davon.

Um die Zeit, wo die innern Unruhen mit Tib. Gracchus Tribunat begannen, erhielt das Rechtswesen einen dreifachen Zuwachs, durch das nun regelmäßige Ediciren der Prätoren über das Verfahren, das sie beobachten würden, durch die kraft des Calpurnischen Gesetzes 603 erfolgte Anordnung von stehenden Criminalgerichten, **quaestiones perpetuae**, zuerst über Erpressungen von Statthaltern in den Provinzen, endlich durch die nun aufblühende gerichtliche Beredsamkeit und damit verknüpften Rechtsstudien. Sylla und Cäsar mehrten den Vorrath von Criminalgesetzen und jener vervielfältigte deshalb auch die stehenden Criminalgerichte; die

---

34 b) Brisson de formulis etc. 1583. 35) Gaj. 4, 32 f. 36) Walter 2, 3, N. 17 f. 37) Ders. 2, 2, 12 f.

auf Criminalfälle z. B. Unkeuschheit, Wucher, fremde Culte [30]) rc. erweiterte Untersuchungs- und Anklagegewalt. In der Zeit, wo die Macht der Sitte herrschte, wachte das Volk nicht eben eifersüchtig über Grenzen der Competenz eines Magistrats. Daher durfte auch in Fällen, wo das öffentliche Wesen in Gefahr zu kommen schien, der Senat richterlich einschreiten [31]); so im J. 568 bei dem Verfahren gegen die Bacchanalgenossen [32]). Dagegen milderte sich für den Bürger die Strenge des Strafrechts nicht bloß durch die Porcischen Gesetze, sondern auch durch die dem Angeklagten gewährte Gunst, vor dem Ausgange des Halsprocesses ins Exil gehen zu dürfen [33]).

Inzwischen hatte das Rechtswesen sich keineswegs dem Volke so eingebildet, daß die Rechtskunde als Gemeingut angesehen werden und der schlichte Bürger durch sich selbst zu seinem Rechte gelangen konnte. Es ging grade den umgekehrten Weg von dem, was Solon beabsichtigt hatte, nehmlich jeglichen Bürger zu rechtlicher Urtheilsfähigkeit emporzubilden; die Rechtskunde blieb Sache Weniger und bildete sich mehr und mehr zu einem der Gemeinkunde des Volks entfremdeten Wissen; dies zu popularisiren wollte schlechterdings nicht gelingen [33b]). Dies hauptsächlich in Folge der superstitiösen Achtung des Römers vor alterthümlichem Wortbrauch und Verfahren, und der Abhängigkeit des Gerichtswesens von der zunächst noch rein patricischen Priesterschaft, die den Kalender ordnete und die erlaubten und verbotenen Tage (dies fasti und nefasti) bezeichnete, desgleichen von den Patriciern insgesamt, welche nach den Zwölftafelgesetzen sich des gerichtlichen Verfahrens durch die Aufsetzung von Wortformeln (legis actiones), die aufs strengste beobachtet werden mußten, bemächtigten [34]). Also behielten die Patricier, durch das Patronat an gerichtliche Verhandlungen gewöhnt, ihre Kunde vom Rechtsbrauch als Standesgut für sich und die Nobilität schloß sich dem an.

---

30) Liv. 4, 30. 10, 23. 31. 25, 1. 2. 29, 14. Schubert de Roman. aedilib. 1828. 31) Walter 5, 5, N. 29 f. 32) Liv. 39, 18 f. 33) Walter 5, 4, N. 49 f. 33 b) Tydemann de jur. civ. ap. R. doc. disc.que via. Gron. 1837. 34) In einem Proceß über Beschädigung von Weinstöcken arbor statt vitis zu sagen, zog den Verlust des Processes nach sich. Gajus 4, 11.

den wilden Thieren vorwerfen, zu Tode geißeln rc. [41]) war in der Ordnung und die Christenverfolgungen schärften den Eifer.

9. Geschlechtsverkehr, Ehe, Familie [1]).

§. 42. Der Mythus vom Raube der Sabinerinnen besagt nur, daß Rom bei seiner Gründung nicht in geregeltem Connubium mit seiner Nachbarschaft stand. Dieses aber fand ohne Zweifel sehr bald statt sowohl mit den Latinern als den Sabinern. Monogamie, bei diesen hergebracht, galt auch von Anfang an bei den Römern, und von den Sabinern zumeist scheint der strenge Ton in die römische Ehe übergegangen zu sein. Ehe mit nahen Blutsverwandten war unstatthaft, zwischen Geschwisterkindern kam sie vor der Kaiserzeit auf, zwischen Oheim und Nichte erlaubte sie erst K. Claudius [2]). Die unter feierlichem Gebrauch der Confarreatio und priesterlicher Mitwirkung abgeschlossene Ehe war zuerst nur Sache der Patricier; auf ihr hafteten Auspicien und diese gaben ihr und daraus entsprossener Nachkommenschaft politische Standesrechte. Die Ehe der Plebejer durch Coemtio oder Usus geschlossen, bis auch sie der patricischen Auspicien theilhaft wurde, mogte von hochmüthigen Patriciern nur als Concubinat angesehen werden. Eine durch Confarreation geschlossene Ehe war auch schwer und nur unter Zuziehung des Pontifex maximus oder Flamen Dialis zu trennen, auf solche geht die Ueberlieferung, daß die erste Ehescheidung in Rom erst 521 J. R. stattgefunden habe [3]). Keuschheit, mindestens von Seiten der Matronen, war Charakter der römischen Ehe bis zum allgemeinen Sittenverderbniß; den Tempeln der patricischen und der plebejischen Keuschheit [4]) entsprach die That; zur Strenge (maritale supercilium) des Ehe-

---

41) Plumbatarum ictus. Cod. Theod. 39, 1.

1) Rein d. röm. Privatrecht S. 174 f. Walter, drittes Buch. Becker, Gallus 1832. 2. 8. (N. A. v. Rein 1849.) 1, 13 f. Lit. das. 14. Grupen de uxore Rom. (1692) 1727. Dornseiffen jus femin. ap. Rom. Utr. 1802. 1818. Spangenberg h. fem. R. civ. 1806. 2) Tacit. Ann. 12, 6. 14, 5. 3) Wächter üb. Ehescheid. b. d. R. 1822. 4) Liv. 10, 23.

manns aber, die bis zur Tödtung gehen konnte, namentlich bei Ehebruch [5]), und ebenso sich bei Vergehen der Töchter bewies [6]), gesellte sich Achtung der hausmütterlichen Wackerheit; die Ehefrau hatte auch im öffentlichen Leben ihre Ehre. Wollustfrevel der Männer kommen sehr vereinzelt und nicht ohne mythischen Behang vor, des Sext. Tarquinius, des Decemvir Appius und ein päderastisches Attentat des Plotius gegen den jungen Veturius [7]). Zur alten Tüchtigkeit gehörte auch, daß Väter nicht mit erwachsenen Söhnen und der Schwäher nicht mit dem Eidam zusammen badeten. Buhlschaft des Hausherrn mit Sklavinnen war durchaus nicht so häufig und gebe wie bei den Griechen. Die römischen Jünglinge dagegen fanden den Weg zu den Lupanarien wol schon vor der Zeit des Plautus, waren aber im Verkehr mit Libertinen schwerlich den Jünglingen der griechischen Komödie gleichgekommen [8]). — Der Verfall der alten Zucht kündigte sich in schreckenerregender Art an mit dem bacchanalischen Geheimbunde, in welchem Unzucht das Wesentlichste der Genossenschaft war [9]). Bald folgte merkbare Neigung zur Ehelosigkeit; daher die berühmte Rede des Metellus Macedonicus, Censors d. J. 623, mit der Ermahnung zur Ehe [10]). Dem Sittenverderbniß folgte auch geringe Fruchtbarkeit der Ehen und Häufigkeit der Adoption. Augustus Bemühen dem Uebel durch die **lex Papia Poppaea** zu steuern und die Ehrenhaftigkeit standesmäßiger Ehen durch Verbot der Ehe senatorischer Personen mit Libertinen und Schauspielerinnen, die eheliche Kinderzeugung durch Vorrechte der Väter von drei Kindern u. dgl. zu fördern, war eitel; der Hof des Augusteischen Geschlechts, Tiberius, Messalina, Agrippina d. J., Nero, erschöpften das Maaß jeglicher Schändlichkeit und die Hauptstadt eiferte ihnen nach [11]). Daß dies überboten werden könnte, war schwer zu glauben, und doch geschah es, als Elagabal orientalische Scheußlichkeit zur römischen brachte. So

5) Gell. 10, 23. Valer. Max. 6, 1, 13. Egnatius Metellus prügelte seine Frau todt, weil sie Wein getrunken hatte. Valer. Max. 6, 3, 9. Vgl. Walter 3, 7, N. 107 f. 6) Val. M. 6, 1, 3. 6. 7) §. 41. N. 23. 8) Becker 55 f. 9) Liv. 39, 9 f. 10) Gell. 1, 6. Liv. Epit. 62. 11) Schmidt Gesch. d. Denkfreiheit ꝛc. 264 f. hat reiches Material hierüber zusammengestellt.

hatte denn Rom in der Lasterhaftigkeit der alten Welt selbst dem Orient nicht den Vorrang gelassen.

Kinder zu haben war dem Römer der alten Zeit nach alterthümlicher Sinnesart heiliger Wunsch; das Recht des Hausvaters über sie athmete aber nicht den Geist der Liebe [12]). Kindaussetzung hatte der Römer mit andern Völkern des Alterthums gemein, mindestens erlaubte ein Zwölftafelgesetz dem Vater, einen misgestalteten Knaben sofort zu tödten; eigenthümlich aber war dem Römer die Ausdehnung der väterlichen Gewalt bis auf dreimaligen Verkauf des Sohns in die Knechtschaft und fortdauernde Autorität über den Sohn auch nach dessen Begründung eigener Wirthschaft. Die Sitte milderte in den letzten Jhh. des Freistaats die alte Strenge; Gesetze zur Beschränkung der väterlichen Gewalt erließen Trajan, Adrian, Alexander Severus und Constantin [12 b]). Auch den Anforderungen des Staats an Bürgerbildung gegenüber war die väterliche Gewalt wenig beschränkt, die Erziehung bis zum Tirocinium des Jünglings ganz unabhängig vom Staate; dagegen ging bis in das sechste Jahrh. d. Stadt die gesamte Erziehung auch nur darauf, einen guten Bürger nach Gesinnung und That groß zu ziehen; Theorie und Kunst hatten wenig dabei zu thun, die Sitte war die eigentliche Lehrmeisterin. Der Unterricht beschränkte sich lange Zeit auf Lesen, Schreiben und Rechnen; was späterhin bei der Jugendbildung der Vornehmen durch gebildete Sklaven (Pädagogen) oder freie griechische Lehrer oder Studien an griechischen Orten hinzukam, war nicht eigentlich Sache der Nationalerziehung [13]). Die Hauptereignisse des Familienlebens, Hochzeit, Geburt, Tod hatten festlich-religiöse Begleitung [13 b]). Die Leichenbestattung [14]) deren Aufwand die Zwölftafelgesetze (Taf. 10) beschränkten, hatte angeblich schon seit der Bestattung des Consuls Brutus eine bedeutsame Zugabe in der Leichenrede [15]), einer reichen Quelle von Geschichtsfälschung [16]), in der Pompa, wo die Pa-

12) Koenen de patria pot. Amst. 1831. 12 b) Dig. 48, 8, 2. Adrian schrieb patria potestas in pietate debet, non atrocitate consistere. Dig. 48, 9, 5. 13) Ueberh. s. Bernhardy G. d. R. Lit. 30 f. 13 b) Horn v. d. Familienfesten d. R. 1784. 14) Kirchmann de funer. R. 1605. Becker 2, 271. wo auch die übr. Lit. 15) Plut. Popl. 9. 16) Liv. 8, 40.

tricier und Nobiles mit ihren Ahnenbildern den Ruhm der Vorfahren vergegenwärtigten, späterhin in den Gladiatorenspielen, die zuerst D. und M. Junius Brutus 490 J. R. bei der Bestattung ihres Vaters aufbrachten [17]. —

Der Sklavenstand [18]) war in Rom so alt wie der Staat selbst; das Alterthum hatte auch hier keine Ausnahme. In alter Zeit genügte der Verkauf von Kriegsgefangenen und die aus der Sklavenbeiwohnung (Contubernium) erzeugte Nachkommenschaft (die vernae) dem Bedarf; Sklaven wurden fast nur zur Hülfe beim Feldbau gehalten und ihre Zahl war gering [19]). Sie hatten bei aller Härte ihres Looses doch die Gunst, ein eigenes Besitzthum, Peculium, erwerben zu dürfen und Freilassung in der besten Form, per vindictam, gab ihnen das Bürgerrecht, was erst durch die lex Aelia Sentia 706 J. R. beschränkt ward, doch blieben die Libertinen bis in späte Zeit eine niedere Classe der Bürgerschaft und als Clienten in Abhängigkeit von dem frühern Herrn. Die Gewalt des Herrn über den Sklaven war unbeschränkt; Mühlarbeit in der Pistrina, die Furca, Stäupung, Geißelung, das Kreuz gewöhnliche Strafen. Wenn ein Hausherr ermordet wurde, mußten alle seine Sklaven, die unter einem Dach mit ihm gewesen waren, den Tod leiden, als die ihn nicht gebührlich beschützt hätten [20]). Die Saturnalien gewährten den Sklaven auf einige Tage Erholung von der Qual der Knechtschaft. Mit dem Verfall alterthümlicher Haus- und Feldwirthschaft mehrte sich die Zahl der Sklaven, die nun in Massen von den Sklavenhändlern (mangones) auf die Sklavenmärkte gebracht wurden. In Italien und auf Sicilien wurden sie zu Tausenden auf den Latifundien gezählt: nicht minder wuchs die Zahl der von den Lanisten unterhaltenen Gladiatoren: daher konnten die Sklavenkriege des Eunus auf Sicilien 620 J. R. [21]) und des Spartacus in Unteritalien 681 so furchtbar werden. Im Anfange der Kaiserzeit ward vorgeschlagen, den Sklaven statt der schlech-

17) Val. Max. 2, 4, 7. 18) Reitemeier 1789. Blair inquiry into the state of slavery amongst the Romans. Edinb. 1833. Walter 3, Cp. 2. Dureau de la Malle Écon. pol. d. R. 1840. 2. 8. 1, 230 f. Becker 103 f. Von der Manumission s. Unterholzner in v. Savigny's rc. Zeitschrift 2. 19) Dureau 289 f. 20) Tac. Ann. 14, 42. 21) Nitzsch Gracchen 284 f.

ten Tunica, die auch der freie gemeine Mann trug, eine auszeichnende Tracht zu geben, aber dies unterblieb, damit sie dadurch nicht ihrer großen Zahl noch mehr inne würden [22]). Ein damals verstorbener Römer, aus plebejischem Mittelstande, hinterließ der Sklaven 4116 [23]). Bei weitem größer aber war die Zahl der in Bergwerken x. von einzelnen Publicanen unterhaltenen Sklaven. Das Loos der Sklaven ward seit Jahrh. 1 n. Chr. durch mehrere Gesetze gemildert; K. Claudius verordnete, wenn kranke Sklaven auf die Insel des Aesculap ausgesetzt würden und genäsen, sollten sie frei sein; Adrian, daß Verkauf eines Sklaven an einen Leno oder Lanista nur nach richterlichem Spruche zulässig sein sollte; derselbe verbot Castration von Sklaven. Sklaven durften nicht mehr nach Willkür des Herrn zum Kampf mit reißenden Thieren abgeliefert werden u. dgl. Kreuzigung verbot Constantin [24]).

Als Zubehör der Familien und in gewissem Maaße zum Dienststande gehörig sind die Clienten bei den Vornehmen anzunehmen. Die Anfänge dieses Verhältnisses gehören der Nachbarschaft Roms an; Freilassungen zumeist gaben die Fortsetzung.

Gens, Inbegriff mehrerer Familien, deren Genossen denselben auf ius ausgehenden Namen führten, läßt nicht immer ursprüngliche Stammverwandtschaft muthmaßen; es war auch wol bloße Namenvetterschaft. Die Clienten führten den Namen der Gens ihres Herrn und manche von solchen, der Plebs zugewandt und mit dieser emporsteigend, oder auch ursprünglich clientellose Plebejer standen späterhin auf gleicher Linie mit altpatricischen Gentes. Die Marceller der Gens Claudia sind unbezweifelt nie Verwandte der patricischen Claudier gewesen. Jedoch galt die Gentilität für eine Art Verwandtschaft; es war eine fictio juris, welche Pflichten und Rechte enthielt [25]).

---

22) Seneca de clem. 1, 24. 23) Plin. 33, 47. 24) Suet. Claud. 25. Spart. Adr. 18. Dig. 48, 8, 4. 11. 25) Ein Beispiel Cic. v. Redner 1, 39.

10. Landbau, Gewerbe, Handel, Staatshaushalt [1]).

§. 43. Ackerbau und damit verbundene Viehzucht [2]) waren der Römer Mitgift aus der latinischen und sabinischen Nachbarschaft [3]); Pflug und Schwert war ihnen in alter Zeit gleich recht zur Hand. Was durch das Alterthum geweiht war, empfing auch die mythische Weihe: Numa sollte Grenzsteine und das Fest Terminalia eingeführt, auch Aufseher über den Fleiß der Landleute gesetzt haben [4]). Eine religiöse Beziehung auf den Ackerbau zeigt sich außer dem Culte des Robigo, der Flora, Seja, Segesta, Mars Sylvanus rc. [5]), in der Confarreatio als feierlicher Eheverbindung, auch in der Sodalität der **fratres arvales**. Ackerbau war in Friedenszeit das Ein und All der Römer; guter Ackersmann war Bezeichnung eines braven Mannes [6]), der Ruhm von Spelt (**adorea**) vorzüglich [7]); von Gegenständen des Ackerbau's und der Viehzucht hatten mehrere Familien ihre Namen — Porcius, Ovinius, Capritius, Equitius, Taurus, Vitulus, Bubulcus, Piso, Fabius, Lentulus, Cicero, Verres, Aper, Asellio rc. Nächtlicher Felddiebstahl wurde nach den Zwölftafelgesetzen mit dem Tode bestraft, in der Zeit der censorischen Strenge Vernachlässigung des Ackers als öffentlicher Makel gerügt [8]). Dies der Ruhm der alten Zeit, welcher ein Varro und Plinius mit der Sehnsucht nach verlornem Gut gedenken und von welcher aus in der That nicht eine Fortbildung der Römer zu einem höhern Grade patriotischer und ethischer Tugend stattgefunden hat. Sie dauerte bis zu dem Ende des zweiten punischen Kriegs. Von ihr ist zunächst, vom Verfall weiter unten zu reden.

Der Ackerbau hatte seine Ehre und Blüthe solange der Bürger ein mäßiges Stück Feld selbst bebaute. Landvertheilung ist so alt als der Staat; daher wird dem Romulus eine solche zugeschrieben [9]), und die Sorge, daß jeder Bürger ein Stück Feld, wenn auch nur

---

1) Dureau de la Malle Éc. pol. d. R.; Becker Gallus, wo in der Vorrede v. d. ält. Literatur. 2) Dickson husbandry of the ancients Edinb. 1788. 3) S. oben §. 35. 4) Dionys. Hal. 2, 74. 76. 5) Oben §. 39. N. 3. 6) Cato Einleit. 7) Plin 18, 3. 8) Das. 9) Plut. Rom. 27.

in einer Colonie, zu eigen habe, ist einer der wichtigsten Theile der römischen Gesetzgebung in der guten Zeit des Freistaats geblieben. An die Zertheiltheit des Grundbesitzes, die jedem Bürger seinen Acker gewähren sollte, knüpfte sich mittelbar Wohl und Weh des Staats; die Römer haben als Bauernvolk die Größe ihres Staats gegründet. Das älteste Ackerloos soll zwei Juchert betragen haben, ein Maaß wobei harte Arbeit und kein Wohlleben; es ist dabei aber wohl zu beachten, daß zu Anfange die Römer mehr Hirten als Ackerbauer waren. Späterhin nach Erweiterung der römischen Feldmark finden sich sieben Jucherte.[10]). Fortdauernd gleiches Maaß des Ackerbesitzes war nicht wie in Sparta gesetzlich geboten; sehr früh benutzten die Patricier die Gunst senatorischer Staatswaltung von dem Staatsacker (**ager publicus**) ansehnliche Theile zum Nießbrauch zu nehmen; auch eigener Acker mehrte sich bei ihnen durch Glück und Geschick: daher setzte 378 J. R. der Licinisch=Sextische Gesetzantrag 500 Juchert als das höchste Maaß, das ein Römer besitzen dürfe. Die häufige Abführung von Colonien diente darauf, dem armen Bürger außerhalb der römischen Feldmark eigenen Acker zu schaffen; in gleichem Maaße aber hatte die Nobilität Gelegenheit, von dem öffentlichen Acker große Theile für sich zu erlangen. Jedoch die Sache hielt sich einige Jahrhunderte hindurch so ziemlich in Gleichgewicht und das Zunehmen übergroßen Ackerbesitzes Einzelner hatte nicht Besitzlosigkeit des gemeinen Bürgersmannes zur Seite, ebenfalls nicht Entfremdung der Nobilität vom Pfluge.

Das Landleben des Römers[11]) jener Zeit begehrte Mühe und Arbeit; der Pflug, von Ochs und Kuh gezogen, war sehr unvollkommen 2c.; Sklaven gab es nur in geringer Zahl; der Bürger mußte selbst Hand anlegen; das thaten auch Patricier; so ackerten Quinctius Cincinnatus, Atilius Serranus, so Valerius Corvus, Curius Dentatus, Regulus[12]). Die Stadt war nur wie der

10) Curius der Triumphator sagte: Perniciosum intelligi civem, cui septem jugera non essent satis. Plin. 18, 4. Vgl. Wachsmuth röm. G. 188. 11) Green de rusticatione Romanorum bei Becker Gallus 293 f. 12) Plin. 18, 4. Val. Max. 4, 4, 5 f. 8, 13, 1.

politische Wohnsitz, für das physische Leben war es die ländliche Villa; zu Verrichtungen in jener dienten die Nundinä [12b]). Ob der Ackerbau bei den Römern während jener Zeit sich vervollkommnet habe, ist kaum zu bezweifeln; was Cato im 6. Jahrh. d. St. übte und lehrte, war schwerlich schon im Anfange Roms so gewesen. Die Viehzucht konnte bei sieben Jucherten nicht über den zum Acker- und Hauswesen nothwendigen Bedarf hinausgehen; doch gab es allerdings unter den Staatsländereien Weiden (pascua) zur Verpachtung. Um nun der aria cattiva zu gedenken, die jetzt große Strecken Latiums verpestet, so war der Landbau gegen diese gutes Verwahrungsmittel; der Römer zwar hatte unter seinen uralten Culten auch den der Febris, aber die Landschaft war stark bevölkert und reich an menschlichen Wohnstätten; dem Boden ward nicht Zeit gelassen zu versumpfen und zu faulen; erst die Verödung hat fieberkranke Schwächlinge, wie heut zu Tage in der Campagna, im Gefolge gehabt.

Die drei Haupterzeugnisse der römischen Landwirthschaft waren in Cato's Zeit Getreide (Spelt, Weizen und Gerste), Wein und Oel; dazu Hülsenfrüchte, Rüben, Kohl und Spargel; von Obst — Feigen, Aepfel, Quitten, Granatäpfel (mala punica), Pflaumen, pränestinische und avellanische Nüsse [13]). Der Weinbau scheint in der Königszeit und auch lange nachher sehr spärlich gewesen zu sein; Numa soll verboten haben, den Scheiterhaufen mit Wein zu besprengen, nachher kam bei Gelübden oder Spenden wol ein Sextarius Milch statt Wein vor [14]), auch ist Latiums Weinertrag nie vorzüglich geworden; dagegen wurden berühmt die auf der Grenze von Latium und Campanien wachsenden Weine, der Cäcuber, Falerner, Massiker [15]). Die Veredlung des Weins machte mehr Fortschritte als die eigentliche Landwirthschaft; Cato giebt an, wie man griechischen Wein, namentlich Coer machen könne [16]). — Bergbau ist nie Sache der Römer selbst gewe-

12b) Macrob. Sat. 1, 16. 13) Cato 3. 5. 51. 133. 156. 157. 161. 14) Plin. 14, 2. 13. 18, 4. 5. 15) Heindorf zu Horaz Sat. 2, 8, 15. Henderson s. oben §. 4. N. 8. 16) Cato 105. 112.

sen; ein altes Senatsconsult setzte demselben für Italien gewisse Schranken [17]).

Die Zeit des Verfalls begreift nicht bloß die Entfremdung der römischen Bürger von dem alten einfachen Ackerleben, sondern das Herabkommen des Ackerbaus im gesamten Italien. Die furchtbare Verödung, welche dem Samniterkriege in einzelnen Gegenden folgte, bereitete dazu vor. Wenn nun einerseits in manchen Landschaften wackere Municipalbürger oder Colonisten oder Bundesgenossen bis gegen Ende des Freistaats ihre Felder wohl zu bebauen fortfuhren, so breitete dagegen die Hab- und Genußsucht der römischen Großen die verrufenen Latifundien, die Umwandlung des Ackerlands in Weide und Luxusauen und die Bewirthschaftung durch Sklaven über ganz Italien aus, und die von Sylla und nachher von Octavian ausgesandten Veteranencolonien waren nichts weniger als geeignet, den Feldbau herzustellen. Der römische Bürger kam seit dem zweiten punischen Kriege von dem altväterlichen Landleben ab; Cato's Beispiel steht vereinzelt da. Die römischen Colonisten wurden fern von Rom andere als in der Heimat; überall aber ward die Arbeit des freien Ackerbesitzers durch die Sklavenarbeit auf den Latifundien der großen Herren, ihrer Nachbarn verkümmert und ihr Besitzthum gefährdet. Also Besitzlosigkeit der Menge, Pauperismus und Proletariat, ungeheuerem Grundbesitz Weniger gegenüber; vermöge der Anwendung der Sklaven war auch selbst das Pachtverhältniß der Colonen [18]) eine Seltenheit. Noch ehe das Uebel sich vollständig entwickelt hatte, trat Tib. Gracchus mit seinem agrarischen Gesetze, einer Erneuerung des Licinisch-Sextischen, auf; aber umsonst; es ging weiter zum Schlimmen; auch Cäsars agrarisches Gesetz, wodurch 20,000 Bürger in Campanien ꝛc. Acker erhielten, änderte im Ganzen wenig. Also verarmte Italien an tüchtigen freien Landwirthen, an Fruchtfeldern und an gesunder Luft [19]). Sklaven, gefesselt, gebrandmarkt und Nachts in scheußlichen Höhlen, den ergastulis,

---

17) Plin. 33, 21: Italiae parci vetere interdicto patrum diximus (3, 24). Nachher verbot eine censorische Verordnung den Publicanen in den Goldgruben von Vercellä mehr als 5000 Arbeiter zu haben.
18) Cic. f. Cäc. 32. Vgl. Nitzsch Gracchen 188 f. 190. 227. 288.
19) Ueber letztere f. Dureau de la M. 2, 47 f.

eingesperrt, arbeiteten auf den Latifundien; schon in Tib. Gracchus Zeit waren in Etrurien keine freien Arbeiter mehr zu finden [20]). Dagegen hatte Clodius auf seiner Villa an Tausend Arbeiter, theils Sklaven, theils Tagelöhner [21]). Heut zu Tage bedarf es solcher Massen von Arbeitern zu industriellen Unternehmungen: davon war damals nicht die Rede; die Villen der Latifundia waren nicht Werkstätten des Gewerbfleißes, sondern Sitze der Schwelgerei. Italien vermogte nicht mehr selbst Getreide genug zu erzeugen, Sicilien, Sardinien, Etrurien, Afrika und später Aegypten mußten die Zufuhr beschaffen; stockte diese, so war Rom von Mangel bedroht [22]). Weidestrecken nahmen den größten Theil mancher Landschaft weg, z. B. Apuliens; die Nacktheit der Apenninen, deren Baumwuchs von dem weidenden Vieh zernagt wurde, mag als traurige Hinterlassenschaft jener Zeit gelten. Vervollkommnet wurde der Obstbau durch die asiatischen Fruchtbäume, welche mit Lucull nach Italien kamen. Doch nicht sowohl dergleichen neue Erzeugnisse des Bodens erfreuten die vornehmen Herren, vielmehr die Wildgehege, die künstlich angelegten und mit Seewasser gefüllten Fischweiher, die Nili und Euripi, die Schneckenmästungen rc. [23]). So konnte denn schon Cicero mitten unter solchen Herrlichkeiten die Verödung Italiens beklagen. Die Kaiserzeit machte dies nicht besser.

Auch in manchen Provinzen war der Grundbesitz in den Händen Weniger. In Afrika hatten in Nero's Zeit sechs Grundbesitzer die Hälfte der Provinz [24]).

Von dem, was heut zu Tage eigenes Gewerbe ausmacht, war viel sowohl mit der altbürgerlichen Ackerwirthschaft als mit dem Sklavenhaushalt verknüpft. Das Getreide zu zermalmen war Sache jeder Wirthschaft; die Sklaven arbeiteten in Stampfmühlen; erst kurz vor August kamen Wassermühlen auf [25]). Weberei war Sache der Frauen; die mythische Gaja Cäcilia (zu vergleichen mit der mittelalterlichen Frau Berchta) war Patronin dieser Hausarbeit [26]).

20) Plut. Tib. Gr. 8. 21) Cic. f. Milo 20. 22) Beispiele s. b. Dureau de la M. 2, 247 f. 23) Cic. an Att. 1, 18. v. d. Ges. 2, 11. Varro v. Landb. 3, 17. Vgl. Dureau de la M. 2, 49. 209 f. 24) Plin. 18, 7, 3. 25) Mongez in den Mém. de la classe d'hist. etc. 3, 446. 26) Plut. Rom. 9. Plin, 8, 74. Val. M. 10.

Von den nicht städtischen Gewerben hatte unabhängig von Feldbau früh ihre Geltung die Fischerei, sowohl in der Tiber als an der Küste [27]); ebenso ward seit Anlage des Hafens von Ostia die Tiberschifffahrt lebhaft betrieben [28]). Das aber ist nicht als bürgerliches Gewerbe anzusehen. Ueberhaupt war jegliches städtisches Gewerbe von geringerem Range als die Landwirthschaft, doch ohne dem eigentlichen Bürger verboten zu sein. Schon Numa soll Gewerbszünfte (Collegia), Flötenbläser, Goldgießer, Zimmerleute, Färber, Gerber und Lederschneider (Schuster), Schmiede und Töpfer eingesetzt haben [29]). Hier ist, wie bei Allem, was von Numa abgeleitet wird, an Beziehung auf Cult zu denken, mindestens findet diese sich bei den Flötenbläsern. Einsetzung der Collegia wird aber auch dem Servius Tullius beigelegt [30]). Gewiß gehörten zu dessen Heersordnung Zimmerleute, Schmiede und Lederarbeiter und auch Pfeifer und Hornbläser (liticines und cornicines). Diese hatten nicht einerlei Ursprung mit den obigen, und sind gar nicht Collegia, vielmehr Centurien zu nennen. Sie bestanden so lange als die servische Heerverfassung und auch späterhin hatte das Heer dergleichen Gewerksleute. Auch blieben die angeblich Numaschen Collegia in ihren Ehren [31]). Diese ausgenommen kamen die städtischen Gewerbe insgesamt, späterhin mit dem Luxus sehr vervielfältigt [32]), zumeist an die Freigelassenen; diese sind die so übel verrufenen sellularii, das opificum vulgus. In dergleichen Officinen war nur die Hefe des Volks zu finden.

Was für Gewerbsgenossen den angeblich von Numa gestifteten Collegien späterhin als neue Collegien zugesellt wurden, und wie weit das Princip der Gewerbfreiheit galt, ist nicht vollständig anzugeben; überliefert aber hat sich der böse Leumund, in welchem die Collegia wegen ihres tumultuarischen Sinnes und Treibens standen, besonders seit dem dazu förderlichen Gesetze des Clodius [33]),

---

27) S. das angebliche Gesetz Numa's über Seefische Plin. 37, 2.
28) Preller in d. Berichten d. K. S. Ges. d. Wiss. 1849, 143 f. 29) Plut. Numa 17. Plin. 34, 1. 35, 46. 30) Florus 1, 6. Vgl. Mommsen de collegiis et sodaliciis Rom. 1843. 31) Tibicines s. Liv. 9, 30.
32) Z. B. Seidenarbeiter im Vicus Tuscus. Becker a. D. 2, 114.
33) Cic. g. Piso 4.

und daß dies die gänzliche Aufhebung aller nicht von Alters her bestehenden herbeizuführen beitrug. Diese verordneten Cäsar und Augustus [34]). Man könnte in dieser Aufhebung einen Fortschritt der gewerblichen Cultur erkennen, wenn es um Einführung von Gewerbfreiheit statt der Zunftprivilegien dabei zu thun gewesen wäre; aber in der Kaiserzeit kam es zu dem heillosesten Zwange, indem jeder bei dem Gewerbe seines Vaters bleiben mußte [34 b]). Zu keiner Zeit übrigens ist Rom eine Stätte lebhafter Industrie geworden; Sklavenarbeit und griechische Kunstarbeit stand dem Gewerbe der Hauptstadt im Wege. Sie ließ sichs gefallen, daß andere Orte Italiens und die Provinzen Vorzüglicheres als sie selbst bereiteten; der Handel brachte es nach Rom.

Verkehr und Handel [35]), commercium nebst connubium, waren für den Römer der wesentlichste Inbegriff von Friede und Freundschaft mit Stadt und Land der Nachbarschaft. Der einfachste und älteste Verkehr war der aus der römischen Feldmark nach der Stadt an den Nundinen, wozu später mehrerlei fora, das boarium, suarium, pistorium, olitorium ꝛc. eingerichtet wurden. Mit den Latinern und Sabinern, auch einigen etruskischen Nachbarstädten bestand, so oft nicht gefehdet wurde, Commercium; bei dem Hain der Ferentina war ein Festmarkt; nach Sabinien ward früh Salz eingeführt, daher via salaria. Die Tiberschifffahrt nebst dem Fischmarkte wurde wichtig seit Ostia zu Rom gehörte. Ueber den rohen Tausch waren die Latiner und Etrusker schon hinaus: Kupfer, wenn schon nur gewogen, war das normale Aequivalent. Das kann auch von Roms ältester Zeit gelten, obschon Werthbestimmungen gern nach Schafen und Rindern geschahen. Servius Tullius gab den Römern Maaß, Gewicht und gemünztes Geld, den pfündigen As mit dem Prägezeichen von Schafen und Rindern [36]). Späterhin war ein Normalmaaß und Gewicht öffentlich aufgestellt. Die Marktpolicei übten die plebejischen Aedilen. Handelsverbindung knüpfte schon das königliche Rom mit Massilia und Cumä; im J. 246 folgte

34) Suet. Cäs. 42. Aug. 32. 34 b) S. §. 54. N. 10. 35) Pastoret in den Mém. de l'Institut, cl. hist. T. 3. 4. 5. 7. Mengotti del commercio dei Rom. 1787. 36) Böckh metrol. Unters. 161 ff.

der erste Handelsvertrag mit Karthago [37]); römische Seeschifffahrt stand in Aussicht, besonders nachdem das volskische Antium bezwungen worden war. Ein Collegium der Kaufleute ward bei dem Tempel des Mercurius 259 J. R. gegründet [38]). Damit, scheint es, begann die Handelsthätigkeit der Libertini, welche mehr und mehr den Handel in der Hauptstadt an sich brachten und den Krämerstand ausmachten. Seit Mitte des 4. Jahrh. d. St. bahnte Eroberung dem Verkehr die Wege mit einseitiger Rückbeziehung auf Rom. Mit der Ausbreitung römischer Herrschaft über Latium ward das Commercium der Latiner untereinander aufgehoben und auf Rom angewiesen, in Campanien ward Dikäarchia (Puteoli) römischer Hafen. Die seit dem Fall Veji's rastlos fortgesetzten Eroberungskriege brachten reiche Beute und Kriegsgefangene, die meist der Sklaverei verfielen. Dadurch ward Rom in jener Zeit der ansehnlichste Sklavenmarkt und der Quästor hatte das bedeutendste Handelsgeschäft in deren öffentlichem Verkauf. Während des Samniterkriegs dehnte der römische Handel sich nach Unteritalien und über Etrurien, Umbrien und Picenum aus [39]). Die Seeschifffahrt scheint ungeachtet dreimaliger Erneuerung des karthagischen Handelsvertrags nicht zu lebhaftem Betrieb gekommen zu sein. In Pyrrhus Zeit knüpfte Rom Verbindung an mit Aegypten und Apollonia an der illyrischen Küste. Der erste punische Krieg brachte den Syrakusier Hiero zum Bunde mit Rom; Sicilien kam in den römischen Handelsbereich. Wie dieser von da an mit den römischen Eroberungen sich über die gesamten Länder am Mittelmeer ausbreitete, ergiebt sich von selbst, auch wie vor Verwandlung dieser in römische Provinzen über das römische Gebiet hinaus Befreundung fremder Staaten mit Rom dem Verkehr die Wege bereitete. In Polybius Zeit war eine römische Handelsstraße durch das südliche Gallien bis Lusitanien gangbar. Die großen Heerstraßen, via Appia, Flaminia, Aurelia, Aemilia, Egnatia, wurden treffliche Handelswege. Von Zollplackereien hatten dagegen die Bewohner

---

37) Polyb. 3, 22. 38) Liv. 2, 27. Dion. Hal. 6, 30. 39) In Etrurien waren um das J. 444 die römischen Kaufleute noch nicht über den Ciminischen Wald hinaus gekommen. Liv. 4, 33.

Italiens, mehr jedoch die der Provinzen zu leiden und zwar durch die Staatspächter aus dem Ritterstande [39 b]). Indessen hatte sich Groß- und Kleinhandel bestimmt geschieden; Seehandel betrieben die Senatoren [40]); die Krämer (institores) waren verachtet. Geldgeschäfte, seit Einführung des Silbergeldes 485 und der Goldmünze 547 vermannigfacht [41]), kamen an die Libertinen. Dies einträgliche Geschäft verzweigte sich nach den Provinzen und mit Rom befreundeten Landschaften; römische Negotiatores [42]) wurden zahlreich im westlichen und östlichen Europa, in Afrika und Asien, auf Delos, in Cicero's Zeit vielbesuchtem Handelsplatz [43]), in Kyzikus, Ephesus, Byzanz, Alexandria, Utika, Massilia, Gades ꝛc. Dennoch ward die Unternehmungslust zum Seehandel nie vorherrschend bei den Römern. Auch kam es nicht zu so hohem Zins für Darlehn zum Handelsgeschäft, namentlich für Bodmerei, wie bei den Athenern. Ebenfalls blieb der Wechselbrief unbekannt; die Mensarii in Rom [44]) waren aber als Privatbankiers und Wechsler sehr nutzbar. — Der briefliche Verkehr blieb sehr mangelhaft, das Botenwesen Privatsache; Brieftauben kommen in der Zeit der Cäsarsmörder vor [45]). Auch die Wirthshäuser waren meistens gemein und die Wirthe übel verrufen [46]).

In der Kaiserzeit setzte sich die Sorge für Straßenbau fort, außerdem aber ward dem Verkehr von Staatswegen sowohl mehr Last als Gunst zu Theil. Die Zölle (portoria) waren drückend genug, um ferne, z. B. asiatische Waaren sehr zu vertheuern [47]). Nero zwar hatte den Einfall die Zölle im ganzen Reiche abzuschaffen [48]); doch nicht daher, sondern von dem Frieden in dem weiten Gebiet des Reichs kam Segen für den Handel. Bis zur Mitte des dritten Jahrh. n. Chr. ward er nur an den Grenzen gestört. Ueber diese hinaus aber reichte er in die germanischen Gauen,

---

39b) Liv. 45, 18. Cic. an s. Br. Quint. 1, 1, 11. Vgl. Dureau de la M. 2, 453 f. 40) Das Gesetz des Trib. Claudius 535 beschränkte ihn. Liv. 21, 63. 41) Böckh metrol. Untersf. 446 f. 42) Ernesti Opuscula. 43) Cic. f. d. Manil. S. 8. 44) Kraut de argentariis. Gott. 1826. 45) Plin. 10, 53. 46) Becker a. D. 217 f. 47) S. Plin. 12, 32. über die Vertheuerung des Weihrauchs. 48) Tac. Ann. 13, 50.

ja bis zur Bernsteinküste, wohin ein römischer Ritter in Nero's Zeit gelangte [49]), und von Alexandria aus nach Indien und Ceylon (Taprobane), dessen Waaren auf dem römischen Markte gefunden wurden [50]). Wie geringe Fortschritte aber die römische Handelsgesetzgebung machte, läßt sich darnach schätzen, daß Diocletian, gewiß ein gescheidter Mann, ein Maximum verordnete [51]).

Der Einbruch der Germanen in das Römerreich durchkreuzte sämtliche Richtungen des Handels im westlichen Europa; Gunst und Ungunst, die dem Handel im Kaiserreiche widerfahren war, verpflanzte sich nach dem byzantinischen Reiche und Constantinopel wurde mehr als Rom gewesen war.

Der Staatshaushalt [52]) bekam erst gegen Ende der Königszeit einige über das einfach zu Anfang Gegebene — Leistungen der Bürger durch die That, Tempel- und Königsland, Kriegsbeute — hinausgehende Normen. Die Patricier, welche Staatsäcker besaßen, mußten den Zehnten davon geben; mit Servius Census ward ein Tributum der Bürger eingeführt, auch gab es schon Mauthgefälle (portoria), namentlich für das Salz [53]). Regal ward die Münze. Die Leitung des Staatshaushalts durch den Senat nach der Königszeit bietet zunächst wenig Bedacht auf Vermehrung des Einkommens. Im Anfange des Freistaats, als die Patricier die Plebs zu schonen hatten, hörten Tribut und Mauthgefälle auf; auch machte der Senat den Salzverkauf zum Regal, um wohlfeileren Preises willen [54]); die Patricier aber blieben ihrerseits den Zehnten von den Staatsäckern schuldig; auch brachte fast ein Jahrhundert lang der Krieg nichts ein; der Staat hatte damals so gut wie gar keine Wirthschaft; es ging von der Hand in den Mund. Der langwierige Krieg gegen Veji führte, zum Behuf des Kriegssoldes, das Tributum zurück; auch kam es wieder zur Mauth, ferner zu einer Steuer der Wittwen und Hagestolzen für die Reiterei und im J. 398 zu dem Zwanzigstel von Freilassungen [55]). Dies

49) Plin. 37, 3. 50) Ders. 6, 24. 12, 14 f. Vgl. Manso verm. Abhdl. 1821. 51) Inschrift von Stratonicea b. Haubold monum. legalia. Berl. 1830. N. 67. Vgl. Dureau de la M. 111 f. 52) Burmann de vectigal. 1694. Hegewisch röm. Finanzen. 1804. Bosse 1805. Dureau de la M. a. O. 53) Seit Ancus Marcius. S. Aurel. Victor. 54) Liv. 2, 9. 55) Liv. 7, 16.

zusammen mit den Multen war unbedeutend gegen den nun beträchtlich werdenden Ertrag der Eroberungen, die Kriegsbeute, den Zuwachs zu den Staatsländereien und die den Besiegten aufgelegte Kriegssteuer. Es bedurfte gar nicht mehr erfinderischer Finanzkunst; der Arm der Gewalt überhob der Sorge. Die Pacht von Staatsländereien und Staats-Bergwerken, die Viehsteuer, Salzsteuer, Wassersteuer für einen Ableiter aus einer Wasserleitung [56]), der Zehnte in Naturalien, die Steuer von Privat-Bergwerken, reichten hin das Tributum entbehrlich zu machen; es hörte auf nach Besiegung des Perseus. Die im ersten punischen Kriege zuerst stattgefundene Verringerung des pfündigen As zu zwei Unzen und die folgende bis auf eine halbe Unze war nicht bloß Nothmittel bedrängter Finanz [57]). Ebenso wenig hat Rom in Verlegenheiten je Ledergeld oder dergleichen gebraucht. Es war etwas ganz Außerordentliches, daß im J. 543 der von dem Zwanzigstel für Freilassungen angesammelte Schatz angegriffen wurde [58]), eben so bei Bürgern gemachte Anleihe und der Verkauf von Staatsgütern [59]). Finanzielle Plusmacherei war nun bis Ende des Freistaats nur auf die Unterthanen gerichtet; die armen Provincialen litten unter dem Drucke habgieriger Statthalter und Publikanen; davon kam dem Staate nichts zu gut. Um so mehr nahmen die Kaiser auch die Bürgerschaft in Anspruch [59 b]). Augustus, in Verlegenheit um den Sold für seine Legionen, eröffnete den Reihen mit dem Zwanzigstel von Erbschaften. Vespasians Staatshaushalt war nicht rühmlich durch Einführung neuer Steuern; doch er hatte nichts vorgefunden; Nero war nach gänzlicher Erschöpfung aller Hilfsquellen auf Schatzgräberei in Afrika verfallen. Die Belastung der Reichsbewohner steigerte sich mit der Freigebigkeit, das Bürgerrecht zu ertheilen. Caracalla's Schenkung des letztern an alle Bewohner des Reichs war nur Finanzoperation. Was einzelne gute Kaiser z. B. Alexander Severus verfügten [60]), war rasch vorübergehend. Noch schlimmer ward es unter Diocletian seit Einführung

56) Dureau 2, 476. 57) Plin. 33, 13. Böckh a. O. 387 f. 58) Liv. 27, 10. 59) Ders. 24, 18. 31, 13. 59 b) v. Savigny die R. Steuerverf. unt. d. Kais. Berl. Abh. 1822. Walter Cap. 33. 60) Lamprid. Alex. Sev. 39.

der Grundsteuer (Indiction) und der Gewerbsteuer [61]). Die Steuern wurden nun mit roher Plusmacherei vervielfältigt — Cloaksteuer, Abtritt- und Urinsteuer, für Wegbau, Thür- Säulen- und Ziegelsteuer (schon in der letzten Zeit des Freistaats), Huren-steuer, Steuer von den Lastträgern, die dafür privilegirt waren ꝛc. [62]). Wiederum kam Consuln und Prätoren die Amtsehre dadurch theuer zu stehen, daß ihnen die Besorgung von Spielen übertragen wurde. Die Steuerlast drückte schwer auf alle Theile des Reichs, außer der Hauptstadt; sie wurde unerträglich durch die Uebertragung von den Verarmten auf die noch Leistungsfähigen; merkbare Entvölkerung der Landschaften war die Folge davon. Will man dem Raffinement in der Bedrückungskunst einen Platz in der geistigen Entwickelung anweisen: das sind ihre Denkmale in der Culturgeschichte! Von nationalökonomischen Erfindungen und Einrichtungen zur Wohlfahrt der Bevölkerung dagegen hat sie so gut wie gar nichts zu berichten.

Die Verwendung des Staatsvermögens hat als ältesten und einfachsten Artikel Landvertheilung und in dem Misbrauch, den die Patricier mit der Benutzung der Staatsäcker trieben, zugleich eine uralte Abweichung von der Redlichkeit, die sonst im römischen Charakter so sehr hervorsticht. Die Landanweisungen nahmen zu mit den Eroberungen und Coloniegründungen; von den alten romulischen zwei und republikanischen sieben Jucherten kam es einige Male sogar bis zu funfzig [63]) und die Zahl der Colonisten für einen Ort stieg bis auf 6000 Mann. Großartiger noch war die Landvertheilung Cäsars in Campanien; eine heillose Beraubung vorhandener Besitzer aber war die Landvertheilung an die Veteranen Sylla's und Octavians. — Für die Bevölkerung der Hauptstadt Lebensmittel zu schaffen und die Getreidepreise herabzubringen, war eine schon in den ersten Zeiten des Freistaats sich aufdringende Sorge; die plebejischen Aedilen hatten ursprünglich dieses zum Amtsberuf [64]); außerordentlich war die Bestellung eines praefectus annonae [65]), bis Augustus ein stehendes Amt daraus

61) Lactant. v. Tode d. Verfolg. 7. Vgl. Kortüm röm. Gesch. 422. 62) Dureau de la M. 2, 477 ff. 63) So zu Bononia u. Aquileja Liv. 37, 57. 40, 34. 64) Liv. 2, 9. 10. 11. 34. 65) Minucius J. R. 314. Liv. 4, 13.

machte. Durch außerordentliche Veranstaltung schritt späterhin der Senat mehrmals ein; Cajus Gracchus frumentarisches Gesetz über Getreidelieferung zu niedrigem Preise, und noch mehr Clodius Gesetz überboten Alles was der Senat gethan hatte; von des Letztern Betheiligung an der Sorge für die Menge ist Pompejus Präfectur des Getreidemarkts 697 eines der letzten Beispiele, aber ein sehr zweideutiges. Indessen hatten manche Mitglieder der Nobilität als Candidaten zu einem curulischen Amte oder auch ohne das, etwa bei einer Leichenfeier, der Menge eine Spende von Fleisch, Oel rc. (visceratio, congiarium, mustum rutatum)[66]) zukommen lassen; von Staatswegen aber begann die Fütterung des Proletariats der Hauptstadt mit Clodius Getreidegesetze, kraft dessen Getreide unentgeltlich ausgetheilt wurde, und dessen Ausführung ein Fünftel des Staatseinkommens verschlang[67]). Dies hat sich fortgesetzt bis zum Untergange des abendländischen Reichs. In Cäsars Zeit waren der Empfänger 320,000, er setzte die Zahl herab auf 150,000; doch stieg sie nachher wieder auf 2 ja 300,000[68]). Auch die Austheilung von Oel oder Wein blieb üblich; Aurelian fügte dazu eine Vertheilung von Schweinfleisch[68 b]). Ferner hatte das Volk der Hauptstadt circensische Spiele mit kolossalem Aufwande für Wagengespann, Thierhetzen, wozu Tausende wilder Thiere aus Afrika geholt wurden, Naumachien in großen Wasserbehältern, Gladiatorenkämpfe, mimische Darstellungen, endlich Badeanstalten mit spottbilligem Eintrittsgelde[69]); eine besondere Hätschelei des Proletariats war aber Agrippa's Veranstaltung freier Bartschur für die Spiele[70]). Die Spiele und die Fütterungsanstalten verpflanzten sich auch nach Constantinopel. Dagegen war der Sinn für milde Stiftungen, für Kranke, Waisen rc. bis auf Trajan wie im Schlummer[71]). — So unverantwortlich diese Art Vergeudung zu Gunsten

66) Liv. 8, 22. Plin. 19, 8. 67) Cic. f. Sext. 25. 68) Suet. Cäs. 41. Aug. 40. 42. Tac. Ann. 6, 13. 68 b) Vopisc. Aur. 35. 69) Ein Quadrans. Hor. Sat. 1, 3, 137. 70) Dio Cass. 49, 43. 71) Von der preiswürdigen milden Stiftung Trajans für Waisen rc. s. Fr. A. Wolf 1808, und Franke Trajan 377 ff. Auch Antoninus Pius gründete ein Stift für verwaiste Mädchen. Capitolinus 8.

des hauptstädtischen Pöbels, so gebührlich war der seit Veji's Belagerung eingeführte Sold der Krieger und die verdienten Bürgern ertheilten Belohnungen, welche allerdings mehr Ehre als materiellen Werth hatten, und die Versorgung armer Hinterlassener derselben [72]; eine widerwärtige Entartung aber und das Seitenstück zu dem Congiarium und den Getreidespenden das den Prätorianern gewährte Donativum. Von allen römischen Staatsausgaben war unbezweifelt am kostspieligsten der Aufwand für die Bauten. Die Könige gingen mit großartigem Beispiele voran; die Cloaken, deren Reinigung später einmal 1000 Talente kostete [73]), der Circus, die Substructionen des capitolinischen Tempels und dieser selbst waren gleich Riesenwerken inmitten der unansehnlichen Privatwohnungen. Die Censoren, während des Freistaats Besorger der öffentlichen Bauten, pflegten eine Ehrensache aus der Aufführung nützlicher und stattlicher Werke zu machen; Appius Claudius Cäcus erschöpfte durch seine Anlage der via Appia und der ersten Wasserleitung die gesamte Staatskasse [74]); andere Magistrate eiferten ihnen nach; Kunststraßen und Wasserleitungen [75]) nahmen vorzugsweise die Staatscasse in Anspruch; der Aufwand für Tempel und Staatsgebäude war minder bedeutend. In der Kaiserzeit aber wurden ungeheure Summen auf Verschönerung der Hauptstadt, auf Amphitheater, Thermen, Triumphbogen 2c. verwandt. Ein ebenso kostspieliges als nützliches Werk war Claudius Hafenbau zu Ostia [75 b]). Außer aller Kostenberechnung liegt Nero's Verbrennung Roms, um es schöner aufzubauen, das Analogon zu der Künstlerwuth, die ihn auf die Bühne trieb.

Besoldungen, deren der Freistaat wenig hatte, für niedere Beamte, öffentliche Schreiber, Ausrufer 2c., richteten in der Kaiserzeit sich auch auf Unterricht und Wissenschaft; wir finden seit Vespasian, Adrian, Antoninus Pius 2c. Besoldungen für Rhe-

---

72) Beisp. Regulus, Fabricius 2c. s. Liv. 2, 13. Val. Max. 4, 4, 6. 3, 4, 11. Plin. 18, 3. Vgl. Naudet des secours publ. chez les R. in den m. de l'ac. d. inscr. etc. T. 13. 73) Dion. Hal. 3, 67. 74) Liv. 9, 29. Diod. 20, 36. Vgl. von der Censur des J. 570 Liv. 39, 44. 75) Davon s. §. 45. 75 b) Dio 60, 11.

toren und Philosophen, später Professoren und Aerzte [76]). — **Cult und Kriegswesen** begehrten, jener außer Tempeln und Priesterthum, dieser außer dem Solde der Krieger, Beihülfe aus der Staatskasse. Indessen dort herrschte anfangs ungemeine Einfachheit bei Opfer und Fest; auch kam es späterhin nicht zu solchen Opferschmausereien und solchem Aufgebot der Künste zur Festfeier wie bei den Griechen. Im Kriegswesen war es die Seemacht und später die Kriegsmaschinen, welche ungemeinen Aufwandes bedurften und dabei hat weder der Freistaat noch das Kaiserreich gespart.

Die **Verwaltung**, während des Freistaats unter Oberaufsicht des Senats, war unter mehrere Magistrate vertheilt; die Hauptsache hatten die Censoren, manches die Quästoren und Aedilen, die Münze die Triumviri monetales. Verpachtung war bei den Römern nicht minder beliebt als bei den Griechen und für die Ritter eine Quelle des Reichthums. Von rühmlicher Genauigkeit waren die censorischen Register; des Freistaats Vermögen war aufs sorgfältigste verzeichnet. Ebenso waren bei Landvertheilung die Agrimensoren von einer superstitiösen Genauigkeit. Gleich ehrenwerth war die Redlichkeit der Magistrate; von Bereicherung auf Staatskosten wird wenig berichtet. Freilich gab die Benutzung der Staatsäcker und Provinzialverwaltung der Nobilität weiten Spielraum zum Gewinn. Musterstück statistischer Gründlichkeit und Uebersichtlichkeit war der von Augustus entworfene Kataster, für ihn ein Werk des Bedarfs [77]); dergleichen Aufzeichnungen geschahen auch später, nie ohne Tendenz finanzielle Ansprüche zu steigern. Hauptgegenstand der nationalökonomischen Sorge blieb Herbeischaffung von Lebensmitteln, insbesondere Getreide für die Hauptstadt; Augustus ließ dazu die ägyptischen Wasserbahnen reinigen und eine Getreideflotte zu Alexandria aufstellen. Commodus fügte dazu auch eine afrikanische Kornflotte [78]). Cerealische Aedilen bestanden schon seit Cäsar. Das eigentliche Finanzwesen zerfiel seit August in die Verwaltung des Aerariums und die des Fiscus; jene hatte eigene Präfecten und die Quästoren, für diese gab es eigene Procuratoren.

---

76) Sueton. Vesp. 18. Spartian. Adr.; Aurel. Vict. Cäs. 14; Capitol. Ant. P. 11. 77) Dureau de la M. 191. 201. 327. 78) Suet. Oct. 18 und 98. Lampr. Comm. 17.

Einzelnen Gebieten standen besondere Beamten vor; so der Getreidepräfect, die cerealischen Aedilen, allerlei Curatoren; endlich hatten die Municipien, Colonien und Provinzen ihre besondern Pfleger. Eine Art Staatsposten waren ebenfalls Augustus Werk [79]).

II. Aeußerer Bedarf und Genüsse des physischen Lebens [1]).

§. 44. Die Ausstattung des physischen Lebens mit Bedarf und Genüssen aus der äußern Natur war bei den Römern in der guten alten Zeit kärglich; die spätere Zeit dagegen, besonders das letzte Jahrhundert des Freistaats und das erste des Kaiserreichs, bietet das Schauspiel maaßloser Schwelgerei. Wie im gesamten Leben der Römer, so bildet auch hier ihre Bekanntschaft mit Asien seit dem Kriege gegen Antiochus einen Abschnitt [2]). Doch schon während des zweiten punischen Kriegs zeigen sich einzelne Erscheinungen, welche ein Abweichen von der alten strengen Weise ankündigen; Scipio der Afrikaner ist in Vorliebe für griechische Sitte Führer eines jüngern Geschlechts, das einer mildern Lebensweise sich zuneigte und gegen welches ein Fabius Cunctator und Cato eiferten.

Die Wohnung [3]) der Römer älter Zeit ist nicht leicht zu einfach und schmucklos zu denken; Bilder (Wachsmasken) der Vor-

79) Becker a. O. 2, 109.

1) Aeltere Schriften s. in Graev. thes. T. 6. 8. 12. und Sallengre 1. Meierotto üb. Sitten und Lebensart d. R. (1776) 1814. 2. 8. Meiners G. d. Verfalls d. Sitten und Staatsvf. d. Römer 1782. Böttiger Sabina (1803) 1806. 2. 8. Creuzer R. Antiq. 2te A. Dureau de la Malle. Becker Gallus, wo in der Vorrede von den früheren Schriften. 2) Liv. 39, 6. Luxuriae enim peregrinae origo ab exercitu Asiatico in urbem invecta est. Ii primum lectos aeratos, vestem stragulam pretiosam, plagulas et alia textilia, et quae tum magnificae supellectilis habebantur, monopodia et abacos, Romam advexerunt. Tum psaltriae sambucistriaeque et convivalia ludionum oblectamenta addita epulis: epulae quoque ipsae et cura et sumptu majore adparari coeptae; tum coquus, vilissimum antiquis mancipium et aestimatione et usu, in pretio esse et quod ministerium fuerat ars haberi coepta. 3) Becker Gallus 71 f. wo auch die ältere Literatur.

fahren, in dem Empfangs- und Gesellschaftsraume, Atrium, der Patricier aufgestellt [4]), und dazu bis zum Kriege gegen Pyrrhus Schindeldächer [5]). Die Straßen waren enge; deshalb durften die Hausthüren sich nicht nach außen öffnen; dem Valerius Poplicola wurde eine Ausnahme davon gewährt [6]); die Zwölftafelgesetze bestimmten das Maaß der Straßenbreite auf 8 und an den Straßenecken auf 16 Fuß. Bei dem eiligen Aufbau nach dem gallischen Brande [7]) geschah nur was zur Nothdurft diente; darüber kam der niedere und arme Plebejer auch nachher nicht hinaus; ja das galt auch von manchem vornehmen Geschlecht; noch im 6 Jahrh. d. St. wohnten — freilich ein einzelner Fall — sämtliche 16 Aelier in einem Hause [8]). In der Zeit des Verfalls alterthümlichen Bürgerlebens ward Besitz eines eigenen Hauses bei den Unbemittelten selten; die Reichen wurden Eigenthümer und Vermiether. Von den Wohnhäusern der Großen, domus, war späterhin weiter Abstand zu den insulis, worin die unbemittelten Bürger, Freigelassenen und Fremden dicht gedrängt zusammenwohnten, im Erdgeschoß etwa Gewerbtreibende mit ihren Kramläden. Ein zweites Stockwerk war bei solchen Häusern nicht ungewöhnlich. Der Luxus der Großen beschränkte sich nicht auf die städtische Wohnung; mochte diese auch, was häufig ward, mit einem Garten versehen sein (Lucullus, Sallustius, Cäsars 2c. Gärten), so gehörte zum Wohlleben doch eine Villa. Ehemals war der römische Bauer zur Arbeit nach einer solchen gegangen; nunmehr galt es sich der schädlichen Sommerluft der Hauptstadt zu entziehen und im Gebirge oder an der Seeküste zu „rusticiren." Diese Art Villen wurden so gut wie die städtischen Wohnungen Sitze der Ueppigkeit [9]). Aufsicht über Bauten und auf Baufälliges hatten die Aedilen, auch kam es aus Sorge vor Einsturz zu Verordnungen über Dicke der Mauern und Höhe der Häuser. August verordnete für letztere 70, Trajan 60 Fuß als das Höchste. Rom aber wurde erst nach Nero's Brande

---

4) Becker 84, 135. 2, 286. 5) Plin. 16, 15. 6) Plut. Popl. 20. 7) Liv. 5, 55. 8) Plut. Aemil. P. 5. 9) S. die Beschreibung der Villen des jüngern Plinius. Plin. Epist. 2, 17. 5, 6. Ueberh. Rob. Castell the villas of the ancients 1728 F.

eine im Ganzen schöne Stadt. Annehmlichkeit des Wohnens und elegante Einrichtung des Hauses ward aber nun über ganz Italien hin gewöhnlich; die Ausgrabungen von Pompeji geben einen Maaßstab davon. Zu den alten Theilen des Hauses, Atrium (Cavädium) ꝛc., kamen nun Bade-, Bibliothekzimmer, Pinakotheken, Hallen zum Lustwandeln u. dgl.; die Wände wurden mit Marmor oder Frescomalerei oder auch Glasplatten bekleidet; Decke und Fußböden künstlich getäfelt [10]), das Geräth mit Elfenbein und Schildpatt ausgelegt. Zur Ausstattung der Villen aber gehörte nun nicht bloß ein Hühnerhof mit Pfauen, Fasanen, eine Taubenmast [11]), ein Wildgehege, ein Baumgarten mit edlem Obst, als syrischen und armenischen Pflaumen, Granatäpfeln ꝛc., ein Blumengarten mit einer Flora von Violen, Rosen, Lilien, Myrthen ꝛc. und mit Cypressen, Buxusbüschen, die zu allerlei Figuren geschnitten wurden, einem Gewächshause [12]), sondern auch Kanäle, Fischweiher und allerlei andere nicht zum Wohnen gehörige Allotria. Indessen blieb die Einrichtung der Kamine und Essen was den Rauch betrifft unvollkommen; die Luken oder Fenster aber mit Horn oder Marienglas oder später mit Glasscheiben zu verschließen, war nicht durchgängiger Brauch [13]). Schloß und Riegel für die Hausthür war allgemeiner, die Einrichtung aber, wie es scheint, kunstlos. Zur Erwärmung dienten außer dem Kaminfeuer und tragbaren Oefen auch wol in Fußboden und Wand angebrachte Wärmröhren [14]). Zum Lager genügten in alter Zeit Strohmatratzen, späterhin ward mit Flaumfedern Luxus getrieben. Zur Erleuchtung hatte der Vornehme Oellampen, der gemeine Mann Kienfackeln oder Talglicht [15]); auch kommen Wachskerzen vor. Laternen von Horn gab es schon in Plautus Zeit [16]), den Vornehmen aber leuchteten Sklaven mit Fackeln vor. Das Hausgeräth der alten Zeit war werth- und kunstlos; edles Metall selten. Im J. 479 rügten die Censoren

10) Pavimenta sectilia, tesselata, laqueata tecta etc. Suet. Cäs. 46. Cic. v. Ges. 2, 1. Mancherlei Notizen über die Zunahme des Häuserluxus s. Plin. N.-G. 36, 7. 8. 24, 4. 11) Becker 295 f. Dureau de la M. 2, 186. 12) Becker 285 f. 13) B. Pompeji s. Becker 101. 2, 20. 14) Becker 2, 37. 15) Ders. 2, 200 f. 16) Amphitruo 1, 1, 185. Vgl. Becker 2, 22.

Fabricius und Aemilius an dem Consular und Exdictator Rufinus, daß er Silbergeschirr bis zu zehn Pfund schwer besitze [17]). Die Aelier bekamen das erste silberne Hausgeräth erst aus der Beute von Perseus [18]). Die Zeit des Luxus hatte außer kostbarem Geräth von edelm Metall, insbesondere von korinthischem Erz, Tische von mauretanischem Maser [19]), Krystallgefäße, seit Pompejus murrhinische Gefäße, nach neuerer Vermuthung chinesisches Porcellan [20]), Spiegel von Metall und Krystall [21]), und vorherrschend ward auch die Ostentation mit kunstvoll gearbeitetem Gefäß, namentlich Trinkbechern, und eigentlichen Kunstwerken der bildenden Kunst und Malerei.

Die Körperpflege hatte zum Hauptbestandtheil das Bad [22]), in alter Zeit zum Behuf einfacher Reinigung von dem Schmutz der Feldarbeit und meistens kalt; in der Zeit des Sittenverfalls wurden warme Bäder auch dem gemeinen Mann zum Bedürfniß und für den Vornehmen mit allem ersinnlichem Luxus ausgestattet. Agrippa zuerst legte öffentliche Thermen an; die Badeeinrichtungen, wozu allerlei Oele, Salben und wohlriechende Essenzen, die der Römer ungemein liebte [23]), gehörten, Dampf- und Schwitzbäder, Palästren zu vorhergehender Leibesbewegung ꝛc. steigerte sich solange Rom Kaisersitz blieb und das Raffinement hiebei geht weit über alle gegenwärtigen Badecomforts hinaus. Es wurde für den Gaumen bei der Tafel nicht erfinderischer gesorgt, als in den Bädern für die Haut. Als Badeort aber ließ Bajä wol Alles hinter sich zurück, was die alte Welt von Ueppigkeit dieser Art hervorgebracht hatte. Für elegante Frauen gab es auch schon Bäder in Eselsmilch. Außerdem war ihnen die Schminke wohlbekannt, auch besondere Mittel die Haut zart und weich zu erhalten [24]). — Die Gymnastik der Römer blieb dagegen weit hinter der griechischen zurück; das Tirocinium zu den Waffen war eine Sache für sich

17) Val. Max. 2, 9, 3. 18) Plut. Aemil. P. 28. 19) Becker 138. 20) Ders. 144. 2, 21. 21) Ders. 97 f. 22) Ders. 2, 11 f. 23) Ders. 2, 27. Im J. R. 565 hatten die Censoren Licinius Crassus und Jul. Cäsar den Verkauf fremder Salben verboten. Plin. 13, 5. 24) Böttigers Sabina giebt von dgl. bei weitem mehr als innerhalb der Grenzen einer Culturgeschichte vernünftigerweise zu suchen ist.

und darauf bezügliche Gymnastik hatte durchaus nicht zum Zweck den Körper im Allgemeinen auszubilden; Uebung der Körperkraft gab es, solange der Ackerbau den Bürger an den Pflug rief, genugsam auch im Frieden. Die spätere Gymnastik des Marsfeldes [25]) hat nur in beschränktem Maaß den Charakter der griechischen. Zur Gesundheitspflege übte der Römer vor Allem das Ballspiel, oder auch das Fechten gegen einen Pfahl oder die Schwingung der Halteres [26]), denen unsere heutigen Hanteln entsprechen; es war meistens nur um schweißtreibende Bewegung zu thun; manchem genügte der bloße Spaziergang, der allerdings auch zum ordentlichen Bestandtheil der Diätetik ward. Für des erkrankten Körpers Pflege hatte der Römer in früherer Zeit schwerlich mehr als Hausmittel, deren Cato einige anführt. Bei einer Pest wurde 461 J. R. der Cult des Aeskulap aus Epidaurus als Heilmittel geholt. Superstition stand hinfort der Heilwissenschaft im Wege. Oeffentliche Aerzte kamen erst im 6. Jahrh. aus Griechenland; zuerst Archagathus der Peloponnesier 535 J. R. [27]); doch erlangten sie nicht das Vertrauen der Römer, galten meistens für Charlatans und wurden auch durch ihre hohen Curpreise anstößig; indessen bei Vertreibung der Griechen wurden die Aerzte ausgenommen [28]). Cäsar gab ihnen das Bürgerrecht, Augustus, Vespasianus und Adrian Privilegien, Alexander Severus Gehalt. Arzneimittel bereiteten die Aerzte selbst; Apotheken gab es nicht, nur Quacksalbereibuden. Die Großen der spätern Zeit hielten Aerzte unter ihren Sklaven. Chirurgie machten die Verwundungen im Kriege früh nöthig; die vulnerarii sind alten Ursprungs; späterhin gab es auch eigene Augen- und Zahnärzte [29]); durchweg aber auch viel Quacksalberei. Besondere Staatsanstalten für Gesundheits- und für Krankenpflege hatte erst die Kaiserzeit.

Die Kleidung der römischen Männer [30]) war für öffentliches Erscheinen die wollene weiße Toga, deren Wäsche [31]) die Fullones,

25) Exercitationes campestres Suet. Aug. 83. 26) Becker 2[illegible] f. 27) Plin. 29, 6. 28) Plin. 29, 8. 29) Ob das Gesetz der 12 Tafeln (10, 15) von Gold zur Bindung der Zähne auf künstliche Befestigung der Zähne geht? 30) Becker 2, 77 f. 31) Die lex Metilia de fullonibus (Plin. 35, 57.) verbot den Luxus dabei.

früh ein eigenes Collegium, besorgten, für das Haus die Tunica, auf Reisen und bei schlechtem Wetter die Pänula oder Lacerna, mit einem Cucullus zur Kopfbedeckung; ferner bunte Röcke für die Knaben, verbrämte Togen (praetextae) für Magistrate, der Purpurstreif (clavus) an der Tunica als Standeszeichen für Senatoren und Ritter, eine toga picta und tunica palmata für Triumphatoren. Das blieb Jahrhunderte lang ohne sonderlichen Einfluß der Moden. Doch wenn anfangs die Toga auf bloßem Leibe getragen wurde, so nachher über der Tunica, oder man trug auch wol zwei Tuniken und Manschetten [32]. In der Kaiserzeit wurde auch hier dem Luxus gefröhnt, halb- oder ganz seidene Stoffe zur Toga genommen und bunte Farben beliebt, die Synthesis das Modekleid, die Toga selbst aber nur bei feierlichen Gelegenheiten angethan [33]. Handschuhe (digitalia), Halsbinden (focalia), Schenkel- und Beinbinden (feminalia, tibialia) kamen mit der Verzärtelung auf. Doch Beinkleider den Galliern nachzuahmen verschmähte der Römer. Bei der Fußbekleidung, Sohlen, Schuhen, Halbstiefeln [34]), ward zum Gegenstande des Putzes die Farbe des Stoffes und die Schuhriemen. Kopfbedeckung hatte der Römer nur ausnahmsweise auf Reisen, bei Festspielen, bei schlechtem Wetter; der Hut der eben Freigelassenen war nicht sowohl Tracht als Symbol. Lieblingsschmuck für das männliche Haupt so gut als das weibliche waren Kränze [35]), Zeichen der Festlust und beim Wein auch für diätetisches Mittel zur Wahrung gegen die Dünste geachtet. Der Bart blieb ungeschoren bis um das J. 454 d. St.; schwerlich knüpfte der Römer daran besondere Begriffe von Mannsehre; Barbiere kamen zuerst aus Sicilien [36]) und Bartschur wurde gäng und gebe, die Tonstrinen auch um des Geschwätzes willen besucht; junge Stutzer pflegten das Barthaar auch wol mit Zängelchen, vulsellae, auszureißen; erst in Adrians Zeit kam der Bart wieder zu Ehren. Ringe gehörten zu der uralten Sitte; anfangs von Eisen, späterhin zu luxuriöser Ostentation [37]). Die weibliche Kleidung [38]) ließ an ihren Hauptstücken, einer Tunica für das

---

32) Gell. 7, 12. Suet. Cäs. 45. 33) Becker 37. 86 f. 34) Ders. 2, 102 f. 35) Ders. 2, 211 f. 36) Plin. 7, 59. Gell. 3, 4. 37) Becker 2, 106. 38) Ders. 318 f. Böttiger-Sabina 2, Sect. 6.

Haus, einer Stola, für römische Matronen was für den Bürger die Toga, und auch wol einer Palla als Ueberwurf, mancherlei Veränderungen und Schmuck zu — das Busenband, den Saum: doch mehr als das besagte wol was sonst zur Toilette nach und nach in Brauch kam und in der Kaiserzeit ein ganzes Magazin von Luxusartikeln wurde. Goldschmuck, der schon vor den punischen Kriegen bei den Matronen beliebt war, verbot das Oppische Gesetz in der Bedrängniß des zweiten punischen Kriegs, aber in der Zeit des alten Cato drängten die Weiber mit solchem Ungestüm und Lärm auf Abschaffung jenes Gesetzes, daß Cato, ihr Widersacher, endlich nachgab [39]). Die Kaiserzeit brachte zu den schon gangbaren Oelen, Essenzen, falschen Zähnen, Hauben, Ohrringen, Hals- und Armbändern, wobei die Perlen sehr geschätzt waren, auch Perrücken von germanischem Haar und Pomaden, das Haar röthlich zu färben (rutilare).

Was aber auch römische Putzdamen in der Kosmetik leisteten, das wurde von den Männern in der Gastronomik noch überboten und wie dort die Cultur in die frivolste Koketterie auslief, so hier in die Ekelhaftigkeit der Schlemmerei. Die Mahlzeiten der Römer [40]), welchen der Acker und Garten Spelt zum Brei, Hülsenfrüchte, Kohl, Lauch und Zwiebeln, der Viehhof das Fleisch lieferte, bedurften anfangs kaum des Fischmarkts, viel weniger der Jagd zu ihrer Vervollständigung. Brod zu backen kam erst geraume Zeit nach Gründung des Freistaats auf; es war anfangs Sache der Weiber; eigene Bäcker kamen erst nach dem Kriege gegen Perseus nach Rom [41]). Wein ward spärlich gespendet; den Weibern war er gänzlich untersagt [42]). Zu Tisch zu liegen kam erst späterhin auf; der Römer alter Zeit saß zu Tische; so die Frauen auch späterhin [43]). Die Mahlzeiten begannen schwelgerisch zu werden nach dem zweiten punischen Kriege [44]); die Aufwandsgesetze (leges sumptuariae) [44b]) dienten nur, die Schwelgerei zu erhöhen; diese

39) Liv. 34, 1. 8. 40) Becker 2, 130 f. 41) Plin. 18, 19. 28. Val. Max. 2, 5, 5. 42) Val. Max. 2, 1, 5. Plin. 14, 14. 15. Gell. 10, 23. Polyb. 6, 2. Plut. Rom. 22. Von den Weinen und der Weinliteratur f. Becker 2, 169 f. 202. 43) Val. Max. 2, 1, 2. 44) Becker, 143 f. 44 b) Darüber Platner 1751. Bokmann 1816.

suchte ihre Genüsse in theuer bezahlten Seefischen und würzigen Fischbrühen (garum), feinem Obste, ausländischen Weinen [45]), delikatem Backwerk, das zu allerlei zierlichen Formen gestaltet wurde [46]), wohlriechenden Wassern rc. Was nun gar von Lüstlingen ersonnen wurde, den Gaumen mit ungewöhnlichen Leckereien, Pfauen, Schnecken, Sangvögeln [47]), überhaupt mit dem Seltensten am liebsten zu bedienen, das gehört am wenigsten zu den Fortschritten der Cultur. Das Tafelgeräth, das uns zwar Tischtuch und Gabeln vermissen läßt, war reich an Geschirr von edelem Metall und künstlicher Arbeit, insbesondere an Trinkhörnern [48]). Zum Zechen gehörte das Zutrinken [49]). Zur Ergötzung der Schmausenden wurden auch die Künste von Possenreißern und Voltigeurs aber auch nackter Tänzerinnen aufgeboten; ja die Vorschneider waren eingeübt, tanzend und nach dem Takte vorzuschneiden [50]). Zwar wurden auch wol Gedichte vorgelesen: doch der krasse Materialismus scheint überall durch; das Raffinement hiebei mahnt an Mephisto's wüste Träume und die Bestialität kündigt sich an mit dem Vomunt ut edant, edunt ut vomant [51]).

Diesem entsprach das Sklavenwesen [52]) der spätern Zeit. Anfangs waren der Sklaven nur wenige und diese meist in der Feldwirthschaft beschäftigt; der Herr arbeitete mit ihnen und sie theilten sein einfaches Mahl. Als nun aber das Unwesen der Latifundien aufkam und Tausende von Sklaven mit Ketten und Brandmark gehalten wurden, mehrte sich auch die Zahl der Haussklaven, der Luxus in Steigerung des Kaufpreises (bis 5000 Thaler und darüber) [53]) und in der Art der Bedienung. Nun zählte das Haus des vornehmen Römers Hunderte ja Tausende von Sklaven, gebildete und rohe, Literaten, Anagnosten, Aerzte, Künstler, Nomenclatoren, Pädagogen, Köche und Sänftenträger, Thürwärter an der Kette rc.; im weiblichen Dienste vor Allem ornatrices. Die Behandlung der Sklaven war arg, auch von Seiten der römischen Damen; Bestrafungen grausam [54]).

45) Plin. 14, 14. 46) Becker 246. 47) Plin. 10, 51. 48) Becker 2, 161. 49) Ders. 2, 241. 50) Ders. 123. 2, 185. 237. 51) Seneca an Helv. 9. 52) Becker 103 f. Vgl. oben §. 42. N. 18. 53) Ders. 105. 54) Vgl. oben §. 42. N. 24.

Statt Fuhrwerks [55]) diente seit dem syrischen Kriege sehr gewöhnlich die Sänfte, muthmaßlich eine asiatische Erfindung [56]); dazu wurden knochige Sklaven (Kappadoken u. dgl.) als Träger genommen. Von dem vielerlei Fuhrwerk aber, dessen Namen sich erhalten haben, scheinen das **carpentum**, **pilentum** und der **covinus** schwerfällig, die **cisia**, **rheda**, **carruca** und das **petoritum** zur Reise eingerichtet gewesen zu sein. In der Stadt zu fahren war bis auf Nero nur den Frauen gestattet. Miethwagen gab es auch außerhalb der Stadt auf den Stationen an den Heerstraßen. Das Reiten ward nie vorzugsweise beliebt.

Ergötzlichkeiten im Privatleben [57]) mag die alte Zeit überaus wenig gehabt haben; späterhin hatte außer dem Ballspiel und der Zugabe zur Tafel das Brett- und Würfelspiel viel Liebhaber; auch wurde wol der griechische Kottabos gespielt.

Von Staatswegen ward für Sicherheit, Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des städtischen Wohnens mehrfach gesorgt. Des Zwölftafelgesetzes über Breite der Straßen, der Aufsicht der Aedilen auf Baulichkeiten, der Kaisergesetze über Höhe der Häuser, der Aerzte haben wir schon gedacht. Hieher aber gehören auch die Cloaken und Wasserleitungen, die Nichtzulässigkeit von Gräbern in der Stadt, die Pflasterung einzelner Steige [58]), das Verbot bei Tage mit Lastwagen in der Stadt zu fahren [59]), die Verpflichtung der Triumviri Capitales nächtlichen Tumulten zu wehren und mit den ihnen beigegebenen Quinquevirn Feuersbrünste zu bewältigen [60]). Mangelhaft bis auf die Kaiserzeit blieben die Anstalten gegen Tiberüberschwemmungen; erst August setzte Curatoren des Tiberbetts und Ufers ein. Ebendessen Bestellung von sieben Nachtwächtercohorten unter einem eigenen Präfecten war außer der Ruhe und Sicherheit vor Tumult auch insbesondere auf

---

55) Scheffer de re vehiculari vetor. 1671, auch in Poleni thes. 5. Becker 213 f. 56) Doch schon im zweiten punischen Kriege in Gebrauch Liv. 24, 42. 57) Becker 2, 220 f. nebst Literatur. 58) Liv. 29, 37. 41, 27. 44, 16. Vgl. überh. K. Otto de tutela viarum und die Schriften von Heubach und Binder de politia Romanorum. 59) Gesetz des C. Gracchus, erläutert in Conradi Parerga. 1740. 60) Liv. 29, 14. 9, 46. V. Max. 8, 1, 5. 6.

Bekämpfung von Feuersbrünsten gerichtet. Trajan gesellte dazu noch ein Collegium der Fabri. Wasser und Essig gegen Feuersbrunst bereitzuhalten war in der Kaiserzeit sehr gewöhnlich; unter dem Löschgeräth finden sich, wie es scheint, Feuerspritzen, siphones [61]). Feuerassecuranzen hatte Rom nicht, und Straßenbeleuchtung niemals als stehende Einrichtung [62]). Reinlichkeit der Straßen blieb, weil nicht durchweg Steinpflaster war, immerfort sehr mangelhaft. Weniger die Nachtwache. Auf beides hatten die Aedilen zu sehen [63]). Der policeilichen Ordnung endlich war Augusts Eintheilung der Stadt in vierzehn Regionen sehr zuträglich. Policeilicher Art waren auch manche prätorische Verordnungen, z. B. über Schadenersatz, wenn Jemand durch ausgeschüttete oder herabgeworfene Dinge beschädigt worden war [64]). Zur Bezeichnung der Tageszeit diente zuerst die Beobachtung des Sonnenstandes, wozu aber erst kurz vor oder nach dem Anfange des ersten punischen Kriegs die durch Papirius Cursor oder Valerius Messala eingeführten griechischen Sonnenzeiger gebraucht wurden; Scipio Nasica brachte 595 eine Wasseruhr auf [65]). Später dienten Obelisken als Gnomonen. Im Haushalt der Vornehmen sagten Sklaven die Stunde an.

12. Bildende Kunst, Baukunst, Malerei [1]).

§. 45. Der Charakter der Römer ermangelte zu aller Zeit der Heiterkeit und Elasticität, welche das Schöne um seiner selbst willen liebt, und unter seinen geistigen Gaben war ästhetische Productionskraft allezeit gering. In den ersten fünf Jahrhunderten stand die Strenge der Sitte, die Willigkeit den Ansprüchen des Staats in vollem Maaß zu genügen und zugleich die hausväterliche Wirthschaftlichkeit und Einfachheit dem ästhetischen Genuß entgegen, in der folgenden Zeit die sittliche Verwilderung, die zwar sichs gefallen ließ, daß in Rom sich Kunstwerke anhäuften, doch ohne der ästhetischen Gemüthsweihe theilhaft zu werden. Darum

---

61) Beckmann Erf. 4, 34 f. 62) Ders. 1, 69. 2, 520. 63) Dig. 43, 10. 64) Dig. 9, 3. Paull. sent. 15, 1. 65) Plin. 7, 60.

1) Winckelmann Kunstgeschichte 1764. Werke 1808 f. 8. 8. Müller Archäol. Vgl. §. 29. N. 1.

konnte Ausübung der Kunst durch den Römer selbst nicht gedeihen. Der Römer blieb für die Vorstellung von der Ehre künstlerischer Meisterschaft unempfänglich und scheu der Kunstarbeit sich zu widmen; auch war der Sinn eigenen Kunstwerkstätten zu thun zu geben nur spärlich vorhanden; so ermangelte der Römer des Wohlgefallens, heimatliche Werke zu veranstalten, ihrer Bearbeitung zu folgen und ihrer Vollendung sich zu freuen. Er beschränkte großentheils sich darauf, Kunstwerke zu besitzen. Er zehrte von den Fremden; bis ins 6. Jahrh. seines Staats ließ er sich von Etrusken und Griechen bedienen: nachher raubte er aus Griechenland und aller Welt Kunstwerke zusammen und der Luxus machte die Hauptstadt zum Sammelplatz griechischer Künstler. Marcell, hieß es, lehrte durch Einbringung sicilischer Kunstwerke die Römer die Kunst schätzen [2]); das aber war nichts als Weckung der Begierde, Kunstwerke an sich zu bringen und wenn bei vornehmen Römern sich Geschmack und Kunstkennerschaft bildete, so ging dieses aus den berufenen Plünderungen hervor [3]). Was Polybius mit patriotischem Schmerz den Römern vorwarf [4]), davon hat ihre Geschichte eine lange Reihe von Beweisen gegeben. Marcell hatte zu Nachfolgern im Kunstraube den Fabius in Tarent, den schändlichen Plemminius in Lokri, den M. Fulvius in Ambrakia, den Q. Fulvius, der den Tempel der Hera Lacinia abdeckte, den Aemilius Paulus in Makedonien, den Mummius in Korinth [5]) und später den Sylla, Lucullus, den ruchlosen Verres ꝛc. Noch später mußte Aegypten Obelisken dazu liefern [6]). In alter Zeit

2) Plut. Marc. 22. 3) Die berufene Stelle b. Cic. g. Verr. 5, 48. Völkel Wegführ. d. alten Kunstw. nach Rom 1798. Müller Arch. §. 65.: Vorübungen waren schon in Etrurien versucht worden; Camill behielt aus der Beute von Veji ein paar eherne Thüren (Plut. Camill); Volsinii soll wegen seiner 2000 Statuen erobert worden sein. Plin. 34, 17. 4) Polyb. 9, 10. 5) Liv. 27, 16. 29, 8. 38, 9. 39, 4. 42, 3. 46, 2. Plin. 34, 7. 35, 8. 17. Gegen Q. Fulvius erhoben sich Stimmen im Senat; die marmornen Dachziegel vom Tempel der Juno Lacinia, mit denen Fulvius seinen Tempel der Fortuna equestris zu schmücken gedachte, mußten zurückgeliefert werden, aber es fand sich kein Künstler das Dach herzustellen und so wurden die Ziegel verkauft. Das geschah 581 J. R. Mummius folgte nur dem Geiste des Staats; er selbst war ohne Kunstsinn und Kunstgier. 6) Plin. 36, 14. 15.

hatten römische Feldherren aus besiegten Städten die Götterbilder entführt, um den Cult nach Rom zu verpflanzen, später galt es Schmückung eines Triumphs oder eines Tempels mit Kunstwerken, noch später Privatbesitz des Geraubten, so daß Cicero und Plinius über Exilirung der Kunstwerke auf die Villen klagten [7]). Also bereicherte sich Rom mit den Kunstschätzen eroberter Länder; es ist nicht die Rede von römischen Meistern, sondern nur von Sammlern; wer nicht rauben konnte und nicht kaufen mogte, borgte wenigstens zu Verherrlichung von Spielen rc. zusammen; auch von fremden Meistern, die in Rom beschäftigt wurden, ist bald nach 600 J. R. die Rede [8]); das dauerte bis in die späte Kaiserzeit fort. In der Baukunst, deren Werke sich nicht so verpflanzen ließen, mußte in Rom selbst Hand ans Werk gelegt werden. Auch hiebei waren erst Etrusker, nachher Griechen in der Regel die Werkmeister. Wenn nun manche römische Bauwerke etwas Eigenthümliches haben, so ist das in Vergleich mit der griechischen Baukunst keineswegs für eine Vervollkommnung der Kunst in Geschmack und Leistung zu achten und was Schönes daran zu finden war, mag großentheils griechischen Meistern zuzurechnen sein. In der Malerei gab Fabius Pictor schon 451 ein rühmliches Beispiel; das aber ermunterte nicht die Römer zum Kunstfleiß; er und Pacuvius stehen vereinzelt da [9]); Etrusker und Griechen mußten das Uebrige thun.

Bildende Kunst [10]).

Etruskische Thon- und Holzbildnerei, wo nicht früher, doch mit dem ältern Tarquinius nach Rom verpflanzt, genügte den Römern lange Zeit [11]). Bildnisse wurden vor Tarquin daselbst nicht gefunden [12]). Tarquin gab dem aus Fregellä in Volskien berufenen Künstler Turianus ein Thonbild des Jupiter und vejentischen Künstlern ein thönernes Viergespann für den Giebel des Tempels

---

7) Cic. g. Verr. 5, 48. Plin. 35, 9. in villarum exsilia pelli. 8) Verzeichniß bei Müller §. 188. 9) Plin. 35, 7: postea (pictura) non est spectata honestis manibus. 10) Müller §. 196 f. 11) Plin. 35, 45. 34, 16. 12) Varro b. August. v. Staat G. 4, 9.

auf dem Capitol zu arbeiten [13]). Lange Zeit hindurch begnügte der Römer sich mit Thonbildern und auch, was er von künstlichem Geräth besaß, kam zumeist von der Töpferscheibe; nicht umsonst heißt es, Numa habe ein Collegium figulorum eingesetzt. Die Götterbilder des Lectisterniums kamen muthmaßlich aus ihren Werkstätten. Aus verwandter Kunst gingen die im Atrium aufgestellten Wachsbildermasken der Ahnen hervor [14]). Elfenbein ward zu den curulischen Stühlen und den Prunkstäben (scipiones) bearbeitet. Zu roher Metallarbeit führte schon die Fertigung der Rüstungen und die Prägung des As; Erzguß wurde früh versucht; das erste Bildniß aus gegossenem Erz war das der Ceres, aus dem Vermögen des 268 J. R. hingerichteten Cons. Cassius gefertigt [15]). Zugleich übten sich die Metallarbeiter in Rom nun auch in Fertigung von Schalen, Ketten, Ringen (lange nur eisernen), Kronen und Pferdeschmuck. Bildnisse aufzustellen ward seit dem 3. Jahrh. eine Lieblingssache des Ehrtriebes der Römer; einige der ältern überdauerten den gallischen Brand [16]): ob sie irgend Anspruch auf schöne Bildung machen konnten, wird uns nicht berichtet; Reiterstatuen waren noch im Anf. des 5. Jahrh. selten [17]). Der Erzguß ward fleißiger geübt, seit der Samniterkrieg massenhafte Beute nach Rom brachte; ein Bild des Herkules wurde 449 auf dem Capitol aufgestellt [18]); Sp. Carvilius ließ aus erbeuteten Waffen ein kolossales Standbild des Jupiter fertigen [19]). Um dieselbe Zeit brachte Appius Claudius Abbildungen der Ahnen auf dem Schilde auf [20]). Fremde bezeugten ihre Dankbarkeit durch Errichtung von Standbildern ihrer Wohlthäter auf dem Forum; dies füllte sich dergestalt mit Standbildern, daß 594 J. R. geboten wurde, alle nicht von Staatswegen aufgestellten wegzuschaffen [21]). Indessen waren zu den Standbildern auch Säulen als Ehrendenkmale gekommen; die zu Ehren des Siegs über die Antiaten mit Schiffsschnäbeln errichtete, die Mänische und Duillische [22]). Es galt, sieht man, vor Allem Ehre des Andenkens;

13) Müller Etr. 2, 246. 14) Polyb. 6, 53. Eichstädt de imaginib. R. 1806. 15) Plin. 34, 9. Val. M. 5, 8, 2. 16) Aufzählung älterer Standbilder s. Plin. 34, 11 f. 17) Liv. 8, 13. 18) Ders. 9, 44. 19) Plin. 34, 6. 20) Ders. 35, 3. 21) Ders. 34, 2. 14. 22) Ders. 34, 11.

um Leistungen schöner Kunst war es nicht zu thun. Nun war die Zeit des Kunstraubes gekommen; die Werkstätten in Rom, scheint es, feierten eine Weile: doch griechische Meister belebten sie wieder seit dem 7. Jahrh. Die Vorliebe für Erzguß blieb herrschend in die Kaiserzeit hinein; um J. 695 lebte der Erzgießer Decius (ob Römer?); in Nero's Zeit der Grieche Zenodorus, den größten Meistern seines Volks verglichen [23]), Bildner des 110 Fuß hohen Kolosses des Nero. Standbilder von Kaisern und kaiserlichen Frauen wurden eine Hauptaufgabe der bildenden Kunst und diese bewies sich geschickt, sowohl treu zu porträtiren als das Porträt zu idealisiren [24]). Das Zeitalter Trajans, Adrians und der Antonine brachte großartige Kunstwerke in den beiden Riesensäulen von Marmor und ihren Sculpturen und ein Musterbild der Schönheit im Antinous hervor. Seit den Antoninen sank der Geschmack merklich; beschäftigt aber wurde die Kunst reichlich durch Standbilder der Kaiser, wofür der Eifer bis in die byzantinische Zeit fortdauerte, und der orientalischen Götter, Isis, Serapis, Mithras rc. [25]). — Die Bildung metallenen Geräths machte in der Zeit des Luxus bedeutende Fortschritte; hier bekamen die fabri argentarii zu thun; Tischgeräth, Becher, Spiegel, desgleichen Ringe, Kronen, Schalen rc. wurden in künstlicher Form begehrt; auch bei dem Münzgepräge ward mit dem Ende des Freistaats auf schöne Form gesehen und die Münzen der Julier und Flavier mit besonderer Sorgfalt ausgeprägt. — Kunstarbeit in Marmor hatte nie besondere Gunst der Römer; dagegen kam bei ihnen die Steinschneidekunst, von griechischer Hand geübt, bei ihrer Vorliebe für Siegelringe und für Gemmenschmuck an allerlei Geräth, an Bechern rc. und an Kleidungsstücken [26]) zur höchsten Blüthe; eine Daktyliothek hatte zuerst Sylla's Stiefsohn Scaurus; die aus der Zeit der ersten Cäsaren erhaltenen Gemmen sind von wunderbarer Schönheit. — Glasarbeit, Toreutik in Holz, Elfenbein und

23) Sillig Catalogus artificum, Zenodorus. 24) Müller §. 199. 25) Ders. §. 206, 3. 7. 26) Ders. 207, 9. Elagabal trug die werthvollsten Gemmen an den Füßen. Auch als Amulete wurden Gemmen gebraucht. Dabei spielten die Abraxas-Gemmen eine bedeutende Rolle. Müller §. 206, 7.

Bernstein, getäfelte Decken und Fußböden und Mosaik, Schreibtafeln mit Reliefs rc. waren in der Kaiserzeit mehr Sache des Luxus als der Kunstliebe.

Die Baukunst[27]), von dem ältern Tarquinius in Rom eingeführt, ward bis zum Ausgange des Königthums mit großartigen Werken etruskischen Styls, dem Circus Maximus, den Cloaken und dem Tempel des Jupiter auf dem Capitol beschäftigt. Bei den Cloaken, einem Werke riesenhafter Anlage[28]), die dem Zahn der Zeit noch bis jetzt in stattlichen Ueberbleibseln widerstanden haben, zeigt sich zuerst die Kunst des Wölbens[28b]); der Unterbau des capitolinischen Tempels ward für die Nachwelt ein Zeugniß von der stolzen Sinnesart der Könige, die die Erbauung unternahmen. Außerdem aber war von den Tempeln alter Zeit nur noch der Dianentempel auf dem Aventinus und der Tempel des Jupiter Latiaris auf dem Mons Albanus von einiger Bedeutung. In der Zeit des Freistaats wurde mehrere Jahrhunderte hindurch nicht an große oder schöne Bauten gedacht; Tempelbauten zwar waren nicht selten, aber die Tempel unansehnlich und was griechische Künstler daran thaten beschränkte sich auf Schmückung der Wände und Giebel[29]); nachher dienten hiezu auch geraubte griechische Kunstwerke[30]); erst der von Metellus dem Macedoniker 605 gelobte und von griechischen Baumeistern erbaute Tempel des Jupiter Stator und der Juno hatte Marmor und Säulengänge umher. Darauf folgten mehrere stattliche Tempelbauten; als prachtvoll ward Sylla's Tempel der Fortuna zu Präneste gerühmt. Daß die Privatwohnungen bis gegen Ende des Freistaats unansehnlich blieben, ist schon oben erwähnt worden. Die öffentlichen Bauten richteten sich vermöge des ökonomisch-praktischen Sinnes der Römer in der Blüthezeit des Freistaats fast nur auf nützliche Werke; obenan stehen Wasser-

---

27) Winckelmann, Hirt, O. Müller, Piranesi antichità di Roma. 1784. 4 f. E. Platner, Gerhard, Bunsen und Röstell Beschreib. d. St. Rom 1827 f. 3. 8. Becker R. Alterth. Bd. 1. Die Schriften von Nibby, Gell. rc. Die übr. Lit. s. b. Petersen Einl. in d. Archäol. 35 f. 28) Plinius spricht mit Staunen von ihnen 36, 24. 3. 28b) Platner 1, 152. 29) Plin. 35, 45. 30) Plin. 35, 36, 4. Liv. 42, 3.

um Leistungen schöner Kunst war es nicht zu thun. Nun war die Zeit des Kunstraubes gekommen; die Werkstätten in Rom, scheint es, feierten eine Weile: doch griechische Meister belebten sie wieder seit dem 7. Jahrh. Die Vorliebe für Erzguß blieb herrschend in die Kaiserzeit hinein; um J. 695 lebte der Erzgießer Decius (ob Römer?); in Nero's Zeit der Grieche Zenodorus, den größten Meistern seines Volks verglichen [23]), Bildner des 110 Fuß hohen Kolosses des Nero. Standbilder von Kaisern und kaiserlichen Frauen wurden eine Hauptaufgabe der bildenden Kunst und diese bewies sich geschickt, sowohl treu zu porträtiren als das Porträt zu idealisiren [24]). Das Zeitalter Trajans, Adrians und der Antonine brachte großartige Kunstwerke in den beiden Riesensäulen von Marmor und ihren Sculpturen und ein Musterbild der Schönheit im Antinous hervor. Seit den Antoninen sank der Geschmack merklich; beschäftigt aber wurde die Kunst reichlich durch Standbilder der Kaiser, wofür der Eifer bis in die byzantinische Zeit fortdauerte, und der orientalischen Götter, Isis, Serapis, Mithras ꝛc. [25]). — Die Bildung metallenen Geräths machte in der Zeit des Luxus bedeutende Fortschritte; hier bekamen die fabri argentarii zu thun; Tischgeräth, Becher, Spiegel, desgleichen Ringe, Kronen, Schalen ꝛc. wurden in künstlicher Form begehrt; auch bei dem Münzgepräge ward mit dem Ende des Freistaats auf schöne Form gesehen und die Münzen der Julier und Flavier mit besonderer Sorgfalt ausgeprägt. — Kunstarbeit in Marmor hatte nie besondere Gunst der Römer; dagegen kam bei ihnen die Steinschneidekunst, von griechischer Hand geübt, bei ihrer Vorliebe für Siegelringe und für Gemmenschmuck an allerlei Geräth, an Bechern ꝛc. und an Kleidungsstücken [26]) zur höchsten Blüthe; eine Daktyliothek hatte zuerst Sylla's Stiefsohn Scaurus; die aus der Zeit der ersten Cäsaren erhaltenen Gemmen sind von wunderbarer Schönheit. — Glasarbeit, Toreutik in Holz, Elfenbein und

23) Sillig Catalogus artificum, Zenodorus. 24) Müller §. 199.
25) Ders. §. 206, 3. 7. 26) Ders. 207, 9. Elagabal trug die werthvollsten Gemmen an den Füßen. Auch als Amulete wurden Gemmen gebraucht. Dabei spielten die Abraxas-Gemmen eine bedeutende Rolle. Müller §. 206, 7.

Kunst der Mechanik und Pracht zum Schmuck aufgeboten; so bei dem hölzernen Theater des Aemilius Scaurus 694, das 80,000 Menschen faßte, 3000 eherne Bildsäulen, eine Scene von drei Stockwerken mit einer Hinterwand unten von Marmor, mitten von Glas, oben von vergoldeten Tafeln hatte, und wozu Scaurus 360 Säulen zusammenschleppen ließ, und das Holzgebäude des Curio 702, das am Morgen zwei Theater neben einander enthielt und dessen beide Hälften Nachmittags zu einem Amphitheater zusammengeschoben wurden [34]). Das erste steinerne Theater baute Pompejus; es faßte 40,000 Menschen [35]). Solchem Baustyl entsprach nun auch der obenbemerkte Luxus der städtischen Privatwohnungen und der Villen.

Den Uebergang zur Kaiserzeit machen die Bauten Cäsars, ein Circus für 260,000 Zuschauer [36]), ein Euripus zwischen dem Palatinus und Aventinus, ein Bassin zu Naumachien. Cäsar starb zu bald, um andere große Baupläne ausführen zu können [37]). August und Agrippa schufen Großes und Schönes, wobei griechische Kunst römischem Sinne dienstbar ward, jener den Marmortempel des Palatinischen Apollo und mehrere andere Tempel, das Theater des Marcellus, den Porticus der Octavia; dieser das Pantheon, Thermen, 105 Springbrunnen rc. Aus eben dieser Zeit stammen Asinius Pollio's Atrium der Libertas, die Pyramide des Cestius [38]). Das Marsfeld, bis dahin meistens noch unbebaut, ward nun reich an schönen Gebäuden; August selbst rühmte sich, daß er Rom als Ziegelstadt empfangen habe und als Marmorstadt hinterlasse. Von den folgenden Juliern baute Tiber ein Lager der Prätorianer, Caligula eine Schiffbrücke über den Busen von Bajä; Claudius sorgte für Wasserbauten, an dem Hafen von Ostia, der aqua Claudia, dem Anio novus und dem Emissarius des Fucinersee's. Die Gegend bei Puteoli, Bajä rc. wurde in dieser Zeit mit prachtvollen Villen bedeckt [39]); wenig dagegen geschah für Verschönerung Roms. Um so titanischer aber griff Nero dies Werk

34) Plin. 36, 2. 15. 36, 24, 7. 8. 35) Ders. 34, 24, 7. 36) Ders. 36, 24, 1. 37) Suet. Cäs. 44. 38) Plin. 36, 24, 9. Müller §. 190. 39) Plin. 36, 10. Paoli avanzi delle antichità in Puzzuoli etc. Nap. 1768. F.

an. Nach dem von ihm veranstalteten Brande, der den größern Theil der Stadt verzehrte, erhob sich aus dem Schutt eine Prachtstadt und in dieser der Riesenbau des Kaiserpalastes mit dem goldnen Hause, woran die Ausschmückung feenhaft war [40]). Die Flavier hatten Sinn für großartige Bauten, Vespasians Capitolbau, Friedenstempel, das 156 Fuß hohe Amphitheater (j. Coliseo), Titus Thermen und Schwibbogen, Domitians Forum, Capitol und Arx Albana zeugen davon. Der Kunstgeschmack aber war schon im Sinken. Trajan und Adrian gaben der Baukunst reichlich Beschäftigung; das Forum Trajans, in dessen Mitte die Säule Trajans, ward das staunenswertheste Werk Roms; die Ulpische Basilika, der Hafenbau zu Ostia und eine Menge großer Bauten in den Provinzen waren Ehrendenkmale seines Kunstsinns und der Baukunst des Griechen Apollodorus [41]). Adrian, selbst Architect und eitel darauf, nahm die Tiburtinische Villa zu seiner Hauptaufgabe; von sieben Miglien Umfang enthielt sie eine Menge Gebäude in griechischem Styl und eine Unzahl von Kunstwerken zum Schmuck [42]). Rom erhielt durch ihn den Tempel der Venus und Roma und sein Grabmal (j. Castell St. Angelo); auch in den Provinzen, namentlich zu Athen und Kyzikus, veranstaltete oder begünstigte er Prachtbauten. Mark Aurels Säule steht an Schönheit der Trajanischen nach; auch der Verfall der Baukunst ward nach ihm sehr merklich; Großartigkeit der Anlage und mechanische Kunstfertigkeit mit zunehmender Geschmacklosigkeit, wozu der Einfluß orientalischen, namentlich syrischen Baustyls beitrug, ist der Charakter der Bauten des 3. und 4. Jahrhunderts; das Septizonium des Sept. Severus, Caracalla's Thermen von ungeheurem Umfange, Aurelians neue Stadtmauer und Doppeltempel des Sol und Bel, Diocletians Thermen, Constantins d. Gr. Triumphbogen sind die bedeutendsten Werke dieser Zeit. Von den Bauten in den Provinzen, namentlich in dem christlichen Neu-Rom ist unten zu reden.

Wenn bildende und Baukunst der Römer großentheils den Etruskern und Griechen angehört, so in noch ausgedehnterem Maaße die Malerei [43]): jedoch diese hat vor jenen voraus, daß ein

40) Sueton. Nero 31. 41) Francke Trajan 576 f. 42) Müller §. 191. 43) Böttiger Ideen; Müller §. 182 f.

römischer Patricier, Fabius Pictor, selbst malte; nachdem aber diesem noch Pacuvius aus Rudiä, halb Fremdling, gefolgt war, gaben sich „anständige Hände" nicht mehr ab mit dieser Kunst [44]). Griechische Maler waren angeblich mit Damarat aus Korinth nach Etrurien gekommen; in Rom gab es dergleichen schon um 270 J. R. [45]); doch gab es nach der Schmückung des Cerestempels lange Zeit nichts für sie zu thun; es genügte an Festtagen die Götterbilder mit Mennig zu bestreichen, und etwa eine griechisch-etruskische Vase mit Malerei zu besitzen. Fabius Pictor malte den Tempel der Salus im J. 450. Darauf kam es zu historischen Gemälden und hiebei empfahl sich die griechische Kunst. Dergleichen ließen fertigen Valerius Messala 491; Sempronius 540; L. Scipio Asiaticus 565; Aemilius Paulus nahm aus Athen den Maler Metrodorus mit sich, für den makedonischen Triumphzug zu malen; Hostilius Mancinus ließ die Eroberung Karthago's darstellen [46]). Mummius Gemäldeauction belebte die Liebhaberei an Gemälden: doch richtete diese sich bald mit besonderer Vorliebe auf scenographische Illusion im Theater und Amphitheater, und in Cäsars Zeit auf Porträtmalerei. Ein Bild des Ajax und der Medea vom Byzantiner Timomachus kaufte Cäsar für 80 Talente [47]). Sitz griechischer Malerkunst war aber damals nicht Rom, sondern Kyzikus. Arellius, Amulius, Cornelius, Accius malten gegen Ende des Freistaats in Rom; ihre Namen sind römisch [48]). In der Kaiserzeit bekamen griechische Künstler in Rom und auf den römischen Villen viel zu thun mit Zimmerverzierung, wobei der Römer vorzugsweise Perspectivansichten liebte [49]). Auch einige vornehme Römer, Antistius Labeo und Turpilius versuchten sich im Malen, dieser mit Erfolg, jener zum Lachen. Eine groteske Lächerlichkeit war Nero's Einfall, sein Bild 170 F. hoch auf Leinewand malen zu lassen [50]). Das Mosaik gewann bei den Römern der Kaiserzeit volle Lust und Liebe und dies half den Verfall der Malerei, der sich schon in Adrians Zeit ankündigte, rasch fördern.

---

44) S. N. 9. 45) Plin. 35, 12. 46) Ders. 35, 7.
47) Ders. 35, 9. 48) Ders. 35, 37. 49) Ders. a. O.
50) Ders. 35, 38.

Die Kunst Gemälde durch einen Abdruck zu vervielfältigen erfand der gelehrte Varro [51]); worin sie bestand, ist nicht überliefert worden.

Verzierung von Handschriften durch Malerei scheint schon Jahrh. 4 n. Chr. vorzukommen [52]).

13. Redende Künste, Wissenschaft, Literatur [1]).

§. 46. 1. In der Bildungsgeschichte naturwüchsiger Völker erscheint Poesie mit ihren Schwesterkünsten, Musik und Tanz, als Begleiterin der Volksjugend. Das paßt nicht auf die Römer. Ihre Anfänge ermangeln jener Mitgift jugendlichen Volksthums; die Bildungsstufen beginnen mit dem staatlichen Bewußtsein. Daher ist es totaler Misgriff, die Analogie von ursprünglicher Naturpoesie der Griechen oder anderer Urvölker auf die Römer anzuwenden. Bei diesen stand Sinnesart und Sprache der Poesie entgegen. Der Römer war durchaus unpoetisch; sein ländliches Naturleben ein rein materielles, und von idyllischem Alterthum der Latiner, wenn anders es ein solches gegeben hatte, einige Culte abgerechnet, in ihm keine Spur; seine Gedanken waren auf Arbeit und Hauswesen gerichtet. Im öffentlichen Leben waren Ernst, Gravität, Strenge und cärimonielle Haltung dem heitren Spiel poetischer Laune entgegen, die Würde des Bürgers zu behaupten war des Römers Hauptsorge; ihm mangelte Wärme, Liebe und Grazie. Darum entbehrte auch die römische Jugendbildung des Unterrichts, welcher den Sinn für Poesie hätte wecken und nähren können. Dazu war auch der römische Cult ohne phantasiereiche Mythologie. Im geselligen Verkehr endlich ward früh eine Herbigkeit des Tons, eine sarkastische Schärfung des Witzes herrschend, welche zwar wohl nachher zum Gedeihen der Satire beitrug, aber echt poetisches Ge=

51) Plin. 35, 2. 52) A. Bastard peintures des manuscrits dès le 4me au 16me siècle, 1835 ff.

1) Fabricii Bibl. Latina (1697) 1773. 8. Funccius de origine, pueritia etc. Ling. Lat. 1720 ff. Harles introductio etc. 1764., brevior notit. lit. Rom. 1789 und 2 Suppl.=B. 1799. 1801. Bähr Gesch. d. R. Lit. (1828). 3te A. 1844 f. Bernhardy Grundr. d. R. Liter. 1830. Kloß Hdb. d. lat. Lit.=Gesch. 1846 f.

fühl schon im Keime zu ersticken geeignet war [2]). Die Bildung der Sprache der Römer ist das Seitenstück zu der des Staats. Verschiedenerlei Sprachstoffe waren aus der Nachbarschaft nach Rom verpflanzt; es konnte sich fragen, ob die Römer etruskisch, sabinisch, latinisch oder gar oskisch reden würden! Das Latein wurde vorherrschend im Staatswesen; das Sabinische und Etruskische verlor sich, beides ohne dem Latein viel von sich zu hinterlassen; das Oskische der Nachbarschaft wurde verstanden, blieb neben dem Latein im Verkehr und schwerlich ohne Einfluß auf dieses. Auf welcher Bildungsstufe das Latein sich befand, als es römische Staatssprache wurde, ist aus den geringen Sprachdenkmalen der alten Zeit nur wenig zu erkennen; sicher aber ist, daß es nicht ein gelenkes oder tonvolles Organ für poetische Ergießungen war, daß es vielmehr dem rigiden Charakter des öffentlichen und heiligen Rechts vorzüglich entsprach. Die Verskunst kam nicht über den rohen saturnischen Vers hinaus. Auf Sylbenquantität ward erst seit der Bekanntschaft mit griechischer Poesie geachtet; in alter Zeit ging es nach dem Accent. Was nun während dieser in gebundener Rede, wir wollen nicht Poesie sagen, vorkam, beschränkte sich auf die nothdürftige Ausstattung einiger Culte, z. B. der Salier und der arvalischen Brüder, mit Liedern, das zur Mahlzeit gesellte Absingen von spruchartigen Denkversen zu Ehren der Vorfahren, von Nänien bei den Leichenzügen [3]), auf rohe Scherz- und Spottverse der Krieger, und die Fescenninen, mit welchen die römischen Jünglinge Hochzeiten und andere Festlust begleiteten. Dem lyrischen Aufschwunge des poetischen Gefühls stand insbesondere noch im Wege, daß die Poesie von Seiten ihrer Schwesterkünste nur schwache Unterstützung hatte. Daß die Salier tanzend oder vielmehr hüpfend alte Lieder

---

2) Dies die Sales, nicht die urbani, wie bei Cicero (ad div. 9, 15), sondern die herben und bittern, die an das probris lacerare erinnern. Zu den ältesten Auslassungen dieser Art gehören die von den Soldaten bei der Heimkehr von einer glücklichen Heerfahrt gesungenen versus inconditi mit einer Salzlauge für den Feldherrn; dies zugleich eine bis zur Kaiserzeit fortgesetzte Licenz. Sueton. Cäs. 49. Vellej. 2, 67. — 3) Varro d. Nov. assa voce. Cicero Brut. 19. Vgl. Blum Einleit. in Roms alte Gesch. 1828.

sangen, daß die arvalischen Brüder Umzüge mit Gesang hielten und im zweiten punischen Kriege eine Anzahl Jungfrauen in Procession ein Lied des Livius Andronikus sangen [4]), war eine Zubehör des Cults, woran sich keine Fortschritte der Poesie knüpften. Ebenso wenig Fortschritt der Musik an das Flötenspiel bei den Tischliedern, oder das Collegium der Flötenbläser [5]), oder an die Kunst der Hornbläser beim Heere. Daß die Römer nicht sich zur Lyra wandten, sondern bei den einseitigen Blasinstrumenten blieben, ist sehr bedeutsam. Wie roh der Sinn der Römer in Hinsicht auf Musik geblieben sei, besagt der Bericht von der Art, wie die Kunst griechischer Musiker bei dem Triumphe des Anicius im J. 587 aufgenommen wurde [6]). Darin änderte auch die folgende Zeit wenig. Der Tanz ward schlechterdings nicht als gymnastisches Bildungsmittel geschätzt, noch als Kunstleistung geübt. Mogte auch der Winzer bei der Weinlese auf geölte Schläuche springen: der eigentliche Tanz war der römischen Gravität zuwider [7]). Im J. 390 d. St. wurden bei einer schweren Pest etruskische Bühnentänzer berufen. Von ihren Darstellungen ging etwas über in die ausgelassenen Spiele der römischen Jünglinge, die aus dem campanischen Atella im Anfange des 5. Jahrh. d. St. nach Rom verpflanzten Atellanen, wo in Fescenninischen Versen und mit Zumischung des Oskischen Witz und Scherz losgelassen wurde, das Urbild der italienischen „Pulcinellkomödie" [8]). Der künstliche Tanz blieb Sache der Fremden und des Theaters; hier aber fand der Römer späterer, insbesondere der Kaiserzeit, die höchste Befriedigung in dem mimischen Tanze, und Pantomimen gehörten neben den Gladiatorenspielen zur üppigsten Augenweide für das verderbte Stadtvolk. Das war nicht Wohlgefallen an der Kunst, sondern am Kitzel unzüchtiger Anschauungen.

Je mangelhafter das römische Alterthum in Poesie, um so frühzeitiger war in ihm die Schrift. Dies vermöge der Bildung

---

4) Oben §. 39, N. 39. 5) Das. N. 40. 6) Polyb. 30, 13.
7) Nemo enim fere saltat sobrius, nisi forte insanit. Cic. f. Mur. 6.
8) Liv. 7, 2. Munk de fabulis Atellanis. Lips. 1840. Mommsen die unterital. Dialekte 1850, S. 116. 117.

in der Nachbarschaft. Doch ist die Schrift nicht als uranfängliches Gemeingut der gesamten Bevölkerung anzusehen noch ein behender Gebrauch derselben in die ersten Jahrh. d. St. zu versetzen. Sie war vorzugsweise im Besitz der Patricier, und bei diesen hatte insbesondere die Priesterschaft Kunde und Uebung derselben. Bretter, Schilder, Leinwand, Leder rc. dienten zum Material. Als älteste Schriftdenkmale werden angegeben königliche Gesetze, ein Aufsatz des Servius Tullius über seine Verfassung, priesterliche und magistratliche Commentarien über Amtsgeschäfte, Annalen des Pontifex Maximus und Hauschroniken vornehmer Familien [9]). Nichts davon hat den Charakter einer für die Oeffentlichkeit bestimmten literarischen Production; was der Pontifex Maximus jährlich über Ereignisse, zumeist im Cultwesen, bekannt machte, war gleich einem amtlichen Erlaß. Ebenso die Bekanntmachung der Gesetze der Zwölf Tafeln und späterer Gesetze. Es gab bis zur Zeit des ersten punischen Kriegs noch keine römische Literatur; was bis dahin geschrieben ward, hatte entweder den Charakter amtlicher Geschäftsführung oder öffentlicher Bekanntmachung oder blieb Sache des Privatbesitzes. Schriftkunde aber scheint schon in der Zeit des Decemvirats zum Gegenstande des Unterrichts gehört zu haben [10]) und Haushaltbücher waren wol auch Sache des einfachen Plebejers. Dabei aber blieb der Römer keineswegs unempfänglich für sprachliche Bildung; öffentlich zu reden ward Sache des Senators und der Magistrate; auch kamen Leichenreden schon mit dem Freistaat auf; blieb nun auch oratorische Kunst noch unbekannt, die Sprache mußte nothwendig gewinnen. In sprachlicher Bildung waren die Patricier überhaupt den Plebejern voraus; die patricischen Claudier waren wegen ihrer Rede- und Schriftfertigkeit berufen, so Appius Claudius Cäcus, Redner und Verfasser von Schriften, die zu den Vorläufern der Literatur gerechnet werden können [11]). Dessen Schreiber Flavius aber gab der Schriftkunde durch Bekanntmachung

9) Wachsmuth röm. Gesch. 1 ff. 10) Tabernae literariae. Liv. 3, 44. von Tusculum 6, 25. Vgl. Bernhardy 12 f. Becker Gallus 25 f. Wittich de Grammatistar. et Grammaticor. ap. Rom. scholis 1844. 11) Liv. 10, 15. 22. Bernhardy 77.

der legis actiones einen förderlichen Anstoß. Mit dem Griechischen waren die Römer schon in der Königszeit bekannt geworden; die Verbindung mit den Griechen an der campanischen Küste, Massilia's und Delphi's, noch mehr die Eroberungen der Römer in Unteritalien unterhielten ihre Kunde des Griechischen; Posthumius Megellus griechische Rede in Tarent [12]) ist ein zwar vereinzeltes aber bemerkenswerthes Beispiel griechischer Sprachfertigkeit eines Römers jener Zeit. Sinn für wissenschaftliche Forschung, die nicht auf das Praktische ging, ward bei den Römern noch nicht gefunden; selbst ihre Zeitrechnung war ein unbeholfenes Stückwerk, der Kalender in priesterlicher Hand ungenau, die Angabe der Tageszeiten roh [13]); der Naturforschung stand die Superstition des Auguralwesens und der Haruspicin im Wege; stereotyp und alten Satzungen getreu war die sehr genau gegliederte Feldmeßkunst. Auf bloß praktischem Wege führten gerichtliche und staatsrechtliche Erörterungen zu Erweiterung der Ansichten über das Gegebene hinaus: überhaupt liebte der Römer mehr die Resultate der Forschung als die letztere selbst. Jedoch die ihm eigene Neigung, das Fremde bei sich einzubürgern, wehrte mindestens spröder Abgeschlossenheit gegen griechische Bildung und so half die zunehmende Bekanntschaft mit den Italioten und Sikelioten im Anfange des 6. Jahrh. d. St. das Wohlgefallen an sprachlicher Ergötzung wecken und den Weg zu griechischer Hilfsleistung für literarische Production bahnen, und diese ward mit wenigen Ausnahmen Abbild der griechischen.

2. Römische Literatur beginnt mit Ende des ersten punischen Kriegs. Von neben ihr mündlich fortschreitenden poetischen Leistungen ist, die Atellanen der römischen Jugend und das fremdbürtige Drama abgerechnet, nicht zu reden; außer jenen existirte die Poesie nur für die Literatur. Mündliche Production aber bekam bald in der Beredsamkeit ein Feld vorzüglichen Gedeihens. Der Grieche Livius Andronikus aus Tarent ließ 514 das erste dem Griechischen nachgebildete Drama aufführen; zugleich eröffnete er durch eine lateinische Uebersetzung der Odyssee dem Römer den Eintritt in einen reichen Kreis der griechischen Mythenwelt;

12) Zonaras 8, 2. 13) Plin. 7, 60.

dies sagte dem Römer sehr zu, die lateinische Odyssee wurde Schulbuch. Bald darauf, 519, folgten die Dramen des Campaners Nävius und dessen in saturnischen Versen verfaßte Geschichte des ersten punischen Kriegs. Zugleich waren die Griechen geschäftig, dem Römer Interesse an mythischen Phantasiespielen über die Anfänge seines Staats aufzuschmeicheln und auch dies hatte glücklichen Erfolg. Mit Fabius Pictor (der griechisch schrieb?) begann 529 die römische Geschichtschreibung in einer Reihe von Annalisten [14]), welche, den Cincius Alimentus (550) etwa ausgenommen, unter griechischen Einflüssen schrieben. Noch mehr war dies der Fall mit den Dramatikern Plautus († 570) und dessen Zeitgenossen Cäcilius Statius, die meistens nur Bearbeiter oder Uebersetzer griechischer Dramen waren. Die komische Freiheit, Personen oder Staatsgebrechen auf der Bühne anzugreifen, fand in Rom keine Duldung [15]); auch dies trug bei, griechischen Stücken die Herrschaft auf der Bühne zu erhalten. Griechischen Einflüssen, die nun auf Sitte und Geschmack übergingen [16]), konnte selbst Cato (519—604) als Geschichtschreiber der römischen Origines sich nicht entziehen, doch des Unterschieds zwischen griechischen und römischen Gaben sich vollkommen bewußt und als Redner und als Schriftsteller über den Ackerbau vollkommen und rein römisch ward derselbe zum Eiferer gegen griechische Literatur- und Kunstbildung, ja gegen griechische Aerzte [17]). Der Altgesinnten Zahl war noch bedeutend genug 592 eine Verweisung griechischer Philosophen und Rhetoren aus der Stadt zu bewirken [18]); auf Cato's Betrieb wurde 599 Carneades, der griechische Philosoph, aus Rom verwiesen [19]). Um jene Zeit trat Ennius hervor (515—585); des Griechischen und Oskischen so gut als des Lateins

14) J. G. Voss. de histor. Lat. (1627) 1651. Wachsmuth a. O. 23 f. Fr. Lachmann de fontib. hist. T. Liv. 1828. Krause vitae et fragmenta vett. histor. R. 1833. Ulrici ant. Historiogr. 1833. — 15) Malum dabunt Metelli Naevio poetae das Motto zu Nävius Haft und Verbannung. 16) Vom ältern Scipio Liv. 29, 19. 17) S. f. merkwürdige Polemik Plin. 29, 7. Jurarunt inter se barbaros necare omnes medicina! 18) Sueton. v. berühmten Rhet. 1. Gell. 15, 11. 19) Plin. 7, 31.

der legis actiones einen förderlichen Anstoß. Mit dem Griechischen waren die Römer schon in der Königszeit bekannt geworden; die Verbindung mit den Griechen an der campanischen Küste, Massilia's und Delphi's, noch mehr die Eroberungen der Römer in Unteritalien unterhielten ihre Kunde des Griechischen; Posthumius Megellus griechische Rede in Tarent [12]) ist ein zwar vereinzeltes aber bemerkenswerthes Beispiel griechischer Sprachfertigkeit eines Römers jener Zeit. Sinn für wissenschaftliche Forschung, die nicht auf das Praktische ging, ward bei den Römern noch nicht gefunden; selbst ihre Zeitrechnung war ein unbeholfenes Stückwerk, der Kalender in priesterlicher Hand ungenau, die Angabe der Tageszeiten roh [13]); der Naturforschung stand die Superstition des Auguralwesens und der Haruspicin im Wege; stereotyp und alten Satzungen getreu war die sehr genau gegliederte Feldmeßkunst. Auf bloß praktischem Wege führten gerichtliche und staatsrechtliche Erörterungen zu Erweiterung der Ansichten über das Gegebene hinaus: überhaupt liebte der Römer mehr die Resultate der Forschung als die letztere selbst. Jedoch die ihm eigene Neigung, das Fremde bei sich einzubürgern, wehrte mindestens spröder Abgeschlossenheit gegen griechische Bildung und so half die zunehmende Bekanntschaft mit den Italioten und Sikelioten im Anfange des 6. Jahrh. d. St. das Wohlgefallen an sprachlicher Ergötzung wecken und den Weg zu griechischer Hilfsleistung für literarische Production bahnen, und diese ward mit wenigen Ausnahmen Abbild der griechischen.

2. Römische Literatur beginnt mit Ende des ersten punischen Kriegs. Von neben ihr mündlich fortschreitenden poetischen Leistungen ist, die Atellanen der römischen Jugend und das fremdbürtige Drama abgerechnet, nicht zu reden; außer jenen existirte die Poesie nur für die Literatur. Mündliche Production aber bekam bald in der Beredsamkeit ein Feld vorzüglichen Gedeihens. Der Grieche Livius Andronikus aus Tarent ließ 514 das erste dem Griechischen nachgebildete Drama aufführen; zugleich eröffnete er durch eine lateinische Uebersetzung der Odyssee dem Römer den Eintritt in einen reichen Kreis der griechischen Mythenwelt;

12) Zonaras 8, 2. 13) Plin. 7, 60.

lation aus Ideen, doch ein System von den Muciern, zuerst Q. Muc. Scävola um 650, vorbereitet wurde [20]). Neben ihr und zum Theil mit ihr verbunden gelangte die Beredsamkeit zu höherer Ausbildung. Die Uebergangsperiode von der alten einfachen senatorischen oder magistratlichen Rede zu der eingeschulten Kunstform ist reich an berühmten Persönlichkeiten — Tiberius Coruncanius, Flaminius, Fabius Cunctator, Scipio der Afrikaner, Cethegus, Cato, dem an 150 Reden beigelegt wurden, Quinctius Flamininus, Tiberius Gracchus, Q. Metellus Macedonicus, Serv. Sulpicius Galba, Aemilius Paulus, dessen Sohn Scipio Aemilianus, Lälius ꝛc. [21]). Die Einführung der stehenden Criminalgerichte (quaestiones perpetuae) gewährte der gerichtlichen Beredsamkeit eine wichtige Bildungsstätte. Meisterschaft in der Kunst zum Volke zu reden bewiesen darauf die beiden Gracchen, durch griechische Lehrer gebildet, der jüngere epochemachend durch Talent und Kunststudium. Darauf folgten in Cicero's Kindheit geg. 660 als hochgerühmte Redner Licinius Crassus und M. Antonius. Zu dem Unterricht griechischer Rhetoren, der trotz dem obenerwähnten Senatsconsult nicht abkam, gesellten sich nun auch lateinische Rhetorschulen, deren erste Lucius Plotius eröffnete [22]). Die Censoren Domitius Ahenobarbus und L. Licinius Crassus misbilligten diese neue Art Unterricht [23]), doch die Sache ging ihren Gang fort. Nunmehr hatte hauptsächlich durch Redner die Sprache der Römer ihre hervorstechenden Eigenschaften, Tonfülle, Gewichtigkeit des Tonfalls und Rotundität des Numerus erlangt, zugleich war die Satzverflechtung ungemein ausgebildet worden. Von zunehmender Fertigkeit in literarischer Production mag auch die auf Fabius, Cincius und Cato gefolgte ansehnliche Zahl von Verfassern historischer Schriften theils über die alte Geschichte Roms theils über spätere Zeiträume, Piso, Fannius, Gellius, Licinius Macer, Cassius Hemina, Sisenna ꝛc. Zeugniß geben [24]). Ueber den Werth jener Annalen

20) Balduinus de juris prudentia Muciana 1558. 8. d'Arnaud vita Scaevolarum. Traj. ad Rhen. 1767. 21) Cicero Brutus 15 ff. Westermann 1833. Meyer orat. R. fragm. 1842. 22) Suet. v. ber. Rhet. 2. 23) Gell. 15, 11. 24) Vgl. N. 14.

und Denkwürdigkeiten läßt sich kein genügendes Urtheil fällen; die geringen uns erhaltenen Fragmente lassen Art und Kunst der Annalisten zu wenig erkennen. Während es nun politischer Grundsatz geworden war, mit dem Auslande nur in lateinischer Sprache zu verhandeln, übte andrerseits das Griechische in der Literatur seine Macht dergestalt, daß es bei den vornehmen Römern Mode wurde sich mit griechischer Sprache und Literatur entweder durch griechische Lehrer in Rom oder durch Reisen nach Griechenland vertraut zu machen [25]). Aemilius Paullus brachte nicht bloß griechische Bücher, sondern auch zum Unterricht seiner Kinder den Metrodoros mit sich [26]); von den bald darauf nach Italien geschleppten tausend Achäern ward Polybios Freund des jüng. Scipio, und vertrauter Verkehr römischer Großen mit griechischen Literaten nun sehr gewöhnlich. Die Stimmen einzelner Patrioten alten Schlags verhallten [27]). Wanderungen bildungslustiger Römer nach Griechenland wurden häufiger seit Zerstörung Korinths; für solche hatte Athen die meiste anziehende Kraft; hier pflegten die Römer sich mit griechischer Philosophie abzugeben. Dies geschah zum Theil roh genug [28]); von tiefer Forschung der Römer ist nichts zu sagen; doch der Stoicismus entsprach dem Sinne der römischen Rechtsgelehrten; der Epikureismus und Euhemerismus aber der Lebenslust und Freigeisterei der vornehmen Herren; zu eigenen Leistungen für die Wissenschaft dagegen waren wenige aufgelegt.

3. In voller Blüthe zeigte sich die römische Sprache und ihre vorzüglichste Kunstgestaltung, die Beredsamkeit und Geschichtschreibung, zugleich in voller Ausdehnung die Nachahmung des Griechischen, im Zeitalter Cicero's und Augusts, dem goldnen der römischen Literatur. Die großen Pfleger derselben hatten ein vortreffliches Rüstzeug in der Sprache, welche, nunmehr zur Mündigkeit gelangt, ihrer angestammten Kraft und Würde auch Anmuth und Gelenkigkeit zugesellte und, da nun schon weit und

25) Kriegk de peregrinationib. Roman. academ. Jen. 1704. 26) Plut. Aemil. P. 28. Plin. 35, 40, 30. 27) So eines Vorfahren von Cicero: ut quisque optime Graece sciret, ita esse nequissimum. Cic. v. Redner 2, 66. 28) Ein ergötzliches Beispiel berichtet Cicero v. d. Gesetzen: 1, 20, 53.

lation aus Ideen, doch ein System von den **Muciern**, zuerst Q. Muc. Scävola um 650, vorbereitet wurde [20]). Neben ihr und zum Theil mit ihr verbunden gelangte die **Beredsamkeit** zu höherer Ausbildung. Die Uebergangsperiode von der alten einfachen senatorischen oder magistratlichen Rede zu der eingeschulten Kunstform ist reich an berühmten Persönlichkeiten — Tiberius Coruncanius, Flaminius, Fabius Cunctator, Scipio der Afrikaner, Cethegus, Cato, dem an 150 Reden beigelegt wurden, Quinctius Flamininus, Tiberius Gracchus, Q. Metellus Macedonicus, Serv. Sulpicius Galba, Aemilius Paulus, dessen Sohn Scipio Aemilianus, Lälius ꝛc. [21]). Die Einführung der stehenden Criminalgerichte (quaestiones perpetuae) gewährte der gerichtlichen Beredsamkeit eine wichtige Bildungsstätte. Meisterschaft in der Kunst zum Volke zu reden bewiesen darauf die beiden **Gracchen**, durch griechische Lehrer gebildet, der jüngere epochemachend durch Talent und Kunststudium. Darauf folgten in Cicero's Kindheit geg. 660 als hochgerühmte Redner **Licinius Crassus** und **M. Antonius**. Zu dem Unterricht griechischer Rhetoren, der trotz dem obenerwähnten Senatsconsult nicht abkam, gesellten sich nun auch lateinische Rhetorschulen, deren erste Lucius Plotius eröffnete [22]). Die Censoren Domitius Ahenobarbus und L. Licinius Crassus misbilligten diese neue Art Unterricht [23]), doch die Sache ging ihren Gang fort. Nunmehr hatte hauptsächlich durch Redner die Sprache der Römer ihre hervorstechenden Eigenschaften, Tonfülle, Gewichtigkeit des Tonfalls und Rotundität des Numerus erlangt, zugleich war die Satzverflechtung ungemein ausgebildet worden. Von zunehmender Fertigkeit in literarischer Production mag auch die auf Fabius, Cincius und Cato gefolgte ansehnliche Zahl von Verfassern historischer Schriften theils über die alte Geschichte Roms theils über spätere Zeiträume, Piso, Fannius, Gellius, Licinius Macer, Cassius Hemina, Sisenna ꝛc. Zeugniß geben [24]). Ueber den Werth jener Annalen

20) Balduinus de juris prudentia Muciana 1558. 8. d'Arnaud vita Scaevolarum. Traj. ad Rhen. 1767. 21) Cicero Brutus 15 ff. Westermann 1833. Meyer orat. R. fragm. 1842. 22) Suet. v. ber. Rhet. 2. 23) Gell. 15, 11. 24) Vgl. N. 14.

und Denkwürdigkeiten läßt sich kein genügendes Urtheil fällen; die geringen uns erhaltenen Fragmente lassen Art und Kunst der Annalisten zu wenig erkennen. Während es nun politischer Grundsatz geworden war, mit dem Auslande nur in lateinischer Sprache zu verhandeln, übte andrerseits das Griechische in der Literatur seine Macht dergestalt, daß es bei den vornehmen Römern Mode wurde sich mit griechischer Sprache und Literatur entweder durch griechische Lehrer in Rom oder durch Reisen nach Griechenland vertraut zu machen [25]). Aemilius Paullus brachte nicht bloß griechische Bücher, sondern auch zum Unterricht seiner Kinder den Metrodoros mit sich [26]); von den bald darauf nach Italien geschleppten tausend Achäern ward Polybios Freund des jüng. Scipio, und vertrauter Verkehr römischer Großen mit griechischen Literaten nun sehr gewöhnlich. Die Stimmen einzelner Patrioten alten Schlags verhallten [27]). Wanderungen bildungslustiger Römer nach Griechenland wurden häufiger seit Zerstörung Korinths; für solche hatte Athen die meiste anziehende Kraft; hier pflegten die Römer sich mit griechischer Philosophie abzugeben. Dies geschah zum Theil roh genug [28]); von tiefer Forschung der Römer ist nichts zu sagen; doch der Stoicismus entsprach dem Sinne der römischen Rechtsgelehrten; der Epikureismus und Euhemerismus aber der Lebenslust und Freigeisterei der vornehmen Herren; zu eigenen Leistungen für die Wissenschaft dagegen waren wenige aufgelegt.

3. In voller Blüthe zeigte sich die römische Sprache und ihre vorzüglichste Kunstgestaltung, die Beredsamkeit und Geschichtschreibung, zugleich in voller Ausdehnung die Nachahmung des Griechischen, im Zeitalter Cicero's und Augusts, dem goldnen der römischen Literatur. Die großen Pfleger derselben hatten ein vortreffliches Rüstzeug in der Sprache, welche, nunmehr zur Mündigkeit gelangt, ihrer angestammten Kraft und Würde auch Anmuth und Gelenkigkeit zugesellte und, da nun schon weit und

25) Kriegk de peregrinationib. Roman. academ. Jen. 1704. 26) Plut. Aemil. P. 28. Plin. 35, 40, 30. 27) So eines Vorfahren von Cicero: ut quisque optime Graece sciret, ita esse nequissimum. Cic. v. Redner 2, 66. 28) Ein ergötzliches Beispiel berichtet Cicero v. d. Gesetzen 1, 20, 53.

breit das Latein herrschte, in Rom die eigenthümlichen Merkmale der Urbanität annahm, eines Charakters, der allerdings nur bei den Gebildeten, namentlich in gewissen Häusern z. B. der Lälier und Mucier [29]) zu finden war. Cicero hat viel an ihr gethan, aber nicht er, sondern der Genius seiner Zeit hatte die sprachlichen Schätze bereitet, in deren ausgedehntester und vielfältigster Benutzung Cicero unübertrefflicher Meister wurde. Nun bekam Literatur an sich und ohne Beziehung auf das praktische Leben Geltung und Bedeutung; es bildete sich literarischer Verkehr und dem gebildeten Römer ward in seinem Otium die Literatur werth; man begann Bücher zu sammeln, man schrieb für das Publikum, der Buchhandel wurde Erwerbszweig und Büchersendungen in die Provinzen gewöhnlich; an den literarischen Leistungen und Genüssen Roms nahmen Italien, Gallien und Hispanien Theil. Zu rascher Vervielfältigung von Schriftwerken für den buchhändlerischen Vertrieb, der auch den Autoren etwas einbrachte, wurden Officinen errichtet, in denen literarische Sklaven ein ihnen dictirtes Manuscript nachschrieben; eine solche hatte Cicero's Freund Atticus. Die Schreiber brachten es zu ungemeiner Fertigkeit im Schnellschreiben, zugleich bewiesen sie Kunst im Schönschreiben. Zu jener Zeit bildete sich die abgekürzte Schrift vermittelst der Tironianischen Noten [30]). Zum Schreibmaterial diente nun hauptsächlich Papier oder Pergament, auch wol Seide, und Dinte; Wachstäfelchen (pugillares) blieben üblich zum Privatgebrauch. Auch die Buchbinderkunst ward ausgebildet durch elegante Ausstattung der Schriftrollen und der buchartig zusammengelegten Täfelchen (codices). Der Preis eines einfachen unverzierten Manuscripts war mäßig; die Zahl der in Umlauf gesetzten Exemplare ging nicht selten in die Tausende. In Augustus Zeit hatten die Sosier den meisten Ruf als Buchhändler [31]). Die Lust Bibliotheken zu sammeln ward nach Aemilius

---

29) Cicero Brutus 46. 72. 74. 30) Kopp Palaeogr. critica 1817. 2. 4. 31) S. überhaupt Schoettgen de librariis et bibliopolis antiquorum. Lips. 1710. Manso verm. Abhdl. S. 274 f. Becker Gallus 165 f. Schmidt G. d. Denkfreiheit 109 f. Peignot sur la reliûre des livres et sur l'état de la librairie etc. Par. 1834 f. Géraud essai sur les livres dans l'antiquité, particul. chez les Romains. Par. 1840. Schwarz

Paullus rege; Beispiele gaben Lucullus, Sylla, Atticus, dann Cäsar, Augustus und der Gründer der ersten öffentlichen Bibliothek Asinius Pollio [32]). Der briefliche Verkehr, immerfort Privatsache, war sehr lebhaft, aber wegen Mangels an getreuer Bestellung prekär [33]).

Vollkommen in Fleisch und Blut der Römer verwachsen war die Beredsamkeit. Der erste der eigentlichen Kunstredner war Hortensius. Cicero, der größte von allen, Cäsar, vom höchsten Talent [34]), und eine ansehnliche Zahl der ihnen gleichzeitigen beredten Staatsmänner, als Licinius Calvus, Servius Sulpicius, Curio, M. Brutus ꝛc. [35]), wenn gleich durch griechische Studien gebildet, sprachen in ihren Reden echtes Römerthum aus. Aufs entschiedenste römisch gestaltete sich zugleich die Rechtswissenschaft, nunmehr von dem ausgezeichneten Rechtslehrer Servius Sulpicius durch zahlreiche Schriften in der Literatur geltendgemacht. Beiden schloß sich an die Geschichtschreibung, in Cäsars Commentarien der natürliche Erguß hochgebildeten und durchaus selbständigen römischen Geistes ohne alles Kunststreben, das dagegen in den Werken des Luccejus (bell. soc. und civ.) und des Sallustius († 719) merklich hervortrat. Cornelius Nepos († c. 724), sehr fruchtbarer aber wenig correcter Historiker, schrieb u. a. Chronika; dies ein bemerkenswerther erster Versuch einer Universalhistorie von römischer Hand; was sich von seinen Lebensbeschreibungen erhalten hat, zeugt weder von großem Talent noch von sorgfältiger Feile. Der Alterthumsforschung nahmen sich an M. Terentius Varro († 727), namentlich in seinem Buche de vita Pop. R., P. Nigidius Figulus (708) und der Chronolog und Genealog Pomponius Atticus.

In der Philosophie blieb Cicero vereinzelt in seinem Bemühen die griechischen Systeme bei den Römern populär zu machen;

---

de ornamentis librorum etc. (1705 f.) 1756. 32) Lipsius de bibliothecis 1602. Poppe de R. bibl. 1826. Sylv. Lürsen de templo et bibliotheca Apoll. Palat. etc. Franeq. 1719. Thorbecke de Asinii Poll. vita et studiis L. Bat. 1820. 33) Einiges darüber b. Cic. an Att. 1, 13. 6, 3. 11, 9. Vgl. Becker Gallus 180 f. 34) C. Caesar si foro tantum vacasset, non alius ex nostris contra Ciceronem nominaretur. Quintil. 10, 1. 35) Cic. Brut. 73. Quintil. a. O.

ohne Reichthum an eigenen und nur Referent griechischer Philosopheme faßte er die Sprache von einer Seite, wo ihm wenig vorgearbeitet war; sie bewies sich nicht undankbar, doch ohne den Charakter einer philosophischen Sprache zu offenbaren. Cicero's Verdienst war das des Vermittlers zwischen griechischem und römischem Geiste; der Erfolg entsprach nur zum Theil der Absicht [35 b]). Dieser vielfältigen und glanzvollen Bereicherung der prosaischen Literatur zur Seite hat die römische Poesie jener Zeit, solange der Freistaat dauerte, eine sehr bescheidene Stellung und diese nur zu geringem Theil auf nationalem Boden; das Lehrgedicht (de rerum natura) des Lucretius (659—703), eine werthvolle poetische Darstellung griechischer Naturphilosophie, die erotischen Gedichte des Catullus (668—698), der griechische Metra mit Gewandtheit gebrauchte, und die Gedichte ihrer Zeitgenossen Rabirius, Licinius Calvus, Helvius Cinna und des Satirendichters P. Terentius Varro Atacinus ꝛc. bilden den Uebergang zu der abgeglätteten Kunstpoesie der Zeit Augusts. Das Drama wurde nicht durch neue Dichtungen weiter gebildet; man überarbeitete die ältern; sehr beliebt wurde eine neue Gattung dramatischer Darstellungen verjüngten Maaßstabs, die Mimen, trefflich bearbeitet durch Mattius, Laberius und Publius Syrus, sonst aber dem eigentlichen Drama nachtheilig. Als mimisch-dramatische Künstler gelangten zu hohem Ruhm Aesopus und Roscius; mit ihnen zu verkehren ward auch von den vornehmen Herren in Rom nicht verschmäht. Cäsar, nach Talent, Sinn und Leistung, insbesondere die grammatische Schrift de analogia sermonis, berufen zum Pfleger der Nationalliteratur und der Wissenschaft, beschenkte Rom mit einer vom Alexandriner Sosigenes berichtigten Jahresrechnung, und ertheilte allen Doctoren der liberalen Künste das Bürgerrecht [35 c]), gab aber dadurch daß er den Ritter Laberius zwang einen seiner Mimen selbst darzustellen, den Fingerzeig auf den Beginn literarischer Dienstbarkeit.

Das Zeitalter Augusts vollendete die Reife der klassischen Literatur, zumal auf den Gebieten, die in dem letzten Jahrh. des Freistaats hinter den andern zurückgeblieben waren. Original war fast nichts mehr, das Nationale stockte; Nachbildung der Griechen

---

35 b) Kühner Cic. in phil. mer. 1825. 35 c) Suet. C. 42.

und Alexandriner oder Abglättung der Form des Heimatlichen mit stolzer Ueberhebung über die Incorrectheit eines Ennius, Lucilius ꝛc. war vorherrschend. August selbst war Schriftsteller[36]), ohne sonderlichen Eifer und ohne Eitelkeit; an seinem Hofe aber hatte die schöne Literatur einen Centralpunct; ihre poetischen Pfleger, nun gleich einer Genossenschaft, einem Collegium, hatten Gunst und Lohn und erfreuten sich gegenseitiger Aufmunterung und des Beifalls Gebildeter, die zu literarischen Mittheilungen zusammenkamen. Aber Volkspoesie und Volksliteratur ergab sich daraus nicht, und was der vornehmen Welt zuwuchs, war für die Nationalität insgesamt nicht ein genügender Ersatz für die Verkümmerung der öffentlichen Beredsamkeit und der Freimüthigkeit überhaupt. Mit der Monarchie trat Gedankensperre ein[37]). Von den Dichtern aus der vordersten Reihe des glänzenden Kreises, mit dem Augustus, Mäcenas und Valerius Messala sich umgaben, haben Horatius († 746) und Virgilius († 735) jeder eine nationale Seite, jener in den Satiren und Episteln, dieser in dem Gedichte vom Landbau; Horatius lyrische Gedichte dagegen und Virgils Aeneis und Eklogen sind fast insgesamt vom Griechischen abhängig. Tibull († 734) ist ganz frei vom Griechischen, auch bei Ovid († 770) herrscht das Römische vor; er hat Bedeutung als Erfinder in seinen Fastis, Heroiden und hat auch in seinen erotischen Gedichten nicht grade als Nachahmer des Griechischen, in den Metamorphosen aber als höchst gewandter Bearbeiter griechischer Stoffe zu gelten. In Properz († 739) Elegien tritt das Römische in Hintergrund; er fröhnt der Nachbildung alexandrinischer Gelehrtenpoesie. Des Varius Valgius Rufus, Pedo Albineranus ꝛc. wird gern wegen ihrer Genossenschaft mit Jenen gedacht; über ihre Art und Kunst haben wir kein sicheres Urtheil. Das Drama vermogte nicht sich wieder zu heben; die Nachahmung griechischer Dramatik (Ovids Medea, Varius Thyestes) hatte sich abgenutzt; die Atellanen aber dauerten fort als ludicrum Oscum, und der poetischen Literatur zum Trotze kamen nun auch Pantomimen auf, in denen August selbst den Pylades und Bathyllus gern sah. —

36) Sueton. Octav. 85. Weichert de .... Augusti scriptis 1836 ff.
37) W. A. Schmidt, G. d. Denk- und Glaubensfreiheit im ersten Jahrhundert ꝛc. 1847.

Nächst den Dichtern zog August die Rechtsgelehrten an sich; jene zum Vergnügen, diese zum Nutzen [38]). Sie bildeten von nun an einen eigenen Stand, dem Throne dienstbar und von altrömischer Sinnesart nur in der Fortbildung eines Rechts, das allmählig aus der Erfahrung emporgewachsen war und dem nun Principien eingebildet wurden. Antistius Labeo und Atejus Capito wurden Begründer eines principiellen Zwiespalts, der sich eine Zeitlang in den Schulen der Proculianer und Sabinianer fortsetzte, ohne daß die höhere Rechtswissenschaft davon großen Gewinn hatte. Die gerichtliche Beredsamkeit war meistens auf Privatsachen beschränkt. — Am meisten Beruf römische Gesinnung zu vergegenwärtigen hatte die Geschichtschreibung. Dessen eingedenk war Asinius Pollio, dessen republikanische Freimüthigkeit sich mit dem jungen Hofe nicht vertrug, der vielmehr durch Gründung einer öffentlichen Bibliothek und eines Vereins zu rednerischen Vorträgen (declamationes) eine selbständige Gemeinnützigkeit bethätigte, und in Ton und Styl seines Geschichtswerkes über den Bürgerkrieg sich der schon abgestorbenen Zeit anschloß [39]). Livius († 19 n. Chr.) schrieb im glatten leichten Styl der Gegenwart ohne von seinem sittlichen Gehalt oder seiner Parteistimmung für Pompejus der Hofgunst etwas aufzuopfern. Des Galliers Trogus Pompejus (14 n. Chr.) großes Werk über Geschichte des Orients und Makedoniens paßte gut zu der neuen monarchischen Welt, und ermunternd war diese für die literarische Thätigkeit der Griechen Dionysios von Halikarnaß, Diodor von Sicilien und Strabo. Daß die Duldsamkeit Augusts ihre Grenzen habe, empfanden Labienus, dessen Schriften verbrannt, und der in Rede und Schrift bittere und bissige Cassius Severus, der als Pasquillant verbannt wurde [40]). Von den beiden Reichsgehülfen Augusts, Agrippa und Mäcenas, war der Letztere, berufen wegen stylistischer Künstelei [41]), dem Dichterkreise zugewandt, der Erstere auf das Nutzbare bedacht; er sammelte statistische Notizen und auf deren Grund ver-

---

38) Heyne opusc. 4, 211 f. 39) S. N. 32. 40) Schmidt a. O. 46. 101. 416. 41) Suet. Octav. 86 und Casaub. Man wird an Richelieu erinnert.

faßte August seine berühmte Beschreibung der Bestandtheile des Reichs und der Staatskräfte in ihnen [42]), welche auch wol zu Chartenzeichnung Anlaß gab [43]). Vitruvs unbeholfen geschriebenes Buch über die Baukunst mag durch die großartigen Bauten seiner Zeit veranlaßt worden sein. Grammatische und antiquarische Studien wurden durch die Bibliothek auf dem Palatinus erleichtert und die Arbeiten des Mythographen Hyginus und des Lexikographen und Chronologen Verrius Flaccus (de verborum significatione, fasti Praenestini) von August nicht ungünstig angesehen. Also war die Zeit gekommen, wo Literatur und literarischer Verkehr eine eigene Größe im Leben des monarchischen Staats und gesondert von dem praktischen Leben ausmachte. Zugleich steigerte sich die Leselust und zu deren Befriedigung dienten nun auch Zeitungen, acta diurna, schon vor Cäsar aufgekommen, und die seit 694 auf dessen Veranstaltung veröffentlichten acta Senatus [44]); jene wurden in einer Menge von Exemplaren von Rom aus versandt und mit großem Eifer gelesen.

4. Das silberne Zeitalter der römischen Literatur, von Tiberius bis Mark Aurel, hat nicht gleich dem Augusteischen zum Hauptmerkmal Centralisation um den Thron, wohl aber fortgesetzten Bedacht der Imperatoren, die Literatur durch Gunst für sich zu stimmen, wiederum das freimüthige Wort zu unterdrücken. Der Druck, den die Julier übten, die Verbrennung von Schriften des Cremutius Cordus und Lutorius Priscus unter Tiberius, zu geschweigen der Raserei Caligula's und der Tyrannei Nero's nahm allen Muth hinweg; Claudius wüste Gelehrsamkeit aber, in griechischen Geschichtswerken niederlegt [45]), war ohne alle erweckende und befruchtende Kraft und grade durch ihn wurde Gelehrsamkeit zum Gespött am Hofe. Vespasian zuerst gab Rhetoren festes Gehalt [46]),

---

42) Plin. 3, 3. Suet. Oct. 101. Vgl. das Monumentum Ancyranum. 43) Vgl. Mannert 1, 119 f. Ukert 1, 1, 193. Forbiger 369. 44) J. V. Le-Clerc des Journaux chez les Romains. Par. 1838, p. 181. 199. Schlosser im Archiv 1, 80 f. Die annales des Pont. Max. hatten bald nach der Einnahme von Numantia (g. 623) aufgehört (Le Cl. 223); die Veröffentlichung der acta des Senats wurde unter August suspendirt, darauf seit Tiber unter Censur gestellt und so bis ins 5te Jahrh. fortgesetzt. Fälschung der Senatsacten kam früh vor, an falschen Nachrichten der acta diurna mangelte es ebenfalls nicht. 45) Suet. Claud. 38. 46) Suet. Vespas. 18.

dem freimüthigen und herben Helvidius Priscus aber den Tod; Domitian creirte zuerst poetas laureatos [47]), aber machte durch Vertreibung aller Philosophen (darunter Epiktet und Dio von Prusa) und das Verbot aller Philosophie [48]) die Geister stumm und stumpf; Trajan weckte sie durch seine Großheit und nährte sie durch Bibliotheken; Adrian, reich an Wissen und Talent, Gründer des Athenäums, der bedeutendsten Lehranstalt für die nächstfolgenden Jahrhunderte [49]), hatte weniger Eifer für die Literatur als Eitelkeit: die Antonine gewährten, beide mit edler Gesinnung, den Pflegern der Wissenschaft Gunst und Gaben [50]). — Während dieses gesamten Zeitraums waren die Lebenskräfte der Literatur schon im Zustande der Abzehrung. Die edelsten Geister verbrauchten ihre Kraft oder verbitterten ihre Stimmung durch den Gegensatz gegen Tyrannei und Sittenverderbniß; der Stoicismus bethätigte sich im Ekel am Leben und stolzer Verachtung des Todes; Selbstmord ist ein bedeutsames Merkzeichen jener Zeit. Die römische Literatur aber, nun Gemeingut des westlichen Europa, durch Lehranstalten in Gallien und Afrika und durch weit verzweigten Buchhandel ausgebreitet, und wiederum durch Gallier, Hispanier und Afrikaner belebt und befruchtet [51]), hatte auch jetzt eine Nachblüthe der griechischen zur Seite und griechische und lateinische Studien gingen hinfort Hand in Hand; Stätten für solche Doppelbildung waren Massilia, Mediolanum ꝛc. und in Rom selbst waren Graeculi in Menge zum Unterricht in Sprache, Philosophie, Poesie und Beredsamkeit. Der Geist aber wurde mehr und mehr verflacht und durch den unwiderstehlichen Eindrang asiatischer Gaukelei der Chaldäer ꝛc. getrübt [52]). In der Literatur ward das Entweichen des Nationalgeistes merkbar in vielfältigen Abweichungen von der Classicität, in Künsteleien, neuen Formen oder aber auch Archaismen. Die Beredsamkeit der Declamationsschulen, unter deren Vorstehern der ältere Seneca und Quinctilian ehrenwerth, ward hohl und leer, die Rhetorik mit ihren Figuren, Suasorien und Controversien ꝛc. zuletzt zum Geschwätz der scholastici [53]). Der Rhetor

---

47) Scaliger bei Bernhardy 114. 48) Schmidt a. O. 350. 49) Aurel. Vict. Cäs. 14. Casaub. zu Capitol. 107 F. 50) Capitol. Anton. 11 u. Salmas. das. 51) Massilia, Narbo, Burdigala, Augustodunum, Lugdunum, Vesontio, Vienna, Durocortum Remorum, Karthago ꝛc. Vgl. unten §. 48. Es stammten aus Gallien: Trogus Pompejus; aus Spanien Columella, M. u. L. Seneca, Lucanus, Quinctilian, Martial; aus Afrika Appulejus und Fronto. 52) Bernhardy 115 f. Vgl. oben Religion §. 39. 53) Bonnell de mutata eloquentiae Rom. condicione. Berol. 1836.

Fronto, von höchster Geltung unter den Antoninen, verkehrte nur mit dürren steifen Formen. Des jüngern Plinius Lobrede auf Trajan empfiehlt sich gleich seinen Briefen durch Feinheit der Gedanken und Sprache; dergleichen konnte aber den rednerischen Styl nicht verjüngen. — Die Jurisprudenz, dem Throne nahe verkettet, ging ihren gewohnten Weg weiter, bekam mehr und mehr Stoff in kaiserlichen Verordnungen und einen tüchtigen Anhalt in dem Edictum perpetuum, das Adrian durch Salvius Julianus bearbeiten ließ. Massurius Sabinus, Coccejus Nerva, Pegasus, Pomponius, Gajus, Volusius Mäcianus zieren die Zeit von Tiber bis Mark Aurel. — Die Geschichtschreibung ward in Tibers Zeit servil unter der Hand des Vellejus Paterculus († 31? n. Chr.) und Valerius Maximus (32); einen edlen Charakter scheinen die verloren gegangenen Geschichtsbücher des Servil. Rufus Nonianus und Fabius Rusticus gehabt zu haben, Plinius ebenfalls untergegangene Geschichte war wegen ihrer historischen Treue geachtet: Domitian verschloß wahrhafter Geschichte den Mund; nach seinem Tode aber offenbarte sich hohe sittliche Würde und edler patriotischer Schmerz in Tacitus (Conf. 97) Werken, Gesinnungslosigkeit dagegen in den gehaltreichen Aufzeichnungen des Suetonius († c. 121). Darauf folgten zunächst nur Werkchen geringen Umfangs und Gehalts, Auszüge und Compilationen, als von Florus, Solinus, Justinus und (erst in Constantins Zeit) die kokette Fabelgeschichte des Curtius. Ein Werk sonderbaren Fleißes schrieb der ältere Plinius (23 — 79), klassischer Sprache nicht mächtig, aber nächst Varro Musterbild römischer Gelehrsamkeit, in seiner Naturgeschichte zusammen; Pomponius Mela's Abriß der Geographie ist dagegen winzig und dürftig, die Naturforschung des L. Seneca (2 — 65 n. Chr.) aber nicht verächtliches Hauptwerk der röm. Literatur über Physik. Die Gelehrsamkeit nahm ihre Richtung gern auf römisches Alterthum; die Juristen waren von Berufs wegen dabei voran; die Grammatiker Asconius Pedianus (g. 41 n. Chr.), Gellius (g. 130) und Nonius (195?) eiferten nach. Der Fleiß dieser Art war durchaus nicht die rechte Macht, dem Verfall der Sprache und Denkungsart Einhalt zu thun. Glücklicher waren Columella und Celsus unter Claudius in ihren Schriften, jener über den Ackerbau, dieser über Arzneikunde; sie sind befriedigend nach Inhalt und Form. — Klassischer Form näherte sich der Philosoph L. Ann. Seneca im Ausdruck einer Gesinnung, der sein Hofleben wenig entsprach; der Philosophie aber und der Sprache zugleich geschah Gewalt durch den Afrikaner Appulejus (g. 160 n. Chr.) mit seltsamer afrikanischer Corruption des Lateins und abenteuerlichen Schnörkeln

um einfache Gedanken, der aber in den Metamorphosen eine Ergiebigkeit der Phantasie darbietet, die trotz der verschrobenen Darstellung anzieht. Die Philosophie des Mark Aurel war unrömisch; römische aber gab es nicht mehr; chaldäische Sterndeuterei und ein mystischer Synkretismus hatten die nie frisch und lebenskräftig gewesenen Regungen philosophischer Speculation verschlungen. — Die praktische Verständigkeit des Römers, wobei Schönheit der Form nicht in Frage kam, bekundete sich in Frontins († g. 166) Schriften über Wasserleitungen und Strategeme und in den Schriften der Agrimensoren (Frontinus, Hyginus, Siculus Flaccus), wo stereotype alterthümliche Redeweise jeglicher schönen Gestaltung des Styls im Wege stand. — Seicht ward auch der poetische Born; von den Epikern hatte Kraft nur Lucanus (38—65), doch, ohne Anmuth; Silius Italicus (25—100), Valerius Flaccus (g. 70.) und Statius (61) weder das Eine noch das Andere. Das astronomische Gedicht des Manilius (unter Tiber) hat reichen poetischen Gehalt, Phädrus Fabeln hausbackne Moral und schlechtes Latein. Mit der Tragödie war es ganz vorbei; die unter Seneca's Namen erhaltenen Stücke sind Producte der Schwulstrhetorik der ersten Jahrhh. n. Chr. Mimen, Atellanen, Pantomimen, Gladiatorenspiele und Thierhetzen beschäftigten Theater und Amphitheater. — Nicht der Geist der Poesie, sondern der sittlichen Entrüstung spricht sich aus in den Satiren des Persius 34—62 und Juvenal 95; der epigrammatische, gar oft obscöne Witz des Martial unter Domitian aber ermangelt auch der sittlichen Würde, Marullus endlich ließ nur rohe Schmähungen ausgehen. — Das wunderliche Buch, das dem Petronius beigeschrieben wird, ist nach Sprache und geistigem Gehalt ganz abnorm; vielleicht hat sich etwas von atellanischen Mimen darin erhalten [54]). Wenn nun in dieser Zeit, besonders unter Trajan, Adrian und den Antoninen der vielseitigste Wechselverkehr zwischen den Landschaften des Kaiserreichs und aller mit Rom stattfand, Reise und Sendung auf den stattlichen Kunststraßen, durch Staatsposten und Stationen (mansiones) und Itinerarien und Karten erleichtert und Roms bedingender Einfluß gefördert wurde, so blieb auch die Rückwirkung nicht aus, und in dem sprachlichen Gebiete zeigte sich diese nicht sowohl darin, daß unter den Trägern der Literatur eine nicht geringe Zahl von Provincialen sich hervorthat, als von einer schlimmen Seite, daß die Sprache an ihrem eigentlichsten Sitze und Lebensquell, in der Hauptstadt, verderbt wurde. So gut und rein wie hier war

54) Vgl. Bernhardy 331.

sie niemals in den Landschaften, auch nicht in denen, wo Talent und Eifer fur dieselbe war, z. B. dem cisalpinischen Gallien, gesprochen worden [55]): nun strömten die Provincialen und Freigelassenen ohne sprachliche Culturanlage in Rom zusammen, die klassische römische Sprache aber hatte nicht eine so durchgreifende Geltung in Stadt und Umgegend erlangt, daß alle Welt von sprachlichem Takt erfüllt gewesen wäre; die Urbanität war immer nur Eigenthum der Männer von politischer - und literarischer Bildung gewesen: daher hatte das Verderbniß keinen tüchtigen Gegenhalt in einer Allgemeinheit klassischer Sprachnormen der Hauptstadt und Bannmeile; bei der heimatlichen Bevölkerung derselben war Stoff und Form einer Vulgarsprache, der nachherigen lingua Romana rustica, vorhanden. Dazu nun die Menge Eingebürgerter und Schutzgenossen. Schon Quinctilian hatte Ursache, über den einreißenden Barbarismus sich zu wundern [56]).

5. Die Zeit von Mark Aurel bis zum Untergange des abendländischen Reichs enthält zwar eine ruhmwürdige Erscheinung in der Blüthe römischer Rechtswissenschaft, außerdem aber nur eine armselige Stoppellese. Einige Kaiser dieser Zeit hatten Sinn für Studien; die große Mehrzahl derselben aber waren rohe Emporkömmlinge, entweder von soldatischer Geringschätzung der Literatur, oder Schwelger in Hoflüsten. Allerdings wurden hinfort Lehrer der Beredsamkeit und Grammatik besoldet und durch Immunität begünstigt, und neue Schulen, z. B. zu Constantinopel, errichtet [57]), aber das geschah weniger aus Gunst gegen Wissenschaft und Kunst an sich, als um sie gleich den ebenfalls öffentlich unterhaltenen Aerzten für den Reichsdienst zu gewinnen, und so geschah es denn auch, daß Valens eine Unzahl philosophischer u. a. Schriften aus Furcht verbrennen ließ [58]). Redekunst, Gelehrsamkeit und Literatur, des eigenen Lebens und Bestehens nicht mehr mächtig, wurden jetzt minder in Rücksicht des Gedankendrucks vom Throne abhängig, als um des Brodes, Amts und Ansehens willen Organe der Reichsordnung und ihre Leistungen verschlechterten sich mit dem Verfall des Reichs. Rom hatte aufgehört, Hauptsitz der Literatur zu sein; Karthago, Mailand, hauptsächlich aber Galliens vornehme Städte

---

55) Cic. Brut. 46. 56) Vgl. Bernhardy 138 f. 57) Constantin d. Gr. gab den Professoren (der Beredsamkeit ꝛc.) außer dem Gehalt auch Immunität. Cod. Theod. 13, 3. In einer Verordnung des Constantius u. Julianus v. J. 357 (Cod. Theod. 14, 1) heißt es: literaturae, quae omnium virtutum maxima est. Vorzüglich wichtig ist die Verordnung der Kaiser Valentinian I., Valens und Gratian, Cod. Theod. 14, 9.
58) Ammian. Marc. 29, 1.

waren ihm zu Häupten gewachsen. Mit der Verbreitung römischer Literaturpflege im Westen ging aber gleichen Schritt die Entartung des echt Römischen. Provincialismen aus Gallien, Afrika rc., fehlerhafte Wortbildungen, holprichter Satzbau, unbeholfene Structur und ein regelloses Schwanken zwischen falschem Pathos und platter Gemeinheit entstellten die Literatur. Schärfe und Feinheit der Gedanken ging unter mit den großen Rechtsgelehrten des 3. Jahrh.; der Klarheit that die neuplatonische Mystik Eintrag; stylistische Correctheit ward durchweg vermißt; nur in der Gesetzgebung erhielt sich eine normale mittelmäßige Gleichförmigkeit sprachlichen Ausdrucks, wobei freilich die Menge neugeprägter Bezeichnungen von Würden und Instituten, wie in dem römischen Staatskalender, der Notitia dignitatum imperii, sich seltsam ausnimmt. Die Grammatiker des vierten Jahrh. waren gleich einer dürftigen Nothhülfe bei allgemeiner Verwirrung, wo man nicht mehr fühlte, was sprachrichtig sei. Von poetischem Schwunge und Feuer ist natürlich gar nicht zu reden, aber auch Eleganz und Würde und das Talent der Nachahmung gingen dahin; die Verskunst wurde ein klägliches Mittelding zwischen quantitativer Sylbenmessung und Sylbenaccent, wobei auch schon der Reim vorkam [59]). Die besten geistigen Kräfte neigten sich dem Christenthum zu; die christlichen Schriftsteller Cyprianus, Lactantius, Hieronymus, Augustinus und Salvianus sind den heidnischen wie in Gesinnung und Wissen, so auch im Gebrauch der Sprache überlegen; von lateinischen Schriftstellern heidnischen Glaubens ist nur etwa Aurelius Symmachus mit jenen gleichzustellen. — Die Rechtswissenschaft, bedeutender Unterstützung durch Schulen in Rom und Berytus (hier seit Diocletian), später auch in Constantinopel theilhaft, hatte ihre Glanzzeit unter Septimius und Alexander Severus durch die Rechtslehrer Papinianus, Ulpianus, Paullus und Modestinus. Diese hatten keine ihnen gewachsene Nachfolger; doch blieb Eifer für das Studium, und die Gesetzsammlung des Theodosius II. war diesem förderlich. — Die Beredsamkeit wurde zum Organ pathetischer und schwülstiger Schmeichelei und besonders Gallien that sich darin hervor; daher stammen die Panegyriker des 4. Jahrh. Claudius Mamertinus, Eumenius, Nazarius rc.; gallischer Kothurn, auch in der Verskunst bemerkbar, wurde sprichwörtlich gesagt. Dies trifft auch die in mancher Art lobenswerthe Prosa des Ausonius (Jahrh. 4). In voller Dürftigkeit zeigt sich die Geschichtschreibung bei den sechs Verfassern der Historia Augusta, Spartia-

59) Vgl. Bernhardy 137.

nus, Capitolinus, Trebell. Pollio, Vopiscus rc.[60]). Die Epitomatoren des 4. Jahrh. Eutropius, Sext. Aurelius Victor und Sextus Rufus wußten ihrer Nüchternheit mindestens ein erträgliches lateinisches Gewand umzuthun; Ammianus Marcellinus (379) dagegen von ehrenwerther historischer Gesinnung schrieb barbarisches Latein. Die Alterthumsforschung ging selten auf das Sächliche ein, das auch in der gesamten Reichsordnung nur noch wenige Analogien hatte; Censorinus Büchlein über Geburtstag (238) mit neuplatonischer Mystik und Macrobius wüste Compilation aus Jahrh. 5, Saturnalien (womit wol ein Gemisch nach Art der alten saturae gemeint war), desgleichen sein mit neuplatonischen Ideen durchflochtener Traum des Scipio, stehen vereinzelt da in Vergleich mit den Grammatikern, die entweder Dichter und Redner der guten Zeit erklärten, wie früher schon Asconius Pedianus den Cicero, Acron und Porphyrion den Horatius, so nun Donatus den Terentius, Servius den Virgil, oder ältere Werke epitomirten, wie Festus den Verrius Flaccus, oder Regeln für Sprach- und Verskunst aufstellten, wie Terentianus Maurus, Donatus, Charisius, Diomedes, oder noch um 500 Priscianus, oder endlich einen barbarischen encyklopädischen Wust zusammenstoppelten, wie Marcianus Capella (um 450), von dem das mit albernem Pedantismus aufgesteifte System der sieben freien Künste abstammt. Schriften über materielle Lebensinteressen, Ackerbau, Arzneikunde für Menschen und Thiere, Kochkunst u. dgl. kamen dann und wann vor, die eine schlechter geschrieben als die andere; halb barbarisch, gleich der römischen bewaffneten Macht seiner Zeit, ist auch das Buch des Vegetius über das Heerwesen (380). — Die poetische Literatur hat als Hauptstücke aufzuweisen — Eklogen des Calpurnius, Verse des Nemesianus über Jagd und Fischfang (beide Jahrh. 3), Idyllen (die vorzügliche Mosella) des Ausonius († 392), der einer bessern Zeit werth war, Avienus Metaphrasen des Aratos und Dionysios Periegetes, eine poetische Reisebeschreibung des Rutilius Numatianus (417), vor Allem aber um 400 Claudianus, der gleich Ausonius seine Poesie von religiösem Interesse fern hielt, nicht verächtliche Dichtungen (historische, mythologische, idyllische, epistolische, epigrammatische); die heidnisch gebildeten Gallier Flav. Merobaudes (um 435) und Apollinaris Sidonius (450) bekunden einiges Talent; doch in des Letztern schwülstigen

60) Heyne Opusc. 6. Vgl. Schlosser im Archiv 1, 94 f. über verloren gegangene Geschichtswerke.

und gekünstelten Versen ist sehr die gallische Ueberschwänglichkeit merkbar. Was Christen über religiöse Gegenstände oder doch mit christlicher Denkungsart in Prosa und Versen vorbrachten, als außer den obengenannten vorzüglichern die Spanier Orosius und Prudentius, der Gallier Sulpicius Severus u. A., kommt wegen des Mangels an Beziehung auf das heidnische Römerthum hier nicht in Betracht; dagegen ist eine Nachblüthe desselben in den Schriften des in Gallien gebildeten Heiden Symmachus (Stadtpräf. v. Rom 370—400 J.) und des heidnisch gestimmten Boëthius († 524) und Cassiodorus zu erkennen.

14. Das römische Wesen außerhalb Italiens im Allgemeinen.

§. 47. Mit dem Ausgange des ersten punischen Kriegs gewann Rom eine Landschaft außerhalb Italiens, den karthagisch gewesenen Theil Siciliens; dies ward die erste Provinz. Die fortgesetzten Eroberungen der Römer hatten Vermehrung des Besitzthums außerhalb Italiens zur Folge und zu Provinzen wurden vor Ausbruch der Bürgerkriege Sardinien, Corsica, der größere Theil Hispaniens, der griechische Theil Siciliens, Makedonien, Griechenland (Achaja), das afrikanische Gebiet Karthago's, Pergamus. Dies setzte sich fort bis in die Kaiserzeit und die Zahl der Provinzen wurde durch die vorderasiatischen Landschaften und Inseln, Kyrene, Gallien, Numidien, Aegypten, die Alpen- und Süd-Donauländer, Mauretanien, Britannien und Dacien vermehrt [1]). Einrichtung zur Provinz war das gewöhnliche Loos eroberter oder sonst von Rom abhängig gewordener Landschaften; Ausnahmen gab es in doppelter Art, Gewährung der Fortdauer politischen Scheinlebens mit angeblich freier Bundesgenossenschaft, oder Unterordnung eines populus dediticius unter außerordentliche militärische Verwaltung, die nicht minder drückend war als die provinciale; beide waren vorübergehend und Verrömerung ward durch solche Gnadenfrist im Wesentlichen nicht aufgehalten. Für Regierung und Benutzung der Provinzen bildeten in der römischen Staatsverwaltung sich eigene Formeln; Misbrauch der den Statthaltern anvertrauten

1) Walter 1, Cap. 22 u. 31.

Amtsgewalt aber ward seit Zerrüttung des gesetzlichen Wesens in Rom eine für die Provincialen wehvolle Zugabe zu dem an sich schon sehr harten Druck des römischen Jochs. Was nun unsere Aufgabe ausmacht, Verbreitung römischer Sprache und Lebensformen über einen großen Theil des Abendlandes und Nordafrika's war die Folge von einer meisterhaften Methodik der Verwaltung und gewohnter römischer Consequenz in dieser. Vorausgegangen war ihr rohe Waffengewalt, welche die Nationalkraft und das Selbstgefühl der Völker gebrochen und sie für Aufnahme fremder Formen empfänglich gemacht hatte. Wer des eigenen Rocks und Hemdes verlustig einen fremden Mantel geborgt bekommt, wird sich damit zu behelfen suchen. Die Wirkung des römischen Einflusses aber ward durch den Frieden, dessen die Provincialen Jahrhunderte lang in ihrer Unkraft genossen, ungemein gefördert. Nachhaltigen Widerstand leistete dagegen vermöge der unbezwinglichen Lebenskraft der griechischen Sprache nicht bloß das eigentliche Griechenland, sondern auch der makedonisch-griechisch übertünchte Osten. Hier blieb das Römische auf den Bereich der eigentlichen Staatswaltung, auf Gesetzgebung, Gerichts- und Finanzwesen beschränkt; im Westen aber ging es über in das Volksleben. Als von dem Proceß der Verrömerung vorzugsweise betroffen sind die drei großen Inseln Italiens, Hispanien, Gallien, Britannien, Rätia, Vindelicia, Noricum, Pannonia, Dacia und das westliche Nordafrika anzuführen. Fassen wir zunächst ins Auge, was für römische Einwirkungen am meisten geeignet waren, den Uebergang römischer Art und Kunst in die Provinzen zu vermitteln und zu fördern, so machten den Anfang des Umbildungsprocesses der Natur der Sache nach die Heere, welche eine Landschaft unterwarfen, und eine in den Wirkungen sich steigernde Fortsetzung desselben die in den Provinzen unterhaltene bewaffnete Macht, die castra stativa, dies um so mehr, da seit Augustus alle Bewohner des Reichs, so viele nicht zum Heerdienst genommen wurden, von der Führung der Waffen, außer dem Jagd- und Reisegewehr, sich entwöhnen mußten [2]); das machte sie um

---

2) Mäcenas Rath an August. Dio Cass. 52, S. 681 f. Dazu die lex Iulia de vi. Digest. 48, 6, 1.

so gelehriger. Wenn dagegen Provincialen in das Heer aufgenommen wurden, was mehr und mehr geschah, so kam dieses Waffenthum unter römischem Befehl abermals der Romanisirung zu statten. Den Grundstock des provincialen Römerthums bildete in ausgedehnterem Maaß als die bewaffnete Macht die Bevölkerung der von Rom aus gegründeten oder neu eingerichteten Städte, theils Colonien, mit Römern oder Latinern besetzt [3]), theils mit römischem Bürgerrecht begabter Municipien. Eine der wesentlichsten Zwangsempfehlungen des Römerthums auf Kosten des provincialen Volksthums war ferner das römische Gerichtswesen, das die lateinische Sprache in Gesetzen, Urkunden, Verhandlungen und Urtheilsprüchen einführte; was Varus, der römischen Künste fremdes Volksthum umzugestalten wohl kundig, bei den Germanen versuchte, giebt den Ton der Musik wohl zu erkennen. Dazu gehörte auch die Bestimmung der Bezirke für die Obergerichtshöfe, conventus juridici, wobei das hergebrachte und noch von Augustus geübte divide et impera sich gern bethätigte, indem die Stammgenossen und Bewohner einer Landschaft durch Verweisung auf verschiedene Convente von einander getrennt wurden [4]). Endlich hatten der durch treffliche Heerstraßen erleichterte und durch tiefen Frieden gesicherte Verkehr, Aufenthalt römischer Negotiatores in den Provinzen und provincialer in Rom, und die Erhebung von Provincialen, mindestens aus der Provinz stammender Römer, eines Trajan, Adrian, Antonin ꝛc. auf den Kaiserthron ihre bedeutenden Wirkungen. Durch dies Alles ward das merklichste Kennzeichen des Römerthums, die lateinische Sprache, herrschend vom Herzen Italiens bis zur Donau, zum Rhein und Ocean. Caracalla's Antoninische Constitution, welche sämtliche Bewohner des Reichs für römische Bürger erklärte, hat wenig dazu beigetragen. Was den Provinzen aus ihrer Verbindung mit Rom von römischer Färbung zu Theil werden sollte, war schon in voller Entwickelung und dies zu fördern bedurfte es nicht mehr der förmlich

---

3) Cäsar sandte 80,000 Bürger in transmarinische Colonien. Suet. C. 42. In der Kaiserzeit kam es übrigens vor, daß Provincialen in eine Colonie gesandt wurden. Walter 1, 25, N. 15. 4) Ausnahmen, besonders in Griechenland, s. Walter 1, Cp. 31, N. 26 f.

erklärten Gemeinsamkeit jenes Rechts, das überdies nicht mehr das alte war, sondern nur Vermehrung der Lasten mit sich brachte.

Die Zeit von August bis Mark Aurel hatte reichliche Früchte getragen. Römischen Anstrich hatte vor Allem die Menge von Colonien und Municipien, und in diesen ging die römische Cultur, ohne unmittelbar von Rom aus bedingt zu werden, mit städtischem Municipalinteresse in den allgemeinen römischen Typus über. Die städtische Bevölkerung hatte in dem Stande der Decurionen oder Curialen einen Adel und aus dessen Mitte eine Magistratur, Duumvirn rc., die mit der römischen Sprache und Verwaltungsform vertraut sein mußten. Die städtische Verwaltung hatte eine gewisse Selbständigkeit und das Gemeindevermögen war großentheils in ihrer Hand. Ungestörter Friede in den Landschaften, fleißiger Anbau des Bodens, Thätigkeit im Gewerbe, Ordnung des Zunftwesens, vielfältiger und ostwärts bis Indien ausgedehnter Verkehr brachten Wohlstand und so füllten sich die großen Städte mit Theatern, Amphitheatern, Wasserleitungen, Tempeln, Bädern und Circus; es wurden Hafen- und Canalbauten unternommen; Werke der bildenden Kunst wurden in zahlloser Menge bereitet; es entstanden Unterrichtsanstalten, es wurden Aerzte, Magistri, Doctoren und Professoren angestellt rc. Mit diesen Culturanstalten ging gleichen Schrittes das Schwelgen in der Fülle des Genusses. Man hat die Zeit des Antoninus Pius die glücklichste Zeit der Menschheit genannt: die würdigste war sie nicht, denn es mangelte ihr die Kraft; es war behaglicher Ruhestand der Schwäche; am wenigsten war sie für die Zukunft heilbringend.

Bis gegen die Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. blieb Rom, trotz vielfacher Thronumwälzungen, Central- und Haltpunct für die Provinzen; eine gewisse Gegenseitigkeit aber hatte sich durch die Erhebung von Provincialen auf den Kaiserthron und durch die Theilnahme der Provincialen an römischer Literatur dargethan. Roms bedingende Kraft, längst schon erschlafft, schwand dahin, seitdem Diocletian den Sitz der Regierung von da wegverlegt, noch mehr seitdem Constantin ein zweites Rom im Osten erbaut hatte. Damit aber war keineswegs den Provinzen ein Zuwachs eigener Lebenskraft beschieden; im Gegentheil wurden sie nun mehr als zuvor

Gegenstand der Ausbeutung eines Despotismus, der bei dem Versiegen gewerblicher Hülfsquellen die Provinzen mit immer gesteigertem Druck belastete und das Municipalwesen zum Organ der Tyrannei machte. In dieser Zeit ist nicht mehr ein von Staats wegen betriebenes normales Fortschreiten der Verrömerung nachzuweisen; Rom und sein Orbis wurden wüste Behälter einer gräulichen Mischung von allerlei unrömischen kranken und faulen Stoffen, wovon namentlich crasse Superstitionen des Orients, Isis- und Mithrascult, chaldäische Zeichendeuterei und wahnvolle und böswillige Magie [5]), begleitet von schamlosem Sittenverderbniß hervortreten. Die Leichtigkeit des Verkehrs diente nunmehr zur Verbreitung dieses nicht von Rom stammenden Unheils. Zugleich aber löste sich was von Differenz zwischen Römerthum und Nationalität der Provincialen noch übrig sein mochte, auf in den umfassendern Gegensatz der heidnischen Culte und des Christenthums.

15. Das romanische Westeuropa.

§. 48. Die älteste der römischen Provinzen, *Sicilien*, hatte bei der Unterdrücktheit der Sicaner und Siculer nur in der griechischen Bevölkerung einen nationalen Gegenhalt gegen die Romanisirung; doch die karthagischen Kriege und die Tyrannis des ältern Dionysios, darauf des Agathokles hatten jene furchtbar mitgenommen. Eine neue Heimsuchung folgte im ersten und zweiten punischen Kriege; Messana, Agrigent und Syrakus litten ungemein. Neues Unheil folgte mit dem Sklavenkriege des Eunus. Die Cultur des Bodens ward unter römischer Herrschaft nicht vernachlässigt; Sicilien war die nächste der Kornkammern Roms,

---

5) Die ungemeine Ausbreitung des Mithrascults, (vgl. oben §. 39. N. 17 c) über Armenien, Kappadokien, den Pontus, Kilikien, Syrien, Palästina, an der Donau, am Neckar und Rhein, in Gallien, Britannien &c. — begreift sich leichter, wenn in Betracht gezogen wird, daß theils sich dazu etwas vom Cult des Sabazios mischte, theils in dem Kampfe gegen das Christenthum der Sonnencult potenziirt wurde, theils endlich selbst christliche Vorstellungen mit ins Spiel kamen. Vgl. Creuzer S. u. M. 1, 760 f. u. Dessen: das Mithreum zu Neuenheim 1838. Ueber die Magie vgl. noch Soldan G. d. Herenproc. 1843. S. 38 f.

ıch behielt der hybläische Honig seinen Ruf. Die Bevölkerung ›er schwand zusammen, und was Rom für Straßenbau that, ar nur dürftiger Ersatz für die einst so herrliche Blüthe der iechischen Colonien.

Die Verödung der griechischen Städte öffnete dem römischen }esen weite Thore. Wie viel oder wie wenig Griechisches auf r Insel übrig geblieben sei, ist nicht anzugeben; daß in römischer it keine der griechischen Städte, sondern Centuripa der bedeutendste rt der Insel war, besagt viel. Das Sicanische und Siculische rschwindet in der Kaiserzeit. — Sardinien und Corsica wur- n nach Art Siciliens von den Römern ausgebeutet und für ihre :ferungen von Getreide, Salz, Honig, Sklaven ꝛc. erhielten auch Kunststraßen, Amphitheater, Wasserleitung, der sardinische uptort Caralis nebst fünf andern das römische Bürgerrecht [1]; corsischen Orte Mariana und Aleria wurden Colonien, jener rch Marius, dieser durch Sylla [2]. Die Sarden und Corsen eben unter römischer Herrschaft nicht was sie gewesen waren; heutige schlecht italienische Volkssprache ist unbedenklich für eine ßgestaltete Tochter des schon in Römerzeit eingeführten Lateins achten; doch vollkommen romanisirt wurden sie ebenso wenig als Gesittung zugebildet; die Bevölkerung beider Inseln liegt außer- b der Grenzen der alterthümlichen Culturgeschichte.

Hispanien [3]) hatte zwei Jahrhunderte lang, 218—19 v. Chr., blutigsten Kämpfe gegen Rom bestanden; schon während dieser :r eine Anzahl römischer und latinischer Colonien gegründet ırden, unter Sertorius aber der Gegensatz gegen das syllanische ›m nicht von Aufrichtung hispanischer Nationalität begleitet ge- sen, denn in den von Sertorius errichteten Schulen wurde riechisch und Latein, wie es scheint vorzugsweise, gelehrt. Als nun ter August das allein noch übrige freie Volk, die Cantabrer, den ömern unterlegen waren, ruhten die Waffen auf der Halbinsel s zu der Zeit, wo germanische Völker über die Pyrenäen dran- n. Die Verrömerung hatte ungehinderten Fortgang; eine große

1) Plin. 3, 13. Minaus Sard. D. Ueb. 1828, 1, 35. 2) Plin. , 12. 3) Für die röm. Zeit wird wichtig Masdeu stor. crit. de spaña 1785 f. 20. 4.

und Constantins d. Gr. für die Insel zu statten. Von den Waffen wurden jene nicht gänzlich entwöhnt; aber daß die tüchtigste Mannschaft zum Kriegsdienst ausgehoben wurde, machte freilich nicht die Gesamtheit der Britanner kriegerisch; ebenso wenig zeigt sich eine Vertrautheit derselben mit der See; die ansehnliche Flotte, welche Carausius der Usurpator um 290 hatte, war römisch. Als die Einfälle der Pikten und Skoten häufig wurden und auch schon Sachsen sich an der Küste versuchten, lag Britannien, von wenigen Legionen beschützt und fern vom Sitze des Reichs, bereit zur Beute für neue Eroberer. Unter solchen Umständen konnte es ein herber Verlust für die Insel sein, wenn eine Schar britischer Soldaten sich nach der Bretagne übersiedelte[31]). Die römischen Legionen verließen die Insel gänzlich um das J. 427. Ihre Bewohner, besonders die des Westens, hatten einen stattlichen Ueberrest angestammten Volksthums übrig behalten: sie hatten ihre Volkssprache gerettet; auch hatte in ihrem Rechte sich manches Heimatliche, z. B. das alte Erbrecht, genannt gavelkind, erhalten. Wie viel außerdem aus den wallischen Gesetzen des Königs Hywel darauf sich zurückschließen lasse, ist unten zu beachten.

16. Die Alpen- und Donauländer und das östliche Europa.

§. 49. Bei den Alpenvölkern war die Reihe der Unterwerfung zuerst an die Ligurer gekommen; dadurch wurden die westlichen Alpenpässe über den Monte Viso, Mont Genevre und Mont Cenis und der Küstenweg über Genua und Nizza gangbar für den Verkehr der Römer nach der untern Rhone; Augusts Colonie Augusta Taurinorum diente als Station für den Paß über Susa und den Mont Cenis. Auf der Ostseite Italiens waren die Römer mit ihrem Aneignungsproceß bis an den Fuß der carnischen (nachher julischen) Alpen gelangt und hier mehr auf Eröffnung und Unterhaltung des Verkehrs nach Illyrien als auf Eindringen in die nördlichen Alpenländer bedacht: doch überschritten

31) Die mythische Tradition des Gildas und Nennius, womit auch die Sage von der heil. Ursula und 11,000 Jungfrauen zusammenhängt, wird in Schutz genommen von Lappenberg 56.

einzelne Feldherren die römische Markung, so im J. 171 v. Chr. der obgedachte Cons. Cassius Longinus [1]) und im J. 113 v. Chr. Papirius Carbo, als die Cimbern und Teutonen in Noricum eingefallen waren. Bis zur Eroberung der Alpen verging noch ein Jahrhundert. Ob inzwischen die Alpenstraßen durch das Land der Lepontier und Euganeer, also über Simplon, Gotthard, Splügen, Septimer und Brenner von den Römern im Handelsverkehr versucht worden waren, ist nicht gewiß zu sagen. Gewiß aber gab es dort nur schmale Alpenwege [2]). Nur zum Theil bezwungen waren die Salasser, welche an den Pässen über den Mons Pöninus und die grajischen Alpen, den großen und kleinen Bernhard wohnten; die Pässe zwar brachte Cons. Appius Claudius schon um 147 v. Chr. an die Römer [3]); und um 100 v. Chr. wurde dort die Colonie Eporedia (Ivrea) angelegt [4]); aber die Straße war nicht sicher vor räuberischen Ueberfällen der Salasser; darum unterwarf diese Augustus 25 v. Chr.; 36,000 Salasser wurden in die Knechtschaft verkauft und im Thal der Duria die Colonie Augusta Prätoria (Aosta) angelegt [5]).

Die Räter, Vindeliker und Noriker wurden durch Augusts Stiefsöhne Drusus und Tiberius im J. 15 v. Chr. angegriffen; Drusus zog von Verona das Etschthal hinauf, erbaute im Eisackthal ein Castell (noch erinnert der Name Castell Drub daran) und ging über den Brenner; Tiberius zog (über den Splügen?) durch Graubündten nach dem Bodensee und Lech; die Unterwerfung der Räter, Vindeliker und Noriker ward im J. 15 vollendet, das Römerreich bis zur obern Donau ausgedehnt. Die streitbaren Männer wurden fortgeführt; doch blieb so viel von jenen Völkern in der Heimat zurück, daß das Land nicht öde ward [6]); dazu aber kamen nun die Bewohner römischer Pflanzstädte, und aus der Mischung beider ging ein stattliches Geschlecht hervor, das bis in die spätere Kaiserzeit tapfere Krieger zu den Legionen und Cohorten sandte [7]). Von den Städten Celeja (Cilly), Aemona

---

1) Liv. 43, 1. 5. 2) Strabo 4, 204. Vgl. Ukert Geogr. 2, 2, 111 ff. 3) Liv. Epit. 53. 4) Plin. 3, 21. 5) Strabo 4, 205. 6) Dio 54, 22. 7) Noriker und Räter Κελτικὰ

(Laibach), Virunum (1 M. von Klagenfurt), Carnuntum (bei Haimburg), Vindobona, Cetium (Mautern oder St. Pölten), Laureacum (Lorch), Ovilaba (Wels), Lentia (Linz), Bojodurum (Passau), Reginum (Regensburg), Juvavium (Salzburg), Campodunum (Kempten), Vemenia (Wangen) und Augusta Vindelicorum (Augsburg) wurden mehrere in den ersten Jahrhunderten n. Chr. Glanzpuncte römischer Cultur, und der Verkehr von Italien nach der Donau über die Alpen, von Verona nach Augsburg, von Aquileja über Lienz, Sterzing 2c. nach dem Innthale 2c., ein vollkommen geregelter. Die Städte füllten sich mit römischen Bauten [7 b]), die Bevölkerung von Stadt und Land sprach Latein, und von dem ursprünglichen Volksthum blieb unter der römischen Tünche nichts Charakteristisches übrig. Von diesen Gegenden litt früh durch die Einfälle germanischer Markomannen, Quaden 2c. der östliche Theil: die Markomannen drangen 172 bis Aquileja; der nordwestliche Theil, die agri decumates zwischen Donau, Neckar und Rhein, hatten etwas länger ihren Frieden und Zeit sich zu verrömern.

Die Pannonier und ihre benachbarten illyrischen Stämme waren von allen nördlichen Anwohnern Italiens zuerst von August zu Waffenübung für seine Legionen auserschen worden; im J. 35 v. Chr. griff er das zu ihrem Stamm gehörige Volk der Japoden (im heutigen Kroatien) an, die zwei Mal früher römische Angriffe abgeschlagen hatten [8]); in deren Hauptort Metulum opferte die Bevölkerung das Leben der Freiheit; den Feldzug gegen die Pannonier beendete die Einnahme der festen Stadt Segestika (Siscia, Sissek) am Einfluß der Kulpa in die Save; im J. 34 unterlagen die Dalmater [9]). Die Unterwerfung dieser Völker war nicht vollständig; der furchtbare pannonische Aufstand beschäftigte vier Jahre lang, 6—9 n. Chr. die römischen Waffen [10]). Seine blutige Unterdrückung zog eine gehorsame Haltung der illyrischen

---

τάγματα. Zosim. 1, 53. Außer Muchar's Norikum u. Steiermark s. F. L. Haller oben §. 48 N. 5. u. Hormayr G. Tyrols 1806. Bd. 1.
7 b) Möge doch kein Reisender versäumen, die Gewölbe in dem sog. Unnoth bei Schaffhausen zu besuchen! 8) Appian Illyr. 10. 9) Ders. 21 f. Dio 49, 36 f. 10) Vellej. 2, 110. Dio 55, 29. 34.

Völker nach sich und die Romanisirung hatte auch hier die gewohnten Erfolge. Römische Pflanzstädte, meistens zu Standlagern dortiger Kriegsvölker oder zur Vermittlung und Erleichterung des Verkehrs auf den großen Heerstraßen angelegt, wurden auch hier zahlreich und in der Zeit des Andrangs der Germanen und Sarmaten von besonderer Bedeutsamkeit. Dergleichen waren Petavio (Pöttau) an der norischen Grenze, Romula (Karlstadt), Noviodunum (Novigrad an der Kulpa), Siscia, Sabaria, Cibalä (beim Fl. Vinkowze), Mursa (Essek), Sirmium (bei Mitrowitz), die erste Stadt Pannoniens, Taurunum (Semlin), Singidunum (Belgrad), Onagrinum (Neusatz), von welchem Orte nördlich ein Landstrich am linken Donauufer besetzt und durch eine Linie römischer Schanzen, wovon noch jetzt ansehnliche Ueberreste da sind, gedeckt wurde. Nach Unterwerfung Pannoniens war der Kern der männlichen Bevölkerung zur Knechtschaft fortgeschleppt worden[11]), später aber lieferte die Provinz vortreffliche Soldaten[12]). Des Lateins waren die Pannonier schon in Augusts Zeit kundig[13]). In dem illyrischen Küstenlande am adriatischen Meere, wo die Römer schon nach dem ersten punischen Kriege Fuß gefaßt, im makedonischen Kriege nach König Gentius des Illyriers Besiegung sich zu Herren gemacht und die Eroberung mit Bezwingung der Japoden und Dalmater vollendet hatten, wurden Salona (Spalatro), Scodra, Narona, Lissus und Epidaurus (nun röm. Colonie) ꝛc. als römische Städte bedeutend und Salona durch die Anlage von Diocletians Palast und Villa geschmückt. Die Bevölkerung des gesamten Illyricums, Eingeborne und römische Pflanzbürger, war mit den Pannoniern, Norikern und Rätern eine treffliche Kriegersaat für die römischen Heere, und ebendaher stammten die Kaiser, welche im dritten Jahrh. n. Chr. den wankenden Thron herstellten. Wie weit die Sprache der Römer dorthin sich geltendgemacht habe, ist nicht auszumitteln; im südlichen Illyrien begann die Herrschaft des Griechischen. Hier erhielten an der Küste sich die griechischen Pflanzstädte Apollonia und Epidamnos, von den abergläubigen Römern nicht mehr so, vielmehr Dyrrha-

11) Dio 54, 31. 12) Tac. Ann. 15, 10. 13) Vellej. 2, 110.

chium genannt, letzteres Colonie und als Landungs- und Ueberfahrtsort gegenüber Brundusium sehr belebt. Von mehreren Städten römischer Anlage war Oricum die bedeutendste [14]). Daß hier das Römische tief gewurzelt habe, ist kaum zu glauben. — In Epirus wurden an 70 Orte durch Aemilius Paullus 167 an Einem Tage ausgeplündert und ihre Bewohner in die Knechtschaft abgeführt; von römischem Leben einer neuerwachsenen Bevölkerung ist nicht die Rede. Buthrotum und Nikopolis waren römische Colonien; Ambrakia behielt griechischen Charakter.

Dagegen pflanzte das Römische sich nordwärts von der niedern Donau fort nach dem von Trajan 107 n. Chr. eroberten Lande der Daker und Geten (Wallachei und Siebenbürgen). Trajan versetzte große Scharen römischer Pflanzbürger dahin, gründete die Colonien Zermizegethusa (Ulpia Trajana), ad Mediam rc., die sich mit römischen Bauwerken schmückten [15]) und verband die Donauufer durch stolze Brücken [15b]). Dennoch ist es eine auffallende Erscheinung daß von dem Latein dort sich Ueberreste erhalten haben, da schon Aurelian 272 die Provinz aufgab und die römischen Bewohner derselben auf das rechte Donauufer verpflanzte [16]).

Von dem östlichen Europa südwärts der Donau eroberten die Römer zuerst Makedonien 167, darauf Griechenland 146; weit später erst die östlich von Illyrien gelegenen und bis zum Pontus reichenden Süddonauländer der Skordisker, Dardaner, Triballer rc. (das heutige Servien und Bulgarien), die unter August 29 v. Chr. zu den beiden Provinzen Ober- und Niedermösien eingerichtet wurden, und zuletzt Thrakien, wo um 219 v. Chr. sich das Reich der Odryser in verjüngter Gestalt erhoben hatte [17]) und, wenn schon seit etwa 70 v. Chr. unter dem Namen der Bundesgenossenschaft abhängig von Rom, sich erhielt bis Claudius 47 n. Chr. es zur Provinz machte. Die Romanisirung, welche innerhalb des Gebiets der griechischen Sprache in das Innere des Volkslebens gar nicht einzudringen vermogte, beschränkte sich auch bei den Be-

14) Plin. 3, 26. 15) Eutrop. 8, 3. Francke Gesch. Trajans 1837, 137 f. 15b) Ukert 3, 2, 611 f. 16) Diez Gramm. d. rom. Spr. 1, 64. 17) Cary h. des Rois de Thrace. Par. 1752. 4.

Schottland unterworfen; der Besitz aber war sehr unsicher und auch das nördliche Britannien ward durch Einfälle der Caledonier gefährdet. Daher der Grenzwall Adrians und der spätere des Antoninus Pius, und, als diese nicht vermogten die Caledonier abzuhalten, die caledonischen Feldzüge des Severus († 211 zu York), welche auch keinen bleibenden Eindruck machten. Jene Grenzlandschaften abgerechnet, wo auch wol einzelne nordbritische Völker sich den Caledoniern angeschlossen hatten, war Britannien eine befriedete und gehorsame Provinz und die Romanisirung hatte seit Agricola guten Fortgang [25]). Es waren in Britannien zwei Municipien, Verulam und Eboracum (York), neun Colonien und zehn Städte mit latinischem Rechte. London, in Claudius Zeit zuerst, aber schon als blühender Handelsplatz genannt [26]), scheint sich nicht allein durch römische Einrichtungen (es ward Colonie) sondern auch durch den Verkehr dem römischen Wesen angeschlossen zu haben, war aber minder bedeutend als Eboracum. Diese Stadt, Standlager einer Legion, war der vornehmste Ort Britanniens, hatte Tempel, Bäder und einen kaiserlichen Palast. Dergleichen Schmuck bekamen auch andere Städte, so Camalodunum, wo aber der Tempel des Claudius zugleich als Citadelle diente [27]). Der Westen, namentlich Wales, unterlag dem römischen Einflusse weniger als das übrige Britannien, doch war Isca Silurum, wo die zweite Legion ihr Standlager hatte, eine stattliche und schöne Stadt [28]). Stolze Heerstraßen durchschnitten die Insel in mehreren Richtungen. Der Ackerbau war sehr ergiebig; es konnte Getreide ausgeführt werden, so daß Julian bei seiner Befehlshaberschaft in Gallien Zufuhr von dort bekam [29]). Der Gewerbfleiß brachte hinfort Zinn und Blei, außerdem Gagat, Kreide, und geflochtene Körbe, bascaudae, einen Luxusartikel für Rom [30]). Die städtische Verfassung mit ihren Decurionen ꝛc. ward auch hier drückend. Doch kam den Britannern die Vorliebe des Constantius

25) Tacit. Agricola 21. Jam vero principum filios liberalibus artibus erudire..... Inde etiam habitus nostri honor et frequens toga etc. 26) Tac. Ann. 14, 33. 27) Das. 14, 31. Vgl. Henry 2, 162. Lappenberg G. Engl. 50. 28) Henry 1, 269. 29) Ammian. Marc. 18, 2. Vgl. Lappenberg 49. 30) Martial 14, 99.

und Constantins d. Gr. für die Insel zu statten. Von den Waffen wurden jene nicht gänzlich entwöhnt; aber daß die tüchtigste Mannschaft zum Kriegsdienst ausgehoben wurde, machte freilich nicht die Gesamtheit der Britanner kriegerisch; ebenso wenig zeigt sich eine Vertrautheit derselben mit der See; die ansehnliche Flotte, welche Carausius der Usurpator um 290 hatte, war römisch. Als die Einfälle der Pikten und Skoten häufig wurden und auch schon Sachsen sich an der Küste versuchten, lag Britannien, von wenigen Legionen beschützt und fern vom Sitze des Reichs, bereit zur Beute für neue Eroberer. Unter solchen Umständen konnte es ein herber Verlust für die Insel sein, wenn eine Schar britischer Soldaten sich nach der Bretagne übersiedelte[31]). Die römischen Legionen verließen die Insel gänzlich um das J. 427. Ihre Bewohner, besonders die des Westens, hatten einen stattlichen Ueberrest angestammten Volksthums übrig behalten: sie hatten ihre Volkssprache gerettet; auch hatte in ihrem Rechte sich manches Heimatliche, z. B. das alte Erbrecht, genannt **gavelkind**, erhalten. Wie viel außerdem aus den walischen Gesetzen des Königs Hywel darauf sich zurückschließen lasse, ist unten zu beachten.

16. Die Alpen- und Donauländer und das östliche Europa.

§. 49. Bei den Alpenvölkern war die Reihe der Unterwerfung zuerst an die Ligurer gekommen; dadurch wurden die westlichen Alpenpässe über den Monte Viso, Mont Genevre und Mont Cenis und der Küstenweg über Genua und Nizza gangbar für den Verkehr der Römer nach der untern Rhone; Augusts Colonie Augusta Taurinorum diente als Station für den Paß über Susa und den Mont Cenis. Auf der Ostseite Italiens waren die Römer mit ihrem Aneignungsproceß bis an den Fuß der carnischen (nachher julischen) Alpen gelangt und hier mehr auf Eröffnung und Unterhaltung des Verkehrs nach Illyrien als auf Eindringen in die nördlichen Alpenländer bedacht: doch überschritten

31) Die mythische Tradition des Gildas und Nennius, womit auch die Sage von der heil. Ursula und 11,000 Jungfrauen zusammenhängt, wird in Schutz genommen von Lappenberg 56.

lebenskräftiges Römerthum ausgehen. Aber ebenso wenig war der Bevölkerung Griechenlands eine Verjüngung im Alterthum beschieden; sie schrumpfte zusammen, als ob die Natur die Hand von ihr abgezogen hätte; in Plutarchs Zeit hätte das gesamte Griechenland nicht über 3000 Hopliten aufbringen können. Von den Inseln des ägäischen Meers wurde manche fast ganz öde, z. B. Delos; auch ehemals blühende Eilande, als Naxos, Paros wurden kaum der Beachtung werth gehalten; dagegen bestand Kreta mit den Piraten verbündet einen langen harten Kampf bevor es 66 v. Chr. Provinz wurde und eine römische Colonie zu Gnossos auf Kreta mag sich früh verkümmert haben.

17. Asien.

§. 50. Die Verzweigung römischer Macht nach Asien ward vorbereitet durch Bündniß der Rhodier und der pergamenischen Könige mit Rom; im Kriege gegen Antiochos spielten die Römer die Großmüthigen und Wohlthäter. Eine Anzahl griechischer Küstenstädte, die dem Antiochos gehört hatten, Milet, Kolophon, Kyme, wurden für frei erklärt, Pergamos und Rhodos durch Vergrößerung ihres Gebiets belohnt [1]). Was die römische Maske barg, erfuhr bald darauf, nach dem Perseischen Kriege, Rhodos, wo eine Partei dem Perseus geneigt gewesen war; es büßte mit Rückgabe des ihm früher geschenkten Küstenlandes [2]). Nach dem Besitz des Reichs von Pergamos griffen die Römer mit trüglicher Berufung auf Erbrecht, hinter dem sich die rohe Gewalt versteckte; die daraus 124 gebildete Provinz Asia war ein Raub. Das Schwergewicht römischer Herrschaft aber traf Asien erst nach Besiegung des Mithridates und Ausdehnung des römischen Gebiets über ganz Kleinasien und Syrien; Pompejus Einrichtungen wurden die Grundlage der dortigen Provincialverfassung. Jedoch die gesamte Westküste Kleinasiens hatte schon in der makedonischen Zeit griechische Tünche angenommen; daher für Verrömerung hier kein gedeihlicher Boden. Rhodos, bis auf Vespasian Freistaat, wetteiferte mit Athen, den

1) Liv. 38, 39. 2) Polyb. 30, 5.

lerei, so nach dem illyrischen Kriege, wo Gesandte Roms den Griechen Botschaft brachten, daß die Schifffahrt auf dem adriatischen Meere nun sichergestellt sei gegen Seeräuberei [20]), darauf im zweiten makedonischen Kriege als Quinctius Flamininus den Achäern schmeichelte und nach dem Frieden mit Philipp als er die bisher makedonisch gewesenen Städte in Thessalien ꝛc. bei den isthmischen Spielen für frei erklären ließ [21]). Aber schon damals wurden die Aetoler rauh, nach ihrer Waffengenossenschaft mit Antiochos aber als Unterworfene behandelt. Nicht anders nach dem Kriege gegen Perseus die Achäer. Bei dem Kriege, der 146 die Zerstörung Korinths herbeiführte, war nur der achäische Bund betheiligt und die römische Provinz Achaja begriff bei weitem nicht das gesamte Griechenland. Also war das Verhältniß der einzelnen Staaten zu Rom verschieden; Athen und Sparta, Delphi, Tanagra, Thespiä, desgleichen die Inseln Korkyra, Kephallenia, Zakynthos, Aegina, Thasos und Samothrake blieben frei. Es lag in der Natur des griechischen Wesens, daß es dem Römerthum wenig Raum gab; die Römer erkannten dies und bemühten sich nicht eben zu bedingen was ihren Formen einen unbezwinglichen Widerstand entgegensetzen mußte und in Rom selbst sich geltendzumachen vermogte. Die furchtbare Heimsuchung durch Sulla, welche Athen im mithridatischen Kriege 87 v. Chr. sich zuzog, desgleichen die Absonderung der Eleutherolakonen von Sparta's Gemeinwesen durch August änderten wenig. Athen blieb für die bildungsbegierige römische Jugend besuchte Lehrstätte, erfreute sich besonderer Gunst unter Adrian, der das Olympieion vollendete und viele andere stattliche Bauten aufführte; darauf sorgte Mark Aurels Lehrer, Herodes Attikos, als Statthalter daselbst für Athens Verschönerung [22]); noch später erlangte Athen als Lehrstätte neuplatonischer Philosophen einen schönen Nachruhm [23]). Sparta aber bewahrte noch bis in Plutarchs Zeit einen Schatten lykurgischer Einrichtungen. Römischer Colonien gab es in Plinius Zeit nur fünf: Actium, Korinth (durch Cäsar hergestellt), Dyme, Megara und Paträ. Davon konnte nicht ein

20) Zonar. 8, 19. 21) Liv. 33, 32. 22) Ahrens de Athenarum statu etc. Gott. 1829. Gibbon cap. 40. §. 7. 23) Oben §. 31.

lebenskräftiges Römerthum ausgehen. Aber ebenso wenig war der Bevölkerung Griechenlands eine Verjüngung im Alterthum beschieden; sie schrumpfte zusammen, als ob die Natur die Hand von ihr abgezogen hätte; in Plutarchs Zeit hätte das gesamte Griechenland nicht über 3000 Hopliten aufbringen können. Von den Inseln des ägäischen Meers wurde manche fast ganz öde, z. B. Delos; auch ehemals blühende Eilande, als Naxos, Paros wurden kaum der Beachtung werth gehalten; dagegen bestand Kreta mit den Piraten verbündet einen langen harten Kampf bevor es 66 v. Chr. Provinz wurde und eine römische Colonie zu Gnossos auf Kreta mag sich früh verkümmert haben.

17. Asien.

§. 50. Die Verzweigung römischer Macht nach Asien ward vorbereitet durch Bündniß der Rhodier und der pergamenischen Könige mit Rom; im Kriege gegen Antiochos spielten die Römer die Großmüthigen und Wohlthäter. Eine Anzahl griechischer Küstenstädte, die dem Antiochos gehört hatten, Milet, Kolophon, Kyme, wurden für frei erklärt, Pergamos und Rhodos durch Vergrößerung ihres Gebiets belohnt [1]). Was die römische Maske barg, erfuhr bald darauf, nach dem Perseischen Kriege, Rhodos, wo eine Partei dem Perseus geneigt gewesen war; es büßte mit Rückgabe des ihm früher geschenkten Küstenlandes [2]). Nach dem Besitz des Reichs von Pergamos griffen die Römer mit trüglicher Berufung auf Erbrecht, hinter dem sich die rohe Gewalt versteckte; die daraus 124 gebildete Provinz Asia war ein Raub. Das Schwergewicht römischer Herrschaft aber traf Asien erst nach Besiegung des Mithridates und Ausdehnung des römischen Gebiets über ganz Kleinasien und Syrien; Pompejus Einrichtungen wurden die Grundlage der dortigen Provincialverfassung. Jedoch die gesamte Westküste Kleinasiens hatte schon in der makedonischen Zeit griechische Tünche angenommen; daher für Verrömerung hier kein gedeihlicher Boden. Rhodos, bis auf Vespasian Freistaat, wetteiferte mit Athen, den

1) Liv. 38, 39. 2) Polyb. 30, 5.

auch der übrigen makedonisch-griechischen Cultur zur Zeit ihrer Abhängigkeit von Aegypten und des vielfältigen Verkehrs nach Alexandria sich angeschlossen [8]). Daher nicht nur die Uebersetzung der LXX, sondern Gebrauch der griechischen Sprache auch bei Abfassung oder Uebertragung der apokryphischen Bücher. Das Hebräische dagegen entwich aus dem Munde des Volks; aus einer Mischung des Hebräischen mit dem Syrischen aber ging das Chaldäische hervor. In der Zeit der Makkabäer zuerst traten sie in Verbindung mit Rom und das Verhältniß der makkabäischen Fürsten zu Rom blieb aus der Ferne ein freundschaftliches. Römische Waffengewalt kam zu ihnen nicht ungerufen; Pompejus kam als Schiedsrichter zwischen den Makkabäern Aristobulos und Hyrkanos 63 und die Juden wurden zinsbar. Zugleich aber wuchs die Zahl der außerhalb Palästina's lebenden Juden im römischen Gebiet; Juden wurden weit und breit gefunden. Nach Rom kamen Juden zuerst als Pompejus Kriegsgefangene. Cäsar duldete sie und erlaubte ihnen Errichtung von Synagogen; sie wohnten darauf zahlreich jenseits der Tiber. Augustus war dem Herodes (40—4 v. Chr.) günstig; Claudius dem Herodes Agrippa; aus Rom aber wurden sie von Tiber vertrieben und nach Sardinien verpflanzt [9]). Die Juden wurden von den Römern als ein wegen seiner Eigenthümlichkeit besonderer Rücksicht bedürftiges Volk angesehen, sie wurden nicht zum Kriegsdienst genöthigt und ihnen überall auch außer Palästina das Corporationsrecht zu Theil [10]). Das aber geschah nur vermöge der Achtung, in welcher der jüdische Cult als ein uralter bei den Römern stand, die in Jehova kaum etwas Anderes als einen Stamm- und Volksgott auf den Fuß des Heidenthums sahen. In diesem Sinne konnte Vitellius im Tempel zu Jerusalem opfern [11]). Uebrigens wurden die Juden von den Römern tief verachtet [12]). Während dieser Zeit, wo in Palästina sich die oben (§. 18b) be-

---

8) Vgl. oben §. 18c. 9) Tac. Ann. 2, 85. Suet. Tib. 36. Ueberhaupt Levysohn de Judaeor. sub Caesarib. condicione. L. Bat. 1828. 10) Josephus Antiq. 14, 10 f. Walter 1, 31, N. 36. 11) Jos. a. D. 18, 5, 3. 12) Tac. Hist. 5, 8: despectissima pars servientium — teterrima gens.

zeichneten religiösen Secten bildeten, und die Begeisterung für den Mosaismus zumeist sich in pharisäische Heuchelei abgewandelt hatte, Herodes prachtvoller Tempelbau aber weder echt religiösen noch echten Kunstsinn offenbarte, tauchte in Alexandria mit Aristobulos (c. 160 v. Chr.) eine Religionsphilosophie auf, die einen bedeutenden Fortschritt durch Philo (bl. 41 v. Chr.) machte und in den Therapeuten einer ehrenhaften Jüngerschaft desselben sich rühmen konnte [13]. Dagegen war bei den Juden in Palästina der Glaube an Dämonen, an deren Macht in Menschenleiber zu fahren, an die Dienstbarkeit solcher Besessenen (ἐνεργούμενοι) unter Gebot böser Geister, bis zum Krankhaften aufgewachsen, die Dämonologie hatte in dem apokryphischen Buche Enoch um Christi Geburt eine viel benutzte trübe Quelle erhalten [14]. Der Juden Einbildung aber, daß sie Gottes Volk seien und die Hoffnung auf einen Messias, der sie aus der Erniedrigung zu politischer Größe und Herrschaft erheben möge, war zu einer dämonischen Macht des Fanatismus geworden. Römischer Druck wurde fühlbar seit dem Tode des Herodes Agrippa (49 n. Chr.). Procuratoren verwalteten Palästina als Provinz. Die nun beginnenden Neckereien und Bedrückungen trafen nur zum Theil den mosaischen Cult; Erpressungen und soldatische Brutalität besagten ebenso viel oder mehr als jene. Also erhoben sich die Juden 60 n. Chr. gegen Rom; dies führte zu einem blutigen Kriege, 70 zur Zerstörung Jerusalems und zu dem Untergange oder der Wegführung des größern Theils der jüdischen Bevölkerung Palästina's. Flüchtlinge aus Palästina mögen darauf zu dem Ausbruch einer Empörung der Juden in der Provinz Cyrenaica 115 mitgewirkt haben; dieser verbreitete sich auch nach Aegypten und Cypern [15]. Als nun Adrian die Beschneidung verbot [16]) und auf den Trümmern Jerusalems eine Colonie Aelia Capitolina zu gründen beschloß,

13) Grossmann quaestt. Philon. 1829. Gfrörer krit. G. des Urchristenthums oder Philo und die alexandr. Theosophie 1832. 2. 8. Vgl. oben §. 18 b. N. 19. 14) R. Laurence book of Enoch. Oxon. 1833. Horst Zauberbibl. 5, 46 f. 6, 15 f. 15) Dio 69, 12 f. und die Ausleger. Fr. Münter der jüdische Krieg ꝛc. 1821. 16) Spartian Hadr. 14. Vgl. Rein röm. Cr.-R. 890.

erweckte dies bei den noch im Lande übrigen Juden 133 den glühendsten Eifer für ihren Glauben und den angeblichen Messias Bar-Cochba; der Aufstand endete 135 mit schreckbarer Verödung des Landes; die Römer zerstörten 50 Burgen, 485 andere Orte; 580,000 Juden kamen im Gefechte, eine zahllose Menge außerdem ums Leben [17]). Den Juden, die bald nachher wieder sich in Palästina aufsammelten, wurde der Zutritt in Aelia Capitolina, wo nun Tempel des Jupiter, der Venus rc., untersagt. Die mit der Bewältigung der beiden jüdischen Aufstände verbundene und durch die Zerstörung des Tempels nachwirkende Zerstreuung der Juden, die massenweise in alle Welt verkauft wurden, an denen die Römer nichts umzuwandeln vermogten und denen durch Antoninus Pius auch die Beschneidung wieder erlaubt wurde, ist ein welthistorisches Ereigniß, hauptsächlich für die Culturgeschichte, geworden. Julians Versuch den jüdischen Tempel herzustellen mislang. Jüdische Gelehrsamkeit hatte ihre Pflegestätten hinfort in Jerusalem und Tiberias; neben diesen aber blühten seit dem 2. Jahrh. n. Chr. die babylonischen in Sora, Nahardea, Pambudita, die bis ins 11. Jahrh. bestanden [18]). Die jüdische Religionsforschung gerieth indessen mehr und mehr auf Abwege; die der Magie verwandte Kabbala entstand in der Zeit Bar-Cochba's; Akiba († 120) gilt für Verfasser des ältesten kabbalistischen Buchs, Jezirah; ein zweites, sehr gangbar gewordenes, das Buch Zohar, angeblich von Akiba's Schüler Simon Ben Jochai verfaßt, ist schwerlich vor dem 10. Jahrh. entstanden [19]). Eine Rolle bei der Kabbala spielen auch die apokryphischen Bücher eines angeblichen Hermes Trismegistos. — Der Kanon der heiligen Bücher war in Josephus Zeit bestimmt [20]). Neben diesen und den apokryphischen Büchern erwuchs nun eine Sammlung von Lehren, Sittengesetzen und Traditionen voll abenteuerlichen Wahns besonders vom Geisterreiche, die Mischna und

---

17) Bayle dict. Barcochebas. Besonders nach Nordafrika und Spanien kamen Juden in Menge. Außer Basnage und Jost vgl. die Preisschrift v. Beugnot, les juifs d'Occident 1824 und Depping, die Juden im M.-Alt. 1834. 18) Basnage 7, 32 f. Fürst (oben §. 18c. N. 13.). 19) Vom Ursprunge der Kabbala s. Basnage 6, 314—626. Tholuck de ortu Cabb. 1837. 20) de Wette Einl. §. 15.

Gemara, welche zu Jerusalem und Tiberias redigirt, um 300 als Talmud zum Glaubensgesetz erhoben wurde. Ein zweiter Talmud, der babylonische, mit besonderer Rücksicht auf die außerhalb Palästina's lebenden Juden verfaßt, kam neben jenem um 500 zu gesetzlichem Ansehen [21]). Aus den Glossen der Rabbinen von Jerusalem und Tiberias zu den heiligen Büchern ging seit der Schließung des Talmud die Masora hervor, die bis zum 11. Jahrh. Zusätze bekam.

Neben den Juden hatten in Palästina sich die Samaritaner, welche nur den Pentateuch anerkannten, erhalten, auch waren dergleichen nach Aegypten verpflanzt worden, hier und dort getrennt und verabscheut von den Juden. Griechisch-ägyptische Einflüsse scheinen auf samaritanische Literaturpflege (samar. und griech.-samar. Uebersetzung des Pentateuch) und auf Bildung religiöser Forschung gewirkt zu haben; Simon Magus und Menander traten Jahrh. 1 n. Chr. als Sectenstifter auf. Das Samaritanische bildete sich zum Dialekt des Hebräischen. Im Gegensatz der Rabbinisten bildete sich die Secte der Karaiten, welche den Talmud verwerfen; entscheidender Bruch zwischen beiden erfolgte aber erst um 750 [22]).

18. Afrika.

§. 51. Von den drei Culturstaaten Nordafrika's, Karthago, Kyrene und Aegypten hat für den Gang der Entwickelung des menschlichen Geistes in der Römerzeit hohe Bedeutung Aegypten als Pflegeland griechischer Literatur, christlicher Dogmatik und Ascetik; von römischen Bedingnissen ist dabei kaum zu reden. Aegypten, römisch nach der Schlacht bei Actium, ward von Augustus, der es als sein Privatgut behandelte, nicht als Provinz eingerichtet, sondern, wie es scheint, mit Beibehaltung der bisherigen Verfassungsformen von einem Präfecten des Imperators aus dem Ritterstande verwaltet und in solcher Abgeschlossenheit vom römischen Staatswesen gehalten, daß kein angesehener Römer ohne besondere

21) Fürst a. O. 22) Basnage 6, 224 f.

Erlaubniß des Imperators dahin reisen durfte [1]). Das scheint auch in der nachfolgenden Zeit sich nur wenig geändert zu haben, und so mag der römische Einfluß hier geringer als in irgend einer andern Provinz gewesen sein. Wenn von römischen Imperatoren Gebäude in altägyptischem Styl aufgeführt wurden, wenn der Thierkreis von Tentyris aus dem ersten Jahrh. n. Chr. stammt, so ist darin mehr Anzeichen römischer Accommodation an das Aegyptische als umgekehrt. Doch die von Adrian erbaute Stadt Antinoe war nach den Regeln griechischer Kunst angelegt [2]). Auffallend aber ist, daß die Mischung spätrömischen und altägyptischen Baustyls sich auch in Meroë findet [3]).

Die altägyptischen Culte waren in der Zeit der Ptolemäer geschont, doch fremde, z. B. der Adoniscult [4]), dazu eingeführt und auch bei jenen das Eigenthümliche wol etwas verwischt worden. Das Serapeum in Alexandria ward berühmt als hochheiliger Tempel. Die Literaturpflege im Alexandrinischen Museum dauerte auch in römischer Zeit fort; Römisches impfte sich nicht darauf, umgekehrt empfand die römische Literatur den Einfluß des Alexandrinisch-Griechischen. Alexandria blieb auch die ansehnlichste Stapelstadt des morgenländischen, namentlich indischen, Handels. Seine Bevölkerung war nur zum geringsten Theil altägyptisch; den Hauptstamm bildeten die Makedonen und Griechen, kaum minder zahlreich (zwei Fünftel des Ganzen) waren die Juden; dazu kamen Römer und Aegypter, Letztere in der Regel vom Bürgerrecht ausgeschlossen [5]). Der Ruf der Alexandriner war schlimm, sie galten für höchst unruhig und meuterisch [6]); dasselbe und Abergläubigkeit ward den Aegyptern überhaupt nachgesagt [7]); in vollem Maaß mit Recht die Aber- und Wundergläubigkeit, an der Juden und Christen und griechische Neuplatoniker [7b]) ihren Antheil hatten, die

1) Dio 51, 17. Tac. Ann. 2, 59. Hist. 1, 11. Ueber die römische Verwaltung Aegyptens s. E. Kuhn Beiträge zur Vfss. d. R. Reichs 1849, 140 ff. 2) Müller Arch. §. 191. 3) Caillaud b. Müller Arch. §. 192, 5. 4) Theokrits Adoniazusen. 5) Walter 1, 31, N. 35. 6) Amm. Marc. 22, 11. 7) Tac. Hist. 1, 11. 7b) Ueber die griechische Philosophie in Alexandria und Athen s. die h. de l'éc. d Alexandrie von Simon, Par. 1845. 2. 8 und Vacherot 1846. 2. 8.

unruhige Beweglichkeit aber ist wol von den Alexandrinern auf die übrigen Aegypter übertragen. Von der in der Culturgeschichte hochbedeutsamen Erscheinung, wie egyptischer Geist sich dem Christenthum eingepflanzt habe, wird unten zu reden sein.

Kyrene, eine Zeit lang Zubehör Aegyptens, darauf selbständig, so gut als römische Provinz seit 12 v. Chr., hatte unter Ptolemäos I. eine Menge von Juden zu Pflanzbürgern bekommen; ob durch diese und die Römer der griechische Charakter der Kyrenäer eine wesentliche Umgestaltung erfahren habe, ist nicht klar; wohl aber mag der fürchterliche Aufstand der Juden unter Trajan, welcher 220,000 Menschen das Leben kostete [8]), zur Verkümmerung desselben beigetragen haben.

Das nordwestliche Afrika [9]), von den Syrten bis zum atlantischen Ocean bot der Cultur nordwärts von der großen Wüste Sahara einen zwar hie und da durch Sand und durch den Höhenzug, welcher westwärts im Atlas seine höchste Erhebung hat, durchbrochenen, und durch eine Unzahl Elephanten, reißender und giftiger Thiere und räuberischer Affen unbequem gemachten, außerdem aber von üppiger Fruchtbarkeit strotzenden Boden. Wie dieser von Karthago benutzt worden, ist oben zu berichten gewesen. Die Cultur, welche von diesem Staate ausging, ist als wesentliches Mittelglied zwischen dem ursprünglichen maurischen und dem römischen Wesen, als eine bedeutsame Vorbereitung der hohen Blüthe Nordafrika's in der Römerzeit zu erwägen. Sie war eine dreifache; erstlich Gewöhnung der in der Landschaft Libyen, die Karthago ganz sich unterwarf, wohnenden Nomaden zu seßhaftem Leben, Erbauung von Landstädten und musterhafter Anbau des überreichlich lohnenden Bodens, ferner Gründung von Pflanzstädten

---

8) Dio 68, 32. Oben §. 50. N. 15. 9) Leo Africanus, D. v. Lorsbach 1805. Marmol descripcion de Africa 1573. 2 F. frz. 1667. 3. 4. Shaw trav., D. 1765. Heeren Ideen 2, 1. Ritter Erdb. 1. Mannert Geogr. 10, 2. Blaquière lettres etc. Ld. 1813. 2. 8. Barth Wanderungen durch die Küstenl. d. M.-Meers 1849. Die seit der Erob. Algeriens erschienenen franz. Schriften über dortige Monum. des röm. Alterthums, namentlich die Exploration scientifique de l'Algérie. Vol. 6 u. 8. Vgl. oben §. 18 c.

längs der Küste, von den Syrten bis nach der marokkanischen Westküste, worin die Stammväter Karthago's, die Phöniken, schon vorgearbeitet hatten, endlich Handel nach dem Innern mit dem alterthümlichen Gefolge von Culten, z. B. der Mylitta [10]), und politische Verbindung mit den benachbarten freien Numidern. Am wirksamsten war Karthago's Einfluß auf seine libyschen Unterthanen, die Libyphöniken; dennoch scheint es nicht, als ob Karthago die Sympathie seiner Angehörigen für sich gehabt habe. Es lag in dem eigensüchtigen Charakter des Handelsstaates, jegliche Art von Cultur, zu welcher er veranlaßte, nur zu eigenem Vortheil auszubeuten und wenn Karthago statt Roms gesiegt hätte, würde das Loos Westeuropa's schwerlich minder ungünstig als unter Rom gefallen sein. Für mittelbares Bedingniß auf den Fuß der Bundesgenossenschaft lagen Karthago am nächsten die Numider. Solddienst numidischer Reiter bei den Karthagern war wenig geeignet, Cultur heimzubringen; mehr besagte die Verbindung numidischer Fürsten mit Karthago; die Vermählung der schönen Sophonisbe mit Syphax ist das letzte Glied dieser Kette, das bei längerer Dauer höchst wirksam gewesen sein mögte. Nun aber begann mit Masinissa römischer Einfluß auf Numidien und empfindliche Gefährde Karthago's in seiner eigenen Landschaft; es mußte schon vor dem dritten punischen Kriege mehrere und darunter die vorzüglichsten Theile derselben an Masinissa abtreten. Es ist der Geschichte nicht überliefert worden, wie viel von römischer Bildung der hochbegabte Masinissa selbst hatte oder auf seine Numider zu übertragen suchte; daß er den Ackerbau ungemein förderte [11]), kann auf Rechnung Karthago's kommen; Cirta, Königssitz schon des Syphax, darauf Masinissa's, wurde besonders unter Micipsa, der viele Griechen dahin berief, eine starkbevölkerte und ansehnliche Stadt, die 10,000 Reiter und doppelt so viel Fußgänger ins Feld stellen konnte [12]); der Verkehr der Römer dahin war sehr lebhaft, römische Geschäftsleute waren dort in Menge zu finden [13]). Jugurtha

10) In Sicca Venerea war ein berühmter Tempel, wo die Weiber sich preisgaben, um einen Brautschatz zu verdienen. Valer. Max. 2, 6, 15. 11) Polyb. 37, 3. 12) Strabo 17, 832. 13) Sallust Jug.

zeigt sich als Kenner und Genoß römischer Verderbtheit und einer Politik, die kein Recht und keine Pflicht kennt; sein Vertheidigungskrieg zeugt von geistiger Begabtheit Jugurtha's, die aber nicht Cultur heißen kann. Von den nachfolgenden numidischen Königen war der vorletzte, Juba II., in Rom erzogen und ein grundgelehrter Mann, Verfasser griechischer Schriften.

Das Gebiet Karthago's, im J. 146 römische Provinz Afrika, vergrößert 46 v. Chr. durch das östliche Numidien, d. i. das Land der Massyler, die westwärts bis zum Fluß Amsaga wohnten, so daß nun jenes als Alt-, dieses als Neu-Afrika bezeichnet wurde[14]), scheint seiner Weltlage nach bestimmt zu sein von Europa aus bedingt zu werden: Sicilien ist die Brücke dazu. Es ward bei der Nähe Italiens ein für das Römerthum sehr gedeihlicher Boden, jedoch mit einer Nachbarschaft von Barbaren, die in ihrer Rohheit beharrten und von ihren Bergschluchten aus Raub und Verwüstung immerfort drohten und nicht selten übten[15]). Indessen brachten es die Römer grade hier sehr weit mit der Verpflanzung ihrer Culturformen. In der That wurde nichts gespart, Stätten für dieselben zu bereiten. In den punischen Kriegen, im jugurthinischen und in Cäsars afrikanischem Kriege waren eine Menge Orte zu Grunde gegangen, als Karthago, Sicca, Bacca, Thala, Zama ꝛc., aber diese wurden großentheils hergestellt und eine Menge neuer außerdem angelegt und als römische Colonien bevölkert. Darauf waren schon C. Gracchus und Cäsar bedacht, nachher Augustus, Claudius, Vespasian, zuletzt Sept. Severus dazu thätig. Die Blüthe der Provinz Afrika nahm zu bis ins vierte Jahrhundert und noch zur Zeit des Einzugs der Vandalen war das Land wie ein Garten. Kaiser Sept. Severus, in Groß-Leptis geboren, machte aus dem Küstenstrich an den Syrten eine eigene Provinz, die von den drei Hauptorten Groß-Leptis, Oea und Sabrata den Namen Tripolis erhielt, welcher auf die bei den Trümmern von Sabrata erbaute Stadt Tripolis überge-

14) Plin. 5, 4. 15) So unter Tiberius, als der Numider Tacfarinas 18—24 die römischen Waffen beschäftigte. Tac. Ann. 2, 52. 3, 20. 73. 4, 23. Leptis Magna, unaufhörlich von den Barbaren heimgesucht, verödete schon seit dem 4. Jahrh.

gangen ist. Von allen Städten des westlichen Nordafrika's ward das neue Karthago, nach C. Gracchus mislungenem Versuche durch Augustus nach Cäsars Plane angelegt, bald die erste und im dritten Jahrh. so ansehnlich, daß sie mit Alexandria um den nächsten Platz nach Rom wetteifern konnte [16]). Dadurch sank Utica, das während Karthago wüste lag, als römisches Municipium der bedeutendste Ort Libyens gewesen war. In Plinius Zeit waren der Colonien sechs, der Municipien funfzehn, der freien Städte dreißig, als Clupea, Leptis minor, Thapsus, Tunes, Tysdrus, von denen manche späterhin als Colonien vorkommen [17]). Von den letztern waren die bedeutendern Cirta, seit Constantin d. Gr. Constantina genannt, Lambese im Innern am Gebirgssaume gelegen, Standlager der dritten Legion, Theveste, Sufetula, Thelepte, Capsa und Tacape nebst den berühmten Mineralquellen **Aquae Tacapitanae**, an den großen Straßen, die von den Syrten nach Cirta führten; Sicca Venerea an der Hauptstraße von Karthago nach Cirta, Hippo regius und Tabraca, Rusicada und Chullus (wo berühmte Purpurfärbereien) an der Nordküste, Bulla regia zwischen Karthago und Hippo regius, Adrumetum an der Ostküste. Von einer großen Zahl dieser Städte sind Trümmer übrig, die auf ihre vormalige Stattlichkeit schließen lassen. Der Blüthe des städtischen Lebens aber entsprach der Anbau des Bodens, dessen Ertrag so reichlich war, daß die Provinz Afrika für die erste Kornkammer Roms galt. Darum hatten mehrere angesehene römische Familien dort Landgüter erworben, so die Gens Servilia und die Anicianer [18]). Zur Sicherstellung gegen die Anfälle der Nomaden pflegten auch die Villen befestigt zu werden; übrigens diente in der frühern Zeit nur eine einzige Legion zur Besatzung der Landschaft [19]); leichte Cohorten waren besser geeignet, den Barbaren zu begegnen; auch ließen sich die Stammhäupter der Barbaren gegen einander gebrauchen und späterhin finden sich Legionen aus Eingebornen gebildet [20]).

Mauretanien, zur Zeit des alten numidischen Reichs von

---

16) Herodian 7, 6. 17) Plin. 5, 2. 3. 18) Itiner. Anton. S. 60. 62. 19) Dio 55, 23. 20) So in der **Notitia imperii.**

diesem durch den Fluß Mulucha getrennt, wurde schon 33 v. Chr. römische Provinz, darauf, als es Augustus dem jüngern Juba schenkte, mit dem westlichen Theile des alten Numidiens, der Landschaft der Massäsyler zwischen den Flüssen Mulucha und Ampsaga vergrößert, unter Claudius 41 n. Chr. abermals römische Provinz und nun der östliche Theil Mauretania Cäsareensis, der westliche aber Tingitana genannt. Jener war besser bevölkert und bebaut als dieser; in letzterem, dem eigentlichen Gebiete des Atlas, wimmelte es von wilden Thieren und zu seinen menschlichen Bewohnern hatte die Gesittung nur wenig Eingang gefunden. Die von Phönikern und Karthagern an der Küste angelegten metagonitischen Städte hatten wenig Einfluß geübt. Auch in der Römerzeit blieb ungeachtet der Menge von Städten, die hier gegründet, der Menge von Raubthieren, die zu den römischen Spielen weggefangen [21]) und der Lüsternheit nach den Baumstämmen, woraus die kostbaren Monoxyle gefertigt [22]), und nach den Purpurschnecken, die an der Küste gefangen wurden [23]), das eigentliche alte Mauretania weit hinter der Provinz Afrika zurück. Es wurde auch von Rom selbst mehr als Zubehör Spaniens, denn als eigene Provinz behandelt. In dem östlichen Mauretanien, Cäsareensis, Privatgut der Imperatoren, hatte schon Augustus während der sieben Jahre, die Mauretania zum ersten Male römische Provinz war, mit raschem Eifer Colonien gegründet, Igilgilis, Saldä (j. Bugia), Cartenna, Tubusuptus, Succabar, Gunugi, darauf Claudius Rusucurium, Cäsarea (früher Jol, Juba's II. Residenz, j. Cherchél [24])); späterhin hatte sich die Zahl der Städte dergestalt vermehrt, daß 170 derselben als christliche Bischofsgemeinden gezählt wurden [25]). Allerdings waren dies großentheils geringe, zum Schutz gegen die Nomaden mit Mauern versehene Orte, und bedeutend außer Cäsarea und Icosium nur etwa Choba, Jomnium (nicht weit vom heutigen Algier), Quiza (bei dem heut. Oran), Sitifis (noch Setif), Tipasa,

21) Strabo 2, 131. 22) Ders. 17, 826. 23) Plin. 5, 1. Mela 3, 10. 24) Explor. sc. de l'Alg. 6, 350. 25) Mannert 10, 2, 432.

Auza, fester Platz im Gebirge u. e. a. — Das westliche, ursprüngliche Mauretanien erhielt seinen Namen Tingitana von der uralten Stadt Tingis (Tanger), die unter Claudius Colonie und Hauptort wurde. Schon Augustus hatte auch dahin Colonien gesandt, nach Zilis, Babba; auch Rusadir, Linx oder Lixus, und Volobilis werden als solche bezeichnet; der südlichste römische Ort war Sala an der Küste. Die von wilden Thieren, insbesondere Elephanten und Affen, erfüllte Gegend um den Berg Abyle und die Höhenkette der sieben Brüder an der Meerenge blieb lange Zeit ohne Anbau; erst der spätern Kaiserzeit gehört das Castell ad septem fratres an, woraus das heutige Ceuta entstanden ist. In das Innere einzubringen, fühlten die Römer sich wenig versucht; der Feldzug des Suetonius Paullinus über den kleinen Atlas hatte eine Ausbreitung römischer Anlagen bis dahin nicht zur Folge. Wenn nun in der Provinz Afrika die Barbaren nicht selten Ueberfälle versuchten, so waren die Mauren des Atlas noch weit feindseliger; sie störten den Frieden unter Adrian und Antoninus Pius [26]), wagten unter Mark Aurel sogar sich nach Spanien, das sie weit und breit verwüsteten [27]) und als sie in Valentinians Zeit unter ihrem römisch gebildeten Anführer Firmus sich erhoben, vermogte nur der tapfere Theodosius ihren furchtbaren Aufstand zu unterdrücken [28]), während dessen Firmus Cäsarea zerstört hatte [29]).

Nach diesem Allem bleibt übrig zu fragen, in wie weit die angestammte Eigenthümlichkeit der nordafrikanischen Völkerschaften nebst dem, was sie etwa von Karthago angenommen hatten, sich in römische Weise umgestaltet habe: daß römische Bauten, Paläste, Tempel, Wasserleitungen, Triumphbogen, Villen, hauptsächlich aber stattliche und mit treffendem Blick angelegte Heerstraßen dort in Menge waren, geht aus den vielen Ruinen hervor; darauf jedoch kommt es weniger an als auf die Sprache. Daß nun Latein dort gäng und gebe war, ist außer Zweifel; ein gewichtiges Zeugniß geben die Acta der christlichen Kirche Nordafrika's; ob im Munde des Volks sich die alte Maurensprache er-

26) Spartian. Adr. 12 f. Pausan. 8, 43. 27) Capitol. Ant. Phil. 21. 28) Ammian. Marcell. 29, 5. 29) Oros. 7, 33.

halten habe, ist schwerer zu sagen. Gewiß aber ist, daß wie dem Römerthum überhaupt die Lebenskraft dort durch rastlose Anfeindungen von Seiten der freien Mauren des Gebirges und des Saums der Sandwüste verkümmert wurde, so auch das Latein. Dennoch war es den Mauren bei dem Verfall des Reichs nicht beschieden, sich über Raubanfälle und Verwüstung hinaus in ihrem Stammlande wieder geltend zu machen; hier lag eine reiche Ernte bereit für den Islam und die arabische Sprache.

So war das heidnische Römerreich. Die Existenz des Reichs war nicht an das Heidenthum geknüpft, es bestand als ein christliches im Abendlande fast ein Jahrhundert, im Morgenlande fast ein Jahrtausend fort. Der Untergang des Heidenthums im Reiche hat demnach nicht den Charakter totaler Grablegung des römischen Wesens; vielmehr verpflanzte dieses mit Ausnahme des heidnischen Cults sich in das christliche Reich. Demnach sind es die Barbaren des Nordens, welche durch Umsturz des abendländischen Reichs eine gänzlich neue Ordnung der Dinge auch für die Culturgeschichte einführten, und zugleich die damit verknüpfte gänzliche Entäußerung des morgenländischen Reichs von römischer Sprache und Literatur und die Wiederaufnahme des Griechischen als Staatssprache. Jener Eindrang der Barbaren in das abendländische Reich ist aber ein niedreres Bedingniß für das Ganze der Culturgeschichte als die Herrschaft des Christenthums, dieses wird auch für jene Barbaren bedingend und zwar unter den Formen, die es im Römerreiche angenommen hatte. Ihm also gebührt der nächste Platz; die Frage, wie sich das gesamte Europa durch das Christenthum umgestaltet habe, ist eine bei weitem umfänglichere, als die nach der Bildung neuer Staaten auf den Trümmern des Römerreichs. Daß aber und wie das abendländische Reich unterging, unterliegt zum Theil schon den vom Christenthum ausgegangenen Bedingnissen und ein Blick auf die Abzehrung und Agonie des Reichs gehört in den folgenden Abschnitt.

Abgesehen davon aber ergiebt ein Blick vorwärts in das Mittelalter und die neuere Zeit, daß zwar des heidnischen Alterthums

Gesinnung nicht zu reproduciren und es insofern gänzlich abgeschlossen ist, daß aber die reichen Schätze, welche es für Sprache, Literatur, Wissenschaft und Kunst hinterlassen hat, ein unvergängliches geistiges Band zwischen ihm und der Nachwelt knüpfen; minder erfreulich ist die Hinterlassenschaft des römischen Kaiserreichs im Hof-, Würden- und Titelwesen und die barbarische Latinität zu dessen Bezeichnung, welche zu gebrauchen moderne Universitäten zum Theil auch jetzt noch nicht müde geworden sind.

Fünftes Buch.

Das Christenthum [1]), der christliche Kaiserstaat von Rom und Constantinopel und die von letzterem bedingten Völker Osteuropa's.

Das Christenthum bis Constantin d. Gr.

§. 52. Die von Jesus Christus [2]) verkündete Religion wurzelte nach ihren nationalen Bedingungen im Judenthum und war zunächst auf dieses gerichtet als Religion der Innerlichkeit gegen die heuchlerische Aeußerlichkeit der Pharisäer, als Religion der Gesinnung und des sittlichen Handelns gegen den Dünkel auf Rigorismus in Erfüllung des Cärimonialgesetzes, der Demuth, Reinigung und Besserung gegen den Hochmuth der Schriftgelehrten ohne Herz und gegen die Eitelkeit des Volkes Gottes. Jesus kündigte sich an als Sohn Gottes; die Juden, welche einen Messias erwarteten, wurden von ihm mit Beibehaltung des Ausdrucks eines Messiasreichs nicht auf Herstellung eines irdischen Judenreichs, sondern auf ein Reich Gottes verwiesen. Daß aber dieses

---

1) Hauptwerke zur allg. christl. Rel.- u. Kirchengesch. Centuriae Magdeburgenses (bis Jahrh. 14) 1559 f. 13 F. Dagegen Baronii annales 1558 f. 12 F., fortges. v. Raynaldus 1646 f. u. Laderchio (bis 1571) 1728 f. 12 F. Dazu Pagi critica 1705. 4 F. Mosheim 1755. 4. Schröckh 1768 f., s. d. Reform. 1804 f., fortges. v. Tzschirner 10. 8. Spittler (1782) 1827. Henke 1788 f. fortges. v. Vater, 8. 8. J. E. Ch. Schmidt 1801 f. 6. 8. (bis 1216). Fr. L. Stolberg 1806 f. 15. 8. Neander 1825 f. 4. 8. (b. 1073). Gieseler (b. 1648) 1824 f. 3. 8. Hase (1834) 1848. Niedner 1846. Vgl. Stäudlin G. d. Lit. d. Kirchengesch. 1827. 2) Leben Jesu v. J. J. Heß (1772) 1822. 3. v. A. Neander 1827. D. F. Strauß 1835. Bruno Bauer 1841.

nicht ein ausschließlich jüdisches sein sollte, daß Jesus nicht bloß Veredlung des Mosaismus wollte, daß seine Lehre Weltreligion werden und in dieser kein Unterschied der Völker gelten sollte, sprach sich in einzelnen seiner Aeußerungen aus [3]). Jesus Erzählung vom barmherzigen Samariter war ein Fingerzeig auf den Werth des guten Werkes auch bei denen, die von den Juden als Irrgläubige gehaßt und verabscheut wurden. Sittliche Veredlung und Menschenliebe war die Grundbedingung zum Eintritt in das Reich Gottes; nicht von sittlicher Gesinnung und Handlungsweise begleiteter Glaube an Jesus göttlichen Beruf gehört nicht zum Urchristenthum. Jesus Lehre, einfach verständlich wo es Gesinnung und That galt, reich an Berufungen auf die reinere jüdische Gotteslehre, dunkel und orientalisch in der Darstellung des Dogma vom Ueberirdischen, fand so lange er lebte nur eine geringe Jüngerschaft und diese aus niederem Stande [4]). Wenn der Ruf von seiner Wunderthätigkeit nicht erst aus der Zeit späterer Ueberlieferung stammt, so ist sehr bedeutsam, daß dadurch nicht eine rasche Vermehrung des Glaubens an ihn bewirkt wurde. Christus Lehre, das Evangelium für Niedrige, Arme und Gedrückte, die den Lohn für tugendhaften Wandel in einem Reiche Gottes ernten sollten, enthielt mit den Verheißungen auch schwer zu erfüllende Forderungen; der bei den Juden lebhaft regen, auf irdische Macht und Hoheit gerichteten Messiasidee entsprach Lehre und Wandel Christi nicht so, daß jüdischer Fanatismus dadurch hätte erweckt werden können. Daß sie aber einem weit und breit empfundenen Herzensbedürfniß begegnen sollte, zeigte sich erst, als sie aus dem engen Kreise des Judenthums heraustrat. Innerhalb dieses fand sie bei sehr geringer Verbreitung heftigen Widerstand bei den Pharisäern und der von diesen geleiteten Menge. Am Judenthum hielten die ersten Gläubigen auch nach Christus Tode fest; Paulus aber wanderte zu den Heiden und machte in dem Christenthum den Charakter einer für alle Völker bestimmten Religion geltend. Darauf

3) Matth. 24, 30. 25, 31. 4) Heß Leben u. Schr. d. Apostel (1788) 1820 f. 3. 8. A. Neander G. d. Pflanz. u. Leit. d. chr. K. u. d. Ap. (1832) 1841.

erklärte J. 50 auch die Urgemeinde in Jerusalem mit Petrus die Heiden für berufen zur Theilnahme an Christi Lehre, ohne daß sie beschnitten würden oder den übrigen mosaischen Gebräuchen nachkämen [5]). Dem Heidenthum brachte das Christenthum nicht in der Lehre von Einem Gotte etwas noch Ungedachtes zu; doch nur die Philosophie hatte den Gedanken gehabt, der Menge war er fremd geblieben; dagegen entsprach heidnischer Vorstellungsart die Lehre von einem Sohne Gottes. Der vollkommne Gegensatz gegen jüdische und heidnische Religionslehre zugleich und gegen die Gesinnung des Alterthums überhaupt war das Gebot der Liebe, bis zur Feindesliebe [6]), die schöne Begleitung der Lehre vom Bewußtsein eigener Sündhaftigkeit und Gnadenbedürftigkeit und die tröstliche Lehre vom Wegfall von Stand und Rang im Reiche Gottes, von einer Freiheit und Gleichheit, welche dem Sklaven und dem Bedürftigen für irdisches Drangsal in jenem zu gut kommen sollte. Christus Lehre war auf fromme Gesinnung und Handlung gerichtet; die dogmatische Zugabe war nothwendiger Hebel; das Christenthum aber sollte das Grübeln darüber nicht zur Hauptaufgabe machen. Wenn Paulus, des unmittelbaren Eindrucks der Persönlichkeit Christi nicht theilhaft geworden, um so eifriger die Lehre desselben aus einfacher Ueberlieferung mit rabbinischer Geistesbildung zu erweitern, zu befestigen und zu erklären bemüht war, so hielt Johannes, erfüllt von sittlicher Gesinnung, vor Allem an dem Gebot der Liebe [7]). Diesem entsprach das Leben der ersten Christengemeinden; Hingebung in den Tod für die neue Lehre besiegelte den Glauben mancher ihrer ersten Bekenner unter Juden und Heiden. Das Christenthum, beseelt von Bruderliebe und Eifer wohlzuthun, erwuchs unter Armuth, Druck, Aufopferung. Eine neue Zeit kündigte sich an weniger durch Erleuchtung der Geister als durch Besserung der Herzen. Die völlige Abtrennung des

---

5) Apostelgesch. 10, 35. 15, 9 f. 6) Hüpeden comparatio doctr. de amore inimicorum christianae etc. Gott. 1817. Chateaubriand génie du Christianisme 1802. 7) Dogmengeschichte v. W. Münscher (b. 604) 1797 f. 4. 8. Baumgarten=Crusius 1832; Engelhard 1839; F. K. Meier 1840; Hagenbach 1840 f. 2. 8. Stäudlin G. d. Sittenlehre Jesu 1799. 4 8. Gfrörer G. d. Urchristenthums 1838. 3. 8.

Christenthums vom Judenthum, mit der Zerstörung Jerusalems eintretend, war zugleich eine Frucht der Erkenntniß seines innern Wesens und der Begeisterung für dieses. Die Verbreitung bei den Heiden ging nun im Orient raschen Schrittes; grade damals stand dem Christenthum keine hohe und eifrige Bewegung in dem geistigen Reiche des Heidenthums entgegen; der Neuplatonismus lag noch im Schlummer; dem Christenthum wuchs manche geistige Kraft zu, die in ihm Nahrung und Uebung suchte [8]; Apollonios von Tyana [9]) war in der That wol nur ein ungewöhnlich begabter Gaukler, seinen Nimbus verdankte er erst dem mythologischen Aufputz des Philostratos. Indessen hatte gegen Ende des ersten Jahrh. n. Chr. das Christenthum auch schon eine Literatur, die der Speculation Stoff darbot. Die ältesten Schriftwerke christlicher Hand waren Briefe von Aposteln und zum Theil ihnen gleichzeitig die Evangelien. Sehr früh erwachte die Lust zu fälschen; die echten Schriften der apostolischen Zeit hatten mannigfachen apokryphischen Nachwuchs [10]). In den Legenden von den Aposteln mag auch die mythologische Nachwirkung der Ueberlieferungen von Christus erkannt werden. Christliche Kirchensprache blieb fast zwei Jahrhunderte lang ausschließlich das Griechische. Dies nicht ohne den wesentlichsten Einfluß auf den Fortgang dogmatischer Meditation. Neben dieser behauptete sich zwar eine zweite Art der Fortbildung christlicher Lehre, nehmlich die auf das Sittengebot und praktische Leben gerichtete, doch jene gewann den Vorrang vor dieser. Wir haben zunächst bloß von dem Orient zu reden.

Das Christenthum, in seinen Anfängen einfach erhaben und mit Glauben und Vertrauen ohne gelehrtes Wissen oder tiefgrübelnde Speculation von den ersten Bekennern empfangen, darauf durch Paulus reicher gegliedert, verbreitete sich nun auf einen Schauplatz, wo die Berührung mit einer reichen Gedankenwelt des

---

8) Meiners Beitr. z. G. d. Denkart in den ersten Jahrhh. n. Chr. 1782. Tzschirner Fall des Heidenthums 1829. Beugnot h. de la destruction du paganisme en Occident. Par. 1835. 9) Baur Apoll. v. Tyana u. Christus, 1832. 10) Gieseler 1, §. 27. 34.

Judenthums und Heidenthums zu mancherlei Versuchen, Ideen in dasselbe hineinzulegen und zugleich zu Abirrungen von seinem wahren Wesen führte. Dies zeigte sich zuerst und am merklichsten in Alexandria, dem reichsten Sitze heidnischer Gelehrsamkeit, dem aber auch die jüdische nicht fremd geblieben war. Hier traf Altägyptisches, Makedonisch-Griechisches, Jüdisches und Heidnisch-Orientalisches zusammen. Der alexandrinische Jude Philo [11]) hatte den Mosaismus durch platonische Ideen zu vergeistigen versucht, darauf Apollos mit nicht geringen geistigen Gaben neben Paulus Ansehen erlangt und diesen zu seiner Bekämpfung veranlaßt: nun traten gegen Ende des ersten Jahrh. die Gnostiker [12]) hervor, deren Gnosis (höhere Erkenntniß), ob aus platonischer oder kabbalistischer oder gar buddhistischer Quelle entsprungen, in ihrer Ausbildung ein unreines Gemisch, hauptsächlich sich mit der Forschung nach den letzten Gründen des Bösen in der Welt beschäftigte und den Judengott als Demiurgos und Schöpfer der Materie, über ihm aber den Christengott in einer Lichtwelt dachte. Die von Basilides und Saturninus (um 125), Valentinus, den Ophiten und Karpokrates vorgebildete Doctrin, in welcher Abraxas Name des geoffenbarten Gottes, dessen Abbildung sich auf einer Menge von Gemmen erhalten hat [13]), wurde in das christliche Glaubenssystem verflochten von Marcion (140 — 150), Tatian und Bardesanes; ihr Anhang war zahlreich und weit verbreitet und der durch sie gegebene Anstoß zur Speculation im Christenthum sehr merkbar. Auf die einfachen schriftlichen Aufzeichnungen der ältesten apostolischen Väter Barnabas, Clemens Romanus († 102), Ignatius († 116), Polykarpus († 162), Papias, Hermas, Hegesippus (um 170) folgten nun, ohne Uebergang in Gnosticismus, philosophische Speculationen, besonders über den Logos, in den Schriften des Aristides, Justinus Martyr († 167), Athenagoras; diese

---

11) Oben §. 50. N. 13. 12) C. W. F. Walch Hist. d. Ketzereien 1762 f. 11. 8. A. Neander gnost. Systeme 1818. Lewald doctr. Gnost. 1818. Matter h. crit. du Gnosticisme 1828. 2. 8. Fr. Baur christl. Gnosis 1835. 13) Bellermann Gemmen mit dem Abraxasbilde 1817. Vgl. oben §. 45, N. 26.

bereiteten die alexandrinische Schule vor [14]). Wiederum weckte die in der geistreichen Lehre der Gnostiker und aus vielfältigen Versuchen Bücher als heilige unterzuschieben auftauchende Gefahr einer Verwirrung der rechten Glaubenslehre bei den christlichen Schriftgelehrten den Bedacht auf sorgfältige Musterung und Prüfung der echten Quellenschriften der christlichen Glaubenslehre und es bildete sich eine für alle christlichen Gemeinden gültige Sammlung derselben als kanonischer Bücher. Indessen hatte in Phrygien, der uralten Mutterstätte excentrischer Culte, sich die Secte der Montanisten in unnatürlicher Uebertreibung des christlichen Sittengebots hervorgethan, Fasten gehalten, die zweite Ehe verworfen, zugleich aber die Lehre von einem Parakletos und dem Annahen des tausendjährigen Reichs verkündet; dies zum Theil der Offenbarung des Johannes verwandte, aber nicht für rechtgläubig geachtete Vorstellungen. Mit gesteigerter geistiger Kraft setzte sich nun die durch die Gnostiker angeregte Forschung in Alexandria fort. Neben den Pflegestätten heidnischer Literatur entstand hier eine christliche Katechetenschule [15]); Pantänus um 180 beginnt die Reihe der darum verdienten Lehrer; sein Schüler Clemens, Vorsteher der Katechetenschule 191—202 ward bedeutend sowohl durch seine philosophische Bildung und seine Neigung zum Mystischen als seine umfassende heidnische Gelehrsamkeit, von der sein Werk Stromata zeugt. In weit höherem Maaß vereinigte beides sein Schüler Origenes 185—254, ungemein fruchtbar als Schriftsteller und Altvater christlicher Philosophie und Mystik und allegorischer Schrifterklärung; der neuplatonischen Philosophie, die eben damals sich erhob (Ammonios Sakkas, Plotinos 2c. [15b]) mehr zugethan als sie bekämpfend, vielfach von der christlichen Glaubensnorm abirrend und späterhin verketzert. Sein Nachfolger war Dionysios. Diese alexandrinische Religionsphilosophie, wo die Erkenntniß

---

14) Sammlungen: Bibliotheca patrum, Par. 1654. 17 F., Lugd. 1677, 27 F., Venet. 1765 f. 14 F. Fragm. v. Grabbe, Ox. 1700, Routh, Ox. 1814 f. 4. 8. 15) Guerike de schola Alexandr. 1824 f. 2. 8. 15b) Es ist an die franz. Schriften über die heidnische Philos., h. de l'éc. d'Alex., v. Simon u. Vacherot Par. 1845 f. zu erinnern.

(Gnosis) über den Glauben (Pistis) gesetzt und der letztere den Ungelehrten überlassen wurde, ging nicht über den Kreis der literarisch Gebildeten hinaus und ward ihrer Natur nach nie populär; zu rechter Zeit aber trat sie hervor; ohne sie mögten dem heidnischen Neuplatonismus sich noch gar manche denkende Köpfe zugewandt haben. Dem Christenthum kam nun auch die alexandrinische Gelehrsamkeit in mehr als einer Richtung zu gut; Julius Africanus († c. 232), Origenes Freund, begründete die christliche historische Zeitrechnung und machte die Christen bekannt mit der Reihenfolge der Geschichten altheidnischer Welt. Mit Philosophie und Gelehrsamkeit erlangten die Christen auch die rechten Waffen, Schmähung und Verläumdung heidnischer Schriftsteller zurückzuweisen; ältere Apologeten, Justinus Martyr, Tatian, Athenagoras &c. hatten mehr aus der Gesinnung als der Wissenschaft und Gelehrsamkeit geschrieben [16]; Origenes zuerst (gegen Celsus) nahm die Sache von letzterem Standpunct aus. — Während nun die Speculation der Alexandriner über den Logos, durch welchen Gott sich offenbart habe, die Wege zu der Forschung über das Wesen Christi bereitete und der christlichen Theologie ein weites Feld zu dogmatischen Erörterungen eröffnete, trat der Lehre vom Logos als besonderer Persönlichkeit die Secte der Monarchianer in Asien entgegen, welche die Einheit Gottes streng behauptete; doch dies war der herrschenden Lehre zuwider und schon vor Ablauf des 3. Jahrh. als häretisch verdammt. Einflußreicher ward die Lehre des Persers Mani [17]) von zwei göttlichen Wesen, einem guten und einem bösen und seinem Prophetenberufe zur Einführung der Lichtwelt; Anhänger seiner Lehre, Manichäer, fanden sich zahlreich unter den Christen der folgenden Jahrhunderte, verrufen wegen ihrer geheimen Vereine und ihrer Unsittlichkeit [18]).

Das Abendland, das westliche Nordafrika eingeschlossen, hatte christliche Gemeinden seit der Mitte des ersten Jahrhunderts, zuerst in Rom, darauf in Karthago, Lyon, Vienne &c. Das Griechische

---

16) Schlosser 3, 3, 108 f. 17) S. oben §. 20. 18) Beausobre h. de Manichée etc. 1734 f. 2. 4. Reichlin-Meldegg Theol. d. Man. 1825. Baur manich. Religionssyst. 1831.

war anfangs auch im Westen, namentlich im südlichen Gallien herrschend; Irenäus Bisch. v. Lyon 174—202 war griechischer Abkunft und Bildung, jedoch der Philosophie gänzlich abgeneigt. Uebertragungen der Grundwerke christlicher Lehre in Latein mögen, wenn auch roh und nothdürftig, früh stattgefunden haben; die alte lateinische Bibelübersetzung, Itala, reicht vielleicht bis in das 2. Jahrh. hinauf. In dogmatischen Erörterungen aber waren die lateinischen Christen hinter den griechischen in weitem Abstande zurückgeblieben; der gesamte Westen war im Gefolge des christlichen Orients, schlaff und stumpf, ohne geistige Regsamkeit und Bewegung, und zu krassen Vorstellungen geneigt; die Bischöfe von Rom begnügten sich mit Ansprüchen auf ihre Amtsautorität ohne im Wetteifer mit den griechischen Kirchenlehrern die Glaubenslehre ausbilden zu wollen. Nun aber ward Karthago, eine der blühendsten Städte des Kaiserreichs, für die Gestaltung der lateinischen Kirchensprache bedeutend. Tertullian, erst Rhetor in Rom, um 190 Presbyter in Karthago, nichts weniger als klarer oder philosophischer Kopf, um das Dogma weniger als um Zucht und Verfassung bekümmert, dem Montanismus zugewandt, legte in einem von afrikanischem Schwulst entstellten Latein den Grund zu der abendländischen Kirchenliteratur, die zunächst fruchtbar an Angriffen auf heidnische Irrthümer und Unsitte wurde. Auf Tertullian folgten Cyprian, Rhetor, nachher 248—254 Bischof in Karthago, besserer Stylist als Tertullian, Apologet und Sittenprediger; Arnobius, ebenfalls zuerst Rhetor, nachher Christ, wüst in seinem Style, in manchen seiner Ideen dem Neuplatonismus sich nähernd, Verfasser (303) einer sehr unkritischen Apologie des Christenthums (adversus gentes). Sein Schüler, der Italer Lactantius († c. 330), auch erst heidnischer Rhetor, später Christ und Lehrer von Constantins Sohne Crispus, hielt seine Schreibart nicht bloß von afrikanischen Schlacken frei, sondern erlangte den Ruhm eines christlichen Theologen und Historikers von ciceronianischer Sprachkunst (Institutiones divinae; de mortibus persecutorum). Eine mittelmäßige Apologie des Christenthums (Octavius) hatte indessen auch der römische Rhetor Minucius um 230 geschrieben.

Blicken wir nun auf das christliche Gesellschaftsleben [19]) und dessen sittlichen Charakter! Die christliche Sittenlehre konnte, auch ehe die Begriffe von Kirche und Kirchenthum sich bestimmt gestaltet hatten, nur im Gemeindeleben sich erfüllen, und war in der Hauptsache auf das Leben der Christen untereinander gerichtet. Hier war reiner Einfluß der Religion in ihrer unmittelbaren Ansprache an Gemüth und Gesinnung; die Sittengebote gingen nicht von einem stolzen Priesterthum aus; sie lagen in der Gemeinsamkeit der Gesinnung und gegenseitiger Wachsamkeit und Zucht. Unwürdige wurden ausgestoßen, für Fehltritte Buße auferlegt. Die Gemeindevorsteher, Presbyteri oder — was zuerst dasselbe besagte — Bischöfe genannt, wurden nicht bloß nach ihrer Einsicht in die Lehre, sondern auch nach sittlicher Würde und Reinheit bestellt. Was Christus gelehrt hatte, Selbsterkenntniß und Besserung des sündhaften Menschen als Grundbedingung zum Eintritt in das Reich Gottes, ward noch von Justinus Martyr dem Glauben vorangestellt [20]). Die christliche Tugend — Sittenreinheit, Enthaltsamkeit, Menschenliebe und Wohlthätigkeit — sollte sich durch gemeinsame Erbauung stärken und das Glaubensbekenntniß auch bei drohendem Tode nicht verläugnen. Unterstützung der Armen, Pflege der Kranken, Tröstung der Gefangenen wurde als christlicher Liebesdienst empfohlen und geübt. Die Gemeinde zu Jerusalem wollte vollkommne Gütergemeinschaft [21]). Im Entsagen sollte der Christ stark sein, das irdische Leben ihm nur als Vorbereitung zu einem jenseitigen, nicht als zum Genuß irdischer Güter bestimmt gelten. Einer der ältesten Fragepuncte war hiebei der von der zweiten Ehe und, nachdem sich ein Klerus gebildet hatte, von der Ehe des Klerikers; beide wurden von streng Gesinnten gemisbilligt. Keuschheit überhaupt wurde sehr geschätzt,

---

19) L. Thomassini ecclesiae disciplina etc. Luc. 1728. 3 F. Bingham antiquities of the church, Ld. 1708 f. Lat. Hal. 1723 f. 10. 4, G. J. Planck G. d. christl. Gesellsch.-Vrf. 1803 f. 5. 8. Augusti Denkwürd. 1817. 12. 8. Neander Denkw. 1825 f. 3. 8. R. Rothe Anf. d. chr. Kirche 1837. 20) Schlosser 3, 3, 108. 21) Apostelgesch. 2, 45.

und eine Gattung Häretiker, die Nikolaiten, besonders wegen ihrer Fleischeslust verabscheut; jegliche Art ungewöhnlicher Entsagungen aber ward dem Ermessen des Einzelnen überlassen. Da gab es denn allerdings bald eine überspannte Ascetik, namentlich in Fasten und in schwer zu bestehenden Keuschheitsproben [22]); das Uebermaaß solcher, begleitet von Abirrungen im Dogma, brachte die Montanisten und Novatianer, im Anf. des 4. Jahrh. aber in Afrika die Donatisten in den Ruf der Häresie. Als höchstes Verdienst galt der Märtyrertod für den Glauben und zahllos sind die treuen Bekenner, die ihn mit Freudigkeit duldeten; doch aber wurde in der Zeit der Verfolgungen das wilde Drängen zum Märtyrertode nicht gutgeheißen. Ganz und gar fremd war aber dem Christenthum der Trotz der That; es gebot Hingebung und Dulden, nicht Auflehnung und Gewaltproben. Darin steht es in der Mitte zwischen Judenthum und Islam, ehe es entartete. Zurückgezogenheit von der menschlichen Gesellschaft und cynische Verachtung des Anstands lag nicht im Sinne des Christenthums: jedoch eben das Land, welches im hohen Alterthum so manche Seltsamkeiten in seinem Cult und Volksthum dargeboten hatte, Aegypten, gab auch der christlichen Welt eine Ausgeburt seines finstern menschenfeindlichen Sinnes, das Mönchthum [23]). Antonius, der Erste in der Reihe der christlichen Schwärmer, die in solcher unnatürlichen Ascetik die höchste christliche Tugend zu üben vermeinten, erschien als Halbwilder in Alexandria um 311; was für Früchte sein Vorgang trug, ist unten zu berichten. Um dieselbe Zeit gab bei der Verfolgung Diocletians eine Menge Abtrünniger zu erkennen, daß die Glaubensstärke und sittliche Kraft nicht mehr allgemeine Mitgift der Christen sei.

Der christliche Cult [24]) war ursprünglich aufs innigste mit dem Lebenswandel verzweigt und in bester Erfüllung der Lehre Christi, der letztere selbst zu jenem geweiht. Zu religiöser Erbauung

---

22) Gieseler 1, §. 71. 23) Alteserra asceticon (1674) 1782. Helyot h. des ordres monast. 1714 f. 8. 4. D. Lpz. 1753 f. 8. 4. 24) Martène de antiq. eccl. ritibus, 3. ed. Antw. 1736 f. 4 F. Bingham u. Augusti s. N. 19.

mit Gebet, Gesang, Redevorträgen, wozu Jeder, den der Geist trieb, berufen war, Mittheilung apostolischer Hirtenbriefe, Genuß des Abendmahls und damit verbundenen Liebesmahlen (Agapen) kamen die Christen anfangs, meist insgeheim und in der Nacht, an schicklichen Orten zusammen; eigene Cultgebäude erlangten sie erst gegen Ende des 3. Jahrh. [25]), und diese waren ohne Bilderschmuck. Nach altjüdischer Sitte hatten diese im Vorhofe einen Brunnen zum Händewaschen. Gebete an den Gräbern der Märtyrer und in Katakomben und Krypten wurden seit dem 2. Jahrh. üblich. Fasten als Vorbereitung zum Gebet waren insgemein gebräuchlich. Taufe, in diesem Zeitraum noch nicht allgemein den Kindern ertheilt, war die Weihe der Aufnahme und vermöge der aus dem Judenthum entnommenen Vorstellung von der Macht böser Dämonen, die von den Besessenen (Energumenen) auf alle nicht durch den Geist des Christenthums Gereinigte ausgedehnt wurde, Exorcismus dabei alten Brauchs. Als Feiertage wurden zuerst der Sabbath, darauf der Sonntag als Tag der Auferstehung, das Oster- (Pascha-) Pfingst- und Himmelfahrtsfest und der 6. Januar als Epiphanie begangen. Ueber die Zeit der Paschafeier war Zwiespalt zwischen Morgen- und Abendland; das Concil zu Nikäa entschied für die römische Feierzeit. Verehrung der Märtyrer war noch im Keime; zur Fürbitte derselben vor ihrem Todesgange sich zu empfehlen schon üblich. Je mehr gegen Ende dieses Zeitraums das Priester- und Kirchenthum hervortrat, um so mehr büßte das Christenthum ein von seiner echten Erbaulichkeit und der Christ von dem reinen Gemüthsleben im Sinne seines Religionsstifters.

Der Begriff der **Kirche** als der Gesamtheit aller Christen lag schon in dem vom Reiche Gottes, nicht aber die Unterscheidung eines Priesterstandes von den Laien. Jeder echte Christ galt für Priester; die Presbyteren und Bischöfe waren nur Gemeindevorsteher, die Diakonen Diener. Religiöse Rede in der Gemeinde erhielt sich bis Jahrh. 3 als freie Gabe des Geistes; das Priester-

---

25) Eine prächtige Kirche zu Nikomedien, welche Diocletian zerstören ließ.

thum zu einem abgeschlossenen Stande zu machen waren aber außer der Lehre, die mit zunehmender Speculation und Gelehrsamkeit allerdings den Charakter gemeinsamer Begabung einbüßen mußte, noch die Verrichtungen bei Taufe, Abendmahl, Kirchenbuße ꝛc. geeignet und zwar um so mehr, je gangbarer die Vorstellungen von mysteriösem Wesen der beiden erstern Culthandlungen und des damit betrauten Amts wurden. Jüdisches und heidnisches Priesterthum gab ein Vorbild zur Nachahmung und so kam im 2. Jahrh., nicht zum Frommen religiöser Innigkeit des Christenthums, der Klerus zur Geltung als Stand (**ordo**) besonderer Weihe, Begabung und Würde. Zugleich erfolgte eine Gliederung von Rangstufen in demselben; der Bischof erhob sich über den Presbyter, über jenen aber der Metropolit, und die Bischöfe von Alexandria, Antiochia und Rom über alle diese. Doch blieb der Gemeinde noch das Recht ihren Bischof zu wählen; Bestellung der Presbyteren und Diakonen dagegen, so wie der niedern Diener fiel bald dem Bischof zu. Oberbehörden in kirchlichen Dingen wurden seit Anf. des 3. Jahrh. Synoden der Bischöfe und Presbyteren einer Provinz; die Häreſe der Montanisten hatte zuerst Anlaß zu gesetzlichen Bestimmungen solcher Provincialsynoden über das echt Kirchliche gegeben. Dergleichen wurden Jahrh. 2 und 3 in Antiochia, Karthago und Rom ꝛc. gehalten; eine um 300 zu Illiberis (Elne in Roussilon) gehaltene Synode erließ 81 Bußsatzungen [26]). Eine Trennung der abendländischen Kirche von der morgenländischen bestand nur thatsächlich, nicht principiell; eine Stellung für sich behauptete die afrikanische Kirche [27]). Das Kirchenthum ward demnach schon ausschließlich durch das Priesterthum dargestellt; die Kirchenverfassung war aus einer rein demokratischen zu einer aristokratischen zuerst durch Erhebung des Klerus über die Laien geworden und eine Steigerung der Aristokratie trat ein mit der Geltung und den Synoden der kirchlichen Großwürdenträger.

---

26) Samml. der Conc.=Beschl. v. Labbe, Hardouin etc. Hauptwerk die amplissima collectio v. Mansi, 1754 f. 31 F. Zur Uebersicht Walch G. d. Kirchenverf. 1759. L'art de vérifier les dates, Part. II, T. II f.
27) F. Münter primordia eccl. Afric. 1829.

Die Verbreitung des Christenthums reichte wol schon in diesem Zeitraum über die Grenzen des Römerreichs hinaus: doch das Verhältniß desselben zu Volk und Staat läßt sich nur innerhalb des Römerreichs beurtheilen. So lange das Christenthum auf Palästina beschränkt war, hatte der römische Statthalter mit ihm nur mittelbar als mit einer Streitsache unter den Juden zu thun; die zuerst an heidnischen Orten gegründeten Gemeinden wurden kaum beachtet; erst als die Christen in Rom bekannt wurden, traten sie in unmittelbare Berührung mit der Staatsgewalt. Sie galten für jüdische Secte und wurden, wie die Juden, wegen des diesen zugeschriebenen Hasses gegen andere Völker mit ungünstigem Auge angesehen, als gemeine arme Menschen aber verachtet. Die christliche Duldsamkeit war ohne Zweifel von orientalischem Glaubenseifer begleitet, und nicht schlaffe Sanftmuth: um so leichter wurden sie bemerkt. Nero's gräuelvolle Hinrichtungen hatten aber schwerlich das Glaubensbekenntniß zum Anlaß; die Christen, die er verbrennen ließ, waren wol nur als gemeiner und verachteter Pöbel aufgegriffen worden. Bis zur Zeit Trajans breitete darauf das Christenthum sich ungestört aus; seine Bekenner wurden zahlreich und durch Glaubenseifer, Bekehrungslust und feindseliges Benehmen gegen die Staatsculte mindestens im Orient bemerklich; auch begannen schon die Tempel zu veröden und die Opfer zu unterbleiben. Daher fühlte Plinius, Trajans Statthalter in Asien, sich zur Verfolgung der Christen berufen. Trajan mäßigte dessen Eifer [28]); das Volk aber, den Eingebungen der Priester folgend und den Christen abhold, die sich der Gesellschaft und volksthümlichen Sitte entfremdeten, ward so stürmisch gegen sie, daß Adrian ein Verbot solchen wilden Andrangs erließ [29]). Mindere Mäßigung bewies Mark Aurel; seine Verfolgung traf hauptsächlich die gallischen Christen. Wenn nun die blinde Menge den Christen alles Unheil zuschrieb, von dem sie betroffen wurde, so wirkte dagegen der Todesmuth der Märtyrer und die gesamte sittliche Haltung der Christen zur Gewinnung der Wackern; von den folgenden Kaisern aber wurden, troß dem, daß die Christen die gewohnte

---

28) Plinius Briefe 10, 96. 97. 29) Euseb. K.-Gesch. 4, 9.

Verehrung derselben unterließen, auch wol sich dem Kriegsdienste und öffentlicher Beamtung entzogen, bis zur Mitte des 3. Jahrh. keine eigentliche Verfolgung über sie verhängt; Alexander Severus war vielmehr, vermöge seines asiatischen Synkretismus, ihr Gönner, ohne deshalb sich christlichem Monotheismus zuzuwenden; das Bild von Christus befand sich in seinem Lararium mit denen des Orpheus, Abraham, Apollonius von Tyana[30]). Die Verfolgung unter Decius (249 – 251) ging bald vorüber; die Zahl der Christen wuchs in einem für die Heiden bedrohlichen Maaße; eine furchtbare Prüfung aber bekamen die Christen unter Diocletian zu bestehen. Die von ihm 23. Febr. 303 verhängte und von Galerius bis 311, von Maximin darüber hinaus fortgesetzte Christenverfolgung brachte zwar eine Menge Glaubensschwacher vom Christenthum ab, gab aber diesem eine Spannung, jeglicher Gewalt zu widerstehen; zugleich bewies in Gallien der edle Constantius sich milde. Der Sieg seines Sohnes Constantin und des Licinius über Maxentius hatte Duldungsgebot zur Folge.

2. Das Christenthum als Staatsreligion.

§. 53. Constantin[1]), mehr weise als fromm, erkannte den bewegenden Geist des Christenthums; noch schwankend in seinem Synkretismus und neben dem Christengott von religiöser Sympathie für Apollo, erließ er mit Licinius von Mailand aus 313 ein Edict zu Gunsten der Christen[2]); darauf folgende Befreiung der christlichen Priester von Municipallasten[3]), Anerkennung der in der Kirche geschehenen Freilassung von Sklaven[4]), Ermächtigung der Kirche Vermächtnisse anzunehmen (321)[5]) und mehrerlei auf Einzelnes gerichtete Privilegien bewiesen vermehrte Zuneigung Constantins zu den Christen. Zu ihrem Glauben be-

---

30) Lamprid. Alex. Sever. 29.

1) Manso L. Const. d. Gr. 1817. Le Beau h. du Bas Empire 1757, n. A. v. S. Martin 1824 f. 20. 8. Tillemont, Gibbon, Chateaubriand s. §. 38. 2) Euseb. 10, 5. Lactant. v. Tode der Verf. 48. Es enthält volle Religionsfreiheit und Rückgabe der Kirchen an die Christen. 3) Cod. Th. 16, 2, 1. 4) Das. 4, 7. 5) Das. 16, 2, 4.

kannte er sich 321 und sein Betrieb das Christenthum als Staatsreligion geltendzumachen begann 323 nach seinem Siege über Licinius[6]). Des Zwangs enthielt er sich; nur mußten einige unzüchtige Culte in Syrien und Aegypten aufhören[7]); das Christenthum aber ward von ihm empfohlen und mit Kirchen und Schenkungen ausgestattet. War dies schon ein Wendepunct für die Reichszustände, so zugleich die Erbauung einer christlichen Hauptstadt im Orient. Constantinopel ward für die Reichswaltung um so bedeutender, je mehr in Ausbildung der christlichen Lehre und Kirche der Orient dem Occident voraus und je zäher die alte Hauptstadt im Heidenthum war. Von Constantinopel aus erfolgte die völlige Niederwerfung des Heidenthums. Constantius schon verordnete 346 Todesstrafe für heidnische Opferbringer[8]). Dies zwar wurde nicht durchgeführt, aber eine Menge Tempel von christlichen Fanatikern mit Hülfe von Soldaten zerstört und nach dem Charakter des damaligen Eunuchenregiments und der Zuträgereien der Hofspione (curiosi) unter dem Vorgeben religiöser Interessen allerlei arge Gewaltthätigkeit geübt[9]). Julians Ankämpfen gegen das Christenthum fand zu wenig geistigen Rückhalt an der heidnischen Bevölkerung des Reichs[10]) und ging bald vorüber (361—363); die Zahl der Christen aber mehrte darauf sich in raschem Fortschritt, nicht ohne Berechnung des irdischen Vortheils, der nunmehr bei dem neuen Glauben zu finden war. Vor solchem unlautern Zuwachs der Menge entwich der Segen. Vollendet ward der Sieg des Christenthums kraft äußern Zwangs durch Theodosius d. Gr.[11]). Verbote des Abfalls zum Heidenthum und mantischer Opfer (381) eröffneten die Reihe seiner

---

6) S. Th. Rüdiger de statu et cond. paganorum post Const. 1825. Tzschirner und Beugnot f. §. 52. N. 8. 7) Der Mylittencult zu Aphaka am Libanon und zu Heliopolis, der Asklepiosсult zu Aegä in Kilikien, der Nilcult. Zu Hierapolis blieb der prachtvolle Mylittentempel, doch wurde eine stattliche Kirche daneben erbaut. Rüdiger 25. 26. 8) Cod. Th. 16, 10, 4, wo Hänel für 346 (nicht 353) stimmt. 9) Rüdiger 33 f. 10) De la Bletterie vie de l'Emp. Julien. Par. 1734. A. Neander üb. K. Jul. u. f. Zeitalter 1812. Jondot h. de l'Emp. Jul. 1817. 2. 8. Van Herwerden de J. Imp. L.-Bat. 1827. 11) Stuffken de Theod. M. in rem Christ. meritis. L.-B. 1828.

Cultgesetze [12]. Mit ihm waren einverstanden die beiden Kaiser des Abendlandes, Gratian und Valentinian II.; jener, ganz abhängig von den Eingebungen des h. Ambrosius, der Alles ins Werk setzte, dem Heidenthum im Abendlande den Garaus zu machen, eilte selbst dem Theodosius voraus, ließ 382 das Bild der Victoria aus dem römischen Senatssaal wegnehmen und entzog den Vestalinnen ihr Einkommen [13]. Beide erließen darauf 391 an die Statthalter in Rom und Alexandria, den Hauptsitzen des Heidenthums, Verordnungen gegen Opfer und Tempelbesuch [14]. Nun brach der Fanatismus los. Im Orient stürmten Pöbel- und insbesondere Mönchshaufen 341 eine Menge Heidentempel, darunter das in Aegypten hochheilige Serapeum und den Tempel zu Kanopus, zu dem eine Priesterschule gehörte [15]. Alleinherr des Reichs im J. 392 verbot Theodosius sofort jeglichen heidnischen Cult [16]. Die geringen Trümmer des Heidenthums sanken zusammen; das Beharren des römischen Senats bei ihm endete 394 nach einer Rede des Theodosius im Senat [17]. Wie Libanius vergeblich im Orient für die Tempel geschrieben hatte, so war in Rom Symmachus Vertheidigungsrede für die heiligen Alterthümer des Staats und für Toleranz umsonst [18]. Zerstörung der städtischen Tempel wurde zwar nicht geboten [19], aber der Wuth der blinden Menge freier Lauf gelassen. Durch diese zeichnete sich hinfort der Orient unter Arkadius und Theodosius II. aus und wie die Weiber zur Ausbreitung des Christenthums überhaupt ungemein

12) C. Theod. 16, 7, 1. 16, 10, 7. 13) Schlosser 3, 3, 321 f. Beugnot 1, 328 f. 14) C. Th. 16, 10, 10. 11. 15) Rüdiger 62 f. Den Tempel zu Kanopus machte der Pöbel zu einem Cloak. So hatten es einst die Juden mit dem Baalstempel zu Samaria gemacht. Kön. 2, 10, 27. 16) C. Th. 16, 10, 12. 17) Zosimus 4, 59. Von der angebl. Abstimmung des Senats s. Beugnot 1, 484 f. 18) Eine treffliche Stelle aus Symmachus Briefen (10, 54): Aequum est quicquid omnes colunt unum putari. Eadem spectamus astra, commune coelum est, idem nos mundus involvit. Quid interest qua quisque prudentia verum requirat: Uno itinere non potest perveniri ad tam grande secretum. 19) C. Th. 16, 10, 16 (J. 399) heißt es nur: Si qua in agris templa sunt, sine turba ac tumultu diruantur.

wirksam gewesen sind, so waren sie es hier zur Zerstörung der Heidentempel. Als der h. Chrysostomus Mönchsbanden gegen die syrischen Tempel aussandte, gaben Weiber der Hauptstadt Geld dazu. Die Zerstörung der Tempel in Gaza betrieb vor Allen die Kaiserin Eudokia[20]; so war schon unter Theodosius I. ein prachtvoller Tempel zu Edessa durch das Zusammenwirken der Frau des Statthalters mit dem Bischofe in Trümmer gelegt worden[21]. Im Abendlande stürmte der h. Martin von Tours gallische Tempel[22], auch in Spanien und Karthago entbrannte der Zerstörungseifer; Honorius Reichsverweser Stilicho mäßigte ihn[23], aber sein Nachfolger Olympius hatte Wohlgefallen daran. Heiden aber sollten nach einem Gesetze Theodosius II. (416) zu keinem bürgerlichen Amt noch in das Heer zugelassen werden[24]. In demselben Jahre wurde die heidnische Philosophin Hypatia zu Alexandria auf ruchlose Weise ermordet und dies ungeahndet gelassen. Im Orient war um 423 äußerlich das Heidenthum gänzlich verschwunden[24b]. Im Abendlande dauerte das Heidenthum in Rom äußerlich zunächst noch bei religiösen Staatshandlungen fort, die den Antritt der Consuln begleiteten, es wurden Augurien angestellt, auch erschienen bei den Spielen, die ja selbst heidnischer Abstammung waren, Priester im Ornat[25]. Noch länger dauerte das Heidenthum bei den Bewohnern abgelegener Stätten (paganis); auf einigen Inseln um Italien bis Jahrh. 7[26]. Auch wo der Sturz des Heidenthums als Staatscult vollständig eingetreten zu sein schien, besagte das weder die Umwandlung heidnischer Gesinnung in christliche noch selbst den gänzlichen Untergang heidnischer

20) Rüdiger 71 f. 21) C. Th. 16, 10, 8. und Gothofr. das. Libanios ὑπὲρ τῶν ἱερῶν R. A. 2, 192. 22) Dies und wie Martin einen heil. Baum fällte, s. d. s. Biogr. Sulpicius Severus. Vgl. Beugnot 1, 295. 23) C. Th. 16, 10, 15 f. 24) Das. 16, 10, 21. 24b) Die Mainotten wurden erst unter Basilios I. (863—886) Christen. Fallmerayer G. v. Mor. 137 f. 25) Salvian. de gub. D. 6, 2. Rüdiger 77 f. Lupercalien gestattete P. Gelasius noch 493. Beugnot 1, 390. Bald nachher trat Lichtmeß an ihre Stelle. 26) Einzelnes s. Beugnot 1, 367 f. 2, 49 f. 290 f. Der Mariencult war dem Christenthum auf Sicilien und sonst sehr förderlich. Das. 2, 271.

Bräuche und Zeichen. Die christliche Kirche ließ Accommodation geschehen, nahm manches Heidnische auf, gab andere Namen, andern Sinn und bereicherte so, wo nicht den Glauben, doch den Aberglauben. Heidnische Tempel wurden in christliche Kirchen umgewandelt [27]), das immerwährende Feuer des griechischen Prytaneions und des römischen Vestaheerdes wurde zum ewigen Licht auf dem Kirchenchor, heidnische Gottheiten, wennschon insgesamt dem Satansreiche verfallen, zu christlichen Heiligen; Anna Perenna wird noch jetzt als Anna Petronella in der Campagna verehrt [28]), ja selbst vom Priapuscult gab es noch um 1785 schandvolle Ueberbleibsel in Unteritalien [29]). Nicht anders ging aus heidnischer und in etwa gleichem Maaße aus jüdischer Pflanzung eine reiche Saat magischen Aberglaubens in das Christenthum über und wucherte hier unter dem Einfluß des Glaubens an ein Teufelsreich zu gräulichem und giftigem Unkraut [30]). Oft wieder-

---

27) Beispiele in Menge bei Beugnot 2, 266. Den Apollotempel auf Monte Casino machte der h. Benedikt 529 zu einer Capelle des h. Martin. Das Pantheon wurde erst im 7. Jahrh. zur Kirche. 28) Fr. Münter b. Creuzer S. u. M. 2te A. 2, 973. 29) Fr. Münter Nachr. v. Neap. u. S. 1, 11. Ueberhaupt s. außer Beugnot den von ihm benutzten Marangoni delle cose gentilesche e profane trasportate ad uso delle chiese. Rom 1744. J. J. Blunt vestiges of ancient manners and customs etc. Ld. 1823, D. Lpz. 1826. Vgl. Gieseler §. 96. N. a. 30) Der jüdischen Dämonologie ist oben §. 50 gedacht worden; daher und zwar nicht ohne Zuflüsse des persischen Dualismus und arabischen Dämonismus kommt der christliche substanziirte Teufel und seine Legionen. Die Magie der Griechen und Römer hatte mit dem Teufel nichts zu thun, überhaupt wurde eine Menge magischer Bräuche und Künste geübt, ohne daß dabei an einen dämonischen oder götterfeindlichen Vorstand des magischen Reichs gedacht wurde. Es konnte nicht fehlen, daß dergl. auch bei den Christen fortdauerten, namentlich Tagewählerei, Mantik aus Loosen und Wörtern oder Stellen eines Buchs, Amulete rc., wovon der h. Augustinus, de doctr. Chr. 2, 20 f., eine reiche Aufzählung giebt. Manche wurden dem Christenthum accommodirt; zum Sortilegium wurden nun statt einer Stelle des Homer oder eines andern heidnischen Buches Bibelverse aufgeschlagen; eben solche wurden zu Amuleten und Phylakterien gebraucht. Gegen dergleichen Aberglauben erklärten sich schon Concilien des 4. Jahrh., das von

holte und mehrmals geschärfte Strafedicte der Kaiser hatten vorzugsweise die nächtliche Magie zur Erforschung der Zukunft, wobei

---

Ankyra 314, von Laodikea 354 (?), ein römisches unter P. Damasus I. (382?); s. Mansi 2, 536. 563. 3, 642. Baron. ann. ed. Antw. 4, 399. Bei den Kirchenvätern bildete sich indessen die Dämonologie auf jüdischer und gnostischer Grundlage aus. (Die Speculation eines Justinus Martyr, Origenes rc. s. Anh. zu Usteri Paul. Lehrbegr.; vgl. Horst Zauberbibl. 6, 53.) Die Stelle der Genesis 6, 1 f. war die trübe Quelle für die Vorstellungen vom Ursprunge der Dämonen gewesen (vom Buche Enoch s. oben §. 50, N. 14); der Stoff war von den Juden weiter verarbeitet worden; was im Talmud niedergelegt ist, zeugt von ihrer orientalischen Productivität im Gebiete des Wahns. Bei den Christen traten nun theils die Engel als gute Geister, theils die bösen Dämonen mit ihrem Obersten Beelzebub hervor. Wie nun nach und nach alles Heidnische als pompa Satanae bezeichnet ward, so bildeten die Kirchenväter die Vorstellung aus, daß die Magie Satanswerk sei. August. de civ. Dei 8, 19. omnia miracula magorum doctrinis fiunt et operibus daemonum. So die Divination; ders. de divin. daem. ed. Ven. 6, 507. Die Vorstellungen des Occidents waren nicht so speculativ als die der Gnostiker oder eines Origenes; der substanziirte Zauberteufel ist besonders aus Tertullian und Augustinus Dämonenlehre hervorgegangen. S. bes. August. de civ. D. 8, 22. 15, 23. de doctr. Chr. 2, 23. de div. daem. a. O. Bei Augustinus finden sich auch schon die späterhin in den Hexenprocessen vorkommenden Incubi. Dies Alles aber ergab noch nicht die Vorstellung von einem Bunde mit dem Teufel. Die jüdisch-christliche von Besessenheit eines Menschen besagt das nicht; dabei erschien der Mensch, in den ein Teufel gefahren sein sollte, als willenloses Organ. Den Uebergang zu der Idee von einem Bunde zwischen Menschen und dem Satan bildet eine aus theils heidnischem theils jüdischem Wahn hervorgegangene, nehmlich von einem nächtlichen Ritt der Weiber mit der Herodias. Davon zeigen sich die ersten Spuren in den Beschlüssen einer von P. Damasus (382?) zu Rom gehaltenen Synode: — feminas illas, quae a daemone illusae *putant* se noctu super animalia ferri atque cum Herodiade circumvagari — excommunicandas. Mansi 3, 642. 2, 535. 537. Vgl. die Correctores zum Corp. Jur. Can. II, 26, 5. 12. und Baron. ann. ed. Antw. 4, 399. Woher die Herodias ihren magischen Charakter habe, ist nicht aufzuklären; vgl. Grimm D. Myth. 2. Ausg. 260. 599. 885. 1011. Es ist bei jener Stelle wohl zu beachten, daß nicht von wirklichem Ritt, sondern nur von der Einbildung der Weiber, als wenn sie ritten, die Rede ist. Wenn nun späterhin eine Herodias oder statt ihrer Diana als Führerin der weiblichen Reiterschar angegeben wird,

die Haruspicin der Menschenopferung beargwohnt wurde, zum Gegenstande; doch wurden auch die sämtlichen sogenannten magischen malefici zu wiederholten Malen mit Strafe bedroht oder belegt. Dies aus der heidnischen Zeit stammende criminalrechtliche Verfahren ging allmählig über in eine Verfolgung der Magie als einer Emergenz des Heidenthums [31]). Was aber vermogten Gesetze und Gerichte gegen den Wahn!

Mit der Erhebung zum Staatscult büßte das Christenthum ebenso viel von seiner segensvollen Innerlichkeit ein als es äußerlich gewann, und die mit ihm verknüpften Fortschritte der Cultur erscheinen als sehr einseitig. Die nun folgende Gestaltung desselben in allen ihren Einzelheiten und nach der Art des Betriebes dem Sinne und Willen seines Stifters beizuschreiben kann zur Lästerung werden. Von dem geistigen Inhalte des Christenthums trat das Ethische in weitem Abstande hinter das Dogma zurück; in der äußerlichen Darstellung trat hoffärtiges Priesterthum und stolze Kirchenpracht an die Stelle altchristlicher Einfachheit und andrerseits wurden dem naturgemäßen Menschenberuf zum Familienleben und der Verdienstlichkeit hausväterlicher Pflichttreue und bürgerlicher Wackerheit durch fanatisches und pöbelhaftes Mönchsthum Trotz geboten. In der Ausbildung des Dogma zeigte sich das verkehrte menschliche Gelüst, das Unbegreifliche am eifrigsten zu erörtern, die Anmaßung irdischer Gebrechlichkeit, dem Wesen der Gottheit Maaß und Richtung zu geben, und die zwingherrliche Vereinbarung von Kirche und Staat, die auf menschlichem Wege

---

so ist an eine Zumischung keltisch-germanischen Wahnglaubens zu denken. Von einem Bunde der Menschen mit Dämonen hat Augustinus zwar Andeutungen, als de doctr. Chr. 2, 20—26; doch seine pacta quaedam, oder nur quasi quaedam pacta, a. O. 2, 22, besagen nur die Passivität, mit der ein Mensch sich vom Dämon befangen läßt, nicht ein pactum, wie ihn das krasse Mittelalter und die entsetzliche Bornirtheit der Theologen und Juristen des 16. u. 17. Jahrh. verstand. Bei Augustinus schimmert noch die Idee von Glaubensschwäche durch, die den Menschen zum Organ des Teufels bloßstellt, de civ. D. 8, 22, ein Nachspiel zu der Lehre von den Energumenen. 31) Wachsmuth quaestt. mag. spec. 2. Lips. 1850.

zum Theil unter den Cabalen und der rohen Gewalt widerwärtiger Parteiung, aber mit dem Anspruche der Synoden auf Erleuchtung durch den heiligen Geist entstandenen und mit menschlicher Unvollkommenheit behafteten Glaubensartikel mit Straffatzungen für die Zweifelnden und Widersprechenden zu begleiten. In demselben Maaße als der Vernunft Stillstand geboten wurde, hörte das Herz auf warm für die aufgezwungene Lehre zu schlagen. Von den Häretikern aber, deren Lehre mehrentheils auf dem Grunde vernunftmäßiger Schriftauslegung beruhte, finden nicht wenige ihre Lossprechung von dem Verdammungsspruche der Kirche vor dem Richterstuhl der Menschheit. Uebrigens waren sie es zumeist, welche die Ausbildung des orthodoxen Dogma durch ihre Zweifel förderten. Der orientalische Geist, zur Verarbeitung von religiösen Ideen neugeweckt, widerstrebte dem Bedürfniß der Menschheit, in einfacher Gottesfürchtigkeit sich von den wüsten Phantasiespielen des Heidenthums zu erholen; das Christenthum wurde durch theologische Spitzfindigkeit zu einem reichgegliederten System von Unbegreiflichkeiten, in denen der schlichte Verstand das ursprüngliche Wesen zu finden nicht mehr vermogte. So wurde der blinde Glaube des Mittelalters, bei dem die Sittlichkeit Nebensache war, vorbereitet.

Das Wesen der Person Christi hatte schon im vorigen Zeitraume die Forscher beschäftigt; nun entspann sich darüber eine Reihe dogmatischer Streitigkeiten, die des christlichen Orients Frieden Jahrhunderte lang störten [32]). Ihrem Ausbruche gleichzeitig war das Auftreten einer schwärmerischen Secte in Afrika, der Donatisten, deren ascetischer Ungestüm hier ähnliche Stürme als dort das Dogma hervorrief. Auf den Gang der Entwickelung des letztern hatte Einfluß die Eifersucht zwischen den Schulen der Theologen von Alexandria und Antiochia. Arius, Zögling der letztern, Kleriker in Alexandria, wurde von seinem Bischofe Alexander wegen seines Lehrsatzes, daß Christus Gott dem Vater untergeordnet sei, angegriffen, der Streit bis an Constantins Thron gebracht, und nachdem der Kaiser vergebens sich bemüht hatte ihn beizu-

32) Dorner, die Lehre von der Person Christi 1845 f. 3. 8. G. A. Meyer G. d. L. v. d. Trinität 1844. 2. 8.

legen [33]), auf dem von Constantin veranstalteten allgemeinen Concil zu Nikäa 325, wo Athanasius als gewaltigster Gegner des Arius auftrat [34]), des Letztern Lehre verdammt und als rechtgläubig die Lehre festgesetzt, daß Christus von gleichem Wesen mit Gott sei. Die Wirren aber dauerten fort; Arius Partei war stark und gelangte durch den einflußreichen Bischof Eusebius von Nikomedien noch unter Constantin, darauf, unter Constantius zur Herrschaft. Nun traf den Athanasius das Loos der Entsetzung und Verbannung. Nach mancherlei Wechsel von Gunst und Verfolgung für die eine und die andere Partei, wobei die Secte der Semiarianer, die dem Sohne ein ähnliches Wesen als dem Vater beilegten, hervortrat, setzte das von Theodosius I. berufene zweite allgemeine Concil zu Constantinopel 381 die Beschlüsse des nikänischen wieder in Kraft und die Arianer wurden bis zu gänzlicher Ausrottung im Reiche verfolgt. Mit dem Sohne war schon im nikänischen Symbolum auch dem heiligen Geiste gleiche Göttlichkeit als Gott dem Vater beigelegt und so die Trinität festgestellt. Nur als Zwischenspiel priesterlicher Eifersucht erscheint des alexandrinischen Bischofs Theophilus Anfeindung der Schule des Origenes und Cabalen gegen den Bischof von Constantinopel Chrysostomus, welche den Sturz des letztern und die Unterdrückung Origenistischer Lehre zur Folge hatten [35]). Der h. Hieronymus, damals unter den Mönchen zu Bethlehem, trat zu Theophilus Partei; Epiphanius aber Bischof auf Cypern († 403) kündigte sich als entschiedenen Gegner theologischer, insbesondere Origenistischer Forschung an und zeigte unreine Leidenschaftlichkeit in seinem Eifer der Ketzermacherei und Ketzerverfolgung. Eine heftige Erneuerung dogmatischen Haders folgte unter dem bigotten Theodosius II. und seiner mit der Regierung betrauten ebenfalls bigotten Schwester Pulcheria. Noch dauerte die Parteiung der Alexandriner und Antiochener fort; der Hof machte den Kirchenstreit zu seiner Sache, war aber nur der Spielball der Parteien. Nestorius, aus

33) Euseb. L. Const. d. Gr. 2, 69. 34) Möhler, Athanasius d. Gr. 1827. 2. 8. 35) A. Neander, d. h. Chrysost. 1821 f. 2. 8. Schlosser 3, 3, 270 f.

zum Theil unter den Cabalen und der rohen Gewalt widerwärtiger Parteiung, aber mit dem Anspruche der Synoden auf Erleuchtung durch den heiligen Geist entstandenen und mit menschlicher Unvollkommenheit behafteten Glaubensartikel mit Straffatzungen für die Zweifelnden und Widersprechenden zu begleiten. In demselben Maaße als der Vernunft Stillstand geboten wurde, hörte das Herz auf warm für die aufgezwungene Lehre zu schlagen. Von den Häretikern aber, deren Lehre mehrentheils auf dem Grunde vernunftmäßiger Schriftauslegung beruhte, finden nicht wenige ihre Lossprechung von dem Verdammungsspruche der Kirche vor dem Richterstuhl der Menschheit. Uebrigens waren sie es zumeist, welche die Ausbildung des orthodoxen Dogma durch ihre Zweifel förderten. Der orientalische Geist, zur Verarbeitung von religiösen Ideen neugeweckt, widerstrebte dem Bedürfniß der Menschheit, in einfacher Gottesfürchtigkeit sich von den wüsten Phantasiespielen des Heidenthums zu erholen; das Christenthum wurde durch theologische Spitzfindigkeit zu einem reichgegliederten System von Unbegreiflichkeiten, in denen der schlichte Verstand das ursprüngliche Wesen zu finden nicht mehr vermogte. So wurde der blinde Glaube des Mittelalters, bei dem die Sittlichkeit Nebensache war, vorbereitet.

Das Wesen der Person Christi hatte schon im vorigen Zeitraume die Forscher beschäftigt; nun entspann sich darüber eine Reihe dogmatischer Streitigkeiten, die des christlichen Orients Frieden Jahrhunderte lang störten [32]). Ihrem Ausbruche gleichzeitig war das Auftreten einer schwärmerischen Secte in Afrika, der Donatisten, deren ascetischer Ungestüm hier ähnliche Stürme als dort das Dogma hervorrief. Auf den Gang der Entwickelung des letztern hatte Einfluß die Eifersucht zwischen den Schulen der Theologen von Alexandria und Antiochia. Arius, Zögling der letztern, Kleriker in Alexandria, wurde von seinem Bischofe Alexander wegen seines Lehrsatzes, daß Christus Gott dem Vater untergeordnet sei, angegriffen, der Streit bis an Constantins Thron gebracht, und nachdem der Kaiser vergebens sich bemüht hatte ihn beizu-

32) Dorner, die Lehre von der Person Christi 1845 f. 3. 8. G. A. Meyer G. d. L. v. d. Trinität 1844. 2. 8.

der Streit nicht völlig; von seinen spätern Gestaltungen ist unten zu reden.

Das Abendland hatte nach seiner gewohnten Weise bis auf Bischof Leo I. von Rom (440—461) sich wenig an der Weiterbildung des Dogma bethätigt; dieser aber eine gewichtige Stimme, besonders durch seinen Legaten zu Chalkedon, abgegeben. Indessen hatte das Abendland seine besondern kirchlichen Bewegungen gehabt. Die Secte der Donatisten, deren Stifter Donatus um 313 in Nordafrika aufgetreten war, störten den Frieden daselbst durch das fanatische Gebaren, mit dem sie ihre übertriebene Ascetik einzuführen suchten; ihre Zahl war groß, ihr Eifer schwer widerstehlich; die Circumcellionen, eine wandernde Bekehrungstruppe, schrecklich durch ihre Gewaltthätigkeiten. In Gallien erschien der Spanier Priscillian als Verkünder einer mit dem Manichäismus verwandten Lehre; dies führte die erste Vergießung ketzerischen Bluts herbei; Maximus, Usurpator in Gallien, ließ Priscillian 385 zu Trier hinrichten. Nun trat ein frommer Mönch, Pelagius, zu Rom als Lehrer hervor und gab, indem er bei seinem Dringen auf christliche Tugendübung großes Gewicht auf des Menschen freien Willen legte, Anlaß zu Erörterungen über die menschliche Natur, die für das Abendland auf die Folgezeit die höchste Bedeutung erlangten und in gewisser Art das ergänzende Gegenstück zu den orientalischen Forschungen über die Trinität bilden. Augustinus [37]), geb. zu Tagaste in Numidien 354, Heide, Manichäer und Wüstling in dem Jünglingsalter, Rhetor in Rom und Mailand, hier Zuhörer des Ambrosius und durch ihn zum Christenthum und zur Frömmigkeit bekehrt 387, Bischof zu Hippo 395, Bekämpfer der Manichäer und Donatisten, die durch ihn ihre Macht und Bedeutung verloren, trat in mächtig nachwirkendem Gefühl früherer Sündhaftigkeit auf gegen Pelagius. Seine mit dem consequentesten Rigorismus durchgeführte Lehre von der vollendeten Erbsündhaftigkeit der menschlichen Natur, dem gänzlichen Unvermögen mit freiem Willen etwas Gutes zu thun, und von der allein durch die Gnade Gottes möglichen

37) Bähr G. d. r. L., Suppl. Abth. 2, 222 f.

Erlösung aus dem Stande der Sünde, wozu die Lehre von der Prädestination den trost- und heillosen Schlußstein bildet, ward normal für das Abendland. Die griechische Kirche, der sie fremd gewesen war, nahm sie nicht an; doch wurde Pelagius zugleich mit Nestorius auf der Synode zu Constantinopel 431 den Häretikern zugesellt. Auch im Abendlande hatte Augustinus viele Gegner; das menschliche Gefühl sträubte sich gegen seine alles menschliche Tugendstreben und gute Bewußtsein in der Grundveste zerrüttende Doctrin; so entstand eine Partei der Semipelagianer, die hauptsächlich in Gallien ihren Sitz hatten. Warum, klagt der Freund einer Religion, die bestimmt war, freudigen Blick auf das Jenseits in die Welt zu bringen, mußte Augustinus, an Geist und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnet, anstatt den Spitzfindigkeiten des Orients gegenüber das einfache Urchristenthum aufzurichten, sich darin gefallen, jene zu überbieten und den Christen, der sich in der Lehre von Gott nicht mehr zurecht zu finden wußte, nun auch in ein Wirrsal von Ansichten über seine eigene Natur zu stürzen, die die ganze ethische Kraft des Christenthums zu gefährden drohten!

Die christliche Literatur war in diesen anderthalb Jahrhunderten mit massenhaften Vorräthen von Schriftwerken bereichert worden. Ehrenwerth war die Begründung christlicher Kirchengeschichte durch Eusebius von Cäsarea († c. 340), der auch Julius Afrikanus chronologisches Werk überarbeitete und in seiner **praeparatio Evangelica** eine Art Apologie des Christenthums schrieb; Fortsetzungen seiner Geschichte gaben Sokrates, Sozomenus und Theodoretus von Cyrus (bis 429). Bei weitem zahlreicher aber waren die Schriften dogmatischen Inhalts. Athanasius († 373), der Vater der Orthodoxie, die Bischöfe Gregorius von Nyssa († n. 394), dessen Bruder Basilius der Große († 379), Gregorius von Nazianz († 390)[38], Epiphanius, Verf. einer Schrift von 80 Häresen und eifriger Inquisitor der Häresie, Didymus, Vorsteher der Katechetenschule zu Alex. († 395), Theophilus 385—412 B. v. Alex. allesamt der alexandrinischen Schule angehörig, waren eifrig, für die von dort ausgehende Lehre durch ihre Schriften zu wirken; zugleich verfaßten Basilius und die beiden Gregore ascetische Schriften,

38) Ullmann, Gregor v. Naz. 1825. Klose, Basil. d. Gr. 1835.

Epiphanius aber ein Buch abenteuerlicher Erlebnisse; dagegen sind die Schriften des Synesius, B. v. Ptolemais 410—431, von einem trefflichen durch Platonismus genährten Geiste belebt. Hieronymus (geb. zu Stridon um 331, † 420), durch Rhetoren in Rom und Trier gebildet, des Griechischen und des Lateins mächtig, seit 386 Vorsteher eines Klosters zu Bethlehem, war unermüdlich im Schreiben und machte den Vermittler zwischen der griechischen und lateinischen Kirchenliteratur. Aus der Schule von Antiochia, die der Presbyter Lukianus um 300 gegründet hatte, gingen unter vielen andern hervor Arius, Diodorus B. v. Tarsus 378, dessen Schüler Chrysostomus, Theodorus B. v. Mopsvestia († 429) und Theodoretus von Cyrus († 457) der die Reihe beschloß. Exegese war das Gebiet, auf dem die Antiochener sich auszeichneten; Theodor v. Mopsvestia war der vorzüglichste unter ihnen. Chrysostomus wandte sich der Ascetik zu und ward groß als geistlicher Redner. Um die Mitte des 5. Jahrh. war die freiere Forschung, geübt von Origenes, seiner Schule und den Antiochenern, gebannt, und das Geschrei stupider und roher Mönche gegen Denken und Wissen gab den Ton an. — Die Literatur des christlichen Abendlandes ist dürftig in Vergleich mit der griechisch-christlichen; ihre Abhängigkeit von dieser setzte sich fort, bis Augustinus selbständig hervortrat. Von Bekanntschaft mit Origenes Schriften und Aneignung seiner Lehre zeugen die Schriften des Hilarius († 368), des Ambrosius († 397) und des Rufinus († 410). Der Letztere machte sich verdient durch Uebersetzung von Schriften des Origenes, Eusebius, Basilius; doch höhern Ruhm erwarb Hieronymus, zuerst von ähnlicher Gesinnung, nachher abtrünnig von den Origenisten, als Verbesserer der lateinischen Bibelübersetzung und Verfasser exegetischer Commentare in höchstem Ansehn, fertig mit Streitschriften und Briefen, Uebersetzer der Eusebischen Chronik. Augustinus dogmatische Schriften wurden für das Abendland ein Hort, dessen Ausbeutung viel Unheil gebären sollte. Für seine Selbstbekenntnisse und die Bücher vom Staate Gottes und von der christlichen Lehre muß ihm die Nachwelt Dank wissen. Die Schriften der christlichen Geschichtschreiber Sulpicius Severus (um 400) und Orosius (417) und des Versmachers Prudentius gehören zu dem Ballast der spätern lat. Literatur; von höherem Werthe ist des Massiliers Salvianus Schrift (um 450) von der Regierung Gottes, ein Sündenspiegel für die Christen.

Die christliche Literatur reichte aber schon über das griechische und lateinische Sprachgebiet hinaus. Der Ausbreitung des Christenthums über die Grenzen des Römerreichs war mehr die Ver-

olgung der Häretiker als die Verkündigung der orthodoxen Lehre
örderlich gewesen; in allen Richtungen aber hatte es die Reichs-
grenzen überschritten. Mit der Lehre des Arius kam es zu den Go-
then und Vandalen und Ulfilas ward bei jenen Begründer christli-
cher Literatur. Das Syrische wurde seit dem 2. Jahrh. eifrigst,
vor Allem zu Edessa, betrieben und biblische und Schriften der
Kirchenväter ins Syrische übersetzt; mit der Auswanderung verfolgter
syrischer Nestorianer in das Perserreich verpflanzten syrische Studien
sich nach diesem. Die Armenier, Christen seit Jahrh. 4, mach-
ten ihre Sprache bald darauf in der christlichen Literatur geltend
und ihre Klosterschulen brachten gute Früchte; Isaak und Mesrob
übersetzten Jahrh. 5 die Bibel. David, der Philosoph genannt,
versuchte sich um 450 an einer Uebersetzung Aristotelischer Schriften.
Ehrenwerthe Zeugnisse von dem Studienfleiß der armenischen Mönche
geben die Chronik des Moses von Chorene (320—486) und die
Uebersetzung der Chronik des Eusebius. Es wurden Schriften von
Kirchenvätern, aber auch griechischer Klassiker, Homers, Plato's rc.
ins Armenische übersetzt. Dies dauerte fort bis gegen d. 12 Jahrh.[39]).
Auch zu koptischer und äthiopischer Literatur gab das Chri-
stenthum, und zwar das monophysitische, Anlaß[40]). Für Ir-
land aber wurde von Britannien aus Patrik Verkünder des Chri-
stenthums und auch hier entstand früh Literatur.

Das sittliche Leben der Christen dieser Zeit bietet wenig
erfreuliche Seiten dar; die ethische Kraft des Christenthums ver-
barg sich unter dessen Herrschermantel. Die Abirrungen von echt
christlicher Sittlichkeit entweder zu frivoler Ueppigkeit oder zu un-
natürlicher mönchischer Ascetik treten in gleichem Maaße hervor.
Im hohen Klerus selbst war Heuchelei, Hoffart, Stolz und
Prunkliebe nicht selten; Habsucht und Erbschleicherei blieb den
Klerikern nicht fremd[41]). Auch wurden in manchen Predigten
schon Erstlinge und Zehnten begehrt[42]): doch ward im Ganzen
die Pflege der Armen, Kranken, Gefangenen, Wittwen und Waisen
pflichtmäßig geübt; Basilius d. Gr. gab ein musterhaftes Beispiel

39) S. Martin Mém. 1848. Mat. Veyssier la Croze h. du Christia-
nisme d'Ethiopie et d'Arménie, à la Haye 1739. Somal quadro della
storia letteraria di Armenia b. Wenrich de auct. Graec. vers. 1842,
S. 46 f. Neumann Vers. einer G. d. arm. Lit. 1836. 40) Ludolf
hist. Aeth. 1681. 41) Gesetz dagegen v. J. 371 Cod. Th. 16, 2, 20.
42) Bingham 5, 5, 3. Vers. Lat. Vol. 2, p. 283.

durch Stiftung seiner umfänglichen Versorgungsanstalt Basilias. Das Leben in den beiden Hauptstädten war höchst unerbaulich; hier und in andern großen Städten, zumal in Antiochia, war das Volk wilder Sinnenlust ergeben, drängte sich zu Spielen und Schmausen und fröhnte weltlichem Gelüst nicht anders als in der heidnischen Zeit [43]). Factionen der Rennbahn waren in Constantinopel und andern großen Städten Sache der lebhaftesten Volkssympathie. Für Antiochia war es empfindliche Strafe nach einem Aufstande, daß der Circus und das Theater geschlossen wurde. An den Gräbern der Märtyrer wurden Feste mit Zechgelagen, Krambuden und Pantomimen begangen. Die Weiber hatten hinfort ihren Flitterstaat, ihre Schminke und prunkvoll gestickte Gewänder [44]). Dies Alles war mehr in der Ordnung der Verkehrtheit menschlicher Dinge als die fratzenhaften Gestaltungen des Mönchthums, und dem echten Christenthum höchst nachtheilig die Vorstellung, daß in jenem eine höhere Tugend als des gewöhnlichen frommen und braven Christen enthalten sei. Die Vorbereitung dazu gab der Einsiedler (Anachoret) Paulus von Theben, erst bei seinem Tode (340) bekannt. Antonius († 356) hatte darauf zahlreiche Jüngerschaft. Anfangs lebten seine Nachahmer vereinzelt wie er; doch einer von ihnen, Pachomius, vereinigte noch bei Antonius Lebzeiten J. 340 eine Anzahl derselben zum Gemeinleben; so entstand das Kloster auf der Nilinsel Tabenna. Fast gleichzeitig mehrere andere und bald nachher Klöster für Mönche und für Nonnen in Syrien, Kleinasien und Armenien, bei und in Constantinopel. Unter Theodosius I. war das Klosterwesen schon vorherrschende Erscheinung der Zeit; die angesehensten Kirchenlehrer empfahlen die mönchische Tugend, Basilius nannte das Klosterleben Philosophie und bearbeitete eine Regel des Mönchslebens; er und Hieronymus lebten im Kloster; der ungemeine Drang zum Klosterleben rief ein Kloster nach dem andern hervor. Bald entstanden Klöster auf den Inseln um Italien, namentlich auf Capraja, in Nordafrika, in Gallien, wo Martin B. von Tours (373—400)

43) E. Müller de genio etc. aevi Theodosiani 2, cp. 6. 8. 9.
44) Derselbe 109 f. 2, 16.

ihr Lobredner war, und von 2000 Mönchen zu Grabe geleitet wurde, in Britannien und auf Irland. Auch Anachoreten gab es hinfort; Simeon der Stylit lebte seit 420 bei Antiochia 30 Jahre auf einer Säule; sein Wort war ein Orakel für das Volk und den Hof des K. Theodosius II. Wiederum waren auch umherschweifende Mönchsbanden, die kein Kloster hatten, zu finden. Wenn nun in manchen Klöstern strenge Ascetik geübt wurde, so entsprach den Lobreden der kirchlichen Würdenträger keineswegs das wilde und tumultuarische Treiben der Mönche im Orient, die in cynischem Schmutze mit schwarzen Gewändern [45]) in Scharen bewaffnet umherzogen und Gewaltthat übten. Aber die Mönche wurden eine Macht im Staate; noch nicht zum Klerus gerechnet, wurden sie doch Muster zur Nachahmung für diesen und manches Mönchische auf ihn übertragen. Schon B. Siricius v. Rom (385) machte das Cölibat der Kleriker zum Kirchengesetze, das jedoch noch nicht zur Geltung im Abendlande kam und der griechischen Kirche fremd blieb [46]). Das wirkte auch auf die Sittenlehre für das Volk; Hieronymus erklärte die Ehe für ein nur geduldetes Uebel, Ambrosius ermahnte, das ehelose Leben dem minder heiligen und reinen Familienleben vorzuziehen. — Abgesehn vom Mönchthum erklärten christliche Rigoristen sich gegen Schauspiel, Tanz, zweite Ehe, aber auch gegen Eid, Selbstvertheidigung und Zinsnahme. Minder genau nahmen Einige es mit der Pflicht der Wahrhaftigkeit [47]). Kirchenbuße blieb in Brauch; ein erschütterndes Beispiel ihrer Anerkennung gab Theodosius I., mit der Blutschuld von Thessalonike belastet, als Büßender vor Ambrosius, treffendes Vorbild zu dem mittelalterlichen Wechseln zwischen dem Zuviel und Zuwenig der Hoheit.

Der Cult gestaltete sich unter Gunst des Hofs und Einfluß der Würdenträger der Kirche und vermöge der rasch sich mehrenden Ausstattung des Klerus mit Gütern zu sinnlicher Aeußerlichkeit, deren Pracht schon in weitem Abstande von der alten Einfachheit

---

45) Eunapius (b. Gieseler 1, §. 43): ὁ δὲ βίος αὐτοῖς σύωδης.
46) J. A. u. A. Theiner Einführung d. erzwungenen Ehelosigkeit ꝛc. 1828. 2. 8. 47) Gieseler §. 100 Ende.

durch Stiftung seiner umfänglichen Versorgungsanstalt Basilias. Das Leben in den beiden Hauptstädten war höchst unerbaulich; hier und in andern großen Städten, zumal in Antiochia, war das Volk wilder Sinnenlust ergeben, drängte sich zu Spielen und Schmausen und fröhnte weltlichem Gelüst nicht anders als in der heidnischen Zeit [43]). Factionen der Rennbahn waren in Constantinopel und andern großen Städten Sache der lebhaftesten Volkssympathie. Für Antiochia war es empfindliche Strafe nach einem Aufstande, daß der Circus und das Theater geschlossen wurde. An den Gräbern der Märtyrer wurden Feste mit Zechgelagen, Krambuden und Pantomimen begangen. Die Weiber hatten hinfort ihren Flitterstaat, ihre Schminke und prunkvoll gestickte Gewänder [44]). Dies Alles war mehr in der Ordnung der Verkehrtheit menschlicher Dinge als die fratzenhaften Gestaltungen des Mönchthums, und dem echten Christenthum höchst nachtheilig die Vorstellung, daß in jenem eine höhere Tugend als des gewöhnlichen frommen und braven Christen enthalten sei. Die Vorbereitung dazu gab der Einsiedler (Anachoret) Paulus von Theben, erst bei seinem Tode (340) bekannt. Antonius († 356) hatte darauf zahlreiche Jüngerschaft. Anfangs lebten seine Nachahmer vereinzelt wie er; doch einer von ihnen, Pachomius, vereinigte noch bei Antonius Lebzeiten J. 340 eine Anzahl derselben zum Gemeinleben; so entstand das Kloster auf der Nilinsel Tabenna. Fast gleichzeitig mehrere andere und bald nachher Klöster für Mönche und für Nonnen in Syrien, Kleinasien und Armenien, bei und in Constantinopel. Unter Theodosius I. war das Klosterwesen schon vorherrschende Erscheinung der Zeit; die angesehensten Kirchenlehrer empfahlen die mönchische Tugend, Basilius nannte das Klosterleben Philosophie und bearbeitete eine Regel des Mönchslebens; er und Hieronymus lebten im Kloster; der ungemeine Drang zum Klosterleben rief ein Kloster nach dem andern hervor. Bald entstanden Klöster auf den Inseln um Italien, namentlich auf Capraja, in Nordafrika, in Gallien, wo Martin B. von Tours (373—400)

---

43) E. Müller de genio etc. aevi Theodosiani 2, cp. 6. 8. 9.
44) Derselbe 109 f. 2, 16.

hr Lobredner war, und von 2000 Mönchen zu Grabe geleitet
wurde, in Britannien und auf Irland. Auch Anachoreten gab
s hinfort; Simeon der Stylit lebte seit 420 bei Antiochia 30
Jahre auf einer Säule; sein Wort war ein Orakel für das Volk
und den Hof des K. Theodosius II. Wiederum waren auch um-
erschweifende Mönchsbanden, die kein Kloster hatten, zu finden.
Wenn nun in manchen Klöstern strenge Ascetik geübt wurde, so
ntsprach den Lobreden der kirchlichen Würdenträger keineswegs das
wilde und tumultuarische Treiben der Mönche im Orient, die in
kuischem Schmutze mit schwarzen Gewändern [45]) in Scharen be-
waffnet umherzogen und Gewaltthat übten. Aber die Mönche
wurden eine Macht im Staate; noch nicht zum Klerus gerechnet,
wurden sie doch Muster zur Nachahmung für diesen und manches
Mönchische auf ihn übertragen. Schon B. Siricius v. Rom
(385) machte das Cölibat der Kleriker zum Kirchengesetze, das je-
doch noch nicht zur Geltung im Abendlande kam und der griechi-
schen Kirche fremd blieb [46]). Das wirkte auch auf die Sittenlehre
für das Volk; Hieronymus erklärte die Ehe für ein nur gedul-
detes Uebel, Ambrosius ermahnte, das ehelose Leben dem minder
heiligen und reinen Familienleben vorzuziehen. — Abgesehn vom
Mönchthum erklärten christliche Rigoristen sich gegen Schauspiel,
Tanz, zweite Ehe, aber auch gegen Eid, Selbstvertheidigung und
Zinsnahme. Minder genau nahmen Einige es mit der Pflicht
er Wahrhaftigkeit [47]). Kirchenbuße blieb in Brauch; ein erschüt-
terndes Beispiel ihrer Anerkennung gab Theodosius I., mit der
Blutschuld von Thessalonike belastet, als Büßender vor Ambrosius,
treffendes Vorbild zu dem mittelalterlichen Wechseln zwischen dem
Zuviel und Zuwenig der Hoheit.

Der Cult gestaltete sich unter Gunst des Hofs und Einfluß
der Würdenträger der Kirche und vermöge der rasch sich mehrenden
Ausstattung des Klerus mit Gütern zu sinnlicher Aeußerlichkeit,
deren Pracht schon in weitem Abstande von der alten Einfachheit

45) Eunapius (b. Gieseler 1, §. 43): ὁ δὲ βίος αὐτοῖς σύωδης.
46) J. A. u. A. Theiner Einführung d. erzwungenen Ehelosigkeit ꝛc.
1828. 2. 8. 47) Gieseler §. 100 Ende.

durch Stiftung seiner umfänglichen Versorgungsanstalt Ba[illegible]
Das Leben in den beiden Hauptstädten war höchst unerba[illegible]
hier und in andern großen Städten, zumal in Antiochia, war
Volk wilder Sinnenlust ergeben, drängte sich zu Spielen [illegible]
Schmausen und fröhnte weltlichem Gelüst nicht anders als [illegible]
heidnischen Zeit [43]). Factionen der Rennbahn waren in C[illegible]
tinopel und andern großen Städten Sache der lebhaftesten [illegible]
sympathie. Für Antiochia war es empfindliche Strafe nach [illegible]
Aufstande, daß der Circus und das Theater geschlossen [illegible]
An den Gräbern der Märtyrer wurden Feste mit Zech[illegible]
Krambuden und Pantomimen begangen. Die Weiber hatt[illegible]
fort ihren Flitterstaat, ihre Schminke und prunkvoll gestick[illegible]
wänder [44]). Dies Alles war mehr in der Ordnung der Verk[illegible]
menschlicher Dinge als die fratzenhaften Gestaltungen des M[illegible]
thums, und dem echten Christenthum höchst nachtheilig die [illegible]
stellung, daß in jenem eine höhere Tugend als des gewöhn[illegible]
frommen und braven Christen enthalten sei. Die Vorbe[illegible]
dazu gab der Einsiedler (Anachoret) Paulus von Theben, [illegible]
bei seinem Tode (340) bekannt. Antonius († 356) hatte [illegible]
zahlreiche Jüngerschaft. Anfangs lebten seine Nachahmer [illegible]
einzelt wie er; doch einer von ihnen, Pachomius, vereinigt[illegible]
bei Antonius Lebzeiten J. 340 eine Anzahl derselben zum [illegible]
meinleben; so entstand das Kloster auf der Nilinsel Tabenna. [illegible]
gleichzeitig mehrere andere und bald nachher Klöster für Mönch[illegible]
für Nonnen in Syrien, Kleinasien und Armenien, bei [illegible]
Constantinopel. Unter Theodosius I. war das Klosterwesen [illegible]
vorherrschende Erscheinung der Zeit; die angesehensten Kirch[illegible]
empfahlen die mönchische Tugend, Basilius nannte das Klost[illegible]
Philosophie und bearbeitete eine Regel des Mönchslebens; [illegible]
Hieronymus lebten im Kloster; der ungemeine Drang zum K[illegible]
leben rief ein Kloster nach dem andern hervor. Bald ent[illegible]
Klöster auf den Inseln um Italien, namentlich auf Capra[illegible]
Nordafrika, in Gallien, wo Martin B. von Tours (373–

---

43) E. Müller de genio etc. aevi Theodosiani 2, cp. 6.
44) Derselbe 109 f. 2, 16.

2. [illegible]

[illegible]

der Erbauung war, und vervielfältigte sich in Folge der Verehrung von Märtyrern, und durch Einführung von Symbolen. Kirchen wurden seit Constantin d. Gr. in Menge gebaut; in Constantinopel manche für Märtyrer, in Jerusalem die Kreuzkirche. Bilder wurden erst im 5. Jahrh. aufgestellt; Chrysostomus und Augustinus hatten sich noch dagegen erklärt [48]). Das Kreuz dagegen wurde beliebtes Symbol seit Constantins Mutter Helena das Kreuz Christi in Jerusalem gefunden haben sollte; es wurde auf Altären aufgestellt und verehrt, auch als Amulet getragen. Weihrauch ging aus dem heidnischen Cult in den christlichen über. Musik ward überhaupt von den christlichen Sittenlehrern gemisbilligt; doch Kirchengesang war uralten Brauchs, künstlich zum Wechselgesange gestaltet zuerst in Antiochia zu finden, darauf durch Ambrosius nach dem Abendlande verpflanzt [49]). Die Predigt ward im Munde eines Chrysostomus rc. zu rhetorischem Kunstwerk; sie zu beklatschen war nicht anstößig; die Stimmung der Kirchenbesucher war an manchen Orten nichts weniger als andächtig; Antiochia zeichnete auch hier sich durch Frivolität aus [50]). Hie und da ward geklagt, daß die Kirchen voll Gesindels seien und die höhern Stände sie nicht besuchten. Dagegen wurden Grabstätten in Kirchen gesucht; ein Gesetz d. J. 381 für Rom, das die Begräbnisse in den Kirchen verbot [51]), wurde nicht allgemein. Zu gottesdienstlichem Tage ward der Sonntag durch Constantin 321 gesetzlich angeordnet [52]); die Feier des 25. Dec. als Weihnachten kam im 4. Jahrh. auf. Taufe der Kinder wurde seit Augustinus, vom Abendmahl die Vorstellung eines Opfers üblich. Die Agapen hörten auf. Fasten wurden nunmehr geboten und die vierzigtägigen gesetzlich. Was nun das Mönchthum neben dem Klerus, das wurde der Cult der Märtyrer als Heiligen neben der Gottesverehrung. Ihre Anrufung ward gäng und gebe, ihre Reliquien seit der Hebung der Gebeine des Babylas bei Antiochia, der feierlichen Einbringung

---

48) Gieseler §. 97. 49) M. Gerbertus de cantu et musica sacra. St. Blas. 1774. 2. 4. 50) Bingham 14, 4, 27. Vers. Lat. Vol. 6. 187 f. Müller a. O. 2, 28. 51) C. Theod. 9, 17, 6. 52) C. Justin. 3, 12, 3. C. Theod. 2, 8, 1.

derer des Samuel nach Constantinopel unter Arkadius [53]) mit Eifer gesucht und Trug und Wahn über gefundene verbreitet. Kirchenpatrone wurden mehrentheils heilige Märtyrer. Zu Wallfahrten nach heiligen Stätten gab Helena ermunterndes Beispiel. Die Engel, nun auch, besonders durch Ambrosius Empfehlung, Gegenstand der Verehrung, hatten den Rang nach den Märtyrern. Maria aber, über deren Jungfrauschaft schon gegrübelt wurde [54]), galt nach Nestorius Zeit als Vorsteherin der Gesamtheit der Heiligen.

Die Kirchenverfassung erhielt sowohl innerhalb der Kirche selbst als in ihrem Verhältniß zum Staate eine Ausbildung, in welcher das Streben nach Herrschaft sich aufs entschiedenste offenbarte. Der Stand des Klerikers war so vortheilhaft geworden, daß eifriges Drängen darnach aufkam; die Theilnahme der Gemeinden am kirchlichen Regiment aber wurde fast ganz beseitigt; so auch die Verwaltung des Kirchenguts; die Wahl der Bischöfe jedoch ward ihnen nicht überall entzogen; dagegen blieb es Sache des Bischofs die Kleriker seiner Diöces zu bestellen. Abzeichen der Kleriker ward die Tonsur, der Bischöfe Ring und Stab, der Metropoliten das Pallium. Die Bischöfe waren nun zu vornehmen Herren geworden; ihre Stimme galt am Hofe und Ehr- und Herrschsucht hatten seltener die Gunstbuhlerei als stolzherrischen Ton oder Cabale zur Begleitung. Was die Synoden seit der von Chalkedon von sich behaupteten, daß der Geist Gottes bei ihnen sei, lag auch in der Meinung einzelner Großwürdenträger der Kirche von ihrer Person. Die Zahl dieser erhielt einen bedeutenden Zuwachs und die kirchlichen Diöcesen wurden in Uebereinstimmung mit den politischen gesetzt; vor allen bedeutend waren die Bischöfe von Alexandria, Antiochia, Constantinopel, Karthago und Rom. Patriarch war gemeinsamer Titel der Erstern. Der Bischof von Rom [55]), noch nicht ausschließlich Papa genannt, hielt sich in klug berech-

---

53) Schlosser 3, 3, 304 f. 54) Gieseler §. 97. N. aa. 55) Cyprian Urspr. u. Wachsth. d. Papstth. 1721. Arch. Bower h. of the popes. 3 Ed. Ld. 1750. D. 1751 f. 10. 4. Rehr G. d. Papstth. 1801. 2. 8. Spittler 1824.

nender Bescheidenheit zurück von dem ungestümen Parteitreiben des Orients; doch war die Idee von hoher Autorität des römischen Stuhls in Glaubenssachen schon wach [56]) und bei der abendländischen Christenheit insgemein üblich, über streitige Fälle, besonders des kirchlichen Rechts, worüber es noch keine Gesetzbücher gab, die Entscheidung (decretales) desselben einzuholen. Leo I. der Große [57]) (440—461) bewies darauf sich ungemein thätig, das Ansehen seines Stuhls zu verwirklichen; seine Achtung gebietende Persönlichkeit war ihm dabei förderlich. Kaiser Valentinian III. willfahrte ihm durch das Ausschreiben, daß dem römischen Stuhl der Primat gebühre; auch der oströmische Hof bequemte sich, seinem Legaten auf dem Concil zu Chalkedon den Vorsitz zu geben. Daß er um dieselbe Zeit Attila vermogte, Rom zu verschonen, erhöhte seinen Ruhm. Zugleich kam dem römischen Stuhl zu statten, daß er für Petrus Erbschaft zu gelten anfing.

3. Der christlich-römische Kaiserstaat.

§. 54. Der Despotismus war in der Regierung der Kaiser principiell ausgebildet; seit Diocletian, noch mehr seit Constantin d. Gr. hatte er orientalischen Charakter und Schmuck angenommen; Constantinopel wurde für ihn gedeihliche Stätte. Der Kaiser Devotion gegen die Kirche änderte nicht das Princip, machte nur in dessen Anwendung Ausnahmen. Die Kirche ihrerseits war von der Idee des Kaiserthums als der von Gott gesetzten Obrigkeit erfüllt; deren Gewalt über kirchliche Dinge aber mogte sie mindestens nicht grundsätzlich anerkennen, ja es kam sogar vor, daß das Priesterthum im Range über das Königthum gesetzt wurde [1]). Ueberhaupt hatte der Despotismus ein Gegengewicht in der Kirche, ward aber in seinen profanen Richtungen wenig durch diese geschwächt; Volksfreiheit aufzurichten war nicht Streben der Kirche. Die Idee von einem Staat im Staat herrschte in der Kirche noch nicht vor; um so eifriger aber war sie, dem Staate sich

---

56) Von der Zeit Innocentius I., 402—417. s. Hase §. 131. 57) W. A. Arendt, Leo d. Gr. u. s. Zeit. 1835.

1) Hase §. 126. N. f.

einzubilden oder diesen in sich herüberzuziehen, nach jüdischem Vorbilde ihn zu einer Hierokratie zu machen und die Staatsgewalt kirchlich zu bedingen. Dagegen ließ sie gern geschehen, daß über kirchliche Dinge, wo sie des weltlichen Arms bedurfte, die Gesetzgebung vom Kaiser gehandhabt wurde. Besondere Geschmeidigkeit und höfisches Wesen des hohen Klerus gehört weniger zu den Ausnahmen wie der sittliche Rigorismus, mit dem ein Ambrosius und Chrysostomus den Machthabern entgegentraten; trotziges Selbstgefühl sprach sich am meisten bei dem mönchischen Gefolge des Klerus aus und offene Störungen der innern Ruhe durch dieses waren das Seitenstück zu dem Getriebe der Parteiung im hohen Klerus. Für die Staatswaltung war es unheilvoll, daß sie kirchliche Streitigkeiten ihrem Richterstuhl unterwarf und die unglückliche Idee einer Staatskirche und einer Zwangseinheit in dieser als einer katholischen verfolgte; dies führte zur Verflechtung in die Irrgänge dogmatischer Systeme, zu Friedensstörungen im Reiche und zehrte an den Kräften, die dem Reiche hätten zu gut kommen sollen. An Sittlichkeit ging aus der Kirche wenig oder nichts über auf den Kaiserhof.

Während der anderthalb Jahrhunderte von Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion bis zum Untergange des abendländischen Reichs war Constantinopel hoch über Rom erhaben; dies letztere selbst nach der Reichstheilung 395 nicht wieder Residenz, sondern der Hof in Ravenna. Constantinopel, zuerst Neu-Rom genannt, gegründet 329—334, in Allem und Jeglichem zur Gleichstellung mit Rom ausgestattet, mit Senat, Großbeamten, Circus nebst seinen Factionen, Theater, Kunstwerken, die von allen Orten her, hauptsächlich aus Griechenland zusammengeschleppt wurden[2]), sehr bald auch reich bevölkert und ein höchst belebter Sitz des morgenländischen Handels, stieg auch, weil es von vorn herein eine christliche Stadt war und vermöge der genauen Verflechtung des Hofs in die kirchlichen Angelegenheiten, höher als Rom, das zwar einen reichen Senat und einen Bischof und glorreiche Erinne-

2) Zosimus 2, 30. 31. du Cange hist. Byzant. 1680. 2 F. Heyne Serioris artis opera etc. Com. Gott. 11. antiquitat. Byz. 1810. (N. Com. Gott. 1.)

rungen hatte aber mehr und mehr verödete. Auch kam der morgenländischen Hauptstadt zu Gunsten, daß der zu ihm gehörige Reichstheil bei weitem weniger als der Occident von den Einfällen der Barbaren zu leiden und zu besorgen hatte. Also ist die neue Hauptstadt der Standpunct für unsere Umschau. Wie wenig nun der dortige Hof von seiner orientalischen Ueppigkeit und dem von Diocletian eingeführten Gepränge mit Diadem, Perlen rc., desgleichen der Menge und Rangordnung der Beamten und Hofdiener zu altchristlicher Einfachheit bekehrt wurde, bezeugen die Eunuchen, die tausend Köche, tausend Barbiere rc. des Constantius und was sonst der Heide Julian zu beseitigen fand [3]), darauf der Pomp bei den Ausfahrten des Arkadius, für welchen der Boden mit Goldstaub bestreut wurde [4]), zu geschweigen der Ohrringe, Armbänder rc., mit denen Arkadius geschmückt war, endlich das Gesetz des Arkadius und Honorius v. J. 397, das die kais. Beamten in den Kreis der Majestät zog, indem eine Gefährde derselben für Majestätsverbrechen gelten sollte [5]). Unter Theodosius II. und Pulcheria ward die Bigotterie Hofmode, der Hofhaushalt aber wenig abgeändert. Die Reichswürden hatten unter Constantin I., dem prachtliebenden Kirchenfreunde Theodosius I. noch Zuwachs und eine genaue Ranggliederung erhalten; um die Zeit der Reichstheilung wurde das uns erhaltene Verzeichniß derselben, notitia dignitatum, verfaßt [6]). Der alterthümliche Charakter der Reichseintheilung ging verloren durch die von Constantin eingeführte Eintheilung in Präfecturen, Diöcesen und Provinzen, ohne daß die Staatsverwaltung dadurch gebessert wurde. Die Gesetzgebung, erfüllt von Sorge für die kirchlichen Angelegenheiten, ermangelte gänzlich der auf Volkswohlfahrt gerichteten Gesinnung. Die Lasten der Municipalen wurden drückender seit Immunität der Kirche, der Decurionenstand bildete mehr und mehr die Grundlage der

---

3) Libanius R. A. 250. Amm. Marc. 22, 4. E. Müller de genio etc. 1, 8. Schlosser 3, 3, 11 f. 4) Müller a. O. 10. 5) Cod. J. 9, 8. 5. Nach Anführung virorum illustrium, qui consiliis et consistorio nostro intersunt, senatorum etiam (nam et ipsi pars corporis nostri sunt) folgt vel cujuslibet postremo qui nobis militat. 6) Oben §. 38. N. 9.

Provincialbeamtschaft, diese ward aber immer gebrechlicher, weil zu schwere Lasten darauf gewälzt wurden. Gehoben und gekräftigt ward seit Herrschaft des Christenthums im Reiche kein Theil der Staatsverwaltung; daß der Verfall des morgenländischen Reichs bei weitem später als der des abendländischen erfolgte, ist nicht dem Christenthum beizuschreiben. Beiden gemeinsam war Abnahme der Bevölkerung überhaupt nebst Verödung des Bodens; das kam nicht von der mönchischen Ascetik allein; das Abscheiden des Alterthums war auch von physischer Abzehrung der Völker begleitet. Die Verödung in Nordafrika war so groß, daß Ländereien ausgetheilt wurden, um Bewohner dahin zu schaffen [7]). Wenn sich nun als eine beklagenswerthe Erscheinung der Geschichte des Alterthums die grausenvolle Abnahme der Bevölkerung darstellt, die theils aus dem stiefmütterlich werdenden Charakter der damaligen Organisation der Fortpflanzung, theils aus dem Sittenverderbniß, theils aus den Nachwirkungen der Barbarei römischer Kriegsführung, hervorging [8]), so war endlich aus dem nachfolgenden Druck des Despotismus das Unheil vermehrt worden. Der eigentliche Mittelstand war großentheils dahin geschwunden und als die germanischen Völker in Italien, Gallien und Hispanien eindrangen, war keine Bevölkerung da ihnen zu widerstehen; nach Auflösung der Grenzheere und bei gänzlicher Wehrlosigkeit der Stadt- und Landbewohner schienen nur einige vornehme Herren aus dem Stande der Eximirten, insbesondere aber Bischof und Klerus zum unterwürfigen Empfange der Eroberer da zu sein. Die Bevölkerung des Reichs, bei der Romanisirung des Westens und der griechischen Tünche des Ostens in zwei große Hälften gegliedert, wurde durch Ansiedlung von Barbaren, zumal im Abendlande, in sich ungleichartig und eines gemeinsamen Volksthums konnte sie sich nicht bewußt werden.

Wenden wir unsern Blick auf die Landschaften, wo die Verrömerung am weitesten vorgeschritten war, so gewann sie zwar in dem abendländischen Klerus, der sich der lateinischen Sprache bediente, ein wirksames Organ für ihre sprachliche Tünche; doch mit der Einführung des Christenthums und dem Verbot heidnischer

7) Schlosser 3, 3, 307. 8) Amm. Marc. 28, 4.

Culte bekam das Römerthum einen fremdartigen Zusatz, der von ihm nur hohle Formen übrig ließ. Wenn in den Kaisergesetzen die Sprache von dem römischen Charakter durch zunehmende Verunreinigung mehr und mehr einbüßte, so erkennt man zugleich aus einzelnen Andeutungen in der Volkssprache Italiens, Galliens und Hispaniens die Ankündigung des Bauernlateins, der lingua Romana rustica, und während die Grenzen von germanischen Heerscharen überschritten und die Städte längs derselben in Trümmern gelegt wurden, mehrten im römischen Heer sich germanische und andere fremdbürtige Söldnerscharen. Also hatten die Landschaften des Abendlands, als die Germanen einzogen, nur noch einen verunreinigten Rest römischer Färbung, und dennoch vermogte dieser den eingedrungenen Fremdlingen sich aufzuschmeicheln.

Was nun Theodosius I. Nachfolger in Staatssachen verordneten, hatte mit dem Römerthum als solchem so gut wie nichts mehr gemein; was Gutes vom römischen Wesen im Staate vorhanden war, ging zu Grabe, das Böse wurde schlimmer als zuvor. Genaue Gliederung und Abstufung von Rang und Würde gehörte zur despotischen Staatseinrichtung schon des heidnischen Reichs, an Einführung der Gleichheit, welche im Grundwesen des Christenthums lag, war um so weniger zu denken, da die Kirche selbst Würdenträger bekommen hatte. In Rang, Stand und Vorrechten nicht kirchlicher Personen änderte sich wenig; die Senatoren in Rom blieben reich und üppig; die neurömischen eiferten ihnen nach. Die reichen Städtebewohner hatten als drückende Standeslast die Besorgung der Spiele; Reiche durften nicht Kleriker werden, damit sie nicht zur Immunität gelangten [9]). Der Stand der Decurionen oder Curialen, in welchem die wohlhabende Bürgerschaft enthalten war, sollte zwar befreit sein von Tortur, von den Strafen des Prangers, der Bergwerksarbeit, des Feuertodes, hatte aber bei weitem mehr Lasten als Vorrechte. Kein Decurio durfte in einen andern Stand, selbst nicht in den geistlichen oder Kriegerstand übertreten [9 b]); auch seine Kinder mußten im Stande des

9) C. Theod. 16, 2, 3. J. 320. 19b) Gesetz Constantins C. Th. 16, 7.

Vaters bleiben; er durfte nicht ohne besondere Erlaubniß sich von der Stadt entfernen; die Decurionen mußten für die kaiserlichen Einkünfte einstehen und mit solidarischer Verpflichtung einander vertreten. Wenn ein Decurio entfloh, wurde sein Vermögen eingezogen. Die Curia wurde einem Gefängniß gleich, Flucht von Decurionen aber, um sich der unerträglichen Standesbürde zu entziehen, so gewöhnlich, daß kaiserliche Gesetze Rücklieferung der Flüchtlinge befahlen und ihren Hehlern Strafe drohten [9c]). Es wurde als Gnade erbeten von der Liste der Curialen gestrichen zu werden. Die niedere Menge in den Städten und das Landvolk gingen nebst den Curialen der Verarmung entgegen. Eine Verordnung Constantins vermogte nicht den Druck der Zeit zu mildern. Die Colonen auf dem Lande waren bis zur Verzweiflung belastet. Die Sklaverei endlich hörte nicht auf; sie wurde nur gemildert [10]).

Das städtische Gewerbe hatte in dem Luxus der großen Städte gute Kundschaft; aber diese einseitige Richtung ausgenommen, lag es darnieder. Die Gesetzgebung war nicht geeignet es zu heben; die Gesetze über das Gewerbe sind schlimmer als was späterhin der bornirteste Zunftgeist erdacht hat; die Gewerbe erbten vom Vater auf den Sohn und wer die Tochter eines Gewerbsmanns, Bäckers rc., zur Frau nahm, mußte in ihres Vaters Gewerbe eintreten; keinem war erlaubt das Gewerbe zu wechseln [11]). Dergestalt erstarrte Alles; Jeder sollte bleiben, was sein Vorgänger gewesen war. Solche Gewerbeordnung ist wie ein fratzenhaftes Gegenstück zu dem mittelalterlichen Zunftbann. — Die Finanz sog die Kräfte aus, ohne neue Hülfsquellen zu erfinden. Das Christenthum aber, dem Fleiß nicht abhold, brachte in seinem ascetischen Nachwuchs, haupt-

---

9c) So selbst der sonst wackere Majorian 458. Anh. zum C. Theod. ed. Ritter 6, 12. 10) C. Th. 6, 12, 1. 2. de Rhoer de effectu relig. Christ. in jurispr. Rom. Gron. 1776. p. 97. 117. Troplong de l'infl. du Christianisme sur le droit civil des Rom. Par. 1843. 11) S. besonders de murilegulis u. dgl. C. Th. 10, 20.; de pistoribus 14, 3; de suariis 14, 4. Ambrosius bewirkte wenigstens, daß christliche Weiber, die von Scenikern abstammten, nicht genöthigt wurden auf der Bühne zu bleiben. C. Th. 14, 7, 2. und Gothofr. das.

sächlich dem Mönchthum, desgleichen in der Uebertreibung der Almosenspenden, eine höchst gemeinschädliche Verminderung der Arbeitslust. Der Pöbel der Hauptstädte ward in seinem Nichtsthum hinfort durch reichliche Spenden aus der Staatskasse bestärkt; das war von Rom auf Constantinopel übergegangen; Diocletian hatte es auch in Alexandria eingeführt [12]); den unnützesten Pöbel aber mag Antiochia gehabt haben und dieser wurde durch das Christenthum weder arbeitsamer noch sittsamer. Verkehr und Handel litt gleich dem productiven Gewerbe vielfache Störung durch die Einfälle der Barbaren und hatte im Innern noch weniger als dieses sich neuer Springfedern zu erfreuen. Das Christenthum brachte, nach Art der heidnischen Panegyreis, Marktverkehr zu den Festfeiern an heiligen Stätten, so an Geburtstagen der Märtyrer. Alexandria, immer noch Hauptstapelplatz des Orients, bekam eine bedeutende Nebenbuhlerin in Constantinopel. Im Abendlande zeichnete sich das südliche Gallien durch gewerbliche und kaufmännische Betriebsamkeit aus; der Geist Massiliens war nicht entschlummert. Pferde und Getreide waren wichtige Gegenstände der Ausfuhr, erstere auch von Spanien. Die kaiserlichen Posten auf den großen Straßen dauerten im Abendlande bis über die Mitte des 5. Jahrh. fort [13]); das kam aber nicht dem Verkehr zu gut. Die alten Nundinen kamen ab seit Einführung des Sonntags; die Rechnung nach sieben Wochentagen war schon seit Anfang der Kaiserzeit von Aegypten her bekannt gewesen und kam nun in allgemeinen Gebrauch. Den Anfang des Jahres auf 1. März zu setzen, ward schon jetzt von der Kirche das Beispiel gegeben [14]). — Der Staatshaushalt, längst zur schnödesten Ausbeutung des Volks entartet, krankte dennoch an Abzehrung; durch die neuen Ausflüsse an die Kirche konnte die Krankheit sich nur verschlimmern. Während nun die Kriegsmacht und das Hofwesen

12) Schlosser 2, 3, 43. 13) Ders. 3, 3, 410. Die Verordnungen im C. Theod. (8, 7) de cursu publico, angariis et parangariis gehen bis zum J. 407. 14) Ideler Chron. 2, 177 f. 326 f. Ob die Abweichung vom 1. Jan. deshalb geschah, weil die Kirche an den heidnischen Gebräuchen jenes Tags Anstoß nahm? S. Beugnot 1, 264. 322.

ungeheure Summen verschlangen, die Fütterung des Pöbels der Hauptstädte den Staatsschatz, Ergötzung des Volkes durch Spiele das Vermögen der reichen Bürger drückte, blieb das Wohlthun der Kirche überlassen; in der That hatten alle **personae miserabiles** in ihr eine hülfreiche Patronin und ihr gebührt die Ehre der Stiftung von Kranken-, Armen- und Waisenhäusern. — Das öffentliche Recht war nirgends fest verbürgt; Vorrecht ward schädlicher Auswuchs; doch Gnade und Mitleid — nie und nirgends voller Ersatz für das Recht — ward eine wohlthätige Seite der Kirche, wozu freilich die Härte gegen Häretiker [15]) und auch die zunehmende Verschlimmerung der Lage der Juden [16]) ein unerfreuliches Gegenstück bieten. Mannigfaltigen Einfluß übte das Christenthum auf das bürgerliche, besonders auf das Ehe- und Erbrecht [17]). Die bischöflichen Gerichte bekamen Befugniß über Ehescheidung und Testamente zu sprechen; Schiedsgericht der Kleriker ward überhaupt gäng und gebe. Den christlichen Rigoristen gab die zweite Ehe hinfort Anstoß; Ehescheidung, zwar von ihnen angefochten, blieb noch erlaubt; im Abendlande brachten sie es zum kirchlichen Verbot zweiter Ehe nach einer Ehescheidung, so lange beide geschiedenen Gatten am Leben waren [18]). Dagegen ward der Wittwenstand sehr in Ehren gehalten. Ehen zwischen Juden und Christen wurden 388 verboten [19]). Blutsverwandtschaft ward noch nicht in weiterer Ausdehnung, als das römische Recht bestimmte, für Ehehinderniß angesehen. Der h. Ambrosius zwar bewirkte ein Gesetz, das Ehe zwischen Geschwisterkindern mit dem Feuertode belegte; doch erhielt sich das nicht [20]). Verboten ward, zwei Brüder oder zwei Schwestern nach einander zur Ehe zu nehmen [21]). Geistliche Verwandtschaft zwischen Täufling und Pathen ward erst unter Justinian Ehehinderniß [22]). Die Verbote der Ehe Vornehmer (Senatoren ꝛc.) mit Personen niedrigen Standes blieben ungeach-

15) Angabe der gegen sie gerichteten Strafgesetze s. in Rein Crim.-R. d. R. 893 f. 16) Rhoer 160. 161. 165. 17) Cod. Theod. 3, 7 f. Rhoer a. a. O. 208 f. 18) Gieseler §. 100 N. k. 19) C. Th. 3, 7, 2. 20) Es ist in keinem der beiden Codices. S. Bingham 16, 11, 4. 21) Rhoer 282. 22) Ders. 285.

tet der christlichen Gleichheitslehre in Geltung[23]). Kirchliche Ankündigung (professio) der Ehe geschah schon im 3. Jahrh.; priesterliche Einsegnung folgte im 4. Jahrh.[24]). Natürliche Kinder wurden von Constantin in Erbfähigkeit sehr zurückgesetzt[25]). Jeglicher Mißbrauch der Gewalt im Familienleben hatte die Rüge der Kirche, falls diese angesprochen wurde, zu gewärtigen; auch rechtlich hatte die väterliche und hausherrliche Gewalt nicht mehr die frühere Ausdehnung; Kinderverkauf durfte nur unmittelbar nach der Geburt stattfinden; Tödtung eines Sohns durch den Vater galt für Parricidium[26]); Zinsnahme, auch ein Aergerniß für die Kirche, blieb noch im Gange. — Weit bedeutender noch als im bürgerlichen Rechte war der Einfluß der Kirche im Strafrecht. Nicht nur daß sie über Sünder ihre Censuren verhängte, wie Ambrosius sogar über Theodosius I.: sie betrieb die Verfolgung der Häretiker als Verbrecher, wozu dann die Vorstellung, diese seien Majestätsverbrecher, das Seitenstück abgab[27]). Absetzung, Einkerkerung, Verbannung machten den Anfang; Todesstrafe wurde 382 gegen einige Gattungen von Häretikern verkündet[28]); Maximus vergoß das erste Ketzerblut. Ambrosius erklärte sich gegen Todesstrafe überhaupt; Augustinus billigte wenigstens körperliche Züchtigung der Häretiker; ihre Hinrichtung wurde von P. Leo I. gutgeheißen[29]). Nicht minder schärften sich die Gesetze gegen Apostaten[30]). Das Asylrecht dagegen nahm die Kirche für heilige Gebäude in Anspruch und Theodosius II. bestätigte es[31]). Die weltlichen Strafgesetze verloren nur wenig von ihrer Schrecklichkeit[32]); zwar verbot Constantin die Kreuzigung, auch die Zerreißung durch wilde Thiere kam ab, ferner das Brandmark bei den Bergwerkssträflingen[33]), auch die Kerker wurden minder hart: doch blutige Strenge blieb in der Ordnung.

---

23) Rhoer 303. 24) Planck Gesellsch.-Vrf. 1, 470 f. 25) Rhoer 129. 26) Cod. Just. 9, 17. Rhoer 77. 89. Gregoire de l'influence du christianisme sur la condition des femmes. Par. 1821. 27) Rhoer 174. So Ludwigs XIV. Ansicht von den Huguenotten. 28) C. Th. 16, 5, 9. Vgl. oben N. 11. 29) Gieseler §. 102, N. 1. 30) Rhoer 187. 31) C. Th. 9, 45, 4. J. 432. 32) de Rhoer 57. 59. 60. 33) Ders. 73.

Arkadius dehnte die Strafe des Hochverraths auch auf die Kinder aus[34]). Exemtion der Kleriker von weltlichen Gerichten hatte die Kirche noch nicht verlangt. — Des Heerwesens ist schon oben gedacht worden (§. 40). Es wurde, was das Volksthum der Streiter anlangt, immer mehr unrömisch. Die ihm schon in der Zeit heidnischer Kaiser eingereihten Söldnerscharen (foederati) germanischen, sarmatischen und skythischen, ja arabischen und maurischen Stammes kamen den Eingebornen allmählig an Zahl mindestens gleich; an Tüchtigkeit waren sie ihnen voraus. Freilich auch an Unbändigkeit; die Zügellosigkeit der Söldner, oft durch wildes Gebaren fanatischer Mönchsbanden noch verschlimmert, ward zur Geißel für Stadt- und Landbewohner. Die Kirche aber ermunterte nicht zu heroischen Thaten; vielmehr rief sie von den Waffen ab und empfahl das Mönchthum, ohne dieses zu christlicher und staatsbürgerlicher Bescheidenheit anzuhalten. Kriegsflotten und Kriegsmaschinen erhielten sich und unter Constantin, Julian, Gratian (Sieg über die Alemannen 378) und Theodosius zeigte das kaiserliche Waffenthum noch sich gewaltig; aber es war nicht mehr römische Mannschaft, welche Siege erfocht, und nicht mehr war bepanzertes Fußvolk der Legionen die Stärke des Heers; diese ging über an die Reiterei, blieb aber eben darum nicht was sie einst gewesen war.

Oeffentlicher Unterricht, Wissenschaft, schöne Redekünste und Literatur[35]) gingen großentheils an die Kirche über, die Production des Heidenthums wurde winzig in Vergleich mit der kirchlichen. Doch Rhetoren- und Philosophenschulen aus der Zeit des Heidenthums bestanden fort, hauptsächlich in Gallien (Trier). Die Regierung ließ es nicht an neuen Stiftungen, Verordnungen, Anstellungen und Salar fehlen[36]); doch mehrere Städte beriefen und unterhielten Rhetoren aus eignen Mitteln. Unterricht suchte bei den Rhetoren auch christliche Ju-

---

34) Rhoer 175. 35) Vgl. oben §. 46. Ueberhaupt s. Schlossers Aufsatz Universitäten ꝛc. in s. u. Berchts Arch. 1, 217 f. u. Schlosser Universalh. Ueb. s. 3, 3, 50 f. 36) S. C. Th. de medicis et professoribus 13, 3. und de studiis liberalibus 14, 9. Von Valens u. Valentinian s. oben §. 46. N. 57.

gend. — Philosophie hatte ihre Pflege in Alexandria und Athen; im Neuplatonismus hatte das Heidenthum seine regste geistige Kraft. Julians Zeit war zu kurz gemessen; doch — bei aller Ehre, die seinem Freunde Libanios gebührt — sein Hofphilosoph Maximus war ein erbärmlicher Wicht. Auch in Constantinopel stellte Theodosius II. im J. 425 außer den Rhetoren und Grammatikern, die in der von Constantin gegründeten Anstalt lehrten [37]), einen Philosophen an [38]). — Die Rechtsschule zu Berytus stand noch in Blüthe; die Sitten der Studirenden aber werden nicht als erbaulich beschrieben; außer Saufgelagen, Schulden und Unbilden gegen neue Ankömmlinge werden ihnen auch Verbindungen (χόροι) mit Parteiung für und gegen Lehrer zur Last gelegt [39]). — Was für eine Wissenschaft außer der Theologie durch die Christianisirung des Reichs in dieser Zeit Fortschritte gemacht habe, ist schwer zu sagen [40]); im Bereich der kirchlichen Studien aber, die aus dem Heidenthum vortreffliches Rüstzeug erlangten, zeigte den hochbegabten Vertretern der Literatur gegenüber das Mönchthum sich als eine der Wissenschaftlichkeit überhaupt feindselige Macht.

Von den schönen Künsten hatte das Drama einen hergebrachten Gegner in dem unermüdlichen Wohlgefallen des Volkes an Gladiatorenspielen, Thierhetzen, Wagenrennen und Pantomimen [41]); an eine Auffrischung desselben durch das Christenthum war nicht zu denken; die Kirche eiferte gegen theatralische Darstellungen heidnischen Alterthums; als Seltenheit erscheint, daß in Augustinus Zeit zu Karthago Tragödien aufgeführt wurden [42]); ein christliches Drama, der leidende Christus, wird nicht sicher dem Gregor von Nazianz beigelegt. Das Wohlgefallen an heidnischen Prunkreden ging über auf christliche Predigten, die zum

---

37) Von Const. Anstalt (Tetradisium) s. Codin. orig. Const. ed. Par. 42. 38) Qui philosophiae arcana rimetur. Cod. Th. 14, 9, 3. 39) Schlosser, Arch. 232 f. 40) Von den nicht kirchlichen Vertretern griechischer und römischer Literatur dieser Zeit s. oben §. 31 und §. 46 Ende. 41) Müller a. a. O. 2, 5. C. Theod. 15, 5, 7. 12. Daß die Gladiatorenspiele in Rom unter Honorius im J. 404 aufgehört haben, ist nicht sicher zu erweisen. 42) Schlosser 3, 4, 58.

Theil sehr auf rednerischen Glanz zugerichtet waren. Die bildende Kunst[43]) und Malerei hatte die Stimme der Kirche wider sich, und bei Zerstörung des Heidenthums ging eine Menge Bildwerke zu Grunde; zwar duldete sie den Gebrauch von Symbolen, Lamm, Taube, Anker ꝛc., doch die häufige Darstellung des Kreuzes war kein Fortschritt für die Kunstleistung. Bildsäulen blieben der morgenländischen Kirche gänzlich fremd. Malerei und Stickerei nahmen wol das Leiden Christi u. dgl. zur Aufgabe[44]); Abbildungen von Christus und Maria reichen schon in diese Zeit hinauf[45]); der Nimbus wurde von heidnischer Kunst auf christliche heilige Häupter übertragen. Die Baukunst erlitt schwere Einbuße durch die Zerstörung prächtiger Tempel; bald aber hatte sie Ersatz in Erbauung christlicher Kirchen. Die Form ward meistens von den heidnischen Basiliken entnommen[46]), ein längliches Viereck mit einem Vorhof und an der andern Seite einem Halbrund, nehmlich Heiligthum mit dem Hauptaltar, Sängerchor, Sitz der Priester und des Bischofs und Kanzel. Der mittlere Raum, das Schiff (ναός, navis) war mit Säulenreihen der Länge nach durchzogen.

Ehe wir von einer neuen heidnischen Welt, den Germanen, Slaven und Skythen, und deren Umwandlung in eine christliche reden, ist es dem innern Zusammenhange der Dinge gemäß, das byzantinische Reich als Zusammenfluß des Orientalischen, Griechischen, Römischen und Christlichen und bedeutsame Reliquie des alten Römerreichs bis zu seiner Auflösung zu verfolgen. Daran aber schließt sich die Betrachtung des muselmannischen Orients, der letzten Gestaltung, in der der Orient als bedingend erscheint.

---

43) Seroux d'Agincourt h. de l'art par les monumens. 1823. 6 F. Kinkel G. d. bild. K. b. d. christl. Völkern. 1845. 44) Schlosser 3, 3, 320. 45) Gieseler §. 24 N. d. Franz Kugler Hdb. d. Gesch. d. Malerei seit Constantin d. Gr. 2te A. 1828. 46) O. Müller Archäol. §. 194 f. Seroux d'Agincourt a. a. O. Hirt G. der Bauk.; v. Quast die Basilika 1845. Zestermann de basilicis. 1847.

4. Das byzantinische Kaiserreich[1]) und die von ihm bedingten osteuropäischen Völker.

§. 55. Das Fortbestehen des byzantinischen Reichs bis gegen Ende des Mittelalters ist eine langsame Abzehrung, die ohne irgend eine Auffrischung oder Verjüngung der Lebenskraft des Staatskörpers den ungestümsten Angriffen äußerer Feinde und dem Verfall und der Auflösung im Innern ein Jahrtausend hindurch zähen Widerstand zu leisten vermogte. Mit den politischen Zuständen dieses Reichs hat auch seine Cultur gemein, daß nichts Junges und Frisches aufwuchs und dennoch nicht Barbarei eintrat, desgleichen daß sie gleich jener ungemeinen Einfluß auf das östliche Europa und auch auf das Abendland übte und daß sie die Vermittlerin zwischen dem Alterthum und der neuen Zeit wurde. Dabei ist nun keineswegs von der gesamten buntgemischten Bevölkerung des Reichs zu reden; nur die Träger der griechischen Cultur makedonisch-römischer Zeit kommen in Betracht, bei ihnen aber zugleich die christliche Bildung des oströmischen Reichs; auch waren, die Klöster abgerechnet, in deren manchem fleißige Mönche für die Literatur arbeiteten, der Pflegestätten der Cultur nur wenige; außer der Hauptstadt eine Zeit lang noch Alexandria, Antiochia, späterhin Thessalonike und kurze Zeit Nikäa. Der Einfluß dieser mittelgriechischen Cultur, anfangs außer dem östlichen Europa über ganz Vorderasien und Aegypten, darauf durch Belisars und Narses Eroberungen auch über das westliche Nordafrika und Italien ausgedehnt, ward in Folge germanischer, arabischer, slavischer und turanischer Eroberungen mehr und mehr beschränkt, machte aber sich vermöge des Christenthums geltend über die rohen Völker, die von Norden her in das Reich eindrangen, Serben, Bulgaren, Magyaren und, was für die Folgezeit von den wichtigsten Nachwirkungen, Russen. Sie fand durch die Literatur Eingang bei den grimmigsten Feinden des Christenthums, den Muselmannen. Ungeachtet der größte Theil Italiens

---

1) Vgl. §. 38, N. 6. 8. Gibbon, Lebeau (§. 53, N. 1). du Cange h. Byz. 1680. Banduri Imp. Orient. 1729. 2 F.

an die Longobarden verloren ging und mit dem Bilderstreit der Papst sich von dem Gehorsam gegen die byzantinischen Kaiser lossagte, übte sie Einfluß auf das Abendland theils durch höfische Beziehungen, theils durch Gewerbe und Kunst, bis die Flucht byzantinischer Gelehrten vor den Osmanen nach Italien zur Wiederherstellung der Wissenschaften im Abendlande führte. Bis zum zwölften Jahrhundert war die byzantinische Cultur der abendländischen entschieden überlegen; aber ehe jugendliche Regsamkeit im Abendlande auftauchte, erhob sich der byzantinischen Cultur zur Seite, zum Theil mit daher erborgtem Gut, die arabische, neben welcher jene als altersschwache aufgeschmückte Kokette erscheint. Den benachbarten rohen Völkern des östlichen Europa gegenüber war der Stolz der Byzantiner auf ihre Cultur zu rechtfertigen; der Stolz aber ward zum Dünkel, wenn sie die Völker des Abendlandes als Barbaren verachteten und widerwärtig die Aufgeblasenheit des orientalisch getünchten Kaiserhofes [2]). Daß der Name Römer beibehalten wurde, ist dabei nicht ohne Bedeutung. Wir haben Hof und Hauptstadt, Charakter der Staatswaltung im Allgemeinen, Persönlichkeit einzelner kaiserlicher Machthaber, das Kirchenthum und dann die Hauptgebiete des Staats- und Volkslebens zu beachten.

Die Gründung Neu-Roms, das erst späterhin den Namen Constantinopel bekam, und die Ausstattung dieser zweiten Hauptstadt des Reichs mit Allem, was sie der ersten gleichzustellen geeignet war, haben wir im Obigen gewürdigt [3]); in volle Bedeutung trat sie seit der Theilung des Reichs im J. 395; Constantinopel überhob sich weit über Rom, das nicht mehr Kaisersitz war. Die wunderbare Schönheit der Umgebungen der Hauptstadt überbot allen in ihr aufgehäuften Schmuck, die Gunst der Weltlage für Verkehr und Handel aber trotzte Jahrhunderte hindurch der Verkehrtheit und Schändlichkeit einer kopf- und herzlosen Regierung. In so despotisch regierten Reichen wie das byzantinische liegt in der Persönlichkeit der Regenten der Natur der Sache

---

2) S. Liutprands Bericht aus d. Zeit der Kaiser Otto I. und Nikephoros Phokas, bei Leo Diak., Bonn. A. 543 f. 3) §. 54, N. 2.

nach das Hauptgetriebe der Staatswaltung; jedoch mit ihnen ist das hergebrachte tiefwurzelnde und mit der Triebkraft des Unkrauts aufwuchernde Hofwesen zu beachten, die ersten Jahrhunderte hindurch aber zugleich die in die Staatswaltung vielfach eingreifende Macht der Kirche; also ist die scheinbare Selbständigkeit und Spontaneität der Despoten vielfach durch außer ihm Befindliches bedingt. Eine nicht geringe Zahl der byzantinischen Kaiser, zumeist Emporkömmlinge, erscheinen als tüchtige Männer, — Leo I., Heraklios, die Bilderstürmer Leo und Constantin Kopronymos, Leo V. der Armenier, Michael der Stammler, dessen Sohn Theophilos, die makedonischen Kaiser Basilios, Leo der Philosoph, Nikephoros Phokas, Johannes Tzimiskes, Basilios II., die Komnenen Isaak, Alexios, der tugendreiche Kalojohannes, Emanuel, der K. v. Nikäa Batatzes, endlich Constantin XI., mit denen der winzige Ueberrest des Reichs zu Grabe ging. Dagegen ist die Zahl der von Eunuchen und Weibern und dem gesamten übrigen Unwesen des durch und durch verderbten Hofes oder von einem entarteten friedensstörenden Kirchenthum abhängigen Fürsten, wiederum der ruchlosen Wüstlinge auf dem Throne überwiegend groß. Wir nennen nur die elenden Schwächlinge Arkadius und Theodosius II., den einseitig gerühmten Justinian, die Frevler Phokas, Justinian Rhinotmetos, Michael [4]), Andronikos und Isaak Angelos. Welche Rolle aber die Weiber neben oder selbst auf dem Throne spielten, ist aus der Geschichte der bigoten Schwester Theodosius II., Pulcheria, der sittenlosen Gemahlin Justinians, Theodora, der Herstellerinnen des Bilderdienstes Irene, die ihren Sohn vor ihren Augen blenden ließ, und Theodora, der k. Weiber des 10. Jahrh. Theophano, Zoë und Theodora genugsam zu erkennen. — Die Kirche erschöpfte ihre Grübeleien über das Dogma, die auch nach dem heillosen Scandal der Räubersynode zu Ephesos noch zuweilen (so 514 unter Anastasios) von wilden Ausbrüchen des Fanatismus begleitet waren, meistentheils im 6. und 7. Jahrh. In Justinians Zeit waren die monophysitischen Streitigkeiten noch sehr im Gange.

---

4) Procopios Hist. anecdota.

Der Hof wechselte mehrmals seine Ansicht; Justinian hatte in der monophysitisch gesinnten Kaiserin Theodora eine heimliche Gegnerin. Die Monophysiten Aegyptens und Syriens erhielten durch den eifrigst thätigen Jakob Baradai (541 — 578) ihre Gemeindeordnung; von Aegypten aus verbreitete sich monophysitisches Christenthum nach Nubien. Auch die Armenier trennten sich von der griechischen Staatskirche. Neben diesen Gegnern der orthodoxen Kirche, die in theologischer Speculation dieser gleich- oder selbst vorauszustellen sind, waren die Nestorianer eifrig für ihre Lehre; ihre Lehranstalten zu Edessa und nach Vertreibung der Nestorianer von da durch K. Zeno 489 im Perserreiche zu Nisibis die vorzüglichsten, letztere ihrer Zeit (Jahrh. 6) die einzige Bildungsanstalt des christlichen Orients. Nun brachte unter Heraklios die Lehre von Einem Willen der Doppelnatur Christi eine neue Secte, die Monotheleten, hervor, die, auf des Papstes Betrieb von der Kirche verketzert, unter arabischer Hoheit am Libanon sich unter dem Namen Maroniten erhielten, im J. 1182 aber zur römischen Kirche übertraten [5]). Indessen war seit c. 660 in Kleinasien eine manichäische Secte, die Paulicianer, aufgekommen; gegen diese wurde rohe Gewalt gebraucht; Theodora, Regentin für ihren Sohn Michael (842 f.) ließ über 100,000 derselben umbringen. Während dieser Glaubensspaltungen war der Hof allerdings mehr als ihm diente von kirchlichen Interessen befangen, die Kirche aber kam ebendadurch mehr und mehr in Abhängigkeit vom Gebot des Kaiserhofes und dies konnte nicht durch Gunstbezeigungen eines Justinian, der den Bischöfen große Privilegien, und Heraklios, der ihnen sogar Criminalgerichtsbarkeit über Geistliche gab [6]), gutgemacht werden. Der Patriarch von Constantinopel stand deshalb tief unter dem römischen Bischof. Das Kirchenthum verfiel nun dem Alfanz äußerlichen Cärimonialdienstes, in dem seit der Vergötterung der Maria hauptsächlich die Abgötterei der Bilderverehrung überhandnahm und vergebens von Leo III., Constantin Kopronymos rc. bekämpft wurde [7]). An den

5) Naironi de orig. etc. Maronitarum. Rom. 1679. Ueb. die Nestor. u. Jakobiten s. Asseman oben §. 53, N. 36. 6) Gieseler 1, §. 113. 7) Schlosser G. d. bilderst. K. 1812.

daraus auf Antrieb der bildermalenden Mönche entstandenen Unruhen nahmen die Bewohner des eigentlichen Griechenlands thätigen Antheil [8]). Nach vollständiger Herstellung des Bilderdienstes durch die Kirchenversammlung von Nikäa 842 sank Wissen, Moralität, Würde und Ansehen der Kirche immer tiefer; die Kaiser zeigen sich unbekümmert um kirchliche Autorität; Emanuel beschränkte die für Klöster bestimmten Schenkungen; daß Alexios I. sich zur Verfolgung der häretischen Paulicianer hergab, von denen eine große Zahl nach Thrakien verpflanzt war und hier den Namen Bogomilen [9]) erhielt, ist ihm sicherlich nicht als Bigotismus anzurechnen; derselbe scheute sich nicht, Kirchengefäße zu nehmen [10]). Bald nach dem Siege des Bilderdienstes begann die Spaltung zwischen der griechischen und römischen Kirche. Die politische Lossagung von der Autorität des byzantinischen Hofes hatte schon P. Gregor II. ausgesprochen; die Herstellung des Bilderdienstes entsprach der Gesinnung der Abendländer; indessen aber war ein römisches Kaiserthum errichtet und die politische Trennung entschieden worden. Den kirchlichen Streit begann der ehrsüchtige Patriarch Photios 866 und vollendet ward das Schisma wegen sehr unwesentlicher Differenzen 1053 durch den Patr. Michael Kerularios [11]). Seitdem der glühendste Haß der griechischen Kirche gegen die römische. Der bewegende Geist war aber von nun an bei der letztern und die griechische vermogte diesem nicht nachzukommen; sie blieb in kirchlich-geistiger Production unfruchtbar; der frühere griechische Forschungsgeist war gänzlich von ihr gewichen; sie hatte nicht wie das Abendland Pflegestätten desselben in Universitäten. Die feindselige Gesinnung der Griechen gegen die Abendländer hatte außer der dünkelvollen Verachtung, mit der sie diese ansahen und zur Zeit des jämmerlichen lateinischen Kaiserthums über das Barbarenjoch knirschten [12]), hauptsächlich in dem kirchlichen Gegensatze ihren Grund. Dieser dauerte fort bis zum Untergange des

---

8) Theophanes u. Nikephoros b. Gieseler 2, 1, 1. Zinkeisen G. Griechenl. 9) Lit. b. Gieseler 2, 1, 3. 45. 2, 2, 94. 10) Lebeau 15, 168. 170. 11) Maimbourg h. du schisme des Grecs. 1682. 12) Wachsmuth E. Sittengesch. 3, 2, 578.

Reichs. Die schon von Mich. Paläologos ohne Ernst versuchte, darauf von dem Kaiser Emanuel († 1425) in der Zeit hoher Bedrängniß betriebene und 1439 durch K. Johann VI. und P. Eugen IV. zu Stande gebrachte Vereinigung der beiden Kirchen war der griechischen ein Gräuel; noch bei der Belagerung Constantinopels durch Muhammed II. wollten die griechischen Priester lieber den osmanischen Halbmond als den lateinischen Hut in der Stadt sehen.

Unter solchen Bedingnissen ermangelte die Staatswaltung insgesamt der zur Erhaltung oder Emporbringung des Staats nöthigen belebenden und durchdringenden Eigenschaften, sie hatte weder Licht noch Wärme, die von Zeit zu Zeit auftauchende Kraft aber war weder mit Sittlichkeit noch mit Erweckung der Nationalität verbunden. Nach außen hin gab es fast immer zu thun; stürmische Angriffe östlicher und abendländischer Feinde, Perser, Longobarden, Bulgaren, Russen, Petschenegen, Kumanen, Türken, Normannen, Magyaren, Kreuzfahrer, wurden nur durch kurze Fristen der Ruhe unterbrochen; die besten Kräfte des Reichs mußten zu ihrer Begegnung verwandt werden, mit ihnen aber war Arglist und Treulosigkeit in der Ordnung byzantinischer Politik. Das Innere bietet uns das unerfreuliche Schauspiel eines nur durch die Kirche eine Zeitlang einseitig beschränkten aber nicht zur Richtung auf das Gemeinwohl gebrachten, außerdem nach den Eingebungen persönlicher Willkür, Genußsucht und Grausamkeit oder des verderbten Hofes verfahrenden Despotismus; sehr vereinzelt stehen da einige auf das Gemeinwohl gerichtete Gesetze [13]) und die von Basilios I. für seinen Sohn verfaßte verständige Anweisung zum Regieren [14]) und die thatsächlich wohlthätige Regierung eines Kalojohannes.

Des Senats Recht zu Consulten wurde durch Leo VI. aufgehoben, auch das gesamte Municipalwesen [15]). Stand und Rang war meist Sache des Zufalls, Emporkömmlinge zahlreich, Ge=

13) Wachsmuth a. D. 3, 2, 566. 14) Banduri 1, 171. Eine ähnliche Anweisung gab Emanuel Paläologos. Schoell h. de la litt. Gr. 6, 410. 15) Leo's Novell. 78. 46.

schlechter, in denen Verdienst, Ehren und Würden der Vorfahren sich vererbten, spärlich. Schimpflichen und grausamen Strafen, der Blendung, Verstümmelung, dem Brandmark, dem Eselritt [16]) rc., unterlagen auch hochgestellte Personen. Daß von Zeit zu Zeit der Pöbel der Hauptstadt sich zu wildem Frevel erhob, ist in der Ordnung despotischer Regierungen; die Parteien der Rennbahn dauerten noch fort und sie erhoben sich unter Justinian 532 zu furchtbarem Aufstande (Nika), den aber Belisar im Blut von 30,000 Menschen erstickte. — Was für das Rechtswesen durch die Justinianeischen Rechtsbücher [17]) und nach Leo's des Isaurers mißlungenem Versuche durch die griechische Redaction der Rechtsquellen in den Basiliken [18]) rc. geschah, blieb ohne allen Einfluß auf die Hofgewohnheit, das Recht schnöde zu verletzen. Der Komnene Emanuel hat das Verdienst, die Zahl der Gerichtstage vermehrt und die Leibeigenschaft beschränkt zu haben [19]). — Der Staatshaushalt hatte sehr ergiebige Hülfsquellen in Gewerbe und Handel [20]); der griechische Gewerbfleiß war nicht eben durch Menge oder Trefflichkeit seiner Production ausgezeichnet; ein wichtiger Bestandtheil derselben aber ward die seit Justinian eingeführte Seidenraupenzucht [21]). Auch im Handel waren die Griechen nicht sehr rührig als Activhändler, und seit den Kreuzzügen kam der Activhandel ganz an die Abendländer. Der lebhafteste Verkehrsplatz war, seit dem Verlust Alexandria's, Constantinopel und hier

---

16) Schlosser a. a. O. 211. 17) Codex 529, quinquaginta decisiones 529. 530, digesta oder pandectae 533, Institutiones 533, codex repetitae praelectionis 534, novellae (νεαραὶ διατάξεις) seit 1. Jan. 535. — J. H. Herrmann h. corp. jur. Just. 1731. Mortreuil h. du droit Byz. 1843. Spangenberg Einleit. rc. 1817. F. A. Biener G. der Novellen 1824 18) Basilios πρόχειρος νόμος (um 878), Leo's Ueberarbeitung desselben, βασιλικαὶ διατάξεις, und νεαραὶ διατάξεις, Constantins ἀνακάθαρσις τῶν βασιλικῶν. Vgl. K. E. Zachariae hist. jur. Gr. Rom. 1839 und dessen A. des Prochiron 1837. 19) S. N. 13. 20) Hüllmann G. des byz. Handels 1808. Dessen Städtewesen des M.-A. 1, 117. 337 f. Depping h. du commerce etc. 1830. 2. 8. 21) Pardessus in den mém. de l'ac. des inscr. etc. Vol. 15. K. Ritter Af. 8, 679 f. Kunth G. des Seidenbaus in Vrhdl. des Vereins z. Bef. d. Gewerbfl. in Preuß. 1823.

ein zahlreicher Zusammenfluß von Abendländern, Bulgaren, Russen, selbst Muhammedanern. Außerdem hatten Trebisonde, Salonichi und Ragusa[22]) Bedeutung; zu dem griechischen Handelssystem gehörten aber als griechischer Hoheit unterworfen bis zur Zeit der Kreuzzüge auch Amalfi und Venedig. Wie darauf Venedig und Genua sich des Handels von Constantinopel gänzlich bemächtigt haben, gehört der Geschichte des Abendlandes an. Mit dem Landhandel waren vor Allen die Donauvölker als Zwischenträger beschäftigt; die Avaren wurden dadurch reich und üppig; die Bulgaren kauften ein in Constantinopel und der Waarenzug ging die Donau hinauf nach Deutschland; nachher traten die Völker Ungarns an ihre Stelle. Die Staatswirthschaft war nur auf Ausbeutung des Gewerbfleißes und Handels bedacht und bediente sich dazu der verwerflichsten Mittel. Unter Justinian nahm der Staat das Monopol von Getreide, Wein und Oel; dies scheint bis zu den Kreuzzügen gedauert zu haben[22 b]). Der Zoll der Hauptstadt allein brachte noch im 12. Jahrh. täglich 4000 Pfund Silbers ein[23]), Hofluxus und Heerwesen waren die Hauptstücke der Ausgabe. Für das Gemeinwohl nützliche Anstalten zu gründen lag nicht im Charakter byzantinischer Waltung; doch errichtete Irene Hospitäler, Alexios I. eine großartige Versorgungsanstalt für 10,000 Waisen und Kranke[24]). Zur Erpressung entartete die Einforderung der Abgaben in schlimmster Weise durch das Allelengyon, d. i. Uebertragung der Abgaben von den Verarmten auf die Vermögendern desselben Steuerbezirks[25]). Dennoch befand das eigentliche Griechenland im 11. Jahrh. sich im Wohlstande[26]). Nachdem das Reich durch die Osmanen auf die Hauptstadt und wenige entlegene Landschaften beschränkt war, drückte die letzten Kaiser des Reichs Bettelarmuth. — Das Heerwesen[27]) hatte aller-

22) Depping 112 f. 176 f. 2, 36. 65. 68. Engel G. v. Ragusa 1807. 22 b) Hüllmann G. d. byz. H. 14. 16. 23) Le Beau 16, 461. 24) Wilken rer. ab Alex. etc. gestar. p. 488. 25) Du Cange gloss. med. et inf. Graecit. ἀλληλέγγυον. 26) Zinkeisen a. O. 818. 27) Ueber d. Heerw. in Justinians Zeit Engelstoft. Hafn. 1804. Ueber die spätere Zeit Gibbon cp. 53.

dings nationale Bestandtheile, z. B. tüchtige Reiter aus Thrakien und Makedonien, doch es war nicht Princip auf Nationalität zu sehen; Fremde waren zu aller Zeit zahlreich im Heer; es kommen petschenegische, türkische, selbst deutsche Reiter vor; im 14. Jahrh. wurden die Catalans eine ebenso unbändige als tapfere Hülfstruppe [28]). In des Kaisers Leibwache waren zur Zeit der Kreuzzüge normannische Warangen und abendländische Phranken; auf der Flotte dienten auch Russen. Die Stärke des Kriegswesens beruhte in der Kunst. Diese übten mehrere Feldherren, Belisar, Narses und nachher auch tüchtige Kaiser, als Heraklios, Basilios, Joh. Tzimiskes, Alexios I., Emanuel 2c.; die Kaiser Mauritios, Leo VI., Const. Porphyrogennet und Nikephoros Phokas erörterten sie durch Schriften. Ausgezeichnet war das Maschinenwesen, Belagerungs- und Wehrgeräth [29]), und mit treffendem Blick wurden Grenzfesten z. B., nach Verlust von Nisibis, Dara an der persischen Grenze, Bostra in Syrien 2c. angelegt und wohl vertheidigt. Das Kriegsgeräth, großentheils aus dem alten Kaiserstaate in den byzantinischen übergegangen, wurde Jahrh. 7 durch Kallinikos mit einem furchtbaren Zerstörungsmittel, dem griechischen Feuer [30]), desgleichen mit einem Pyrotelegraphen [31]) bereichert. Höher noch als bei dem Landkriege scheint, bis zum 12. Jahrh., wo die italienischen Seestädte das Uebergewicht erlangten, die Kunst bei dem Seewesen ausgebildet gewesen zu sein, und daß vorzugsweise aus dem eigentlichen Griechenland die Flotte sich bemannte, darf vermuthet werden. Waffenproben persönlicher Tapferkeit, dergestalt durch Kriegskunst unterstützt, werden nur in den frühern Jahrhh. von offener Feldschlacht eines Belisar, Heraklius 2c., späterhin zumeist von wackerer Gegenwehr in belagerten Städten, als Syrakus, Durazzo, Constantinopel, berichtet [32]). Dagegen blieb das Ritterthum den griechischen Waffen gänzlich fremd.

Die Cultur des geistig-sittlichen Lebens ermangelte in

---

28) Wachsmuth a. O. 3, 567. Moncada's Zug 2c. D. v. Spazier 1828.
29) Lebeau 15, 132. 30) Gibbon cp. 53. Vgl. unten Marco's Schrift.
31) Const. Porph. v. d. Cärim. 1, 496. 649. Bonn. A. 32) Von Durazzo's Vertheidigung gegen Robert Guiskard s. Lebeau N. 29.

llen Richtungen des jugendlich belebten und regen schöpferischen
Triebs vorwärts zu kommen und mehr als das Vorhandene zu
in und zu leisten. Dies zeigt sich zunächst in dem religiösen
eben, das zwar bis in das 7. Jahrh. mit spitzfindigen Kirchen-
ogmen ausgestattet, aber dadurch weder erleuchtet noch zu christ-
licher Gesittung angeführt ward. Wenn auch nicht so arg als
bendländische Zeichnungen besagen, waren doch die Bewohner des
Reichs in Arglist, Ränkesucht und Treulosigkeit dem Hofe und
er Bevölkerung der Hauptstadt ähnlich. Der Hochmuth auf grie-
hische Bildung und der kirchliche Stolz und Haß dem Abendlande
gegenüber waren beide der echten Gesittung im Wege. Des Pa-
tronats des Hofes und der Kirche zugleich erfreute sich zunächst
ie Kunst[33]), und wenn auch nicht im Fortschreiten zu Neuem
nd Besserem gab sie doch Lebenszeichen von sich in Baukunst
nd Malerei; weniger in Plastik. Die Baukunst ward besonders
urch den prachtliebenden Justinian beschäftigt; er ließ in der
Hauptstadt die Sophienkirche und mehrerlei Gebäude in den Land-
chaften aufführen[34]). Anthemios v. Tralles und Isidoros v.
Milet, welche Justinians große Bauten ausführten, sind für aus-
gezeichnete Meister ihrer Kunst, Anthemios auch als Mechaniker
u achten. Paläste der Hauptstadt, Kirchen und Klöster gaben
päterhin der Baukunst zu thun[34 b]). Es bildete sich abweichend
on der Antike ein eigener Baustyl, der byzantinische, von
iner Verpflanzung zu den Ostgothen Italiens auch der gothische
enannt. In ihm wurde der auf starken Säulen sich erhebende
Bogen zur Hauptsache, und zwar der Halbkreisbogen oder Rund-
ogen; mit dergleichen runden Säulen und Bogen in verjüngtem
Maaßstabe wurde auch die äußere Mauer verziert; an der innern
Mauer dagegen pflegte man musivische Arbeit anzubringen[35]).
ur Zeit Karls des Großen verpflanzte dieser Baustyl aus Italien
ch auch nach dem cisalpinischen Abendlande. Die Malerei[36]),

---

33) D'Agincourt §. 54, 46. Heyne Comm. Gott. 13. 34) Procop.
b. Just. Bauten. 34 b) Zu dem großen durch allmälige Anbauten
nförmlich gewordenen alten Palast kam durch Theophilos ein dem Kali-
npalast zu Bagdad nachgeahmter. Gibbon cp. 53. 35) Stieglitz
. d. Bauk. 298. 36) v. Rumohr ital. Forschungen 1826 f. Bd. 1.

fleißig von den Mönchen geübt, und reich an Kündschaft seit der Bilderverehrung, krankte von vorn herein an dem Trachten nach glänzendem Grunde, woran das orientalische Wohlgefallen an gold- und silbergewirkten und buntfarbigen Teppichen Antheil haben mogte. Darüber ward die Kunst, Leben der Natur oder der menschlichen Gliederung darzustellen kaum geahnt; schon in Justinians Zeit war die gemalte Körpergestaltung steif und auf Gold- und Silberschmuck des Gemäldes mehr als auf dieses selbst gesehen; es wiederholte in gewisser Art sich, was oben vom stereotypen Charakter orientalischer Götterbilder bemerkt worden ist. Eine beliebte Nebenbuhlerin der Malerei war die Kunst des Mosaiks, und auch dabei der Farbenglanz die Hauptsache. Missalien und andere Bücher mit Malerei zu verzieren war Lieblingssache des mönchischen Kunstfleißes. Der Bilderstreit unterbrach diesen und die bilderstürmenden Kaiser verhängten harte Prüfungen über die dem kirchlichen Aberglauben dienstbar gewordene Kunst; doch überstand sie diese und setzte sich in ihren gewohnten Formen fort bis zur Einnahme Constantinopels durch die Kreuzfahrer 1204. Von diesem Schlage vermogte sie nicht sich zu erholen. Die bildende Kunst, mit deren Werken altgriechischer Zeit Constantinopel bis zu dem unseligen Brande des J. 1204 überfüllt war[37]), hatte bei ihrer Hauptaufgabe, der Menschengestalt, die Abgeneigtheit der Kirche von dem Nackten wider sich, und bei der Bekleidung fröhnte sie, gleich der Malerei, dem falschen Geschmack an Goldschmuck und verwandten Zierrathen, wodurch die Bildwerke etwas Mumienartiges bekamen; überhaupt war die Bildung selbständiger Statuen spärlich; häufig dagegen die Verzierung von Sarkophagen und Pfeilern mit Bildwerken; gewöhnliche Gegenstände der Darstellung waren Christus, Maria, Apostel und auch wol Heilige. Die Technik zeigte sich vorzüglicher bei Bearbeitung von Geräth; mit dergleichen und Wandverzierung prunkten die Paläste der Hauptstadt. Doch auch hier Verirrung des Geschmacks, indem man an Automaten, deren schon Anthemios fertigte,

---

37) Vgl. §. 54, N. 2. Niketas, herausgeg. v. Wilken 1830. Wilken G. d. Kreuzz. 5, 224 f.

Bäumen mit singenden Vögeln von Metall u. dgl. seine Freude hatte [38]). Dagegen scheint der griechischen Technik auch die Bereitung der Windorgel zu gebühren, die schon vor dem Geschenk, das Constantin Kopronymos mit einer solchen dem Könige Pippin machte, vorhanden war; allerdings aber ist dabei noch nicht an das wundervolle Tonzeug der modernen Orgel zu denken [39]). Ob der Kirchengesang und die Musik irgend Fortschritte machte, ist nicht sicher zu beurtheilen.

Wissenschaft und Literatur [40]), die gerühmte Folie des hinwelkenden Staatskörpers, hatte in der griechischen Sprache ein Organ, das auch bei zunehmender, besonders seit Justinian merkbarer Entartung doch die Bekanntschaft mit der griechischen Vorzeit zu unterhalten wohl geeignet war. Das Latein hatte als officielle Sprache schon vor und unter Justinian das Griechische zur Seite und wich diesem gänzlich unter Mauritios oder Herakleios; nur einzelne Reste davon wurden in der Staatssprache beibehalten [41]), wie vom Französischen in der Staatssprache Englands. Accentzeichen wurden zum Bedürfniß seit Jahrh. 7. Wie die Sprache des gemeinen Volks sich allmählig zum Neugriechischen abgewandelt habe, liegt außer der Kunde historischer Ueberlieferungen; diese berichten nur von der Staats- und Literatursprache. Was vom Throne aus für Unterricht, Studien und Literatur geschah, kommt den Anstalten des römischen Kaiserreichs nicht gleich; die Kirche füllte nur geringe Lücken; die großartigen Anstalten zu Berytus, Antiochia und Alexandria gingen, jene durch ein Erdbeben schon 551, diese beiden mit dem Einbruch der Araber 636 und 640 zu Grunde. Die Philosophenschule zu Athen hob 529 Justinian auf; dafür verordnete er die Errichtung von Klosterschulen. Zu Constantinopel bestand die von Theodosius II. 425 gegründete Lehranstalt fort; bedeutender aber ward die Rechtsschule daselbst, nach Uebergang der Berytischen die einzige des Reichs. Unheilvoll für sämtliche noch bestehende Lehranstalten waren das

38) Gibbon cp. 53. 39) Gerbert (§. 53, N. 49) 2, 139 f. 40) Schoell Vol. 5—8. 41) Const. Porph. v. d. Cärim. 1, 75. z. B. multos annos victorem te faciat Deus.

7. und 8. Jahrh.; sie kamen fast insgesamt in Verfall. Eine Herstellung der bedeutendern erfolgte um 862 durch Bardas, Michaels III. Mitregenten 860—67, Photios und Leo den Philosophen; eine Anstalt für Philosophie, Rhetorik und Mathematik wurde 862 zu Constantinopel im Palast Magnaura errichtet und auch die Rechtsschule hergestellt[42]). Von den spätern Kaisern bewiesen namentlich Alexios und Mich. Paläologos den Lehranstalten Gunst; der Letztere gründete in dem wieder eroberten Constantinopel drei neue Anstalten[43]). Sinn für literärische Thätigkeit hatten mehrere Kaiser, Basilios, Constantin Kopr., Leo VI., Const. Porphyrogennet, Michael VII., Joh. Kantakuzen. Förderlichen Einfluß auf den Thron hatten in dieser Beziehung Photios, der ältere Mich. Psellos (unter Leo VI.), Eudokia, Gemahlin des K. Constantin Dukas († 1067), Anna Komnena und ihr Gemahl Nikephoros Bryennios. Von den großen Bibliotheken ging die zu Antiochia 463, zu Alexandria (so viel nicht schon in Cäsars und Theodosius Zeit zerstört war) 640 zu Grunde; eine Menge Klosterbibliotheken wurden in der Zeit des Bilderstreites vernichtet; die große Bibliothek der Hauptstadt, die Constantin d. Gr. bei seiner Lehranstalt angelegt und Julian auf 120,000 Bände gebracht hatte, ward drei Male durch Brand zerstört; ansehnliche Büchervorräthe hatten späterhin Photios und die K. Const. Porphyrogennet und Alexios; und überhaupt waren reiche literarische Schätze in der Hauptstadt gehäuft; in dem Brande d. J. 1204 und durch die Brutalität der Franken ward eine Unzahl von Büchern vernichtet. Manches erhielt sich zu Thessalonike und in Klöstern, besonders auf den Inseln des Archipelagus und auf dem Athos.

Die literarische Production ermangelt durch und durch des originalen Genius, und die wissenschaftliche Forschung hatte meistens Außenwerk zum Gegenstande. Die literarische Thätigkeit ward großentheils entweder höfisch oder kirchlich bedingt; selbständige und aus wissenschaftlichem Interesse hervorgegangene Literatur lehnte sich zumeist an die Ueberreste des griechischen Alterthums. Den Charakter eigner Production trägt, wie sehr auch vom Einfluß des Hofes abhängig, am meisten die Geschichtschreibung, am

42) Schoell 6, 19 f. 43) Ders. 6, 29.

wenigsten die Philologie; beide zusammen machen die Hauptsache der byzantinischen Literatur aus. In der Geschichtschreibung[44]) haben mehrere Byzantiner sich auf Geschichte der Kaiser und Begebenheiten ihrer oder der nächst vorhergegangenen Zeit beschränkt; hier ist am meisten eigene Production zu finden, manche jedoch erst auf kaiserlichen Befehl ins Leben getreten. Schlichte natürliche Sprache ist selten bei ihnen, Schwulst und manierirter Aufputz gewöhnlich; die Wahrhaftigkeit leidet durch Uebertreibung und Schmeichelei; doch blickt in einigen Werken Wackerheit der Gesinnung und ein ehrenwerthes Nationalgefühl durch. Im Ganzen bilden sie einen nicht verächtlichen Schatz für die historische Quellenliteratur, sind aber ohne Bedeutung nach historischer Kunst geschätzt. Zu dieser Gattung gehören, nach Zosimus, der noch der Zeit des römischen Kaiserreichs zugerechnet werden kann, Priscus und Malchus (Gesch. v. Byzanz — 480), Procopios, Agathias und Menandros für die Zeit Justinians, Theophylaktos Simocatta f. K. Mauritios Zeit, Nikephoros, Patr. v. Constp. von da — 768, Leontios und Genesios f. d. J. 813—861, Const. Porphyrogennet S. d. K. Basilios, Leo Diakonos f. Romanus — Tzimiskes 959—975, dessen Fortsetzer Mich. Psellos d. J. — 1039, Nikephoros Bryennios f. die Z. v. 1056—1081, Anna Komnena T. des Alexios, Kinnamos f. Kalojoh. und Emanuel — 1176, Niketas Akominatos Choniates v. 1118—1204, Georg Akropolites v. 1204—1261, Nikephoros Gregoras v. 1204 — 1359, Georg Pachymeres v. 1258—1308, Joh. Kantakuzenos v. 1320—1357, Laonikos Chalkokondylas, Joh. Dukas und Georg Phrantzes f. das letzte Jahrh. des Reichs. Desgleichen die, welche von einzelnen Kriegsbegebenheiten schrieben, als von der Einnahme Syrakusens (Jahrh. 9) Theodosios, Thessalonike's Joh. Cameniata, Kreta's Theodosios (Jahrh. 10). — Andere gingen gleich abendländischen Annalisten meistens in das Alterthum der biblischen Geschichte zurück und einige derselben führten ihre Arbeit bis zu ihrer Zeit herab, wo sie sich der obigen Gattung anschließen. Die dürftigsten dieser Gattung sind die Chronographen. Dergestalt hoben von Erschaffung der Welt an Hesychios Milesios bis 518, Georg Synkellos († geg. 800) — bis 284 n. Chr., fortgesetzt von Theophanes — 813, und dessen Fortsetzer Joh. Cameniata, Symeon der Metaphrast od. Magister und Georg d. Mönch bis Const. Porphyrogennet, Joh. Skylitza bis 1081, ferner Malelas (900) bis Justinian, Georg Kedrenos bis Is. Komnenos — 1057, Zonaras und Michael Glykas — 1118,

44) Labbeus de Byz. h. scr. 1648. Hankius de Byz. rer. scr. 1677.

das Chronicon Paschale von mehreren Vf. — 628, Constantinos Manasses (in Versen) bis K. Nikephoros Botoniates 1028, Joel b. 1204, Ephraemios (in Versen) von Jul. Cäsar bis 1204. Wenn nun eine nicht geringe Zahl der obgenannten Geschichtschreiber Geistliche waren, so war die Geschichtschreibung doch keineswegs so ausschließlich in ihrer Hand wie im mittelalterlichen Abendlande; wiederum ward die Kirchengeschichte für sich, und getrennt von der Staatsgeschichte, in die sie freilich aufs engste verflochten war, nur sehr spärlich angebaut. Nach Eusebios, Sokrates, Sozomenos und Theodoretos (s. §. 53) schrieb noch Euagrios allg. G. der Kirche v. 431 — 594; späterhin mit der geistigen Regsamkeit des Klerus erlahmend, wandte sich der Fleiß der Geschichte einzelner Theile zu, Joh. Moschos (610) schrieb mit Bewunderung von den Mönchen, Joh. v. Jerusalem (Jahrh. 8) schrieb eine G. des Bilderstreits, Petrus aus Sicilien eine G. der Paulicianer, Symeon der Metaphrast auf Befehl Const. Porphyrogennets eine Menge Einzelschriften über Märtyrer u. dgl.; Andere polemisirten gegen Häresen; erst ganz spät (um 1340) unternahm Nikeph. Kallistos Xanthopulos nochmals eine allgemeine Kirchengeschichte (bis 610), die aber aller guten historischen Eigenschaften ermangelt. — Ebenso wenig die Geschichte erleuchtend oder befruchtend als der Geist der Kirche war die dem Alterthum zugewandte Liebe. Es blieb entweder bei Auszügen, wie die von Photios gemachten oder von Constantin Porphyrogennet veranstalteten, oder die historischen Ueberlieferungen wurden durch wüste Fabelei und Vermengung des Alten und Neuen verunstaltet, so Jahrh. 6 bei Joh. Laurentius Lydus (über Monate, Diosemeia und Magistrate), und in den obgedachten Schriften des Hesychios Milesios, dem Mich. Psellos J. 1080 und Georg Kodinos 1453 über Entstehung Constantinopels folgte, und des Malelas. Die Geographie wurde durch Stephanos von Byzanz Jahrh. 5 mit einem gelehrten topographischen Wörterbuch nicht sobald bereichert, als Hermolaos magerer Auszug aus demselben Jahrh. 6 in Gang kam; durch die Topographie des Kosmas Indikopleustes um 550 und durch Beschreibung heiliger Stätten wurde nichts gewonnen; — dürftig ist Nikephoros Blemmydes Abriß der Geographie 1245. Sehr breit macht sich dagegen Const. Porphyrogennets Beschreibung der Cärimonien seines Hofes. — Die philologische Beschäftigung, nach Verlust Alexandria's in Constantinopel, Thessalonike, auch in Korinth und auf Kreta zu Hause, richtete sich auf Wörterbücher (v. Kyrillos, Philoponos, Philemon, Photios, Eudokia, Suidas, Zonaras, das große und Gudianische Etymologikon), Excerpte (Photios Myriobiblon, Const.

Porphyrogennets, Theodoros Metochita's [† 1332] Excerpte, Xiphilinos Auszug aus Dio), Scholien und Paraphrasen (Joh. Tzetzes 1150, Eustathios 1194, Moschopulos 1270, Thomas Magister 1310, Demetrios Triklinios 1400), Sammlungen (Joh. v. Stobi Jahrh. 6, die Anthologie durch Agathias, Const. Kephalas, zuletzt Max. Planudes, des Letztern äsopische Fabeln), auch auf Grammatik. Für letztere war Jahrhunderte hindurch die Schrift des Thrakers Dionysios (§. 33) stehendes Gesetzbuch bei der Lehranstalt in Constantinopel; was ein Chöroboskos u. A. zu Tage brachten, war armselig, nicht ohne Werth Gregors v. Korinth 1150 Schrift über die Dialekte. Dergleichen Studien verpflanzten sich zu höherem Aufschwunge mit den griechischen Flüchtlingen nach Italien [45]). — Poesie gab es nicht, man müßte sonst einige Epigramme der Anthologie, namentlich von Paulus Silentiarius, dafür gelten lassen. Nur philologische Uebung waren Joh. Tzetzes Homerika, Allegorien und Chiliaden. Metrische Form war beliebt; ihrer bedienten sich gern auch die Geschichtschreiber (Georg Pisides von Heraklios pers. und avar. Kriege, Theodosios v. Erob. Kreta's, Joh. Gaza's Weltgemälde, Const. Manasses, Ephraimios); Paulus Silent. beschrieb die Sophienkirche in Versen, Mich. Psellos d. J. machte Verse über jurist. Gegenstände. Es wurden noch Hexameter und Jamben gemacht, aber die Kunst ging aus und durch Mich. Psellos d. J. kamen Jahrh. 11 die politischen Verse an die Reihe [46]); fruchtbar in dergleichen war um 1140 Theodoros Prodromos. Der Sinn für poetischen Gehalt, der solcher Versmacherei (Prodromos Galeomyomachie, Manuel Philes von den Eigenschaften der Thiere, Tzetzes und Psellos Productionen ꝛc.) mangelte, hätte belebt werden können durch die Romane (§. 32), doch diese Gattung hatte sich früh erschöpft. Poetischer Gehalt einer ganz andern Gattung empfahl darauf g. Ende des 11. Jahrh. den Griechen sich mit dem Bekanntwerden morgenländischer Dichtungen, indischen, persischen, arabischen Ursprungs; als der Fabeln Bidpai's, die Simeon Seth um 1090 aus dem Arabischen übersetzte, der zum Theil jenen verwandten Erzählungen von Syntipas (Sindbad) oder den sieben weisen Meistern, die Andreopulos (Jahrh. 11) aus dem Syrischen übertrug [47]), und der orientalischen Wundermähren von Alexander. — Beredsamkeit hatte außer der Kanzel kein Feld

---

45) Heeren G. d. Stud. d. Class. Lit. 1797. Bd. 1. 46) Henrichsen üb. die polit. Verse, d. v. Friedrichsen 1839. 47) Oben §. 14, N. 7, und §. 62, N. 39. Erschöpfend handeln hievon die Gött. Anzeigen. 1830, St. 171 f. 1843, St. 73 f.

für sich, und Chrysostome gab es nicht mehr auf dieser; was von geschriebenen Reden und von Abhandlungen und Briefen sich erhalten hat (von Prokopios, dem für Bilder fanatischen Theodoros Studites † 826, Leo VI. ꝛc.), ist wenig bedeutend. — Die Philosophie erhielt den Todesstoß mit Vertreibung der athenischen Schulphilosophen Simplicius ꝛc; Beschäftigung mit Aristoteles Schriften vertrat nun die Stelle eigener Speculation; von der Art waren die Studien des Ammonios um 500 zu Alexandria und Asklepios von Tralles, seines Schülers, des Joh. Philoponos 527, Olympiodoros v. Alex. 565 (nicht der Platoniker), Joh. v. Damaskus 750, Mich. Psellos d. J. (mit dem kaiserlichen Titel der Philosophen Höchster, wüster Vielwisser), Joh. Italos, Eustratios 1117, Mich. d. Ephesers, Georg Pachymeres, Theod. Metochita; J. Philoponos u. v. Damask sind als die vorzüglichern zu bezeichnen. Das Wiederaufleben der platonischen Philosophie gehört zu der Wiederherstellung der Wissenschaften in Italien. Die Theologie, zu deren Ausbildung der griechische und orientalische Geist bis ins 6. Jahrh. ungemein fruchtbar gewesen war, ward nachher stumpf; echte Exegese hörte auf, dafür wurden wol Glossen zu Gregor von Nazianz geschrieben; Joh. v. Damask schrieb eine gute Dogmatik, die erste ihrer Art, aber die folgende Zeit erfreute sich nicht an so gesunder geistiger Nahrung; Polemik gegen Häretiker und die römische Kirche und dumpfes Mönchthum ließen Geist und Herz leer. — Die Rechtswissenschaft[48]) hatte gute Pflege bis ins 11. Jahrh. und zwei Glanzperioden in der Zeit Justinians und der ersten makedonischen Kaiser. Justinian selbst ist bei allen seinen Charakterschwächen, wenn auch nicht für juristisch sachkundig, doch für urtheilsfähig und wohlgesinnt bei der Veranstaltung seiner Rechtsbücher, die Männer aber, denen die Ausführung übertragen wurde, namentlich Tribonian, für hochbefähigt zu ihrem Beruf zu achten. Ein Lehrcursus für die Rechtsstudien sollte nur bei den Anstalten zu Constantinopel und Berytus stattfinden. Justinian gab ihm eine Ordnung in Bezug auf seine Rechtsbücher, wollte aber, um Controversen vorzubeugen, nur Paraphrasen und compendiarische Uebersichten, nicht Commentation und Disceptationen für jene zulassen. Ausgezeichnet als Lehrer waren in Justinians Zeit zu Constantinopel Theophilos für die Institutionen, Stephanos für die Pandekten, Thaleläos für den Codex, Theodoros für die Novellen. Nach Eroberung Italiens durch Belisar bearbeitete Julianus einen lateinischen Auszug aus Justinians griechischen Novellen, der sich erhalten hat. Wiederum

48) Oben N. 17. 18.

ging es im Osten des Reichs nach griechischen Uebersetzungen des justinianeischen Rechts; neue Verordnungen (Novellen) aber wurden in griechischer Sprache verfaßt. Der Kaiser Basilios, Leo und Const. Porphyr. Redaction der Rechtsbücher Justinians und der nachgefolgten Novellen in griechischer Sprache vermogten dennoch nicht auch das juristische Studium wiederzubeleben; zwar wurden Commentare zu den Basiliken geschrieben, aber was die folgenden Jahrhunderte brachten — eine Synopsis von Mich. Psellos d. J. und im 14. Jahrh. Harmenopulos Handbuch — ist von geringer Bedeutung. Eine Absonderung des kirchlichen Rechts versuchten Joh. Scholasticus Jahrh. 6. und der Nomokanon des Photios, darauf dessen Commentator Theod. Balsamon 1150; doch kam es nicht zu einem wissenschaftlichen Lehrgebäude desselben. Anfänge eines Seerechts sind schwerlich in der **lex Rhodia** zu suchen; wohl aber bildete unter griechischem Einfluß sich in Amalfi das älteste mittelalterliche Seerecht [49]). — Die mathematischen Wissenschaften hatten Jahrh. 9 in Leo dem Philosophen einen ausgezeichneten Lehrer, dessen Vortrefflichkeit aber erst anerkannt wurde, als der Kalif Al Mamum ihn sich erbat [50]). Dagegen ist die mathematische Literatur überaus dürftig; Mich. Psellos d. J. System der Mathematik Lückenbüßer, wozu noch etwa eine Schrift über Musik von Eman. Bryennios 1300 und die Schriften über Kriegskunst von Mauritios, Leo VI., Const. Porphyrogennet und Nikeph. Phokas gesellt werden können. Die Anwendung der Mathematik in Mechanik und Nautik war aber sicherlich nicht zu verachten. — Die Naturwissenschaften waren ohne echte Pflege; die Literatur hat fast nur von Miswachs zu berichten: Adamantios Physiognomik, Theophyl. Simocatta's (absurde) natürliche Fragen, Mich. Psellos I. von der Kraft der Steine und mehrere Schriften über Goldmacherei. Die Magie hatte Zuflüsse aus dem Orient. Ein Aegypter Zosimos schrieb u. a. auch über Bierbrauerei [51]); ein gewisser Marrus (Jahr. 11 od. 12?) scheint Schießpulver gekannt zu haben [52]). Die medicinische Literatur hat wenig mehr als Schriften über Galenus und Hippokrates; doch als Selbstforscher in ihrer Wissenschaft waren Jahrh. 6 berühmt Alexander von Tralles und Aëtius; Niketas Jahrh. 11 sammelte nur aus den Alten. Es kam die Zeit, wo die Byzantiner von den Arabern lernten, ebenfalls aber verpflanzte mit Constantin dem Afrikaner sich die orientalisch-griechische Heilkunde nach Unteritalien und trug bei zum Aufblühen der Schule von Salerno.

---

49) Pardessus oben §. 27, N. 7. 50) Lebeau 19, 441. 51) Schoell 7, 210. 52) Ders. 7, 211.

Die Summa der Ausbeute, welche die Cultur dem gesamten byzantinischen Jahrtausend verdankt, erfüllt sich in zwei Hauptmomenten: das erste ist die Verpflanzung altgriechischer Sprach- und Literaturkunde nach Italien; hier haben die Philologen den Preis, das innerste geistige Leben in der alterthümlichen Wurzel des Griechenthums wiedererweckt und zu einem unschätzbaren Gut für die gesamte Menschenbildung bereitet zu haben; das andere ist der Einfluß der Byzantiner auf Osteuropa; hier ist von wenig mehr als von Verbreitung kirchlicher Formen zu reden; der Geist hat nur geringen Antheil daran und das Griechische büßte überdies von seinem eigenthümlichen Charakter ein, indem es sich fremder Sprache unterordnete.

Die Frage nach dem Einflusse, den das byzantinische Reich theils auf die fremdbürtigen slavischen und turanischen Ansiedler in seinen europäischen Landschaften theils auf seine nördlichen Nachbarvölker übte, hat es demnach vorzugsweise mit dem griechischen Kirchenthum zu thun. Die griechische Kirche war eifrig zur Bekehrung; den ersten Gewinn machte sie an den Slaven, die in der Zeit des K. Heraklius Servien besetzten, darauf an den seit Jahrh. 7, hauptsächlich 746) in den Peloponnes eingewanderten Slaven[53]) und den bis Basilius I. im Heidenthum gebliebenen Mainotten. Bei den Slaven dieser Landschaft machte sich auch die griechische Sprache geltend. — Die Bulgaren, reichlich mit Slaven untermischt[54]), unter K. Krummus († 820) einer rohen Strafgesetzgebung theilhaft[54 b]), wurden Christen, nachdem ihr König Bogoris um 860 sich bekehrt hatte. Was von byzantinischer Cultur sich zu ihnen damals und nachdem Bulgarien 1014 byzantinische Provinz geworden, desgleichen in das 1186 gegründete wlachisch-bulgarische Reich verpflanzt habe, kann hier wegen seiner Winzigkeit nicht in Betracht kommen. Dasselbe gilt von den Walachen in der Moldau und Walachei. Den Mähren verkündeten das Christenthum 863 Methodios und Kyrillos; hier be-

53) Fallmerayer G. v. Morea 1830, S. 169 f. Zinkeisen a. O. 206 f. Schaffarik slaw. Alterth. 1843, 2, 190 f. 54) Schaffarik 2, 153 f. 54 b) Wachsmuth Eur. Sitteng. 2, 553.

quemte das Griechische sich zu einer Concession an das Slavische; Kyrillos erfand das altslavische Alphabet und übersetzte mehrere biblische Schriften in das Slavische. Methodios ordnete eine slavische Liturgie. Bei den Mähren behauptete das griechische Christenthum sich nicht lange; das römische machte sich von Salzburg aus geltend. Das kyrillische Alphabet aber und die Liturgie des Methodios verpflanzte sich zu den kroatischen und dalmatinischen Slaven, von denen ein Theil sich der griechischen Kirche zuwandte: doch auch hier ward der römische Einfluß vorherrschend, und auch das kyrillische Alphabet wurde durch das glagolitische verdrängt[55]). Auch bei den Magyaren war die griechische Kirche nicht im Stande der römischen den Vorrang abzugewinnen; nur kurze Zeit hindurch schwankten die Magyaren zwischen beiden; die römische wurde herrschend bei den eigentlichen Magyaren; von den vielerlei nichtmagyarischen Bewohnern Ungarns aber und den seit Ladislas d. H. und Kolomann zu Ungarn gebrachten Kroaten und Dalmatinern hing ein großer Theil der griechischen Kirche an. — Die wichtigste und folgenreichste aller Eroberungen der griechischen Kirche war die russische[56]). Seit der Bekehrung Wladimirs 988 waren die Russen getreue Anhänger der griechischen Kirche und Rußland gleich einer griechischen Culturcolonie. Dahin verpflanzte sich das griechische Kirchenthum mit den von Kyrillos und Methodios aufgebrachten slavischen Formen, mit dem kyrillischen Alphabet, der Liturgie des Methodios, ihren Uebersetzungen biblischer Schriften. Kiew ward reich an Kirchen, deren an 400 gezählt wurden, Klöster entstanden in und um Kiew; das Höhlenkloster bei Kiew wurde Sitz gelehrter Mönche, Nestor daselbst 1056—1111 der erste russische Annalist; in Nowgorod gründete Jaroslav eine Lehranstalt für 300 Jünglinge. Kiew ward, hauptsächlich wegen der Menge seiner glänzenden Domkuppeln ein zweites Constantinopel genannt. Diese nach Rußland verpflanzte byzantinische Cultur kirchlichen

---

55) Schaffarik G. d. slaw. Spr. u. Lit. 1824, S. 239 f. Glagolita-Clozianus etc. v. Kopitar 1836. 56) Strahl G. d. russ. Kirche 1830. Wilken über das Verhältniß der Russen zum byzant. R. in Denkschr. d. Berl. A. d. W., hist.-phil. Cl. 1829.

Charakters war unbezweifelt von mancherlei Erzeugnissen des Gewerbes und der Kunst begleitet und eine Zeitlang mag der Verkehr zwischen Constantinopel und Kiew lebhaft gewesen sein. Doch da mit dem Kirchenthum nicht auch griechische Sprache und Literatur sich zu den Russen verpflanzte, sondern jenes sich slavisirte, mit Nestor auch eine nicht kirchliche russische Literatur entstand, so blieb der byzantinische Einfluß auf dem geistigen Gebiet sehr einseitig. Hier aber sowohl als in jeglicher andern Beziehung, namentlich für die Culturgeschichte, hörte er auf mit dem Einbruch der Mongolen in Rußland. Nicht aber ging die Gemeinsamkeit des Kirchenthums verloren; die Russen blieben der griechischen Kirche zugethan. Welch unberechenbar wichtiges Moment dies für die spätere politische und Culturgeschichte des östlichen Europa zu werden bestimmt sei, lehrt die Geschichte der neuern Zeit. — Die Serben[57]), frei von byzantinischer Herrschaft seit **1165** und von eigenen Fürsten regiert, blieben ungeachtet vielfältiger römischer Versuchungen der griechischen Kirche treu und mehr als bei irgend einem der slavischen Donaustämme gesellte zu dem christlichen Kirchenthum sich auch Muth, Tapferkeit, Literatur (seit Jahrh. 13)[58]), Poesie, und unter Fürst Stephan Duschan **1336 — 1356** auch weise Gesetzgebung[59]). Doch ein rauher Hauch geht auch über die servischen Culturblüthen.

---

57) Schaffarik slaw. Alterth. 2, 237 f. 58) Außer Kirchenbüchern z. B. Erzb. Daniels (1272—1336) Chronik. 59) Auszüge aus St. D. Gesetzbuch s. b. Wachsmuth E. Sitteng. 4, 817 f.

Sechstes Buch.

Die Muhammedaner.

I. Aufkommen und Verbreitung der Lehre Muhammeds[1]).

§. 56. Des byzantinischen Reichs hohlen und lebenslosen Formen gegenüber bietet das europäische Abendland nach dem Untergange des Römerreichs und auf den Trümmern romanischer Cultur eine Reihe von Jahrhunderten hindurch nur das wilde Gebaren roher und ungefüger Kräfte, die durch romanisches Christenthum zwar gebändigt und für Cultur empfänglich gestimmt werden, aber weit entfernt bleiben von der Mission einer Pfleg- und Trägerschaft der Cultur. In der Reihenfolge universalhistorischer Culturgestalten nimmt, während das Abendland noch seine ihm durch Germanen und Normannen zugebrachten Kräfte verarbeitet und das byzantinische Reich bei aller Passivität bedingenden Einfluß auf jenes übt, den ersten und bedeutendsten Platz zwischen

1) Hauptquellen Abulfaradsch, Elmacin, Abulfeda, Mirkhond &c. s. §. 62. — Herbelot bibl. Orientale (1697) 1777. 3. 4. Casiri bibl. Arabo-Hisp., Madr. 1760 f. 2 F. Gagnier vie de Mahomet 1723, D. 1802. Gibbon chapt. 59 f. Klaproth tableaux. Oelsner, Mohamed 1810. Price Mahom. history 1821. 4. 4. Taylor h. of Muhamedanism 1834, D. Lpz. 1837. Weil, Mohammed 1843. Dazu die Arbeiten der neuern franz., engl. u. deutschen Orientalisten, in den Notices et extraits des manuscrits de la bibl. du Roi, im Journal Asiatique, Journal des savans; den Researches, Transactions und Journals der engl. Gesellschaften von Calcutta, Bombay u. Madras und der Royal Asiatic society, J. v. Hammer Fundgruben des Orients, Zeitschr. d. deutschen morgenländ. Gesellschaft &c.

alter und neuer Zeit ein der **Islam** vermöge der Umgestaltung des Orients und der Verbreitung muselmännischen Orientalismus auch nach Afrika und Westeuropa. Die Erscheinung ist hochbedeutsam nach ihrem Ursprunge, indem aus dem Schooß semitischer Bevölkerung nun zum dritten Male die Lehre von der Einheit Gottes verkündet wurde, nach der Macht und dem Ungestüm, mit dem in der ersten Begeisterung die Araber sich Heiden und Christen unterwarfen, bei weitem mehr aber wegen der Cultur, die das Eroberungsvolk inmitten der von ihm besiegten Völker annahm und mit eigener reicher Production weiterbrachte: dies ist nicht aus dem geistigen Wesen des Islam hervorgegangen, das Bekenntniß des Islam aber ist die einende Form für mehrerlei Völker, welche unter ihm verschiedene Richtungen verfolgen. Die Entwickelung dieser Cultur, die von Indien bis Portugal, von Turkestan bis nach dem Sudan und zu den Kaffern sich verzweigt, haben wir als ein für sich bestehendes Ganzes zusammenzufassen. Im Gefolge der Muselmanen haben wir die Juden, namentlich als Vermittler zwischen muselmännischer und christlicher Cultur zu beachten.

Die große und in ihrer Art einzige Verbreitung arabischer Eroberer außerhalb ihrer Heimat hatte nicht etwa, wie bei Nomaden oder Kelten und Germanen, volksthümlichen Wandertrieb zum Motiv; zwar grollte der Beduine, daß ihm die Wüste zu Theil geworden sei, doch blieb er ihr getreu und war stolz auf sein Kamel und Roß und auf seine Abstammung von Ismael. Wanderungen aus Yemen nach der Küste Hedsjas in Folge einer Ueberschwemmung in Yemen 150 n. Chr. und Niederlassung von Arabern am untern Euphrat zeugen nicht von Wandertrieb. Dagegen waren die Araber dem Verkehr mit Fremden nicht abhold und die nabatäischen Stämme (Edomiter, Midianiter &c.), die Bewohner der Küste Hedsjas und des Landes Yemen nahmen lebhaften Antheil am Handel der alten Welt. Auch fanden Juden und Christen sich bei ihnen ein. Geringeren Einfluß als der Handelsverkehr mag die Herrschaft der Aethiopen über Yemen und der Perser über das nordöstliche Arabien Jahrh. 6 n. Chr. gehabt haben. Von einem streng abgeschlossenen und gegen Culturgaben spröden Heimatsleben ist bei den Arabern außerhalb der Wüste

und den Caravanenführern durch diese nicht zu reden; Buchstabenschrift hatten sie vor Muhammed [2]). Wie sehr nun auch die seßhaften Araber, die von Joktan entsprossen sein wollten, sich von den Beduinen in der äußern Lebensweise unterschieden, so hatten doch die charakteristischen Merkmale des Volkscharakters und das Maaß religiöser Bildung nur geringer Abwandlung unterlegen. Ernst und Stolz, Wahrhaftigkeit, Großmuth, Mildthätigkeit, Gastfreundschaft, Leidenschaftlichkeit und Gluth in Liebe und Haß, Fehde- und Rachlust und Grausamkeit, Werthschätzung der lyrischen und erzählenden Poesie, zugleich aber sinnreicher Sprüche und Wortspiele, waren stetige Eigenschaften des Arabers und wohnten bei den Beduinen auch mit der Rohheit des Räubers zusammen. Die Liebe zur Poesie war im Zunehmen; die poetischen Wettstreite zu Mekka und auf der Messe zu Ocadh und die ehrenvolle öffentliche Aufhängung der Preisgedichte, Moallakats, gehören dem nächsten Jahrhunderte vor Muhammed an [3]). Die religiöse Cultur dagegen, in dem uralten Sabäismus zum Fortschreiten berufen, war in rohem Götzendienst versteckt und Aberglauben wurzelte tief in den Gemüthern und stand wissenschaftlicher Erkenntniß so gut als echter Gläubigkeit entgegen. Die große Revolution, welche Muhammed über die Araber und durch sie über die Menschheit brachte, hatte mächtige Triebfedern in dem Charakter der Araber; ihre Entstehung in der Seele Muhammeds aber ist nicht aus rein arabischer Wurzel, sondern aus dessen Bekanntschaft mit jüdischem und christlichem Monotheismus abzuleiten.

Muhammed, geb. 571, entsprossen von dem Stamm der Koreischiten in Mekka, die im Handelsverkehr sehr thätig waren, zugleich aber dem Götzendienst der Kaaba vorstanden, auf Handelsreisen, namentlich nach dem Euphrat, mit der Glaubenslehre von Christen und Juden bekannt geworden, kündigte 609 seine Lehre von Einheit Gottes an; die Erhabenheit dieses Gedankens hatte die Ankündigung von Muhammeds göttlicher Sendung zur Seite; jene steht außer aller Gefährde, diese ist zweideutig, und man hat gern statt gläubiger Begeisterung bei Muhammed nur

---

2) §. 60, N. 4. 3) §. 60, N. 30.

heuchlerische und egoistische Berechnung gelten lassen wollen. Dies wol mit Unrecht; Muhammeds Aneignung des Prophetenberufs hatte in gewissem Sinn ihre Wahrheit; ihn ohne Glauben an sich selbst zu denken ist thöricht; übrigens vertragen Schwärmerei und Berechnung sich gar wohl zusammen. Muhammeds Lehre[4]), Islam (Ergebenheit in Gott) genannt, vom christlich-dogmatischen Gesichtspunct aus Irrlehre, im Dogma von der göttlichen Sendung ihres Stifters und dem gesamten von ihm ausgehenden dogmatischen Systeme für die geistige Entwickelung der Menschheit in religiösen Dingen nichts weniger als ein Fortschritt, ist ehrenwerth in ihrer ethisch-religiösen Gesetzgebung und Muhammeds Gesinnung, diese seinen Landsleuten mit dem Glauben an ihn zur Pflicht zu machen, wahrlich nicht verächtlich; sie zeugt von Muth und Vertrauen. Daß darum Muhammed in seinem Wandel nicht tadellos war, muß bemerkt werden, zugleich aber daß seine persönlichen Gebrechen der Wirksamkeit seiner Lehre nicht im Wege standen. Er begehrte viel und Schweres, Gebet und Händewaschen (wo kein Wasser, mit Sand) fünf Mal täglich, Fasten durch einen ganzen Monat, reichliche Almosenspendung, bis zum Zehntel der Habe, Enthaltsamkeit von Wein, Spiel und Tanz, endlich, das schwerste Gebot, Krieg für den Glauben. Zugleich verwarf er Bilder und Musik, und wollte auch nicht Altar, Opfer und Priesterthum. Was er dagegen an irdischem Sinnengenuß gestattete, Vielweiberei, war schon in des Arabers Sitte begründet. Wo nun war der Hebel für die Begeisterung? Gewiß lag viel in der Verkündung von Lohn und Strafe in jenem Leben, und, mit der besondern Richtung auf Unerschrockenheit im Glaubenskampfe, in der Lehre vom unbedingten Rathschluß Gottes und der unmittelbaren Versetzung der im Kampfe gefallenen Glaubensstreiter in das Paradies, dessen sinnliche Genüsse Muhammed mit reichem Aufgebot morgenländischer Phantasie schilderte[5]): doch zuerst bedurfte es der Begründung des

4) Der Koran v. Wahl 1828. Relandi rel. Moham. Utr. 1717. Cludius Muh. Rel. 1809. Wießner der Muhamedanism 1823. Garcin de Tassy doctr. et devoirs de la relig. Musulm. 1826. 5) Wachsmuth Eur. Sittengesch. 4, 297 f.

Glaubens und hiebei war die Macht der Vorstellung von der Einheit Gottes und der Ernst und die Strenge der Gebote Muhammeds zunächst wirksam. Die schwärmerische Begeisterung, welche seine Anhänger erfüllte, und durch die nach Muhammeds Tode üppig aufsprossenden Mähren von seinen Wunderthaten, Himmelsreisen rc. sich steigerte, ging aber nicht minder aus dem Charakter des Volks hervor, dem mehr das Herbe und Düstere als das Heitere und Ueppige zusagte; weichliche Ueppigkeit aber ist überhaupt nicht die rechte Pflegerin des Fanatismus. Die Stärke des muselmännischen Glaubens wuchs unter harten Entbehrungen durch nichts mehr als durch die Richtung auf Waffenthaten: Krieg, Sieg und Beute, die nach Abzug eines zu mildthätigen Zwecken bestimmten Fünftels den Kriegern zu Theil wurde, nährte den Glauben; auf dieser Bahn wuchs der Islam mit wunderbarer Schnelligkeit zu gigantischer Macht. Der Anstoß, den Muhammed zu Ausfahrten in die Nachbarschaft gegeben hatte, ward unter dem zweiten seiner Nachfolger, dem Kalifen Omar 634—644, zu einem Sturm, der die arabischen Glaubenskrieger zu Herren von Syrien, Persien und Aegypten machte; der Glaubenseifer glühte fort unter den ommajadischen Kalifen und diese beuteten ihn aus zur Eroberung des nordwestlichen Afrika (Magreb), Spaniens und Turkestans, wodurch das Kalifat zu einem der stolzesten Weltreiche erweitert ward. Er war damit nicht erschöpft; welche Kraft zur Verjüngung er in sich trage, bekundeten nachher die muselmännischen Völker, welchen die Araber den Islam zugebracht hatten und mit dem Verfall des Kalifats die Herrschaft zufiel.

2. Die muselmännischen Dynastien und ihr Staatswesen.

§. 57. Noch ist in der Weltgeschichte keine Glaubenslehre mächtig genug gewesen, Völker und Staaten ihres Bekenntnisses auch als politisches Ganzes zusammenzuhalten, wie ja auch keine ohne dogmatische Spaltungen geblieben ist. Nicht selten haben letztere Antheil an der politischen Parteiung gehabt; ebenso oft aber hat diese nur Namen und Vorwand für profanes Interesse

davon hergenommen. Die Geschichte der Bekenner des Islam giebt Zeugniß von diesen betrübenden Wahrheiten. Der Begriff eines Staats und Staatsoberhauptes trat erst nach Muhammeds Tode (632) hervor, entwickelt aus dem einer Vorsteherschaft des Glaubens, der Würde des Imam; die weltliche Staatsmacht war auf diese gegründet und diese Grundlage eine vielgewährende, so lange Glaubens= und Staatsvorstand eins war. Das erste Erforderniß hiezu war ein vollkommen geregeltes Erbrecht; dies einzusetzen hatte Muhammed unterlassen; daher bald arges Zerwürfniß, Aufstand gegen den dritten Wahlkalifen Othmann und furchtbarer Parteikrieg zwischen dem vierten, Ali, Gemahl von Muhammeds Tochter Fatime, und dem Anhange von Muhammeds Wittwe Ayescha. Nachdem Ali 660 ermordet und das Kalifat an Moawijah übergegangen war und mit Erblichkeit, aber zugleich des Kalifen Befugniß testamentarisch seinen Nachfolger zu ernennen, und mit glanzvoll hervortretender weltlicher Hoheit von seinen Nachkommen, den Ommajaden, behauptet wurde, suchten die Nachkommen Ali's, der politischen Macht verlustig, sich als echte Imams geltendzumachen. Ihre Ansprüche waren auf Erbrecht gegründet und dergleichen führten für sich an auch die Abassiden, der Ommajaden Verderber und Nachfolger 749, neben deren Kalifat aber der Ommajade Abderrhaman ein zweites in Spanien errichtete. Unter dem fünften Abassiden, Harun Arraschid, fielen von dem Kalifat ab und wurden Gründer eigner Staaten Edris im heutigen Marokko 788 und Ibrahim, Aglabs Sohn, im libyschen Nordafrika um 805. Jener wollte für Nachkomm Ali's und Fatimens gelten; ebenso Obeidallah, der die Aglabiten 908 stürzte und dessen Urenkel Moez 969 Aegypten eroberte und dort ein fatimidisches Kalifat gründete. Arabien war, Mekka und Medina ausgenommen, um diese Zeit schon zu der alten Selbständigkeit zurückgekehrt und die Macht bei den Stammhäuptern. Die Alidische Partei hatte indessen auch sich zu einer dogmatischen umgestaltet; sie verwarf die Tradition (Sunna) und ward deshalb als ketzerisch (Schiyten) bezeichnet. Aegypten in der Zeit der Fatimiden und Persien waren ihre Hauptgebiete und bei der spätern politischen Zerfallenheit des muselmännischen Orients wirkte die

Glaubensdifferenz nicht selten zur Schärfung der Gegensätze. Wiederum machte das politische Parteiinteresse sich über das des Glaubens geltend; Harun Arraschid befreundete sich mit Karl dem Großen, weil dieser der spanischen Ommajaden Feind war; der Ommajade Abderrhaman III. mit Byzanz, weil dieses die Abassiden zu Feinden hatte; die spätere Zeit bietet ähnliche Fälle in Menge dar. Vorherrschend blieb allerdings dabei die stolzeste Verachtung aller Nichtmuselmanen als Verworfener; doch dies mehr bei den Türken, namentlich den brutalen Osmanen als den Arabern.

Indessen war von dem Kalifat zu Bagdad troß dem Fortbestehen der Theorie von dessen Vorstande über Glauben und Staat thatsächlich die weltliche Macht entwichen und das Recht des Säbels eingetreten. Dies begann mit der selbständigen Haltung von Statthaltern außerhalb der Landschaft von Bagdad (Irak Arabi), die meistens ihre Macht auf ihre Nachkommenschaft vererbten, so in Chorasan, Turkestan (Transoxiana, Mavaralnahr), Kabulistan, Aegypten. Am Siße des Kalifats selbst bereitete die Ohnmacht der Kalifen sich vor durch El Motassems († 842) Annahme einer türkischen Miliz, deren Anführer sehr bald ihrer Gewalt inne wurden. Thatsächlich war bei diesen die Macht schon vor Ablauf des 9. Jahrh.; den auf Machthaberschaft bezüglichen Ehrentitel Emir al Omrah bekamen sie 936. Späterhin kam für sie und andere Dynasten, die insgemein den Titel Sultan führten, eine Art Belehnung durch den Kalifen auf; zum Symbol einer Dynastie ward aber durchweg, daß des Inhabers derselben in dem Freitagsgebet (der Chotba) gedacht und in seinem Namen Münze geprägt wurde. Dem Kalifen wurde zum Schein Ehre erwiesen, in der That aber handelten die von ihm belehnten Dynasten ohne sich um ihn zu kümmern. Nun aber da einmal das Recht des Säbels galt, reichte auch jener Sultane Macht nur so weit als ihr Säbel gefürchtet ward und dauerte nur so lange als das volle Druckgewicht der Herrschaft bei ihnen war. Der Thron hatte ungeachtet aller orientalischen Pracht keinen Nimbus; Kraftgefühl, Troß, kriegerische Verwegenheit und Herrschlust, Rachsucht &c. waren die nimmer rastende Opposition gegen den bestehenden Thron; der Säbel, der zur Gründung eines solchen gedient hatte, wurde

auch gegen ihn als Argument gangbar und selbst Vererbung des Throns durch mehrere Geschlechtsfolgen ließ den Begriff fürstlicher Legitimität nicht zur Reife kommen. Selbst der edle Saladin gab in seinem Benehmen gegen Nureddins Nachkommen zu erkennen, daß ihm, wo es Vermehrung der Macht galt, das Recht vererbten Besitzes derselben gleichgültig war. Erst bei den Osmanen hat der Begriff von legitimem Thronrecht für die Nachkommen Osmans sich befestigt, doch weder Empörung noch Thronumwälzung innerhalb des Bereichs der Dynastie gehindert. Gefühl von Pflicht, Recht, Treue und Aufopferung für den Despoten ist bei dem Wechsel der Dynastie selten zu finden; der Uebergang von sklavischer Unterwürfigkeit, die bereit und gewohnt ist, durch Hingebung des Kopfes zu huldigen [1]), zu Verschwörung, Auflehnung und Mordthat ist aber dem Orient zu allen Zeiten eigen gewesen und nicht als Ausfluß des Islam anzusehen. Wiederum hat dieser nichts darin gebessert. Die Ermordung Othmans und Ali's und die gräßliche Mordthat, durch die Abdallah, Oheim des Abul Abbas, an 80 Ommajaden zu Damaskus aus dem Wege räumte, sind das Vorspiel zu einer langen Reihe der gräßlichsten Unthaten. Von 59 Kalifen sind 38 gewaltsamen Todes gestorben; einer wurde eingemauert und todtgehungert, ein anderer in einem überheizten Bade erstickt, noch einer in einen Sack gesteckt und todt getreten. Dem nun entspricht eine gleiche Verwilderung des sittlichen Gefühls in den Anstalten der Despoten zu ihrer Sicherstellung gegen die von den nächsten Verwandten drohende Gefahr, daß die Kalifen ihre Brüder in Ketten legten, daß es bei den osmanischen Großsultanen seit Muhammed II. Staatsmaxime war, ihre Brüder umbringen und Söhne von Sultanstöchtern gleich nach der Geburt durch offen gelassene Nabelschnur sich verbluten zu lassen, und daß bei den persischen Sofi alle Brüder und Vettern des Schah geblendet wurden [2]).

---

1) Anschaulich dargestellt von Goethe, (Westöstl. Divan) Werke 4, 214. Dazu was aus Morier bei Klemm, Culturg. 7, 195 erzählt wird, daß ein persischer Beamter sich bereit hielt, seinen Sohn dem vorbeiziehenden Schah zum Opfer zu schlachten. 2) Oelsner a. O. 295. Klemm a. O. 196.

Die Menge von Usurpationen und Umwälzungen der muselmännischen Welt hat mit dem hergebrachten Styl des Orients gemein, daß die Legitimität aus dem glücklichen Erfolge hervorgeht, nicht selten aber erscheint religiöse Schwärmerei als Mutter oder Pflegerin eines Aufstandes und dieses ist muselmännisch. Ueberblicken wir nun die Reihenfolge der bedeutendern Dynastien arabischer, persischer und türkischer Abkunft, die in Asien und Aegypten aufkamen! [3])

Im Emirat al Omrah zu Bagdad waren zuerst bedeutend die arabischen Hamadaniden, Nasreddaula 942, dessen Bruder, der kriegerische Seifeddaula, als Herr von Haleb, Mossul rc. selbständig war († 967). Mehr und länger als jene machten im Emirat sich geltend die Buiden, abstammend von Ebu Scheischâ Bujeh, einem Fischer, der von den Sassaniden entsprossen sein wollte und mit einer Schar kühner Männer in der Landschaft Dilem (Theil des alten Parthiens) aufgetreten war, weshalb die Buiden auch Dilemiden heißen. Sein zweiter Sohn Ahmed Moezeddaula war der erste Emir al Omrah seines Geschlechts, der vorzüglichste aber dessen Bruderssohn Adhededdaula († 983). Der Buiden Emirat dauerte bis 1029. — Von den Statthaltern, die außerhalb Bagdad eine Dynastie gründeten, machen den Anfang die Thaheriden, seit 820 Herren in Khorasan und Turkestan. Ueber diese erhoben sich um 867 mit Jakub, dem Sohne eines Zinngießers aus Seïstan die Soffariden, bald darauf mit Ismael, einem angeblichen Sprößlinge Sassans, die Samaniden, um 900 Herren von fast ganz Persien, hundert Jahre hindurch, bis 1004, auf dem Thron. Neben ihnen seit 927 in der Landschaft Dilem die angeblich von Ali abstammenden Dilemiden oder Ziaden (Beni Siâd), deren erster, Merdawisch, Bujeh's Waffengefährte gewesen war, nachher in Dilem sich zum

3) Nach Abulfaradsch, Elmacin, Abulfeda und Mirkhond: De Guignes h. des Huns etc. 1756. 5. 4. Malcolm h. of Persia. 1815. 2. 4. D. v. Becker 1830. 2. 8. Klaproth tableaux. Die Gesch. d. osman. Reichs v. J. v. Hammer 1827 f. 10. 8. und v. Zinkeisen Bd. 1, 1840. Die Ausgaben einzelner Dynastiengeschichten Mirkhonds, der Thaheriden u. Soffariden v. Jenisch 1782, der Samaniden und Buiden v. Wilken 1808 u. 1835, der Seldschukiden v. Vullers 1838; Otbi's G. d. Gaznaviden im Ausz. v. Sylv. de Sacy in Not. et extr. 2, 325 f.; Geschichte der Dilemiden (das Buch des Kabus) v. Diez 1811; h. de l'Afrique v. El Kairouâni in der Explorat. scientif. de l'Algér. Vol. 7.

Herrn machte. — Gewaltiger als diese Alle wurde die türkische Dynastie der von ihrer Hauptstadt Gazna benannten Gaznaviden, stammend von Sebekthekin, der als Sklav zu dem samanidischen Statthalter in Gazna gekommen war, nach dessen Tode um 967 mit dem Heer von den Samaniden abfiel und Eroberungsfahrten nach Indien machte. Dessen Sohn Mahmud Jeminеddaula, 997—1030, stürzte die Samaniden, unternahm mit fanatischem Eifer für den Islam eine Reihe Heerfahrten nach Indien, warf Götzentempel nieder und brachte unermeßliche Beute aus ihnen zurück. Das über Persien und Nordindien ausgedehnte Reich war in jener Zeit das mächtigste des Islam; die Dynastie sank aber nach Mahmuds Tode und die Herrschaft über den größten Theil Westasiens kam an die Seldschukiden. Deren Stammherr Seldschuk war als Söldnerführer von Mahmuds Nachfolger Messud aufgenommen und mit seinen zum Islam bekehrten Türken in Turkestan angesiedelt worden; sein Nachfolger Togrul Beg empörte sich 1035, machte sich zum Herrn in Persien und nöthigte sich dem Kalifen auf als Emir al Omrah 1055. Also ward das Kalifat von Bagdad von einem nicht daselbst wohnhaften Machthaber abhängig. Die Seldschukiden-Dynastie stieg zu noch höherer Macht durch Alp Arslan und Malek Schah, und erweiterte das muselmännische Gebiet durch Eroberung des größten Theils von Kleinasien, zertheilte sich aber nach Malek Schahs Tode 1092 in mehrere Linien. — Neben diesen warfen sich überdies zu selbständigen Herren auf Atabeks, d. h. Väter der Fürsten, ein Titel, den zuerst der große Vezier Maleks, Nizamelmulk, geführt hatte und der nun, gleich dem Emir al Omrah, dynastische Herrschaft besagte. Also war das muselmännische Asien zur Zeit des ersten Kreuzzugs in eine Menge seldschukidischer Machtgebiete aufgelöst und blieb dies trotz der von dem christlichen Abendlande her dem Islam drohenden Gefahr. Die Kreuzfahrer haben in der That nur mit einem sehr geringen Theil der muselmännischen Macht zu thun gehabt; mehr und mehr aber traten dabei die Türken statt der Araber hervor und der Islam bekam neue Spann- und Schwungkraft durch eben jene. Von den Seldschukiden war Mahmuds Sohn Sandschar eine Zeitlang weit und breit mächtig; um 1150 aber war in der östlichen und nördlichen Nachbarschaft Palästina's die Macht der Seldschukiden in gänzlichem Verfall. Dagegen erhob sich die der Atabeks Zenki und Nureddin und nach des Letztern Tode kamen durch Saladin von Aegypten aus die Ejubiten an die Reihe. — In Aegypten hatten schon die Thuluniden seit c. 870, darauf 935 die Ikschididen von Statthaltern sich zu selbständigen

Dynasten aufgeworfen, darauf die Fatimiden das Land erobert und ihre Herrschaft auch über Palästina ausgebreitet. Der letzte derselben, Aded, mußte Nureddins Anführer, dem Kurden Saladin (Salâh-ed-din), Ejubs Sohn, die Herrschaft überlassen und auch Nureddins Nachkommen gingen eines Theils ihrer Länder an Saladin verlustig. Nach Saladins Tode 1193 verfiel seine Dynastie dem gemeinsamen Loose ihrer muselmännischen Schwestern, der Zertheilung, und dergestalt entkräftet erlag sie theils dem Mongolen Hulagu, theils den Mamluken. An der Spitze dieser aus Sklaven, meist türkischer Abkunft, gebildeten Miliz, machte Ibek, selbst vordem Sklav, sich zum Herrn von Aegypten und Syrien. Dieses Sultanat wurde darauf von den Kriegsobersten (Emirn) durch Wahl besetzt; nur zuweilen ging es nach Erblichkeit; Wechsel durch Absetzung war häufig, Mord dabei gewöhnlich. Eine Verbrämung bekam dieses Sultanat dadurch, daß angebliche Abbassiden, aus Bagdad nach dessen Einnahme durch Hulagu flüchtig, nach Aegypten kamen und von nun an ein abbassidischer Kalif von den Sultanen als Titelspender gebraucht wurde. Jedoch er war in einen Thurm eingesperrt. — Als Dynastie stellen sich auch dar die Vorsteher des Ordens der Assassinen [4]) und an Aegypten knüpft sich die Geschichte ihres Aufkommens, da ihr Stifter dort mit einer alles göttliche und menschliche Recht verachtenden Geheimlehre bekannt wurde und daher das Princip für seine Genossenschaft nahm. Hassan Ben Sabbâh, in Persien geboren, Jugendgenoß Nizamelmulks, eine Zeitlang am Hofe Malek Schahs, darauf in Aegypten, sammelte von da heimgekehrt eine Anzahl verwegener Gesellen und bemächtigte sich seit 1090 einer Anzahl fester Burgen im nördlichen Persien, von denen Alamut der Sitz der Herrschaft wurde. Diese vererbte sich als Dynastie auf Hassans Nachkommen. Ihr Gebiet bestand nur aus Burgen; deren besaßen sie an hundert; in Syrien zuerst Banias, nachher Massiat; ihre Unterthanen waren eine aus allerlei Volk zusammengebrachte zahlreiche Ordensmannschaft, die zu blindem Gehorsam eingeübt Meuchelmord zu vollziehen gebraucht wurde. Diese Dynastie trotzte den Seldschukiden und Ejubiden; ihr Dolch verbreitete mehr Furcht als die Heere mächtiger Fürsten; erst die Mongolen zerstörten die Mordhöhlen; Rokneddin (+ 1257) war der letzte der Dynastie Hassans. — Im östlichen Persien hatten noch ein Jahrhundert lang nach dem Emporkommen der Seldschu-

4) Et. Quatremère in Fundgr. des Or. 4, 339 f. Sylv. de Sacy in den M. de l'Inst., inscr. et b. l. Vol. 4. J. v. Hammer G. d. Ass. 1818. K. Ritter As. 8, 576.

liden gaznavidische Fürsten einen Ueberrest der Macht behalten; doch im Gebirge von Ghor waren ihre Statthalter seit 1115 so gut als selbständig und verdrängten seit 1150 die Gaznaviden aus dem Ueberreste ihres Gebiets. Die Mehrheit ihrer Unterthanen waren Afghanen, ein den Medopersern verwandtes Volk, das erst um jene Zeit den Buddhaismus mit dem Islam vertauschte. Diese Ghoriden, afghanischen Stammes, glücklich als Eroberer im westlichen Indien, gingen schon 1208 zu Grunde. An ihre Stelle traten in Indien türkische Häuptlinge der Afghanen; Cothbeddin Ibek, Begründer dieser Dynastie, früher Sklav eines Ghoridensultans, ward Herr von Delhi; Altusch, einst dessen Sklav, eroberte das gesamte nördliche Indien. Dieses Afghanenreich, ein Schauplatz der wildesten Gräuel und Ausschweifungen der Tyrannei, unter denen auch Bedrückung und Verfolgung des Brahmacults ihren Platz hat, dauerte bis 1414. — Auf Trümmern des Seldschukidenreichs erhob sich in dessen nördlichen Landschaften die Dynastie der Chowaresmiden. Cothbeddin Muhamed war zur Zeit der Söhne Malek Schahs Statthalter in Chowaresm († 1127); schon dessen Sohn Arsitz war völlig unabhängig; 1193 ward Chorasan mit Chowaresm vereinigt, 1194 der letzte Seldschukide Togrul III. gestürzt, darauf Bochara den türkischen Khitanen entrissen und unter Muhamed III. Alaeddin 1208 der letzte Ghoride gestürzt. Das Reich war nun auf seinem Gipfelpuncte und das erste unter den muselmännischen seiner Zeit.

Nun brach der Mongolensturm los und die bisherige Vielstaaterei der Muselmanen Asiens verfiel zunächst der Fremdengewalt. Vor den Mongolen sanken in Trümmern das Reich Chowaresm, die Burgherrschaft der Assassinen, 1258 das Kalifat von Bagdad; Hulagu, Enkel Dschingischans, herrschte von Persien aus. Erfolgreichen Widerstand leisteten den Mongolen die Mamluken Aegyptens; mit Mühe behaupteten sich die Seldschukiden in Kleinasien. Der Islam überstand den Sturm; der Hulagide Gasan trat zu ihm über 1265, mit dem Chan an 100,000 Mongolen. Furchtbare Streiter bekam bald darauf der Islam in den Osmanen, die dem Seldschukidenreiche von Rum ein Ende machten, dem Islam ein neues Gebiet in Osteuropa zubrachten und der Eroberungslust und dem muselmännischen Fanatismus eine neue Richtung gegen die christliche Welt gaben. — Asiens modernes Staatensystem ging aber aus dem zweiten Mongolensturm, Timurs, hervor. Dabei zeigt sich kein Gegensatz mongolischen Heidenthums gegen den Islam; Timur selbst war, wo nicht selbst Muselman, doch nicht entschieden Feind des Islam; seine Nachfolger bekannten

sich zu diesem; die Umwälzung war nach morgenländischer Art bloß dynastisch. Sie ging von Dschaggatai aus, wo Timur 1370 den Thron bestieg, traf Persien, Mesopotamien, Indien, Syrien und Kleinasien; die Dynastien der persischen Dschingisen und der Afghanen stürzten zusammen und in der Schlacht bei Ankyra 1402 unterlag der Osmann Bajazeth. Unmittelbar nach Timurs Tode 1405 zerfiel sein Reich; fast ein Jahrhundert verging ehe die Theile eine feste neue Gestaltung empfingen; in der Uebergangszeit hatten eine Zeitlang die Turkmanen vom schwarzen und nach diesen die vom weißen Schöps die Herrschaft in Turkestan und Persien. Eine dauernde Dynastie aber begann hier mit Ismael Sofi 1501, in Indien 1525 mit dem Timuriden Baber, erstem Großmogul. Auf den Untergang jener folgte die Usurpation des vormaligen Kameltreibers Kulikan, der als Schah Nadir Nordindien eroberte; nach seinem Tode 1747 zerfiel das Perserreich und neben dem Gebiet des Schah ward in Osten ein neues Afghanenreich mächtig. — Die Osmanen erholten sich bald und ihr Reich dehnte sich seit Selim I. ostwärts bis zum Tigris aus; südwärts kam nach Unterwerfung der Mamluken 1516 Aegypten nebst Mekka und Medina, und späterhin die Hoheit über die nordafrikanischen Raubstaaten dazu. Der Großsultan vereinigte nach Wegführung des 17ten abbassidischen Schattenkalifen aus Aegypten das Kalifat mit dem Sultanat. Bedeutsamer als dies und als der fortwährende Gegensatz zwischen den osmanischen Sunniten und den persischen Shiyten ist für die Culturgeschichte die Ausbreitung des Islam durch die Osmanen über Osteuropa und die stetige Richtung gegen das europäische Christenthum. — Die Dynastien Turkestans, die Chanate von Buchara, Chokand, Chiwa, und der dort seit Jahrh. 15 vorherrschende Stamm der Usbeken, allesamt eifrige Sunniten, erscheinen, gleich den rohen Beludschen in Südpersien, als außerhalb des muselmännischen Staatensystems befindlich.

Ein System für sich bilden die muselmännischen Staaten in dem westlichen Nordafrika (Magreb) und Spanien [5]). An der nordafrikanischen Küste herrschten von Kairoan aus zuerst die Aglabiden, welche auch Sicilien eroberten, darauf angebliche Fatimiden, die Aegypten eroberten und bald darauf Magreb

5) Ausz. aus d. arab. Geschschreib. bei Casiri, bibl. Arabo-Hisp. Cardonne h. de l'Afr. et de l'Esp. etc. 1765. 3. 12. Conde hist. de la dominacion de los Arabes en España. 1820. 4. D. v. Ruschmann 1824. 3. 8. Hist. of the Mahometan empire in Spain (v. Shakespear, Horne etc.). Einleit. zu Murphy Arab. antiquities of Spain. Ld. 1816.

einbüßten. Hier erhoben sich die Zairiden und Badisiden. Die Edrisiden in Fez behaupteten sich nur kurze Zeit; ihr Gebiet zerstückelte sich unter mehrere Häuptlinge. Auf den Inseln des westlichen Mittelmeers und an den Küsten Italiens und im südlichen Frankreich durchkreuzten spanische, sicilische und afrikanische Kriegsscharen einander; muselmännische Waglinge drangen bis Piemont, Savoyen und Wallis [6]); spanische Abenteurer eroberten 823 Kreta, das erst 960 wieder unter Byzanz kam. Das spanische Kalifat der Ommajaden verfiel nach dem Tode Abderrhamans III. (961) und die Macht kam an die Veziere (hier Hadschibs genannt); nach gänzlichem Sturze der Ommajaden 1031 aber zerfiel das Reich in mehrere Dynastien, die nur das Recht faktischen Besitzes der Gewalt für sich hatten. Damit begann entschieden Ueberlegenheit der afrikanischen Muselmanen, die durch Verjüngung des Islam neue Schwungkraft erhalten hatten. Abubekr, darauf 1073 Jussuf, erhoben sich als Glaubensherolde und der Letztere ward Gebieter eines Reichs, das durch ihn 1062 Marokko zur Hauptstadt bekam. Seine Dynastie, die Morabethen, kam auch in Spanien zu Macht; ebenso die später 1116 folgende der Mohaden. Der Gegensatz gegen das christliche Westeuropa bekam späterhin eine Schärfung in den aus Spanien vertriebenen und an Nordafrika's Küste angesiedelten Mauren und dies machte die Raubstaaten furchtbar.

Die Staatswaltung [7]).

Es fällt in die Augen, daß die totale Verwirrung über die Grenzen von Recht und Pflicht im Staate, die ausschweifenden Vorstellungen von der Macht des Despoten und wiederum die mit sklavischer Kriecherei abwechselnde Empörung und Usurpation das Aufkommen einer Doctrin von Staatsrecht nicht zuließ. Für den Despoten galt, er dürfe was er könne, für das Volk Unterwürfigkeit unter die Macht, die äußerlich zwang, so lange als sie dies vermogte. Von Volksrecht ist allerwegen nicht die Rede; es

---

6) Reinaud invasions des Sarrazins en France 1836. Wenrich rerum ab Arabib. in Italia etc. gestarum comm. Lips. 1845. 7) J. v. Hammer Landesverwaltung unter den Kalifen 1838; Dess. des osmanischen Reichs Staatsvfff. u. St.-Verwalt. 1815. Muradgea d'Ohsson tableau etc. 1787. D. v. Beck 1788. 2. 8.

blieb bei dem rohen Gebaren trotziger Söldner oder entfesselten Pöbels; die von Söldnern, z. B. den Mamluken, geübte Wahl eines Sultans ist eine Carricatur der Erklärung des Volkswillens. Nichts ist den muselmännischen Reichen ferner geblieben als die Idee einer ständischen Verfassung und Mahmuds II. Hattischerif vom J. 1839, keineswegs aus muselmännischem Staatsprincip hervorgegangen, macht davon nur scheinbare Ausnahme. Die Willkür war schrankenlos; ebensowenig gab es gesetzliche Formen für den Widerstand; es war regellose Bewegung zwischen den Extremen, blinder Unterwürfigkeit der Furcht und trotzigem Selbstvertrauen. Allerdings galt der Koran für ein Gesetzbuch, dem jeder muselmännische Herrscher unterworfen sei, und die Korangelehrten, zugleich Theologen und Rechtsgelehrte, hatten eine gewisse Autorität durch Hinweisung auf dessen Gebote oder durch ihre Erklärung derselben; so im osmanischen Reiche die Ulemas: doch bildete sich dies nicht zu constitutioneller Opposition aus und nichts weniger als ein Priesterstand, der dem Despotismus die Wage gehalten hätte, ging daraus hervor. Wenn ein Despot von dem Islam abwich durch Begünstigung einer Irrlehre oder Uebertretung der religiösen und Sittengebote, z. B. durch Weintrinken, oder wenn er durch maaßlose Erpressungen oder tyrannische Grausamkeit seine Gewalt misbrauchte, so ward das nicht nach dem Maaßstabe staatsrechtlicher Befugniß geschätzt, sondern es ging ganz nach dem Maaß der Geduld, wie lange man es aushalten könne und wolle. Aber eigentliche Volksaufstände waren sehr selten und noch seltner ward die Empörung der Söldner oder eines Statthalters durch tyrannische Waltung des Staatsoberhaupts hervorgerufen; auf Tugend oder Untugend desselben kam wenig, Alles darauf an, ob er im Stande war, durch Furcht Gehorsam zu erhalten. Das Princip des Despotismus hinderte zwar nicht, daß vermöge der Macht des guten Princips in der menschlichen Natur eine nicht geringe Zahl muselmännischer Fürsten treffliche Männer und Regenten waren, wie El Mamum, Abderrhaman I., Hescham [7b]), Ab-

7 b) Heschams Ermahnung an seinen Sohn, gut zu regieren (Conde I, 2, 29) ist musterhaft.

derrhaman II. und III., Saladin, Amurath II. ꝛc.; doch ist die Zahl der Tyrannen oder Schwächlinge bei weitem größer. Ein besonderes Merkmal des muselmännischen Despotismus giebt das was der Glaubenseifer von Zeit zu Zeit veranlaßte, Verfolgung von Nichtmuselmanen; überwiegend aber war die Toleranz gegen Christen und Juden, die in Spanien das vollkommene Gegenbild zu den Gräueln der kirchlich-christlichen Staatswaltung seit Ferdinand dem Katholischen bildet. Den Stempel des altorientalischen hat der muselmännische Despotismus im allgemeinen Knechtscharakter der Unterthanen dem Despoten gegenüber, dem Mangel aller Bürgschaft für Sicherheit der Person und des Eigenthums, der Erhebung und Erniedrigung ganz nach Gnade und Laune des Despoten. Eben so ist unwandelbar orientalischen Styls die Centralisation des gesamten Staatswesens in des Despoten Person und Illustration desselben durch den Hof. Hier eine Leibwache fremder Söldner zur Sicherheit, zum Genuß aber Pracht des Palastes, und Fülle des Harems mit Eunuchen als Wächtern[8]), Scharwächter, Aufpasser und Horcher zur Policei ꝛc. Staatsbeamtschaft und Staatsinstitute müssen dem, was sich auf die Person des Despoten bezieht, nachstehen. Durchweg findet sich ein Oberbeamter, der dem Despoten die Last des Regierens abnimmt, daher Vezier (Lastträger) genannt. Für die Landschaften wurden Statthalter ernannt: El Mansur zuerst nahm Freigelassene dazu; Controle über diese gab es nur nach Umständen. Um so gewöhnlicher daher Usurpation der Statthalter, oder aber, bei knechtischer Unterwürfigkeit gegen den Despoten, Entschädigung dafür durch Tyrannei gegen die Untergebenen. Umfängliche Ausbildung der Staatsbeamtschaft erfolgte erst im Osmanenreiche durch Muhammed II. und Soliman II.; die Stellung derselben zum Sultan und zum Volke blieb aber die im Despotismus normale, auch blieb es gewöhnlich, daß hohe Aemter mit vormaligen Sklaven besetzt wurden. —

8) Der Kal. Motawakkel hatte 4000 Haremsdirnen; unter Moktader (908—932) waren im Serail zu Bagdad der Eunuchen 2000, der Kämmerer 200, der gezähmten und an goldenen Ketten gehaltenen Löwen 100 ꝛc. Nach Abulfeda u. A. Hammer. Assass. 290.

Daher lassen die zum Bestehen und politischen Leben des Staats nothwendigen Institute bei den muselmännischen Regierungen die Richtung auf öffentliche Wohlfahrt und Volksglück fast durchgängig vermissen, wo aber etwas der Art vorkommt, gebührt es der persönlichen Gesinnung einzelner Fürsten, nie dem Staatsprincip; in diesem war Beziehung auf Nutzen und Genuß des Despoten Hauptsache. Des Korans Gebote von Uebung guter Werke waren auf das Handeln des Muselmans überhaupt gerichtet; Vorschriften für die Staatswaltung enthielt er nicht. — Der Staatshaushalt zunächst, dessen normale Grundlage der Zehnte von muselmännischem Landbesitz, der Kopfzins (Charadsch) und über den Zehnten gesteigerte Grundzins von Nichtmuselmanen war, bietet eine Menge von Beispielen roher Erpressung und ebenso roher Anhäufung von Schätzen oder launenhafter Verschwendung. Von einzelnen Fürsten und ihren Vezieren ist die Sorge für Anbau des Landes, Gewerbe und Handel zu rühmen, besonders in Spanien, wo das reiche Einkommen Abderrhamans III. (12,045,000 Goldstücke) für des blühenden Landes Bevölkerung keineswegs drückende Last bedingte; aber außerhalb der Cultur liegt die in das christliche Spanien übergegangene verrufene Alcavala, aus den Annalen des abbassidischen Kalifats des Buiden Adhededdaula Aneignung des Schneeverkaufs als Regals, des Kalifen Nasr (1180 — 1225) Einführung des droit d'aubaine, das Raffinement, bei der Einnahme schwereres Gewicht als bei der Ausgabe für das Gold zu gebrauchen [9]), der von Key Khatu, einem der Nachfolger Hulagu's, den chinesischen Mongolen nachgeahmte Versuch, Papiergeld einzuführen [10]), endlich die brutale neupersische Plusmacherei. Andrerseits kam der öffentlichen Wohlfahrt nicht zu gut, wenn Aufwallung spendabler Laune Schenkungen aufs Ungefähr veranlaßten, so wenn der Kalif Mahdi auf der Wallfahrt nach Mekka sechs Millionen Goldstücke ausgab oder El Mamum 2,400,000 Goldstücke vom Sattel aus verschenkte oder Mostanser goldne Armbrustkugeln verschoß [11]). Allerdings

9) Stüwe Handelsz. der Araber unter den Abbass. 163. Rehm G. d. M.-A. 3, 2, 13. 10) Malcolm 280. 11) Gibbon cp. 52. Rehm a. O. 3, 2, 15.

ging aus muselmännischem Glaubenseifer eine überreiche Saat von guten Werken hervor, Bauten von Moskeen, Pilgerstraßen, Khans (Karavanserais), Brunnen, Stiftung von Schulen, desgleichen vermöge des Gebots der Barmherzigkeit Krankenhäuser 2c.; das aber lag außerhalb des Princips der profanen Staatswaltung und davon ist schicklicher unten zu reden. — Im Waffenthum war des Kriegers Fundamentaltugend, die Herzhaftigkeit, des Arabers uraltes Erbtheil; Muhammed steigerte diese zur Begeisterung für den heiligen Krieg und gab der Tapferkeit eine neue Springfeder durch die Lehre vom unbedingten Rathschluß Gottes [12]). Dies hob den arabischen Heroismus zum höchsten Aufschwung. Der Araber hatte scharfe Säbel und sein Krieg war blutig; des Verwüstens aber sich zu enthalten hatte schon Muhammed gemahnt und der milde Abubekr Schonung empfohlen. Die ausgedehnten Eroberungen führten den Araber ab von der Beziehung des Kriegs auf seine ursprüngliche Heimat; die Begeisterung ließ nach; despotischer Zwang der Ommajaden aber trieb hinfort die Kriegsscharen zu neuen Eroberungen. Unter den Abbassiden begann die Entwöhnung der Araber des Kalifats von den Waffen.

Ein durchgreifender Organismus des Kriegswesens hatte bis dahin nicht stattgefunden; bei überhandnehmendem Mangel an tüchtigen arabischen Kriegern, die nunmehr zahlreich nur in der alten Heimat gefunden wurden, aber diese nicht mehr gern verließen, bedurfte es eines Ersatzes; der Despotismus gerieth in arge Verirrung durch Annahme türkischer Söldner als Leibwache. So thaten auch die spanischen Ommajaden, welche afrikanische Mauren in Sold nahmen. Also ging die Stärke des Waffenthums über an Türken und Mauren; doch behaupteten die spanischen Araber länger als die orientalischen die alte Wackerheit, namentlich die Grenzkrieger, Rabitos [13]), und veredelten zugleich den Krieg durch hochherziges und ritterliches Benehmen gegen den Feind. Obschon die sämtlichen Dynastien, die neben jenen beiden

12) Die Posaune des heil. Kriegs (v. J. v. Hammer) 1806. Reland diss. miscell. T. 3, diss. 10. 13) Wachsmuth Eur. Sitteng. 2, 489 f.

Kalifaten aufkamen, ihren Entstehungsgrund in Gewalt der Waffen hatten, der dann und wann neubelebter Fanatismus zum Hebel diente, verstand doch keine von allen das Heerwesen als Staatsinstitut zu vervollkommnen oder auf die Dauer zu gestalten. Charakter der Waffengewalt blieb stürmische und meist regellose Unbändigkeit; die Waffen, Speer, Säbel, Bogen, beweisen ihre Trefflichkeit den Kreuzfahrern gegenüber. Zur See hatten schon die Araber unter Moawijah, darauf die spanischen Araber sich versucht; griechisches Feuer hatten im 13. Jahrh. die ägyptischen Fatimiden; Geschütz gebrauchten die spanischen Araber, dessen von China her kundig, soviel wir wissen, zuerst im J. 1331 bei der Belagerung von Alicante [14]). Schöpferischen Geist bewiesen im Heerwesen zuerst die osmanischen Sultane und ihnen kam verjüngter und in seiner Rohheit furchtbar gewaltiger Fanatismus zu statten. Die Stiftung eines stehenden Fußvolks, der Janitscharen und die barbarische Weise, dazu Christenkinder zu rauben, im Islam zu erziehen und sie für diesen zu fanatisiren, war ein Werk, das die osmanischen Waffen, die nun auch durch Geschütz sich verstärkten, auf einige Jahrhunderte unbesieglich machte. Das Heerwesen der Sofi und Großmoguln konnte dem osmanischen nicht gleichkommen. Auch das Seewesen der Osmanen bildete sich hervor, Solimans II. Flottenführer Hairaddin Barbarossa, Piale, Dragut, Ulutschali waren selbst einem Andrea Doria gewachsen, und unter osmanischer Hoheit wurden die Corsaren Nordafrika's das Schrecken der Christenheit.* In Verfall kam das osmanische Heerwesen seit Selim II.; Reformversuche, seit dem Kiuprili mehrmals gemacht, wollten nicht eher eingreifen, als bis Mahmud II. die Janitscharen vertilgte. Ob sie sich bewähren werden? —

Die Rechtspflege kann in den ersten Zeiten des Kalifats, wo nicht selbstsüchtige Absichten des Despoten ins Spiel kamen,

---

14) Nach Casiri 2, 6 kannten die Araber das Pulver seit Jahrh. 13. Aus jener Zeit scheint die Beschreibung der Ladung einer Kanone in Hammers Fundgruben 1, 348, zu stammen. Was dort aus einer alten Chronik von Kanonen des Negerkönigs Salomo (1063—1075) angeführt wird, erlauben wir uns zu bezweifeln.

für streng und unparteiisch gelten; doch mangelten geregelte und genau beaufsichtigte Gerichtsbehörden; der Kadi hatte zu ausgedehnte und zu wenig controlirte Gewalt; im J. 983 kam zu Bagdad vor, daß Richterstellen verpachtet wurden. Von den übrigen muselmännischen Staaten war keiner durch besondere Ausbildung der Rechtspflege ausgezeichnet; mit der Raschheit, Strafurtheile zu fällen, war ebenso große Willkür verbunden; von den jüngsten muselmännischen Staaten hat das Osmanenreich uns den Begriff türkischer Justiz gegeben; noch schlimmer aber als dort ging es zu in Persien; Chikane, falsch Zeugniß 2c. werden weder hier noch dort vermißt. — Noch weniger ist von Recht, Treue und Pflicht zu finden, wo die Politik ihre Waltung hatte, in dem Verkehr der Dynastien untereinander und mit nichtmuselmännischen, namentlich christlichen Staaten. Die muselmännische Politik hat arglistigen Wortbruch so gut wie die christliche und das Recht des Siegers hat selten eine Beschränkung durch Großmuth oder Mitleid erlitten. Die Diplomatie strotzt von hoffärtigem Schwulst. Im Verkehr mit christlichen Staaten war Verachtung der Nichtmuselmanen vorherrschender Grundton; Omar hatte die Losung dazu gegeben, als er von dem „großen griechischen Hunde" sprach. Das zwar milderte sich nachher z. B. im Verkehr Harun Arraschids mit Karl dem Großen, El Mamums mit Byzanz, Saladins mit Richard Löwenherz und der spanischen Kalifen mit ihren christlichen Nachbarn; aber Ali, Sohn Yussufs des Morabethen nannte die Schlacht, die er 1108 bei Uclès gegen die spanischen Könige gewann und in welcher sieben Grafen blieben, die Schlacht der sieben Schweine. Der Styl der osmanischen Pforte ist bis zu der Zeit, wo sie die Ueberlegenheit der christlichen Mächte nothgedrungen anerkennen mußte, wenig davon verschieden gewesen, und das Lob osmanischer Redlichkeit im Beharren bei Verträgen hat in der Politik nur die Bedeutung eines Erzeugnisses der Furcht. Von Principien des Völkerrechts und einer Zunahme der Gesittung im Staatenverkehr hat demnach die muselmännische Culturgeschichte, so weit sie in sich selbst und außer Einfluß des christlichen Europa sich entwickelt, wenig zu berichten; einzelne Ausnahmen muß man bei El Mamum, den spanischen Kalifen und Sa-

ladin anerkennen; eine solche macht auch als echter Muselman und einem verderbten christlichen Europa gegenüber noch der osmanische Sultan Amurath II.

Wie geringe Ausbeute die gedachten Bestandtheile des Staatswesens der Muselmanen für die Cultur darbieten, bedarf nicht des Fingerzeigs: wir haben nun darzuthun, worin diese ihre Pflege hatte.

3. Die muselmännische Cultur überhaupt.

§. 58. Anstalten für geistige Cultur gediehen am besten da, wo die Eigenliebe und Eitelkeit des Despoten durch Achtung der Wissenschaft und Gunst gegen schöne Künste veredelt und in eine fruchtbare Wechselwirkung mit diesen gesetzt wurde. Der Islam an sich hatte keinen Theil daran; er war mehr auf Verschmähung der geistigen Cultur im Gebiet der Wissenschaft und Kunst als auf ihre Pflege gerichtet; Muhammeds Abmahnung von Malerei, Bildnerei und Musik, und die Vernichtung der Bibliotheken zu Alexandria und Madain geben die Ankündigung der daraus von dem rigoristischen Omar genommenen Richtschnur. Jedoch diese blieb nicht herrschend. Daß es bei den Muselmanen Regel ward, zur Lesung des Korans lesen zu lernen, ist als weit und breit gültig gewordenes Bildungsmittel für sie anzuerkennen; aber aus der Beschäftigung mit dem Koran ist grade am wenigsten muselmännische Geistescultur hervorgegangen. Auch ist, die angestammte Poesie abgerechnet, nicht die heimatliche Art und Kunst des Arabers als die Wurzel anzusehen, aus welcher mit originalem Triebe die Cultur aufwuchs und sich über das Gesamtgebiet des Islam hin verzweigte; desgleichen ist nicht zu sagen, daß sie vorzugsweise den Bewohnern Arabiens zu Theil geworden sei; vielmehr zogen diese sich davon zurück: wohl aber gleichen die Araber einem frischen naturkräftigen Gewächs, das bei seiner Verpflanzung vom Mutterboden für die edelste Impfung empfänglich ist; sie eigneten sich das Fremde an, vorzugsweise aus der überreichen Schatzgrube griechischer Literatur, bildeten dies ihrem Sinne gemäß aus und verbanden damit vermöge wunderbarer Triebkraft eigene reiche Production. In Rasch=

heit der Entwickelung haben sie es den Germanen bei weitem zuvorgethan und die Ausbreitung arabischer Cultur von Lissabon bis Delhi und von der Sahara bis zum Belurtag ist einzig in ihrer Art. Aber nicht sie allein sind die Träger muselmännischer Cultur; ihnen zur Seite und in ihrem Gefolge nehmen auch nichtarabische Muselmanen, ja selbst Juden und Christen daran Theil.

Als vorzügliche Theilnehmer an muselmännischer Cultur sind neben den Arabern zu rühmen die Perser[1]). Die Eigenthümlichkeit ihres Nationalgeistes machte sich auch unter muselmännischer Form geltend, ward in mancher Richtung bedingend für die Araber und reich an lieblichen Blüthen und Früchten. Als die Araber das Sassanidenreich umstürzten, war in diesem eine üppige Fülle orientalischer Cultur; Könige, hauptsächlich Koshru Nushirwan und Koshru Parwiz, und Priester (Mobeds) hatten das Altpersische verjüngt und fortgebildet; es gab volkreiche Städte, Madain, Hamadan, Schuster, Dizful, Nisabur rc., zahlreiche Wasserleitungen, rührigen Gewerbfleiß, lebhaften Verkehr nach Hoch- und Vorderasien[2]); persische Teppiche, Fayance, Rosenöl rc. hatten hohen Ruf. Die Kunst ward beschäftigt mit Erbauung und Schmückung von Palästen (Madain und Dastagerd[3])) und der Einhauung von Bildwerken an abgeglätteten Felswänden, so am Berge Bisutun bei Kermanschah[4]), in denen gern Rostem, der mythische Heros Alt-Irans, dargestellt wurde (Nackschi-Rustan). Für die Literatur bildete sich neben dem Pehlewi (Huzvaresch) das Parsi oder Pazend hervor[5]); aus dem Zend wurden alte Religionsbücher in das Pehlewi übertragen; eine Reichsgeschichte, den Bastan Nameh, ließ K. Jezdedgerd durch Dihkan in Pehlewisprache verfassen; darin reicher Stoff romantisch-epischer Poesie und diese ein köstliches Nationalgut zu künftiger Verwerthung. Koshru Nushirvan ließ durch den Arzt Barsuje aus Indien die Fabeln des

---

1) Hier die Ausführung dessen, was oben S. 146 nur anzudeuten war, dazu Sylv. de Sacy m. sur diverses antiq. de la Perse 1793.
2) Ritter As. 8, 319. 9, 89. 178. 187. 197. 3) Ders. 9, 504 f.
4) Ders. 9, 350. 375 f. 5) Spiegel, die pers. Spr., in Höfers Zeitschr. f. d. Wiss. d. Spr. 1845, Heft 1.

Bidpai holen, Barsuje übersetzte diese ins Pehlewi; so verpflanzten sich diese nachher weiter westwärts, wurden in orientalische und occidentalische Sprachen übersetzt, als Lehrbuch fürstlicher Weisheit von Königen hochgehalten und auch als Volksbuch geltend. Die damit verzweigten Erzählungen von den sieben weisen Meistern, woraus im Türkischen vierzig Veziere geworden sind, so wie eine Fülle von Mährchen, die wie die vierzig Veziere nachher in 1001 Nacht übergingen, mögen schon in der Zeit der letzten Sassaniden vorhanden gewesen sein. Die Wissenschaft hatte treffliche Pfleger in den Nestorianern, die Byzanz austrieb; weniger wollte die Lehre der zu Nushirvan geflüchteten Philosophen Athens gedeihen. Jenen Nestorianern gebührt der hohe Ruf der Arzneischulen zu Dschondisabur (Jondi=Schapur) und Ahwaz, deren Blüthe sich auch in arabische Zeit fortsetzte [6]).

Als nun die Saracenen in noch frischem Fanatismus für den Islam Persien eroberten, ging zunächst viel zu Grunde. Der Feuercult ward mit Haß und Wuth verfolgt; getreue Bekenner desselben gab es zwar hinfort in Farsistan, namentlich in der Oase Yezd, wo sie sich verborgen halten konnten; doch zahlreich wurden die Fluchten über den Oxus, nach Fergana, und von Yezd aus nach Indien [7]). Ueberhaupt sanken die in Persien zurückbleibenden Feueranbeter (Guebern) herab zu einem verachteten Geschlecht; was von Cultur bei ihren Vorfahren gewesen war, tauchte erst bei ihren muselmännischen Stammbrüdern wieder auf. Bücher vertilgte nicht bloß Omar, noch im 3. Jahrh. der Hedschra ließ ein Statthalter von Chorasan ein gerettetes Exemplar des persischen Gedichts von Wamik und Asra verbrennen [8]). Die Perser fanden sich bald im Islam zurecht; doch blieb ihnen der finstere Ernst der orthodoxen Sunniten fern; daß sie großentheils Schiyten wurden, trug wesentlich bei, den muselmännischen Rigorismus bei ihnen zu mildern; sie hielten nicht streng auf das Weinverbot, sie erfreuten sich hinfort an Mährchen, sie übten mit Eifer und Er=

---

6) Schulze de Gandisapora in Comm. Ac. Petrop. 1, 3. Vgl. Ritter 9, 179. 7) Ritter 8, 270. Stüwe Handelsz. d. Arab. 1837. S. 209. 8) J. v. Hammer schöne Redek. Pers. 35.

folg Musik. Ihr Wesen, dem französischen verglichen, mußte unfehlbar bald Einfluß auf das von der Heimat abgelöste Leben der Araber gewinnen; Eifer zur Anlage von Brunnen und Baumpflanzungen ging von ihnen zu den Arabern über, sie wurden bald rüstige Arbeiter für arabische Sprache und Literatur und verpflanzten zugleich ihre Romantik und den magischen Aufputz derselben mit Zauberwesen, Divs und Peris ꝛc. in die muselmännische Welt, aus welcher theils durch die Kreuzzüge, theils durch den Verkehr zwischen Muselmanen und Christen in Spanien die christliche Romantik einen Theil ihrer Wunderwesen empfangen hat. Unvermerkt bildete daran sich eine verjüngte und gesteigerte persische Poesie und Literatur hervor, welche eine Fülle reicher Blüthen vor der arabischen voraus hat.

Die Türken[9]) waren in der Zeit der Sassaniden um 560 hervorgetreten und der uralte Gegensatz Irans gegen Turan hatte durch sie eine neue Bedeutung bekommen. Von den südlichen Abhängen des Altai herab vordringend hatte dieses kühne, rohe Reitervolk, dessen einzelne Stämme nachher unter dem Namen Oghusen ꝛc. vorkommen, das schöne Land nördlich vom Oxus besetzt; der Oxus galt nun für Persiens Nordmark und das transoxianische Land hieß nun Turkestan. Der Islam führte zur Milderung der Feindseligkeit zwischen Persern und Türken, der Oxus hörte auf Scheidewand zu sein und das nunmehrige Turkestan bildete einen vorzüglichen Bestandtheil des muselmännischen Culturgebiets. Zum Islam bekannten sich zuerst die Söldner des Kalifen; von den türkischen Stämmen jenseits des Oxus nahm 960 ein Khan der Oghusen mit 2000 Familien den Islam an; diese hießen seitdem Turkmannen. Nach und nach folgten ihnen die meisten übrigen türkischen Stämme. Darauf haben eine nicht geringe Zahl türkischer Dynasten Anspruch auf Ehrenplätze in der Reihe muselmännischer Culturpfleger. Auch dabei ist der Einfluß der Perser nicht zu verkennen; es war zumeist auf persischem Boden, daß Türken sich Cultur gefallen ließen und für sie thätig wurden. Wenn nun dessenungeachtet die Masse der ältern Türkenstämme

9) De Guignes, Klaproth, v. Hammer, Zinkeisen.

roh und gleichgültig gegen Cultur erscheint, so dies in höherem Maaß die Osmanen; diese haben zwar mit arabischer und persischer Cultur sich äußerlich ausgestattet, wie mit geborgtem Gewande, haben aber bis in neuere Zeit die alttürkische Brutalität und Unempfindlichkeit gegen geistiges Leben beibehalten und der Rohheit des berittenen Halbnomaden auch in der spätern Ruhe und Schwelgerei sich nicht entäußert[10]). Von ihren Sultanen und Vezieren haben wenige die Culturtendenzen früherer türkischer Mäcene gehabt. Sie haben zwar Einsicht und Kraft als Heerführer, als Ordner eines despotischen Kriegerstaats und großen Eifer, den Islam zu kräftigen, bethätigt; Orchan, Muhammed II. und Soliman II. haben insofern ihr Verdienst und des Letztern Gesetzsammlung, Kanunname, ist aus diesem Gesichtspunct zu würdigen; aber dies hat weder die Osmanen selbst gesitteter gemacht, noch hat das osmanische Regiment irgend zur Ausbreitung von Cultur gewirkt.

Was im asiatischen Gebiet des Islam die Türken, das waren und sind noch die aus verwilderten Arabern und in Nordafrika eingebornen Barbaren zusammengemischten Mauren Magrebs, von denen schon Musa, der Eroberer Spaniens, 19,000 Reiter mit sich führte. Auch hier gab es nach den Edrisiden und Aglabiden einzelne fürstliche Pfleger der Cultur, so der Morabeth Yussuf, die Menge aber blieb roh und wild und für sie der Islam nur der Hebel eines glühenden Fanatismus. Auch zu den Negern gelangte der Islam, doch ohne herrschend zu werden; die muselmännischen Neger aber haben unleugbar an Gesittung gewonnen[11]). Die Mongolen, deren

10) Was Toderini (Letteratura Turchesca Venez. 1787, D. v. Hausleutner 1790. 2. 8.) S. 11 f. anführt, ist immer noch nicht zu verachten. 11) Zeugnisse Denhams, Clappertons, Molliens, Caillou's, Mungo Parks u. A. s. b. Gust. d'Eichthal de l'état actuel de l'Islamisme dans l'Afrique centrale. Par. 1841, p. 35 f. Vor Allem aber in des Scheich Zain el Abidin Reise (1820 f.): Das Buch des Sudan, herausg. v. Rosen, Lpz. 1847. z. B. 37. 47, von der Abschaffung des Menschenfraßes durch den Islam und durchweg die ansprechendsten Beweise von der Bildungslust der Neger in Darfur, Kordofan und Wadai. Was derselbe von den Trümmern einer uralten Stadt in Wadai, Säulen, Portalen, Sarkophagen, Goldmünzen mit dem Bilde der Sonne rc. erzählt (61. 63 f.) giebt den Alterthumsforschern einen

erster Einbruch in das muselmännische Gebiet unter Dschingischan von den furchtbarsten Gräueln begleitet war, volkreiche Städte in Trümmer legte und die gesamte Bevölkerung mancher derselben austilgte und die blühendsten Landschaften mit gänzlicher Verödung bedrohte, wurden auf persischem Boden bald etwas vermenschlicht; Hulagu, Dschingischans Enkel, war Freund der Wissenschaft; was darauf seit Gasans Uebertritt zum Islam von Culturpflege bei den Dschingisen und nachher bei Timur und einzelnen Timuriden gerühmt wird, gehört in den Bereich der muselmännischen Welt; doch treffen bei den Mongolen Ausflüsse chinesischer und muselmännischer, ja selbst hindostanischer Cultur zusammen.

Als sehr geschäftige Theilnehmer an manchen Richtungen muselmännischer Cultur erscheinen die gleich den Christen gegen Kopfgeld geduldeten, wie jene tief verachteten, nach Willkür bedrückten, doch seltener als jene eigentlich und nie so barbarisch als von den Christen des Mittelalters verfolgten Juden, überall zu finden, besonders zahlreich in Persien [12]), Mesopotamien und Syrien, Aegypten und im muselmännischen Spanien. Nach ihrer Vertreibung aus dem christlichen Spanien wandten sie sich in Menge nach Magreb und der Türkei. Wir finden sie in früher und später Zeit als Handelsleute, Gold- und Silberarbeiter, Münzmeister, Gastwirthe, Aerzte, Zollpächter, doch in der Türkei auch als Ackerbauer [13]). Von den Christen endlich werden wir besonders die Syrer als höchst verdienstvolle Vermittler der Bekanntschaft der Araber mit griechischen Literaturschätzen kennen lernen.

Die Verschiedenheit der Nationalitäten der muselmännischen Völker wurde durch den Islam keineswegs aufgehoben und dauerte auch in der Ausbildung des Culturlebens fort; dies zumeist in dem Maaß der Cultur; Araber und Perser stehen auf erster Linie, Türken, Mongolen und Mauren in mehr oder minder weitem Abstande nach ihnen; auch Verschiedenheit in Vorliebe für einzelne

---

bedeutsamen Stoff. 12) In Holvan, einer Stadt Kurdestans, ist jüdische Bevölkerung, die von altassyrischer Zeit her sich dort erhalten zu haben scheint. Ritter 9, 471. In Schuster u. a. Orten Persiens sollen die Juden das Hebräische noch als Muttersprache reden. J. Olshausen b. de Wette Einleit. §. 34, N. e. 13) Jost 8, 87 f.

Culturzweige und Vorrang in darauf bezüglichen Leistungen führt auf nationale Wurzel zurück. Allgemein gültig ist, daß die muselmännische Cultur nicht aus dem Islam an sich hervorgegangen ist, und daß, unbeschadet des Wohlgefallens eines großen Theils seiner Bekenner an ihr und der Trefflichkeit und Fülle der Leistungen der dem Volke angehörigen Culturträger, doch vermöge des durchgängig bestehenden Despotismus die Fürsten und ihre hohen Beamten die bedingenden Größen waren, daß in reicher Ausstattung des physischen Lebens mit sinnlichen Genüssen (Cultur des Luxus), Prachtbauten, Anziehung und Begünstigung von Poesie und Geschichtschreibung zur Illustration des Throns und Förderung der Wissenschaft durch Lehranstalten die Stammbürtigkeit der Fürsten wenig Unterschied machte. Eine niederschlagende Erscheinung aber ist, daß diese vielseitige Gunst nichts weniger als einen allgemeinen Fortschritt muselmännischer Cultur und eine Steigerung und Vervollkommnung bis auf unsre Tage zur Folge gehabt hat, daß vielmehr die meisten Errungenschaften der Cultur sich ausgelebt haben und als todte Schätze daliegen und daß in dem Hauptstaat des Islam neuerer Zeit, dem osmanischen, am Hofe nur ein armseliger Abhub davon sich forterhalten hat und die Menge in grellem Contrast zu echter Gesittung steht. Bevor wir nun die einzelnen Culturfelder durchwandern, gedenken wir der Fürsten und Großen, die der Cultur die Hand boten [14]) und der hauptsächlichsten Pflegestätten.

Von den Ommajaden zu Damaskus bewiesen die Kalifen Abdulmalek und Walid I. Eifer für Bauten; sie ließen prächtige Moskeen zu Jerusalem, Damaskus und Medina aufführen. Mit den Abbassiden ward Bagdad Hauptstadt des Kalifats; seine Anlage (762) und die Erbauung von Palast und Moskeen daselbst gehört dem zweiten Abbassiden El Mansur an; der dritte, Mahadi, wandte außer den Bauten auch den Schulen Gunst zu; der fünfte, Harun Arraschid, des Arabers höchster Stolz, hat dem Mythus mehr Stoff als der Culturgeschichte hinterlassen; inmitten seines Hofprunks finden wir auch Dichter und Mährchenerzähler. Seinem Sohn, dem freisinnigen und wißbegierigen El Mamum, 813—833, gebührt

14) Reiske de principibus Mah. qui litteris claruere 1797, unbedeutend.

ging aus muselmännischem Glaubenseifer eine überreiche Saat von guten Werken hervor, Bauten von Moskeen, Pilgerstraßen, Khans (Karavanserais), Brunnen, Stiftung von Schulen, desgleichen vermöge des Gebots der Barmherzigkeit Krankenhäuser rc.; das aber lag außerhalb des Princips der profanen Staatswaltung und davon ist schicklicher unten zu reden. — Im Waffenthum war des Kriegers Fundamentaltugend, die Herzhaftigkeit, des Arabers uraltes Erbtheil; Muhammed steigerte diese zur Begeisterung für den heiligen Krieg und gab der Tapferkeit eine neue Springfeder durch die Lehre vom unbedingten Rathschluß Gottes [12]). Dies hob den arabischen Heroismus zum höchsten Aufschwung. Der Araber hatte scharfe Säbel und sein Krieg war blutig; des Verwüstens aber sich zu enthalten hatte schon Muhammed gemahnt und der milde Abubekr Schonung empfohlen. Die ausgedehnten Eroberungen führten den Araber ab von der Beziehung des Kriegs auf seine ursprüngliche Heimat; die Begeisterung ließ nach; despotischer Zwang der Ommajaden aber trieb hinfort die Kriegsschaaren zu neuen Eroberungen. Unter den Abbassiden begann die Entwöhnung der Araber des Kalifats von den Waffen.

Ein durchgreifender Organismus des Kriegswesens hatte bis dahin nicht stattgefunden; bei überhandnehmendem Mangel an tüchtigen arabischen Kriegern, die nunmehr zahlreich nur in der alten Heimat gefunden wurden, aber diese nicht mehr gern verließen, bedurfte es eines Ersatzes; der Despotismus gerieth in arge Verirrung durch Annahme türkischer Söldner als Leibwache. So thaten auch die spanischen Ommajaden, welche afrikanische Mauren in Sold nahmen. Also ging die Stärke des Waffenthums über an Türken und Mauren; doch behaupteten die spanischen Araber länger als die orientalischen die alte Wackerheit, namentlich die Grenzkrieger, Rabitos [13]), und veredelten zugleich den Krieg durch hochherziges und ritterliches Benehmen gegen den Feind. Obschon die sämtlichen Dynastien, die neben jenen beiden

12) Die Posaune des heil. Kriegs (v. J. v. Hammer) 1806. Reland diss. miscell. T. 3, diss. 10. 13) Wachsmuth Eur. Sittengesch. 2, 489 f.

und Nureddin. In Aegypten war die Waltung der Thuluniden Ahmed ben Thulun und Kowarujah und der Ickschididen auf Förderung der Landescultur gerichtet und ausgezeichneter Wohlstand Aegyptens, nicht minder aber fabelhafte Hofpracht war die Folge davon. Von den Fatimiden bewies Aziz († 996) der Kunst und Wissenschaft Huld. Dessen Sohn Hakem († 1021), zwar Gründer eines „Hauses der Philosophie", mit dem eine große Bibliothek, zu Jedermanns Benutzung offen, verbunden war [15]), aber zugleich Fanatiker für die verruchte Geheimlehre der Ismaelier, ließ in arger Tyrannei zweifeln, ob er mehr verrückt oder bösartig war. Der Ejubit Saladin, als Muselman gläubig und fromm, als Mensch edel, hatte wenig Zeit für den innern Ausbau seines Staats zu sorgen und seine maaßlose Freigebigkeit verkümmerte ihm die Mittel dazu. Seine Stiftung von Lehranstalten hatte mehr religiöse als wissenschaftliche Motive, seine Anlage von Brunnen &c. zeugt von muselmännischer Humanität. Ihm stand an Trefflichkeit wenig nach El Kamel († 1238). Die mit Hama &c. belehnte Nebenlinie der Ejubiten hatte ehrenwerthe Freunde der Gelehrsamkeit in Malek-el-Mansur († 1219), Modaffer († 1244) und dessen Enkel, dem großen Geschichtschreiber der muselmännischen Reiche Abulfeda. — Von den Mongolen in Persien bewies sich Hulagu, noch nicht Muselman, als Freund der Wissenschaft in Erbauung der Sternwarte zu Maraga und Berufung des Gelehrten Nassireddin; seinen Ruhm theilt sein Vezier, der Geschichtschreiber Alaeddin Dschowaini; Gasan, Bekenner des Islam, hatte zum Vezier den Geschichtschreiber Raschideddin; was von Gasans trefflicher Staatswaltung gerühmt wird, ist auch dem Letztern zuzuschreiben. Auch der letzte persische Dschingise, Abu Said, hatte Dichter und Geschichtschreiber (Wassaf) um sich. Timur, gleich Dschingischan Unmensch im Verwüsten und Blutvergießen, unterschied sich doch von jenem durch Verschonung der Gelehrten, durch Stiftung von Lehranstalten und Wohlgefallen an Literatur; doch ihn deshalb unter die Gönner der Literatur zu setzen, verräth pedantische Bornirtheit des Gelehrten; der gesittete Mensch begehrt bei denen, die er rühmen soll, vor Allem Menschlichkeit, Achtung des Menschen als Menschen. Timurs Gunst gegen Gelehrte ging über auf seine Söhne, namentlich den vierten, Schah Roch (1409 — 1447) und dessen Sohn Ulugh Beg, den gelehrtesten aller muselmännischen Fürsten, Stifter einer ansehnlichen Lehranstalt zu Samarkand, Freund astronomischer Studien, Verfasser geschätzter astronomischer Tafeln,

15) Quatremère m. sur l'Eg. 2, 474.

für streng und unparteiisch gelten; doch mangelten geregelte und genau beaufsichtigte Gerichtsbehörden; der Kadi hatte zu ausgedehnte und zu wenig controlirte Gewalt; im J. 983 kam zu Bagdad vor, daß Richterstellen verpachtet wurden. Von den übrigen muselmännischen Staaten war keiner durch besondere Ausbildung der Rechtspflege ausgezeichnet; mit der Raschheit, Strafurtheile zu fällen, war ebenso große Willkür verbunden; von den jüngsten muselmännischen Staaten hat das Osmanenreich uns den Begriff türkischer Justiz gegeben; noch schlimmer aber als dort ging es zu in Persien; Chikane, falsch Zeugniß rc. werden weder hier noch dort vermißt. — Noch weniger ist von Recht, Treue und Pflicht zu finden, wo die Politik ihre Waltung hatte, in dem Verkehr der Dynastien untereinander und mit nichtmuselmännischen, namentlich christlichen Staaten. Die muselmännische Politik hat arglistigen Wortbruch so gut wie die christliche und das Recht des Siegers hat selten eine Beschränkung durch Großmuth oder Mitleid erlitten. Die Diplomatie strotzt von hoffärtigem Schwulst. Im Verkehr mit christlichen Staaten war Verachtung der Nichtmuselmanen vorherrschender Grundton; Omar hatte die Losung dazu gegeben, als er von dem „großen griechischen Hunde" sprach. Das zwar milderte sich nachher z. B. im Verkehr Harun Arraschids mit Karl dem Großen, El Mamums mit Byzanz, Saladins mit Richard Löwenherz und der spanischen Kalifen mit ihren christlichen Nachbarn; aber Ali, Sohn Yussufs des Morabethen nannte die Schlacht, die er 1108 bei Uclès gegen die spanischen Könige gewann und in welcher sieben Grafen blieben, die Schlacht der sieben Schweine. Der Styl der osmanischen Pforte ist bis zu der Zeit, wo sie die Ueberlegenheit der christlichen Mächte nothgedrungen anerkennen mußte, wenig davon verschieden gewesen, und das Lob osmanischer Redlichkeit im Beharren bei Verträgen hat in der Politik nur die Bedeutung eines Erzeugnisses der Furcht. Von Principien des Völkerrechts und einer Zunahme der Gesittung im Staatenverkehr hat demnach die muselmännische Culturgeschichte, so weit sie in sich selbst und außer Einfluß des christlichen Europa sich entwickelt, wenig zu berichten; einzelne Ausnahmen muß man bei El Mamum, den spanischen Kalifen und Sa-

eignet, günstigen Einfluß auf die Sultane zu üben; diese aber blieben überhaupt Fremdlinge auf europäischem Boden. — Dagegen bietet im westlichen Europa inmitten christlicher Bevölkerung und keineswegs abgeschieden vom Verkehr mit dieser ein glanzvolles Bild muselmännischer Cultur das Kalifat von Cordova; Abderrhaman I., Hescham I., Abderrhaman II. und III., Hakem II. sind Musterbilder aller der Tugenden, welche der Despotismus zuläßt, und ihnen steht mit Ehren zur Seite der große Hadschib (Vezier) El Mansur, Reichsverweser für Hescham II. 976—1002. Die Blüthe des muselmännischen Spaniens hatte in der gesamten muselmännischen und christlichen Welt nicht ihres gleichen. — Das nordwestliche Afrika blieb weit zurück hinter dem spanischen Kalifat; die muselmännische Aussaat war hier sehr spärlich; war doch Jahrh. 11, ehe die Morabethen sich erhoben, der Islam selbst fast vergessen. Doch auch hier bewiesen einzelne Fürsten, als der achte Edrisid Zohja III. (c. 890), Stifter einer ansehnlichen Lehranstalt, Sinn für muselmännische Bildung, darauf der Morabeth Yussuf und der Mohade Abdelmumen (1130—1163), bei blutiger Strenge als Krieger, in der Staatswaltung hohe Wackerheit. Der Letztere stiftete eine Lehranstalt für 3000 Zöglinge[17]). Die spätere Zeit giebt mehr Rück- als Fortschritt zu erkennen; Marokko und die Barbareskenstaaten haben für uns keinen Stoff.

Pflegestätten der Cultur waren vorzugsweise die Hoflager der Dynasten, überhaupt aber nach der Natur der Sache die großen Städte. Deren bietet die muselmännische Welt eine nicht geringe Zahl. Wenn die arabischen Beduinen gleich den Germanen das Wohnen in Städten haßten, die Letzteren aber eine lange Reihe von Jahrhunderten vergehen ließen, ehe sie in Städten zusammenwohnten, so ganz anders die Araber außer ihrer Heimat; ihrem Hervorstürmen, das allerdings manche Städte in Trümmer legte, als Madain, Karthago, folgt Städtebau auf dem Fuße nach. Zu aller Zeit ist im Bereich des orientalischen Despotismus rasches Entstehen und ansehnliche Bevölkerung von Städten eine ebenso gewöhnliche Erscheinung gewesen, als die rasche Verödung von solchen; auch ist bei orientalischen Städten nicht an durchgängig städtische Gliederung, Stattlichkeit, Nettigkeit rc. zu denken. Den Arabern kam zu gut, daß eine große Zahl Städte aus der altorientalischen, griechischen, makedonischen, römischen, persischen Zeit vorhanden waren, und daß der Landhandel seine gewiesenen Wege und Verkehrs- und Lagerplätze hatte, so daß Lust und Laune zur Anlage einer Stadt bequeme Anknüpfungspuncte

17) Conde 2, 345 f.

heit der Entwickelung haben sie es den Germanen bei weitem zuvorgethan und die Ausbreitung arabischer Cultur von Lissabon bis Delhi und von der Sahara bis zum Belurtag ist einzig in ihrer Art. Aber nicht sie allein sind die Träger muselmännischer Cultur; ihnen zur Seite und in ihrem Gefolge nehmen auch nicht-arabische Muselmanen, ja selbst Juden und Christen daran Theil.

Als vorzügliche Theilnehmer an muselmännischer Cultur sind neben den Arabern zu rühmen die Perser[1]). Die Eigenthümlichkeit ihres Nationalgeistes machte sich auch unter muselmännischer Form geltend, ward in mancher Richtung bedingend für die Araber und reich an lieblichen Blüthen und Früchten. Als die Araber das Sassanidenreich umstürzten, war in diesem eine üppige Fülle orientalischer Cultur; Könige, hauptsächlich Koshru Nushirvan und Koshru Parviz, und Priester (Mobeds) hatten das Altpersische verjüngt und fortgebildet; es gab volkreiche Städte, Madain, Hamadan, Schuster, Dizful, Nisabur ꝛc., zahlreiche Wasserleitungen, rührigen Gewerbfleiß, lebhaften Verkehr nach Hoch- und Vorderasien[2]); persische Teppiche, Fayance, Rosenöl ꝛc. hatten hohen Ruf. Die Kunst ward beschäftigt mit Erbauung und Schmückung von Palästen (Madain und Dastagerd[3])) und der Einhauung von Bildwerken an abgeglätteten Felswänden, so am Berge Bisutun bei Kermanschah[4]), in denen gern Rostem, der mythische Heros Alt-Irans, dargestellt wurde (Nackschi-Rustan). Für die Literatur bildete sich neben dem Pehlewi (Huzvaresch) das Parsi oder Pazend hervor[5]); aus dem Zend wurden alte Religionsbücher in das Pehlewi übertragen; eine Reichsgeschichte, den Bastan Nameh, ließ K. Jezdedgerd durch Dihkan in Pehlewisprache verfassen; darin reicher Stoff romantisch-epischer Poesie und diese ein köstliches Nationalgut zu künftiger Verwerthung. Koshru Nushirvan ließ durch den Arzt Barsuje aus Indien die Fabeln des

---

1) Hier die Ausführung dessen, was oben S. 146 nur anzudeuten war, dazu Sylv. de Sacy m. sur diverses antiq. de la Perse 1793.
2) Ritter As. 8, 319. 9, 89. 178. 187. 197. 3) Ders. 9, 504 f.
4) Ders. 9, 350. 375 f. 5) Spiegel, die pers. Spr., in Höfer Zeitschr. f. d. Wiss. d. Spr. 1845, Heft 1.

jüngster Zeit hat aus Ray's Ruinen sich Teheran erhoben. Kazwin ward erst durch Mongolen und Sofi ansehnlich. Auf den Trümmern des altmedischen Ekbatana, einer reizenden Luststätte, hob sich Hamadan zu einem großen reichen Ort, ehe noch Togrul Beg dort sein Hoflager aufschlug. Ebenso war Ispahan schon vor Schah Abbas Zeit durch seine Lehranstalten, seinen Obstbau und Karavanenhandel bedeutend. Kom wurde wegen seiner heiligen Gräber schiitischer Imams als Wallfahrtsort viel besucht, hatte eine zahlreiche Bevölkerung, lebhaften Seidenhandel und berühmte Säbelklingen und Thongefäße. Die Stadt Sultanieh, erst 1305 von dem Dschingisen Oeldschaitu angelegt, kam bald in Verfall. In Aderbitschan ward schon 791 Tabriz (Tauris) erbaut, in der Zeit der Sofi zweite Hauptstadt des Reichs. Maraga, schon 744 erbaut, ward berühmt als Hulaghu's Residenz und Sternwarte Nassireddins. Khorasan hatte das paradiesisch gelegene Nisabur, das 56 J. hindurch Residenz der Thaheriden war, nachher mehrmals zerstört wurde und doch sich wieder erholte. Seine Wasserleitungen gehören zu den schönsten Ueberbleibseln altiranischer Bewässerungskunst. Außerdem war Merw ansehnliche Stadt. Das uralte Tus, Ferdussi's Geburtsort, war bedeutend bis Dschingischan es zerstörte, worauf das bei Tus gelegene Senabad oder Medsched, wo das Grabmal des achten Imam der Schiiten, Riza, volkreich wurde. Weiter ostwärts (im heutigen Afghanistan) waren Gazna, der Prachtsitz der daher benannten Sultane, Herat, sehr belebt durch Karavanenhandel, einst Hoflager der Ghoriden, von Dschingischan zerstört, von Schah Roch hergestellt, auch Kabul und Kandahar als Hauptstationen des Handels schon im Mittelalter ansehnlich. Am linken Ufer des Oxus lag das uralte große und belebte Balk, Stammort der Barmekiden; auch nördlich vom Oxus, in Turkestan, gab es schon in vormuselmännischer Zeit eine ansehnliche Zahl stark bevölkerter und durch Pflege des Gewerbes, Hoflager und gelehrte Anstalten ausgezeichneter Städte, Samarkand, Timurs Residenz, das anmuthig gelegene Bochära und Timurs Geburtsort Kesch. — Von osmanischem Städtebau oder vom Aufblühen vorhandener Städte unter osmanischer Herrschaft ist kaum zu reden; diese und jene Stadt ist seit osmanischer Herrschaft volkreicher geworden als zuvor, und hat Moskeen, Bäder, Khans ꝛc. zu Hauf, im Ganzen aber ist die osmänische Sinnesart, wie der Cultur überhaupt, so der Anlage von städtischen Pflegestätten derselben fremd geblieben. In Aegypten war Alexandria nach dem Untergange des Rests seiner Bibliothek durch

Amru [18]) eine traurige Trümmer alter Herrlichkeit, hatte jedoch berühmte Lehranstalten und noch im 14. Jahrh. an 70,000 E. Fostât, nach seiner Vergrößerung durch Moez Kahira genannt, in der Zeit der Fatimiden Sitz der räthselhaften Geheimlehre der Ismaelier, stark bevölkert, reich an Bauten und Gütern, und auch im Besitz einer Bibliothek von 100,000 Handschriften, war als Cultursitz nicht unbedeutend. Seine seit Saladin gestifteten Akademien hatten es aber nur mit dem Glauben zu thun. Damiate hatte als Handelsplatz hohe Wichtigkeit. In Magreb, wo Karthago zu Grunde ging, kommen Kairoan (670), Tunes, Fez, wo 200 Schulen, Marokko als Sitze von Glaubensinstituten und Hofhaltungen in Betracht; Kairoans Landschaft hatte außerdem eine Menge blühender Ortschaften [19]). Welchen Reichthum an blühenden Städten endlich das muselmännische Spanien hatte, bezeugt das heutige christliche in einer Menge stolzer Trümmer, die es nicht herzustellen versucht oder vermogt hat: Cordova, Saragossa, Toledo, Valencia, späterhin Granada, in Portugal Coimbra rc.; aber nicht blos der Städte mit ihren Palästen, Moskeen, Gärten, Lehranstalten, Bibliotheken, Fabriken und Handelshäusern, poetischen Wettkämpfen, ritterlichen Uebungen und Spielen rc. ist zu gedenken: das Land war mit Ortschaften überdeckt und durch den fleißigsten Anbau zu einem Blumen- und Fruchtgarten gestaltet. Endlich ward Sicilien eine Zeitlang muselmännischer Cultur theilhaft und Palermo ansehnliche Stadt.

Am Schluß dieser doppelten Uebersicht mag noch bemerkt werden, daß der geistige Verkehr von Ort zu Ort durch die den Arabern eigene Reiselust ungemein gefördert und belebt wurde und daß die muselmännischen Staaten in dieser Beziehung nicht gegeneinander abgeschlossen waren, sondern ein weitausgedehntes und vielgegliedertes Ganzes bildeten.

Wird nun endlich neben dem Gange der Entwickelung muselmännischer Cultur aus eigenem Stamm und Triebe in Betracht gezogen, ob die Cultur christlicher Völker und Staaten Einfluß auf jene geübt habe, so ist die Frage zu bejahen; doch das Maaß des Einflusses nicht zu überschätzen und meist nur auf die eigentlichen Araber zu beschränken. In erster Reihe steht die christliche

18) Kritik des Factums s. Gibbon cp. 51. 19) Stüwe a. O. 74 ff.

Bevölkerung mancher von den Muselmanen eroberten Landschaften, namentlich Syriens und Spaniens; von den spanischen Arabern ist sicher anzunehmen, daß der Verkehr mit ihren christlichen Landesgenossen sittigend auf sie einwirkte. Darauf folgt, was von Byzanz her den Arabern zugebracht wurde, unten ein Gegenstand besonderer Betrachtung. Die Kreuzfahrer haben darauf bei weitem weniger bedingt als sich bedingen lassen; ihr Verkehr traf mehr die Türken als die Araber und die auf diese gerichteten Angriffe hatten zum wesentlichsten Erfolge Spannung und Steigerung des muselmännischen Fanatismus. Die Einwirkungen des christlichen Abendlandes jener Zeit auf den muselmännischen Orient verwischten sich bis auf die leiseste Spur. Den Beschluß macht der Verkehr des modernen christlichen Europa mit den Völkern des Islam, namentlich mit den Osmanen: hier ist viel geschehen; aber was die christliche Diplomatie, christliche Waffen und sultanische Befehle geschaffen haben, ist zu den Früchten fortschreitender Macht christlicher Institute zu rechnen und gehört nicht zu den Zeichen innerer Abwandlung des muselmännischen Charakters; es ermangelt des innern Lebens und Gedeihens. So mag denn auch von den jüngsten Reformen im Osmanenreiche, namentlich von der papiernen Constitution, dem Hattischerif vom J. 1839 hier nicht weiter die Rede sein. Unverkennbar ist, daß der Islam als solcher sich für die Cultur erschöpft, auch daß er von seiner Stärke verloren hat und daß er nicht im Stande ist, fernerhin sich gegen List und Gewalt christlicher Staaten geltendzumachen; darum aber hat der Muhammedanismus sich nicht ausgelebt.

4. Landbau, Gewerbfleiß, Handel, physischer Lebensgenuß.

§. 59. Von dem Islam eine Umgestaltung des altorientalischen Wesens in obigen Beziehungen abzuleiten ist im Allgemeinen nicht zulässig; die Muselmanen verfolgten mehr oder minder die hergebrachten Wege zum Betrieb, Erwerb und Genuß, doch allerdings nicht ohne einige vom Islam kommende Beschränkungen des letztern. Arbeitsscheu ist keineswegs dem Araber und Per-

ser beizuschreiben; der Koran empfiehlt Betreibung eines Gewerbes zum Lebensunterhalt; des Handwerks schämte sich der Muselmann nicht; das durchgängig bestehende Sklaventhum hatte nicht eine gänzliche Entfremdung der Freien vom Gewerbe noch Unehre des letztern zur Folge. Wir reden zunächst von der Cultur des Bodens und Gewinnung der Rohstoffe.

Die Araber der Westküste Arabiens und Yemens waren an seßhaftes Leben seit uralter Zeit gewöhnt und Anbau des Bodens nur den Beduinen fremd; nach dem Ausschreiten aus der Heimat ließen die Araber insgesamt, wie es scheint, sich die Vortheile und Annehmlichkeiten seßhaften Lebens gefallen; Fortsetzung des Beduinenlebens findet sich nur etwa in Magreb, wo aber neben maurischen Wanderhorden die Landschaft um Kairoan, das altkarthagische Libyen, bis zum späten Mittelalter aufs trefflichste angebaut war [1]), und bei den muselmännischen Schafhirten Spaniens, von denen die berufene Mesta in das christliche Spanien überging. Spanien wurde vorzugsweise das Land arabischer Bodencultur und Gewerbthätigkeit; der Landbau wurde dort auch Gegenstand wissenschaftlicher Darstellung [1 b]). Aegypten blieb durch alle Zeiten der Sitz unermüdlichen Fleißes und der reichste Ertrag dessen Lohn. Die Perser fuhren auch als Muselmanen fort in gewohnter Arbeit. Nur die Türken, vor Allen die Osmanen, mogten sich nicht gern zum Feldbau und Gewerbfleiß bequemen. Ueberall aber im Gebiet des Islam ist, der Sklaven zu geschweigen, den Nichtmuselmanen ein großer Theil der Gewerbsthätigkeit zuzuschreiben; so in Aegypten, Syrien und Spanien den christlichen Unterthanen der Muselmanen [2]). Veränderung und Fortschritt in dem, was dem Boden abgewonnen wurde, zeigt sich in den orientalischen Landschaften weniger als in Spanien und Sicilien, wohin bedeutsame Verpflanzung von Gewächsen, Reis, Zuckerrohr, Baumwollenstaude ɽc. stattfand. Von den Persern übertrug sich auf die Ara-

1) Stüwe Handelsz. d. Arab. 73 f. 1 b) Abu Sakeria Jahja ibn el Awam (aus Sevilla 1150) libro de agricultura trad. por J. A. Banquieri. Madr. 1802. 2 F. 2) Oelsner a. O. 103 f. Einleitung zu Murphy, d. i. H. of the Muh. emp. in Sp. (s. §. 57. N. 5) 260 f. Rey-

ter auch im Orient die Liebe zum Gartenbau, das Wohlgefallen an Lusthainen und frischem Wasser. Eben daher stammt die musterhafte Bewässerungskunst, die die spanischen Araber mit ungemeinem Fleiß bethätigten [3]) und noch ist die Wasserpolicei in Persien ausgezeichnet. Von Feldfrüchten gab es außer dem Getreide, mit welchem der südasiatischen Durra zu gedenken ist, Reis, auch in Aegypten und Spanien, Zuckerrohr, in üppigem Wachsthum bei Dschondisabur und Ahwaz, auch in Syrien, Aegypten, Spanien und auf Sicilien [4]). Mohnbau zum Opium hatte besonders Aegypten. Asa fötida wurde in Ostpersien gewonnen. Im Gartenbau verpflanzte außer morgenländischen Obstsorten, darunter Pomeranzen und Apfelsinen, auch Spinat, Safran und eine üppige Blumenflor sich nach dem Westen. Persien behielt als Pflegeland der Rosen den ersten Rang, doch berühmt war auch die spanische Rosenflur. Durchweg aber gesellte zu der muselmännischen Blumenliebe sich der Gebrauch der Blume zur Symbolsprache. Nach Spanien und Sicilien wurden auch Palmen verpflanzt [5]). Der Weinbau konnte, da den Muselmanen das Weintrinken untersagt war, nicht vermöge des Islams gedeihen; in Aegypten ließ einer der Fatimiden alle Weinstöcke ausrotten; doch der Weinbau setzte sich schon der Trauben und Rosinen wegen fort und bei den schiytischen Persern und der christlichen und jüdischen Bevölkerung muselmännischer Gebiete auch um des Weins willen. Der Oelbaum und die arabischen Balsambäume und Weihrauchstauden hatten bei weitverbreitetem Absatz ihres Ertrags ihre sorgsame Pflege; auch Aegypten hatte ergiebige Balsambäume [6]). Die Cultur des Kaffeebaums blieb im Gebiet des Islam fast ausschließlich auf Arabien beschränkt. Tabackbau verbreitete sich erst in Folge des Einflusses moderner christlicher Zeit über den gesam-

---

lier de l'économie rurale des Arabes et des Juifs 1820 sagt vom arab. Landbau so gut wie gar nichts. Depping h. du commerce entre le Levant et l'Europe 1830. 2. 8. 3) H. of the Mah. emp. 263. Oelsner 250. 4) Ueber Verbreitung des Zuckerrohrs s. K. Ritter Ek. 9, 230 f. und in den Denkschr. d. B. Ak. d. W. v. 1839. 5) Von einem arab. Garten zu Sevilla s. h. of the Mah. emp. 265. 6) Depping 1, 73.

ten muselmännischen Orient und Kleinasien — die Gegend von Konjeh und Brussa lieferte den Meerschaum zu Pfeifenköpfen. Zur Bekleidung gab die Baumwollenstaude über den gesamten Orient hin reichlichen Stoff. Die Viehzucht, welche außer Leder und Wolle in Kleinasien auch das Kamelgarn darbot, erhielt durch die Araber und Türken nur etwa in Vermehrung edler Stoffe Zuwachs; der Elephant ward durch muselmännische Eroberer häufig nach Ostpersien verpflanzt. Seidenraupenzucht hatte ihren Hauptsitz in Persien, verbreitete sich aber auch nach Europa. Im Bergbau zeichneten sich die spanischen Araber aus, hier nicht Urheber, sondern Fortsetzer. Gold, Silber, Edelsteine (zumal Türkise), Kupfer, Eisen, Alaun, Krystall rc. wurde in Ostpersien und Vorderasien hie und da, das erstere am meisten bei Badakschan, gegraben: doch blieb der muselmännische Bergbau in Asien sehr mangelhaft; dem Handel aber lieferte Aethiopien Gold und Silber in Menge. Perlen wurden im persischen Meerbusen bei den Bahreininseln gefischt. Sklaven endlich lieferten als Handelswaare die kaukasischen Länder, Turkestan und, meistens außer Bereich muselmännischer Herrschaft, Afrika, von dessen Schwarzen die abyssinischen wegen ihres aufgeweckten Geistes hoch im Preise waren.

In Verarbeitung der Rohstoffe waren ausgezeichnet Persien wegen seiner Seidenstoffe (Merw), Teppiche, porcelanartigen Fayance, Rosenöle und Rosenwasser (Schiras), seine Färbereien und Stickereien (Istachar), überhaupt durch große Handfertigkeit seiner Arbeiter, die noch fortbesteht, Bagdads Seidenwirker, Vergolder und Goldausleger, Mossuls Musselinwirker, Kufa's Oelbereiter, Syrien (Damaskus) wegen seiner Säbelklingen, Sammt und Seidenstoffe, Yemens Weber, das armenische Dekil wegen seiner Purpurteppiche, Aegypten vor Allem durch seine Leinwand — Tennis und Damiate, meist von Christen bewohnt, hießen Königinnen der Weberei, — seine Balsam= und Opiumbereitung, Spanien durch Metallarbeit, insbesondere Degenklingen, Lederbereitung (Corduan), Seidenwirkerei (in Sevilla 16,000 Webstühle), kostbare Schleiergewebe, Indigofärbereien, Fez wegen der daher benannten Mützen (Fes), Marokko durch Lederbereitung (Maroquin) rc. Baumwollenpapier ward Jahrh. 8 aus der Bucharei in Verkehr gebracht

und damit der ägyptische Papyrus, der nach allen muselmänni=
schen Ländern verführt worden war, beseitigt; in Spanien hatte
darauf Xativa berühmte Papierfabriken. Ob auch das Leinenpa=
pier spanisch=muselmännische oder abendländisch=christliche Erfindung
sei, ist nicht sicher anzugeben. Branntwein war den spanischen
Arabern bekannt, ward aber nur in Apotheken gebraucht. — Die
Osmanen haben allerlei seidene und baumwollene Zeuge, Garn und
Kamelot, feines Leder (Saffian), Gold= und Silberstickereien, Opium
und Meerschaumköpfe geliefert, aber noch gegen Ende des 18.
Jahrh. gab es im gesamten Reiche nur Eine Tuchmanufaktur (zu
Salonichi) und diese fertigte nur grobes Tuch für Janitscharen [7]).

Der Handel [8]) hatte seit uralter Zeit die Araber der West=
und Südküste und Karavanen längs der syrisch=arabischen Wüste
beschäftigt; Muhammed selbst war Handelsmann gewesen. Der
Muselmanen Eroberungsfahrten störten nur kurze Zeit den Han=
delsverkehr und eröffneten ihm darauf ein weitausgedehntes Ge=
biet. Auch Christen und Juden hatten am Handel ihren Antheil.
Von jenen in spätern Jahrhunderten hauptsächlich Armenier in
Persien und in noch ausgedehnterem Maaß im osmanischen Reiche;
hier neben ihnen Griechen; Juden zumeist in Bagdad, Fez,
Marokko, Spanien und zuletzt im Osmanenreiche. Verkehr mit
dem nichtmuselmännischen Auslande ward nicht etwa durch Ver=
schiedenheit des Glaubens oder muselmännischen Dunkelstolz gehin=
dert; wiederum waren die päpstlichen Verbote des Handels mit
den Ungläubigen (seit 1179) fruchtlos. Unter den Muselmanen
war die weite Verbreitung der arabischen Sprache und Schrift
dem Verkehr ungemein förderlich. Redlichkeit war häufig gefun=
dene Tugend bei ihnen und sie ist es noch jetzt bei dem osmani=
schen Kaufmann. Die Fürsten waren kraft des Despotismus be=
dacht, von dem Gewinn ihrer Handelsleute möglichst großen Vor=
theil zu ziehen; daher hohe Abgaben und in Aegypten selbst ein
Vorspiel zu dem Monopolsystem Mehemet Ali's [9]); auch keines=
wegs einerlei Münze oder Münzgeltung; übrigens kam dem Ver=

7) Muradgea d'Ohsson 2, 306. 8) Oelsner 263 f. H. of the Mah. emp. 260 f. Stüwe a. O. 9) Depping 72. 2, 249.

kehr ihre Prachtliebe, die von vielen derselben und auch von nicht fürstlichen Personen aus frommem Eifer bethätigte, in neuerer Zeit aber fast gänzlich vermißte, angelegentliche Sorge für Bazars, Straßen, Karavanserais, Brunnen und eine strenge Handelspolicei zu statten [9 b]). Den alten Kanal vom rothen Meer nach dem Nil ließ schon Amru wiederherstellen; der Buide Adhededdaula baute einen Kanal zum Tigris.

Im Landhandel blieben Wege und Stationen meistens wie zuvor. Im westlichen Asien war Syrien das Land des Durchzugs von Süden nach Norden; Haleb, Damaskus und Hama die Hauptstationen. Der Karavanenzug richtete südwärts sich theils nach Mekka und Medina, wohin die Glaubenspflicht unzählige Pilgrime und mit ihnen der Handelstrieb Kaufleute in Menge führte, theils nach Aegypten, wo Alexandria, Damiate, Kahira, Kos, Esné, Tennis, Assuan ꝛc. sehr belebt waren, Alexandria den bedeutendsten Sklavenmarkt des Orients hatte, zu dem auch Venedig lieferte, Kahira und Assuan die Hauptstapelplätze für den arabisch-abyssinischen und äthiopischen Handel waren. Nach dem nordwestlichen Asien führte außer der syrischen Karavanenstraße die Flußschifffahrt von Basra aus, das Omar mit sehr treffendem Blick angelegt hatte, nach Bagdad und Mossul; Diarbekir am obern Tigris war bedeutender Platz; weiter nordwärts Erzerum, Derbent und das griechische Trebisonde. Ueber den Pontus ging es zu den südrussischen Völkern, von denen die Chazaren, zum Theil Muselmanen, bis ins 10. Jahrh. Vermittler des Handels nach dem einst ansehnlichen Orte Bulghar (in Kasan) waren. Von daher und über Chowaresm kam Pelzwerk zu den Persern und Arabern [10]). Nordostwärts zogen Karavanen theils durch das mittlere Persien, wo in Sedschestan die Stadt Zarendsch sehr besucht war, nach Herat, theils im östlichen Persien auf der großen und zu aller Zeit bis heut zu Tage sehr belebten Straße, die vom Indus über Kabul, Bamyan, Balk nach Bochâra, Samarkand

---

9 b) Stüwe 63. Harun Arraschids Gemahlin Zobeide ließ einen Weg durch die arabische Wüste nach Medina anlegen und mit Brunnen versehen. Das. 179. 10) Stüwe 265.

und weiter nach Khokand und Kaschgar führte. Nach den Oruslandschaften kamen chinesische Seidenhändler; auch Rhabarber und Moschus (von Tübet) ward dahin gebracht. Mit China hatten die muselmännischen Dynasten friedlichen Verkehr bis in die Mongolenzeit; die Dynastie Tang bot die Hand dazu [10b]). Ein eigener Handelsweg, besonders für Seide, ging vom Orus nach dem kaspischen und von da die Wolga hinauf gen Astrachan und dann südwärts nach dem schwarzen Meere (Tana, Caffa), wo seit den Kreuzzügen die Genueser die Weiterführung der Waaren übernahmen. Die Handelswege durch Kleinasien kamen erst mit der Herrschaft der Seldschukiden daselbst unter muselmännisches Bedingniß; die schon seit Anfang der arabisch-griechischen Kriege daselbst eingetretene Verödung der Halbinsel ward auch im Handel merkbar, und unter osmanischer Herrschaft hat sich Kleinasien nicht erholt. Im Westen hatten die Muselmanen Magrebs unabänderliche Landwege nach und in der Wüste; die Städte Zawisa, Sedschelmesa und Telmesen, späterhin das muthmaßlich von Arabern erbaute Timbuktu [11]), waren Hauptstapelplätze. Die spanischen Muselmanen hatten auf der Halbinsel in vielfältiger Richtung den lebhaftesten Binnenverkehr; eine Verzweigung ihres Handels, meist zur See, reichte nach dem südlichen Frankreich, namentlich Montpellier [12]); Verkehr zwischen ihnen und den nordafrikanischen Mauren war in der Ordnung.

Der Seehandel, welcher trotz Omars strengem Verbot der Schifffahrt früh seine Wege fand, hatte drei Hauptrichtungen: vom arabischen Meer nach der Ostküste Afrika's, von der Süd- und Ostküste Arabiens, mehr aber vom persischen Meerbusen aus nach Indien und China, über das Mittelmeer nach dem Westen. Das schwarze Meer, von Trebisonde aus schon früh von Musel-

10b) Stüwe 230 f. 11) Walckenaer rech. sur l'intérieur de l'Afr. 1821. Stüwe 83. 85. 112. Von der großen Stadt Gana in Nigritien 91 f. Vgl. Ebendessen Charte über die Wüstenwege. Ueber Straßen und Handel Nordafrika's vgl. auch die Explorat. scientif. de l'Algérie Vol. 1. 2. 12) Jourdain G. d. Aristot. Schr. im M.-A. D. v. Stahr 1831, S. 96.

manen besucht, kam erst seit Muhammeds II. Eroberungen recht eigentlich in muselmännischen Handelsbereich. Mit dem Seehandel stand in Verbindung die Flußschifffahrt auf dem Euphrat, Tigris, Indus, Nil und späterhin auf der Donau. Für den arabischen Seehandel waren schon seit alter Zeit Aden und Sirah belebte Verkehrsplätze; dort trafen Aethiopen, Inder, Christen und Juden mit den Arabern zusammen [13]); südwärts war Zeila an der abyssinischen Küste sehr besucht; die Handelsfahrten reichten aber bis zu den Kaffern [14]); die Küstenstädte Mombaza, Melinde, Mozambique, Sofala und auch Orte an der Küste von Madagascar scheinen arabischer Anlage zu sein und noch jetzt giebt es an der ostafrikanischen Küste arabische Häuptlinge. Zur Fahrt nach dem östlichen Asien waren außer Aden auch Maskat, El Katif und vor Allem Ormuz bedeutende Plätze. Zugleich aber brachten die Landwege eine Menge Araber nach Indien; ihre Zahl war auch in Bengalen lange vor den Heerfahrten der Gaznaviden ansehnlich [15]). Auf der Küste Malabar aber, wohin der Hauptzug ging, wurden schon um 850 an 800,000 Muselmanen gezählt. Ihre Zahl und ihr Handelsvertrieb mehrten sich bis zur Niederlassung der Portugiesen daselbst. Ein regelmäßiger Waarenzug indischer Gewürze, Edelsteine, Perlen rc. ging von Indien nach Aegypten, wo Dschidda als Hafenplatz aufblühte und zuletzt die Mamluken den Handel theils begünstigten theils durch ihre Plackereien drückten, Venetianer und Genueser Abnehmer und Zubringer waren. Die Seefahrt der Muselmanen erreichte früh Ceylon und Sumatra, wo viel Kampher und vortreffliches Aloeholz (vom Paradiesbaum), und schon 758 auch die Küste China's, wohin auch nestorianische Christen gelangten [16]). Kraft des mittelalterlichen Princips, in der Fremde von Landsleuten gerichtet zu werden, hatten die Muselmanen in Canton einen Kadi [17]). Im Mittelmeer ward der muselmännische Handel, in welchem eine Zeitlang noch Syrakus als Stapelplatz eine Rolle spielte, schon seit dem 10. Jahrh. durch die kühnen Fahrten der italienischen See-

---

13) Oelsner 98 f. 14) Ders. 277. 15) Depping 41. 45 f.
16) Oelsner 283. 17) Libri h. des sc. math. 1, 144.

städte und Marseille's und Barcelona's durchkreuzt und von den Muselmanen darauf mehr Seeraub als Handel geübt. Selbst in der osmanischen Zeit blieb, zu geschweigen der afrikanischen Corsaren, die osmanische Seefahrt im Handelsgebiete stümperhaft [18b]). Ob die Araber sich des Compasses bedient haben, ist zweifelhaft [19]); war es der Fall, so ist außer Zweifel, daß sie dessen Kenntniß den Chinesen verdankten.

Der physische Lebensgenuß bekam, nachdem die Einfachheit und Genügsamkeit des arabischen Heimatslebens sich noch bei einem Omar und Ali als Muster gezeigt hatte, bei den Arabern außerhalb ihres Mutterlandes sehr bald den Charakter hergebrachter orientalischer Schwelgelust; die Ommajaden gaben das Beispiel und Hohe und Niedere eiferten ihnen nach. Die Höfe zu Damaskus, nachher zu Bagdad, Cordova, Gazna, Kahira und zuletzt zu Constantinopel, Delhi und Ispahan blieben in Pracht und Genüssen nicht zurück hinter dem, was der heidnische Orient dargeboten und was im christlichen Byzanz noch fast ein Jahrtausend hindurch sich fortgesetzt hatte. Hier giebt das Muselmännische nur Variationen; das Thema bleibt dasselbe. Im muselmännischen Leben außerhalb Arabiens überhaupt behauptete orientalische Sinnenlust ihre Macht; die Araber wandelten sich um von rauhen Eroberern zu genußgierigen Schwelgern, so nachher die Türken. Die Perser haben beiden den Weg zum Lebensgenuß gezeigt. In den feinern physischen Genüssen wetteiferten die spanischen Araber mit den Persern. Blumengärten, Lusthäuser (Kiosks), Grotten, Springbrunnen waren dort wie hier zu finden. Bäder und starkduftende Wohlgerüche, Weihrauch, Ambra, Aloe, Kampher, selbst Moschus, waren Lieblingsgenuß durch die ganze muselmännische Welt. Durch besondere Sensibilität des Geruchs ist der Araber ausgezeichnet und dem Beduinen übler Geruch höchst widerwärtig. Zu grobsinnlichem Schwelgen war der Uebergang von altarabischer Einfachheit, die in Arabien selbst fortdauerte, um so mehr der Ordnung des Orients gemäß, als der Islam eine Menge geistiger

18b) Toderini 1, 173 f. 19) H. of the Mah. emp. 320. Dagegen s. Stüwe 284.

Ergötzlichkeiten, Spiel, Musik, Tanz, Theater ꝛc. entweder verbot oder erschwerte. Das Uebermaaß in Tafelfreuden, worin schon die Ommajaden Moawijah und Soliman sich hervorthaten, führte bald zu Beschwerden und dies gab Anlaß zu Berufung griechischer Aerzte und Anlage von Apotheken. Der Genuß des Weins, ebenfalls verboten, blieb zwar nicht aus, aber ward in der Regel geheimgehalten; in der dabei geübten Enthaltsamkeit mag man den Grund finden, daß zur Entschädigung ein Präparat von Hanf (Haschisch)[20]) und später (Jahrh. 16) Opium zu einer brutalen Berauschung gebraucht wurden. Kaffé, bei den Arabern wol schon um 1258 als Getränk bekannt, ward erst unter Soliman II. und Taback erst 1605 in Constantinopel eingeführt, und hat bei den neuern Muselmanen trotz mehrmaliger Verbote sich als alltäglicher Genuß geltendgemacht[21]). Im Kleiderprunk, Behängung mit Edelsteinen und Perlen u. dgl., zeigen die Muselmanen sich als ächte Orientalen[22]); eigenthümlich war ihnen die Wichtigkeit, die sie der Kopfbedeckung beilegten. Im Geschlechtsverkehr hat der Islam keine neuen Normen hervorgebracht; Vielweiberei galt bei Arabern und Persern schon vorher und reichgefüllte Harems der Großen kannte das heidnische Alterthum und selbst die Juden. Dagegen war nach dem Islam die Zahl der Ehefrauen beschränkt und diese nicht ohne Ehren und Rechte[23]); von der Macht der Schönheit und Intriguen des Weibes hat der muselmännische Orient viel zu berichten. Im Verkehr mit weiblicher Schönheit bildete die Galanterie sich bei den spanischen Arabern aus. — Das Sklaventhum endlich, allgemein in der muselmännischen Welt, begleitet von der Unterhaltung von Eunuchen in den Harems und rekrutirt theils durch Kriegsgefangene theils durch Sklavenhandel, an dem christliche Seestaaten, namentlich Venedig, Theil nahmen, erhielt noch einen Zuwachs von Entsetzlichkeit durch die Einfüh-

20) Geraucht wurde Haschisch in Arabien noch in Niebuhrs Zeit. Arab. 57. 21) Die Geschichte beider s. b. d'Ohsson 2, 225 f. 22) Raschidah, Tochter des Fatimiden Moez, hinterließ 12,000 Gewänder, ihre Schwester Abdah 30,000 Stück sicilische Stoffe, Edelsteine hatten beide in Unzahl. Et. Quatremère mém. sur l'Egypte 2, 311 f. 23) Oelsner 201 f.

rung der schwarzen Stummen in den Harem, durch den scheußlichen Menschenraub bei den Heerfahrten der Osmanen und den Capereien der afrikanischen Corsaren. Die Behandlung der Sklaven war einzig und allein von der Laune des Herrn abhängig; und hier sind grade die Osmanen keineswegs der Hartherzigkeit zu zeihen[24]; im Princip ward er nicht besser angesehen als das Vieh[25].

5. Sprache, Schrift, Lehranstalten[1].

§. 60. Wenn dem Islam als solchem ein förderlicher Einfluß auf Entwickelung geistiger Freiheit und wissenschaftlicher Erkenntniß abzusprechen ist und der innere Ausbau der muselmännischen Religionslehre durchaus keine großartige Erhebung der Gedanken darbietet, so ist er doch für die Ausbildung der wesentlichen Organe zur Grundlegung und Mittheilung der Wissenschaft, der Sprache und Schrift, wirksam gewesen. Die arabische Sprache, von ursprünglich trefflicher Gestaltung und Bildungsfähigkeit, wortreich und von geschmeidigen Formen, hatte schon vor Muhammed sich als vorzügliches Organ für Poesie bewährt[2]. Am reinsten ward sie hinfort bei den Beduinen gesprochen[3]; zu literarischem Gebrauch hatte sie sich wol schon bei den Hamjariden bewährt, in dem letzten Jahrh. vor Muhammed aber hiezu sich der Dialekt der Koreischiten an der Küste Hedjas, namentlich in Mekka, emporgebildet. Ebenda war kurz vor Muhammed eine

---

24) Andreossy Constantinopel, D. v. Bergk 1828, S. 133 f.
25) Encykl. Uebers. 2, 560. Die Hamasa (Rückert 2, 46) heißt sie für Zeltpflöcke ansehen, die man wohl mit dem Stocke klopfen müsse.

1) Ueberhaupt Herbelot und Casiri (§. 56, N. 1). Koch de fatis studior. ap. Arab. 1719. Richardson on the language etc. of eastern nations 1778. D. 1779. (von Jenisch) de fatis linguarum Arab., Pers. et Turc. 1780 (auch vor Meninski's Lexikon). Wahl G. d. morgenl. Spr. u. Lit. 1784. Schnurrer bibl. Arab. 1799. S. de Sacy sur l'orig. de la litt. etc. in den Mém. de l'Inst., inscr. 9, 66. 2) Oben S. 104. §. 56. Vgl. §. 62, N. 30. 3) Zu diesen begaben sich späterhin arabische Sprachforscher, welche ihre Sprache in ihrer Reinheit kennen lernen wollten. Rückert Hariri 2, 3.

dem syrischen Estrangelo nachgebildete bequeme und späterhin nach dem Hauptorte ihres Gebrauchs kufisch genannte Buchstabenschrift gäng und gebe geworden [4]). Die Niederschreibung des Korans wurde epochemachend für Sprache und Schrift; es ward dem Muselman empfohlen, den Koran zu lesen und bei der ungemein großen Zahl von Schulen, die mit und neben den Moskeen gegründet wurden, blieb nur der Pöbel des Lesens unkundig; die zahllosen Begehren nach Abschriften setzten Tausende von Schreibern in Thätigkeit. Das kufische Alphabet wurde vervollkommnet und handrechter gemacht; noch bequemer ward das Nedsche, dem jenes später den Platz überließ. Die Beschäftigung mit dem Koran erzeugte nun, außer den theologischen Studien, Nachdenken über die Sprache selbst; am Koran bildete sich arabische Grammatik empor. Schon ein Menschenalter nach Muhammed lebte Abul Aswad, der erste arabische Grammatiker, und seiner Nachfolger und der Verfasser von Wörterbüchern ward eine große Zahl [5]). Basra und Kufa wurden Hauptsitze arabischer Sprachstudien und zweier grammatischer Secten. Wie nun der Islam des Korans wegen auf Beschäftigung mit der arabischen Sprache wirkte, so auch durch sein Verbot von Wein, Spiel und Tanz, wodurch das Gespräch zu einem Lückenbüßer für Ergötzlichkeiten jener Art wurde. Zugleich aber wirkte dazu der Aufenthalt in den Moskeen, wo Gespräch die Zwischenzeit zwischen den Gebeten ausfüllte. Dem entsprach endlich die arabische Sinnesart und Sitte, das Zusammensein in kühlen Nächten und die innere Nahrung, welche das Gespräch darin hatte, daß gern die Sprache selbst zum Stoff genommen wurde. Eben daher des Arabers Neigung zum Sprichwort und auch zur Sylbenstecherei und zum Spiel mit Buchstaben. Meidani (Jahrh. 12) stellte 6000 Sprichwörter zusammen. Zur Verbreitung der arabischen Sprache trug außer dem religiösen Interesse auch politische Maaßregel bei. Der Ommajade Abdul-

4) Sylv. de Sacy in den M. de l'ac. des inscr. Vol. 50. 5) Wüstenfeld die Akademien der Araber 1837, S. 4. Ein arabischer Gelehrter schätzte die Wörterbücher, die er besaß, zu 60 Kamellasten. Toderini a. O. 1, 83.

malek befahl, das Arabische in allen geschäftlichen Schriften statt des Persischen zu gebrauchen; ebenso Walid I. statt des Griechischen.

An den arabischen Sprachstudien nahmen um des Korans willen sehr früh auch Perser Theil. Die Perser Sibujeh und Sedschesch waren unter den Ersten, welche arabische Sprachlehren schrieben. Jedoch mit dem Wiederaufleben der persischen schönen Redekünste in der Parsisprache, das unter den Samaniden begann und mächtigen Trieb bekam, seitdem Mahmud von Gazna und nachher der Seldschukide Alp Arslan befahlen, die öffentlichen Schriften in persischer Sprache zu verfassen, hatte das Arabische in jener eine anspruchsvolle und glückliche Nebenbuhlerin, deren Gebiet sich auch über Indien hin erstreckte und bis auf diesen Tag besteht. Wiederum mischte das Parsi sich mehr und mehr mit arabischen Stoffen; auch blieb das arabische Alphabet bei den Persern üblich. Im Schönschreiben wetteiferten beide Völker mit einander und die Kalligraphie wurde, gleichwie zum Ersatz für die durch den Islam in den Hintergrund gedrängte Malerei, mit eifrigem Kunstfleiß ausgebildet.

Mit den Türken kam ein dritter Sprachstamm zum Arabischen und Persischen. Dieser bereicherte sich aus den stattlichen Vorräthen jener beiden, ist aber, sowohl in den ältern dschaggataischen als dem spätern osmanischen Dialekt weit hinter ihnen zurückgeblieben. Kalligraphie ward auch bei den Osmanen Sache sorgfältiger Kunstübung und in mehrerlei Schriftarten mit allem Pedantismus der Schreiberei geltendgemacht. Kalligraphen haben dort ihren Ruhm gleich Malern und Bildhauern anderer Völker.

Aus keiner dieser drei nationalen Sprachwurzeln ist die hochgerühmte wissenschaftliche Cultur und Literatur der mittelalterlichen Muselmänen hervorgegangen: gepriesen zwar hatte die Wissenschaft schon Muhammed 5b): die altgriechische Literatur aber war der Stamm, von welchem die Araber Früchte holten und eigene Pflanzungen anlegten, und Vermittler dabei waren die syrischen Nestorianer. Die syrische Sprache und Literatur 6) war an sich von

5b) v. Hammer Encykl. Uebers. 41. 6) Asseman s. oben §. 53, N. 36. Eichhorn die Syrer in Meusels Gesch.-Forscher 5, 117 f.

geringer Bedeutung; die Syrer zehrten nur von fremdem Gut, aber als Uebersetzer zeigten sie sich thätig und gewandt. So schon seit dem 2. Jahrh. n. Chr. Dies setzte sich fort, nachdem die syrischen Nestorianer, 489 von Edessa vertrieben, Freistätten im Perserreiche gefunden hatten. Auch gelehrte Monophysiten nahmen Theil daran, z. B. Sergius im 6. Jahrh. An Profanschriftstellern versuchten die syrischen Uebersetzer sich seit dem 5. Jahrh.; Schriften des Aristoteles und Hippokrates machten den Anfang [7]). Sehr bedeutsam dabei waren die medicinischen Studien der Nestorianer auf den Lehranstalten zu Nisabur, Dschondisabur und Ahwaz. Auch Alexandria gab dazu einen Beitrag; der dortige Presbyter Ahrun schrieb in syrischer Sprache um 635 medicinische Pandekten [8]) und — er zuerst — von den Pocken. Zwei Bücher der Ilias übersetzte Theophilos Jahrh. 8. Die Uebersetzungsfertigkeit der Syrer bekam in der Sassanidenzeit noch einen Zuwachs dadurch, daß sie aus dem Griechischen in eine andere Sprache als ihre eigene übertrugen; Sergius übersetzte Schriften griechischer Aerzte ins Persische [9]). Grade durch diese Art von Uebersetzungen wurden die Syrer hochbedeutsam für die Verpflanzung griechischer Literatur zu den Arabern. Die Brücke dazu bildete die Arzneikunde der Nestorianer und das Bedürfniß ärztlicher Hülfe, welches die zur Schwelgerei sich neigenden und überdies durch die im 7. Jahrh. zuerst im westlichen Asien grassirenden Pocken geängstigten Araber empfanden. Der Abbasside El Mansur, an Unverdaulichkeit leidend, berief den Vorsteher der Krankenanstalt zu Dschondisabur, Georg Batischua, ihn zu heilen. Derselbe Kalif soll auch schon Uebersetzung griechischer Schriften begünstigt haben; ebenso Harun Arraschid und dessen großer Vezier, der Barmekide Jahja, auf dessen Veranstaltung Ptolemäos Almagest übersetzt wurde [10]). Doch erst El Mamum nahm es zur Aufgabe, die griechische Literatur bei

---

Hoffmann, die syr. Lit. in Bertholdt Journ. 14. Wenrich de autor. Graecor. version. et comment. Syr.-Arab. etc. 1842. Buhle in Comm. Gott. XI. 7) Wenrich 130. 8) Wüstenfeld Gesch. d. arabischen Aerzte u. Naturforscher 1840, S. 7. 9) Asseman 2, 272. 10) Wenrich 227.

den Arabern einzuführen. Auch er hatte einen zu Dschondisabur gebildeten Christen, Johann Mesve von Damaskus, zum Arzte; sein Blick aber reichte über die Arzneikunde hinaus; er sandte an Kaiser Michael den Stammler um Bücher und Gelehrte und bestellte einen Ausschuß, die zusammengebrachten Schriften zu übertragen. Vorsteher desselben war zuerst Joh. Mesve; von vorzüglicher Thätigkeit die Christenfamilie Honain in Bagdad. Man übertrug zunächst ins Syrische, worauf dann die arabische Uebersetzung folgte; bald auch unmittelbar ins Arabische; überhaupt wurden die syrischen Uebersetzungen, sobald arabische da waren, bei Seite gesetzt und sind deshalb äußerst selten geworden. Dies setzte sich mit ungeschwächtem Eifer noch unter Motawakel (847—861) fort und noch später gab es fleißige und treue Uebersetzer, so Thabet ben Korrah 835—901. Dergestalt wurden übersetzt Schriften des Hippokrates, Galenos, Dioskorides, Theophrast, des Eukleides, Archimedes, Apollonios von Perga, Heron, Ptolemäos, des Aristoteles, Platon (Staat, Gesetze), Alexander Aphrodisiensis, Plotinos, Proklos ꝛc. Unbeachtet aber blieben die griechischen Historiker, Redner und Dichter. Zu den Uebersetzungen kamen bald Commentare in Menge. Auf Studium der griechischen Sprache und Literatur an sich, nach unserer philologischen Art, gingen die Araber durchaus nicht ein; die Originale als solche zu schätzen lag ihnen fern. Ja, El Mamum soll befohlen haben, alle griechischen Werke nach geschehener Uebersetzung zu vernichten [11]. — Auf die Perser ging die Uebersetzungslust nur in sehr geringem Maaß über; sie traf einige Schriften des Euklid und Ptolemäos; in späterer Zeit ward Nassireddins Uebersetzung des Euklid berühmt.

Diese Einführung der Literatur eines heidnischen Volks war den orthodoxen Muselmanen zuwider; El Mamum galt für lau im Islam. Wenn nun eine Anzahl von Schulen und höheren Lehranstalten über das gesamte Gebiet des Islam hin gegründet wurde, so hatte das wissenschaftliche Streben, welches die Griechen zu Lehrern nahm, geringen Antheil daran; es galt dort nicht Wissenschaft, sondern Rechtgläubigkeit und in Verbindung mit ihr,

11) Buhle a. O. 224.



da der Koran auch für Staat und Leben Gesetzbuch war, Rechtskunde. Die sogenannten Akademien [12]) (Medresses) zu Bagdad, Damaskus, Jerusalem, Kahira, Alexandria, Fez, Marokko, Cordova rc. hatten vorzugsweise mit koranischen Studien zu thun; wurde außer Rechtskunde auch Philosophie gelehrt, so diese auf Grund und Maaß der Glaubenslehre. Zur Arzneikunde und verwandten naturwissenschaftlichen Studien dienten besondere Anstalten, namentlich die Krankenhäuser. Der moderne Begriff Universität paßt durchaus nicht auf jene Medressen. Manche hatten nur Einen Lehrstuhl. Nach Stiftung und Einrichtung hatten sie viel Aehnliches mit den mittelalterlichen Bursen und Collegien. Eine nicht geringe Zahl derselben ward von Privatpersonen gestiftet; so u. a. zu Damaskus von El Gazali ein Lehrstuhl für seine Lehre. Die berühmteste von allen wär die von Nizamelmulk zu Bagdad 22. Sept. 1067 gestiftete Nidhamie. In äußerer Ausstattung aber ward sie von der durch Kalif Mostanser (1226 — 1243) gestifteten noch übertroffen. Die Schiyten standen hinter den Sunniten zurück; doch bekam Aegypten in der Zeit der Fatimiden ansehnliche Lehranstalten. Moez gründete die Dschami Escher zu Kahira; Hakem ein „Haus der Wissenschaften"; das Reich der Sofi aber ist weit zurückgeblieben hinter dem rechtgläubigen der Osmanen, dessen Sultane, insbesondere Muhammed II., bis ins 17. Jahrh. zumeist ihren sunnitischen Glaubenseifer durch dergl. Stiftungen zu Brusa, Adrianopel, Constantinopel rc. an den Tag legten [13]): auf Muhammeds II. acht Medressen sollte übrigens außer Exegetik, Ueberlieferungskunde, Jurisprudenz und (theologischer) Metaphysik auch Astronomie (d. h. astrologische), Geometrie, Logik und Rhetorik gelehrt werden.

Bibliotheken wurden in großer Zahl angelegt; in Spanien zählte man deren 70, in der zu Cordova 600,000 Handschriften.

---

12) Wüstenfeld s. N. 5, der nur von einer Gattung derselben, den Instituten der orthodoxen Schafeïten in Bagdad, Damaskus rc. handelt. Zur Ergänzung Middeldorpf de instit. litter. in Hisp. 1810 und Veth de institutis etc. Amstel. 1843. 13) Oben §. 58. N. 16. Dazu ausführlich Toderini 2, 1 — 27.



Zu Kahira waren über 100,000 Bände; im syrischen Tripolis eine unglaublich große Zahl [13b]). In Constantinopel sind eine Menge Bibliotheken [14]); keine von Bedeutung. Bei den Osmanen ist Bücherluxus in Sammlung schöngeschriebener Korane [15]) und theologischer Schriften zu finden: wissenschaftliche Werke werden wenig beachtet. Eine Buchdruckerei ward zu Constantinopel 1727 angelegt, bestand aber nur kurze Zeit und wurde erst 1783 wiederhergestellt [15b]). Vermöge der besondern Vorliebe der Araber für Himmelskunde fehlte es nicht an Sternwarten; chemische und alchymistische Studien hatten ihre Laboratorien.

Geschrieben ward von den Arabern auf den Grund koranischer und sunnitischer, desgleichen profaner Studien mit echtem Gelehrtenfleiß; es ist eine massenhafte Literatur daraus hervorgegangen; sie haben Polygraphen von seltener Productivität aufzuweisen; selbst die Osmanen geben Beispiele dazu [16]).

Zur Begründung neuer Wissenschaften oder wissenschaftlicher Systeme sind die Araber nicht gelangt; ihr Verdienst beschränkt sich auf Erfindung oder Vervollkommnung manches Einzelnen. Den Alexandrinern sind sie bei weitem nicht gleichgekommen. Die persische Literatur blieb auf wissenschaftlichem Gebiete in bedeutendem Abstande hinter der arabischen zurück, die türkische ganz und gar stümperhaft und in den Kreis islamischer Studien gebannt. Der Osman Hadschi Chalfa aber († 1657) hat die vollständigste Uebersicht aller Bestandtheile des muselmännischen Wissens, nicht weniger als 307 sogenannte Wissenschaften gegeben [17]); eine Me-

13 b) Von Hakems Haus d. Wiss. u. Bibl. s. Quatremère 2, 474 f. 4. v. der Bibl. in Tripol. 507 f. 14) Toderini 2, 27 ff. Eichhorn 3, 2, 1293. 15) Rostem Pascha (Großvezier unter Soliman II.) hatte deren 8000. Eichh. a. O. 1175. 15b) Toderini 2, 165 f. — 16) El Sojuti († 1505) verfaßte 560 Schriften. Ibn Asâkirs Gesch. v. Damaskus ist von gigantischem Volumen. Wüstenfeld Akad. 70. Auch ist an El Kindi, Ibn Sina, Ibn Roschd ꝛc. zu erinnern. Der Türke Ferdussi (unter Bajazet II.) schrieb ein Suleimanname in 360 Foliobänden. Bajazet behielt 80 davon und ließ die übrigen verbrennen. v. Hammer in Eichhorn G. d. Lit. 3, 2, 1145. 1150. 17) (v. Hammer) Encyklop. Uebersicht der Wissenschaften des Orients 1804. 2. 8.

sterung derselben, die davon ausscheidet, was zu der Glaubenslehre und dem Aberglauben gehört, behält wenig mehr übrig als Erinnerungen an untergegangene Größe arabischer Studien [18]); diese aber ist hauptsächlich auf dem Gebiete der Mathematik, Astronomie, Geographie und der Chemie, Arzneikunde und Philosophie zu suchen.

6. Die muselmännische Glaubens- und Rechtslehre [1]).

§. 61. Der Islam hat als Grundbedingung des muselmännischen Denkens über die höchsten Interessen des sittlich-geistigen Menschen und als die geistige Macht, der es beschieden war, Denken und Forschen entweder zu wecken und zu fördern oder zu hemmen, so gut wie die christliche Glaubenslehre in der Culturgeschichte eine sehr bedeutsame Stellung. Die Lehre Muhammeds, aus den Aufzeichnungen und Erinnerungen eifriger Jünger unter den Kalifen Abubekr und Othman in dem Koran zusammengefaßt, war kraft der oben (§. 56.) angegebenen Gebote bei weitem mehr zur Umgestaltung des Lebens als zu der des Denkens geeignet. Der Trieb zu freier Bewegung der Gedanken konnte durch sie eher auf poetische Phantasien als auf Forschung und Philosophie geführt werden. Jedoch der Koran, ein Gemisch sehr ungleichartiger Bestandtheile, und nichts weniger als ein schönes Ganzes, ermangelte auch der Einfachheit, Bestimmtheit und Klarheit in manchen Abschnitten dergestalt, daß Verständniß und Auslegung derselben nicht gleichartig sein konnten. So gab es denn Stoff zur Forschung und, da keineswegs auf unbedingte Einerleiheit der Lehre gehalten wurde, Entwickelung streitiger Ansichten; es wurde gestritten über die Lehre von Gottes unbedingtem Rathschluß, von der Erschaffung des Ko-

18) Da finden sich Buchstabenspielkunde, Kunst Könige zu unterhalten, Kunst Flecke wegzuschaffen, die Lehre von Aphrodisiacis, eine Pragmatik der Hofleute u. dgl. Vgl. §. 61. N. 12.

1) Reland, Cludius, Taylor, Wießner s. §. 56. N. 1. d'Ohsson (§. 57, N. 7.) B. 1, 26 f. Weil Einl. in den Koran 1844. H. Ritter G. d. Philos. B. 7 u. 8. Dessen: Ueber unsere Kenntniß der arab. Philos. 1844.

rans ꝛc.; es kam selbst zu thätlichen Demonstrationen der Studenten in den Medressen für eine oder andere Lehre [2]). Späterhin bildeten sich nach der Autorität vier ausgezeichneter Lehrer Schaffei, Hanifé, Malik, Hanebel vier von ihnen benannte orthodoxe Secten; der Ketzereien aber wurden 73 gezählt [3]). Neben den Grübeleien über den Koran, die bald nach dessen Niederschreibung begannen, hatte in den ersten Jahrhh. des Islam auch die mythische Production ihr Recht und ihr begegnete maaßlose Glaubensfähigkeit: so entstand die Sunna (§. 62.), ein wüster Nachwuchs von abenteuerlichen, überschwänglichen und auch abgeschmackten Legenden, ganz geeignet, die morgenländische Phantasie mit grotesken Bildern zu erfüllen und kritischen Sinn mit dumpfem Glauben zu überkleiden. Dazu wurden späterhin eigene Lehrstühle für die Tradition errichtet. Ehe die darauf bezügliche Spaltung der muselmännischen Welt in Sunniten und die Läugner der Tradition, Schiyten, eintrat, brach der blutige Streit für und gegen Ali und seine Nachkommen aus. Bei diesem galt es nicht sowohl Glaubensinteresse als dynastisches um den Vorstand; Hanifé, der erste der vier von den Sunniten als Sectenstifter verehrten Imams stand bei Ali [4]). Daß nun späterhin die Anhänger Ali's die Sunna verwarfen, hat nicht die Folge gehabt, daß bei den Schiyten eine freie Entwickelung des Geistes in religiöser Forschung aufgekommen sei. Ein auf Freisinnigkeit oder wissenschaftliche Bildung gegründeter Gegensatz gegen die orthodoxe Lehre der Sunniten kam selten auf; die von den Griechen entnommene Philosophie wirkte nicht zurück auf freisinnige Entwickelung des Glaubenssystems; die metaphysischen Speculationen der Glaubenslehrer bildeten eine Philosophie eigener Art; Freigeisterei durfte nicht auftauchen; die lobenswerthe Toleranz, welche einige Kalifen bewiesen, ward aufgewogen durch bornirten Verfolgungseifer anderer. Also ungeachtet aller Grübeleien und Spitzfindigkeiten dennoch keine erhebliche Bewegung des Geistes zu echt wissenschaftlichem Ausbau des Religionssystems und bei aller Thätigkeit des denkenden Geistes doch kein Fortschritt desselben zu freier Erkenntniß

2) Wenrich a. O. 20. 3) d'Ohss. 63 f. Encykl. Uebers. 416 f. 4) d'Ohss. 20.

und Umschau. Um so häufiger dagegen wilder Auswuchs des Fanatismus und wenn die muselmännische Orthodoxie dadurch namentlich bei den Mauren und den Osmanen von Zeit zu Zeit sich neugestärkt und innerlich befestigt hat, so wiederum ebendaher eine Kette der heftigsten Bewegungen, deren jüngste der neuern Zeit angehört. Es war in der Ordnung, daß die Urheber von solchen sich als Propheten ankündigten; so einige zur Stärkung und Steigerung des Islam, andere mit Ueberhebung über Muhammed und Abweichung vom Koran. Einen fürchterlichen Aufstand erregte der Fanatiker Babek in El Mamums Zeit; bald darauf um 868 Ali bei Basra, Anführer des arabischen Stammes der Sendsch; beide setzten durch ihre Siege eine Zeitlang selbst Bagdad in Angst. Bei weitem bedeutsamer und nachhaltiger war das Aufstehen des fanatischen Gauklers Karmath, Stifters der Sekte der Karmathier oder Ismaelier [5]), die um 830 schon mächtig hervortraten, darauf Basra und Kufa überfielen, 930 Mekka eroberten, die Kaaba beraubten und den heiligen schwarzen Stein fortführten und noch länger fort in Westarabien sich behaupteten. Darauf ward Aegypten in der Zeit der Fatimiden Sitz einer Lehre, die entweder von den Ismaeliern sich dahin verpflanzt hatte oder, wenn neugestaltet, ihr doch verwandt war. Es war nicht offenes Bekenntniß und nicht die gesamte Bevölkerung dessen theilhaft. Die Geheimlehre legte dem Koran mystischen Sinn bei, enthielt aber zugleich die Satzungen, daß es mit dem Glauben in den Islam nicht streng zu nehmen und daß Alles erlaubt sei. Das Letztere bethätigte Kalif Hakem, unter welchem der Fanatismus sich am mächtigsten erhob (996—1021) durch tyrannische bis zur Tollheit ausschweifende Willkür. Zugleich aber kam die Lehre auf, daß Hakem eingefleischter Gott sei und als solchen verehrten ihn nachmals die Drusen in Syrien, die man nicht eigentlich als Muselmanen ansehen kann [6]). Die scheußlichste Ausgeburt dieser Art Fanatismus (ob von dem karmathischen und ägyptischen abstammend?) war der der Assassinen, deren oben gedacht worden ist. Die gräßliche Lehre des

5) v. Hammer G. d. Assassinen 43 f. Oelsner Muhamed 302 f.
6) S. de Sacy, Exposé de la religion des Druzes. 1838. 2. 8.

unbedingten Gehorsams in Vollziehung des Meuchelmords war von Geheimmitteln zur Fanatisirung der dazu Erwählten (Fedaji) begleitet und in Alamut, der Hauptburg der Assassinenhäupter war auch Sitz der Geheimlehre und einer darauf bezüglichen Bibliothek; öffentlich aber verkündete Abfall von den Sittengeboten des Korans Hassan II., der vierte Großmeister des Ordens; er trank Wein, aß Schweinefleisch rc. [7]). Von der Verflechtung des Fanatismus mit politischer Umwälzung und Erhebung einer neuen Dynastie geben die nordafrikanischen Morabethen und Mohaden Beispiel. Daß aber die Gluth des muselmännischen Fanatismus noch immer sich zu erneuern Kraft hat, zeigt das Hervortreten der Wahabiten in Arabien und die Geschichte Algeriens.

Indessen war inmitten echt sunnitischer Orthodoxie manches Erzeugniß fanatischer Mystik aufgewachsen und dadurch der Islam zu Instituten gekommen, die Muhammed nicht gewollt, oder nicht voraus gesehen hatte. Nachdem schon unter Abubekr und Ali eine Anzahl der eifrigsten und begeistertsten Gläubigen sich zu gemeinschaftlichen Andachtsübungen vereinigt hatten, das Vorbild der Sofi, der theosophischen blindgläubigen und ekstatischen Verehrer der Sunna, und auch Einzelne als Anachoreten sich aus der menschlichen Gesellschaft zurückgezogen hatten [8]), überhaupt abenteuerliche Verirrungen vorgekommen waren, z. B. daß ein Sofi sich zwei Zähne ausschlug, weil Muhammed in einem Treffen zwei Zähne eingebüßt hatte, kam seit dem 12. Jahrh. ungemeine Hinneigung zur Mystik auf. Dies hauptsächlich durch Dschelaleddins Mesnewi (s. §. 62.), ein von den Muselmanen überaus hochgeschätztes Erbauungsbuch. Nun entstanden Orden und Klöster von Derwischen und so hatte der Islam auch seinen mönchischen Alfanz. Dergleichen Orden vervielfältigten sich in der Folge; von 32 der bedeutendern, die noch im osmanischen Reiche bestehen, sind die fanatischsten die von Dschelaleddin gestifteten Mewlewi (tanzende Derwische), die nach dem Schall von Flöten und Trommeln und mit dem Schrei Hu sich wie rasend im Kreise umdrehen [9]). —

---

7) v. Hammer Assass. 167. 8) d'Ohss. 2, 516. Encykl. Uebers. 688 f. Oelsner 238. 239. Tholuck Sufismus 1821. 9) d'Ohss. a.

Moskeen, Schulen, Klöster wurden mit unermüdlich fortdauerndem Eifer erbaut und ausgestattet; die theologische Forschung aber blieb auf Unerhebliches festgebannt. Die Bekanntschaft mit griechischer Philosophie brachte eine Zeitlang die Orthodoxie ins Schwanken; gegen die streng Rechtgläubigen, die Motakhallim, erhoben sich Freigesinnte, die Muatazile; aber seit Ende des 12. Jahrh. war der Sieg Jener entschieden, das orthodoxe System ward mehr und mehr befestigt und bekam hochgeltende Autoritäten in Fakhreddin el Razi 1149—1210, Beidawi, dem Erklärer des Korans († in Schiras 1286) u. A. Die Conflicte mit den Christen zur Zeit der Kreuzzüge gaben nur dem Fanatismus Spannung, das Glaubenssystem ward um nichts heller oder freier. So konnte denn Hadschi Chalfa im 17. Jahrh. nicht weniger denn 113 koranische Wissenschaften aufzählen [10]). Die Osmanen brachten mit vollgläubigem Eifer nur Verfinsterung und trotz der Menge von Schulen, höhern Lehranstalten und der öffentlichen Prunkdisputationen bei Beschneidungsfesten oder vor Gesandten fremder muselmännischer Fürsten oder wenn ein Prinz im siebenten Jahr lesen zu lernen begann [11]), wurde der Islam durch sie immer krasser und intoleranter. Die Organisation des Corps der Ulemas [12]), die hierarchische Unterordnung derselben unter den Mufti der Hauptstadt und die Autorität dieser Gottes- und Rechtsgelehrten, welche selbst der Despotismus der Sultane sich pflegte gefallen zu lassen, dienten nur entweder einer spitzfindigen Sylbenstecherei oder stupider Blindgläubigkeit oder endlich dann und wann zur Entzündung des Fa-

D. Von Dschelaleddin s. die Einleitung zu seinem Mesnewi v. Rosen. Lpz. 1849. 10) Encykl. Uebers. 2, 568 f. Man bemerke u. a. die Koransbuchstabenetymologie, die Lesefehlerkunde, die Kunde der Fälle, wo im Koran der Vokal Feth vorkommt, die Kunde der Eigenschaften der Buchstaben des Korans zu Amuleten, die Bildungslehre des Namens Gottes rc. 11) Eichhorn 3, 2, 1176. 1234. 1247. Eine von solchen Dispukationen dauerte fünf Tage lang. 12) d'Ohsson 2, 439. Eichhorn 3, 2, 1135. 1190. Schon vor osmanischer Zeit begriffen die Ulemas: 1) Imams, Religionslehrer, 2) Muftis, Gesetz- und Rechtslehrer, 3) Kadis, Rechtspfleger. Früher hatten die Kadis den ersten Rang; der Vorstand des Mufti kommt erst aus osmanischer Zeit und auch in dieser war bis auf Soliman der Kadi-Asker der Erste unter den Ulemas.

natismus. So wenig nun der Islam in sich selbst einer nach religiöser Aufklärung hinstrebenden Fortbildung theilhaft geworden ist [13]), ebenso wenig hat er beigetragen zur Erkenntniß von Natur und Menschenleben; der Aberglaube ist bis auf diese Stunde weit und breit bei den Muselmanen, und zwar nicht minder bei den Schiyten als den Sunniten [14]), von der krassesten Art [15]).

Rechts- und Glaubenslehre der Muselmanen haben einerlei Grundlage, den Koran und die Auslegungen desselben, bei den Sunniten noch die Tradition. Des Korans Rechts-Satzungen, insgesamt als Glaubenspflichten aufgestellt, betreffen hauptsächlich die Ehe. Muhammed eiferte gegen Hurerei, wobei aber eines Mannes Verkehr mit seinen Sklavinnen nicht in Betracht kommt, bestimmte die Zahl der Eheweiber auf höchstens vier, sicherte ihnen Rechte, besonders bei Ehescheidungen, verbot Ehe mit nahen Blutsverwandten, gab Bestimmungen über Leibgedinge, über Testament, Erbrecht [16]), Freilassung der Sklaven, gegen welche er Milde empfiehlt [17]) ꝛc. Das bürgerliche Recht blieb immerdar in der genausten Verbindung mit der Glaubenslehre; den gesamten Inbegriff

---

13) Seetzen schrieb an H. v. Hammer (Fundgruben des Orients 1, 115): Die muselmännische Metaphysik und Glaubenslehre ist ganz geeignet den gesunden Menschenverstand mit Stumpf und Stiel auszurotten. 14) Niebuhr Arab. 121 f. 15) Die encykl. Uebersicht Hadschi Chalfa's hat unter den mathematischen Wissenschaften die Zahlentalismankunde, unter Physik die Magie, eine Menge Gattungen der Mantik, wobei das Gliederzucken (das in voller Ausführlichkeit eine von Fleischer herausgegebene türkische Schrift, Berichte der K. S. Gesellsch. d. Wiss., hist. phil. Cl. 1849, S. 244 f. erörtert) eine bedeutende Rolle spielt, Heilkunde durch magische Formeln, Kraft eines Salomonischen Rings, Stein der Weisen, Goldmacherkunst, Nestelknüpfen, Vorladung der Geister, Planetenbeschwörung, Kunst sich unsichtbar zu machen, Talismanenkunde ꝛc. Dabei nimmt sich die Wissenschaft Betrügerkniffe zu entdecken (2, 505) wunderlich genug aus. Ein Commentator der Sunna Bochari's (2, 694) stellt 70 Bedingnisse des vollkommnen Glaubens auf, davon ist das letzte das Helf Gott sagen beim Niesen. Wie weit verbreitet noch jetzt der Glaube an die Magie bei den Bekennern des Islam sei, bezeugt auch die Reise Zain el Abidins (Buch des Sudan 1847), der nach dem innern Afrika reiste, um dort Magie zu lernen. 16) Koran Sure 2. 4; 5. 65. 17) Koran, Wahls X. S. 69.

der religiösen und bürgerlichen Gesetze stellte der Osman Ibrahim Haleby († 1549) in seinem Multeka zusammen, einem im Osmanenreiche hochgeltenden Rechtsbuche [18]). Eine eigentliche Rechtswissenschaft konnte nicht wohl aufkommen, ihre Entwickelung ward durch die theologische Färbung der Rechtslehre ebenso aufgehalten als der Despotismus eine stetige und gesetzliche Rechtspflege immerfort durchkreuzte und störte und der Geist seiner Diener im Schatten amtlicher Autorität die Rechtspflege zur Milchkuh machte. Die Studien zum Richteramt des Kadi waren von denen des Glaubenslehrers wenig verschieden; nur die Praxis war eine andere und bei dieser ein Glück, wenn der Kadi gesunden Verstand, Rechtsliebe und Unbestechlichkeit zum Amte mitbrachte. Wie traurig es aber mit der Rechtspflege noch heut zu Tage bestellt sei, ist oben erwähnt worden. Ob nun die Begründung der Rechtsstatute auf die Glaubens- und Pflichtenlehre bei den Muselmanen insgesamt die rechtliche Gesinnung befestigt oder gesteigert habe, ist zu bezweifeln. Der Araber hat seine Wackerheit nicht erst vom Islam, der Perser ist lügenhaft und cabalensüchtig; des Türken Rechtlichkeit im Handel und Wandel, eine seiner besten Seite, hat arge Unbilde der Gewalthaber zur Seite. Ebensowenig ist im Ganzen und Allgemeinen zu beantworten, ob die Sittlichkeit durch den Islam gewonnen habe, ob die muselmännischen Araber, Perser, Türken und Mauren besser geworden seien als ihre heidnischen Altvordern? Die moralischen Vorschriften der Glaubenslehre lassen wenig zu wünschen übrig [19]); auch ist die Vorliebe für Sittensprüche ungemein; berühmten Andenkens sind die Sprüche Ali's; selbst die Türken haben eine alte

---

18) Einen Auszug daraus giebt d'Ohssons oftерwähntes Buch, worin freilich das bürgerliche Recht sehr kärglich bedacht ist. In der Explorat. scientif. de l'Algérie Vol. 10—12. ist eine Rechts- und Pflichtenlehre des Khalil Ibn Ischak von Pelissier übersetzt. 19) Encykl. Uebers. a. O.: Treue, Geduld, Schamhaftigkeit, Barmherzigkeit, Demuth, Entfernung des Stolzes, Neides, Zornes, Vergebung der Beleidigungen, Treue im Worthalten und Schwur, Ehrfurcht gegen Eltern, Gehorsam gegen die Herren, milde Behandlung der Sklaven, Gerechtigkeit und Billigkeit im Handel und Wandel, richtige Bewahrung des Pfandes, Erwiederung des Grußes, freundlicher Umgang &c.

Spruchsammlung, den Ogusname [20]): doch das Leben ist ein anderes. Unter den muselmännischen Tugenden steht oben an Mildthätigkeit im ausgedehntesten Maaß; von den Lastern hat die Päderastie trotz Muhammeds Verbot [21]) hauptsächlich bei den Osmanen um sich gegriffen. Dem Emporkommen allgemein menschlicher Gesittung überhaupt steht der Islam vermöge der brutalen Ueberhebung seiner Bekenner über alle Nichtmuselmanen entschieden entgegen.

7. Wissenschaft, Poesie, Kunst. Die Juden.

§. 62. Mit den griechischen Mathematikern wurden die Araber, wo nicht schon unter Harun Arraschid, sicher unter El Mamum, der eine besondere Vorliebe für Mathematik und Astronomie gehabt zu haben scheint, bekannt. Zuerst wurden Euklids Elemente, darauf Schriften von Archimedes, Apollonios rc. übersetzt [1]). Abu Dschafar Muhammed ben Musa, Uebersetzer der Schrift des Apollonios von den Kegelschnitten, zugleich bekannt mit dem indischen Zahlsystem, ward Begründer der Algebra bei den Arabern [2]). Unsere Zahlziffern mögen um jene Zeit von den Indern zu den Arabern gekommen sein, die sie Jahrh. 11 oder 12 von Spanien aus den Christen mittheilten. Auch mit der Dekadik und dem Aufsteigen in zehnfacher Proportion wurden die Araber muthmaßlich ebenfalls von Indien her vertraut [3]). Die Algebra hatte mehrere Jahrhh. hindurch treue Pflege bei den Arabern. Wiederum hatte kraft tiefgewurzelten Aberglaubens auch die Kabbala ihre Nahrung in den Zahlen [4]). Die höhere Geometrie kam nur wenig weiter als bei den Griechen; Trigonometrie wurde bei der Araber lebhaftem Eifer für Astronomie sorgfältig betrieben. Muhammed ben Dschaber El Batani (Albategnus, † 929) und Dschaber ben Afla (1050) führten manche neue Lehrsätze ein (Sinus statt der Chorden), wo-

20) Eichhorn 3, 2, 1107. 21) Koran, Wahls A. S. 66.

1) Wenrich a. O. Chasles G. d. Geom. 561 f. Libri h. des sciences mathématiques 1838, Vol. 1, 115 f. Vgl. Weidler, Kästner, Bailly oben §. 7. N. 3 u. 5. 2) Libri 121 u. 253 f. 3) Libri 120. Chasles 561. 4) Oelsner a. O. 238.

durch die Methode der Griechen vereinfacht wurde. Commentare zu Euklid ꝛc. wurden in Menge, einer der besten von Nassireddin aus Tus (persisch) geschrieben. Die Mechanik hatte bei der Menge großartiger Bauten reichlich Uebung. Von sinniger Anwendung mathematischer Grundsätze zeugt auch die Fertigung von Räderuhren und von Automaten [5]). Einführung mathematischer Grundsätze in Musik ward ohne günstigen Erfolg versucht. Eine wunderliche Verirrung endlich war es, in den Officinen der Apotheker nach einer Theorie geometrischer Verhältnisse und musikalischer Harmonie verfahren zu wollen [6]). — Die Astronomie [7]), zu welcher die Araber von der Heimat aus die Kenntniß einer ansehnlichen Zahl Sterne und die Verbindung der Astrologie mit der Sternkunde mitbrachten, hatte unter El Mamums Gönnerschaft den fröhlichsten Aufwuchs. Ptolemäos Almagest wurde, nachdem eine unter Harun Arraschid gemachte Uebersetzung desselben sich als sehr fehlerhaft bewiesen, aufs neue ins Arabische übersetzt [8]); es wurden astronomische Lehrbücher verfaßt, als von El Ferghani 840, der auch einen Auszug aus dem Almagest machte. Die berühmte Messung eines geographischen Grades bei Palmyra 833 führten drei Brüder Schakir aus [9]). El Batani, um die Trigonometrie verdient, war in der großen Zahl arabischer Astronomen jener Zeit hochangesehen. Sternwarten zu bauen [10]) ward zu dynastischer Ehrensache, und dies verpflanzte sich von den Arabern zu Türken und Mongolen. Der Seldschukide Malek Schah und sein großer Vezier Nizamelmulk veranstalteten eine Versammlung der vorzüglichsten Astronomen ihrer Zeit und daraus ging 1079 eine genaue Berechnung des Sonnenjahrs

5) Von einer großen Uhr zu Damaskus s. Libri 214. Von der kunstvoll gearbeiteten (Wasser=?) Uhr, die Harun Arraschid an Karl d. Gr. sandte Einhard ann. b. Pertz 1, 194. Die Anwendung des Pendels zum Zeitmessen ist schwerlich den Arabern beizuschreiben. Von Automaten s. N. 50. 6) Delsner a. O. 242. 7) Delambre h. de l'astronom. dans le moyen age 1814. p. XXXIX sq. 1 — 191. 250 f. 8) Wenrich a. O. 227. 9) Wüstenfeld arab. Aerzte 26. 10) Von ihnen und den daselbst befindlichen astron. Instrumenten s. Libri 108. Ob es schon Teleskope (zu Alexandria, Ragusa) gegeben s. Dens. 216. Al Hazens Andeutung von Augengläsern s. b. Toderini 1, 119.

hervor. Diese vermogte aber nicht, die bei den Muselmanen hergebrachte Rechnung nach Mondjahren zu verdrängen; letztere hatte eine Art religiöser Weihe dadurch, daß seit Kalif Omar die muselmännische Aera mit der Hedschra begonnen war und sich nach Mondjahren fortgesetzt hatte. Des Dschingisen Hulagu Sternwarte zu Maragha, wo Nassireddin aus Tus (1183—1273) seine astronomischen Tafeln verfaßte, und noch später die Sternwarte Ulug Begs († 1450) zu Samarkand stehen im rühmlichsten Andenken. Dennoch behielt die Sternkunde immerfort astrologischen Wahn zur Seite und bei den Osmanen gilt die erstere nur um der Astrologie willen [10b]. Sonnenuhren waren schon seit dem 9. Jahrh. häufig; dazu hatte es nicht eigener Erfindung der Araber bedurft; ein nutzbares Werk über Gnomonik schrieb Abul Hassan von Marokko Jahrh. 13.

Der Geographie war die ungemeine Reiselust der Araber, die Menge von Wallfahrten nach Mekka und andern heiligen Stätten, die Reisen wißbegieriger Gelehrten, namentlich aus Spanien nach den berühmten Lehranstalten des Orients und die sorgfältige Aufzeichnung der gemachten Wahrnehmungen sehr förderlich; Berichte über „Wege" wurden in Menge niedergeschrieben [11]. Hierin hatten die Araber bei ihren nichtarabischen Glaubensgenossen eine nur geringe Jüngerschaft; die gesamte geographische Literatur der Muselmanen gehört zum bei weitem größten Theile ihnen allein an. Eine Beschreibung Spaniens gab Samah schon 721. Seit El Mamum kamen die mathematischen Studien, die Gradmessung, die Bestimmung von sieben Klimaten, die Einführung geographischer Maaße der Erdkunde zu statten. Vortreffliche geographische

---

10b) Toberini 1, 182 ff. 11) Sallams Reise nach dem N. O. Asiens (Gog und Magog) 846, Wahabs und El Hasans Reisebericht über Indien und China 851 und nach 880, Ibn el Tajibs († 899) Buch der Wege zu den Königreichen, Abul Kasim Ibn Kordabehs und Abu Abdallahs Buch der Reisewege, Ibn Fozlans Bericht von seiner Gesandtschaftsreise nach Bulgarien 921, Abu Obaids Bericht über Nordafrika, Ibn Batuta's aus Tanger 1324—1353 rc. Vgl. Stüwe a. O. Einleit., Explorat. scientif. de l'Algérie Vol. 12. und Tuch Reise des Scheik Ibrahim, Lpz. 1850.

Werke gab es seit Jahrh. 10; Messudi's (c. 950) historisch-geographische Schriften und die Reisebeschreibung Ibn Haukals (Abul Kasi) aus Mosul, vollendet 978, eröffnen die Reihe. Eine den Landcharten nahe kommende bildliche Darstellung aller Länder, Meere, Berge, Flüsse und Städte der Erde auf einem gestickten Teppich ließ der Fatimid Moez (953—975) verfertigen [11b]. Abu Obaid aus Cordova beschrieb in seinem Reisebericht Nordafrika und Spanien ausführlich [12]; noch vorzüglicher geschah dies durch Edrisi (aus Kreta?), der um 1153 am Hofe König Rogers von Sicilien lebte. Schehabeddin († 1229) verfaßte ein reichhaltiges geographisches Wörterbuch; Abdollatif aus Bagdad (1162—1231), Arzt bei Saladin, eine schätzbare Erdkunde Aegyptens. Durch ungemeines Vielwissen auch in Geographie war ausgezeichnet Kaswini († 1283), der „Plinius des Orients". Schätzbar ist El Wardi's (bl. 1269—1283) Sammlung geographischer Merkwürdigkeiten, noch mehr Abulfeda's geogr. Werk und Makrisi's (1358—1441) Beschreibung Aegyptens; nicht verächtlich die Arbeiten Bakuwi's (bl. 1403). Noch Leo der Afrikaner (aus Granada 1516) bewies sich in der Beschreibung Afrika's als tüchtigen Beobachter. Die Osmanen haben weder die Reiselust der Araber des Mittelalters noch deren Befähigung zu geographischer Literatur überkommen; ein Osman begreift nicht, wie man aus bloßer Wißbegier fremde Länder besuchen könne; die in Hadschi Chalfa's Encyklopädie der muselmännischen Wissenschaften aufgeführte Apodemik [13]) ist nicht osmanischen Ursprungs; dennoch ist ebendesselben geographisches Werk, Dschihannüme, wenn zwar das vorzüglichste, doch nicht das einzige osmanische in der geogr. Literatur der Muselmanen. Ein Seeatlas wurde 1520 unter Soliman II. gefertigt.

Sämtlichen Wissenschaften ging in der Wanderung von den Griechen zu den Arabern, wie schon oben bemerkt, vermittelst der syrischen und persischen Nestorianer und mehr durch die Praxis als

11b) Quatremère mém. sur l'Eg. (Par. 1811. 2. 8.) 2, 377. 12) Derselbe in Not. et extr. 12, 437 f. 13) Encykl. Uebers. 2, 339. Von den wenigen osm. Reiseberichten mag erwähnt werden der des Evlia Muh. Effendi 1661—65.

durch Literatur voraus die Arzneikunde [14]) mit ihrem Gefolge von Apotheken und Krankenhäusern. Die Uebertragung medicinischer griechischer Schriften begann der Syrer Jahjah Ibn el Batrik um 820; darauf ward in Bagdad ein Uebersetzungsausschuß unter dem Vorstande des kalifischen Leibarztes Joh. Mesve aus Damaskus († 857) errichtet und in diesem besonders Honain († 874) und dessen Sohn Isaak thätig. Berühmt als Verf. von 226 Schriften ward darauf der Perser El Razi (860—932), Aufseher des großen Krankenhauses in Bagdad, der Galen seiner Zeit genannt. Gesetzgeber für die Heilkunde auf Jahrhunderte ward Ibn Sina (Avicenna) aus Aschema bei Bochàra 980—1039, der „Fürst der Aerzte", welcher in seinem System, „Kanon", dem Galen folgte, aber zugleich Autorität wurde für Anwendung Aristotelischer Philosophie auf die Heilkunde; Aristoteles und Galen blieben mit Ibn Sina von nun an bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften die medicinischen Orakel. Nächst Ibn Sina gelangten zur hoher Geltung Ibn Zohr aus Sevilla († 1168) und Ibn Roschd (Averroes) aus Cordova, 1105—1198. Von den einzelnen medicinischen Wissenschaften ward hauptsächlich die Arzneimittellehre gepflegt (Merv 1160 klassischer Autor), und in der That mehrere neue Heilmittel, als Zucker, Akonit, Quecksilber, eingeführt; auch die Lithotritie scheint den Arabern bekannt gewesen zu sein [15]). Daß Scheintodte wieder belebt wurden, kam zuweilen vor. Die Apotheker standen in Bagdad unter genauer Aufsicht und waren verantwortlich für ihre Heilmittel. Doch das traf auch die Aerzte und manchem wurde kraft brutaler Herrenlaune für fehlgeschlagene Cur Schimpf, Geißelung oder selbst der Tod zu Theil [16]). Thierheilkunde war vor Allem in Spanien zu Hause. Diätetik machte Jahjah 1070 zum Gegenstande einer Schrift; über Chirurgie schrieb allein Abulkasim aus Cordova († 1106). Botanik wurde meistens auf den Grund von Uebersetzungen des Dioskorides betrieben; vorzüglich als Botaniker war Ibn Bejtar aus Malaga († 1248); doch in der

14) Wüstenfeld G. arab. Aerzte. Vgl. Sprengel G. d. Arzneik., G. d. Chirurgie und Botanik. 15) Ritter Erdk. 9, 290. Oelsner 247. 249. Libri 240. 16) Wüstenfeld arab. A. 19. 31. 32.

Regel galt es nur Aufsuchung von Heilkräutern. Die Anatomie blieb wegen der muselmännischen Scheu mit Leichen zu handthieren völlig unangebaut; von der Physiologie hatten die Araber nur eine schwache Ahnung. An der ärztlichen Praxis hatten Juden und Christen sehr ausgedehnten Antheil [17]). Die Osmanen haben weder in Studium und Literatur der Medicin noch in ärztlicher Praxis Verdienste, deren hier zu gedenken wäre. Die Blatternimpfung, welche Lady Montague zu Constantinopel kennen lernte, scheint eine hochasiatische Erfindung zu sein [17b]). In der neuern Zeit liegt die Arzneikunde im gesamten muselmännischen Gebiet tief darnieder und dem entspricht die osmanische Apathie der Pest gegenüber.

Chemie wurde in ihrer natürlichen Verbindung mit der Medicin betrieben, doch hatte sie zur unsaubern Genossin die Alchemie [18]). Für der letztern Mutterland galt Aegypten und troß der von Diocletian gebotenen Verbrennung sämtlicher alchemistischen Schriften in Aegypten [19]) mag manches uralte Stück Aberglaubens dieser Art sich dort erhalten haben. Bei den Arabern wurde nach dem Stein der Weisen, nach einer Universalmedicin u. dgl. eifrig geforscht.

Dschabir (Geber) ben Hajan (702—765) schrieb ein voluminöses Buch über solches Geheimwissen; es hat noch jetzt Ansehen bei den Liebhabern desselben [20]). Die Neigung zur Alchemie hinderte indessen die Araber nicht, in der Chemie Tüchtiges zu leisten. Von Allem, was der Chemie durch die Araber zugebracht worden ist, Brennkolben (Alembik), Destillationsproducte, Unterscheidung der mineralischen und vegetabilischen Alkalis, Erfindung des Alkohol rc. hat die höchste Bedeutung das Schießpulver und der Branntewein; jenes aber ist sicherlich nicht arabische Erfindung, sondern eine Mitgift des arabischen Chinahandels; daher scheint auch der Branntewein zu stammen. Der Anwendung des Schießpulvers zum Kanonenfeuer haben wir oben (§. 57.) gedacht. Der Gebrauch des

17) Isid. Brueg de medicis illustrib. Jud. qui inter Arabes vixerunt. Hal. 1843. 17b) Toderini 1, 133. 18) Gmelin G. d. Chemie 1797. 3. 8. K. Ch. Schmieder G. d. Alchemie 1832. 19) Suid. Διοκλήτιανος. 20) Wenrich a. O. 12. Oelsner 238.

Branntweins blieb, wie schon oben bemerkt, bis gegen Ende des Mittelalters auf die Apotheken beschränkt.

Gänzlich stümperhaft blieb Forschung und Leistung der Araber, — abgerechnet eine gute Schrift über Optik von Al Hazen in Spanien um 1100, und geschickte Anwendung der Hydrostatik, — in der Physik. Wie der Chemie die Alchemie hinderlich zur Seite stand, so, und zwar in bei weitem ausgedehnterem Maaße, der Physik die Magie. Für ihr Vaterland galt nicht bloß Aegypten, sondern Afrika überhaupt; ihre Herrschaft war älter als die des Islam; ihr Gebiet aber reichte über die gesamte muselmännische Welt. Die Araber hatten schon vor dem Islam den Glauben an Dämonen (Dschins), deren der Koran oft gedenkt, die Perser hatten ihre Dichtungen von Peris und Divs; der Islam bestärkte dergleichen durch seine Dämonologie und gab dem Aberglauben einen orthodoxen Rückhalt. Doch hat die Lehre von Eblis, dem Fürsten der gefallenen Engel, dort bei weitem nicht die Ausbildung erlangt, die der Teufelslehre im Christenthum zu Theil geworden, noch hat sie solche Gräuel wie die Hexenprocesse erzeugt. In dem Wust des aus Unkunde der Naturgesetze aufwuchernden Aberglaubens [21]) spielt eine Hauptrolle das Vertrauen zu Talismanen; dies hatte selbst der wackere spanische Hadschib El Mansur. Auch magische Schatzgräberei mangelte nicht; in Aegypten war sie zur Zeit der Fatimiden so gewöhnlich, daß diese eine Steuer darauf legten. Wie viel Orientalisches aus diesem Gebiet des Aberglaubens den abendländischen Christen zugeflossen sei, ist am reichlichsten in der romantischen Poesie, die ganz behaglich Maschinerie so gut aus dem Orient wie aus dem skandinavischen Norden bearbeitet, zu erkennen.

Philosophie [22]), auf griechische Autoritäten, hauptsächlich Aristoteles erbaut, kam später als die mathematischen und medicinischen Studien zu den Arabern und ward nie Gemeingut der Nation. Sie hatte die strengen Dogmatiker des Korans und der Sunna wider sich; diese wiesen sie immerdar von sich ab und betrachteten sie mit ungünstigem Vorurtheil; auch fand sie ihre Pfleger

21) S. oben §. 60. N. 12. 22) H. Ritter s. oben §. 61. N. 1. Schmoelders sur les écoles philos. chez les Arabes. Par. 1842.

nicht in den eigentlichen Herzlanden des Islam, nicht an den Lehrstätten zu Bagdad, Damaskus ꝛc., sondern zuerst in den Ostmarken des muselmännischen Gebiets, nachher in Spanien; auch starb sie plötzlich ab, ohne irgend Spuren von ihr geübten Einflusses zu hinterlassen. Des Islams eigene Philosophie, wenn man den Ausdruck gebrauchen will, waren die metaphysischen Grübeleien seiner Glaubenslehrer. Die Abgeschlossenheit der Letztern gegen die aus heidnischer Wurzel erwachsene Philosophie hinderte diese sich in die Theologie zu verzweigen und das mag beigetragen haben die Richtung auf materielle Interessen, auf Arzneikunde namentlich, zu fördern. Die Bekanntschaft der Araber mit griechischer Philosophie ging allerdings über Aristoteles hinaus; dieser aber erlangte eine fast ausschließliche Autorität. Für den frühsten Aristoteliker gilt El Kindi († 880), Verf. von mehr als 200 Schriften; eigentlicher Begründer der arabisch=aristotelischen Philosophie ward aber El Farabi aus Turkestan († 950), Commentator des Aristoteles, der zweite Vernunftlehrer genannt. Hochberühmt ward Ibn Sina als Commentator des Aristoteles, als Herausgeber einer Logik und Metaphysik und durch seine Vereinigung philosophischer und medicinischer Stüdien; auch für das christliche Abendland, bevor dieses Aristoteles eigene Schriften kennen lernte, von einer wunderbaren Autorität. Ueber das Verhältniß der Philosophie zu muselmännischer Glaubenslehre speculirte El Gazeli aus Tus (1061—1111), der aber nach langjährigem Studium der Aristotelischen Philosophie sich von dieser und der Philosophie überhaupt, weil sie nicht befriedige, lossagte und einer mystischen Theosophie hingab. Er macht den Beschluß der ältern, dem muselmännischen Osten angehörigen, Reihe; nun kam es an die spanischen Araber. Ibn Badschah aus Saragossa, Arzt am Moravidenhofe zu Fez, gilt für den ältesten der spanischen Philosophen († 1138). Selbständige Forschung über Natur und Grenzen des menschlichen Wissens legte in der anmuthigsten Weise dar Abu Dschafar Ibn Thophail aus Sevilla († 1176) in einem philosophischen Roman, der Naturmensch, den Leibniz gern gelesen hat. Zur höchsten Geltung als Aristoteliker kam darauf Ibn Roschd (Averroes), der die Schriften des Aristoteles commentirte, auch mit Plato's Schriften sich bekannt machte und eine

Paraphrase zu Plato's Staat verfaßte. Mit ihm ging die arabische Philosophie in Spanien zu Ende; aber ein Jude, Moses Ben Maimon, sein Schüler, ward würdiger Vertreter der Lehre des Ibn Roschd und die Juden überhaupt traten in philosophischen Studien nun an die Stelle der Araber; auch wurden sie für das christliche Abendland etwas von dem was die Syrer für die Araber gewesen waren. Hebräischer Uebersetzung wurden mehrere Schriften des Ibn Roschd theilhaft, und besonders durch jüdische Vermittlung wurden Ibn Roschds Commentare zu Aristoteles nächst denen Ibn Sina's vorzüglich einflußreich, die Bekanntschaft des christlichen Abendlands mit Aristotelischer Philosophie zu bewirken und dieser bei den Scholastikern eine noch ausgedehntere Herrschaft als bei den Arabern zu bereiten.

Die Geschichtschreibung. Historische Aufzeichnungen waren schon am alten Perserhofe Geschäft eigends dazu bestellter Reichsannalisten gewesen; das konnte nur Hofchronik geben und der Geist echter Historiographie, dem überdies die orientalische Sinnesart nicht günstig war, nicht mündig werden. Die Zeit, während welcher der Hellenismus in Westasien herrschte, war unfruchtbar an heidnisch-orientalischer Geschichtschreibung; erst unter den Sassaniden gab sie wieder Lebenszeichen; doch auch nur von Hofes wegen. Die Araber brachten als nationales Erbgut ihrem Eroberungszeitalter zu ungemeine Vorliebe für genealogische Erinnerungen; trockne Genauigkeit oder aber Ruhmredigkeit waren dieser eigen. Poetische Production und Glaubensfähigkeit hatten seit dem Islam üppiges Wachsthum in der religiösen Tradition; die profane Geschichte verfiel dem Herrendienst; schreiblustig aber ward die eine wie die andere und der Vorrath von historischen Schriftwerken ist sehr ansehnlich. Neben den Geschichten der Kalifen und Sultane nahm einen ansehnlichen Platz ein die Biographie insbesondere von Dichtern und Gelehrten; dies ein ehrenwerthes Zeichen der Achtung geistiger Vorzüglichkeit. Freigebigkeit mit Lobpreisungen und Wohlgefallen an Darstellungen dynastischer Pracht und Herrlichkeit, durchflochten mit dem Schwulst orientalischen Ausdrucks, sind die hervorstechenden Eigenschaften, neben denen der Sinn für Freiheit, nationales und Volksinteresse auch bis auf die Ahnung vermißt wird. Der Fleiß der

Sammlung überwiegt den der Forschung. Der Geist des Islam hat außerdem die Einseitigkeit der Richtung, welche die nichtmuselmännischen Völker und Staaten wenig oder gar nicht beachtet, gegeben. Das Arabische, Persische und Türkische scheiden sich hier zwar noch nicht in dem Maaße wie bei der Poesie, sind aber jedes für sich zu beachten.

Bei den Arabern folgte nach Erhebung des Islam die Schrift nicht unmittelbar der That; diese war ein Jahrhundert lang so stürmisch und anspruchsvoll, daß sie der historischen Betrachtung und Aufzeichnung nicht Muße ließ. Zwar schon Orba ben Sobeir (642—711) schrieb über die Glaubenskriege, doch erst im achten Jahrh. wurden aus den Ueberlieferungen Chroniken niedergeschrieben. Indessen war die Glaubensbegeisterung ihrerseits schöpferisch zur Aufzeichnung mündlicher Ueberlieferungen von Muhamed, der Sunna; im 9. Jahrh. waren deren eine so große Anzahl, daß es einer Sichtung bedurfte; sechs Werke wurden als kanonisch angesehen und von diesen das von el Bochari um 830 verfaßte als das vorzüglichste. Die maaßlose Ueberschwänglichkeit der Dichtung in dieser Art Ueberlieferungen ging nicht auf die profane Geschichtschreibung über, vielmehr scheint jene eine Art Ableiter zu Gunsten historischer Treue für diese gewesen zu sein. Die historische Literatur der Araber soll an 1300 historische Werke zählen; von diesen liegt ein großer Theil in den Bibliotheken begraben; von den in literarischen Verkehr gekommenen bemerken wir als die vorzüglichern die Kriegsgeschichte El Wakidi's († 822), die altarabische Geschichte von Ibn Kotaibah († 889), die allgemein späterhin vielfach benutzte Chronik Abu Dschafar Tabari's 838—923, von der sich in der Bibliothek zu Kahira im 10. Jahrh. 1200 Exemplare befanden, zwei historisch-geographische Werke Abul Hassan Messudi's aus Bagdad um 950, Otbi's Geschichte Mahmuds von Gazna, die Geschichte der persischen Seldschukiden von Emadeddin 1125—1201, das Leben der Atabeks von Ibn Alatir 1160—1233, Saladins von Bohaeddin 1144—1235, die Geschichte Halebs von Kemaleddin († nach 1261). In die Reihe gehört theilweise auch das Werk eines Christen, die Weltchronik des Armeniers Gregor Abulfaradsch oder Bar Hebräus 1226—

1286, der in syrischer Sprache schrieb, aber von der ersten Abtheilung seines Buchs einen preiswürdigen Auszug in arabischer Sprache verfaßte; desgleichen des ägyptischen Christen Elmacin (1223—1273) vortreffliche Geschichte der Saracenen. Den Preis vor Allen hat der Fürst von Hama, Abulfeda, 1273—1332, durch seine vorzügliche Geschichte der Muselmanen. Neben ihm aber hat einen Ehrenplatz der Tuneser Ibn Khaldoun, 1331—1405, berühmt wegen philosophischer Ansichten und trefflicher Darstellung und als Orakel der Staatswissenschaften im Orient geachtet. Ibn Ferat († 1405) schrieb eine allgemeine Geschichte der Jahrhh. 12—14; eine treffliche Geschichte der Dynastien und viele gehaltvolle historische Monographien Takieddin Makrisi aus Kahira 1358—1441; eine Geschichte Timurs Arabschah aus Damaskus, † 1450. Dem 15. Jahrh. gehören noch an Dschemaleddin aus Haleb, Verf. einer Geschichte Aegyptens, Schehabeddin Ahmed aus Fez, Nikbi ben Massud (G. der Könige von Persien), der Vielschreiber Dschelaleddin Abderrhaman Sojuti, der eine Geschichte der Kalifen rc. schrieb. — Spanien insbesondere hatte eine große Zahl Geschichtschreiber; der Geist ihrer Werke ist aus Casiri und Conde[23]) zu erkennen. — Unter den zahlreichen Biographien von Gelehrten, einer Lieblingsaufgabe der Muselmanen, die dagegen die innere Geschichte der Wissenschaften wenig angebaut haben, sind von Werth die Schriften von Muhammed ben Ishak Dschemaleddin ibn Alkofti (aus Koptos in Aegypten, † 1248), Ibn Abu Oseibea 1203—1269, Biograph muselm., christl. und jüdischer Aerzte und Naturforscher, Ibn Challikan 1211—1282, Ibn Schoba, Berichterstatter von Lehranstalten der Schafeiten und ihren Lehrern (Wüstenfelds Gewährsmann), endlich der hochgelehrte Osman Hadschi Chalfa, der mehrere seiner Schriften in arabischer Sprache verfaßte, namentlich seine „aufgedeckte Bücher- und Wissenschaftskunde".

Persische[24]) Geschichtschreibung begann unter Gunst der

---

23) Casiri s. §. 60, 1. Conde, Aschbach u. History of the Moham. empire in Spain, s. §. 57. N. 5. 24) J. v. Hammer G. d. schönen Redekünste Pers. 1818. G. Flügel in Ersch Encykl. Perser (Literatur).

Samaniden; einer dieser Fürsten, Abdurrisak, ließ durch seinen Vezier Al Omri die aus der Sassanidenzeit erhaltenen Aufzeichnungen sammeln und daraus eine Reichsgeschichte verfassen (970). Doch die Vorliebe für Poesie stand der Fortbildung der Geschichtschreibung lange Zeit im Wege und erst in der Zeit der Mongolenherrschaft machte die letztere Fortschritte. Alaeddin Dschowaini (1275) schrieb die Geschichte Dschingischans, Raschideddin (1247—1320) eine werthvolle Geschichte der Mongolen; das Musterwerk persischer Geschichtschreibung aber gab Wassaf 1311 in der Geschichte Dschingischans und seiner Nachfolger. Es ist zu beklagen, daß diese Geschichtschreiber nur in mongolischer Geschichte Stoff für sich fanden. Das gilt auch von Scherefeddin († 1430), dem Geschichtschreiber Timurs. Gleich den Arabern aber wandten auch persische Geschichtschreiber sich der Biographie von Gelehrten und Dichtern zu; so Mestufi 1329 und vor Allen Dewletschah, dessen Werk die Grundlage zu einer Geschichte persischer Dichter abgiebt. Ungewöhnlich begabt schrieb darauf Mirkhond (1432—1497) seine hochgeschätzte und an altem Sagenstoff reiche Universalhistorie, die sein Sohn Chondemir in einen Auszug brachte. Die Neigung Geschichte zu schreiben dauerte in Persien fort unter den Sofi und verpflanzte sich mit der Herrschaft des Großmoguls nach Indien. Dort setzte Ismael Sofi's Sohn Mirza Dewletschah's Dichtergeschichte fort, Lari schrieb eine Universalgeschichte (bis 1566) ꝛc., in Indien bestellte der Großmogul Akbar 44 Gelehrte zu Aufzeichnungen der Tagsvorfälle [25]) und eine Gesellschaft zur Verfassung einer allgemeinen Weltgeschichte; Akbars Geschichte schrieb sein Vezier Abul Fadhl, vorzüglich unter den vielen persischen Gelehrten Indiens, die historische Werke verfaßten, ohne daß die historische Forschung und Kunst Fortschritte machten, von denen aber die allgemeine Geschichte Indiens von Ferischta (bis 1619) und Muhammed Haschim (bis 1732) ausgezeichnet werden [26]). Diese Art literarischer Thätigkeit hat auch in neuerer Zeit fortgedauert.

25) 44 Gelehrte, von denen täglich zehn das Amt führten, jede Kleinigkeit aufzuzeichnen und Abends ihre Register dem Burgvogt zur Versiegelung übergaben. Hammer a. O. 353. 26) Flügel a. O. 496.

Die Osmanen[27]) begannen im 14. Jahrh. historische Aufzeichnungen; bei der Rohheit der türkischen Sprache geschah es wohl, daß das Persische zu Hülfe genommen wurde. An Geist und Geschmack weit zurückstehend hinter den großen arabischen Geschichtschreibern und dem persischen Wassaf haben die osmanischen mit jenen beiden gemein, daß die Geschichte von Dynastien zur Hauptsache genommen wird; desgleichen die Vorliebe für Biographien von Dichtern, Ulemas ꝛc. (Verfasser von solchen: Dschelebi † 1561, Latifi † 1582, Kinalisade † 1603 ꝛc.) Die Sultane ergötzten bis auf Muhamed II. sich mehr an Mährchenerzählern als an Geschichtswerken; für jene gab es früh ein eigenes Hofamt; Auftrag Geschichte zu schreiben erhielten dazu geeignete Männer unter Muhamed II., Bajazet II. und Soliman II.; ein eigener Reichshistoriograph wurde erst unter Ahmed II. bestellt. An Schwulst der Schmeichelei gegen die Sultane stehen die Osmanischen Geschichtschreiber unter den muselmännischen nicht hinten an; ihre Universalhistorien, zum Theil von Adam an, sind von mehr als mönchischer Bornirtheit. Für den vorzüglichsten aller osmanischen Geschichtschreiber gilt Seadeddin 1536—1599, der ein älteres Werk von Edris († 1523) benutzte. Der Fleiß des gelehrten Hadschi Chalfa ist auch hier wegen seiner Compilation über 150 Dynastien und seiner chronologischen Tafeln zu rühmen. Die Zeit des Verfalls der osmanischen Macht hat der Geschichtschreibung, trotz dem zunehmenden Verkehr der Osmanen mit dem civilisirten Europa, nur noch mehr Schwulst zugebracht.

Beredsamkeit, zu welcher Muhammed selbst das Musterbild gegeben hatte, konnte in den Formen despotischen Staatswesens nicht zu politischen Vorträgen Raum finden; der Despot und seine Beamte brauchten sich nicht mit Reden zu bemühen, die Unterthanen durften über den Ausdruck blinder Unterwürfigkeit oder hohler Schmeichelei nicht hinausgehen. Stoff und Gelegenheit zu

---

Lehrreich ist Stewarts Katalog der Bibl. Tippoo-Sahebs. Vgl. Hammer a. O. 411. 27) J. v. Hammer in Eichhorn G. d. Lit. 3, 2. Dessen Vorrede zu s. G. d. osm. Reichs.

reden gab es im Gerichte vor dem Kadi, in den höhern Lehranstalten; geistliche Beredsamkeit hatte ihre engen Schranken der Stabilität und Monotonie; sehr beredt mögen manche fanatische Sectenstifter gewesen sein: allerwegen aber mangelte es an dem rechten Trieb und der frischen und freien Lebensluft zum Aufwuchs schöner Redekunst. Gleich wie zum Ersatz dafür machten Araber, Perser und Türken das Briefschreiben zum Gegenstande stylistischer Kunstleistung, wozu denn auch die sorgfältigste Kalligraphie sich gesellte [28]).

Poesie [29]).

Araber und Perser hatten vor Muhammed ihre Freude an Poesie und fruchtbarem poetischen Productionstrieb; die Araber hatten in ihren sieben Moallakats Mustergedichte einer originalen und über die rohen Anfänge weit hinausgeschrittenen Poesie [30]), die Perser hatten vor Allem phantasiereiche Mährchen. Vor letztern warnte Muhammed seine Gläubigen [30b]); der Poesie überhaupt war er nicht abhold und der Koran selbst ist theilweise hochpoetisch. Die arabische Poesie ging ungestört ihren nationalen Gang fort und trotz Muhammeds Warnung erhob bei den muselmännischen Persern sich die ihm misfällig gewesene Gattung von Poesie aufs neue und auch die Araber fanden Gefallen daran. Mährchenerzähler wurden normal im gesamten Gebiet des Islam [31]). Was mit bedeutender Verschiedenheit des nationalen poetischen Charakters dergestalt bei jenen beiden Völkern aufwuchs, erhielt bei den Osmanen einen rohen Nachwuchs, der weder durch Originalität noch durch Vorzüglichkeit der Nachahmung den stattlichen Vorräthen arabischer und persischer Poesie zur Seite gestellt werden darf. National war Poesie bei Arabern und Persern und poetischer Trieb im Volke;

---

28) J. v. Hammer G. d. sch. R.-K. Pers. 412. Eichhorn 3, 2, 1193. 29) W. Jones poeseos Asiat.-commentarii 1774. 30) W. Jones works Vol. 4. S. de Sacy sur l'origine de la litt. chez les Arabes. M. de l'ac. d. i. 50, 247 sq. Weil poet. Lit. d. Arab. vor und unmittelbar nach Mohammed. 1837. 30b) Koran S. 383. 671. — 31) Eichhorn G. d. Lit. 1, 597. 3, 2, 1146.

gemeinsam aber hier und dort das Loos der Poesie dem Herrendienst zu verfallen. Wenn es einerseits eine erfreuliche Erscheinung ist, daß arabische, persische und türkische Dynasten sich darin gefielen, Dichter um sich zu haben, zu Dichtungen aufzufordern, wie Mahmud von Gazna den Ferdussi, und reichlich zu belohnen [32], so erzeugte die Fürstengunst alle die Gebrechen, die einer unfreien und lohngierigen Poesie anhaften; der Hofdichter, poetischen Panegyriker, der ansingenden Versmacher hat die muselmännische Welt in Unzahl, die Lobgier der bezahlenden Fürsten und Großen war unersättlich und trieb zu immer neuer Steigerung der panegyrischen Hyperbel. Daher denn das Lobgedicht eigene Gattung in der muselmännischen, besonders arabischen, Poesie. Grade dies ist auch auf die Osmanen übergegangen, nicht aber die poetische Durchdrungenheit, die trotz der Abirrung der Poesie zu feilem Lobe bei den Arabern und Persern national war und der Poesie überall ihre Ehre, den Dichtern gastfreie Aufnahme, ja einem Diebe, der in seinen Gerichtsnöthen vier Verse recitirte, Lösung von der Strafe verschaffte [33]. Der orientalische Misgeschmack, mit dem Erhabenen und Schönen das Niedrige und Unschöne zu mischen [34] ist allen drei Völkern eigen, Zartheit ästhetischen Urtheils ihnen fremd; daher jegliche satirische Dichtung unsauber. Verpflanzung nach dem christlichen Occident schickte sich nur für erzählende Gedichte, hier aber hat sie in vollem Maaß sich geltendgemacht. Das Drama ist von den Muselmanen nicht bearbeitet worden; doch sehen sie mit Wohlgefallen Marionetten und **Ombres Chinoises** an; eine in Persien übliche Darstellung des Todes der Aliden Hassan und Hossein [34b]) ist nur ein religiöses Schaustück.

Die arabische Poesie [35]) ist ernster als die persische, geht

32) Abu Temam bekam für seine Hamasa 50,000 Goldstücke, Rudegi für die Uebersetzung von Bidpai's Fabeln 80,000 Goldstücke, Nisami für eins seiner Gedichte 5000 Goldstücke, fünf Pferde, fünf Maulesel, fünf Packe feiner Stoffe, für sein Gedicht Koshru und Schirin vierzehn Grundstücke ꝛc. 33) Oelsner a. O. 113. Einen ähnlichen Fall s. Niebuhr Arab. 105. 34) Goethe, westöstl. Div. Werke 4, 205. — 34b) Klemm 7, 133. 35) Wenrich de poes. Hebr. et Arabic. orig. etc. 1843.

gern um mit Waffen und Blut, hat ihre Stärke in der Lyrik und durchflicht diese reichlich mit Sittensprüchen, ohne welche kein Dichter für voll gilt; ihr Gesichtskreis ist beschränkt und die immer wiederkehrende Verherrlichung des Stammes, des Rosses, der Geliebten, des fürstlichen Gönners giebt ihr den Charakter der Monotonie. Heiße Gluth athmen aber ihre Liebe und Rache. Bei jener ist nicht geringere Leidenschaftlichkeit als bei monogamischen Völkern. Für edeln und ehrenhaften Tod galt außer dem in der Schlacht auch das Hinsterben aus hoffnungsloser Liebe. Sich blutig zu ritzen zum Zeichen der Hingebung für die Geliebte war nicht selten. Gab es doch einen Stamm, Benu Odhra, wo die Jünglinge auf den Tod verliebt waren und an der Liebesauszehrung starben [36]). In Spanien gesellte sich Galanterie dazu und Poesie war der schönste Schmuck der Feste. Hauptgattungen der lyrischen Poesie waren die Kasside, deren Aufgabe Lob, namentlich auch Selbstlob des Dichters, und das Gasel, kürzer als jenes, meist erotischen Inhalts [37]). Mesnewi heißen die in doppelgereimten Versen durchgeführten erzählenden, beschreibenden rc. Gedichte; Makamet eine Versammlung zur Unterhaltung in Prosa und Versen, daher eine eigene erzählende Dichtungsart, die Makamen, zuerst aufgebracht von Abul Fadl Ahmed Hamadani († 1007). Der Reim war alten Ursprungs bei den Arabern und blieb, obschon Sylbenquantität nicht mangelte, wesentliches Erforderniß; außer ihm aber führte der in Wort- und Buchstabenspiel sich sehr gefallende Geist der Araber zu allerlei Verskünsteleien [38]). Romantische Erzählungen von Liebe bekamen die Araber erst von den Persern; nicht minder aber wurden Bidpai's Fabeln früh ins Arabische übersetzt (Kalilah und Dimnah) [39]) die Mährchen der Tausend und eine Nacht endlich sind ein ungefüges Aggregat von Bestandtheilen verschiedener Abstammung und ihre Sprache nicht klassisch; ihre Niederschreibung scheint nicht vor

---

36) Rückert, Hariri 128. 37) Wenrich a. O. 96. 38) Ders. 247. 262. 39) Vgl. oben §. 55. N. 47. S. de Sacy vor s. Ausg. v. Calilah et Dimna 1816 (vgl. Not. et extr. 9, 1. u. 10): die erste arab. Uebers. kam von Abdallah ben Aknokaffa († 762) unter El Mansur dem Abassiden.

1250 begonnen zu haben; Zuwachs haben sie nachher aus allerlei Quellen bekommen; ein geschlossenes Ganzes sind sie nie gewesen [40]).

Aus alter, zum Theil vormuhammedanischer, Zeit stammt eine Art ritterlichen Epos, die Thaten Antars, das Admai auf Haruns Geheiß um 800 aufzeichnete, und zwei Sammlungen vermischter Gedichte, die große und kleine Hamasa, jene von Abu Temam 830, diese von Bokhtari 880 redigirt. In der erstern sind manche Gedichte so vorzüglich, daß sie dem Motenebbi aus Kufa (915 — 965) wohl den Rang des ersten arabischen Dichters streitig machen können. Motenebbi's Gedichte sind vorzugsweise panegyrisch; seine Muse ermangelt des Adels der Selbständigkeit und sein poetischer Charakter ist nicht fleckenlos. Ergötzlich dagegen und in vollkommen freier Bewegung sind die Makamen des Abul Kasim Hariri 1054 — 1124, und anmuthig die Lieder und Elegien des Veziers Abu Ismael Thograi aus Ispahan († 1121). Der Verfall der arabischen Poesie, über welche die persische sich erhob, ward noch eine Zeitlang aufgehalten durch die Gunst, welche sie unter den Fatimiden in Aegypten fand, aber unausbleiblich seit dem 13. Jahrh. Seitdem fand arabische Poesie ihre Stätte nur wieder in ihrem Mutterlande, hier aber machten nunmehr sich die Mährchen der Tausend und eine Nacht über die Poesie geltend.'

Bei den Persern [41]) war durch den Islam nicht die nationale Heiterkeit und Lebenslust unterdrückt worden; diese und die Neigung zum Romantischen, überhaupt die den Persern eigene poetische Naturanlage, tauchten wieder auf, als die persische Sprache sich verjüngte; der Islam gab einen starken mystischen Zug dazu. Die Erstlinge der neuerwachten persischen Poesie gehören der Zeit der Samaniden an; unter dem dritten derselben Nasr Abul Hassan († 942) lebte Rudegi der frühste Dichter im Parsi, der auch die erste persische Uebersetzung von Bidpai's Fabeln aus dem Arabischen verfaßte. Unter Mansur († 976) dichtete Dakiki tausend Verse eines nationalen Epos, die nachher den Eingang zu Ferdus-

---

40) Vorrede zur Ausg. v. Gautier, D. v. Habicht ꝛc. Bresl. 1825 f. Gräße 2, 459 f. 41) v. Hammer s. N. 28.

si's Schah Naméh bildeten. Ihren rechten Schwung aber erlangte die persische Poesie unter dem Gaznaviden Mahmud. Allerdings nicht ohne den mächtigen Hebel der Hofgunst. Mahmud gründete das Hofamt eines Dichterfürsten, das hoch im Range über dichterische Leistungen urtheilen sollte. Anßari war der Erste, der es bekleidete. Seit Dakiki und Anßari, der die alte schon in einem Pehlewigedichte bearbeitete Sage von Wamik und Asra wiedergab, neigte der Sinn der Perser sich zuvörderst dem Nationalepos zu und Ferdussi aus Tus († 1030) wurde durch sein großes mythisch-historisches Gedicht Schah Naméh Oberfürst der muselmännischen Dichter allzumal. Sein Lehrer Essedi hat dem Gedichte den Schluß angefügt. Gunst gegen Dichter bewiesen darauf auch die Seldschukiden und der Vezier Nizamelmulk. Das Lob der Gönnerschaft blieb nicht aus. Der zweite unter den sieben klassischen Dichtern Persiens Enveri († 1152), der am Hofe Sandschars lebte, und sein Zeitgenoß Ferjabi, sind die Reihenführer der poetischen Panegyriker Persiens. Bald darauf führte Senaji († 1180) die poetische Mystik ein, die, seltsam genug, bei dem ernsten Araber nicht gedieh, aber bei dem heitern Perser eine so große Rolle in der Poesie spielte. Zugleich aber trat in der innigsten Wahlverwandtschaft mit persischer Nationalität als Dichter des romantischen Epos hervor Nisami († 1180), der dritte in der Reihe der persischen Musterdichter. Das Epos von der Liebe Koshru's Parviz und Schirins war ganz geeignet nach dem Schah Naméh nationale Gunst zu erlangen; seine übrigen Gedichte Jussuf und Suleika, Leila und Medschnun, Heft Peïger (die sieben Schönheiten), worin das Mährchen von Turandot, und ein romantisches Epos von Alexander, brachten poetische Stoffe auf, die nachher immer wieder ausgebeutet wurden [42]). Um dieselbe Zeit lebte der Gesetzgeber für persische Poesie und Metrik, Reschideddin Watwat († 1182). Dem romantischen Epos machte die Mystik die Herrschaft streitig, was dem Drangsal der Mongolenzeit entsprach. Bei dem ersten Anstürmen der Mongolen starb über 100 Jahr alt

---

42) Sehr oft fünf zusammen! von diesen Fünfern (Pensch Kensch) s. Hammer 86. 105.

1218 der mystische Dichter Feriddeddin Attar; den Ruhm des vorzüglichsten poetischen Mystikers erlangte darauf Mewlana Dschelaleddin Rumi aus Balk († 1262), dessen Gedicht von mehr als 30,000 Doppelversen, vorzugsweise Mesnewi genannt, im muselmännischen Orient nächst Ferdussi's Schah Naméh den meisten Ruhm hat und aus dem der von Dschelaleddin gestiftete Orden der tanzenden Derwische (Mewlewi) sein Brevier entnommen hat. Als Moralist, ohne Mystik, ward darauf berühmt Saadi aus Schiras († 1291), dessen beiden größeren Gedichte Bostan, der Fruchtgarten, und Gulistan, der Rosengarten, erbauliche Betrachtungen über das menschliche Leben enthalten. Indessen hatte persische Poesie sich auch nach Indien verpflanzt; Koshru Delhewi († 1311) schrieb ein romantisches Epos von Alexander. Bisher hatten schon mehrere Dichter außer ihren Hauptwerken sich auch in Kassiden und Gaselen versucht; als der vorzüglichste der persischen Lyriker aber trat nun hervor Hafis aus Schiras († 1384), dessen Divan (Gedichtsammlung) Wein und Liebe und die ansprechendste Heiterkeit athmet. Der letzte der sieben poetischen Klassiker war Abderrhaman Dschami 1417—1497, am Hofe des Timuriden Hossein unter Gunst des Veziers Mir Alischir, in keiner Dichtungsart von mehr als zweitem Range, aber in allen ein glücklicher Nachleser. Persische Poesie, von der wir nur die vorzüglichsten Träger genannt haben, hörte nicht auf mit ihm, aber das frische Leben und die Blüthe waren dahin; Hatifi (Dschami's Neffe), Fachreddin Mestufi und Feidi, der unter Akbar in Indien lebte, gliedern die Dichterkette fort in neuere Zeit und ausgestorben ist mindestens die persische Versmacherei noch jetzt nicht. Am Hofe des Perserschahs besteht noch das Hofamt eines Dichterfürsten und Tag für Tag werden Werke und Thaten des Schahs in Reime gefaßt und diese in das Archiv gelegt! Unwandelbar blieb die Liebe zu Bidpai's Fabeln; nach Rudegi hatte sie unter dem Gaznaviden Bahram Schah abermals Nasr Allah übersetzt, darauf im 10. Jahrh. der Hedschra Hosain Vaez, dessen Uebersetzung sehr beliebt wurde; aber Akbars Vezier Abul Fadhl übersetzte sie 1590 aufs neue. Aus dem mittelalterlichen Born der persischen Poesie sind dem christlichen Abendlande Mährchen, Novellen, Romane, Possen, Anekdoten ꝛc. in Menge zugeflossen.

Türkische Poesie [43]), soweit überhaupt von Poesie der Türken die Rede sein kann, ursprünglich doppelt, dschaggataisch und osmanisch, verstummte bei den nichtosmanischen Türken früh; der Vezier Mir Alischir beschloß sie Anf. Jahrh. 16. Bei den Osmanen, deren ältester Dichter Aschik Pascha in die Anfänge ihres Staats gehört († 1332), werden 2200 Dichter gezählt, davon 40 als die bessern, von diesen 7 als vorzüglich und als der Erste von allen Baki der Lyriker 1526—1599 gerühmt. Von vorn herein war das unpoetische Naturell der Osmanen auf Einbringung des Fremden angewiesen; Uebersetzungen aus dem Persischen, hauptsächlich der romantischen Epopöen, wurden schon seit Muhammed I. gemacht; das Alexandergedicht wurde Lieblingsbuch eroberungslustiger Sultane und abenteuerliche Heldenromane beliebte Nahrung lesender Osmanen: doch auch Bidpai's Fabeln wurden durch Ali Tschelebi (Wassi Alissi † 1543) aus dem Persischen als Humajunnaméh übersetzt und kamen wegen der, nach türkischem Geschmack, meisterhaften Behandlung der Sprache zu Ansehen. Also bereicherte sich die poetische Literatur und die Sprache selbst mit Fremdengut. Amurath II. und Muhammed II. spendeten Lohn an Dichter; Hofdichter gab es seit Bajazet II.; der Panegyriker Sati war der erste in der Reihe. Mit ihm aber wurden noch 30 andere besoldet. Der wilde Selim hatte Dichter um sich. Soliman II. machte selbst Verse und mit ihm alle Welt. Schwulst grotesker Phantasie war zu aller Zeit bei den Osmanen echter Poesie im Wege; ihre Lyrik ist häufiger und widerlicher als im Arabischen und Persischen von Auslassungen der gröbsten Sinnlichkeit, besonders dem Preis der Knabenliebe, befleckt, ihre Panegyrik führt über die Wolken, während der lobpreisende Versmacher im Staube kriecht [44]).

Von den schönen Künsten hatte Muhammed nicht eine empfohlen, mehrere gemisbilligt; hier aber übte der Sinn für das

43) J. v. Hammer G. d. osman. Dichtk. 1836 f. 4. 8. 44) Was Wachler G. d. Lit. 3, 505 f. urtheilt, ward geschrieben, ehe v. Hammers G. d. osm. Dichtk. erschien; ob aber durch die darin enthaltenen Proben und Lobeserhebungen das Urtheil über osm. Poesie sich sehr günstig gestalten wird, ist wohl zu bezweifeln.

Schöne dem Ernst des Islam zum Trotze sein Recht. Gesang war naturgemäße Begleitung mancher poetischer Gestaltung; außer dem profanen Liede gab es späterhin auch heilige Gesänge, insbesondere der Derwische: doch hat die muselmännische Poesie sich nicht vorzugsweise durch Vortrag im Gesange hervorgethan. Musikalische Instrumente hatte Muhammed verboten und eine Zeitlang galt das; El Mansur ließ einem Musiker die Guitarre auf dem Kopfe zerschlagen [45]): doch in Persien ward Sinn und Talent für Instrumentalmusik nicht unterdrückt, vielmehr von dort aus den übrigen Muselmanen, zunächst den spanischen, zuletzt den Osmanen, unter Selim I., 1514, zugebracht. Schon Harun Arraschid hatte den in Persien gebornen und in Cordova gebildeten Al Mausely zum Hofmusikus. Die von Abderrhaman II. in Cordova gegründete Musikschule ward bald berühmt [46]). An den Höfen und in den Häusern der Großen ward Gesang, Musik und Tanz beliebte Ergötzlichkeit, und hier trat auch wohl ein Freier als Virtuos auf; aber die Ausübung der Kunst ward zumeist den dazu gebildeten Sklavinnen überlassen. Zur Gesangbegleitung diente am gewöhnlichsten die Laute; die Spanier haben daher ihre Mandoline. Im Volksverkehr gehörte die Musik nur niedern Personen an; wer mehr sein wollte, enthielt sich ihrer, sie galt für unanständig. Gern aber beschäftigten sich Araber mit der Theorie der Musik; el Farabi der „arabische Orpheus", wegen Composition und Vortrag bei dem Hamadaniden Seifeddaula hochgehalten, und mehr als dreißig Andere versuchten sich darin. Während nun religiöses Vorurtheil und Sitte die Sprödigkeit gegen Ausübung der Tonkunst unterhielt, der Muselman aber sein Wohlgefallen daran hatte, Gesang und Musik zu hören, ging ihren besondern Gang die Kriegsmusik, der tobende Lärm von Pauken rc. Diese war schon den Altarabern bekannt und setzte sich fort bis zur türkischen Musik, die auch in das christliche Abendland sich verpflanzt hat. Von irgend einem bedeutsamen Fortschritt musikalischer Cultur in neuerer Zeit ist nicht zu reden. — Der Tanz ward von den Muselmanen gern

45) Oelsner a. O. 206. 46) Einl. zu Murphy 293 f. Toderini 1, 240. 242. 263 f.

angesehen, doch nicht aus ästhetischem Geschmack, sondern zur wollüstigen Augenweide an lasciven Bewegungen, wozu die Tänzer, Fremde oder Sklaven, insbesondere Sklavinnen des Harems, eingeübt waren; selbst am Tanze Theil zu nehmen vertrug sich nicht mit dem muselmännischen Ernst oder Vorurtheil. — Ebenso fand auch die Malerei nicht diejenige Gunst, welche dem Künstlerberuf entsprochen hätte. Zwar mangelte es, obgleich der Koran Bilder verwarf, nicht an Kunstwerken, doch Künstler zu sein widerstand hier, wie in der Musik, dem Muselman. Auch ward weniger das Gemälde an sich als der Farbenschmuck geliebt, und die Figuren darstellende Tapetenmalerei und das Mosaik nebst verwandten Zusammensetzungen farbiger Stoffe ward der eigentlichen Malerei vorgezogen. Porträts, doch ohne Bedacht auf treue und zugleich schöne Nachbildung der Person, waren sehr beliebt; nur Muhammed durfte nicht dargestellt werden. Als die meuterischen Söldner des ägyptischen Fatimiden Mostanser (1036 — 1094) dessen Schätze versteigerten, fanden sich an tausend Teppiche von Seide und Gold mit Porträts von Fürsten. In der Alhamra zu Granada waren an den Wänden Jagd- und Schlachtgemälde dargestellt [47]). Der Osman Muhammed II. ließ den venetianischen Porträt-Maler Belino kommen und Porträts von Großsultanen wurden späterhin selbst Büchern als Schmuck zugethan [48]). Mit dem Mosaik ging Hand in Hand die Bekleidung von Thierfiguren mit bunten Steinen und Perlen zur Darstellung des Gefieders; ein derartiger Pfau und eine Gazelle kamen vor in der Versteigerung von Mostansers Schätzen; eben so wurden Früchte an goldnen oder silbernen Bäumen dargestellt [48b]). Dergleichen und die Bildung kostbaren Geräths, namentlich krystallener Gefäße und künstlich gearbeiteter Schachbrettfiguren war die Hauptaufgabe der bildenden Kunst. Das Münzgepräge blieb meistens kunstlos. Die älteren (kufischen) Münzen hatten nur In- und Umschriften; späterhin folgten auch Wappen, Planetenbilder rc. auf Münzen. Byzantinische Künstler halfen nicht

---

47) S. die Platten zur Alhambra bei Murphy (oben §. 57. N. 5). 48) Mur. d'Ohss. 2, 415. 48b) Makrizi bei Et. Quatremère mém. sur l'Egypte. 2, 366. 377.

selten aus; im Palast von Cordova befand sich ein in Constantinopel gearbeiteter goldner Schwan. Wiederum scheint die Fertigung kunstvoller Automaten früher arabisch als byzantinisch gewesen zu sein [49]). Darstellungen menschlicher Gestalt waren selten [50]), um so häufiger die Aufstellung von Löwenbildern.

Die Baukunst [51]) allein hatte kein religiöses Bedenken oder volksthümliches Vorurtheil wider sich, vielmehr ward sie ein Organ des Glaubenseifers; in ihr sich hervorzuthun ward seit den Ommajaden Abdulmalek und Walid I. Ehrensache der Fürsten und es wurden im Wetteifer Moskeen, Paläste, Schulgebäude, Khans, Grabmäler, Brücken, Wasserleitungen, Krankenhäuser ꝛc. erbaut. Zu den ersten Bauten wurden Steinmetzen aus Constantinopel berufen und byzantinische Kunst half der arabischen auf. Der Moskeen wurde eine Unzahl; den Anfang machte Abdulmaleks prächtige Moskee zu Jerusalem, worauf Walids I. gleich stattliche zu Damaskus folgte. Bagdad hatte in der Zeit seiner Blüthe 10,000 oder gar 26,000 Moskeen. Die große Moskee zu Kairowan galt für eine der schönsten; die größte von allen war die von den beiden ersten Ommajaden zu Cordova erbaute. Die osmanischen Sultane übertrafen an Eifer Moskeen zu bauen die frühern muselmännischen Fürsten; Prachtbauten dieser Art wurden insbesondere zu Brusa, Adrianopel und Constantinopel aufgeführt. Muhammeds I. Marmormoskee zu Brusa galt für ein Kleinod muselmännischer Baukunst, so die Suleimanjeh zu Constantinopel (v. J. 1550) und die Moskee Achmeds I. In Ostindien prangte eine Moskee Aurungzebs. Die prächtigsten Paläste waren in Bagdad und Cordova;

---

49) Ein goldner Baum mit singenden Vögeln von Metall und Edelsteinen, erst in Bagdad, dann in Byzanz (oben §. 55. N. 38). Desgl. ein Baum mit 15 beweglichen Reitern in Gold und Perlen mit gezogenen Schwertern. v. Hammer Assaff. 289. 50) Der Thulunide Komarouiah ließ in seinem Palaste an den mit Gold und Azur bekleideten Wänden Standbilder von sich selbst, seinen Frauen und musicirenden Sklavinnen aufstellen. Quatremère a. O. 465. Abderrhaman III. am Eingange der Medina Azzarah das Standbild der schönen Azzarah, der zu Ehren der Palast erbaut war. Einl. zu Murphy 292. 51) Murphy und Einl. dazu. Stieglitz G. d. Bauk. 300.

die Medina Azzahra von Abderrhaman III. zu Cordova erbaut, mogte dem Kalifenpalast zu Bagdad an Pracht nicht nachstehen. Granada's Alhamra (Anf. d. 13. Jahrh.) erregt noch in ihren Trümmern Bewunderung [52]). Aus neuerer Zeit haben die Riesenpaläste des Großmoguls zu Delhi und Agra und die Prachtbauten zu Ispahan Zeugniß von gigantischen Kunstentwürfen gegeben. Lehranstalten, Khans und Krankenhäuser standen gewöhnlich in Verbindung mit Moskeen; dabei galt es Nutzen, nicht Schönheit. Grabmäler prachtvoll aufzurichten war nach dem Araber und Perser auch des Türken Sorge. Berühmt wurden das Grabmal Zobeidens, der Gemahlin Harun Arraschids, Muhammeds I. Grabmal zu Brusa und das Grabmal des Großmoguls Akbar. Von Wasserleitungen war vor Allem berühmt die zu Cordova, nicht minder die dortige Brücke. Schöne architektonische Anlage von Privatwohnungen war nicht gewöhnlich, auch nicht Durchführung schöner städtischer Bauten durch eine gesamte Stadt. Auch die stolzesten Städte waren ohne Regelmäßigkeit der Häuserreihen, ohne durchgängige Stattlichkeit der Häuser, ohne grade Straßen und ohne Straßenpflaster (Cordova ausgenommen) und ohne Reinlichkeit. Die Herrlichkeit Bagdads bestand außer Palästen, Moskeen, Lehranstalten und lebhaftem Verkehr mehr in Anstalten zum Nutzen der Bevölkerung als in architektonischer Schönheit; es hatte 10,000 Bäder, 4000 Trinkanstalten, 600 Kanäle, 400 Wassermühlen von drei Gängen, 105 Brücken und zur Annehmlichkeit an 100,000 Gärten umher. Ueberhaupt war der Bau, namentlich der Paläste, nicht so angelegt, daß seine Schönheit sich nach außen dem ästhetischen Blicke öffentlich darlegen sollte; vielmehr war man bedacht sich gegen neugierige Betrachtung von außen zu verschließen; schöner Frontbau nach der Straße zu war deshalb ganz unüblich; Granada's Alhamra ist von einer düstern Festungsmauer eingeschlossen, die nichts von dem innern Zauber ahnen läßt. Im Innern aber war das Hervorstechende der muselmännischen Baukunst überhaupt nicht sowohl in schönen architektonischen Formen als in dem Reize der Umgebung mit schönen Gärten, Parks, Kiosks, Springbrunnen und Mar-

52) Murphy a. O.

morbassins, dem Reichthum des Schmucks der Wände, Fußböden, der Menge verzierter Säulen, goldgeschmückter Dächer und Kuppeln ꝛc. enthalten. Eine besondere Liebhaberei war es, Bassins mit Quecksilber zu füllen; den ausschweifendsten Luxus hierin übte der Thulunide Kowaroulah in Fostat [53]). Auch eine Menagerie, in der hauptsächlich mit Löwen geprunkt wurde, war übliche Zuthat. Die byzantinische Baukunst gab zu manchem die Norm; der Araber bildete diese weiter; die spanische Baukunst aber ward seit d. 10. Jahrh. selbständig. Dem Araber insbesondere gebührt die Einführung der schlanken zierlichen Säule; wo sie schwer zu tragen hatte, bedurfte es ansehnlicher Vervielfältigung derselben; daher die häufigen Gruppen dichtzusammenstehender Säulen. Die Medina Azzahra hatte 4300 Säulen. Phantastische Verzierung der Säule mit Schnörkeln (Arabesken), des platten Dachs mit vergoldeten Kuppeln und an den Ecken mit Thürmchen (Minarets), die sich schlank gleich Säulen erhoben, und die überladene Verzierung der Wände und Fußböden waren mehr geeignet den Blick des Beschauers zu verwirren und zu übersättigen als ein großartiges Bild von Schönheit und Erhabenheit darzustellen. — Die Wasserbaukunst hatte ihre Pflege in Aegypten, Persien und Spanien. Eine besondere Vorliebe bestand, mindestens im Orient, für Zelte; dergleichen wurden in gigantischem Maaßstab verfertigt [54]).

Bei dem Rückblicke auf das Gebiet des Islam stellt sich unbezweifelt dar, daß der Islam an sich bei manchen guten Seiten doch nicht eine Stufe des Fortschritts war, daß aber die arabische und persische Cultur ein zum Theil glänzendes Mittelglied zwischen der abgestorbenen Cultur des Römerreiches und der spät erwachsenden des christlichen Abendlandes bildet und daß ihre hohe Bedeut-

53) Quatremère a. O. 465. Er ließ sich wegen Schlaflosigkeit ein Luftbett bereiten, in welchem er auf dem Quecksilberbassin hin und her schwamm. 54) Quatremère a. O. 381. Von Korboga's Zelt s. Wilken G. d. Kreuzz. 1, 225.

samkeit für die Gesamtheit des Menschengeschlechts eben in dem Charakter der Vermittlung und Uebertragung liegt. Als das christliche Abendland zu den griechischen Quellen, aus denen die muselmännische Cultur so reichlich geschöpft, unmittelbar gelangt war und in allen Richtungen sich mit eigener Triebkraft zur Gesetzgebung in der Cultur erhob, war es mit dem bedingenden Einfluß der Muselmanen in den höhern Culturgebieten vorbei; das Osmanenreich, an welches die bedeutendste Erbschaft im Gebiet des Islam gelangte, stellt zugleich am augenfälligsten dar, daß die christliche Cultur zur Herrschaft über die muselmännische berufen ist. Dagegen setzt sich eine ungemeine Wirksamkeit des Islam fort in der Mission auf das Heidenthum im innern Afrika und bis zu dieser Stunde macht durch ihn die Gesittung daselbst Fortschritte bei den Negern [55]). Bemerkenswerth ist zugleich daß diese Mission gleich der ersten Verkündung des Islam Sache des eigentlichen Arabers ist, und daß die arabische Sprache außer ihrem Mutterlande ein weites Gebiet in Afrika hat.

Die Juden.

Die Verbreitung der Juden reichte weit über das muselmännische Gebiet hinaus; zahlreich im christlichen Westeuropa, waren sie auch im heidnischen Aethiopien (hier meist Karaiten), in Indien und China zu finden. Von den Muselmanen geduldet, bewiesen sie, wie oben (§. 59) bemerkt, bald ihre Geschicklichkeit, sich im gewerblichen Leben und im Dienste der Machthaber geltendzumachen: hier ist nur von ihrer literarischen Cultur zu reden. Die eigenthümlich jüdischen auf die heiligen Bücher gerichteten Studien setzten sich vorzugsweise in den babylonischen Lehranstalten und zu Tiberias fort; die Masora wurde Jahrh. 11 vollendet, die tal-

55) G. Rosen Buch des Suban VI. (oben §. 58. N. 10b) — „gegen die alle Anstrengungen der verschiedenen christlichen Missionsgesellschaften so minim erscheinen, daß man fast glauben sollte, die Natur selbst fordere eine Mittelstufe für die Entwickelung der seit Jahrtausenden in Fetischdienst und Kannibalismus schlafenden Anlagen der mittelafrikanischen Nationen. Diese Mittelstufe ist für dieselben der Islam“!

mudistische Literatur bekam ansehnlichen Zuwachs; zugleich wurde hauptsächlich in Aegypten die Kabbala eifrig b trieben. Dies kann nur als Hemmschuh für die Cultur angesehen werden; doch auch die karaitische Glaubensliteratur war nicht eben auf Fortbildung berechnet. Dieses Gebiet liegt als abgeschlossen und bedeutungslos für unsere Aufgabe da. Am Fortschritt literarischer Cultur aber bekamen die Juden Antheil, indem sie auf das Arabische eingingen und dies geschah früh. Die erste hebräische Sprachlehre schrieb der babylonische Jude Haggaon um 927. Ein Wendepunct für jüdische Studien überhaupt trat ein, als der Buide Dschelaleddaula 1039 die babylonischen Lehranstalten der Juden schloß: nun wurde Spanien Hauptsitz jüdischer Studien. Hier bestand schon Jahrh. 10 eine Lehranstalt zu Cordova; ein orientalischer Rabbi Mose ward um 990 ihr Vorsteher; Mose's Schüler Rabbi Joseph übersetzte auf des Kalifen Hescham II. Befehl um das J. 1000 den Talmud ins Arabische. Seit Aufhebung der babylonischen Lehranstalten hörten nun nicht bloß die Reisen jüdischer Gelehrten nach dem Orient auf, sondern die Wanderungen zu den spanischen Lehrstätten wurden gewöhnlich. In Spanien aber nahmen die Juden Theil an den mathematischen, astronomischen und insbesondere medicinischen Studien der Araber. Das arabische Spanien bildete nun jüdische Aerzte. Die spanisch-jüdische Literaturbildung kam aber auch den Juden in Frankreich, Italien und Deutschland zu gut; die Literatur war gemeinsam und ein Zusammenhang unter den Juden des Abendlandes in dieser Beziehung eben so gut als in Geld- und Handelssachen oder in Ausübung der Arzneikunde, die im gesamten christlichen Abendlande vorzugsweise ihre Sache war. Aus Nachahmung des Arabischen gingen die Dichtungen des Salomo Ben Cabirol aus Cordova (1050) hervor; eine Vertheidigung des Mosaismus schrieb in arabischer Sprache der Dichter Jehuda Levi († c. 1150); als Sprachkenner und Dichter war dessen Zeitgenoß Aben Esra Ben Meir aus Toledo berühmt. Zur Verfassung von Reiseberichten konnte das Beispiel der Araber ermuntern; unter mehreren der Art ist der bedeutendste Benjamins v. Tudela († 1173) Beschreibung seiner Reisen in den Orient; sie zeugt von seiner Begabtheit, ohne für

klassisches Werk gelten zu können. Des tüchtigen Exegeten Jos. Kimchi (1160) zwei Söhne Moses und Dav. Kimchi (1190) förderten die Sprachstudien durch ihre grammatischen Schriften und ein Wörterbuch. Um dieselbe Zeit war Salomon Jarchi oder Raschi aus Troyes als Exeget berühmt. Dergleichen Studien dauerten fort über die Zeit der arabischen Cultur in Spanien hinaus und waren nicht den spanischen Juden allein eigen: diese aber hatten in Moses Ben Maimon (1139—1205), dem hochbegabten Aristoteliker und ausgezeichneten Arzte, einen Vertreter vielseitiger wissenschaftlicher Cultur, einen ausgezeichneten und allen seinen Zeitgenossen gewachsenen Denker und Gelehrten. Wie die arabisch-aristotelische Philosophie nun an den Juden ihre Vermittler zum Uebergange an die abendländischen Christen fand, ist oben angedeutet worden. Endlich ist aber noch der vielseitigen Thätigkeit der Juden als Uebersetzer zu gedenken; so wurden die „sieben weisen Meister" durch Rabbi Joel aus dem Arabischen oder Persischen ins Hebräische, durch denselben auch Bidpai's Fabeln aus dem Arabischen ins Hebräische, darauf durch den getauften Juden Johann von Capua (1262—78) ins Latein übersetzt. Im Osmanenreiche erlangten die Juden 1506 die Erlaubniß zu Constantinopel eine Buchdruckerei zu errichten. Ein neues Stadium ihrer Cultur, abgesehen von ihrer praktischen Thätigkeit, die in der Cultur des christlichen Abendlandes insbesondere zu beachten sein wird, begann mit ihrer Theilnahme an den abendländisch-christlichen Literatursprachen: darin liegt eine Verflüchtigung ihres orientalischen Charakters.

Leipzig, Druck von W. Vogel, Sohn.

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 8. Z. 2 v. u. nach 1823 lies: Daselbst (v. J. 1832) über die Kawisprache 1836. 3. 4.

» 79. Z. 1 statt „hat unter — verpflanzt" lies: und die zum Theil auch im Panchatantra befindlichen Fabeln des Bidpai, die sich nach Europa verpflanzt haben. Dazu vergl. §. 55. N. 47.

» 80. Z. 1 v. u. setze hinzu: Libri hist. des sciences mathématiques 1838, Vol. 1.

» 104. Z. 21 statt der Moallakat rc. lies: die Moallakats — erhalten haben.

» 112. Z. 2 nach Fanatismus setze hinzu: das muthmaßlich der königlichen Zeit angehörige hohe Lied, die Sprüchwörter und das in seiner ersten Anlage uralte, in seiner spätern Gestaltung aber wol erst um die Zeit des Exils verfaßte Buch Hiob mahnen an nahe Stammverwandtschaft hebräischer und arabischer Poesie. Vergl. die unten Seite 585, N. 35 angeführte Schrift von Wenrich.

» 113. N. 18 lies: Suringar. Zu dem Abschnitt von den Juden vergl. unten S. 435 ff.

» 122. N. 5 setze hinzu: Lepsius Denkmäler aus Aethiopien 1849.

» 124. Z. 17 Psammetich. Ueber dessen und die folgende Zeit vergl. Letronne civilisation d'Egypte depuis Psammetiche etc. in den M. de l'Institut, Inscr. et b. l. Vol. 17.

» 140. N. 27 setze hinzu: Unten S. 534 ff.

» 172. N. 16 lies: §. 29, N. 6, §. 32, S. 244 und §. 33, N. 4.

» 244 nach Helena setze hinzu: der letzten Zeit der römischen Republik oder dem Zeitalter des Augustus mögen die Fabeln des Babrios angehören.

» 254 ist der Anfangssatz des zweiten Abschnittes: „Die Eintheilung der Wissenschaften — Unfreiheit" mit dem vorhergehenden Abschnitt, dessen Schluß er bilden soll, zu verbinden.

» 260. Nr. 7 setze hinzu: histoire de l'école d'Alexandrie p. Simon 1845. 2. 8. und p. Vacherot 1846. 2. 8.

» 301. Z. 21 „oskischen Sprache." Darüber vergl. Mommsen die unteritalischen Dialekte 1850 u. über die Atellanen Munk de Fabulis Atellanis 1840.

» 454. N. 14 setze hinzu: Vom Platonismus der Kirchenväter s. Löffler (1782) 1792, Keil opusc. 1821, Tom. 2, Comm. 22.

